

Emanuel Swedenborg

Die eheliche  
Liebe  
und ihre  
Perversionen

\*

Das Original von 1768:

DELICIAE SAPIENTIAE DE AMORE  
CONJUGIALI POST QUAS SEQUUNTUR  
VOLUPTATES INSANIAE. DE AMORE  
SCORTATORIO.

Aus dem Lateinischen

von Friedemann Horn.

\*

## Vorbemerkungen Swedenborgs

\*1. Es ist mir klar, daß viele Leser das Folgende samt den denkwürdigen Erlebnissen nach den einzelnen Kapiteln für bloße Produkte der Einbildungskraft halten werden. Doch versichere ich im Namen der Wahrheit, daß es sich dabei um wirklich Geschehenes und Gesehenes handelt und nicht um Phantasieprodukte. Es wurde auch nicht in einem Zustand herabgeminderten, sondern völlig klaren Bewußtseins gesehen, hat es doch dem Herrn gefallen, sich mir selbst zu offenbaren und mich zu senden, die Dinge zu lehren, die mit jener Neuen Kirche zusammenhängen, die unter dem Neuen Jerusalem in der Apokalypse verstanden wird. Zu diesem Zweck hat der Herr das Innere meines Gemüts aufgeschlossen und mir verliehen, zu gleicher Zeit bei den Engeln in der geistigen

Welt und bei den Menschen in der natürlichen Welt zu sein – und dies seit 25 Jahren.

\*2. Einst erblickte ich einen Engel, der unter dem östlichen Himmel schwebte. In der Hand hatte er eine Trompete, setzte sie an den Mund und ließ sie gegen Norden, Westen und Süden hin erschallen. Bekleidet war er mit einem griechischen Obergewand, das vom Fluge rückwärts floß, gegürtet mit einer Binde, die flammte und leuchtete wie von Karfunkeln und Saphiren. Abwärts schwebend, ließ er sich langsam in meiner Nähe nieder. Als er den Boden berührte, setzte er die Füße auf und lief hin und her. Sobald er mich bemerkte, kam er auf mich zu. Ich selbst war im Geist und stand auf einem Hügel in der südlichen Gegend. Als er herangekommen war, sprach ich ihn an und fragte:

"Was geht hier vor? Ich hörte den Schall Deiner Trompete und sah, wie Du durch die Luft herabstiegst?"

Der Engel antwortete: "Ich wurde gesandt, um die berühmtesten Gelehrten, die scharfsinnigsten Genies und hervorragendsten Weisen aus allen Ländern der Christenheit, die sich hier auf diesem Kontinent (der Geisterwelt) befinden, zusammenzurufen, und zwar auf dem Hügel, wo Du jetzt stehst. Sie sollen offen sagen, was sie in der Welt über die himmlische Freude und ewige Seligkeit gedacht, begriffen und verstanden hatten. Der Grund meiner Sendung ist aber der, daß uns einige Neuankömmlinge aus der Welt, die in unsere im Osten liegende himmlische Gesellschaft eingelassen wurden, berichteten, daß in der ganzen Christenheit auch nicht einer wisse, worin die himmlische Freude und ewige Seligkeit, also der Himmel, in Wirklichkeit

besteht. Das hat meine Brüder und Gefährten dermaßen verwundert, daß sie zu mir sprachen: "Steige hinab in die Geisterwelt (in die alle Sterblichen aus der natürlichen Welt nach ihrem Tode zuerst gelangen) und biete die Weisesten auf und rufe sie zusammen, damit wir durch verschiedene Äußerungen Gewißheit erlangen, ob es wirklich wahr ist, daß bei den Christen eine derart finstere Unwissenheit über das ewige Leben herrscht. 'Warte noch ein Weilchen', fügte er hinzu, 'und Du wirst ganze Scharen von Gelehrten hier eintreffen sehen. Der Herr wird für ein Gebäude sorgen, in dem sie sich versammeln können."

Ich wartete, und siehe da, nach etwa einer halben Stunde erblickte ich je zwei Scharen von Norden, Westen und Süden, die der Engel mit der Trompete gleich nach ihrer Ankunft ins vorbereitete Versammlungsgebäude führte. Dort nahmen sie

die je nach den Himmelsgegenden für sie bestimmten Plätze ein. Zu den sechs Scharen oder Gruppen gesellte sich eine siebte aus dem Osten, die aber in ihrem Lichtglanz für die übrigen unsichtbar blieb. Nachdem alle ihre Plätze eingenommen hatten, eröffnete der Engel die Versammlung, nannte den Grund der Tagung und bat die verschiedenen Gruppen, sie möchten doch der Reihe nach darlegen, welche Einsichten hinsichtlich der himmlischen Freude und ewigen Seligkeit sie hätten. Jede Gruppe setzte sich nun im Kreis, die Gesichter einander zugewandt, um die in der vorigen Welt gefaßten Vorstellungen von diesen Dingen zurückzurufen und näher zu bedenken, sich darüber auszusprechen und schließlich das Ergebnis vorzutragen.

\*3. Als sie ihre Beratung abgeschlossen hatte, erklärte die erste der von Norden gekommenen Scharen folgendes: "Himmlische Freude und

ewige Seligkeit sind nichts anderes als das himmlische Leben selbst. Ein jeder, der in den Himmel kommt, tritt daher je nach seinem Leben ebenso in die himmlischen Festlichkeiten ein, wie jemand, der zu einer Hochzeit geladen ist, auch an deren Festivitäten teilnimmt. Haben wir nicht den Himmel über uns vor Augen, folglich an einem Ort? Hier und nirgend sonst sind Seligkeiten über Seligkeiten und Wonnen über Wonnen. In sie wird der Mensch versetzt, wenn er im Himmel ist, und zwar mit dem ganzen Empfindungsvermögen von Gemüt und Körper. Dies ist die Folge der Freudenfülle jenes Ortes. Die himmlische oder ewige Seligkeit ist daher nichts anderes als die Einlassung in den Himmel, und zwar aufgrund göttlicher Gnade"

Danach äußerte sich die zweite der von Norden gekommenen Scharen und brachte ihre Einsicht folgendermaßen vor: "Himmlische Freude und



ewige Seligkeit sind nichts anderes als die fröhlichste Gemeinschaft mit den Engeln; die freundschaftlichen Plaudereien mit ihnen rufen auf allen Gesichtern einen Ausdruck anhaltender Fröhlichkeit und die artigen und witzigen Reden auf aller Mund ein beständiges wonnevolles Lächeln hervor. Die himmlischen Freuden sind also nichts anderes als in Ewigkeit währende Variationen dieser Dinge."

Die dritte Schar, die erste der Weisen aus dem Westen, äußerte aufgrund ihrer Neigungen folgende Gedanken: "Die himmlische Freude und ewige Seligkeit, was wären sie anderes, als das *Zu-Tische-Sitzen* mit Abraham, Isaak und Jakob? Dabei werden die üppigsten und köstlichsten Speisen und die edelsten Weine aufgetragen. Nach dem Mahl führen Jungfrauen und Jünglinge zu symphonischer Musik und Flötenklang Spiele und Tänze auf, abwechselnd mit dem Gesang

lieblicher Lieder. Am Abend aber finden Theaterraufführungen statt. Dann folgen wieder Gastmähler, und so fort an jedem Tag in Ewigkeit."

Die vierte Schar, die zweite derer, die aus dem Westen stammten, äußerte folgende Ansicht: "Wir haben verschiedene Vorstellungen von der himmlischen Freude und Glückseligkeit gehegt, sie untersucht und miteinander verglichen. Dabei kamen wir zum Schluß, daß mit den himmlischen Freuden die des Paradieses gemeint sind. Was ist der Himmel anderes als das Paradies, das sich von Osten nach Westen und von Süden nach Norden erstreckt? Darin wachsen Fruchtbäume und liebliche Blumen, in der Mitte aber findet sich der herrliche Baum des Lebens; um ihn herum sitzen die Seligen, essen Früchte von köstlichem Geschmack und sind geschmückt mit lieblich duftenden Blumen. Beim Hauch eines

beständigen Frühlings entsteht all das täglich neu und in unendlicher Mannigfaltigkeit. Als Folge dieses unausgesetzten Entstehens und Erblühens atmen die immer wieder verjüngten Seelen in der ewigen Frühlingsluft täglich neue Freuden ein und aus und werden zur Blüte ihres Lebens und schließlich zum Urzustand zurückgeführt, in den Adam und sein Weib hineingeschaffen worden waren – damit aber auch in deren Paradies, das von der Erde in den Himmel versetzt wurde."

Die fünfte Schar, die erste der Genien aus dem Süden, sagte folgendes: "Die himmlische Freude und ewige Seligkeit besteht in überragender Macht, aufgetürmten Schätzen und der sich daraus ergebenden mehr als königlichen Pracht und höchsten Herrlichkeit. Wir haben dies an denen gesehen, die in der vorigen Welt dergleichen erlangt hatten, aber auch daran, daß die Seligen im Himmel zusammen mit dem Herrn

herrschen und Könige und Fürsten sein werden. Denn sie sind Söhne dessen, der der König der Könige und der Herr der Herren ist. Sie werden auf Thronen sitzen und die Engel werden ihnen dienen. Die Pracht des Himmels aber folgt unserer Meinung nach daraus, daß das Neue Jerusalem, das die Herrlichkeit des Himmels beschreibt, Tore haben soll, von denen jedes einzelne aus einer Perle besteht, während die Straßen aus reinem Gold sind und die Stadtmauern auf Edelsteinen ruhen. Infolgedessen wird jeder, der in den Himmel aufgenommen ist, einen Hof von Gold und Kostbarkeiten haben. Die Herrschaft aber wird der Reihe nach von einem auf den anderen übergehen. Und weil wir wußten, daß diese Dinge Freuden und ewige Seligkeit enthalten, die göttlichen Verheißungen aber unverbrüchlich sind, so konnten wir die selige Beschaffenheit des himmlischen Lebens aus keiner anderen Quelle ableiten."

Nun erhob die sechste Schar, die zweite aus dem Süden, ihre Stimme und sprach: "Die Freude des Himmels und seine ewige Seligkeit ist nichts anderes, als die immerwährende Verherrlichung Gottes, ein in Ewigkeit fortwährendes Fest und seliger Gottesdienst voller Gesang und Jubel, somit eine unablässige Erhebung des Herzens zu Gott, verbunden mit der vollen Zuversicht, daß Lobpreisungen Gottes und die Gebete um Erteilung der Seligkeit in ihrer Fülle angenommen werden."

Einige von ihnen setzten noch hinzu, diese Verherrlichung werde im Scheine prächtiger Kerzen und im Wohlgeruch von Weihrauch, mit feierlichen Prozessionen vor sich gehen, denen der Papst mit einer großen Posaune voranschreite, während die Kardinäle (Primate) und Inhaber der Schlüsselgewalt (Clavigeris), große wie kleine, ihm folgen, dahinter Männer mit

Palmzweigen und die Frauen mit goldenen Bildern in den Händen.

\*4. Die siebente Schar aus dem Osten des Himmels, den übrigen in ihrem Lichtglanz unsichtbar, bestand aus Engeln derselben Gesellschaft, zu der der Engel mit der Trompete gehörte. Als sie in ihrem Himmel vernommen hatten, daß in der ganzen Christenheit auch nicht einer wisse, worin die Freude des Himmels und die ewige Seligkeit wirklich besteht, sprachen sie zueinander: "Das kann unmöglich wahr sein. So große Finsternis und derartiger Stumpfsinn kann doch nicht die Gemüter der Christen beherrschen. Darum wollen auch wir hinabsteigen und hören, ob das stimmt; wenn es aber stimmt, so ist es eine Ungeheuerlichkeit." Sie sagten nun zu dem Engel mit der Trompete: "Wie Du weißt, wird jeder Mensch, der sich nach dem Himmel geseht und sich eine bestimmte Vorstellung von

dessen Freuden gemacht hatte, nach dem Tode in eben diese vorgestellten Freuden eingeführt. Hat er dann die Erfahrung gemacht, daß sich diese Freuden seinen falschen Vorstellungen und den Trugbildern seiner Einbildungskraft gemäß verhalten, so wird er entlassen und unterrichtet."

Das erfahren die meisten in der Geisterwelt, die im vorigen Leben über den Himmel meditiert und sich eine Vorstellung von den Freuden gemacht hatten, nach denen sie verlangten.

Nachdem er dies gehört hatte, sprach der Engel mit der Trompete zu den sechs Scharen, die er aus den Gelehrten der Christenheit zusammenberufen hatte: "Folgt mir, und ich werde euch in eure Freuden, also in den Himmel einführen."

\*5. Mit diesen Worten schritt der Engel voran, unmittelbar gefolgt von der Schar, die sich eingeredet hatte, die himmlischen Freuden bestünden allein in fröhlichen Gesellschaften und

angenehmen Unterhaltungen. Der Engel führte sie zu Versammlungen in der nördlichen Region, die in der vorigen Welt ebenso über die himmlischen Freuden gedacht hatten. Es befand sich aber dort ein geräumiges Haus, in dem solche Geister beisammen waren. Es hatte mehr als fünfzig Zimmer, unterteilt nach ihren verschiedenen Unterhaltungen. In einigen Räumen sprach man über Dinge, die man auf dem Marktplatz und auf den Straßen gesehen und gehört hatte, in anderen über das Anziehende des schönen Geschlechts, wobei man sich in witzigen Einfällen überbot, bis sich schließlich auf allen Gesichtern heiteres Lachen zeigte. In manchen Zimmern besprach man Neuigkeiten vom Hofe, aus den Ministerien, die politischen Zustände und mancherlei, was an Geheimnissen aus dem Kabinett durchgesickert war, zog daraus seine Schlüsse und stellte Vermutungen über die Folgen an. In anderen Räumen wiederum war die



Rede vom Handel, von literarischen Gegenständen, von den Dingen, die zur Klugheit des Bürgers und zum sittlichen Leben gehören, von kirchlichen Angelegenheiten, vom Sektenwesen, usw.

Es wurde mir erlaubt, einen Blick in dieses Haus zu werfen, und ich sah, wie man von einem Zimmer ins andere lief und die Gesellschaft aufsuchte, die mit der eigenen Neigung und so mit der eigenen Freude übereinstimmte. Ich unterschied in den Gesellschaften drei Arten von Teilnehmern: Einige sprachen wie atemlos, andere stellten eifrig Fragen und andere hörten begierig zu. Das Haus hatte vier Türen, eine nach jeder Himmelsrichtung. Ich sah, daß mehrere die Unterhaltung abbrachen und hinauseilten, folgte ihnen zum östlichen Tor und sah dort etliche mit traurigem Gesicht herumsitzen. Ich näherte mich ihnen und fragte sie, warum sie so traurig

dasäßen. Ihre Antwort lautete: "Die Türen dieses Hauses sind für alle, die hinaus wollen, verschlossen, und heute ist schon der dritte Tag, seit wir hereinkamen und ein unserem Verlangen entsprechendes Leben in Gesellschaft und Gesprächen geführt haben. Das ununterbrochene Gerede hat uns derart müde gemacht, daß wir den Lärm davon kaum mehr ertragen können. In unserem Überdruß haben wir uns daher an die Tür begeben und geklopft, doch die Antwort lautete: 'Die Türen dieses Hauses stehen nur denen offen, die hereinkommen wollen, den anderen, die hinausgehen wollen, sind sie verschlossen. Bleibt und genießt die Freuden des Himmels!' Aus dieser Antwort haben wir den Schluß gezogen, daß wir in Ewigkeit hier bleiben werden. Darum hat Traurigkeit unser Gemüt befallen, ist unser Herz beklommen, und uns ist bange."

Der Engel wandte sich an sie mit den Worten: "Dieser Zustand ist der Tod eurer Freuden. Ihr hieltet sie für die einzig himmlischen, obwohl sie nur Zugaben des Himmlischen sind" Da fragten sie den Engel: "Worin besteht denn nun aber die himmlische Freude?" Darauf antwortete der Engel mit wenigen Sätzen: "Sie besteht in der Freude, etwas zu tun, das uns und anderen nützlich ist. Die Freude an derartigen Nutzwirkungen bezieht ihr Wesen aus der Liebe und ihre Existenz aus der Weisheit. Die Freude an den Nutzwirkungen, die aus Liebe durch die Weisheit entspringt, ist die Seele und das Leben aller himmlischen Freuden. Es gibt in den Himmeln die fröhlichsten gesellschaftlichen Anlässe, die Gemüt und Seele der Engel erheitern und ergötzen, ihr Herz mit Freude erfüllen und ihrem Leib zur Erholung dienen, doch erst, wenn sie ihren Dienst verrichtet und mit ihrer Arbeit eine Nutzwirkung vollbracht haben. Nur

daraus kommt Seele und Leben in alle ihre Fröhlichkeiten und Unterhaltungen. Ohne diese Beseelung und dieses Leben verlieren die Freuden nach und nach den Charakter der Freude und verwandeln sich – zuerst in Gleichgültigkeit, dann in Leere und schließlich in Traurigkeit und Ängste."

Nach diesen Worten wurde die Tür geöffnet, und die davor gesessen hatten, drängten hinaus und flohen nach Hause, jeder zu seinem Beruf und seiner Arbeit, und so lebten sie wieder auf.

\*6. Danach sprach der Engel jene an, die sich von den himmlischen Freuden und der ewigen Seligkeit die Vorstellung gemacht hatten, sie seien ein einziger Festschmaus zusammen mit Abraham, Isaak und Jakob, nur von Spielen und Theateraufführungen unterbrochen. Der Engel forderte sie auf, ihm zu folgen und sagte: "Ich will euch in die Seligkeiten eurer Freuden einführen"

Dann führte er sie durch ein Wäldchen auf eine mit Brettern bedeckte Ebene, wo Tische standen, je fünfzehn auf beiden Seiten. Auf die Frage, wozu die vielen Tische dienten, antwortete der Engel: "Der erste Tisch ist für Abraham, der zweite für Isaak und der dritte für Jakob. Daneben befinden sich der Reihe nach die Tische für die Apostel. Auf der anderen Seite sind ebensoviele Tische für ihre Frauen, und zwar die drei ersten für Sara, Abrahams Frau, Rebecka, die Frau Isaaks, sowie für Lea und Rahel, Jakobs Frauen. Die zwölf übrigen Tische sind für die Frauen der zwölf Apostel."

Nach einem Weilchen erschienen auf allen Tischen Schüsseln mit Speisen, und die Zwischenräume waren geschmückt mit kleinen Pyramiden von süßem Gebäck. Die Teilnehmer des Mahles standen in Erwartung der Gastgeber umher. Nach kurzer Wartezeit sah man sie – von

Abraham bis zum letzten der Apostel – in geordnetem Zuge herannahen. Ein jeder steuerte sogleich auf seinen Tisch zu, um sich dort am Kopfende auf dem Polster niederzulassen. Dann forderten sie die Umherstehenden auf, sich neben ihnen niederzulassen. Daraufhin nahmen die Männer neben den Vätern Platz und die Frauen neben deren Gemahlinnen. Dann aßen und tranken sie in ehrerbietiger Fröhlichkeit.

Nach der Mahlzeit entfernten sich die Väter und ihre Frauen, und nun erschienen Jungfrauen und Jünglinge, um Spiele und Tänze aufzuführen. Anschließend wurden Schauspiele veranstaltet.

Kaum zuende, wurden sie wieder zu einem Festmahl eingeladen, jedoch unter der Bedingung, am ersten Tag mit Abraham, am zweiten mit Isaak, am dritten mit Jakob, am vierten mit Petrus, am fünften mit Jakobus, am sechsten mit Johannes, am siebten mit Paulus und so fort der

Reihe nach, mit allen übrigen bis zum fünfzehnten Tag zu essen. Von da an sollten die Mahlzeiten in ähnlicher Reihenfolge, aber bei veränderter Sitzordnung abgehalten werden, und so in Ewigkeit fort.

Danach berief der Engel die Männer der Schar zusammen und sagte ihnen: "Alle Gäste, die ihr an den Tischen gesehen habt, hatten dieselbe phantastische Vorstellung von den Freuden des Himmels und der ewigen Seligkeit, wie ihr. Um sie von der Nichtigkeit ihrer Vorstellungen zu überzeugen und davon abzubringen, wurde diese Komödie von einem ewigen Gastmahl angeordnet und vom Herrn zugelassen. Die vornehm wirkenden Gestalten am oberen Ende der Tische waren verkleidete bärtige Greise, von denen die meisten dem Landvolk angehörten und aufgrund eines gewissen Wohlstands dünklicher waren als die übrigen. Ihnen war die

Phantasie eingegeben worden, sie seien die alten Väter. Doch folgt mir nun zu den Ausgängen von diesem Platz!"

Als sie dieser Aufforderung nachkamen, sahen sie zu beiden Seiten je Fünzig, die sich so mit Speisen vollgestopft hatten, daß ihnen übel war und sie sich nach der gewohnten häuslichen Ordnung zurücksehnten, um wieder ihren Berufspflichten, Geschäften oder Handwerken nachgehen zu können. Aber viele von ihnen wurden von den Hütern des Haines zurückgehalten und über die beim Schmausen verbrachte Zeit befragt und darüber, ob sie auch schon mit Petrus und Paulus gespeist hätten und ob sie nicht meinten, früher wegzugehen würde sich ganz und gar nicht schicken und ihnen zur Unehre gereichen. Doch die meisten gaben zur Antwort: "Wir haben unsere Freuden satt, uns ist der Geschmack an den Speisen vergangen, dem Magen sind sie



zuwider, wir können sie nicht mehr genießen. Wir haben nun einige Tage und Nächte bei dieser Schwelgerei zugebracht und bitten daher dringend, hinausgelassen zu werden." Sobald dieser Wunsch erfüllt war, flohen sie ganz außer Atem eilends nach Hause.

Nachher rief der Engel die Männer dieser Gruppe und gab ihnen auf dem Weg folgende Belehrung: "Im Himmel gibt es ebenso wie auf Erden Speisen und Getränke. Dort gibt es auch gemeinschaftliche Mahlzeiten und Gelage, und bei den Vornehmsten werden köstliche Speisen und erlesene Leckerbissen aufgetischt, welche die Gemüter erheitern und erfrischen. Ebenso gibt es Spiele und Schauspiele, Instrumental und Vokalmusik, und alles in höchster Vollendung. All dies gereicht ihnen zur Freude, doch nicht zur Seligkeit. Erst die Seligkeit macht Freuden zu Freuden, macht sie vollkommen und erhält sie,

läßt sie nicht zu etwas Alltäglichem verkommen, so daß man ihrer überdrüssig wird. Diese Seligkeit aber fließt jedem Engel zu als Folge nützlicher Betätigung in seinem Beruf. In der Willensneigung eines jeden Engels gibt es etwas wie eine verborgene Ader, die das Gemüt zur Tätigkeit veranlaßt, es zu Ruhe und Befriedigung bringt. Diese Befriedigung und Ruhe öffnen das Gemüt und machen es empfänglich für die Liebe zu den Nutzwirkungen vom Herrn, deren Aufnahme entspringt die himmlische Seligkeit, die das Leben der erwähnten Freuden ist. Die himmlische Speise ist ihrem Wesen nach nur Liebe, Weisheit und zugleich Nutzwirkung, das heißt nützliches Tun durch Weisheit aus der Liebe. Deshalb empfängt im Himmel ein jeder Nahrung für seinen Geist-Leib je nach der von ihm geleisteten Nutzwirkung. Köstliche Nahrung erhält, wer hervorragende Nutzwirkung vollbringt, weniger köstliche, doch von ausgezeichnet-

netem Geschmack, wer in mittlerem Grade nützlich ist, und ordinär ist die Nahrung derer, die nur geringen Nutzen schaffen. Müßiggänger gehen leer aus."

\*7. Nun berief der Engel die Schar jener sogenannten Weisen zu sich, welche die himmlischen Freuden und damit die ewige Seligkeit in überragender Macht, gewaltigem Reichtum, mehr als königlicher Pracht und Herrlichkeit gesehen hatten, weil es ja im Wort heiße, sie würden Könige und Fürsten sein und in Ewigkeit mit Christus regieren, von den Engeln bedient werden und dergleichen mehr. Zu ihnen sprach der Engel: "Folgt mir, ich will euch in eure Freuden einführen." Mit diesen Worten geleitete er sie in eine von Säulen und Pyramiden gesäumte Halle. Davor befand sich ein niedriger Palast mit offenem Zugang zur Säulenhalle. Durch diesen führte der Engel sie ein. Und siehe, nun

erschienen zwanzig Wartende hier und dort, und mit einemmal zeigte sich jemand, der einen Engel vorstellte und sprach zu ihnen: "Durch diese Säulenhalle geht der Weg zum Himmel; verweilt ein wenig und bereitet euch vor; denn wer von euch volljährig ist, soll zum König werden, die Minderjährigen werden Fürsten sein." Nach diesen Worten erschien neben jeder Säule ein Thron, auf dem ein Oberkleid aus Seide lag und darauf Szepter und Krone. An jeder Pyramide stand auf einem drei Ellen hohen Podest ein Stuhl mit einer darauf liegenden goldenen Kette und Ordensbändern, an den Enden mit Agraffen aus Diamanten verbunden.

Jetzt ertönte der Ruf: "Geht hin, kleidet euch ein, laßt euch nieder und wartet." Darauf liefen die Volljährigen zu den Thronen und die Minderjährigen zu den Stühlen, zogen die Gewänder und setzten sich. Dann schien jedoch etwas wie ein

Dunst (nimbus) aus der Unterwelt aufzusteigen, und als sie ihn einatmeten, blähten sich nach und nach die Gesichter der auf den Thronen und Stühlen Sitzenden auf und schwoll ihnen die Brust in der Überzeugung, daß sie nun tatsächlich Könige und Fürsten seien. Jener Dunst war aber nur der Anhauch ihrer Phantasie. Alsbald flogen Jünglinge wie vom Himmel herbei. Je zwei von ihnen stellten sich zur Bedienung hinter den Thronen, je einer hinter den Stühlen auf. Von Zeit zu Zeit wurden ihnen nun durch einen Herold zugerufen: "Ihr Könige und Fürsten, habt noch ein wenig Geduld; es werden eben im Himmel eure Höfe zubereitet, gleich werden die Höflinge mit ihrem Gefolge kommen, um euch einzuführen." Sie aber warteten und warteten, bis ihnen fast das Atmen verging und sie vor Sehnsucht ver- schmachteten.

Nach Verlauf dreier Stunden öffnete sich endlich der Himmel über ihren Häuption. Engel blickten herab, hatten Mitleid mit ihnen und sagten: "Warum sitzt ihr so albern da und spielt Komödie? Man hat seinen Spott mit euch getrieben und euch aus Menschen zu Götzenbildern gemacht. Das geschah, weil ihr im Herzen den Wahn nährtet, ihr würdet mit Christus als Könige und Fürsten regieren und von den Engeln bedient werden. Habt ihr die Worte des Herrn vergessen, daß ein Diener werden müsse, wer im Himmel groß sein will? Darum lernt, was unter Königen und Fürsten und unter dem Herrschen mit Christus zu verstehen ist: nämlich weise und nützlich zu sein, ist doch das Reich Christi, d.h. der Himmel, ein Reich der Nutzwirkungen. Denn der Herr liebt alle und will daher allen Gutes tun. Das Gute aber ist die Nutzwirkung, und weil der Herr Gutes und Nützlichos mittelbar durch Engel, in der Welt aber durch Menschen tut, so verleiht

er denen, die treu und nützlich sind, Liebe zu ihrem Tun, und den damit zusammenhängenden Lohn, nämlich innere Zufriedenheit. Dies ist die ewige Seligkeit. Es gibt in den Himmeln ebenso wie auf Erden überragende Machtstellungen und gewaltige Schätze, gibt es doch dort auch Regierungen und Regierungsformen, somit größere und kleinere Amtsgewalten. Die Inhaber der höchsten Gewalt haben Paläste und Hofhaltungen, die an Herrlichkeit und Pracht die der irdischen Kaiser und Könige weit übertreffen. Entsprechend der Zahl ihrer Hofbeamten, Diener und Trabanten mit ihren prächtigen Gewändern umgibt sie Ehre und Herrlichkeit. Aber diese höchsten Herrscher werden aus denen gewählt, deren Herz für das öffentliche Wohl schlägt, während ihr Sinn nur um des unerläßlichen Gehorsams der Untergebenen willen nach Pracht strebt. Und weil das öffentliche Wohl erfordert, daß jeder irgendein nützliches Glied der Gesell-

schaft als dem gemeinsamen Leib sein soll, jeder Nutzen aber vom Herrn stammt und durch Engel und Menschen wie von ihnen selbst aus bewirkt wird, so ist klar, daß darin das Herrschen mit dem Herrn besteht."

Als sie dies aus dem Himmel vernommen hatten, stiegen die Theaterkönige und -fürsten von ihren Thronen und Stühlen herab und warfen Szepter, Kronen und Mäntel von sich. Der Phantasie-Dunst verließ sie, und es umhüllte sie nun eine glänzend weiße Wolke. Darin verbarg sich die Aura der Weisheit und ließ ihre Gemüter wieder gesunden.

\*8. Anschließend kehrte der Engel erneut ins Versammlungshaus der Gelehrten aus der Christenheit zurück und rief jene zu sich, die sich in dem Glauben bestärkt hatten, die himmlischen Freuden und die ewige Seligkeit seien die Wonnen des Paradieses. Er forderte sie auf, ihm zu



folgen und sagte: "Ich will euch ins Paradies, euren Himmel, einführen, damit ihr zu den Wonnen eurer ewigen Seligkeit gelangt." Mit diesen Worten geleitete er sie durch einen hohen Torbogen, der aus ineinander verschlungenen Ästen und Schößlingen edler Bäume gebildet war und führte sie auf Umwegen von einer Gegend in die andere. Es war tatsächlich ein Paradies am ersten Eingang zum Himmel, in das alle eingelassen werden, die in der Welt geglaubt hatten, der ganze Himmel sei ein einziges Paradies, weil er so genannt wird, und die sich die Vorstellung eingeprägt hatten, nach dem Tode herrsche eine vollständige Ruhe von aller Arbeit; diese Ruhe aber bestehe lediglich im Genuß unzähliger Wonnen, im Wandeln auf Rosen, sich laben am Saft der süßesten Trauben und im Feiern von festlichen Freudenmahlen – einem Leben, das es nur im Paradies gebe. Geleitet von dem Engel, erblickten sie nun viele Greise, Jünglinge und

Knaben, auch Frauen und Mädchen, die zu dritt oder zehnt auf Rosenhügeln saßen und Kränze flochten, mit denen sie die Häupter der Greise und die Arme der Jünglinge schmückten. Den Knaben hefteten sie Sträube an die Brust. Andere pflückten Früchte von den Bäumen und brachten sie in Körben zu ihren Gesellschaften. Wieder andere preßten Saft aus Trauben, Kirschen und Beeren in Becher, die sie dann fröhlich austranken. Einige labten sich am Duft der Blumen, Früchte und wohlriechenden Blätter, andere sangen heitere Lieder und erfreuten damit die Zuhörer. Manche saßen an Quellen und leiteten das hervorsprudelnde Wasser in vielfältiger Art ab, manche gingen plaudernd und scherzend spazieren oder liefen um die Wette, andere spielten oder tanzten, hier im Takt und dort im Reigen. Man sah auch einige, die sich zu Gartenhäuschen begaben, um zu ruhen – von vielen anderen Paradiesesfreuden zu schweigen.

Nachdem sie auch dies gesehen hatten, führte der Engel seine Begleiter auf verschiedenen Wegen hierhin und dorthin und schließlich auch in einen wunderschönen, von Oliven- und Zitrusbäumen eingefassten Rosengarten. Dort saßen einige, ließen betäubt die Köpfe hängen und weinten. Deshalb sprachen die Begleiter des Engels sie an und fragten, weshalb sie so betäubt dasäßen. Ihre Antwort lautete: "Heute ist der siebte Tag seit unserer Ankunft in diesem Paradies. Zuerst schien unser Gemüt wie in den Himmel erhoben und in seine innersten Freuden versetzt. Aber schon nach drei Tagen stumpften diese Hochgenüsse ab und wurden uns gleichgültig, und nun bedeuten sie uns nichts mehr. Als es aus war mit unseren eingebildeten Freuden, begannen wir für den Verlust aller Lebensfreude zu fürchten und fingen an zu zweifeln, ob es überhaupt eine ewige Seligkeit gibt. Wir streiften auf allen Wegen und Plätzen umher, um nach der

Pforte zu suchen, durch die wir hereingekommen waren. Allein, wir irrten immer nur im Kreis umher und fragten alle, denen wir begegneten, nach der Pforte. Man sagte uns, sie sei nicht zu finden, denn dieser Paradiesgarten sei ein einziges großes Labyrinth, und wer hinauswolle, gerate nur desto tiefer hinein; wir müßten in Ewigkeit hier bleiben; wir seien in der Mitte des Paradieses, wo alle Freuden in ihrem Zentrum sind. Weiter sprachen sie zu den Begleitern des Engels: "Wir sitzen hier nun schon seit eineinhalb Tagen, und weil wir keine Hoffnung mehr haben, je den Ausgang zu finden, haben wir uns auf diesem Rosenhügel niedergelassen, umgeben von Oliven, Trauben und Zitrusbäumen jeder Menge, doch je mehr wir sie betrachten, desto mehr ermüden unsere Augen vom Sehen, unsere Nasen vom Riechen des Duftes und unser Appetit vom Genuß der Früchte. Das ist der Grund für die

Betrübnis, in der ihr uns erblickt und für unser Klagen und Weinen."

Der Engel antwortete, als er dies gehört hatte: "Dies paradiesische Labyrinth ist wirklich der Eingang zum Himmel. Ich kenne den Ausgang und will euch hinausführen." Bei diesen Worten erhoben sie sich, umarmten den Engel und folgten ihm zusammen mit seiner Schar zum Ausgang. Unterwegs belehrte er sie über die himmlische Freude und ewige Seligkeit und sagte, daß es keine äußeren Paradiesesfreuden gebe ohne die inneren. Die äußeren Paradiesesfreuden seien bloß Vergnügungen der körperlichen Sinne, die inneren hingegen beträfen die seelischen Empfindungen. Sind diese nicht in jenen enthalten, so wohnt ihnen kein himmlisches Leben inne, und sie sind unbeseelt. Jede nicht entsprechend beseelte Lust wird zuletzt matt, ja reizlos und ermüdet den Geist mehr als Arbeit.

Überall in den Himmeln gibt es paradiesische Gärten, und sie sind auch für die Engel eine Freudenquelle, d.h. soweit diese Freuden von seelischer Lust erfüllt sind, denn nur insoweit sind sie wirkliche Freuden.

Als sie das gehört hatten, fragten sie alle: Was ist seelische Lust, und woher kommt sie? Der Engel gab zur Antwort: "Die Lust der Seele entspringt der Liebe und Weisheit vom Herrn: und weil die Liebe Wirkungen hervorbringt, und zwar durch die Weisheit, so finden beide, Liebe und Weisheit, ihren Ausdruck in der Wirkung; diese aber ist Nutzwirkung. Solche Lust fließt vom Herrn her in die Seele ein; von dort gelangt sie durch die höheren und niederen Regionen des Gemüts in alle Sinne des Körpers und kommt in ihnen zu ihrer Fülle. So wird die Freude durch ihre Herkunft aus dem Ewigen schließlich zur ewigen Freude. Ihr habt etwas vom Paradies gesehen,

und ich versichere euch, daß es darin nichts, nicht einmal ein Blättchen gibt, dessen Ursprung nicht in der Vermählung von Liebe und Weisheit zu nützlicher Tätigkeit liegt. Nur wenn der Mensch in dieser Ehe ist, befindet er sich im himmlischen Paradies, d.h. im Himmel."

\*9. Hernach kehrte der Engel zu denen ins Gebäude zurück, die sich in den Kopf gesetzt hatten, die himmlische Freude und ewige Seligkeit bestehe in fortgesetzter Verherrlichung Gottes und sei ein ewiges Fest. Sie hatten in der Welt geglaubt, dann würden sie Gott sehen, und zudem heiße das himmlische Leben wegen der Gottesverehrung ein beständiger Sabbat. Zu ihnen sprach nun der Engel: "Kommt, ich will euch in eure Freuden einführen!" und geleitete sie zunächst in eine kleine Stadt, deren Mittelpunkt ein Tempel bildete und deren Gebäude samt und sonders Gotteshäuser hießen. Von allen

Seiten sahen sie Menschen herbeiströmen, darunter auch eine Anzahl Priester. Diese empfingen die Ankommenden, begrüßten sie, nahmen sie bei der Hand und führten sie zu den Toren des Tempels. Dann geleiteten sie sie zu den Gotteshäusern rings um den Tempel, um sie in den immerwährenden Gottesdienst einzuweihen. Dabei sprachen sie: "Diese Stadt ist der Vorhof des Himmels, der Tempel aber der Eingang zu dem überaus prächtigen und herrlichen Tempel im Himmel, wo Gott von den Engeln auf ewig durch Gebete und Lobgesänge verherrlicht wird. Hier wie dort ist vorgeschrieben, daß man zuerst in den Tempel geht und drei Tage und Nächte darin verweilt. Nach dieser Einweihung geht es in die Gebäude der Stadt, die samt und sonders von uns geweihte Kirchen sind. Von einer Kirche zur anderen betet, singt und rezitiert man zusammen mit der Gemeinde Predigten. Doch hütet euch, ihr dürft



bei euch keine anderen Gedanken aufkommen lassen und mit anderen reden, als über das, was heilig, fromm und Gott wohlgefällig ist!"

Darauf führte der Engel seine Gruppe in den Tempel. Darin herrschte ein großes Gedränge. Es gab dort viele, die auf Erden große Würdenträger waren, aber auch viel einfaches Volk. An den Toren standen Wachen, um zu verhüten, daß jemand vor dreitägigem Verweilen entwiche. Der Engel aber sprach: "Heute ist für diese hier der zweite Tag seit ihrem Eintritt. Betrachtet sie, und ihr werdet ihre Gottesverehrung erkennen." Das taten sie denn auch, und siehe, die meisten schliefen, andere waren zwar noch wach, gähnten aber in einem fort. Bei einigen schienen ihre Mienen infolge der beständigen Erhebung ihrer Gedanken zu Gott, die nicht wieder in den Körper zurückfinden konnten, wie vom Körper getrennt. So jedenfalls erschienen sie sich und

anderen. Bei anderen sahen die Augen infolge des beständigen Aufschlagens gen Himmel wie verdreht aus. Mit einem Wort:

Alle saßen da mit beklemmter Brust und von Überdruß ermattetem Geist, kehrten der Kanzel den Rücken und riefen: "Unsere Ohren sind betäubt, macht Schluß mit dem Predigen, man nimmt ja kein Wort mehr auf, und schon der Ton beginnt uns anzuwidern!"

Damit erhoben sie sich und rannten in Scharen auf die Tore zu und brachen sie auf; die Wachen, die sie daran zu hindern suchten, trieben sie zurück. Als die Priester das sahen, liefen sie hinterdrein, holten sie ein und fuhren fort, unter Seufzen und Bitten sie zu belehren und zu rufen: "Feiert in Gottes Namen das Fest, heiligt euch; in diesem Vorhof des Himmels wollen wir euch einweihen zu der ewigen Verherrlichung Gottes in dem prächtigen und großartigen Tempel, der

im Himmel ist, damit ihr so in den Genuß der ewigen Seligkeit kommt." Sie aber verstanden, ja hörten das kaum infolge des Stumpfsinns, der sie nach der zweitägigen geistigen Anspannung und Enthaltung von allen häuslichen und öffentlichen Verrichtungen befallen hatte. Sie versuchten sich von den Priestern loszumachen, aber diese faßten sie bei den Armen, ja bei den Kleidern, um sie zu den Kirchen zu drängen, wo die Predigten gehalten werden sollten – doch vergebens. Sie schrien: "Laßt uns in Ruhe, wir fühlen uns der Ohnmacht nahe!" Kaum hatten sie dies geäußert, als vier Männer in glänzend weißen Gewändern und einer Tiara auf dem Haupt erschienen. Einer von ihnen war in der Welt Erzbischof, die anderen waren Bischöfe gewesen und nun Engel geworden. Sie riefen die Priester zusammen und sprachen zu ihnen: "Wir haben euch vom Himmel aus beobachtet, wie ihr diese Schafe weidet, nämlich bis zum Verrücktwerden. Ihr scheint

nicht zu wissen, was mit der Verherrlichung Gottes gemeint ist. Sie besteht darin, daß man Früchte der Liebe erbringt, das heißt treu, aufrichtig und fleißig seine beruflichen Funktionen versieht. Darin nämlich besteht die Gottes- und Nächstenliebe, der Zusammenhalt der Gesellschaft und ihr Wohl. Dadurch wird Gott verherrlicht, und dann erst durch zeitlich festgelegten Gottesdienst. Habt ihr nicht die Worte des Herrn gelesen: 'Dadurch wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet' (Joh.15,8)? Für euch Priester besteht freilich die Verherrlichung im Gottesdienst, weil das euer Amt ist und euch daraus Ehre, Ruhm und Lohn zuteil wird. Doch könnt auch ihr nicht mehr als jene daran teilhaben, sofern Ehre, Ruhm und Lohn nicht mit eurem Amt übereinstimmen."

Nach diesen Worten gaben die Bischöfe den Türhütern die Weisung: "Laßt alle frei ein- und

ausgehen; denn es gibt viele, die sich unter der himmlischen Freude nur einen immerwährenden Gottesdienst vorstellen konnten, weil sie keine Ahnung von der Beschaffenheit des Himmels hatten."

\*10. Anschließend kehrte der Engel mit seinen Begleitern an den Versammlungsort zurück, den die Scharen der Gelehrten noch nicht verlassen hatten. Er rief alle, die geglaubt hatten, himmlische Freude und ewige Seligkeit hingen allein davon ab, daß man aus göttlicher Gnade in den Himmel eingelassen werde. Auf diese Weise würden sie der Freude teilhaftig werden, wie wenn man gelegentlich in der Welt an bestimmten Festtagen eine Einladung an den Hof des Königs oder auch zu einer Hochzeit erhalte. Zu ihnen sprach der Engel: "Bleibt noch ein wenig hier; ich will die Trompete blasen, um einige Gelehrte herbeizurufen, die wegen ihrer

Weisheit in geistlichen Dingen der Kirche große Berühmtheit erlangt haben." Nach einigen Stunden fanden sich neun Männer ein, lorbeer-geschmückt zum Zeichen ihres Ruhmes. Der Engel führte sie ins Versammlungshaus, in dem alle früher Zusammenberufenen bereits warteten. In deren Gegenwart wandte sich der Engel an die neun Laureaten und sprach: "Ich weiß, daß man euren Wunsch erfüllt hat, eurer Vorstellung gemäß in den Himmel aufzusteigen. Ihr seid nun, was die Einrichtung des Himmels betrifft, voll Kenntnis auf diese unterhalb des Himmels befindliche, niedrigere Ebene zurückgekehrt. Berichtet bitte, wie euch der Himmel erschienen ist!" Hierauf antworteten sie der Reihe nach.

Der Erste sagte: "Vom ersten Knabenalter an bis ans Ende meines irdischen Lebens hatte ich vom Himmel die Vorstellung, er sei ein Ort aller Seligkeiten, Wonnen, Annehmlichkeiten, Genüs-

se und Vergnügungen, und die Aura dieser Wonnen würde mich umströmen, wenn man mich nur einließe. Ich würde dann diese Wonnen mit voller Brust einatmen, wie ein Bräutigam bei der Hochzeitsfeier, sobald er mit der Braut ins Brautgemach eintritt. Mit dieser Vorstellung stieg ich gen Himmel und passierte die ersten beiden Wachen. Als ich zur dritten kam, sprach mich der Befehlshaber an und sagte: 'Wer bist du, Freund?' Ich erwiderte: 'Ist hier nicht der Himmel? Meiner Sehnsucht folgend, bin ich hier heraufgestiegen, bitte, laß mich ein!' Darauf ließ er mich ein. Ich erblickte nun Engel in weißen Kleidern; sie umringten und betrachteten mich. Dabei flüster-ten sie: 'Seht nur, ein neuer Gast, der kein himm-liches Gewand hat!' Als ich das vernahm, kamen mir die Worte des Herrn über den Menschen in den Sinn, der ohne ein hochzeitliches Gewand in eine Hochzeit geraten war. Darum bat ich sie: 'Gebt mir ein solches Gewand, sie aber lächelten

nur. Als bald kam jemand aus dem Regierungsgebäude gelaufen und brachte den Befehl: 'Zieht ihn nackt aus, stoßt ihn hinaus und werft ihm seine Kleider nach!' Und so wurde ich hinausgeworfen."

Nun war die Reihe am Zweiten. Er berichtete: "Auch ich glaubte, wenn man mich nur in den Himmel über mir einließe, würde mich die Freude des Himmels überströmen, um sie in Ewigkeit zu genießen. Mein Wunsch wurde mir auch gewährt, doch die Engel flohen vor mir, als sie mich sahen und sprachen untereinander: 'Was soll diese seltsame Erscheinung? Wie kommt dieser Nachtvogel hierher?' Tatsächlich fühlte ich in mir etwas wie eine Verwandlung vor sich gehen, obgleich ich nicht wirklich verwandelt wurde. Das geschah mir, weil ich die himmlische Atmosphäre einatmete. Bald aber erschien jemand vom Regierungshaus mit dem Befehl, zwei Diener sollten mich hinausführen und mich



auf demselben Weg, auf dem ich heraufgestiegen war, nachhause geleiten. Erst hier erschien ich mir selbst und anderen wieder als ein Mensch."

Der Dritte berichtete: In meiner Vorstellung war der Himmel stets ein Ort und hatte nichts mit Liebe zu tun. Als ich in diese Welt kam, hatte ich daher ein großes Verlangen nach dem Himmel, und als ich einige erblickte, die hinanstiegen, schloß ich mich ihnen an. Ich wurde auch eingelassen, freilich nur ein paar Schritte weit. Wie ich mich nun aber, meiner Vorstellung von himmlischer Freude und Seligkeit gemäß, von ganzer Seele freuen wollte, wurde mein Geist wie betäubt vom Licht des Himmels, dessen Wesen Weisheit sein soll; es war so blendend weiß, wie Licht, das vom Schnee reflektiert wird. Mir wurde schwarz vor den Augen, ich fing an, wirres Zeug zu reden, und mein Herz begann von der großen Wärme des Himmels, die dem gleißenden Licht

entsprach, heftig zu schlagen. Bangigkeit ergriff mich und ein inwendiger Schmerz quälte mich so, daß ich mich rücklings zu Boden warf. Als ich dann so da lag, kam jemand von der Leibwache aus dem Regierungssitz und befahl, daß man mich vorsichtig wegtragen solle in mein eigenes Licht und meine eigene Wärme. Sobald ich dort angekommen war, kamen Geist und Herz wieder zu sich."

Der Vierte erzählte: "Auch ich habe mir den Himmel als Ort und nicht als Zustand der Liebe vorgestellt. Sobald ich in der geistigen Welt angekommen war, erkundigte ich mich bei den Weisen, ob man in den Himmel hinaufsteigen dürfe. Sie sagten mir, das sei jedermann erlaubt, nur müsse man sich in Acht nehmen, daß man nicht wieder hinabgeworfen werde. Ich lachte nur darüber und stieg hinan, glaubte ich doch wie die anderen, alle in der Welt seien für die Fülle

der himmlischen Freuden empfänglich. Doch als ich anlangte, verging mir fast der Atem, und vor Schmerz und Qual in Kopf und Leib warf ich mich auf den Boden und krümmte mich wie eine Schlange, die man ins Feuer hält. Ich kroch schließlich zu einem steilen Abhang und stürzte mich dort hinab. Unten hob man mich auf und brachte mich zu einer Herberge, wo mir allmählich wieder wohler wurde."

Auch die übrigen Fünf erzählten Erstaunliches über ihren Aufstieg zum Himmel und verglichen die dabei erlebten Veränderungen ihrer Lebenszustände mit denen von Fischen, wenn sie aus dem Wasser in die Luft herausgeholt werden und damit, was Vögel erleben, wenn sie aus der Luft in den Äther geraten. Sie erklärten, nach jenen herben Erfahrungen hätte es sie nicht mehr nach dem Himmel gelüstet, sondern nur nach einem Zusammenleben mit ihnen Ähnlichen, wo immer

diese auch wären. Zudem wüßten sie sehr wohl, daß in der Geisterwelt, wo wir uns eben befänden, alle zuerst vorbereitet würden, die Guten zum Himmel und die Bösen zur Hölle. Dann erst würden sich vor ihnen Wege auftun, auf denen sie zu Gesellschaften ihnen Ähnlicher gelangten, bei denen sie in Ewigkeit bleiben könnten. Diese Wege würden sie freudig betreten, weil sie die Wege ihrer Liebe seien.

Alle Mitglieder der vom Engel zusammenberufenen Gruppe bekannten, als sie dies hörten, daß auch sie sich den Himmel nur als einen Ort vorgestellt hätten, wo sie die auf sie einströmenden Freuden in Ewigkeit genießen würden. Hierauf sprach der Engel mit der Trompete:

"Ihr seht nun, daß die himmlischen Freuden und die ewige Seligkeit nichts mit einem Ort zu tun haben, sondern vom Lebenszustand des Menschen abhängen, und daß der himmlische

Lebenszustand seinen Ursprung in der Liebe und Weisheit hat. Und da nun die Nutzwirkung das Gefäß beider bildet, entsteht durch ihre Verbindung in einer nützlichen Tätigkeit der himmlische Lebenszustand. Man könnte ebenso gut auch sagen, es sei Wohlwollen, Glaube und gute Werke, weil Wohlwollen Liebe ist und Glaube Wahrheit, aus welcher Weisheit hervorgeht, gute Werke aber Nutzwirkungen. Zudem gibt es in unserer geistigen Welt durchaus auch Örtlichkeiten, wie in der natürlichen Welt, sonst wären ja keine Häuser und verschiedene Wohnungen zu sehen. Es handelt sich aber um eine andere Art von Örtlichkeit, weil sie nur dem jeweiligen Zustand der Liebe und Weisheit bzw. des Wohlwollens und Glaubens entsprechend als Örtlichkeit erscheint. Ein jeder, der zum Engel wird, trägt seinen Himmel in sich, den Himmel seiner Liebe, ist doch der Mensch von der Schöpfung her ein allerkleinstes Abbild oder

Ebenbild bzw. ein Abdruck des großen Himmels. Auch die menschliche Gestalt ist nichts anderes. Deshalb kommt jeder in die himmlische Gesellschaft, deren Gestalt er individuell nachbildet. Tritt er in diese Gesellschaft ein, so findet er zugleich seine ihm entsprechende Form. Er tritt also in dieser Gesellschaft wie von sich aus in seine eigene Form ein, und innerhalb ihrer ist er wiederum in der Gestalt, die er in sich darstellt, lebt also deren Leben als sein eigenes und sein eigenes Leben als das ihrige. Jede Gesellschaft ist wie ein Kollektiv, die Engel in ihm aber sind wie gleichartige Teile, aus denen zugleich das Gemeinsame entsteht. Aus alledem folgt, daß alle, die im Bösen und von daher im Falschen sind, in sich ein Abbild der Hölle ausgebildet haben. Dieses wird jedoch im Himmel gequält, weil der himmlische Einfluß mit der Heftigkeit des vollen Gegensatzes dagegen prallt. Die höllische Liebe ist nämlich der himmlischen

entgegengesetzt, und darum geraten die Lustreize dieser beiden Liebesarten wie Feinde aneinander, die sich gegenseitig vernichten wollen."

\*11. Nach diesen Geschehnissen hörte man eine Stimme aus dem Himmel, die dem Engel mit der Trompete zurief: "Wähle aus den Versammelten zehn aus und führe sie zu uns! Der Herr wird sie, wie er uns wissen ließ, so zubereiten, daß Wärme und Licht, also Liebe und Weisheit unseres Himmels ihnen drei Tage lang keinen Schaden zufügen." Darauf wurden Zehn ausgewählt, die dem Engel folgten. Zuerst ging es einen steilen Hügel hinan und von dort auf einen Berg, auf dem sich der Himmel jener Engel befand, der ihnen zuvor von Ferne wie eine Wolkenfeste erschienen war. Man öffnete ihnen eins nach dem anderen die Tore, und als sie das dritte passierten, eilte der Empfangs-Engel zum Fürsten dieser himmlischen Gesellschaft und meldete ihre

Ankunft. Der Fürst aber sprach: "Nimm einige von meiner Leibwache und laß ihnen ausrichten, daß mir ihre Ankunft genehm sei, führe sie in meinen Vorhof ein und weise einem jeden sein Gemach und Schlafzimmer zu. Laß ferner einige von meinen Hofleuten und Dienern ihnen aufwarten und sie auf ihren Wink bedienen." Und so geschah es auch. Nachdem der Engel die Gäste auf diese Weise eingeführt hatte, wollten sie wissen, ob sie sich nicht auch dem Fürsten nahen und ihn sehen dürften. Der Engel aber erwiderte: "Jetzt ist es noch Morgen, und vor der Mittagszeit ist es nicht erlaubt, bis dann ist hier nämlich jedermann in seinem Amt und Beruf tätig. Ihr seid jedoch zum Mittagessen eingeladen und werdet dann mit unserem Fürsten bei Tisch sitzen. Inzwischen werde ich euch den prächtigen und glanzvollen Palast zeigen."



\*12. Dorthin geführt, besichtigten sie ihn zuerst von außen. Er war von großem Umfang, der obere Bau bestand aus Porphyr, der untere aus Jaspis. Vor dem Portal standen sechs hohe Säulen aus Lasurstein, das Dach war von Goldblech, die hohen Fenster bestanden aus allerdurchsichtigstem Kristall, und die Pfeiler waren ebenfalls von Gold. Als sie dann ins Innere des Palastes traten und durch die Zimmer geführt wurden, sahen sie Prachtstücke von unbeschreiblicher Schönheit und an den Decken reliefartige Verzierungen unnachahmlicher Art. Den Wänden entlang standen Tische aus mit Gold verschmolzenem Silber, darauf allerlei Gerätschaften aus kostbaren Steinen und ganzen Edelsteinen in himmlischen Formen. Und noch vieles zeigte sich ihnen, was kein Auge auf Erden je gesehen hat, sodaß auch niemand ahnen kann, es gäbe dergleichen im Himmel. Als sie sich vor Staunen über alle diese Herrlichkeiten nicht fassen konnten, sprach

der Engel: "Wundert euch nicht, was ihr da seht, ist nicht von Engelhand gemacht oder fabriziert, sondern vom Werkmeister des Weltalls bereitet und unserem Fürsten zum Geschenk gemacht. Deshalb ist hier die Baukunst in ihrer Urform, von der alle Regeln dieser Kunst in der Welt abgeleitet sind." Ferner sagte der Engel: "Ihr meint vielleicht, diese Dinge bezauberten und blendeten unsere Augen so sehr, daß wir sie für die Freuden unseres Himmels hielten. Doch unsere Herzen hängen nicht daran, und so sind uns diese Dinge nur Zugaben zu den Freuden unserer Herzen. Soweit wir sie als Zugaben und als Werke Gottes betrachten, erblicken wir in ihnen die göttliche Almacht und Huld."

\*13. Sodann sprach der Engel zu ihnen: "Noch ist es nicht Mittag, kommt daher mit mir in den Garten unseres Fürsten, der an diesen Palast angrenzt!" Beim Eintritt in den Garten bemerkte

er: "Hier seht ihr nun einen Garten, der herrlicher ist als alle anderen Gärten in unserer himmlischen Gesellschaft!" Seine Begleiter aber erwiderten darauf: "Was sagst du? Hier ist doch kein Garten, man sieht ja nur einen einzigen Baum, und an seinen Ästen und an seinem Wipfel etwas wie Früchte aus Gold und Blätter wie von Silber, an den Rändern mit Smaragden verziert, und unter dem Baum sehen wir Kinder mit ihren Wärtern." Darauf sprach der Engel mit einer Stimme, die begeistert klang: "Dieser Baum bildet nur die Mitte unseres Gartens, wir bezeichnen ihn als unseren Himmelsbaum, einige nennen ihn auch den Baum des Lebens. Doch geht nur weiter und tretet näher, dann werden euch die Augen aufgetan werden, und ihr werdet den Garten erblicken." Sie gehorchten, ihre Augen wurden auch wirklich aufgetan, und nun sahen sie Bäume, umschlungen von Rebengirlanden und reich an Früchten, die Wipfel mit ihren

Früchten gegen den Baum des Lebens in der Mitte geneigt. Diese Bäume standen in einer ununterbrochenen Reihe, die auslief und sich fortsetzte in endlosen Kreisen oder Windungen, einer fortlaufenden Spirale gleich. Ja, es war wirklich eine vollkommene Spirale von Bäumen; es folgten einander die Sorten je nach der Vortrefflichkeit ihrer Früchte. Der Ausgangspunkt des Kreisganges war ziemlich weit vom Baum in der Mitte entfernt, und die Zwischenräume waren beleuchtet von strahlendem Licht, das die Bäume der kreisförmigen Allee in einem Glanze schimmern ließ, der nach und nach von den ersten bis zu den letzten Bäumen hindurchdrang. Die ersten Bäume waren die edelsten und hingen voll der herrlichsten Früchte. Es waren Paradiesbäume, wie man sie noch nirgends gesehen hat, weil es sie auf den Erdkörpern der natürlichen Welt nicht gibt und auch nicht geben kann. Danach kamen Olivenbäume, Weinreben in Form von Bäumen,

wohlriechende Bäume und zuletzt Bäume, deren Holz zur Verarbeitung dient. In dieser von den Bäumen gebildeten Spirale waren hie und da Sitze angebracht, die an ihrer Rückseite von herangezogenen und miteinander verschlungenen Absenkern der Bäume gebildet und reich mit deren Früchten behängt und geschmückt waren.

An diesem endlos fortlaufenden Kreislauf von Bäumen gab es seitliche Ausgänge, die zu Blumengärten und von dort zu grünen Auen führten, die in freie Plätze und Beete abgeteilt waren. Bei diesem Anblick riefen die Begleiter des Engels: "Das ist der Himmel im Bilde! Wohin wir unsere Augen auch richten, überall kommt ihnen etwas Himmlisches und Paradiesisches entgegen, das unaussprechlich ist!" Der Engel freute sich, als er diese Worte vernahm und sagte: "Alle Gärten in unserem Himmel bilden Formen oder Bilder vor von den himmlischen

Seligkeiten in ihrem Ursprung, und weil der Einfluß dieser Seligkeiten eure Gemüter erhoben hat, riefet ihr: „Das ist der Himmel im Bilde!“ Wer aber diesen Einfluß nicht aufnimmt, sieht in diesen paradiesischen Pflanzungen nur gewöhnliche Wälder. Den Einfluß aber nehmen alle in sich auf, die Liebe zu gemeinnütziger Tätigkeit haben; anderen, die nur den Ruhm lieben, ohne das Allgemeinwohl dabei im Auge zu haben, nehmen diesen himmlischen Einfluß nicht auf.“ Hierauf erklärte er ihnen, was die Einzelheiten dieses Parks vorbildeten und bezeichneten.

\*14. Damit waren sie noch beschäftigt, als ein Bote vom Fürsten kam, um sie zum Mittagessen einzuladen. Zugleich erschienen zwei Hofdiener, brachten Kleider von Byssus und sprachen: „Legt dies an, denn niemand wird zur Tafel des Fürsten zugelassen, der nicht mit himmlischen Gewändern angetan ist.“ Sie machten sich fertig und

folgten ihrem Engel. Dieser führte sie nun auf den unter freiem Himmel befindlichen Vorplatz des Palastes, wo sie den Fürsten erwarteten. Der Engel brachte sie ins Gespräch mit den Magnaten und leitenden Beamten, die ebenfalls auf den Fürsten warteten. Und siehe, nach einem Stündchen wurden die Türen geöffnet, und durch einen etwas größeren Eingang gegen Westen sahen sie nun den Einzug des Fürsten in der Ordnung und Pracht einer feierlichen Prozession. Vor ihm gingen die Geheimen Räte, nach diesen die Kammerräte, denen die Vornehmsten des Hofes folgten. In ihrer Mitte schritt der Fürst, ihm folgten Hofbeamte verschiedenen Ranges, und zuletzt die Leibwächter. Alle zusammen beliefen sich auf etwa 120 Personen.

Der Engel trat nun mit den zehn Neuankömmlingen, die durch ihre Kleidung jetzt wie Einheimische erschienen, zum Fürsten und stellte sie ihm

ehrerbietig vor. Ohne stehen zu bleiben, sprach der Fürst zu ihnen: "Kommt mit mir zum Mahle (panem)!" und sie folgten ihm in den Speisesaal. Dort sahen sie die herrlich zubereitete Tafel, in deren Mitte sich eine hochragende Pyramide aus Gold erhob, um die in dreifacher Reihe Gestelle mit hundert Schalen angebracht waren, in denen süßes Backwerk mit Weinmostgelee und andere aus Brot und Wein bereitete Leckerbissen lagen. Aus der Mitte der Pyramide quoll etwas wie eine Fontäne süßen Weines, deren Strahl sich an der Spitze teilte und die Becher füllte. An den Seiten dieser hohen Pyramide fanden sich viele himmlische Gebilde von Gold, die Platten und Teller trugen, mit Speisen aller Art gefüllt. Diese himmlischen Gebilde waren Erzeugnisse einer Kunst, die aus der Weisheit stammt und sich mit Worten nicht beschreiben lassen, weil keine Kunst der Welt sie nachahmen kann. Die Platten und Teller waren aus Silber und trugen auf ihrer



Fläche ähnliche reliefartige Gebilde wie die Unterlagen, auf denen sie ruhten. Die Becher aber bestanden aus durchsichtigem Edelstein. Soweit über die Zurüstung der Tafel.

\*15. Der Fürst und seine Minister waren folgendermaßen gekleidet: Der Fürst trug einen purpurnen Talar, übersät mit gestickten silberfarbenen Sternen, darunter ein Untergewand aus glänzender, hyazinthfarbener Seide, das den oberen Teil der Brust offen ließ, so daß sich der vordere Teil des Ordensbandes seiner Gesellschaft zeigte. Es bestand aus einem Adler, der auf einem Baumgipfel über seinen Jungen saß, war aus strahlendem Gold gearbeitet und hatte eine Fassung von Diamanten. Die Geheimräte waren beinahe ebenso gekleidet, doch ohne jenes Ordenszeichen. Stattdessen trugen sie um den Hals eine goldene Kette mit geschliffenen Saphiren. Die Höflinge erschienen in Togen von

hellbrauner Farbe, durchwirkt mit Blumenmustern, die sich um junge Adler wanden. Ihre Untergewänder waren aus opalfarbener Seide, ebenso die Beinkleider und Strümpfe.

\*16. Die Geheimräte, Kammerräte und Regierungsbeamten umstanden die Tafel, und auf ein Geheiß des Fürsten falteten sie die Hände und beteten still ein Dankgebet zum Herrn. Auf einen Wink des Fürsten ließen sie sich dann auf Polstern an der Tafel nieder. Zu den Neuankömmlingen aber sprach der Fürst: "Nehmt auch ihr bei mir Platz – seht, hier sind eure Sitze!" Darauf setzten sie sich. Die Höflinge aber, die schon zuvor vom Fürsten zu ihrer Bedienung bestimmt waren, stellten sich hinter ihrem Rücken auf. Der Fürst forderte sie auf: "Jeder von euch entnehme einen der Teller aus ihren Einsätzen sowie eine Schale von der Pyramide!" und so taten sie, doch siehe, sogleich erschienen

an derselben Stelle neue Teller und Schalen. Die Becher aber wurden aus der Quelle, die aus der großen Pyramide hernieder sprudelte, mit Wein gefüllt, und sie aßen und tranken. Als sie nun halb gesättigt waren, wandte sich der Fürst an die zehn Gäste mit den Worten: "Ich habe gehört, daß ihr auf der Ebene unterhalb dieses Himmels versammelt wart, um eure Gedanken über die Freuden des Himmels und die daraus hervorgehende ewige Seligkeit zu äußern. Ihr habt euch auf verschiedene Weise geäußert, jeder entsprechend dem, was seinen körperlichen Sinnen angenehm ist. Doch was sind die Annehmlichkeiten des Körpers ohne die der Seele? Sie ist es doch, die jene ergötzlich macht. Die Wonnen der Seele sind an und für sich nicht wahrnehmbar, sie werden aber immer deutlicher empfunden, je mehr sie herabsinken in die Gedanken des Gemüts und von da aus in die körperlichen Gefühle. In den Gedanken des Gemüts werden

sie empfunden als Beglückungen, in den Gefühlen des Körpers als Annehmlichkeiten, im Körper selbst als Wohlbehagen. Aus dem Ersten und Zweiten zugleich besteht die ewige Seligkeit, aus dem Dritten allein ist diese Seligkeit nicht ewig, sondern zeitlich, nimmt einmal ein Ende und wird zuweilen sogar zur Unseligkeit. Ihr habt nun gesehen, daß alle eure Freuden zugleich auch Himmelsfreuden sind, herrlicher als ihr sie euch je vorstellen konntet. Und dennoch ergreifen sie unsere Gemüter nicht innerlich.

Dreierlei fließt als Einheit vom Herrn her in unsere Seelen ein, und dies Dreifache oder Dreieine sind Liebe, Weisheit und nützliches Wirken. Liebe und Weisheit aber existieren nur in ideeller Weise, solange sie nur in der Neigung und im Denken unseres Gemüts bleiben. Erst in der Nutzwirkung existieren sie realiter, weil sie dann zugleich im Handeln und Wirken des

Körpers sind. Und wo sie realiter existieren, da haben sie auch Bestand. Da nun Liebe und Weisheit nur in der Nutzwirkung Dasein und Bestand haben, so regt uns eben nur diese an. Sie aber besteht darin, treu, redlich und emsig die Obliegenheiten seines Berufs zu versehen. Die Liebe zu nützlichem Tun bewirkt jenes eifrige Streben bei ihrem Vollzug, durch das das Gemüt zusammengehalten wird, daß es nicht zerfließt und umherschweift und alle Begierden in sich einsaugt, die durch die verführerischen Sinne vom Körper und von der Welt her einfließen. Denn dadurch würden die Wahrheiten der Religion und Moral samt ihrem Guten in alle Winde zerstreut. Das eifrige Streben des Gemüts beim Verrichten von Nutzwirkungen dagegen hält diese und jene zusammen, verbindet sie und macht das Gemüt empfänglich für die Weisheit aus jenen Wahrheiten. Es kann dann von der Peripherie her Falschheiten und Einbildungen

von Blendwerken und Tändeleien austreiben. Ihr werdet hierüber von den Weisen unserer Gesellschaft, die ich heute Nachmittag zu euch senden werde, noch mehr hören."

Nach diesen Worten erhob sich der Fürst, und zugleich mit ihm standen auch die Gäste auf. Dann sprach er den Friedensgruß und beauftragte den Engel, ihren Führer, sie in ihre Gemächer zurückzubringen und ihnen alle Ehrungen der Gastfreundschaft angedeihen zu lassen, auch möge er gebildete und leutselige Männer herbeirufen, die sie in Gesprächen über die vielen Freuden dieser Gesellschaft unterhalten sollten.

\*17. Das geschah denn auch. Nachdem sie sich zurückgezogen hatten, fanden sich die aus der Stadt Berufenen ein und unterhielten sie durch Gespräche über die vielen Freuden dieser Gesellschaft und führten beim Auf- und Abgehen

eine geistvolle Unterhaltung mit ihnen. Der Engel aber, ihr Führer, sagte: "Diese zehn Männer sind eingeladen worden, um die Freuden dieses Himmels zu beobachten und auf diese Weise einen neuen Begriff von der ewigen Seligkeit zu erlangen. Erzählt ihnen daher etwas von den Freuden, welche die Sinne des Körpers anregen. Später werden Weise kommen und einiges darüber sagen, warum jene Freuden so beglückend und beseligend sind." Daraufhin berichteten die aus der Stadt Herbeigerufenen folgendes:

1.) Es gibt hier Festtage, die vom Fürsten angeordnet werden, um sich gelegentlich von der Ermüdung zu erholen, die bei manchen durch den Wettbewerb hervorgerufen wird. An solchen Tagen gibt es Konzerte und Gesangsvorführungen, Spiele und Theateraufführungen auf den öffentlichen Plätzen und vor der Stadt, wo hinter

Abschränkungen Sitzgelegenheiten eingerichtet werden. Die Schranken tragen Weinreben voller Trauben. Innerhalb der Abschränkungen sitzen auf drei Podien die Musiker mit ihren Saiten- und Blasinstrumenten von hohem und tiefem, starkem und sanftem Ton. Seitlich stehen Sänger und Sängerinnen und erfreuen die Bürger mit den herrlichsten Jubelgesängen und Liedern, teils in Chören, teils als Solisten. Pausen unterbrechen dieses Musizieren, das vom Morgen bis zum Mittag dauert und dann wieder bis zum Abend fortgesetzt wird.

2.) Zudem ertönt jeden Morgen aus den Häusern an den öffentlichen Plätzen der lieblichste Gesang von Jungfrauen und Mädchen und erfüllt die ganze Stadt. Es handelt sich immer um ein Gefühl der geistigen Liebe, das jeden Morgen besungen, das heißt durch die verschiedenen Modifikationen und Melodien des Gesanges



dargestellt wird. Dieses Gefühl wird empfunden, als läge es im Gesang selbst, fließt in die Seelen der Zuhörer ein und regt sie zu entsprechenden Empfindungen an. Darin liegt das Wesen des himmlischen Gesangs. Die Sängerinnen behaupten, der Ton ihres Gesanges begeistere sie gleichsam von innen her, beseele und erhebe sie aufs angenehmste, je nach Aufnahme von seiten der Zuhörer. Wenn der Gesang endet, schließen sich die Fenster und Türen der Häuser an Plätzen und Straßen, und nun herrscht Stille in der ganzen Stadt. Man hört weder irgendeinen Lärm noch sieht man müßige Spaziergänger. Vielmehr obliegen jetzt alle mit Eifer ihren beruflichen Geschäften.

3.) Um die Mittagszeit aber öffnen sich die Türen, nachmittags hie und da auch die Fenster, und man sieht den Spielen der Knaben und Mädchen auf den Straßen zu, von Älteren und Lehrern

beaufsichtigt, die in den Säulengängen der Häuser sitzen.

4.) An den äußersten Stadtbezirken finden alle möglichen Spiele der Kinder statt – Wettläufe, Ball- und Tennisspiele; auch Wettkämpfe unter den Knaben: wer am gewandtesten ist im Reden, Handeln und die rascheste Auffassungsgabe hat. Die Besseren erhalten als Preis einige Lorbeerblätter. Dazu kommen weitere Übungen, die in den Knaben ihre schlummernden Fähigkeiten wecken sollen.

5.) Ferner finden außerhalb der Stadt Theater-Aufführungen statt, bei denen die verschiedenen moralischen Tugenden und Vorzüge des Lebens dargestellt werden, deren abgestufte Qualitäten durch Schauspieler im richtigen Verhältnis angedeutet werden." Einer von den zehn Gästen fragte hier: "Was heißt das: sie deuten abgestufte Qualitäten an?" Ihm wurde erwidert:

"Keine Tugend läßt sich in ihrer vollen Würde und Schönheit lebendig darstellen, es sei denn durch einen Vergleich zwischen dem Höchsten und dem Niedrigsten. Die Schauspieler stellen deren Niedrigstes bis zu dem Punkt dar, wo es ganz und gar zu Nichts wird. Es ist jedoch gesetzlich verboten, etwas völlig Entgegengesetztes, d.h. Unedles und Gemeines darzustellen, außer wenn es ganz verblümt und gleichsam nur in entfernter Andeutung geschieht. Dieses Verbot wurde erlassen, weil Edles und Gutes irgendeiner Tugend nie allmählich in Unedles und Schlechtes umschlägt, sondern nur herabsinkt bis zu seiner untersten Stufe, wo es sich verliert. Erst, wenn es sich verloren hat, fängt das Gegenteil an. Daher hat der Himmel, wo alles edel und gut ist, nichts gemein mit der Hölle, wo alles unedel und böse ist."

\*18. Unterdessen kam ein Diener und meldete, auf Befehl des Fürsten seien acht Weise da und bäten um Einlaß. Daraufhin ging der Engel hinaus, empfing sie und führte sie ins Haus. Sobald man nach Sitte und Anstand Bekanntschaft miteinander geschlossen hatte, sprachen die Weisen mit ihnen zuerst über die Anfänge und das Wachstum der Weisheit. Dabei erwähnten sie Verschiedenes über deren Verlauf und bemerkten, daß die Weisheit der Engel keine Grenze habe oder aufhöre, sondern vielmehr in Ewigkeit wachse und vermehrt werde. Hierauf sagte der Engel der Zehn zu den Weisen: "Unser Fürst hat mit diesen Männern bei Tisch über den Sitz der Weisheit gesprochen, daß er nämlich in der Nutzwirkung liege. Sprecht doch bitte auch darüber mit ihnen." Worauf sie antworteten: "Der zuerst erschaffene Mensch wurde mit Weisheit und mit der Liebe zu ihr ausgestattet, nicht um seiner selbst willen, sondern um sie von sich aus

wiederum anderen mitzuteilen. Die Weisheit der Weisen setzt voraus, daß niemand nur für sich allein weise sein und leben soll, sondern zugleich für die anderen. So wird die Gesellschaft erhalten, die anders gar nicht bestehen könnte. Für andere leben, heißt Nutzen schaffen. Nutzwirkungen sind die Bande der Gesellschaft, und es gibt ebensoviele Gesellschaften wie Nutzwirkungen; sie aber sind unzählig. Es gibt geistige Nutzwirkungen, d.h. Nutzwirkungen aus Liebe zu Gott und zum Nächsten; dann sittliche und staatsbürgerliche Nutzwirkungen, die aus der Liebe zur Gesellschaft und zum Staat entspringen, denen der Mensch angehört; des weiteren gibt es natürliche, auf der Liebe zur Welt und deren Erfordernissen beruhende Nutzwirkungen, und endlich gibt es auch körperliche Nutzwirkungen, die der Liebe zur Selbsterhaltung um höherer Nutzwirkungen willen dienen. Sie alle sind dem Menschen

eingeboren und folgen einander der Reihe nach. Sind sie aber beisammen, so liegt eine in der anderen verborgen. Wer in den ersten, nämlich in den geistigen Nutzwirkungen lebt, der ist auch in den folgenden und gehört zu den Weisen. Wer nicht zur ersten, wohl aber zur zweiten Kategorie von Nutzwirkungen neigt und damit auch zu den nachfolgenden, ist kein eigentlicher Weiser, sondern erscheint nur so infolge seiner äußeren Sittlichkeit und Höflichkeit. Wer aber weder zur ersten noch zur zweiten Kategorie von Nutzwirkungen neigt, sondern nur zur dritten und vierten, ist alles andere als ein Weiser; er gehört vielmehr zu den Satanen, liebt er doch allein die Welt und sich selbst um der Welt willen. Und wer nur die vierte Kategorie von Nutzwirkungen vertritt, ist von allen am wenigsten weise, er ist ein Teufel, weil er für sich allein lebt und für andere einzig um seiner selbst willen. Zudem ist mit jeder Liebe ihr eigener Lustreiz verbunden, durch den ja die

Liebe lebt. Der Lustreiz der Liebe zu nützlichem Wirken aber ist himmlischer Art, und er dringt der Reihe nach in die nachfolgenden Lustreize ein, erhöht sie ihrem Rang nach und verleiht ihnen Ewigkeitswert." Hernach zählten die Weisen alle himmlischen Wonnen auf, die aus der Liebe zu den Nutzwirkungen hervorgehen und sagten, es gäbe Myriaden und Abermyriaden davon, und wer in den Himmel eintrete, trete auch in sie ein.

Mit solchen weisheitsvollen Gesprächen über die Liebe zu Nutzwirkungen verbrachten sie den Tag bis zum Abend.

\*19. Gegen Abend erschien dann ein Läufer, in Leinwand gekleidet, bei den zehn Fremdlingen unter der Führung des Engels und lud sie zu einer Hochzeit ein, die am folgenden Tag gefeiert werden sollte. Sie waren hochofrenut, auch eine himmlische Hochzeit erleben zu dürfen. Anschließend wurden sie zu einem der Geheimräte

geführt, um mit ihm zu speisen. Nach der Abendmahlzeit kehrten sie zurück, verabschiedeten sich voneinander und schliefen in ihren Gemächern bis zum Morgen. Beim Erwachen hörten sie den Gesang der Jungfrauen und Mädchen aus den Häusern um den erwähnten öffentlichen Platz. Der Gesang handelte vom Gefühl der ehelichen Liebe. Von seiner Lieblichkeit tief ergriffen und erregt, empfanden sie das selige Entzücken, das den Wonnen dieses Gefühls innewohnt, sie vermehrt und erneuert. Als die Zeit gekommen war, sprach der Engel: "Macht euch fertig und legt die Gewänder des Himmels an, die euch unser Fürst gesandt hat." Als sie es taten, siehe, da erglänzten die Kleider wie von flammendem Licht. Der Engel, nach dem Grund befragt, antwortete: "Weil ihr im Begriff steht, zu einer Hochzeit zu gehen. Bei uns erglänzen dann immer die Kleider und werden hochzeitlich."



\*20. Nun führte sie der Engel zum Hochzeitshaus, der Pförtner öffnete ihnen die Türe, und gleich an der Schwelle empfing und begrüßte sie ein Engel im Auftrag des Bräutigams. Sie wurden hineingeführt und zu ihren Plätzen geleitet. Bald darauf bat man sie ins Vorzimmer des Brautgemachs. Dort erblickten sie in der Mitte einen Tisch, auf dem ein prächtiger Armleuchter mit sieben goldenen Kerzenhaltern stand. An den Wänden hingen silberne Leuchter, die angezündet, die Atmosphäre gleichsam vergoldeten. An beiden Seiten des Armleuchters sahen sie zwei Tische, belegt mit drei Reihen von Broten, und in den Ecken vier weitere Tische mit kristallinen Bechern. Während sie dies alles noch betrachteten, siehe, da öffnete sich die Tür neben dem Brautgemach, und sechs Jungfrauen traten heraus, hinter ihnen Bräutigam und Braut, die sich bei den Händen hielten. Sie begaben sich zu einem Thronessel, dem Armleuchter gegenüber, und ließen sich

darauf nieder, der Bräutigam zur Linken und die Braut zu seiner Rechten. Die sechs Jungfrauen stellten sich seitlich des Thronsessels neben der Braut auf. Der Bräutigam trug einen Mantel von leuchtendem Purpur und ein Untergewand von glänzendem Byssus mit einem kurzen Leibrock, auf dem sich ein goldenes, ringsum mit Diamanten besetztes Brustschild (ephodus) zeigte. Auf dem Brustschild war, als Hochzeits-Auszeichnung dieser himmlischen Gesellschaft, ein junger Adler eingegraben. Der Bräutigam trug einen Kopfbund, die Braut einen Scharlachmantel, darunter ein besticktes Kleid, das vom Hals bis zu den Füßen reichte, unter der Brust einen goldenen Gürtel und auf dem Haupt eine goldene Krone, mit Rubinen besetzt. Als sie saßen, wandte sich der Bräutigam zu seiner Braut und steckte ihr einen goldenen Ring an den Finger. Dann nahm er Armspangen und ein Halsgeschmeide, beide aus Perlen, befestigte die

Armspangen oberhalb ihrer Handgelenke und legte das Geschmeide um ihren Hals, wobei er sagte: "Nimm hin diese Pfänder!" Dann küßte er sie und sagte: "Nun bist du mein!" und nannte sie seine Gattin. Die Gäste aber riefen, zuerst jeder einzeln und dann alle zusammen: "Segen über euch!" Auch ein Vertreter des Fürsten rief es ihnen an seiner Stelle zu. In diesem Augenblick füllte sich der Hochzeitssaal mit einem aromatischen Duft, ein Zeichen himmlischen Segens. Danach nahmen die Diener die Brote von den beiden Tischen neben dem Armleuchter und die jetzt mit Wein gefüllten Becher von den Tischen in den Ecken und reichten sie den Geladenen, die nun aßen und tranken. Dann erhoben sich Gatte und Gattin, und die sechs Jungfrauen, die ihre silbernen Lampen angezündet hatten, folgten ihnen bis zur Schwelle. Die Gatten aber betraten das Hochzeitsgemach, dessen Türe verschlossen ward.

\*21. Alsdann sprach der führende Engel mit den Gästen über seine zehn Begleiter: "Ich habe sie auf Befehl hier eingeführt und ihnen den fürstlichen Palast mit seinen Herrlichkeiten und Wundern gezeigt. Sie haben auch mit dem Fürsten gespeist und sich dann mit unseren Weisen unterhalten. Meine Bitte ist nun, daß ihr ihnen erlaubt, auch mit euch ein Gespräch anzuknüpfen." Daraufhin traten sie näher und begannen miteinander zu sprechen. Einer der Weisen von den Hochzeitsgästen fragte: "Versteht ihr auch, was das alles zu bedeuten hatte, was ihr gesehen habt? "Nur wenig" sagten sie und fragten, warum der Bräutigam auf solche Art gekleidet gewesen sei. Die Antwort lautete: "Weil er den Herrn repräsentierte, die Braut aber die Kirche. Die Hochzeiten im Himmel bilden nämlich die Ehe des Herrn mit der Kirche vor. Darum trug er gleich Aaron auf seinem Haupt einen Kopfbund und war mit Mantel, Unterge-

wand und einem kurzen Leibrock bekleidet, während die Braut auf ihrem Haupt eine Krone trug und wie eine Königin mit einem Mantelkleid angetan war. Morgen werden sie anders bekleidet sein, weil diese Vorbildung nur für heute besteht." Sie fragten weiter: "Wenn er den Herrn vorbildete, sie aber die Kirche, warum saß sie dann zu seiner Rechten?" Der Weise antwortete: "Weil die Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche ein Zweifaches vorbildet, nämlich die Liebe und die Weisheit. Der Herr ist die Liebe und die Kirche die Weisheit. Die Weisheit aber ist zur Rechten der Liebe. Denn der Mensch der Kirche ist wie aus sich weise, und seiner Weisheit gemäß nimmt er vom Herrn Liebe auf. Die Rechte bezeichnet auch die Macht, und Macht hat die Liebe durch die Weisheit. Doch, wie gesagt, nach der Hochzeit ändert sich die Vorbildung, weil dann der Mann die Weisheit und die Frau die Liebe zu seiner Weisheit vorbildet. Dabei handelt

es sich jedoch nicht um die erste, sondern um die zweite Liebe, die vom Herrn her bei der Frau ist durch die Weisheit des Mannes. Die Liebe des Herrn, die erste Liebe, ist beim Mann die Liebe weise zu sein. Daher bilden nach der Hochzeit beide zusammen, Mann und Frau, die Kirche vor." Ihre nächste Frage lautete: "Warum standet ihr Männer nicht ebenso an der Seite des Bräutigams, wie die sechs Jungfrauen an der Seite der Braut?" Der Weise antwortete: "Weil wir heute ebenfalls zu den Jungfrauen gerechnet werden, die Zahl sechs aber soviel bedeutet wie vollzählig oder alle." Als sie den Grund wissen wollten, antwortete er: "Die Jungfrauen bedeuten die Kirche, diese aber besteht aus beiden Geschlechtern, und so sind auch wir in bezug auf die Kirche Jungfrauen. Das ergibt sich auch aus den folgenden Stellen der Offenbarung: 'Diese sind es, die sich nicht mit Weibern befleckt haben, sondern sind Jungfrauen und folgen dem

Lamme, wohin es geht' (Offb.14,4). Weil die Jungfrauen die Kirche bezeichnen, hat der Herr sie verglichen mit zehn Jungfrauen, die zur Hochzeit geladen waren (Mat.24,1 ff.). Und weil Israel, Zion und Jerusalem die Kirche vorbildeten, darum liest man so oft im Wort von der Jungfrau und Tochter Israels, Zions und Jerusalems. Auch schildert der Herr seine Ehe mit der Kirche im Psalm Davids mit den Worten: 'Die Königin zu deiner Rechten in köstlichem Gold von Ophir; goldgewirkt ist ihr Gewand, in besticktem Gewand wird sie zum König geführt werden, Jungfrauen in ihrem Gefolge, ihre Freundinnen, werden in den Palast des Königs kommen' (45,10-16)."

Auf die Frage, ob es denn nicht Sitte sei, daß ein Priester zugezogen werde und sein Amt verrichte, antwortete der Weise: "Auf Erden ist das angemessen, aber nicht in den Himmeln, und

zwar wegen der Vorbildung des Herrn selbst und der Kirche. Auf Erden weiß man das nicht. Bei uns aber amtiert ein Priester bei den Verlöbnissen (desponsationes). Er vernimmt das Gelöbnis (consensus), bekräftigt und weiht es. Das Gelöbnis ist nämlich das Wesentliche der Ehe, alles weitere sind Förmlichkeiten."

\*22. Hierauf trat der Führerengel zu den sechs Jungfrauen, erzählte auch ihnen von seinen Begleitern und bat darum, sie ihres Gesprächs zu würdigen. Sie wandten sich ihnen zu, doch als sie nahe herangekommen waren, wichen sie plötzlich zurück und gingen ins Frauengemach, um sich zu den anderen Jungfrauen, ihren Freundinnen, zu gesellen. Als der führende Engel dies sah, folgte er ihnen und fragte nach dem Grund ihres plötzlichen Entweichens. Sie antworteten: "Wir konnten uns ihnen nicht nähern", und auf die Frage nach dem Warum: "Wir wissen es nicht,



empfanden aber etwas, das uns abstieß und zurückscheuchte. Sie mögen verzeihen!" Der Engel kehrte zu seinen Begleitern zurück und überbrachte ihnen die Antwort, wobei er bemerkte: "Ich vermute, daß eure Geschlechtsliebe nicht keusch ist. Im Himmel lieben wir die Jungfrauen wegen ihrer Schönheit und sittlichen Anmut, ja wir lieben sie sogar sehr, aber auf keusche Weise" Darüber lachten seine Begleiter und sagten: "Deine Vermutung stimmt; denn wer kann solche Schönheiten von der Nähe sehen, ohne dabei eine gewisse Begierde zu empfinden?"

\*23. Nach diesem Festmahl entfernten sich alle Hochzeitsgäste, auch die zehn Männer mit ihrem Engel. Es war spät am Abend, und man ging zur Ruhe. In der Morgendämmerung hörten sie den Ruf: "Heute ist Sabbat!" Sie erhoben sich und fragten den Engel, was das zu bedeuten hätte.

"Dies gilt dem Gottesdienst", erwiderte er, der zu festgesetzten Zeiten wiederkehrt und von den Priestern angekündigt wird. Er findet in unseren Tempeln statt und dauert ungefähr zwei Stunden. Wenn ihr wollt, kommt mit mir, und ich werde euch einführen." Sie machten sich fertig und begleiteten den Engel. Und siehe, der Tempel, den sie betraten, war so groß, daß er bei dreitausend Menschen faßte. Er war halbkreisförmig angelegt, die Sitzbänke waren fortlaufend in der Rundung des Tempels angebracht, aber die hinteren Bänke über die vorderen erhöht. Die Kanzel befand sich den Sitzreihen gegenüber, etwas hinter dem Mittelpunkt, die Türe links hinter der Kanzel. Der Engel wies den zehn Fremden Plätze an und sprach: "Jeder, der diesen Tempel betritt, kennt seinen Platz. Er kennt ihn aus einem ihm eingepflanzten Gefühl und kann nicht woanders sitzen. Versucht er es trotzdem, so hört und begreift er nichts und stört zugleich

die Ordnung. Als Folge dieser Störung versagt beim Priester die Inspiration."

\*24. Nachdem die Gemeinde versammelt war, betrat der Priester die Kanzel und hielt eine Predigt voller Weisheit. Sie handelte von der Heiligkeit der heiligen Schrift und der Verbindung des Herrn mit beiden Welten, der geistigen und der natürlichen, durch die Schrift. In seinem Zustand der Erleuchtung bewies er vollständig und auf überzeugende Weise, daß jenes heilige Buch vom Herrn Jehovah eingegeben wurde, weshalb er selbst als die Weisheit darin zugegen ist. Diese Weisheit, die er selbst im Wort ist, sei jedoch unter dem Buchstabensinn verborgen und werde nur denen eröffnet, die in den Wahrheiten der Lehre und zugleich im Guten des Lebens sind, mit anderen Worten, die im Herrn seien, und der Herr in ihnen. Er beschloß

die Predigt mit einem frommen Gebet und stieg dann herab.

Als sich die Zuhörer entfernten, bat der Engel den Priester, er möge doch einige Worte des Friedens zu seinen zehn Gefährten sprechen. So trat er zu ihnen, und sie redeten etwa eine halbe Stunde miteinander. Der Priester sprach über die göttliche Dreieinheit, die in Jesus Christus sei, in dem nach dem Ausspruch des Paulus alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne (Kol.2,9), dann über die Einheit von tätiger Liebe und Glauben. Er gebrauchte jedoch die Worte: Vereinigung der tätigen Liebe und der Wahrheit, weil der Glaube die Wahrheit ist.

\*25. Nachdem sie sich bedankt hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Hier sprach der Engel zu ihnen: "Heute ist der dritte Tag, seit ihr in die Gesellschaft dieses Himmels aufgestiegen seid, und um drei Tage hier bleiben zu können seid ihr

vom Herrn zubereitet worden. Es ist daher Zeit, daß wir uns trennen; legt die euch vom Fürsten gesandten Kleider ab und bekleidet euch wieder mit euren eigenen Sachen." Als sie die Kleider gewechselt hatten, spürten sie das Verlangen, sich zu entfernen und stiegen in Begleitung des Engels wieder hinab zum Ort der Zusammenkunft. Hier dankten sie dem Herrn dafür, daß er sie gewürdigt habe, sie mit der Kenntnis der himmlischen Freuden und ewigen Seligkeit zu beglücken, um sie besser zu verstehen.

\*26. Ich aber versichere nochmals in Wahrheit, daß das hier Berichtete wirklich geschehen ist bzw. gesagt wurde, und zwar das zuerst Geschilderte in der Geisterwelt, die in der Mitte zwischen Himmel und Hölle ist, und das Folgende in der himmlischen Gesellschaft, aus welcher der Engel mit der Trompete, der die Führung hatte, stammte.

Wer in der Christenheit würde wohl etwas gewußt haben vom Himmel, seinen Freuden und seiner Glückseligkeit, deren Kenntniss zugleich das Wissen um das Heil ist, wenn es dem Herrn nicht gefallen hätte, jemandem die geistige Schau aufzutun, um es ihm zu zeigen und ihn zu belehren? Aus dem, was der Apostel Johannes gesehen und gehört und in der Offenbarung beschrieben hat, geht klar hervor, daß es in der geistigen Welt dergleichen Dinge gibt. So sah er z.B. des Menschen Sohn inmitten von sieben Leuchtern, die Stiftshütte, den Tempel, die Bundeslade, den Altar im Himmel, das Buch, das mit sieben Siegeln versiegelt war und geöffnet ward, die daraus hervorgehenden Pferde, die vier Lebewesen rund um den Thron, die 12'000 Auserwählten aus jedem Stamm, die Heuschrecken, die aus dem Abgrund aufstiegen, den Drachen und seinen Kampf mit Michael. Weiter sah er das Weib, das einen *männlichen Sohn*

(filium masculum) gebär und vor dem Drachen in die Wüste floh, die beiden Tiere, von denen eines aus dem Meer und das andere aus der Erde aufstieg. Auch sah er jenes andere Weib, das auf einem scharlachroten Tier saß, samt dem Drachen, der in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen wurde, das weiße Pferd und das große Abendmahl, den neuen Himmel und die neue Erde. Dann erschien ihm das aus dem Himmel herniedersteigende heilige Jerusalem, das er mit seinen Toren, seiner Mauer und deren Grundlagen beschrieb, sodann der Strom des Lebenswassers und die Bäume des Lebens, die jeden Monat ihre Frucht trugen – und noch manches andere, was er schaute, als er im Geist in der geistigen Welt und im Himmel war. Ganz zu schweigen von dem, was die Apostel nach der Auferstehung des Herrn gesehen haben und später Petrus (Apg. 11) und Paulus. Dazu kommen die Propheten, z.B. Ezechiel, der die vier

Tiere oder Cherubim sah (Kap. 1 und 10), dazu einen neuen Himmel und eine neue Erde sowie einen Engel, der die Maße nahm (Kap. 40 bis 48). Er wurde auch im Geist nach Jerusalem geführt, wo er den Greuel sah, wie auch nach Chaldäa in die Gefangenschaft (Kap. 8 und 11). Ähnliches geschah mit Sacharja, der einen Mann sah, der zwischen Myrthen einherritt (Kap. 1,8 ff), sowie vier Hörner und dann einen Mann, der eine Meßschnur in der Hand hielt (Kap. 3,1 ff), ferner einen Leuchter und zwei Ölbäume (Kap. 4,1 ff), eine fliegende Buchrolle und ein Ephä (Kap. 5,1.6.), vier Wagen, die zwischen zwei Bergen hervorkamen, samt den Pferden (Kap. 6,1 ff). Daniel sah vier Tiere, die aus dem Meer emporstiegen (Kap. 7,1 ff), Kämpfe zwischen einem Widder und einem Bock (Kap. 8,1 ff), den Engel Gabriel, mit dem er auch viel besprach (Kap. 9). Der Schüler des Elias sah, als ihm die Augen aufgetan wurden, rings um Elias die himmlischen



Heerscharen auf ihren Wagen und feurigen Rossen. Aus all diesen und anderen Stellen des Wortes geht klar hervor, daß die geistige Welt und was in ihr ist, vielen vor und nach der Ankunft des Herrn erschien. Ist es da ein Wunder, daß dasselbe jetzt am Beginn einer neuen Kirche oder beim Herabsteigen des Neuen Jerusalems vom Herrn aus dem Himmel geschieht?

# DIE EHELICHE LIEBE

## Die Ehen im Himmel

\*27. Wer annimmt, daß der Mensch nach dem Tode nur eine Seele oder ein Geist sei und sich unter Seele und Geist nur einen dünnen Äther oder Lufthauch vorstellt, kann nicht glauben, daß es in den Himmeln Ehen gibt. Ebenso wenig, wer glaubt, der Mensch werde erst nach dem Tage des jüngsten Gerichts als Mensch fortleben und überhaupt, wer nichts weiß von der geistigen Welt mit ihren Geistern und Engeln oder wo Himmel und Hölle sind. Weil nun jene Welt bisher unbekannt war und man gar nicht wußte, daß die Engel des Himmels ebenso wie die Geister der Hölle Menschen sind – erstere in vollkommener Form, letztere aber in unvollkommener Form –, darum konnte nichts von den dort bestehenden

Ehen geoffenbart werden. Man hätte nämlich eingewandt: "Wie kann Seele mit Seele oder Geist mit Geist in der Weise miteinander verbunden werden wie Ehegatten auf Erden?" oder ähnliches. Das hätte ja schon bei der bloßen Erwähnung den Glauben an solche Ehen aufgehoben und zerstört.

Da aber jetzt einiges von jener Welt geoffenbart und auch ihre Beschaffenheit im Werk über Himmel und Hölle sowie im Werk Die enthüllte Offenbarung beschrieben wurde, kann sogar der Vernunft die Wirklichkeit der himmlischen Ehen dargelegt werden. Das soll nun in folgenden Abschnitten geschehen:

1. Der Mensch lebt nach dem Tode als Mensch.
2. Der Mann bleibt auch dann Mann und die Frau bleibt Frau.
3. Jedem bleibt nach dem Tode seine Liebe.

4. Insbesondere bleibt die Geschlechtsliebe erhalten, und bei denen, die in den Himmel kommen, die also bereits auf Erden geistig werden, die eheliche Liebe.
5. Dies wurde durch eigene Anschauung vollkommen bestätigt.
6. Folglich gibt es im Himmel Ehen.
7. Es handelt sich um geistige Vermählungen, die man unter den Worten des Herrn zu verstehen hat, nach dem Tode würden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen.

Hier der Reihe nach die Erläuterung der einzelnen Punkte:

### **(1) Der Mensch lebt nach dem Tode als Mensch.**

\*28. Aus den gleich anzuführenden Gründen wußte in der Welt bisher niemand, daß der Mensch auch nach dem Tode als Mensch lebt.

Das gilt erstaunlicherweise auch für die christliche Welt, die das Wort und damit Erleuchtung über das ewige Leben besitzt, lehrt doch der Herr selbst, daß alle Toten auferstehen und Gott nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen ist, Mat.22,30 f., Luk.20,37 f. Dazu kommt, daß der Mensch hinsichtlich der Neigungen und Gedanken seines Gemüts sich mitten unter Engeln und Geistern befindet; sie umgeben ihn auf eine Weise, daß er sterben müßte, wenn er von ihnen getrennt würde. Noch erstaunlicher ist, daß man dies nicht weiß, kam und kommt doch jeder Mensch, der seit der Zeit der Schöpfung gestorben ist, nach dem Tode zu den Seinen oder wurde bzw. wird, wie es im Wort heißt, zu ihnen versammelt.

Der Mensch besitzt zudem ein allgemeines Innewerden in Verbindung mit dem Einfluß des Himmels ins Innere seines Gemüts, aufgrund

dessen er in seinem Inneren das Wahre vernimmt, ja gleichsam schaut, besonders die Wahrheit, daß der Mensch nach dem Tode lebt – in Seligkeit, wenn er gut, in Unseligkeit, wenn er böse gelebt hat. Wer dächte anders, sobald er seine Gedanken nur ein wenig über den Körper und das den Sinnen zunächst liegende Denken erhebt? Dies geschieht, wenn er in innerlicher Weise Gott verehrt oder auf seinem Sterbebette liegt und sein Ende erwartet, aber auch wenn er von Verstorbenen und ihrem Schicksal hört.

Ich selbst habe Tausenderlei von ihnen berichtet, beispielsweise welches Schicksal den Brüdern, Gatten und Freunden mancher Personen widerfahren ist. Auch habe ich über das *jenseitige* Los der Engländer, Holländer, der Katholiken, Juden und Heiden, aber auch Luthers, Calvins und Melanchthons geschrieben. Dabei habe ich noch nie jemanden einwenden hören: "Wie kann ihnen

ein solches Los zuteil geworden sein, da sie doch, weil das Jüngste Gericht noch gar nicht stattgefunden hat, noch nicht aus ihren Gräbern auferstanden sind – sind sie nicht bis dahin bloße Seelen, einem Lufthauch gleich, die irgendwo herumschweben (et in quodam pu seu ubi)?" Diesen Einwand habe ich, wie gesagt, noch nie gehört. Hieraus zog ich den Schluß, daß jeder innewird (in se percepiat), nach dem Tode als Mensch weiterzuleben. Welcher Mann, der Frau und Kinder geliebt hat, sagt sich nicht, wenn diese sterben oder gestorben sind, und er gelöst vom Sinnlich-Körperlichen darüber nachdenkt: "Sie sind in Gottes Hand, und nach meinem Tode werde ich sie wiedersehen und wiederum ein Leben der Liebe und Freude mit ihnen anknüpfen."

\*29. Wer könnte nicht, wenn er nur will und vernünftig nachdenkt, einsehen, daß der Mensch

nach seinem Tode keineswegs bloß ein Geist ist, den man sich nur als Windhauch oder etwas Luft- oder Ätherartiges vorstellen kann. Sollte darin eine menschliche Seele sein und sehnsuchtsvoll auf die Wiedervereinigung mit ihrem Körper harren, um wieder in den Genuß der Sinne mit ihren Freuden zu gelangen, wie zuvor in der Welt? Verhielte es sich mit dem Menschen nach dem Tode so, dann wäre sein Zustand – wer wollte das nicht einsehen? – niedriger als der der Fische, Vögel und Landtiere, deren Seelen nicht fortleben und daher nicht in solcher Angst, Sehnsucht und Erwartung schweben. Wäre der Mensch nach seinem Tode ein solcher Geist, also bloß ein Hauch, würde er entweder im Weltall umherschweben, bzw. nach einer anderen Überlieferung in einem Irgendwo (pu) oder auch zusammen mit den Vätern im "Limbus" (wörtlich Saum) aufbewahrt werden bis zum jüngsten Gericht. Und daraus müßte dann weiter



geschlossen werden, daß auch die Menschen vom Anfang der Schöpfung, also seit 6'000 Jahren, noch immer in demselben angstvollen Zustand zu verharren haben, ja in einem immer angstvollerem, weil jede sehnsüchtige Erwartung Angst steigert.

Jene ersten Menschen mußten also entweder noch immer im Weltall umherschweben oder in jenem "Irgendwo" eingeschlossen sein, sich mithin im äußersten Elend befinden. Diese Überlegungen gelten ebenso für Adam und sein Weib wie für Abraham, Isaak und Jakob und alle übrigen seit jenen Zeiten.

Hieraus folgt, daß nichts beklagenswerter wäre, denn als Mensch geboren zu werden. Vom Herrn, der da ist Jehovah von Ewigkeit und der Schöpfer des Weltalls, ist aber gerade das Gegenteil vorgesehen worden: Der Zustand des Menschen, der sich mit Ihm durch ein Leben

nach seinen Geboten verbindet, wird nach dem Tode seliger und glücklicher als zuvor in der Welt, weil nämlich der Mensch dann geistig ist und der geistige Mensch geistige Beglückung fühlt und innewird, welche die natürliche weit übertrifft.

\*30. Engel und Geister sind Menschen. Das zeigt sich deutlich an ihren Erscheinungen vor Abraham, Gideon, Daniel und den Propheten, besonders aber vor Johannes, als er die Offenbarung niederschrieb. Auch vor den Frauen am Grab des Herrn zeigte es sich, und daran, daß der Herr selbst nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist. Sie wurden aber gesehen, weil den betreffenden Menschen dann die Augen ihres Geistes aufgetan waren. Wenn das der Fall ist, erscheinen die Engel in ihrer menschlichen Gestalt. Bleiben aber die geistigen Augen verschlossen, d.h. sind sie verhüllt durch das

Organ der materiellen Augen, dann erscheinen die Engel nicht.

\*31. Man muß aber wissen, daß der Mensch nach dem Tod kein natürlicher, sondern ein geistiger Mensch ist, obgleich er sich selbst vollkommen erscheint wie zuvor; es kommt ihm vor, als lebe er noch in der natürlichen Welt, hat er doch einen ganz ähnlichen Leib, ähnliche Gesichtsform, ähnliche Sprache und ähnliche Sinne, weil ähnliche Neigungen und Gedanken bzw. einen ähnlichen Willen und Verstand. Tatsächlich ist er jedoch nicht der gleiche, weil er nun ein geistiger, d.h. ein innerer Mensch ist. Aber er sieht den Unterschied nicht, weil er seinen Zustand nicht mehr mit dem vorigen natürlichen Zustand vergleichen kann, den er abgelegt hat, während er sich nun in dem neuen Zustand befindet. Daher habe ich sie oft sagen hören, sie wüßten nur, daß sie noch in der vorigen Welt lebten,

freilich mit dem Unterschied, daß sie die dort Zurückgelassenen nicht mehr sähen, stattdessen die Abgeschiedenen bzw. Verstorbenen. Sie können aber diese sehen und die anderen nicht, weil diese keine natürlichen, sondern geistige oder substantielle Menschen sind und der geistige oder substantielle Mensch den geistigen oder substantiellen Menschen sieht, so wie der natürliche oder materielle Mensch den natürlichen oder materiellen Menschen sieht, nicht aber umgekehrt. Das liegt an dem Unterschied zwischen dem Substantiellen und dem Materiellen, einem Unterschied wie zwischen dem Früheren und dem Späteren. Denn das Frühere kann, weil es in sich reiner ist, dem Späteren, das an sich gröber ist, nicht erscheinen. Umgekehrt kann aber auch das Spätere, eben weil es gröber ist, dem Früheren nicht erscheinen, weil dies reiner ist. Daher können im allgemeinen weder die

Engel dem irdischen Menschen noch dieser den Engeln erscheinen.

Der Mensch ist nach dem Tode deshalb ein geistiger oder substantieller Mensch, weil dieser inwendig in seinem natürlichen oder materiellen Menschen verborgen lag, der ihm als Kleid oder Hülle diente. Sobald er sie jedoch ablegt, tritt jener geistige oder substantielle Mensch hervor, d.h. jener frühere, innerlichere und vollkommene. Daß der geistige Mensch aber immer noch ein vollständiger Mensch ist, obgleich das dem natürlichen Menschen nicht so zu sein scheint, zeigte sich deutlich am Herrn, als er nach seiner Auferstehung von den Aposteln gesehen wurde. Bald erschien er ihnen, dann wieder nicht, und doch war er, ob sie ihn nun sahen oder nicht, ein mit sich identischer Mensch. Auch sagten sie, daß ihre Augen, als sie ihn sahen, aufgetan worden seien.

## **(2) Der Mann bleibt auch dann noch Mann und die Frau Frau.**

\*32. Weil der Mensch nach dem Tode als Mensch fortlebt und männlich oder weiblich ist, lebt der Mann nach dem Tode als Mann und die Frau als Frau fort, beide als geistige Menschen. Denn Männliches und Weibliches ist derart verschieden, daß keins ins andere verändert werden kann.\*

\*Anm. d.Ü.'s: Nach der heute sehr populären Ansicht C.G.Jungs hat der Mann Weibliches und die Frau Männliches als Anima bzw. Animus in sich. Man vgl. damit den folgenden Eintrag im "Geistigen Tagebuch" Swedenborgs: "Ich sprach mit Engeln über die eheliche Liebe, bzw. die Liebe zwischen einander liebenden Gatten. Sie sagten mir, daß diese die innerste aller Liebesarten sei, derart, daß ein Gatte den anderen in seinem inneren und äußeren Gemüt sieht, einer also den anderen in sich hat. Das heißt, das Bild, ja die Ähnlichkeit des Mannes ist im Gemüt der Frau und das Bild, ja die Ähnlichkeit der Frau ist im Gemüt des Mannes, so daß eines das andere in sich selbst sieht und sie in ihrem Innersten beisammen wohnen. Dies wurde mir durch Ideen dargestellt, wie sie

nur die Engel haben können und sich nicht in Worten aussprechen lassen." Jung hat nach seinen eigenen Aussagen sieben Bände Swedenborgs gelesen, doch ist es höchst unwahrscheinlich, daß dazu das "Geistige Tagebuch" gehörte. Immerhin ist diese Parallelität bemerkenswert.

Da man aber noch nicht weiß, worin im Wesentlichen das Männliche und das Weibliche bestehen, soll es hier kurz erklärt werden. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß das Innerste im Männlichen die Liebe ist, die Weisheit bildet die Hülle; anders ausgedrückt, daß es die mit der Weisheit umhüllte Liebe ist. Das Innerste der Frau ist aber jene Weisheit des Männlichen und die Hülle die daraus stammende Liebe. Diese Liebe aber ist die weibliche Liebe und wird der Gattin durch die Weisheit des Gatten vermittelt (datur). Die frühere Liebe aber ist die männliche Liebe, die Liebe weise zu sein; sie wird dem Gatten vom Herrn übertragen gemäß seiner Aufnahme der Weisheit. Daher ist der Mann die

Weisheit der Liebe und die Frau die Liebe dieser Weisheit. Von der Schöpfung her ist deshalb bei beiden die Liebe zur Vereinigung eingepflanzt. Doch darüber soll später mehr gesagt werden. Folgendes im Buch der Schöpfung bestätigt, daß das Weibliche aus dem Männlichen bzw. die Frau aus dem Manne genommen wurde:

"Jehovah Gott nahm eine von den Rippen des Mannes und schloß die Stelle zu mit Fleisch und baute die Rippe, die er vom Menschen genommen, zu einem Weibe, und er führte sie zum Menschen und der Mensch sprach: Diese ist Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch. Daher soll sie Ischah, (Männin,) heißen weil sie vom Manne genommen ist." (Gen.2,21-23)

An anderer Stelle soll erklärt werden, was Rippe und Fleisch bedeuten.



\*33. Auf dieser ursprünglichen Gestaltung beruht, daß der Mann geboren wird mit vorherrschendem Verstand, die Frau mit vorherrschendem Willen oder – was auf dasselbe hinausläuft – daß der Mann mit der Neigung zum Wissen, zur Einsicht und Weisheit, die Frau aber mit der Liebe, sich jener Neigung im Manne zu verbinden, geboren wird. Und da das Innere sich auch das Äußere ähnlich gestaltet, die männliche Form aber die Form des Verstandes und die weibliche die Form der Liebe zu diesem ist, kommt es, daß der Mann eine andere Gestalt, eine andere Stimme und einen anderen Körper hat als die Frau. Sein Gesichtsausdruck ist härter, er hat einen rauheren Ton und einen stärkeren Körper, ein bärtiges Kinn, und ganz allgemein eine weniger schöne Form als die Frau, wie sie sich denn auch in Bewegung und Gesittung (gestibus et moribus) unterscheiden. Mit einem Wort: Nichts bei ihnen ist gleich, dennoch aber eignet

sich alles bis ins einzelne zur Verbindung. Beim Manne findet sich das Männliche in allen, selbst in den kleinsten Teilen des Körpers, in jeder Vorstellung seines Denkens, wie auch in jeder Regung seines Gefühls. Ebenso ist in der Frau alles weiblich. Das eine kann nicht ins andere verwandelt werden; so ergibt sich, daß der Mann nach dem Tode Mann bleibt und die Frau Frau.

### **(3) Jedem bleibt nach dem Tode seine Liebe.**

\*34. Der Mensch weiß, daß es Liebe gibt, er weiß aber nicht, was sie ist. Er weiß, daß es Liebe gibt aufgrund der allgemeinen Rede. Man sagt ja zum Beispiel: Dieser oder jener liebt mich, der König liebt seine Untertanen, und diese wiederum lieben den König; der Gatte liebt seine Gattin, die Mutter ihre Kinder und umgekehrt; ein Mensch liebt sein Vaterland, seine Mitbürger und seinen Nächsten. Dasselbe sagt man auch, wenn es sich

nicht um Personen handelt, z.B. man liebe dieses oder jenes.

Doch obgleich der Ausdruck "Liebe" so oft vorkommt, weiß doch kaum jemand, was Liebe wirklich ist.

Weil man sich keine rechte Vorstellung von ihr machen kann, meint man, sie sei nichts Reales bzw. nur etwas, das aufgrund von Sinneseindrücken oder aus dem menschlichen Umgang entstehe und anrege. Man weiß ganz und gar nicht, daß sie das eigentliche Leben des Menschen ist – nicht allein das gemeinsame Leben des gesamten Körpers und aller Gedanken, sondern auch das Leben aller damit zusammenhängenden Einzelheiten.

Der Einsichtige erkennt dies, sobald man ihn fragt: "Was kannst du noch denken und tun, wenn du deine Neigung, die aus der Liebe kommt, verlierst? Erkalte bzw. erwärme nicht mit der

Neigung zugleich auch Denken, Reden und Handeln?" Die Liebe ist daher die Lebenswärme des Menschen; Wärme und Röte seines Blutes beruhen darauf. Bewirkt aber wird all dies von dem Feuer der Engel-Sonne, die lautere Liebe ist.

\*35. Die Tatsache, daß jeder Mensch seine Art von Liebe besitzt, verschieden von der Liebe jedes anderen, d.h. daß kein Mensch die gleiche Liebe hat wie ein anderer, läßt sich schon aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der Gesichter erkennen. Das Antlitz ist ein Entsprechungsbild der Liebe, weiß man doch, daß sich die Gesichtszüge verändern und wechseln je nach deren Neigungen. Auch die Wünsche, die sich aus der Liebe ergeben, sowie deren Freuden und Leiden leuchten ja im Antlitz auf. Daraus ergibt sich, daß der Mensch seine Liebe, ja die Gestalt seiner Liebe ist. Man muß aber wissen, daß nur

der innere Mensch, der identisch ist mit seinem Geist und nach dem Tode fortlebt, die Gestalt seiner Liebe ist. Der äußere Mensch in der Welt ist das nicht im selben Maß, weil er von Kindheit an gelernt hat, die Wünsche seiner Liebe zu verbergen, ja sogar andere zu heucheln und vorzuschützen als er wirklich hat.

\*36. Einem jeden bleibt nach dem Tode seine eigene Liebe, weil eben die Liebe das Leben des Menschen ist, wie oben #34 gezeigt wurde, sie also der Mensch selbst ist. Der Mensch ist auch sein Denken und somit seine Einsicht und Weisheit.

Diese aber bilden eine Einheit mit seiner Liebe, weil der Mensch aus seiner Liebe und in Übereinstimmung mit ihr denkt. Ja, wenn er sich frei fühlt, spricht und handelt er auch in Übereinstimmung mit seiner Liebe. Daran kann man sehen, daß die Liebe das Sein oder Wesen des

Lebens im Menschen darstellt, das Denken aber das Dasein oder die Existenz seines Lebens. Sprache und Handlung, die aus dem Denken hervorgehen, stammen daher eigentlich nicht aus dem Denken, sondern aus der Liebe mit Hilfe des Denkens. Vielfältige Erfahrungen ließen mich erkennen, daß der Mensch nach dem Tode nicht identisch ist mit seinem Denken, sondern mit seiner Neigung, der das Denken entstammt, bzw. daß der Mensch identisch ist mit seiner Liebe, der seine Einsicht entspringt. Ferner [durfte ich so erkennen], daß der Mensch nach dem Tode alles ablegt, was nicht mit seiner Liebe übereinstimmt, dafür aber allmählich das Antlitz, den Ton, die Redeweise, Gebärden und die Gesittung der sein Leben bestimmenden Liebe annimmt. Darum ist der ganze Himmel geordnet nach allen Mannigfaltigkeiten der Neigungen der Liebe zum Guten, die gesamte Hölle aber nach allen Neigungen der Liebe zum Bösen.

**(4) Insbesondere bleibt die Geschlechtsliebe erhalten, und bei denen, die in den Himmel kommen, die also bereits auf Erden geistig werden, die eheliche Liebe.**

\*37. Die Geschlechtsliebe bleibt dem Menschen nach dem Tode erhalten, weil auch dann der Mann ein Mann und die Frau eine Frau ist. Das Männliche im Manne ist aber insgesamt wie in allen Teilen männlich, ebenso wie das Weibliche in der Frau weiblich, und dient zur Verbindung im einzelnen wie im allereinzelnsten. Da ihnen dieses Verbindende (conjunctivum) schon von der Schöpfung her eingepflanzt, also etwas Bleibendes ist, folgt daraus, daß eines nach Verbindung mit dem anderen verlangt und strebt. Die Liebe ist an sich betrachtet nichts als der Wunsch und darum das Streben nach Verbindung. Die eheliche Liebe aber ist das Streben zur Verbindung in eine Einheit, sind doch Mann und

Frau so geschaffen, daß aus zwei Menschen gleichsam Ein Mensch, ein Fleisch, werden kann. Werden sie wirklich eins, so sind sie zusammen *Ein Mensch* in seiner Ganzheit. Ohne diese Verbindung aber sind sie zwei, jedes von ihnen wie ein geteilter oder halber Mensch. Da nun, wie gesagt, dieses Verbindende in allem, was Mann und Frau ausmacht, inwendig verborgen liegt und in alledem die Fähigkeit und das Verlangen nach der Verbindung zur Einheit enthalten ist, darum bleibt die gegenseitige und wechselseitige Geschlechtsliebe nach dem Tod bei den Menschen erhalten.

\*38. Es wurden "Geschlechtsliebe" und "eheliche Liebe" genannt, weil die Geschlechtsliebe etwas anderes ist als die eheliche Liebe. Erstere findet sich beim natürlichen Menschen, letztere beim geistigen. Der natürliche Mensch liebt und begehrt nur äußerliche Verbindungen mit ihren



körperlichen Freuden; der geistige Mensch hingegen liebt und begehrt eine innere Verbindung mit ihren geistigen Wonnen, und er weiß (percipit), daß die nur mit einer einzigen Gattin möglich sind, mit der er fortwährend mehr und mehr vereinigt werden kann. Und je mehr dies geschieht, desto mehr empfindet er auch, wie seine Wonnen sich im selben Grade steigern – und zwar in Ewigkeit fort. Der natürliche Mensch denkt daran nicht. Deshalb wurde gesagt, daß die eheliche Liebe nach dem Tode bei denen erhalten bleibt, die in den Himmel kommen, die also schon auf Erden geistig werden.

**(5) Dies wurde durch eigene Anschauung vollkommen bestätigt.**

\*39. Bis hierher habe ich diese Tatsachen – nämlich daß der Mensch nach dem Tod als Mensch fortlebt, der Mann auch dann noch als

Mann und die Frau als Frau, ferner, daß bei jedem seine Liebe, insbesondere die Geschlechts- und die eheliche Liebe, erhalten bleibt – durch Verstandes- bzw. Vernunftgründe erschöpfend dargetan. Nun wird aber dem Menschen von Kindheit an durch Eltern und Lehrer und später durch Gelehrte und Geistliche der Glaube beigebracht, daß er nach dem Tode erst am Tag des letzten Gerichts – auf den man nun schon seit 6'000 Jahren wartet – als Mensch fortleben werde. Und weil die meisten dies zu den Dingen zählen, die man mit dem Glauben und nicht mit dem Verstand zu fassen habe, so war es notwendig, die obigen Feststellungen auch durch Beweise, die auf eigener Anschauung beruhen, zu bestätigen. Sonst würde nämlich der Mensch, der nur seinen Sinnen glaubt, seinem eingepägten Glauben gemäß sagen: "Lebten die Menschen nach ihrem Tode als Menschen fort, so würde ich sie sehen und hören" oder: "Wer ist

vom Himmel herab- oder von der Hölle heraufgestiegen und hat derartiges verkündet?"

Es war und ist aber nicht möglich, daß ein Engel vom Himmel herab- oder ein Geist der Hölle heraufsteigt, um mit irgendeinem Menschen zu reden, außer mit dem Geist von Menschen, deren innere Gemütsregionen der Herr aufgetan hat. Das kann aber nur bei denen vollständig geschehen, die der Herr zur Aufnahme geistiger Wahrheit zubereitet hat. Und so hat es dem Herrn gefallen, dies bei mir zu tun, damit der Zustand von Himmel und Hölle und des nachtödlichen Lebens der Menschen nicht weiterhin unbekannt bleiben, durch Unwissenheit vergessen und endlich durch Leugnung begraben werden möge.

Die Beweise aufgrund eigener Anschauung für die obigen Behauptungen lassen sich aber ihrer großen Zahl wegen nicht hier anführen, sie sind

aber nachzulesen im Werk über »Himmel und Hölle« und in der »Fortsetzung von der geistigen Welt« [d.i. die Fortsetzung des kleinen Werkes vom Jüngsten Gericht, d.Ü.] sodann auch in der »Enthüllten Offenbarung«, vor allem über die Ehen in den »Denkwürdigkeiten«, die den einzelnen Abschnitten oder Kapiteln dieses Werkes beigelegt sind.

#### **(6) Folglich gibt es Ehen in den Himmeln.**

\*40. Da dieser Satz bereits durch die Vernunft und zugleich durch Erfahrung bestätigt wurde, bedarf er keines weiteren Beweises.

**(7) Es handelt sich um geistige Vermählungen, die man unter den Worten des Herrn zu verstehen hat; sie werden nach der Auferstehung weder heiraten noch sich heiraten lassen.**

\*41. Man liest folgendes bei den Evangelisten:  
"Einige Sadduzäer, welche die Auferstehung leugneten, fragten Jesus und sprachen: 'Meister, Moses hat geschrieben, wenn ein Bruder, der ein Weib hatte, ohne Nachkommen gestorben ist, so soll sein Bruder das Weib nehmen, um seinem Bruder Samen zu erwecken. Nun waren sieben Brüder, die einer nach dem anderen dasselbe Weib nahmen; sie alle aber starben ohne Kinder, zuletzt starb auch das Weib. Wessen wird sie nun bei der Auferstehung sein?' Jesus aber antwortete ihnen und sprach: 'Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber gewürdigt erachtet werden, die andere Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen; denn sie können hinfort auch nicht mehr sterben und sind den Engeln gleich und Gottes Söhne, da sie Söhne der Auferstehung sind. Daß aber die Toten auferstehen, hat auch Moses angedeutet bei dem

Dornbusch, da er den Herrn nennt den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Nun ist aber Gott nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen, denn Ihm leben sie alle'." (Luk.20,27-38; Mat. 22,22-31; Mark.12,18-27)

Zweierlei hat der Herr durch diese Worte gelehrt: erstens, daß der Mensch nach dem Tod aufersteht, und zweitens, daß er sich im Himmel nicht verheiratet. Durch die Worte "Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen", und "Abraham, Isaak und Jakob leben" zu denen noch das Gleichnis vom reichen Mann in der Hölle und von Lazarus im Himmel kommt (Luk.16,22-31), daß der Mensch nach dem Tode aufersteht, und durch die Worte "welche als würdig erachtet werden, die andere Welt zu erlangen, werden weder freien, noch sich freien lassen, daß man sich im Himmel nicht verheiratet. Aus den gleich an-

schließenden Worten: "sie können ja auch nicht mehr sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Söhne Gottes, weil Söhne der Auferstehung" ergibt sich klar, daß hier keine anderen als geistige Hochzeiten zu verstehen sind.\*

\*) Anm. d.Ü's: Jesu Bemerkung: "sie können ja auch nicht mehr sterben" läßt in Verbindung mit dem vorhergehenden Satz "die [Auferstandenen] werden weder freien noch sich freien lassen" den weiteren Schluß zu, daß Ehen zu Arterhaltung in der anderen Welt keine Funktion mehr hätten, nicht daß es überhaupt keine Ehen mehr geben werde.

Als geistige Hochzeit wird die Verbindung mit dem Herrn bezeichnet, und diese geschieht auf Erden, und wenn sie hier geschehen ist, so ist sie auch im Himmel geschehen. Deshalb wird im Himmel weder gefreit noch läßt man sich freien. Dies bedeuten auch die Worte:

"Die Söhne dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig erachtet werden, die andere Welt zu erlangen, freien nicht und lassen sich auch nicht freien."

Diese werden Mat.9,15 und Mark.2,19 vom Herrn auch als "Söhne der Hochzeit" [wörtlich: Söhne des Brautgemachs] bezeichnet, hier aber als "den Engeln gleich, als Söhne Gottes und Söhne der Auferstehung".

Die folgenden Stellen machen deutlich, daß "Hochzeit machen" soviel heißt wie mit dem Herrn verbunden werden, "zur Hochzeit eingehen" aber soviel wie vom Herrn in den Himmel aufgenommen werden. Das zeigen folgende Stellen:

"Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn die Hochzeitsfeier rüstete. Und er sandte seine Knechte aus ... und lud zur Hochzeit" (Mat.11,1-14)

"Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen ... welche ausgingen, dem Bräutigam zu begegnen ... und fünf von ihnen, die bereit waren, gingen zur Hochzeit ein" (Mat.25,1 ff)



Daß der Herr sich selbst unter dem Bräutigam verstand, zeigt deutlich Vers 13, wo es heißt:

"Wachet, denn ihr wißt weder Zeit noch Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird."

Ferner heißt es in der Offenbarung:

"Gekommen ist die Zeit der Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet. Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind."  
(Offb.19,7.9)

In dem Werk »Die Lehre des Neuen Jerusalems über die Heilige Schrift« (Amsterdam 1763) ist vollständig bewiesen worden, daß in allem, was der Herr gesprochen hat, ein bis ins einzelne reichender geistiger Sinn liegt.

*Zwei Denkwürdigkeiten* aus der geistigen Welt seien hier angefügt; zunächst die erste:

\*42. Eines Morgens blickte ich zum Himmel auf, da sah ich über mir eine Himmelswölbung über

der anderen. Und ich bemerkte, wie sich die erste, die am nächsten lag, auftat, bald danach auch die zweite, die schon höher lag, und schließlich auch die dritte und höchste. Von daher kam mir eine Erleuchtung, und ich nahm wahr, daß über der ersten Himmelswölbung die Engel waren, aus denen der erste oder unterste Himmel besteht, über der zweiten die, aus denen der zweite oder mittlere Himmel und über der dritten die Engel, aus denen der dritte oder höchste Himmel besteht. Zuerst wunderte ich mich, was das bedeuten sollte. Bald aber ließ sich aus dem Himmel eine Stimme vernehmen, die wie eine Trompete schallte, und rief: "Wir haben gehört und sehen jetzt, daß du über die eheliche Liebe nachdenkst. Es ist uns bekannt, daß bisher niemand auf Erden weiß, was die wahrhaft eheliche Liebe ihrem Ursprung und Wesen nach ist. Und doch ist es wichtig, daß man das weiß. Daher hat es dem Herrn gefallen, dir

die Himmel aufzutun, damit ihr Licht dich erleuchte, ins Innere deines Gemüts einfließe und dir ein Innewerden verleihe. Bei uns in den Himmeln, besonders im dritten, gehen unsere himmlischen Freuden vor allem aus der ehelichen Liebe hervor. Wir erhielten die Erlaubnis, ein Ehepaar zu dir herabzusenden, damit du es sehen kannst."

Und siehe, nun erschien ein Wagen, der aus dem dritten oder höchsten Himmel herabfuhr und in dem ein Engel zu sehen war. Im Näherkommen aber erkannte man, daß es zwei waren. Der Wagen glänzte von ferne vor meinen Augen wie ein Diamant, ihm waren schneeweiße junge Pferde vorgespannt. Die Insassen hielten in den Händen zwei Turteltauben und riefen mir zu: "Willst du, daß wir näher kommen? Aber nimm dich in acht, daß nicht der flammende Glanz aus unserem Himmel, von dem wir herabgekommen

sind, tiefer in dich eindringt. Sein Einfluß wird zwar die höheren Vorstellungen deines Verstandes, die an sich himmlisch sind, erleuchten, doch in deiner Welt sind sie unaussprechlich. Nimm deshalb, was du nun hören wirst, in vernünftiger Weise auf und lege es in einer für den menschlichen Verstand faßlichen Weise dar." Darauf antwortete ich: "Ich will mich vorsehen, kommt nur näher!" Das taten sie nun, und siehe, es handelte sich um einen Ehemann und seine Gattin. Sie sprachen: "Wir sind Gatten und haben vom ersten irdischen Weltalter an, das ihr als das goldene bezeichnet, selig im Himmel gelebt. Dabei waren wir stets in demselben blühenden Alter, in dem du uns heute erblickst." Ich betrachtete die beiden, da ich wahrnahm, daß sie die eheliche Liebe darstellten in ihrem Leben und ihrem Schmuck – in ihrem Leben durch ihr Antlitz, in ihrem Schmuck durch ihre Kleider. Denn alle Engel sind Gefühle der Liebe in

menschlicher Gestalt. Ihr herrschendes Gefühl leuchtet aus ihrem Antlitz hervor, und entsprechend diesem Gefühl empfangen sie ihre Kleider. Im Himmel sagt man deshalb: "Einen jeden kleidet sein Gefühl."

Der Mann erschien in einem Lebensalter, das die Mitte zwischen Jugend und Mannesalter hielt. Seine Augen schimmerten im Lichtglanz der Weisheit seiner Liebe; von diesem Licht strahlte sein Antlitz wie aus dem Innersten heraus, und durch diese Ausstrahlung schien die Oberfläche seiner Gesichtshaut zu glänzen. Sein ganzes Antlitz war so eine einzige schimmernde Schönheit. Angetan war er mit einem Talar, darunter mit einem Gewand von Hyazinthfarbe, umschlossen von einem goldenen Gürtel, besetzt mit drei Edelsteinen – einem Karfunkel in der Mitte, auf dessen Seiten man zwei Saphire erblickte. Die Hosen schimmerten wie glänzende Leinwand mit

eingewobenen Silberfäden. Die Schuhe bestanden ganz aus Seide. Dies war die Form der ehelichen Liebe beim Manne.

Bei der Frau bemerkte ich folgendes: Ihr Antlitz erschien mir, erschien mir aber auch wieder nicht. Es erschien mir wie die Schönheit selbst, erschien mir aber auch wieder nicht, weil diese unaussprechlich ist. Auf ihrem Antlitz lag nämlich ein flammender Lichtglanz, wie er bei den Engeln des dritten Himmels herrscht und blendete mich so, daß ich nur staunen konnte. Als sie das sah, sprach sie mich mit den Worten an: "Was siehst du?" Ich antwortete: "Ich sehe nichts als die eheliche Liebe in ihrer Gestalt, doch ich sehe sie und sehe sie auch wieder nicht." Hierauf wandte sie sich seitwärts von ihrem Manne ab, und nun konnte ich sie genauer betrachten. Ihre Augen erstrahlten vom Licht ihres Himmels, das, wie gesagt, flammend ist, mithin aus der Liebe zur

Weisheit stammt. Die Frauen in jenem Himmel lieben nämlich ihre Männer aus bzw. in deren Weisheit, während die Männer ihre Gattinnen aus bzw. in der Liebe zu ihnen, den Männern, lieben, und so werden sie vereinigt. Daher war auch ihre Schönheit von einer Art, daß sie von keinem Maler nachgeahmt und zur Darstellung gebracht werden kann, hat er doch keine derart strahlenden Farben; kurz, solche Schönheit läßt sich durch keine Kunst zum Ausdruck bringen. Die Haare der Frau waren wunderschön geordnet und mit eingeflochtenen Blumen-Diademen versehen und standen so in Entsprechung zu ihrer Schönheit. Sie trug ein Halsband aus Karfunkeln, eine Rosette aus Chrysolith hing daran, ihre Armbänder bestanden aus Perlen. Sie war mit einer scharlachroten Toga bekleidet, unter der sie ein purpurnes Brustgewand trug, vorn von Rubinen zusammengehalten. Worüber ich mich besonders wunderte, war jedoch, daß

die Farben wechselten: Je nach dem wie sie auf ihren Gatten blickte, schimmerten sie bald mehr, bald minder. Wenn sie sich anblickten mehr, wenn sie zur Seite blickten weniger.

Nachdem ich das gesehen hatte, sprachen sie wieder mit mir. Sprach der Mann, so sprach er zugleich wie aus seiner Frau, sprach die Frau, so sprach sie zugleich wie aus ihrem Mann. Derart war die Vereinigung ihrer Gemüter, denen die Rede entspringt. Da vernahm ich denn auch den Ton der ehelichen Liebe und stellte fest, daß er innerlich ein gleichzeitiger ist (quod intus esset simultaneus) und unschuldiger Freude entspringt. Schließlich erklärten sie: "Wir werden abberufen, wir wollen gehen." Nun erschienen sie mir wie zuvor wieder in ihrem Wagen, mit dem sie auf einer gebahnten Straße zwischen Blumengefilden dahinfuhren, auf deren Beeten Ölbäume und Orangenbäume voller Früchte



standen. Als sie in der Nähe ihres Himmels  
angelangt waren, kamen ihnen Jungfrauen  
entgegen, um sie zu empfangen und hineinzufüh-  
ren.

\*43. Nach diesem Gesicht erschien mir ein Engel  
aus jenem Himmel. Er hielt in der Hand ein  
Pergamentblatt, rollte es zusammen und sprach:  
"Ich habe gesehen, daß du über die eheliche  
Liebe nachsinnst. Dieses Pergament enthält Ge-  
heimnisse der Weisheit, die bisher in der Welt  
noch nicht enthüllt waren, jetzt aber enthüllt  
werden sollen, weil sie von Wichtigkeit sind. In  
unserem Himmel sind diese Geheimnisse  
zahlreicher als in den anderen, weil wir in der  
Ehe der Liebe und Weisheit leben. Doch sage ich  
dir im voraus, daß sich nur jemand diese Liebe  
aneignen wird, der vom Herrn in die Neue Kirche  
aufgenommen wird, die das Neue Jerusalem ist."  
Bei diesen Worten ließ der Engel das zusam-

mengerollte Pergament herabfallen. Es wurde von einem Engelgeist aufgefangen und auf einen Tisch in einem Zimmer gelegt, das er sogleich abschloß. Er reichte mir aber den Schlüssel und sprach: "Schreibe!"

### *Die zweite Denkwürdigkeit:*

\*44. Einst erblickte ich drei neu aus der Welt angekommene Geister, die umherstreiften, alles musterten und ausforschten. Sie waren verwundert, daß sie ganz wie zuvor als Menschen lebten und auch ähnliche Dinge sahen. Es war ihnen bewußt, daß sie aus der vorigen oder natürlichen Welt geschieden waren und dort geglaubt hatten, sie würden nicht vor dem Tag des jüngsten Gerichts wieder als Menschen leben, an dem ihre in den Gräbern aufbewahrten Gebeine wieder mit Fleisch bekleidet würden. Um alle Zweifel zu überwinden, daß sie wirklich Menschen seien, betrachteten und berührten sie

abwechselnd sich und die anderen, betasteten alle Gegenstände und überzeugten sich auf tausendfache Weise, daß sie ebenso Menschen seien wie in der vorigen Welt, nur daß sie einander jetzt in hellerem Licht und die Gegenstände in größerem Glanz sähen, also in größerer Vollkommenheit.

Da geschah es, daß ihnen zwei Engelgeister begegneten und sie mit den Worten anhielten: "Woher kommt ihr?" Sie antworteten: "Wir sind aus der Welt geschieden und leben nun wieder in einer Welt, sind also aus einer Welt in die andere gewandert – darüber wundern wir uns." Darauf befragten die drei Neuankömmlinge die beiden Engelgeister über den Himmel, und da zwei von ihnen Jünglinge waren und in ihren Augen etwas wie ein Flämmchen Geschlechtslust zuckte, sagten die Engelgeister: "Ihr habt wohl Frauen gesehen?" Sie bejahten das. Weil sie nun schon

über den Himmel befragt worden waren, fuhren sie fort und sagten: "Im Himmel ist alles herrlich und glänzend, und es gibt Dinge, die kein Auge je gesehen hat. Es gibt dort auch Jungfrauen und Jünglinge, Jungfrauen von solcher Schönheit, daß man sie geradezu als personifizierte Schönheiten bezeichnen kann, und Jünglinge von solcher Sittlichkeit, daß man sie als personifizierte Sittlichkeiten bezeichnen kann. Die Schönheit der Jungfrauen und die Sittlichkeit der Jünglinge entsprechen einander wie wechselseitig aufeinander bezogene und zu einander passende Formen."

Die beiden neuangekommenen Jünglinge fragten weiter, ob die menschliche Gestalt im Himmel gleichgeartet wie in der natürlichen Welt sei. Die Antwort lautete: "Völlig gleichartig; nichts ist dem Manne genommen und nichts der Frau. Mit einem Wort: der Mann ist Mann und die Frau ist

Frau in aller Vollkommenheit der Form, in der sie erschaffen wurden. Entfernt euch, wenn ihr wollt und untersucht bei euch, ob euch irgend etwas fehlt und ihr nicht Männer wäret, wie zuvor."

Weiter fragten die Neuankömmlinge: "In der Welt, aus der wir abgeschieden sind, hörten wir, daß im Himmel nicht geheiratet werde, weil man wie die Engel wäre. Kann es denn auf diese Weise eine Geschlechtsliebe geben?" Darauf antworteten die Engelgeister: "Eure Art von Geschlechtsliebe gibt es hier freilich nicht, wohl aber eine Geschlechtsliebe engelhafter Art, und die ist keusch und frei von aller Verlockung durch sinnliche Lust." Hier wandten die Neuankömmlinge ein: "Wie kann eine Geschlechtsliebe ohne sinnliche Lust eine Geschlechtsliebe sein?" Und als sie über diese Liebe nachdachten, seufzten sie und sprachen: "O wie trocken ist doch die himmlische Freude! Welcher Jüngling kann sich

dann den Himmel wünschen? Ist eine solche Liebe nicht unfruchtbar und allen Lebens beraubt?" Hierauf erwiderten die Engelgeister lächelnd: "Die Geschlechtsliebe der Engel, also die himmlische Geschlechtsliebe ist dennoch voll der innigsten Wonnen. Sie besteht in der lieblichsten Erweiterung aller Teile des Gemüts und von da aus aller Teile der Brust. In der Brust empfindet man, als spielte das Herz mit der Lunge, und aus diesem Spiel gehen Atem, Ton und Rede hervor und machen den Umgang zwischen den beiden Geschlechtern bzw. Jünglingen und Jungfrauen zur himmlischen Lieblichkeit selbst, die völlig rein ist. Alle Neuankömmlinge, die in den Himmel aufsteigen, werden daraufhin geprüft, wie es mit ihrer Keuschheit bestellt ist. Das geschieht, indem sie zum Umgang mit Jungfrauen von himmlischer Schönheit zugelassen werden. Diese erkennen an Ton, Rede, Antlitz und Augen, an den Gebärden und an der ihnen

entströmenden Atmosphäre, welche Art von Geschlechtsliebe die Betreffenden haben. Ist sie unkeusch, so fliehen sie und sagen den anderen, sie hätten Satyre und geile Menschen gesehen. Die betreffenden Neuankömmlinge verwandeln sich dann in den Augen der Engel, erscheinen zottig und mit Kälber- oder Leopardenfüßen. Sie werden dann schnell hinabgeworfen, damit sie mit ihrer sinnlichen Begierde dort nicht die Himmelslust verpesten."

Als sie das gehört hatten, sprachen die beiden neuangekommenen Jünglinge wieder unwirsch: "Also gibt es doch keine Geschlechtsliebe im Himmel! Denn was wäre eine keusche Geschlechtsliebe anderes als eine Liebe ohne ihre Essenz? Ist nicht auf diese Weise der Verkehr zwischen Jünglingen und Jungfrauen ein trockenes Vergnügen? Wir sind doch keine Steine oder

Tölpel, sondern Wesen mit lebendiger Wahrnehmung und Neigung."

Darauf erwiderten die Engelgeister mit Unwillen: "Ihr habt keine Ahnung von der keuschen Geschlechtsliebe, weil ihr bis jetzt noch nicht keusch seid. In Wirklichkeit besteht in dieser Liebe die eigentliche Wonne des Gemüts und daher auch des Herzens, nicht aber des Fleisches unterhalb des Herzens. Die Herzens-Keuschheit, die beiden Geschlechtern eignet, verhindert, daß die keusche Geschlechtsliebe den Engpaß des Herzens durchschreitet. Doch im Herzen und oberhalb desselben ergötzt sich die Sittlichkeit des Jünglings mit der Schönheit der Jungfrau an den Freuden der keuschen Geschlechtsliebe, die inniger und wonnevoller sind, als es sich mit Worten schildern läßt. Diese Art der Geschlechtsliebe findet sich aber nur bei den Engeln, weil sie in der ehelichen Liebe sind,



diese aber unmöglich mit der unkeuschen Geschlechtsliebe zusammen sein kann. Die wahrhaft eheliche Liebe ist keusch und hat nichts gemein mit unkeuscher Liebe. Sie ist möglich nur mit einem einzigen Wesen des anderen Geschlechts und schließt alle anderen aus. Denn sie ist eine geistige Liebe und fließt vom Geist her in den Körper, nicht aber umgekehrt eine körperliche Liebe, die von dort aus den Geist rührt. Das heißt, diese Liebe fügt dem Geist keinen Schaden zu."

Nachdem sie dies vernommen hatten, erheiterten sich die neuangekommenen Jünglinge und sprachen: "Also gibt es dort doch eine Geschlechtsliebe; denn was ist die eheliche Liebe anderes?" Doch die Engelgeister erwiderten: "Denkt etwas tiefer darüber nach, dann werdet ihr innwerden, daß eure Liebe zum anderen Geschlecht eine außereheliche Liebe und die

eheliche Liebe ganz andersartig ist, ja daß sie sich davon unterscheidet, wie der Weizen von der Spreu, besser: wie das Menschliche vom Tierischen. Wenn ihr im Himmel Frauen über die außereheliche Liebe befragen würdet, wir versichern euch, sie würden antworten: 'Was ist das? Was redet ihr? Wie kann etwas, das die Ohren derart beleidigt, aus eurem Munde kommen? Wie kann eine nicht erschaffene Liebe dem Menschen eingepflanzt werden?' Wenn ihr sie dann aber nach der wahren ehelichen Liebe fragtet, so würden sie gewiß antworten: 'Sie ist nicht eine Liebe zum Geschlecht überhaupt, sondern zu einem Wesen aus dem anderen Geschlecht und entsteht, wenn ein Jüngling die ihm vom Herrn vorgesehene Jungfrau erblickt, und diese den Jüngling. Dann fühlen beide in ihrem Herzen das Eheliche entbrennen und werden inne, daß sie für einander geschaffen sind. Denn hier begegnet Liebe der Liebe, so daß sie sich erkennen und

sogleich ihre Seelen und bald auch ihre Gemüter verbinden. Von da aus strömt diese Liebe in die Brust und noch weiter nach der Vermählung. Schließlich wird diese Liebe so vollkommen und verbindet sie von Tag zu Tag mehr, bis sie nicht mehr zwei, sondern wie Eines sind'. Ich weiß auch, sie würden schwören, daß sie keine andere Geschlechtsliebe kennen und sagen: 'Wie könnte es eine Geschlechtsliebe geben, die nicht so entgegenkommend (obvius) und wechselseitig wäre, daß sie nach ewiger Vereinigung strebt, die ja darin besteht, daß sie Ein Fleisch sind?'" Dem fügten die Engelgeister noch bei: "Im Himmel weiß man nicht einmal, was Unzucht ist, weder gibt es sie, noch ist sie dort überhaupt möglich. Den ganzen Leib der Engel überläuft ein kalter Schauer beim Gedanken an unkeusche oder außereheliche Liebe, umgekehrt erwärmt aber die reine eheliche Liebe ihren ganzen Leib. Der Anblick einer Hure läßt bei den Männern alle

Nerven erschlaffen, während sie beim Anblick der Gattin in Spannung geraten."

Als sie dies vernommen hatten, fragten die drei Neuankömmlinge, ob zwischen den Ehegatten in den Himmeln eine ähnliche Liebe bestehe, wie auf Erden, worauf die beiden Engelgeister antworteten: "Eine ganz ähnliche" Und weil sie bemerkten, daß jene wissen wollten, ob es dort auch ähnliche letzte Freuden gebe, fuhren sie fort: "Ganz ähnliche, aber weit seligere, weil Wahrnehmung und Empfindung der Engel viel schärfer sind als beim irdischen Menschen. Und worin besteht das Leben jener irdischen Liebe, wenn es nicht der Potenz entspringt? Erstirbt nicht die Liebe und erkaltet, wenn es daran mangelt? Und ist nicht jene Potenz das Maß, der eigentliche Gradmesser und die eigentliche Grundlage jener Liebe? Ist sie nicht ihr Anfang, ihre Grundlage und Vollendung? Ein allgemeines

Gesetz lautet, daß das Erste Dasein, Bestand und Dauer immer vom Letzten hat. Dasselbe gilt auch für jene Liebe. Gäbe es daher nicht die letzten Freuden, so gäbe es gar keine in der ehelichen Liebe."

Die Neuankömmlinge fragten weiter, ob aus den letzten Freuden jener Liebe auch Kinder erzeugt würden, und wenn nicht, welchen Nutzen sie dann brächten. Die Antwort der Engelgeister lautete: "Keine natürlichen, wohl aber geistige Kinder." Auf die Gegenfrage: "Was sind geistige Kinder?" antworteten sie: "Die beiden Ehegatten werden durch die letzten Freuden immer mehr zur Ehe des Guten und Wahren vereinigt und darin besteht die Ehe der Liebe und Weisheit. Liebe und Weisheit sind auch die Kinder, die aus jener Ehe geboren werden. Und da der Mann dort Weisheit ist und die Frau Liebe zu derselben und beide geistig sind, so können von ihnen

keine anderen Kinder als geistige empfangen und geboren werden. Darum werden die Engel nach dem Genuß der Freude auch nicht traurig, wie es bei manchen auf Erden der Fall ist, sondern im Gegenteil fröhlich. Tatsächlich wird ihre Kraft stets erneuert, und sie selbst werden zugleich verjüngt und erleuchtet. Wer immer in den Himmel kommt, kehrt nämlich in den Frühling seiner Jugendzeit und damit in die entsprechenden Kräfte dieses Lebensalters zurück, und so bleibt er in Ewigkeit."

Als die drei Neuankömmlinge dies hörten, fragten sie: "Heißt es denn nicht im Wort, es gebe im Himmel keine Hochzeiten, weil sie dann Engel sind?" [wörtlich: quia sunt Angeli; der biblische Originaltext ist zu übersetzen: denn sie sind den Engeln gleich; d.Ü.] Darauf erwiderten die Engelgeister: "Blickt zum Himmel auf, und es wird euch Antwort werden!" und auf die nächste Frage, warum sie

denn zum Himmel aufblicken sollten: "Weil uns von dort her alle Auslegungen des Wortes zukommen. Das Wort ist bis ins Innerste hinein (penitus) heilig, und die Engel werden euch, weil sie geistig sind, das geistige Verständnis desselben lehren."

Nach einer Weile tat sich der Himmel über ihren Köpfen auf, und sie erblickten zwei Engel, die zu ihnen sprachen: "Es gibt in den Himmeln sehr wohl Hochzeiten, aber nur zwischen denen, die in der Ehe des Guten und Wahren sind. Andere sind keine Engel. An der zitierten Stelle hat man daher geistige Hochzeiten, Eheschließungen des Guten und Wahren, zu verstehen. Diese aber finden auf Erden statt und nicht nach dem Tode, also auch nicht in den Himmeln. Darum heißt es denn auch von den fünf törichten Jungfrauen, die zusammen mit den klugen zur Hochzeit geladen waren, daß sie nicht eingehen konnten, weil sie

nicht in der Ehe des Guten und Wahren standen. Sie hatten nämlich kein Öl, sondern nur Lampen. Unter dem Öl ist das Gute und unter den Lampen das Wahre zu verstehen; aber vermählt werden heißt in den Himmel eingehen, wo jene Ehe ist."

Als das die drei Neuankömmlinge vernahmen, freuten sie sich und wurden erfüllt von der Sehnsucht nach dem Himmel und der Hoffnung auf die dortigen Hochzeiten. So sprachen sie: "Wir wollen uns eines sittlichen und anständigen Lebens befleißigen, damit unsere Wünsche erfüllt werden."

## **Der Zustand der Ehegatten nach dem Tode**

\*45. Im Vorhergehenden wurde gezeigt, daß es im Himmel Ehen gibt. Jetzt soll die Rede davon sein, ob der auf Erden geschlossene Ehebund nach dem Tode erhalten bleibt und ewig fortbe-



steht, oder nicht. Da man das nicht aufgrund des gesunden Menschenverstandes, sondern nur aufgrund von Erfahrung beurteilen kann, wie sie mir durch den Umgang mit Engeln und Geistern zuteil wurde, will ich darüber berichten, freilich so, daß es auch die Vernunft befriedigt. Schließlich möchten das ja die Ehegatten wissen, da es zu ihren innersten Wünschen gehört. Männer und Frauen, die ihren verstorbenen Ehegatten wirklich lieben, haben ein Verlangen zu wissen, ob es ihm gut geht und ob sie wieder zusammen kommen werden. Viele Ehegatten wollen auch schon vorher wissen, ob sie nach dem Tode getrennt oder ob sie weiterhin zusammen leben werden. Jene, die im Gemüt nicht übereinstimmen, wollen wissen, ob sie getrennt werden, die anderen, die in Harmonie leben, ob sie weiterhin zusammenbleiben können. Da nun einmal dieser Wunsch besteht, will ich darüber berichten, und zwar in dieser Reihenfolge:

1. Nach dem Tode bleibt die Geschlechtsliebe bei jedem Menschen so, wie sie auf Erden innerlich, d.h. in seinem inneren Wollen und Denken gewesen war.
2. Dasselbe gilt für die eheliche Liebe.
3. Nach dem Tode kommen die beiden Ehegatten meist zusammen, erkennen sich, vereinigen sich wieder und leben eine Zeitlang miteinander, wie in der Welt, d.h. solange sie im ersten Zustand, dem des Äußeren sind.
4. Je wie sie das Äußere ablegen und ins Innere eingehen, nehmen sie immer mehr wahr, welche Liebe und Zuneigung sie wirklich für einander empfunden hatten und ob sie zusammenleben können oder nicht.
5. Können sie zusammenleben, bleiben sie Ehegatten, ist das nicht der Fall, trennen sie sich – zuweilen der Mann von der Frau, zuwei-

len die Frau vom Manne, zuweilen beide im gegenseitigen Einverständnis.

6. Dann wird dem Mann eine passende Gattin und der Frau ein passender Gatte gegeben.
7. Die Ehegatten erfreuen sich eines ähnlichen Umgangs miteinander, wie auf Erden, doch ist er angenehmer, beglückender und ohne Zeugung von Kindern; an ihre Stelle tritt eine geistige Zeugung der Liebe und Weisheit.
8. Das geschieht bei denen, die in den Himmel kommen, anders ist das Los derer, die in die Hölle kommen.

Diese Punkte sollen nun einzeln beleuchtet und begründet werden.

**(1) Nach dem Tode bleibt die Geschlechtsliebe bei jedem Menschen so, wie sie auf Erden innerlich, d h in seinem inneren Wollen und Denken gewesen war.**

\*46. Jede Liebe folgt dem Menschen nach seinem Tode, ist sie doch die Essenz seines Lebens. Die herrschende Liebe als Haupt der ihr untergeordneten übrigen Liebesarten wird in Ewigkeit beim Menschen erhalten. Das beruht darauf, daß die Liebe das Eigentliche des menschlichen Geistes und von daher auch des Körpers ist, der Mensch aber nach dem Tode ein Geist wird und so seine Liebe mitbringt. Da die Liebe das Sein des menschlichen Lebens ist, wird das Los des Menschen nach dem Tode offensichtlich so sein, wie sein Leben auf Erden war. Was die Geschlechtsliebe anlangt, so ist sie universell, da sie der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts wegen von der Schöpfung her der Seele eines jeden Menschen eingeboren ist, die Seele aber das ganze Wesen des Menschen darstellt. Diese Liebe bleibt grundsätzlich erhalten, weil der Mann auch nach dem Tode weiterhin Mann und die Frau Frau bleibt und weil es in Seele, Gemüt

und Körper nichts gibt, was nicht beim Manne männlich und bei der Frau weiblich wäre. Mann und Frau aber sind so geschaffen, daß sie nach Verbindung streben, einer Verbindung, die aus beiden eine Einheit macht. Dieses Streben ist die Geschlechtsliebe, die der ehelichen Liebe vorangeht. Da nun dieser Vereinigungstrieb Mann und Frau ganz und gar eingeprägt ist, kann er nicht mit dem Körper zugleich verlöschen und sterben.

\*47. Weiter heißt es, die Geschlechtsliebe bleibe so, wie sie auf Erden innerlich beschaffen war, weil sich bei jedem Menschen ein Inneres und ein Äußeres findet. Beide werden auch als der innere und der äußere Mensch bezeichnet, und so gibt es denn auch ein inneres und ein äußeres Wollen und Denken. Stirbt der Mensch, läßt er zwar sein Äußeres zurück, behält aber sein Inneres, weil dieses zu seinem Geist, das Äußere

aber zu seinem Körper gehört. Da nun der Mensch identisch ist mit seiner Liebe und diese seinem Geist angehört, bleibt die Geschlechtsliebe bei ihm so, wie sie in seinem Inneren war. War sie dort ehelich und keusch, so bleibt sie das auch nach dem Tode. War sie hingegen im Inneren hurerisch, so ändert sich das auch nach dem Tode nicht. Man muß aber wissen, daß die Geschlechtsliebe nicht bei jedem Menschen von gleicher Beschaffenheit ist, vielmehr gibt es unendliche Variationen, dennoch bleibt ihre Beschaffenheit, wie sie im Geist jedes Menschen war.

## **(2) Dasselbe gilt für die eheliche Liebe:**

\*48. Sie bleibt so, wie sie innerlich, d.h. im inneren Wollen und Denken beim Menschen auf Erden gewesen war. Weil sich die Geschlechtsliebe von der ehelichen Liebe unterscheidet,

wird hier von beiden gesprochen und heißt es, daß auch letztere nach dem Tode bleibt, wie sie beim irdischen Menschen in seinem Inneren gewesen war. Weil aber nur wenigen der Unterschied zwischen der Geschlechtsliebe und der ehelichen Liebe klar ist, will ich am Anfang dieser Abhandlung einiges darüber vorausschicken.

Die Geschlechtsliebe ist die Liebe zu mehreren, die eheliche zu einem Wesen des anderen Geschlechts. Die Liebe zu mehreren und mit mehreren ist eine bloß natürliche Liebe, die der Mensch mit Tieren und Vögeln gemein hat. Die eheliche Liebe hingegen ist eine geistige Liebe und nur dem Menschen eigentümlich.\*

\*) Anm. d.Ü's: Es gibt zwar auch Tiere, die lebenslang nur mit einem Partner zusammenleben. Man dürfte sie wohl als Vorbildungen der ehelichen Liebe bezeichnen.

Denn der Mensch ist dazu geschaffen und wird dazu geboren, um geistig zu werden. Soweit er

das wird, legt er die Geschlechtsliebe ab und nimmt die eheliche Liebe an. Zu Beginn der Ehe scheint die Geschlechtsliebe mit der ehelichen Liebe gleichsam verbunden, doch später, wenn sich die Ehe weiterentwickelt (in progressionem conjugii) werden sie getrennt. Dann wird bei den geistigen Paaren die Geschlechtsliebe ausgetrieben und die eheliche Liebe tritt an ihre Stelle. Bei den natürlichen Paaren aber geschieht das Gegenteil.

Aus alledem ist deutlich, daß die Geschlechtsliebe, weil sie mit mehreren ausgeübt wird, an sich natürlicher, ja tierischer Art, unrein und unkeusch ist, und da schweifend und unbegrenzt, auch hurerisch. Mit der ehelichen Liebe verhält es sich völlig anders. Aus dem Folgenden wird noch deutlich werden, daß die eheliche Liebe geistig ist und als die eigentlich menschliche Liebe gelten kann.



**(3) Nach dem Tod kommen die beiden Ehegatten meist zusammen, erkennen sich, vereinigen sich wieder und leben eine Zeitlang miteinander, wie in der Welt, d.h. solange sie im ersten Zustand, dem des Äußeren sind.**

\*48b. Es sind zwei Zustände, in die der Mensch nach dem Tode gelangt, der äußere und der innere. Zuerst gelangt er in den äußeren, hernach in den inneren. Während er noch im äußeren Zustand ist, kommt der Gatte, falls beide gestorben sind, wieder mit seiner Gattin zusammen. Sie erkennen sich, und wenn sie auf Erden zusammengelebt haben, vereinigen sie sich wieder und leben eine Zeitlang miteinander. Solange sie in diesem Zustand sind, kennt keins von beiden die *wahre* Neigung des anderen zu ihm, weil sie sich im Inneren verbirgt. Gelangen sie dann später in ihren inneren Zustand, wird diese Neigung offenbar. Ist die eigene mit der des anderen in

Übereinstimmung und Sympathie, setzen sie ihre Ehe fort, wenn nicht, lösen sie sie auf.

Hatte ein Mann mehrere Frauen, verbindet er sich der Reihe nach mit ihnen, solange er *noch* in seinem äußeren Zustand ist; tritt er aber in den inneren Zustand ein, in dem er die Neigungen der Liebe in ihrer wahren Art erkennt, nimmt er entweder eine von ihnen an oder verläßt sie alle. Denn in der geistigen Welt ist es einem Christen wie auf Erden nicht erlaubt, mehrere Frauen zu haben, weil dies die Religion verletzt und entweiht. Dasselbe gilt von den Frauen, die mehrere Männer hatten. Doch sie vereinigen sich nicht mit den Männern, sondern stellen sich ihnen nur dar, die Männer aber verbinden sie mit sich. Man wisse aber, daß die Männer ihre Frauen nur selten erkennen, während die Frauen ihre Männer sehr wohl erkennen, weil nämlich die Frauen die

Liebe in innerlicher Weise wahrnehmen, die Männer aber nur in äußerlicher.

**(4) Je wie sie das Äußere ablegen und ins Innere eingehen, nehmen die Gatten wahr, welche Liebe und Zuneigung sie für einander empfunden hatten, und ob sie zusammenleben können, oder nicht.**

\*48c. Das muß nicht weiter erklärt werden, weil es sich aus dem im vorigen Abschnitt Dargelegten ergibt. Hier soll nur verdeutlicht werden, auf welche Weise der Mensch nach dem Tode das Äußere ablegt und stattdessen sein Inneres hervortritt. Nach dem Tode werden alle zuerst in jene Welt eingeführt, die man die Geisterwelt nennt und die sich in der Mitte zwischen Himmel und Hölle befindet. Hier werden sie vorbereitet, die Guten zum Himmel und die Bösen zur Hölle. Der Zweck dieser Vorbereitung besteht darin, daß das Innere und

Äußere zur Übereinstimmung gelangt und eins wird, nicht aber getrennt und zwei bleibt. In der natürlichen Welt sind sie zwei, nur bei Menschen aufrichtigen Herzens sind sie eins. Ihre Dualität zeigt sich bei den betrügerischen und listigen Menschen, besonders bei Heuchlern, Speichelleckern, Nachahmern und Lügner. In der geistigen Welt ist es aber nicht erlaubt, ein solches gespaltenes Gemüt zu haben, vielmehr wird dort, wer innerlich böse gewesen war, auch in seinem Äußeren böse sein. Für den, der innerlich gut gewesen war, gilt Entsprechendes. Jeder Mensch wird nämlich nach seinem Tode zu dem, was er innerlich war und nicht was er äußerlich schien. Zu diesem Zweck wird der Mensch dann abwechselnd in sein Äußeres und in sein Inneres versetzt. Jeder Mensch kommt sich nämlich weise vor, solange er im Äußeren ist, d.h. möchte als weise gelten, auch der böse, obgleich er in seinem Inneren verrückt ist. Der Mensch kann

zwar durch diese Zustandswechsel seine Verrücktheit sehen und wieder zu Verstand kommen, wenn er jedoch nicht schon auf Erden wieder zu sich gekommen war, kann er es später nicht mehr, denn dann liebt er seine Verrücktheit und will darin bleiben. Deshalb bringt er nun sein Äußeres dazu, in gleicher Weise verrückt zu werden. So werden Inneres und Äußeres bei ihm eins. Sobald das geschieht, ist er für die Hölle reif. Umgekehrt ist der Gute, weil er in der Welt auf Gott geblickt hatte und zu Verstand gekommen war, in seinem Inneren weiser als in seinem Äußeren. Sein Äußeres war auch aufgrund der Verführungen der Welt und ihrer Nichtigkeiten zuweilen verrückt. Aus diesem Grund muß auch bei ihm das Äußere zur Übereinstimmung mit seinem Inneren gebracht werden, das, wie gesagt, weise ist. Ist das geschehen, ist er reif für den Himmel.

Damit dürfte deutlich geworden sein, wie das Ablegen des Äußeren und Anlegen des Inneren nach dem Tode vor sich geht.

**(5) Können sie zusammen leben, bleiben sie Ehegatten; ist das nicht der Fall, trennen sie sich – zuweilen der Mann von der Frau, zuweilen die Frau vom Manne, zuweilen beide im gegenseitigen Einverständnis.**

\*49. Scheidungen nach dem Tode kommen vor, weil die Verbindungen auf Erden selten aus einer inneren Empfindung der Liebe geschlossen werden, sondern oft nur aus einer äußeren, welche die innere verbirgt. Die äußere Empfindung der Liebe hat ihre Ursache und ihren Ursprung in der Liebe zur Welt und zum Körper. Zur Weltliebe gehören vor allem Reichtum und Besitz, die Liebe zum Körper strebt nach Würden und Ehrenstellen. Dazu kommen noch viele verlockende Reize, wie Schönheit und simulierte

Wohlanständigkeit, zuweilen auch Unkeuschheit. Zudem werden die Ehen [wie im 18. Jh. üblich, d.Ü.] innerhalb des Landes, der Stadt, des ländlichen Geburts- oder Wohnorts geschlossen, wo nur eine geringe und auf den Bekanntenkreis beschränkte Auswahl möglich ist, und auch hier nur unter denen, die ihrem Stand entsprechen (et ibi cum correspondentibus sorti suae). Daher sind die auf Erden geschlossenen Ehen meistens äußerlich und nicht zugleich innerlich. Dabei macht doch die innere Verbindung der Seelen die eigentliche Ehe aus. Diese Verbindung aber ist erst wahrnehmbar, wenn der Mensch das Äußere ablegt und das Innere anlegt, und das geschieht nach dem Tode. Deshalb gibt es dann Ehescheidungen und nachher neue Verbindungen zwischen einander Ähnlichen und Gleichgesinnten, sofern diese nicht schon auf Erden vorgesehen wurden. Das geschieht bei Menschen, die schon von Jugend an einen schickli-

chen und liebevollen Umgang mit einem einzigen Partner geliebt, ersehnt und vom Herrn erfleht, alle ausschweifenden Lüste aber verachtet und verabscheut hatten.

**(6) Dann wird dem Manne eine zu ihm passende Gattin und der Frau ein zu ihr passender Gatte gegeben.**

\*50. In den Himmel können dauerhaft nur Ehepaare aufgenommen werden, die innerlich eins sind oder eins werden können. Denn dort werden zwei Ehegatten nicht zwei, sondern Ein Engel genannt. Das ist auch unter den Worten des Herrn zu verstehen, daß sie nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch seien. Andere Ehepaare können schon deshalb nicht in den Himmel aufgenommen werden, weil sie dort nicht zusammenwohnen, d.h. in einem Hause, in einem Raum und auf einem Lager beisammen sein



könnten. Denn alle im Himmel werden miteinander verbunden entsprechend ihrer *inneren* Verwandtschaft und der Nähe ihrer Liebe, und ebenso liegen auch ihre Wohnungen. In der geistigen Welt gibt es nämlich keine Räume, sondern nur Erscheinungen von Räumen, den Lebenszuständen ihrer Bewohner gemäß, die wiederum deren Liebeszuständen entsprechen. Daher kann sich dort jeder nur in dem Hause aufhalten, das ihm je nach der Beschaffenheit seiner Liebe vorgesehen und bestimmt ist. Hält er sich anderswo auf, spürt er es auf der Brust und hat Mühe beim Atmen. Auch können zwei nicht zusammen im selben Haus wohnen, wenn sie einander nicht ähnlich sind, das gilt besonders für Ehepaare, falls sie nicht in gegenseitiger Zuneigung stehen. Ist ihre Zuneigung nur äußerlich und nicht zugleich innerlich, trennt sie allein schon ihr Wohnort und sorgt für weitere Entfremdung. Aus diesem Grund wird allen, die nach

der Vorbereitung in den Himmel eingeführt werden, eine Ehe vorgesehen mit einem Partner, dessen Seele zur Vereinigung mit der des anderen neigt, so daß sie nicht zwei, sondern Ein Leben haben wollen, und darum wird nach der Trennung dem Manne eine passende Gattin und der Frau ein passender Gatte gegeben.

**(7) Die Ehegatten erfreuen sich einer ähnlichen Gemeinschaft miteinander wie auf Erden, doch ist sie angenehmer, beglückender und ohne Zeugung von Kindern; an ihre Stelle tritt eine geistige Zeugung, nämlich der Liebe und Weisheit.**

\*51. Die Ehegatten pflegen eine ähnliche Gemeinschaft miteinander wie auf Erden, weil der Mann nach dem Tode ein Mann und die Frau eine Frau bleibt und beiden von der Schöpfung her die Neigung zur Verbindung eingepflanzt ist. Diese Neigung beim Menschen gehört zu seinem Geist und erst von daher zu seinem Körper.

Deshalb bleibt dem Menschen auch nach seinem Tode, wenn er ein Geist wird, diese gegenseitige Neigung erhalten. Sie ist aber nicht möglich ohne eine ähnliche Gemeinschaft, denn der Mensch bleibt Mensch wie zuvor. Weder dem Manne noch der Frau fehlt irgend etwas, vielmehr sind sie nach Gestalt, Neigungen und Gedanken ganz ähnlich wie zuvor. Folglich ist auch ihre Gemeinschaft eine ganz ähnliche und allumfassende, da die eheliche Liebe, wie gezeigt wurde, keusch, rein und heilig ist. Mehr darüber lese man nach in der Denkwürdigkeit in #44. Die Gemeinschaft ist dann nur angenehmer und beglückender, weil jene Liebe, sobald der Mensch ein Geist wird, inniger, reiner und empfindsamer wird, jedes Vergnügen aber mit der Empfindung soweit wächst, bis in ihm auch die innerste Beseligung wahrgenommen wird.

\*52. Bei den Bewohnern der geistigen Welt fehlt das Dritte, nämlich das Natürliche, welches [in der natürlichen Welt] das Gefäß des Geistigen bildet und Geistiges ohne ein solches Gefäß nicht besteht, wie das bei allem der Fall ist, was in der natürlichen Welt gezeugt wurde.\*

\*) Anm. d.Ü's: Swedenborg führt an anderer Stelle aus, daß der Mensch beim Übergang in die andere Existenzform etwas wie einen Extrakt aus dem zurückbleibenden und sich auflösenden natürlichen Leib mitnimmt. Dieser dient nun seinem Geistleib als eine Art Saum (Limbus), d.h. ein Alleräußerstes. Wir sprechen heute vom Feinstofflichen, das dem Geistigen als Gefäß dient und das allein in der natürlichen Welt gebildet werden kann.

Deshalb gibt es bei den himmlischen Ehen keine Kinderzeugung, sondern stattdessen eine geistige Zeugung, d.h. eine Zeugung der Liebe und Weisheit. Auch bezieht sich Geistiges, an sich betrachtet, auf Liebe und Weisheit, und darum werden diese aus himmlischen Ehen geboren. Es wird gesagt, daß sie 'geboren werden' weil nämlich die eheliche Liebe die Engel

vervollkommnet, vereinigt sie doch den Gatten mit seiner Gattin, wodurch beide mehr und mehr Mensch werden.\*

\*) Anm. d.Ü's: Die Stelle im Original lautet: "... quia amor conjugalis perfecit angelum, unit enim illum cum sua consorte, unde fit plus et plus homo, nam, ut supra dictum est, duo conjuges in caelo non sunt duo sed unus angelus" Wörtlich übersetzt: "... weil die eheliche Liebe den Engel vervollkommnet, da sie ihn mit seiner Gattin vereinigt, wodurch er mehr und mehr Mensch wird, denn, wie oben gesagt wurde, zwei Gatten sind nicht zwei, sondern ein Engel." Dies könnte so mißverstanden werden, als käme es allein auf den Mann an. Ein typisches Beispiel dafür, wie Swedenborg die eheliche Liebe von seinem männlichen Standpunkt aus darstellt, dann aber doch immer wieder die beiden Geschlechter als eine Einheit beschreibt, von der keins ohne das andere bestehen könnte.

Oben wurde bemerkt, daß zwei Ehegatten im Himmel nicht zwei, sondern ein Engel sind. Ihre eheliche Vereinigung erfüllt sie daher mit dem Menschlichen, das in dem Verlangen besteht, weise zu sein und das zu lieben, was zur Weisheit gehört.

**(8) Das geschieht bei denen, die in den Himmel kommen; anders ist das Los derer, die in die Hölle kommen.**

\*53. Was darüber ausgeführt wurde, bezieht sich nur auf die Geister, die in den Himmel aufgenommen und zu Engeln werden. Dort wird dem von der Erde abgeschiedenen Manne eine zu ihm passende Gattin und der Frau ein zu ihr passender Gatte gegeben, und die beiden pflegen eine erfreuliche und beseligende Gemeinschaft miteinander, jedoch ohne andere als geistige Zeugung. Denn nun sie sind geistig, und die Ehen an sich sind geistig und somit auch heilig. Jene aber, die in die Hölle kommen, sind samt und anders natürlich. Die bloß natürlichen Ehen aber sind keine Ehen, sondern Paarungen, die ihren Ursprung in unreiner Lust haben. Das Wesen dieser Verbindungen soll weiter unten im

Teil über Keuschheit und Unkeuschheit sowie über die hurerische Liebe abgehandelt werden.

\*54. Dem bisher über den nachtodlichen Zustand der Ehegatten Ausgeführten ist noch folgendes beizufügen:

1.) Alle bloß natürlichen Ehepaare werden nach dem Tode getrennt, weil die Liebe zur Ehe bei ihnen erkaltet und die Liebe zum Ehebruch entbrannt ist. Nach der Trennung vereinigen sie sich jedoch zuweilen mit anderen als ihrem Gatten, verlassen einander aber nach kurzer Zeit wieder; dies zu wiederholten Malen. Endlich wird der Mann irgendeiner Hure und die Frau irgendeinem notorischen Ehebrecher überlassen. Das geschieht in jenem höllischen Kerker, von dem in der »Enthüllten Offenbarung« #153 die Rede ist, wo aber Unzucht mit mehreren (scortatio promiscua) bei Strafe verboten ist.

2.) Ehegatten, von denen der eine geistig, der andere aber natürlich ist, werden nach dem Tode ebenfalls getrennt. Dem geistigen wird ein zu ihm passender Ehegatte gegeben, während der andere an Orte zügelloser Lust zu Seinesgleichen verwiesen wird.

3.) Wer auf Erden ehelos gelebt und sein Gemüt gänzlich der Ehe entfremdet hat, bleibt ehelos, sofern er geistig ist; ist er aber natürlich, ergibt er sich der Hurerei. Anders ist das Los derer, die sich in ihrer Ehelosigkeit nach der *wahren* Ehe gesehnt hatten oder gar erfolglose Schritte dazu unternommen hatten: Ihnen werden, sofern sie geistig sind, glückliche Ehen vorgesehen, doch erst, wenn sie im Himmel sind.

4.) Wer als Jungfrau oder als Mann abgeschlossen im Kloster gelebt hatte, wird nach überstandem Klosterleben, das freilich auch nach dem Tode noch eine Weile fort dauert, losgesprochen



und entlassen und kann sich dann frei für ein eheliches oder eheloses Leben entscheiden. Wer nicht ehelich leben will, wird zu den Ehelosen an den Seiten des Himmels gebracht, entbrennt er jedoch in unerlaubter Begierde, wird er hinabgeworfen.

5.) Die Ehelosen haben ihren Platz an den Seiten des Himmels, weil die Sphäre der beständigen Ehelosigkeit die Sphäre der ehelichen Liebe – die eigentlich himmlische Sphäre – beunruhigt (infestat). Die Sphäre der ehelichen Liebe ist aber deshalb die eigentlich himmlische Sphäre, weil sie herabsteigt aus der himmlischen Ehe des Herrn mit der Kirche.

*Zwei Denkwürdigkeiten* lasse ich hier folgen:

\*55. Die erste: "Einst ließ sich aus dem Himmel ein zauberhafter Gesang vernehmen. Frauen und Jungfrauen sangen gemeinsam ein Lied, das so lieblich war, wie das harmonisch sich ergießende

Gefühl einer gewissen Liebe. Die himmlischen Gesänge sind nichts anderes als Stimmungen (affectiones) oder Gemütsbewegungen, ausgedrückt und modifiziert durch Töne. Denn ähnlich wie Gedanken durch die Sprache, werden Stimmungen durch Gesang ausgedrückt. Aus dem Ebenmaß und dem Fluß der Melodie vernehmen die Engel, um welche Stimmung es sich handelt.

Damals waren viele Geister um mich und von einigen vernahm ich, daß sie den höchst angenehmen Gesang hörten und es sich dabei um ein Lied handle, das eine liebevolle Stimmung zum Ausdruck brächte, deren Inhalt ihnen aber nicht klar sei. Sie rieten hin und her, doch vergeblich. Einige vermuteten, der Gesang drücke Gefühle aus, die Bräutigam und Braut bei der Verlobung beseelen. Andere meinten, es handle sich eher um Gefühle von Bräutigam und Braut bei der

Hochzeit, wieder andere, um Gefühle der ersten Liebe zwischen Mann und Frau. Plötzlich erschien mitten unter ihnen ein Engel aus dem Himmel und erklärte: "Sie besingen die keusche Geschlechtsliebe". Die Umstehenden aber fragten, "Was ist das, keusche Geschlechtsliebe?" Der Engel antwortete: "Die von jeder geilen Vorstellung freie Liebe eines Mannes zu einer Jungfrau oder Frau von schöner Gestalt und anmutigen Sitten." Kaum hatte er das gesagt, verschwand der Engel wieder. Der Gesang aber dauerte fort, und weil sie nun den Inhalt der Stimmung kannten, die er ausdrückte, hörten sie ihn auch ganz anders, jeder in Übereinstimmung mit dem Zustand seiner eigenen Liebe. Denen, die keuschen Sinnes auf die Frauen blickten, klang der Gesang musikalisch und angenehm, anderen aber, die unkeusche Blicke auf die Frauen warfen, klang er unharmonisch und

traurig, und wer mit Widerwillen auf die Frauen blickte, hörte sie als mißtönig und heiser.

Mit einemmal verwandelte sich nun die Ebene, auf der sie standen, in ein Amphitheater, und es erscholl der Ruf: "Untersucht diese Liebe!" Sogleich erschienen Geister aus verschiedenen Gesellschaften, in ihrer Mitte einige Engel in weißem Gewand, die das Wort ergriffen und sagten: "Wir haben in diesem Teil der geistigen Welt Untersuchungen über alle Arten von Liebe angestellt, nicht nur über die Liebe von Mann zu Mann und Frau zu Frau, sondern auch über die wechselseitige Liebe zwischen Mann und Frau sowie über die Liebe des Mannes zu den Frauen und der Frau zu den Männern. Es wurde uns erlaubt, die Gesellschaften zu durchstreifen und daraufhin zu untersuchen, aber wir haben noch keine keusche Geschlechtsliebe gefunden, die bei allen gleich wäre, außer bei denen, die aus

wahrhaft ehelicher Liebe in nie versiegender Kraft leben. Diese aber befinden sich in den obersten Himmeln. Es wurde uns ferner erlaubt, den Einfluß dieser Liebe in die Gefühle unserer Herzen wahrzunehmen, und dabei haben wir tief empfunden, daß sie jede andere Liebe an Lieblichkeit übertrifft, ausgenommen die Liebe zweier Ehegatten, deren Herzen eins sind. Wir möchten aber darum bitten, daß ihr diese Liebe näher untersucht, weil sie euch neu und unbekannt ist. Weil sie die Wonne selbst ist, bezeichnen wir sie im Himmel als himmlische Lieblichkeit."

Als die Anwesenden mit der Untersuchung begannen, meldeten sich zuerst jene, die Ehe und Keuschheit nicht zusammen denken konnten und sagten:

"Wer kann beim Anblick einer schönen und liebreizenden Jungfrau oder Frau seine Vorstel-

lungen so sehr zügeln und von Begierde freihalten, daß er ihre Schönheit liebt und doch nicht das geringste Verlangen verspürte, sie auch – falls es ihm erlaubt ist – zu genießen? Wer könnte die jedem Manne angeborene Begierde so weit in Keuschheit umwandeln, daß sie gleichsam nicht mehr vorhanden ist, und dennoch lieben? Kann etwa die Geschlechtsliebe, wenn sie durch die Augen die Gedanken anregt, beim Antlitz der Frau verweilen? Steigt sie nicht augenblicklich herab zur Brust und noch weiter? Die Äußerungen der Engel, wonach es eine keusche Liebe geben soll, die die allersüßeste sei und einzig den Ehemännern erreichbar, die in wahrhaft ehelicher Liebe und daher in nie versagender Kraft bei ihren Frauen seien, erscheinen uns als leeres Geschwätz. Können sie etwa mehr als wir andern beim Anblick von Schönheiten die Vorstellungen ihres Denkens in erhabener Höhe

schwebend erhalten, daß sie nicht herabsteigen zu dem, was jene Liebe ausmacht?"

Nach ihnen äußerten sich einige, die gegenüber ihren Gattinnen kalt waren, sich aber für das weibliche Geschlecht erwärmten. Sie sprachen: "Was soll das heißen, keusche Geschlechtsliebe? Wird Geschlechtsliebe nicht sogleich zum Widerspruch, wenn man den Begriff der Keuschheit damit verbindet? Es ist ja doch ein Widerspruch in sich selbst (*contradicito in adjecto*), etwas, dem man sein Prädikat nimmt, um es damit aufzuheben! Wie kann die keusche Geschlechtsliebe von aller Liebe die süßeste sein, wenn sie durch die Keuschheit ihrer Süßigkeit beraubt wird? Ihr wißt doch alle, wo die Süßigkeit jener Liebe sitzt; wird die damit verbundene Vorstellung verbannt, wo bleibt und woher kommt dann die Süßigkeit?"

Hier erhoben einige Einspruch und sagten: "Wir waren mit den schönsten Frauen zusammen und haben doch keine Begierde empfunden, darum wissen wir, was keusche Geschlechtsliebe ist." Ihre Genossen aber, die ihre unreine Lust kannten, ließen das nicht gelten und erwiderten: "Ihr befandet euch damals lediglich in einem Zustand sexuellen Überdrusses, und zwar aus Unvermögen. Aber das ist keine keusche Geschlechtsliebe, sondern nur das Endstadium der unkeuschen Liebe."

Die Engel, die das alles mit Unwillen angehört hatten, verlangten nun, daß diejenigen sprechen sollten, die auf der rechten Seite oder gegen Süden standen. Diese sagten: "Es gibt eine Liebe des Mannes zum Mann, der Frau zur Frau<sup>\*</sup>, aber auch eine Liebe des Mannes zur Frau und der Frau zum Manne."



\*) Anm. d.Ü's: Es ist kaum anzunehmen, daß der Verfasser hier an die homosexuelle Liebe denkt, die heute um ihre Gleichberechtigung kämpft, damals aber 'tabu' war; dennoch könnte man aus seinen Bemerkungen Schlußfolgerungen auf die Art dieser Liebe ziehen.

Alle drei Liebesarten sind völlig verschieden von einander. Die Liebe des Mannes zum Manne ist gewissermaßen die Liebe des Verstandes zum Verstand, da der Mann dazu geschaffen und geboren wird, verständig zu werden. Die Liebe der Frau zur Frau ist sozusagen die Liebe des Gefühls zum Gefühl für den Verstand der Männer, ist doch die Frau dazu geschaffen und geboren, um die Liebe zum Verstand des Mannes zu werden. Die beiden anderen Liebesarten, die des Mannes zum Mann und der Frau zur Frau, dringen nicht völlig in die Brust ein, sondern bleiben draußen und berühren sich nur, verbinden daher die beiden nicht inniger. Darum pflegen Männer wie Wettkämpfer miteinander zu kämpfen, führen Vernunftgründe über Vernunft-

gründe gegeneinander ins Feld, während zuweilen Frauen ihrer Begierdenwegen mit den Fäusten aufeinander losgehen. Die Liebe des Mannes zur Frau aber ist die Liebe des Verstandes zur Neigung für denselben, und diese dringt völlig ein und verbindet die beiden. Diese Verbindung nun ist jene Liebe. Die Verbindung der Gemüter, nicht aber zugleich der Leiber, bzw. das Streben allein nach der Verbindung der Gemüter ist die geistige und damit die keusche Liebe. Sie findet sich nur bei denen, die in wahrhaft ehelicher Liebe und von daher in hervorragender Potenz sind, weil sie um der Keuschheit willen den Einfluß der körperlichen Liebe einer anderen Frau nicht zulassen, sondern nur den ihrer eigenen Gattin. Und weil sich bei ihnen eine derart überragende Potenz zeigt, können sie gar nicht anders als das andere Geschlecht lieben und zugleich alle Unkeuschheit verabscheuen. Deshalb findet sich bei

ihnen die keusche Geschlechtsliebe, die im Grunde eine innige geistige Freundschaft ist, die ihre Süßigkeit aus der hervorragenden, aber keuschen Potenz schöpft. Diese Potenz besitzen sie, weil sie jeglicher Art von Hurerei völlig entsagt haben, und keusch ist diese Potenz, weil sie einzig der Gattin gilt, die allein geliebt wird. Da nun bei dieser Liebe das Fleisch nicht beteiligt ist, sondern allein der Geist, ist sie keusch, und da die Schönheit der Frau infolge der eingepflanzten Zuneigung zugleich ins Gemüt eindringt, ist sie süß."

Viele der Umstehenden hielten sich bei diesen Worten die Ohren zu und riefen: "Solche Worte beleidigen unsere Ohren, und was ihr sagt, hat für uns keinen Wert!" Es waren die Unkeuschen, die so sprachen. Nun vernahm man wiederum einen himmlischen Gesang, lieblicher noch als zuvor. Den Unkeuschen aber klang er so scheuß-

lich, daß sie, um den schreienden Dissonanzen, die sie vernahmen, zu entkommen, aus dem Amphitheater herausstürzten und entflohen. Nur wenige, die weise genug waren, um die eheliche Keuschheit zu lieben, blieben zurück.

\*56. *Zweite Denkwürdigkeit:* Als ich einst in der geistigen Welt mit Engeln redete, überkam mich das angenehme Verlangen, den "Tempel der Weisheit" wiederzusehen, den ich früher schon einmal besucht hatte. Ich fragte sie nach dem Weg dorthin, und sie sagten: "Folge nur immer dem Licht, so wirst du ihn finden." Auf meine Frage, was das heißen solle:

"Folge dem Licht?" antworteten sie: "Unser Licht erglänzt immer mehr, je näher man jenem Tempel kommt. Folge daher der Zunahme des Glanzes. Unser Licht geht nämlich vom Herrn als der Sonne des Himmels aus und ist an und für sich Weisheit." In Begleitung zweier Engel schritt

ich nun voran, dem zunehmenden Licht entgegen. Auf steilem Pfad ging es bis zum Gipfel eines Hügels in der südlichen Gegend. Hier fanden wir ein prächtiges Tor. Als der Torwächter die Engel bei mir sah, öffnete er. Und siehe, nun zeigte sich eine aus Palmen und Lorbeer-Bäumen gebildete Säulenhalle, in der wir weitergingen. Die Säulenhalle lief rings herum und endete in einem Garten, in dessen Mitte sich der Tempel der Weisheit erhob. Als ich mich hier näher umsah, erblickte ich einige kleinere Gebäude, Nachbildungen des Tempels. In ihnen befanden sich die Weisen. Wir näherten uns einem von ihnen, sprachen ihn an der Tür an und erklärten ihm, weshalb und wie wir gekommen seien. Er hieß uns willkommen, bat uns einzutreten und sagte: "Laßt uns miteinander über die Weisheit sprechen." Ich bemerkte, daß die kleine Wohnung wie in zwei Bereiche abgeteilt und dabei doch eine war. Sie war mittels einer

durchsichtigen Wand geteilt, erschien aber infolge der kristallinen Durchsichtigkeit als eine. Als ich mich nach dem Grund erkundigte, wurde mir geantwortet: "Ich bin nicht allein, meine Gattin ist bei mir. Wir sind also zwei, dennoch aber nicht zwei, sondern ein Fleisch." "Aber" sagte ich, "ich weiß doch, daß Du ein Weiser bist. Was hat denn der Weise oder die Weisheit mit einer Frau zu schaffen?" Ob dieser Bemerkung ein wenig unwillig, verzog er das Gesicht, streckte seine Hand aus, und siehe, sogleich waren aus den benachbarten Wohnungen andere Weise da, zu denen er scherzend sagte: "Unser Fremdling hier hat mich gefragt: ‚Was hat der Weise oder die Weisheit mit einem Weibe zu schaffen?‘" Hierüber lachten alle und sagten: "Was ist denn ein Weiser oder die Weisheit ohne Weib oder ohne Liebe? Die Gattin ist ja die Liebe zur Weisheit des Weisen." Der Hauswirt aber sprach: "Laßt uns ein Gespräch über die Ursa-

chen der Weisheit miteinander führen – zunächst über den Ursprung der Schönheit des weiblichen Geschlechts." Der Reihe nach äußerten sie sich nun zum Thema.

Der Erste nannte als Ursache, daß die Frauen vom Herrn geschaffen wurden als Neigungen zur Weisheit der Männer, die Neigung zur Weisheit aber sei die Schönheit selbst.

Der Zweite gab folgende Ursache an: "Das Weib wurde vom Herrn geschaffen durch Vermittlung der Weisheit des Mannes; denn vom Manne wurde es genommen. Es ist darum die vom Gefühl der Liebe beseelte Gestalt der Weisheit. Das Gefühl der Liebe ist jedoch das Leben selbst, darum ist das Weib das Leben der Weisheit und der Mann die Weisheit. Das Leben der Weisheit aber ist die Schönheit selbst."

Der dritte Weise nannte als Ursache, daß den Frauen das Innewerden der Wonnen der eheli-

chen Liebe verliehen und ihr ganzer Leib ein Organ dieses Innewerdens sei; darum könne es gar nicht anders sein, als daß die Wohnung der Wonnen der ehelichen Liebe samt ihrem Innewerden die Schönheit sei.

Der Vierte sprach: "Der Herr hat dem Manne die Schönheit und Anmut des Lebens genommen und auf das Weib übertragen. Darum ist der Mann ohne die Wiedervereinigung mit der Schönheit und Anmut seines Weibes finster, herb, trocken und unliebenswürdig, auch ist er höchstens für sich selbst weise, und das heißt, er ist ein Tor. Wird er aber mit der Schönheit und lebendigen Anmut seines Weibes vereint, wird er angenehm, anmutig, lebendig und liebenswürdig, somit weise."

Der Fünfte erklärte, die Ursache liege darin, daß die Frauen als Schönheiten nicht um ihrer selbst, sondern um der Männer willen erschaffen seien,



damit die von sich aus harten Männer weich, ihre von Haus aus strengen Gemüter mild und ihre von sich aus kalten Herzen warm würden. "Und das geschieht auch", sprach er, "sofern sie Ein Fleisch werden mit ihren Gattinnen."

Der sechste Weise gab als Ursache folgendes an: "Das Weltall wurde vom Herrn als vollkommenstes Werk geschaffen, aber nichts darin ist vollkommener als ein Weib, schön von Angesicht und anmutig von Sitten, und zwar deshalb, damit der Mann dem Herrn Dank sagen möge für seine große Freigebigkeit und sie Ihm vergelte durch Aufnahme der Weisheit, die von Ihm stammt."

Dies alles und noch manch anderes dieser Art war geäußert worden, als die Gattin jenseits der kristallinen Wand erschien und zu ihrem Gatten sprach "Rede auch Du, wenn Du magst." Das tat er denn auch, und als er sprach, ließ sich in seinen Worten das Leben der Weisheit, das von

der Gattin ausströmte, erkennen: Im Ton seiner Stimme lag nämlich ihre Liebe. So bestätigte sich die geäußerte Wahrheit durch die Erfahrung.

Hierauf durchstreiften wir den Tempel der Weisheit und seine paradiesische Umgebung. Danach entfernten wir uns. Von Freude erfüllt schritten wir durch die Säulenhalle zum Tor, um auf demselben Weg, den wir heraufgekommen waren, wieder hinabzusteigen.

## **Die wahre eheliche Liebe**

\*57. Die eheliche Liebe hat unendlich viele Variationen. Bei keinem Menschen ist sie gleich wie bei einem anderen, auch wenn sie bei vielen ähnlich erscheint, freilich nur unter körperlichen Gesichtspunkten. Aufgrund eines derart groben und stumpfen Urteils kann aber der Mensch solche Dinge nicht genügend unterscheiden. Bei

einem Urteil aufgrund körperlicher Gesichtspunkte berücksichtigt das Gemüt allein die äußeren Sinneseindrücke. Wer aber die Dinge geistig beurteilt, sieht die Unterschiede. Noch deutlicher werden sie dem, der seine Urteilsfähigkeit so weit zu erheben vermag, daß er sie von den Sinnen trennt und dadurch in ein klareres Licht erhebt. Er kann sich dann durch seinen Verstand darin bestärken, daß die eheliche Liebe bei keinem Menschen ganz gleich ist wie beim anderen.

Und doch kann niemand – er möge seinen Verstand noch so sehr erheben – die unendlichen Variationen dieser Liebe in klarem Licht erkennen, wenn er nicht zuvor weiß, wie sie eigentlich in ihrer Wesenheit und Reinheit beschaffen ist, das heißt wie sie war, als sie dem Menschen zugleich mit dem Leben von Gott eingepflanzt wurde. Kennt man diesen Zustand ihrer höchsten

Vollkommenheit nicht, wird man vergeblich danach trachten, durch irgendwelche Untersuchungen ihre Variationen zu ergründen. Es wäre dann nämlich kein fester Ausgangspunkt vorhanden, von dem aus man die Unterschiede ableiten könnte und auf den sie sich beziehen und gleichsam abzielen, so daß sie sich in ihrem wahren Licht und nicht in täuschender Weise aufzeigen ließen.

Darum wollen wir hier damit beginnen, diese Liebe in ihrem echten Wesen zu beschreiben, und da sie so war, als sie dem Menschen zugleich mit dem Leben eingepflanzt wurde, will ich ihren ursprünglichen Zustand beschreiben. In diesem Zustand war sie wirklich die wahre eheliche Liebe. Darum ist dieser Abschnitt auch so überschrieben. Die einzelnen Punkte dieser Beschreibung sind folgende:

1. Es gibt eine wahre eheliche Liebe, aber sie ist heutzutage so selten geworden, daß man nicht mehr weiß, worin sie eigentlich besteht, ja kaum daß es sie gibt.
2. Der Ursprung dieser Liebe ist die Ehe des Guten und Wahren.
3. Diese Liebe steht in Entsprechung mit der Ehe des Herrn und der Kirche.
4. Von ihrem Ursprung und ihrer Entsprechung her ist diese Liebe himmlisch, geistig, heilig, rein und makellos vor jeder anderen Liebe, die vom Herrn her bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche ist.
5. Sie bildet auch das Fundament aller himmlischen und geistigen, somit auch der natürlichen Arten der Liebe.
6. In dieser Liebe sind alle Freuden und Wonnen von den ersten bis zu den letzten enthalten.

7. Niemand erlangt diese Liebe und kann darin bleiben, der sich nicht an den Herrn wendet, die Wahrheiten der Kirche liebt und das daraus folgende Gute tut.
8. Bei den Alten, die im Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter lebten, war sie die höchste der Liebesarten. Danach verschwand sie allmählich.

Und nun zu den einzelnen Punkten:

**(1) Es gibt eine wahre eheliche Liebe, aber sie ist heutzutage so selten geworden, daß man nicht mehr weiß, worin sie eigentlich besteht, ja kaum, daß es sie gibt.**

\*58. Man kann zwar erkennen, daß es diese im Folgenden beschriebene eheliche Liebe gibt, denkt man an ihren ersten Zustand, wenn sie sich ins Herz des Jünglings und der Jungfrau stiehlt und dort Wurzeln schlägt. In diesem Zustand

beginnt jeder von ihnen nur das eine Wesen aus dem anderen Geschlecht zu lieben und zu begehren. Dies steigert sich noch zur Zeit der Verlobung, besonders wenn sie sich hinzieht, und schließlich bei der Hochzeit selbst und in der ersten Zeit danach. Wer würde nicht anerkennen und beistimmen, wenn wir sagen, diese Liebe sei die Grundlage jeder Art Liebe und in ihr seien alle Freuden und Wonnen von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt? Wer aber wüßte nicht auch, daß dieses Liebesglück nach der ersten angenehmen Zeit allmählich vorübergeht und verschwindet, bis es schließlich kaum noch empfunden wird? Wenn man ihnen dann wie zuvor sagt, diese Liebe sei die Grundlage aller Liebe, so stimmen sie nicht mehr zu und lassen es nicht gelten. Sie sagen dann vielleicht sogar, es seien Possen oder den Verstand übersteigende Mystifikationen. Daraus wird jedoch deutlich, daß die erste Liebe in der Ehe der wahren

ehelichen Liebe nacheifert und sie wie im Bilde einigermaßen erkennen läßt. Der Grund liegt darin, daß in jenem ersten Zustand die unkeusche Geschlechtsliebe gleichsam ausgestoßen ist und an ihre Stelle die Liebe zu einem einzigen Wesen aus dem anderen Geschlecht tritt, also die wahre und keusche eheliche Liebe, und ihre Stelle einnimmt. Wer schaut in diesem Zustand andere Frauen nicht gleichgültig, die eigene aber liebevoll an?

\*59. Wenn die wahre eheliche Liebe gleichwohl so selten ist, daß man nicht einmal weiß, wie sie beschaffen ist, ja kaum, daß es sie überhaupt gibt, so liegt es daran, daß nach der Hochzeit die vorher empfundenen Wonnen einer auf mangelnder Sensibilität beruhenden Gleichgültigkeit weichen. Es gibt zu viele Ursachen für diese Zustandsveränderung, als daß sie hier im einzelnen angeführt werden könnten; das wird erst im



Folgenden geschehen, wenn die Ursachen der zunehmenden Kälte, der Trennungen und Ehescheidungen ihrer Ordnung nach aufgedeckt werden. Dann wird man sehen, daß heutzutage bei den meisten jenes Bild der ehelichen Liebe und damit auch die Kenntniss derselben so weit ausgelöscht ist, daß sie nicht mehr wissen, wie sie beschaffen ist, ja kaum, daß es sie gibt.

Bekanntlich ist jeder Mensch bei seiner Geburt ganz und gar körperlich, wird aber von da an auf immer innerlichere Weise natürlich und so *allmählich* vernünftig und schließlich geistig. Der Grund für diese allmähliche Entwicklung liegt darin, daß das Körperliche wie ein Boden ist, dem Natürliches, Vernünftiges und Geistiges in seiner Ordnung eingesät wird. Auf diese Weise wird der Mensch immer mehr zum Menschen. Etwas ganz Ähnliches geschieht, wenn er in den Stand der Ehe tritt. Dann wird er, weil er sich mit

einer Gefährtin verbindet, mit der er Einen Menschen bilden soll, ein vollständigerer Mensch. Davon ist, wie oben gezeigt wurde, der erste Zustand einigermaßen ein Bild, beginnt doch auch er beim Körperlichen und entfaltet sich zum Natürlichen, jedoch hinsichtlich des ehelichen Lebens und daher der Verbindung zur Einheit. Wer dann das Körperlich-Natürliche und lediglich das darauf aufbauende Vernünftige liebt, kann mit einer Gefährtin nur in äußerlicher Weise zur Einheit verbunden werden. Erlahmt dann das Äußere, schleicht sich ins Innere Kälte ein. Die Folge ist, daß die Freuden jener Liebe verloren gehen. Zuerst werden sie vom Gemüt her aus dem Körper und nachher vom Körper her auch aus dem Gemüt vertrieben. Schließlich bleibt nichts übrig, nicht einmal mehr die Erinnerung an den anfänglichen Zustand der Ehe, auch nicht dessen Kenntnis.

Da es sich nun heutzutage bei den meisten Menschen so abspielt, ist es nicht verwunderlich, daß man nichts mehr über die wahre Beschaffenheit der ehelichen Liebe weiß, ja kaum, daß es sie überhaupt gibt. Anders verlaufen die Dinge bei den geistigen Menschen. Für sie ist der erste Zustand der Ehe wie eine Einweihung zu nie endenden Glückseligkeiten, die in dem Maße zunehmen, wie sich das geistig Vernünftige des Gemüts und daraus dann das sinnlich Natürliche des Körpers der beiden Partner miteinander verbindet und vereinigt. Doch diese sind selten.

## **(2) Der Ursprung dieser Liebe ist die Ehe des Guten und Wahren.**

\*60. Jeder intelligente Mensch erkennt an, daß alles im Weltall sich auf Gutes und Wahres bezieht, weil es eine allgemeine Wahrheit darstellt. Aber auch das ist eine allgemeine, mit

der vorigen zusammenhängende Wahrheit, die man anerkennen muß, da in allem und jedem das Gute mit dem Wahren und das Wahre mit dem Guten verbunden ist. Die Ursache, weshalb sich im Weltall alles auf das Gute und Wahre bezieht und das Gute mit dem Wahren verbunden ist, und umgekehrt, liegt darin, daß beide vom Herrn, und zwar als ein Gemeinsames, ausgehen. Es handelt sich dabei um Liebe und Weisheit. Und weil sie zugleich der Herr sind, sind sie auch von ihm. Alles, was zur Liebe gehört, wird Gutes genannt, alles, was zur Weisheit gehört, Wahres. Und weil beides vom Herrn als Schöpfer ausgeht, so folgt, daß beides auch in allem Erschaffenen ist. Dies läßt sich verdeutlichen durch Wärme und Licht, die aus der Sonne hervorgehen. Alle Dinge auf Erden verdanken ihnen ihr Sein, denn gemäß ihrer Anwesenheit und Verbindung sprießt alles hervor. Die natürliche Wärme aber entspricht der geistigen, nämlich der Liebe, und das natürliche

Licht entspricht dem geistigen, nämlich der Weisheit.

\*61. Im folgenden Abschnitt soll dargelegt werden, daß die eheliche Liebe der Ehe des Guten und Wahren entspringt. Hier wird es nur erwähnt, um zu zeigen, daß diese Liebe himmlisch, geistig und heilig ist, weil sie himmlischen, geistigen und heiligen Ursprungs ist. Damit man erkennen kann, daß die eheliche Liebe der Ehe des Guten und Wahren entspringt, muß in aller Kürze folgendes gesagt werden: Oben hieß es, in allem und jedem Erschaffenen finde sich eine Verbindung des Guten und Wahren. Eine Verbindung entsteht aber nur, wenn sie wechselseitig ist, denn wenn sie nur einseitig bleibt, löst sie sich alsbald von selbst auf. Da nun eine wechselseitige Verbindung des Guten und Wahren besteht, muß es ein Wahres des Guten bzw. aus

dem Guten und ein Gutes des Wahren, bzw. aus dem Wahren geben.

Im folgenden Abschnitt wird man sehen, daß das Wahre des Guten bzw. das Wahre aus dem Guten im Mann und das eigentlich Männliche ist, während das Gute des Wahren bzw. das Gute aus dem Wahren in der Frau und das eigentlich Weibliche ist, ferner daß zwischen beiden eine eheliche Verbindung besteht. Hier wurde es nur angeführt, um eine vorläufige Idee davon zu vermitteln.

### **(3) Diese Liebe steht in Entsprechung mit der Ehe des Herrn und der Kirche.**

\*62. Das soll heißen: So wie der Herr die Kirche liebt und will, daß die Kirche ihn liebe, so sollen auch Mann und Frau einander lieben. Die Entsprechung zwischen beiden ist in der Christenheit bekannt [vgl. Paulus im Brief an die

Epheser, Kap. 5; d.Ü.]. Doch wie sie beschaffen ist, weiß man noch nicht. Daher wird diese Entsprechung ebenfalls in einem besonderen Abschnitt dargelegt werden. Hier wird sie nur erwähnt, damit man erkennen kann, daß die eheliche Liebe deshalb himmlisch, geistig und heilig ist, weil sie der himmlischen, geistigen und heiligen Ehe des Herrn und der Kirche entspricht. Diese Entsprechung ergibt sich auch aus dem Ursprung der ehelichen Liebe in der Ehe des Guten und Wahren, über die der vorige Abschnitt handelte, und zwar weil die Ehe des Guten und Wahren die Kirche beim Menschen ist. Die Ehe des Guten und Wahren ist dasselbe wie die Ehe der Liebe und des Glaubens, weil das Gute zur Liebe und das Wahre zum Glauben gehört. Man muß anerkennen, daß diese Ehe die Kirche bildet, ist es doch eine allgemein gültige Wahrheit, und jede solche Wahrheit wird anerkannt, sobald man sie hört. Dies beruht auf dem Einfluß

des Herrn und zugleich auf der Bestätigung seitens des Himmels. Da nun die Kirche des Herrn ist, weil sie von Ihm stammt und weil die eheliche Liebe der Ehe des Herrn und der Kirche entspricht, so kommt diese Liebe vom Herrn.

\*63. Im oben angekündigten Abschnitt wird deutlich gemacht werden, wie vom Herrn die Kirche und durch sie die eheliche Liebe zwischen zwei Ehegatten gebildet wird. Hier nur soviel, daß die Kirche vom Herrn beim Manne und durch ihn bei der Frau gebildet wird und daß sie, wenn dies bei beiden geschehen ist, eine vollständige Kirche darstellt. Denn dann kommt es zu einer völligen Verbindung des Guten und Wahren, und diese Verbindung ist die Kirche. Im Folgenden wird der Reihe nach begründet und bestätigt werden, daß die verbindende Zuneigung, also die eheliche Liebe, gleichen Schritt



hält mit der Verbindung des Guten und Wahren,  
also mit dem Entstehen der Kirche *im Ehepaar*.

**(4) Von ihrem Ursprung und ihrer Entsprechung  
her ist diese Liebe himmlisch, geistig, heilig, rein  
und makellos vor jeder anderen Liebe, die vom  
Herrn her bei den Engeln des Himmels und den  
Menschen der Kirche ist.**

\*64. Soeben ist kurz und vorläufig bestätigt  
worden, daß die eheliche Liebe diese Beschaf-  
fenheit aufweist aufgrund ihres Ursprungs in der  
Ehe des Guten und Wahren, ebenso auch wegen  
ihrer Entsprechung zur Ehe des Herrn mit der  
Kirche des Herrn. Diese beiden Ehen sind das  
Heilige selbst, und die eheliche Liebe gleicht  
einem Absenker von ihnen. Wird daher die  
eheliche Liebe aus dem Herrn selbst als ihrem  
Urheber aufgenommen, so folglich auch seine  
Heiligkeit und daher wird sie beständig geläutert  
und gereinigt. Wenn dann der Mensch willentlich

ein Verlangen und Streben nach ihr entwickelt, wird die eheliche Liebe bei ihm von Tag zu Tag und bis in Ewigkeit reiner und lauterer.

Die eheliche Liebe wird himmlisch und geistig genannt, weil sie sich bei den Engeln in den Himmeln findet. Bei den Engeln des obersten Himmels, den sogenannten himmlischen Engeln, ist sie himmlisch, bei denen des darunter liegenden Himmels, den sogenannten geistigen Engeln, ist sie geistig. Die Engel heißen so, weil die himmlischen in der Liebe und daraus in der Weisheit leben, die geistigen aber in der Weisheit und daraus in der Liebe. Ebenso verhält es sich mit dem Wesen ihrer Ehen.

Da sich nun die eheliche Liebe sowohl bei den Engeln der oberen wie der unteren Himmel findet, wie dies auch im ersten Abschnitt über die Ehen im Himmel gezeigt wurde, so ist klar, daß sie heilig und rein ist. Wenn gesagt wird, diese

Liebe sei in ihrem Wesen und aufgrund ihrer Abstammung heilig und rein vor jeder anderen Liebe bei Engeln und Menschen, so darum, weil sie gleichsam das Haupt aller übrigen Liebesarten bildet. Über diese ihre Erhabenheit soll im folgenden Artikel mehr gesagt werden.

**(5) Die eheliche Liebe ist auch das Fundament aller himmlischen, geistigen und somit auch der natürlichen Liebesarten.**

\*65. Die eheliche Liebe ist ihrem Wesen nach deshalb das Fundament aller Liebe des Himmels und der Kirche, weil sie der Ehe des Guten und Wahren entspringt, aus der alle Arten der Liebe hervorgehen, die den Himmel und die Kirche beim Menschen bilden. Das Gute dieser Ehe macht die Liebe, ihr Wahres die Weisheit aus, und wenn sich die Weisheit zur Liebe gesellt oder auch mit ihr verbindet, wird die Liebe zur

Liebe, und wenn die Liebe sich zur Weisheit gesellt und mit ihr verbindet, wird die Weisheit zur Weisheit. Die wahre eheliche Liebe ist nichts anderes, als die Verbindung zwischen Liebe und Weisheit. Zwei Ehegatten, zwischen denen oder in denen diese Liebe gleichen Schritt hält (in quibus simul est ille amor), sind Bild und Form derselben. Auch in den Himmeln, wo das Antlitz der Engel ein echtes Abbild ihrer liebenden Gefühle ist, sind alle Ähnlichkeiten der ehelichen Liebe, wohnt diese ihnen doch nicht nur im allgemeinen, sondern in allen Einzelheiten inne, wie schon oben gezeigt wurde. Da nun die beiden Ehegatten in Bild und Form jene Liebe sind, ist auch jede Liebe, die aus der Form der Liebe selbst hervorgeht, als Ergebnis ein Bild davon. Ist daher die eheliche Liebe himmlisch und geistig, sind es auch die von ihr abgeleiteten Arten der Liebe. Folglich ist die eheliche Liebe wie ein Vater, die übrigen Arten der Liebe wie

seine Kinder. Damit hängt es auch zusammen, daß in den Ehen der Engel in den Himmeln geistige Kinder gezeugt werden, Kinder der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren, worüber man oben in #51 nachlesen kann.

\*66. Ähnliches ergibt sich offenbar daraus, daß die Menschen in diese Liebe geschaffen wurden und infolgedessen eine entsprechende Form aufweisen. Der Mann ist dazu geschaffen, daß er es liebt, weise zu sein und so zur Weisheit zu werden, während die Frau dazu geschaffen ist, die Liebe des Mannes aus seiner Weisheit heraus und ihr entsprechend zu werden. Das zeigt, daß zwei Ehegatten recht eigentlich die Formen und Bilder der Ehe zwischen der Liebe und Weisheit bzw. zwischen dem Guten und Wahren sind. Man muß aber wissen, daß es weder ein Gutes noch ein Wahres ohne Substanz gibt, die ihnen als Unterlage dienen (quod non sit in substantia ut in

suo subjecto). Es gibt kein abstrakt Gutes und Wahres, weil es keine Grundlage hätte und nirgends wäre, ja nicht einmal als etwas Flüchtiges erscheinen könnte. Abstraktes Gutes und Wahres sind daher Dinge, die sich die Vernunft zwar einbilden mag, in Wirklichkeit aber nur in Verbindung mit etwas Dinglichem (in subiectis) denken kann. Denn jede Vorstellung des Menschen, wie erhaben sie auch sein mag, ist substantiell, d.h. an Substanzen gebunden. Zudem muß man wissen, daß es keine Substanz ohne Form gibt. Eine formlose Substanz ist ein Nichts, da von ihr nichts ausgesagt werden kann. Ein Subjekt ohne Prädikat aber ist ein Unding. Diese philosophischen Bemerkungen wurden angeführt, um auch auf diese Weise zu zeigen, daß zwei Ehegatten, die in wahrer ehelicher Liebe leben, tatsächlich Formen der Ehe des Guten und Wahren bzw. der Liebe und Weisheit sind.

\*67. Weil die natürlichen Liebesarten aus den geistigen hervorgehen, die geistigen aber aus den himmlischen, darum hieß es, die eheliche Liebe sei das Fundament aller himmlischen und geistigen, folglich auch aller natürlichen Liebesarten. Die natürlichen Liebesarten beziehen sich auf die Selbst- und Weltliebe, die geistigen auf die Nächstenliebe, und die himmlischen auf die Liebe zum Herrn. Wegen dieser Bezüge der verschiedenen Liebesarten ergibt sich auch, in welcher Ordnung sie aufeinander folgen und in welcher sie beim Menschen stehen. Folgen sie der genannten Ordnung, so leben die natürlichen Liebesarten des Menschen aus den geistigen, diese wiederum aus den himmlischen, und alle zusammen aus dem Herrn, von dem sie stammen.

**(6) In dieser Liebe sind alle Freuden und Wonnen von den ersten bis zu den letzten enthalten.**

\*68. Alles, was der Mensch nur immer als angenehm empfindet, hängt mit seiner Liebe zusammen, die sich darin offenbart, ja dadurch existiert und lebt. Bekannt ist, daß sich angenehme Empfindungen im selben Maße steigern, wie sie die Liebe, bzw. je mehr die empfangenen Eindrücke (*incidentes affectiones*) die herrschende Liebe berühren. Weil nun die eheliche Liebe die grundlegende Liebe aller guten Liebesarten ist, dem Menschen, wie oben gezeigt wurde, bis in alle Einzelheiten eingepflanzt, so übertreffen ihre angenehmen Empfindungen die aller anderen Liebesarten und erfüllen diese auch, wo sie vorhanden und soweit sie mit ihr verbunden sind, mit Lustgefühlen. Sie erweitert nämlich das Innerste des Gemüts zugleich mit dem Innersten des Körpers, ähnlich wie die liebliche Ader einer Quelle diese durchfließt und erschließt.



Wenn gesagt wurde, daß in dieser Liebe alle Wonnen von den ersten bis zu den letzten enthalten sind, so deshalb, weil ihr Nutzen den aller anderen Liebesarten übersteigt. Dieser Nutzen ist die Fortpflanzung des Menschengeschlechts und von daher des Engelhimmels. Weil dieser Nutzen der Endzweck aller Endzwecke der Schöpfung ist, müssen in dieser Liebe alle Seligkeiten, Freuden, Annehmlichkeiten, Lieblichkeiten und Genüsse, die der Herr und Schöpfer dem Menschen irgend geben konnte, enthalten sein.

Die angenehmen Empfindungen sind Folgen der Nutzwirkungen und werden je nach der Liebe dazu in den Menschen gelegt. Das zeigt sich an den Freuden, die uns von den Augen und Ohren, von Geruch, Geschmack und Tastgefühl vermittelt werden. Jedem dieser fünf Sinne sind ihren spezifischen Nutzwirkungen entsprechend

Freuden der verschiedensten Art zugeordnet. Warum dann nicht auch dem Sinn der ehelichen Liebe, deren Nutzwirkung der Inbegriff aller übrigen Nutzwirkungen ist?

\*69. Es ist mir klar, daß nur wenige anerkennen werden, daß alle Freuden und Wonnen von den ersten bis zu den letzten in der ehelichen Liebe zusammengefaßt sind. Denn heutzutage ist die eheliche Liebe so selten, daß man, wie oben #58 f. dargelegt und nachgewiesen wurde, nichts über ihr Wesen weiß, ja nicht einmal, daß es sie wirklich gibt. In einer anderen als der echten ehelichen Liebe finden sich die genannten Freuden und Wonnen nicht. Und weil nun diese Liebe auf Erden so selten geworden ist, lassen sich ihre höchsten Seligkeiten nur noch aus dem Munde der Engel beschreiben, weil sie in dieser Liebe leben.

Die Engel sagten: Die innigsten Freuden dieser Liebe sind seelischer Art, in die zuerst das Eheliche der Liebe und Weisheit bzw. des Guten und Wahren vom Herrn einfließt. Diese sind nicht wahrnehmbar und daher unaussprechlich, weil sie zugleich Freuden des Friedens und der Unschuld sind. Erst im Niedersteigen werden sie mehr und mehr wahrnehmbar – in den obersten Regionen des Gemüts als Seligkeiten, in den unteren als Beglückungen, von daher in der Brust als Angenehmes, und von dort aus ergießen sie sich weiter in alle Einzelheiten des Körpers. Schließlich vereinigen sie sich im Letzten zur Wonne der Wonnen.

Die Engel berichteten Wunderbares darüber. So sagten sie unter anderem, die Vielfalt dieser Wonnen sei in der Seele der Ehegatten und von da aus in ihrem Gemüt und schließlich in ihrer Brust unendlich und auch ewig. Je nach der

Weisheit bei den Männern würden sie gesteigert, und zwar weil sie ewig in der Blüte ihrer Jahre blieben und es für sie keine größere Seligkeit gebe als immer weiser zu werden. Weiteres über diese von den Engeln berichteten Wonnen findet man in den Denkwürdigkeiten im Anschluß an die folgenden Kapitel.

**(7) Niemand erlangt diese Liebe und niemand kann darin bleiben, der sich nicht an den Herrn wendet, die Wahrheiten der Kirche liebt und das daraus folgende Gute tut.**

\*70. Es heißt, daß niemand diese Liebe erlangt, der sich nicht an den Herrn wendet, weil die monogamischen Ehen, die Ehe eines Mannes mit einer Frau, der Ehe des Herrn und der Kirche entsprechen und weil ihr Ursprung die Ehe des Guten und Wahren ist, wie oben #60 und 62 ausgeführt wurde. Dies läßt sich noch nicht vollständig darlegen, weil jene beiden Geheim-

nisse gesondert behandelt werden müssen, was in den folgenden Abschnitten geschehen soll, von denen einer den Ursprung der ehelichen Liebe in der Ehe des Guten und Wahren, der andere aber die Ehe des Herrn mit der Kirche samt ihrer Entsprechung behandeln wird. Die Folgerung daraus, daß sich die eheliche Liebe beim Menschen je nach dem Zustand der Kirche in ihm verhält, wird dann ebenfalls deutlich werden.

\*71. Tatsächlich kann niemand in der wahren ehelichen Liebe sein, der sie nicht vom Herrn her in sich aufnimmt, also niemand, der sich nicht unmittelbar an Ihn wendet und von Ihm her ein Leben der Kirche lebt. Denn diese Liebe ist in ihrem Ursprung und in ihrer Entsprechung himmlisch, geistig, heilig, rein und lauter vor allen anderen Liebesarten, die sich bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der

Kirche finden. Das wurde oben #64 gezeigt. Diese Eigenschaften können sich aber nur bei jemandem finden, der mit dem Herrn verbunden und von Ihm den Engeln des Himmels beigegeben worden ist. Menschen dieser Art fliehen nämlich alle außerehelichen Liebesarten – d.h. alle Verbindungen außer mit der eigenen Gattin oder dem eigenen Gatten – als das Verderbnis der Seele und Höllenpfuhl. Je nachdem, wie die Gatten auch in ihrem Willen die Gelüste und die daraus entspringenden Absichten fliehen, wird diese Liebe bei ihnen gereinigt und nach und nach geistig, zuerst schon während sie auf Erden leben, nachher dann im Himmel. Doch weder bei den Menschen noch bei den Engeln kann eine Liebe, somit auch diese Liebe je ganz rein werden. Weil der Herr aber vor allem das Streben des Willens ansieht, wird der Mensch, soweit er sich bestrebt und darin beharrt, auch in die

Reinheit und Heiligkeit der wahren ehelichen Liebe eingeführt und wächst darin.

In die geistige eheliche Liebe kann lediglich jemand aus dem Herrn gelangen, weil in ihr der Himmel ist. Der natürliche Mensch, der die Lust der ehelichen Liebe nur vom Sinnlichen ableitet, kann weder dem Himmel noch einem Engel nahen, ja nicht einmal einem Menschen, in dem wahre eheliche Liebe ist. Wie oben #65-67 dargelegt wurde, ist diese die fundamentale Liebe aller himmlischen und geistigen Liebesarten. Durch viele Erfahrungen ist mir dies zur Gewißheit geworden. Ich sah in der geistigen Welt Genien, die zur Hölle vorbereitet wurden, wie sie sich an einen Engel heranmachen wollten, der sich mit seiner Gattin ergötzte. Doch als sie näher kamen, wurden sie schon von weitem wie Furien, suchten Höhlen und Gruben auf und stürzten sich hinein, um darin Zuflucht zu

finden. Schon aus dem, was in den Vorbemerkungen in #10 gesagt wurde, kann man darauf schließen, daß die bösen Geister das lieben, was mit ihrer Neigung übereinstimmt, so unrein es auch sein mag. Daher spüren sie Widerwillen vor einem himmlischen Geist, der Reinheit verkörpert und im Widerspruch zu ihrer Neigung steht.

\*72. Niemand erlangt diese Liebe und niemand kann darin sein, wenn er nicht die Wahrheiten der Kirche liebt und das in ihnen enthaltene Gute tut, weil niemand anders vom Herrn aufgenommen wird. Nur er ist in Verbindung mit Ihm und kann daher von Ihm in dieser Liebe erhalten werden.

Zweierlei macht die Kirche und daher den Himmel beim Menschen aus: das Wahre des Glaubens und das Gute des Lebens. Das Wahre des Glaubens bewirkt die Gegenwart des Herrn und das Gute des Lebens gemäß den Glaubens-Wahrheiten die Verbindung mit Ihm, und so



die Kirche und den Himmel. Das Wahre des Glaubens bewirkt die Gegenwart des Herrn, weil es zum Licht gehört, und das geistige Licht nichts anderes ist. Das Gute des Lebens bewirkt die Verbindung, weil es zur Wärme gehört, und geistige Wärme auch nichts anderes ist als Liebe. Das Gute des Lebens aber gehört der Liebe an. Bekannt ist, daß alles Licht, auch im Winter, Gegenwart bewirkt, Licht gemeinsam mit Wärme aber Verbindung. Gärten und Blumenbeete kann man in jedem Licht sehen, sie blühen aber nur und bringen Früchte, wenn sich mit dem Licht die Wärme verbindet. Daraus ergibt sich, daß der Herr mit der wahren ehelichen Liebe nur die beschenkt, welche die Wahrheiten der Kirche wissen und tun, nicht aber jene, die sie bloß wissen, aber nicht tun.

**(8) Bei den Alten, die im Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter lebten, war die eheliche Liebe die höchste aller Liebesarten.**

\*73. Geschichtlich ist nicht belegt, daß die eheliche Liebe bei den Alten in den genannten Zeitaltern die höchste aller Liebesarten (Amor amorum) gewesen ist, weil von ihnen keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen. Was von alten Schriften noch vorhanden ist, stammt von Schriftstellern einer späteren Zeit. Aber darin wird von den Alten gesprochen und die Reinheit und Lauterkeit ihres Lebens beschrieben, wie auch deren allmähliche Abnahme, ähnlich wie die Zeitalter vom Goldenen zum Eisernen herabsteigen. Das letzte, das Eisernen, das mit jenen Schriftstellern begonnen hat, läßt sich einigermaßen aus den Lebensgeschichten einiger Könige, Richter und Weisen, Sophi genannt, erkennen. Beim Propheten Daniel findet sich die Weissa-

gung, daß dieses Zeitalter nicht wie Eisen Bestand haben, sondern wie mit Ton vermisches Eisen sein werde, die beide nicht zusammenhalten. Da nun die nach Gold, Silber und Kupfer benannten Zeitalter vor der Zeit der schriftlichen Überlieferung liegen, es also keine Kenntnis ihrer auf Erden geführten Ehen mehr geben kann, hat es dem Herrn gefallen, mir deren Kenntnis auf geistigem Wege zu eröffnen. Zu diesem Zweck führte er mich in die Himmel ein, in denen sich ihre Wohnstätten finden, damit ich dort aus ihrem Munde etwas über die Beschaffenheit der Ehen in ihren Zeitaltern auf Erden vernähme. Denn alle Menschen, die von Beginn der Schöpfung an aus der natürlichen Welt abgeschieden sind, befinden sich in der geistigen Welt und sind hinsichtlich ihrer Liebe noch die gleichen und bleiben es auch in Ewigkeit.

Da diese Dinge wert sind, erzählt und gewußt zu werden, und weil sie die Heiligkeit der Ehen bestätigen, will ich sie öffentlich bekannt machen, so wie sie mir bei wachem Geist gezeigt und hernach durch einen Engel ins Gedächtnis zurückgerufen und von mir niedergeschrieben wurden. Und weil sie wie die übrigen Zusätze nach den einzelnen Kapiteln der Abhandlung aus der geistigen Welt stammen, wollte ich sie wie die aufeinanderfolgenden Zeitalter (secundum Progressiones Aetatum) in sechs Denkwürdigkeiten gliedern.

\*74. Diese sechs Denkwürdigkeiten aus der geistigen Welt betreffen die eheliche Liebe und offenbaren ihre Beschaffenheit in den ersten und den darauffolgenden Zeitaltern bis zur heutigen Zeit. Aus ihnen ergibt sich, daß diese Liebe nach und nach von ihrer Heiligkeit und Reinheit abgewichen ist und zuletzt einen lasterhaften Charak-

ter annahm (usque dum factus est scortatorius), aber auch, daß noch Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer ursprünglichen oder alten Heiligkeit besteht.

\*75. *Erste Denkwürdigkeit.* Als ich einst über die eheliche Liebe nachdachte, überkam mich das Verlangen zu erfahren, welchen Charakter diese Liebe bei den Menschen des "Goldenen Zeitalters" hatte, dann aber auch, wie sie bei denen war, die in den nach dem Silber, Kupfer und Eisen benannten Zeitaltern lebten. Weil ich wußte, daß von ihnen alle, die einen guten Lebenswandel geführt hatten, in den Himmeln sind, betete ich zum Herrn, mir die Erlaubnis zu erteilen, mit ihnen zu sprechen und von ihnen belehrt zu werden. Und siehe, ein Engel stand bei mir und sagte: "Ich bin vom Herrn gesandt, dein Führer und Gefährte zu sein. Zuerst will ich dich zu denen führen und begleiten, die im ersten

Weltalter, dem sogenannten Goldenen, gelebt haben." Dann sagte er: "Der Weg zu ihnen ist schwierig; er führt durch einen dunklen Wald, den niemand ohne einen ihm vom Herrn beigegebenen Führer durchschreiten kann." Ich war im Geist und machte mich für den Weg bereit. Wir wandten das Angesicht gen Osten. Beim Voranschreiten sah ich einen Berg, der bis über die Wolken emporragte. Wir durchquerten eine große Wüste und kamen schließlich in den aus den verschiedensten Bäumen bestehenden dichten und dunklen Wald, von dem der Engel zuvor gesprochen hatte. Mehrere schmale Fußpfade durchquerten ihn. Der Engel bezeichnete sie als Irrwege, auf denen die Wanderer in die rundum an den Seiten gelegenen Höllen gelangten, sofern ihnen nicht vom Herrn die Augen geöffnet würden, so daß sie die von Wein umrankten Ölbäume bemerkten und ihre Schritte von einem Ölbaum zum nächsten lenkten. Der

Wald habe jedoch diese Beschaffenheit, um den Zugang zu dem Berge zu versperren, auf dem kein anderes Volk als das uranfängliche wohne. Als wir den Wald betraten, wurden unsere Augen aufgetan, und wir sahen hie und da Ölbäume, umrankt von Weinstöcken, an denen Trauben von cyanenblauer Farbe hingen. Die Ölbäume bildeten fortlaufende Kreise, und wir gingen, als wir ihrer ansichtig wurden, in ständigen Kreisbewegungen, bis wir endlich einen Hain aus hohen Zedern erblickten, auf denen mehrere Adler saßen. Als er sie entdeckt hatte, sprach der Engel: "Jetzt sind wir nicht mehr weit vom Gipfel." Wir schritten weiter, und siehe, da fanden wir hinter dem Hain ein kreisrundes Gefilde, auf dem Schafe und Lämmer weideten, die repräsentativen Formen des unschuldigen und friedvollen Zustands der Bergbewohner. Als wir das Feld durchquert hatten, siehe, da erschienen Zelte, dicht an dicht zu etlichen Tausenden und nach

allen Richtungen, vorwärts und seitwärts, soweit das Auge reichte. Der Engel sagte: "Jetzt sind wir im Lager, hier sind die Heerscharen des Herrn Jehovah. So nennen sie sich und ihre Wohnstätte. Die Ältesten pflegten in der Welt in Zelten zu wohnen und tun es daher auch jetzt. Doch laßt uns den Weg nach Süden einschlagen, wo sich die Weiseren von ihnen aufhalten, damit wir jemanden treffen, mit dem wir uns unterhalten können."

Unterwegs erblickte ich von ferne drei Knaben und drei Mädchen, die am Eingang eines Zeltes saßen. Doch als wir näher kamen, erschienen sie uns als Männer und Frauen mittlerer Größe. Der Engel erklärte: "Alle Bewohner dieses Berges erscheinen von ferne wie Kinder, weil sie im Stand der Unschuld sind, die Kindheit aber die Erscheinung der Unschuld ist." Als sie uns erblickten, kamen die Männer zu uns hergelaufen



und sagten: "Woher seid ihr, und wie seid ihr hierher gekommen? Euren Gesichtern nach seid ihr nicht von unserem Berg." Der Engel erklärte es ihnen, berichtete von unserer Erlaubnis, den Wald zu durchqueren und nannte auch die Ursache unseres Kommens. Nachdem sie das gehört hatten, lud uns einer der drei Männer ein und führte uns in sein Zelt. Er war angetan mit einem hyazinthfarbenen Oberkleid und einem Untergewand von weißer Wolle. Seine Frau trug ein Purpurkleid und darunter ein Brustgewand von gesticktem Byssus.

Weil in meinen Gedanken das Verlangen lag, die Ehe der Ältesten kennenzulernen, blickte ich bald den Mann, bald seine Frau an, wobei ich in ihren Gesichtern die Einheit ihrer Seelen wahrnahm. Darum bemerkte ich: "Ihr beiden seid eins." Der Mann antwortete: "Das sind wir tatsächlich. Ihr Leben ist in mir, und meines in ihr."

Wir sind zwei Körper, aber eine Seele. Zwischen uns besteht ein Einklang wie zwischen den beiden Zeltkammern in der Brust, Herz und Lunge genannt. Sie ist mein Herz, und ich bin ihre Lunge. Doch weil wir hier unter dem Herzen die Liebe verstehen und unter der Lunge die Weisheit, so ist sie die Liebe meiner Weisheit, und ich bin die Weisheit ihrer Liebe. Deshalb umhüllt auch ihre Liebe von außen her meine Weisheit, und meine Weisheit ist von innen her in ihrer Liebe. Daher rührt die von dir bemerkte Erscheinung seelischer Einheit in unseren Gesichtern."

Nun fragte ich weiter: "Wenn eine solche Einheit besteht, kannst du dann auch eine andere Frau als deine eigene anblicken?" Darauf antwortete er: "Ich kann es, doch weil meine Gattin mit meiner Seele vereinigt ist, blicken wir sie beide zugleich an, und so kann nicht das geringste von

Begierde eindringen. Sehe ich nämlich die Ehefrauen anderer an, so durch die Augen meiner eigenen, die allein ich liebe. Und weil sie alle meine Neigungen wahrnehmen kann, leitet sie als Vermittlerin meine Gedanken, entfernt daraus alles Entzweiende (abstrahit omne discors) und flößt zugleich Abscheu vor aller Unkeuschheit ein. Daher ist es uns hier ebenso unmöglich, die Ehefrau irgend eines anderen mit Begierde anzublicken, wie es unmöglich ist, aus der Finsternis des Tartarus das Licht unseres Himmels zu erblicken. Darum gibt es auch bei uns keine Denkvorstellung, geschweige denn ein Wort für die Reize der wollüstigen Liebe." Tatsächlich vermochte er das Wort "Hurerei" nicht auszusprechen, weil dem die Keuschheit ihres Himmels widerstrebte.

Mein Engel-Führer nahm wieder das Wort und sagte: "Du hörst jetzt die Sprache der Engel

dieses Himmels, sie ist die Sprache der Weisheit, weil sie nämlich aus den Ursachen entsteht." Nun blickte ich um mich und sah, wie ihr Zelt gleichsam mit Gold überzogen war. Nach der Ursache befragt, antwortete er: "Es kommt von dem flammenden Licht, das wie Gold glänzt und auf die Vorhänge unseres Zeltes fällt, während wir uns über die eheliche Liebe unterhalten. Dann entfaltet sich nämlich die Wärme unserer Sonne, die ja ihrem Wesen nach Liebe ist, und färbt das Licht, das seinem Wesen nach Weisheit ist, mit ihrem goldenen Schein. Das geschieht, weil die eheliche Liebe in ihrem Ursprung ein Spiel zwischen Weisheit und Liebe ist, ist doch der Mann als Verkörperung der Weisheit geboren (ut sit sapientia), die Frau aber als Verkörperung der Liebe zur Weisheit des Mannes (ut sit amor sapientiae viri). Darin liegt der Ursprung der Wonnen dieses Spiels in der ehelichen Liebe und der daraus fließenden Wonnen zwischen uns und

unseren Gattinnen. Jahrtausende alte Erfahrung hat uns gelehrt, daß diese Wonnen hinsichtlich ihrer Fülle, ihres Grades und ihrer Stärke in dem Maße herrlicher und glänzender sind, wie wir den Herrn Jehovah bei uns anbeten, weil von Ihm her diese himmlische Vereinigung bzw. himmlische Ehe der Liebe und Weisheit einfließt." Kaum hatte er dies gesagt, sah ich auf dem Hügel inmitten der Zeltstadt ein großes Licht, und als ich fragte, woher es komme, antwortete er: "Aus der Stiftshütte unseres Kultes." Ich fragte ihn, ob ich sie mir ansehen dürfe, was er bejahte. Ich ging also hin und betrachtete das Zelt von außen und von innen. Es glich weitgehend der Beschreibung der Stiftshütte, die für die Kinder Israels in der Wüste errichtet und deren Vorbild Mose auf dem Berge Sinai gezeigt worden war, 2.Mose 25,40 und 26,30. Auf meine Frage, was denn inwendig im Tempel sei, von dem ein so großes Licht ausgehe, antwortete er: Eine Tafel

mit der Inschrift 'Bund zwischen Jehovah und dem Himmel'." Mehr sagte er nicht, und da wir uns gerade zum Gehen anschickten, fragte ich ihn noch, ob wohl auch einige von ihnen in der natürlichen Welt mit mehreren Frauen gelebt hätten. Seine Antwort war, daß er von keinem einzigen wisse, "denn wir konnten nicht einmal an mehrere denken. Jene aber, die doch solche Gedanken gehabt hatten, sagten uns, die himmlischen Seligkeiten ihrer Seelen seien umgehend zurückgewichen vom Innersten bis zum Äußersten, ja bis herab zu den Fußnägeln, und damit zugleich auch die Vorzüge ihrer Männlichkeit. Auch wurden sie, als man das begriffen hatte, aus unseren Ländern ausgestoßen."

Nach diesen Worten lief der Mann zu seinem Zelt, kehrte mit einem Granatapfel zurück, der voll goldener Samenkörner war, und schenkte ihn mir. Ich nahm ihn an als Zeichen, daß wir bei den

Menschen gewesen waren, die im Goldenen Zeitalter gelebt hatten. Mit dem Friedensgruß entfernten wir uns und kehrten nach Hause zurück.

*\*76. Die zweite Denkwürdigkeit.* Am folgenden Tag erschien mir der Engel wieder und sprach: "Soll ich dich zu den Völkern führen und geleiten, die im Silbernen Welt- oder Zeitalter gelebt hatten, damit wir von ihnen etwas über die Ehen zu ihrer Zeit hören?" Zugleich vermerkte er, daß man auch zu diesen nur unter der Leitung des Herrn kommen könne.

Wie zuvor war ich auch jetzt wieder im Geist und begleitete meinen Führer. Zuerst ging's zu einem Hügel an der Grenze zwischen Morgen und Mittag. Als wir oben angelangt waren, zeigte er mir ein ausgedehntes Land. In der Ferne sahen wir etwas wie ein Gebirge aufragen. Zwischen ihm und unserem Hügel erstreckte sich ein Tal.

Dahinter lag eine Ebene, aus der sich sanft eine Anhöhe erhob. Wir stiegen den Hügel hinab, um das Tal zu durchqueren. Seitwärts sahen wir ab und zu Statuen aus Holz oder Stein. Sie stellten Menschen und alle möglichen Tiere, Vögel und Fische dar. Als ich den Engel fragte, ob dies Götzenbilder seien, erwiderte er: "Nein, ganz und gar nicht. Es sind Symbole (*configurationes repraesentativae*), die alle möglichen Tugenden und geistigen Wahrheiten im Bilde darstellen. Bei den Völkern dieses Zeitalters war die Wissenschaft von den Entsprechungen bekannt, und da jeder Mensch, jedes Tier, jeder Vogel und Fisch irgendeiner Beschaffenheit entspricht, stellt jede Statue eine besondere Tugend oder Wahrheit dar, während mehrere zusammen die Tugend oder Wahrheit selbst in ihrer allgemeinen Form und ihrem Umfang abbilden. Es handelt sich um das, was man in Ägypten als geheime Bilderschrift bezeichnete."\*



\*) Anm. d.Ü's: Vgl. die Ausführungen von Dr. Horand Gutfeldt über die verschiedenen Bedeutungs-Ebenen der ägyptischen Hieroglyphen, "Studia Swedenborgiana", Newton, MA, USA, vol. 7, #2.

Als wir nach Durchschreiten des Tals auf die Ebene hinaustraten, erblickten wir Pferde und Wagen. Die Pferde trugen unterschiedlichen Hals- und Halfterschmuck, und die Wagen hatten vielfältige Formen, einige waren gestaltet wie Adler, manche wie Hirsche mit Geweihen oder Einhörner, weiter hinten standen auch Lastkarren. An den Seiten ringsumher befanden sich die Ställe. Doch als wir näherkamen, waren Pferde und Wagen verschwunden. An ihrer Statt erblickten wir Menschen, die paarweise spazierengingen und miteinander sprachen und disputierten. Der Engel erklärte mir: "Was von weitem wie Pferde, Wagen und Ställe aussah, waren Erscheinungen (apparentiae) der vernünftigen Einsichten der Menschen dieses Zeitalters. Das Pferd bezeichnet nämlich aufgrund der Entspre-

chung das Verständnis des Wahren, der Wagen die entsprechende Lehre, und die Ställe die Unterweisungen. Du weißt ja, daß in dieser Welt alles seinen Entsprechungen gemäß erscheint."

Wir gingen weiter und stiegen eine lange, sanfte Steigung hinan. Endlich erblickten wir eine Stadt und traten in sie ein. Während wir Straßen und Marktplätze durchstreiften, betrachteten wir die Häuser. Sie bestanden aus lauter Palästen, zu denen Stufen von Alabaster hinaufführten, eingerahmt von Säulen aus Jaspis. Auch sahen wir Tempel, errichtet aus kostbaren Steinen von saphir- und lazurblauer Farbe. Der Engel sagte mir: "Sie haben steinerne Häuser, weil gewöhnliche Steine die natürlichen Wahrheiten, kostbare Steine die geistigen Wahrheiten bezeichnen. Alle Menschen des Silbernen Zeitalters gewannen Einsicht aus den geistigen und so auch aus den

natürlichen Wahrheiten. Ähnliches bedeutet auch das Silber."

Während wir in der Stadt umherstreiften, erblickten wir hin und wieder Bewohner, die zu Zweit gingen. Weil es sich um Ehepaare handelte, hofften wir, irgendwohin eingeladen zu werden, und als uns das durch den Sinn ging, wurden wir auch schon von Zweien in ihr Haus zurückgerufen. Wir stiegen hinauf und traten ein. Der Engel sprach für mich mit ihnen und eröffnete ihnen die Ursache unseres Kommens in diesen Himmel; er sagte: "Wir sind hierhergekommen, um Aufschluß zu erlangen über die Ehen bei den Alten, zu denen ihr gehörtet." Sie antworteten: "Wir gehörten zu den asiatischen Völkern. Das Streben unseres Zeitalters zielte ab auf Wahrheiten, durch die wir Einsicht erlangten. Es war wirklich ein Streben, das Seele und Gemüt entsprang. Unsere körperlichen Sinne aber waren bemüht, die

Wahrheiten durch Formen zu gestalten, denn sie waren durch unsere Kenntnis der Wissenschaft der Entsprechungen verbunden mit den Wahrnehmungen unseres Gemüts, und dadurch gewannen wir Einsicht." Als wir das vernommen hatten, bat sie der Engel, etwas über die Ehen bei ihnen zu berichten. Darauf sprach der Ehemann:

"Es besteht eine Entsprechung zwischen der geistigen Ehe, die eine Ehe des Wahren mit dem Guten ist, und der natürlichen Ehe, der Ehe des Mannes mit einer Frau. Und da wir uns auf das Studium der Entsprechungskunde verlegt hatten, erkannten wir, daß die Kirche mit ihren Wahrheiten und ihrem Guten ausschließlich bei denen sein kann, die in wahrhaft ehelicher Liebe mit einer Frau leben. Die Ehe des Guten und Wahren ist nämlich die Kirche beim Menschen. Daher sagen alle, die hier mit uns leben, daß der Ehemann das Wahre und die Ehefrau das Gute

sei, und daß das Gute kein anderes Wahres und das Wahre wiederum kein anderes Gutes lieben könne, als das ihm zugehörende. Würde es ein anderes lieben, die innere Ehe, welche *die Kirche beim Menschen* ausmacht, ginge zugrunde und entartete zu einer rein äußerlichen Ehe, mit der nicht die Kirche, sondern der Götzendienst in Entsprechung steht. Deshalb bezeichnen wir die Ehe mit einer Frau als ein Heiligtum. Gäbe es bei uns eine Ehe mit mehreren Frauen, so würden wir sie ein Sakrileg, einen Religionsfrevel nennen."

Nach diesen Worten wurden wir ins Vorzimmer geführt, wo wir an den Wänden verschiedene Kunstwerke und kleine Bilder erblickten, die wie aus Silber gegossen waren. Auf meine Frage, was diese Dinge bedeuteten, wurde mir zur Antwort: "Es sind Gemälde und sinnbildliche Darstellungen verschiedener Qualitäten, Eigenschaften und

Freuden, die zur ehelichen Liebe gehören. Manche stellen die Einheit der Seelen, andere die Verbindung der Gemüter oder die Eintracht der Herzen oder die daraus entspringenden Wonnen dar."

Während wir diese Dinge betrachteten, erschien an der Wand etwas wie ein Regenbogen, der aus drei Farben bestand, Purpur, Hyazinth und einem glänzenden Weiß. Zugleich sahen wir, wie die Purpurfarbe ins Violettblau überging und sich das Weiß zu einem Cyanenblau [kornblumenblau, d.Ü.] verfärbte, das durchs Violettblaue in die Purpurfarbe zurückfloß, um es wie zu einem flammenden Strahlenglanz zu erheben. Der Ehemann fragte mich nun: "Verstehst du das?" Ich antwortete: "Erkläre mirs!" Da sagte er: "Die Purpurfarbe bedeutet aufgrund ihrer Entsprechung die eheliche Liebe der Frau, das glänzende Weiß die Einsicht des Mannes, die Hya-

zinthfarbe den Anfang der ehelichen Liebe in der Wahrnehmung des Mannes von der Frau, die cyanenblaue Farbe, zu dem sich das glänzende Weiß verfärbte, die eheliche Liebe, wie sie sich danach im Manne darstellt. Diese Farbe floß aber durchs Cyanenblau zurück zur Purpurfarbe, sie zu flammendem Strahlenglanz erhöhend, weil dadurch die vom Mann zur Frau zurückfließende eheliche Liebe dargestellt wird."

Solche Dinge werden bei ihnen an den Wänden dargestellt. Wir aber betrachteten unverwandten Blickes die dort abgebildeten Regenbogen und dachten dabei über die eheliche Liebe und ihre gegenseitige, sukzessive und gleichzeitige Vereinigung nach.

Ich sagte: "Diese Dinge sind heutzutage mehr als mystisch; denn sie formen vorbildend die Geheimnisse der ehelichen Liebe zwischen einem Manne und einer Gattin." Er bestätigte das,

fügte aber hinzu: "Für uns sind es freilich keine Geheimnisse und darum auch nicht mystisch." Darauf zeigte sich in der Ferne ein von weißen Rössern gezogener Wagen. Wie er ihn erblickte, sprach er: "Das ist ein Zeichen, daß wir uns hinwegbegeben sollen." Wir stiegen die Stufen hinab, und unser Wirt gab uns eine Rebe mit weißen Trauben, die samt ihren Blättern am Weinstock hing; und siehe, die Blätter wurden zu Silber. Wir aber nahmen sie mit zum Zeichen, daß wir mit den Völkern des Silbernen Zeitalters gesprochen hatten.

*\*77. Dritte Denkwürdigkeit.* Am darauffolgenden Tag kam der Engel, mein Führer und Begleiter, wieder und sagte: "Mach dich reisefertig. Wir wollen zu den Bewohnern im westlichen Himmel gehen; dort wohnen Menschen, die im dritten bzw. kupfernen Zeitalter auf Erden gelebt hatten. Ihre Wohnstätten reichen vom Süden über den



Westen bis gen Norden, doch nicht in den Norden hinein." Als ich reisefertig war, begleitete ich ihn, und wir betraten den genannten Himmel vom Süden her. Hier befand sich ein prächtiger Park von Palmen und Lorbeerbäumen, den wir durchquerten. Genau an der westlichen Grenzlinie erblickten wir plötzlich Riesen, doppelt so groß wie normale Menschen. Sie fragten uns, wer uns in den Park hineingelassen habe; der Engel antwortete: "Der Gott des Himmels!" Nun sagten sie: "Wir sind die Wächter am alten abendländischen Himmel, aber geht nur hindurch!" Beim Weitergehen sahen wir von einer Warte aus einen Berg, der bis zu den Wolken reichte. Zwischen unserer Warte und dem Berg reihten sich Landhäuser an Landhäuser, dazwischen erstreckten sich Gärten, Haine und Felder. Wir durchquerten die Region der Landgüter, bis zum Fuß des Berges, den wir bestiegen. Doch siehe, die Spitze war gar keine Spitze, sondern eine Ebene, auf

der eine ausgedehnte, große Stadt lag. Alle ihre Häuser bestanden aus dem Holz harziger Bäume, die Dächer aus Brettern. Ich fragte den Engel, warum die Häuser hier aus Holz wären. "Weil Holz das natürliche Gute bedeutet, in dem die Menschen des dritten Erdzeitalters lebten; weil auch Kupfer das natürliche Gute bezeichnet, wurde ihr Weltalter von den Alten nach dem Kupfer benannt. Hier sind auch die heiligen Gebäude aus dem Holz der Ölbäume errichtet. Inmitten dieser Gebäude befindet sich das Heiligtum mit einer Lade, in der das Wort liegt, das den Bewohnern Asiens vor dem israelitischen Wort gegeben worden war. Die geschichtlichen Bücher desselben heißen 'Die Kriege Jehovahs' und die prophetischen 'Die Sprüche'. Beide werden von Moses genannt, und zwar im 4. Buch, Kap 21,14 f. und 27-30. Dieses Wort ist heute in den Ländern Asiens nicht mehr vorhan-

den und wird nur noch in der großen Tatarei\*  
aufbewahrt"

Anm. d.Ü's: Gemeint ist höchstwahrscheinlich Tibet, denn die "große Tatarei" umfaßte nach damaliger Anschauung einen Großteil der Länder Asiens, in denen nach Swedenborgs Aussage dieses Alte Wort eben nicht mehr existieren soll. Vgl. die Arbeit von Felix Prochaska "Heidnische Religionen und das Alte Wort" (Swedenborg Verlag 1974).

Nun führte mich der Engel zu einem Tempel. Wir blickten hinein und sahen in seiner Mitte das genannte Heiligtum in hellstem Licht erstrahlen. Der Engel aber sagte: "Dieses Licht entspringt jenem alten asiatischen Wort; denn alles Göttlich-Wahre leuchtet in den Himmeln."

Beim Verlassen des Tempels vernahmen wir, daß sich in der Stadt die Nachricht verbreitet habe, es seien zwei Fremde angekommen, und man müsse sie befragen, woher sie kämen und was sie hier zu suchen hätten. Vom Rathaus her erschien ein Gerichtsdienner und forderte uns auf, vor Gericht zu erscheinen. Auf die Frage, woher

wir kämen und was wir hier zu suchen hätten, antworteten wir: "Wir haben den Palmenwald durchquert, ebenso die Standorte der Riesen, der Wächter eures Himmels, und schließlich die Region eurer Landhäuser. Daraus könnt ihr schließen, daß wir nicht eigenmächtig, sondern mit Erlaubnis des Gottes aller Himmel hierher gekommen sind. Uns hat die Frage nach euren Ehen hierher geführt, wir möchten uns über eure Ehen informieren, ob sie monogamisch oder polygamisch sind." Sie antworteten: "Polygamisch, hieße das nicht hurerisch?"

Nun bestimmte das Gericht einen Verständigen, der uns in seinem Hause Näheres dazu erklären sollte. Dort rief dieser zunächst seine Gattin herbei und sprach dann: "Von den ersten oder ältesten Menschen haben wir über die Ehen Vorschriften, die bei uns aufbewahrt werden. Sie lebten nämlich in der wahren ehelichen Liebe

und daher in der Welt auch mehr als andere in der Kraft und im Vermögen dieser Liebe. Jetzt sind sie in ihrem Himmel, der im Osten liegt, im allerseligsten Zustand. Wir sind ihre Nachkommen und Söhne. Als unsere Ahnen hinterließen sie uns Lebensregeln, darunter folgende über die Ehe:

'Söhne, wollt ihr Gott und den Nächsten lieben und in Ewigkeit weise und glücklich sein, so raten wir euch, nur ein Weib zur Ehe zu nehmen. Wenn ihr von diesem Gebot abweicht, wird euch alle himmlische Liebe fliehen und damit die innere Weisheit, und ihr werdet verstoßen werden.'

Dies Gebot unserer Väter haben wir als Söhne befolgt und seine Wahrheit erfahren. Insoweit nämlich jemand allein seine Gattin liebt, wird er himmlisch und innerlich; liebt er sie nicht ausschließlich, wird er natürlich und äußerlich. Er

liebt dann nur sich und seine Phantasiebilder, kurz, er ist ein Narr und ein Tor. Aus diesem Grunde leben wir alle in diesem Himmel nur mit einer Frau, und weil dem so ist, werden alle Grenzen unseres Himmels vor denen bewacht, die polygamisch leben, also vor Ehebrechern und Lasterhaften. Dringen Anhänger der Vielweiberei trotzdem ein, werden sie in die mitternächtliche Finsternis hinausgestoßen, Ehebrechern drohen dann die Feuerstätten des Abends und den Lasterhaften die Irrlichter des Mittags." Auf meine Frage, was unter den Finsternissen der Mitternacht, den Feuerstätten des Abends und den Irrlichtern des Mittags zu verstehen sei, antwortete er: "Die Finsternisse der Mitternacht sind die Stumpfheit des Geistes und die Unwissenheit in Dingen der Wahrheit. Die Feuerstätten des Abends sind die Liebe zum Bösen und die Irrlichter des Mittags die Verfälschungen des Wahren – diese sind geistige Hurerei." Dann

sagte er: "Folgt mir in unsere Schatzkammer." Dort zeigte er uns die Schriften der ältesten Zeit und erklärte uns, daß sie auf Tafeln aus Holz oder Stein, später auf geglättete Baumrinde geschrieben wären, während das zweite Weltalter auf Tierhäute geschrieben habe. Dann brachte er ein Pergament herbei, auf das die Regeln der ältesten Menschen von den steinernen Tafeln kopiert worden waren, darunter auch das Gebot über die Ehen.

Nachdem wir diese und andere Sehenswürdigkeiten betrachtet hatten, die aus dem Altertum stammten, sprach der Engel: "Es ist Zeit, daß wir gehen." Unser Wirt trat in den Garten hinaus, brach von einem Baum einige Zweige mit Früchten und Blättern ab, band sie zusammen und reichte sie uns mit den Worten: "Diese Zweige sind von einem Baum, der nur hier wächst und eine Besonderheit unseres Himmels ist. Sein Saft

verbreitet einen balsamischen Duft." Wir nahmen den Strauß entgegen und stiegen auf einem unbewachten Weg, parallel zum Osten, hinab. Und siehe, die Zweige verwandelten sich in glänzendes Erz, die obersten Spitzen aber in Gold – ein Zeichen, daß wir bei dem Volk des dritten Zeitalters gewesen waren, das seinen Namen dem Kupfer bzw. Erz verdankt.

*\*78. Vierte Denkwürdigkeit.* Nach zwei Tagen sprach der Engel wiederum zu mir: "Laßt uns den Zyklus der Zeitalter vollends durchlaufen; noch fehlt nämlich das letzte, das nach Eisen benannte. Das Volk dieses Zeitalters lebt im Norden. Sein Gebiet erstreckt sich bis in die Gegend des Abends. Es besteht aus allen alten Bewohnern Asiens, die das Alte Wort hatten und deren Gottesdienst daraus abgeleitet war. Mit anderen Worten: Sie lebten noch vor der Ankunft unseres Herrn auf Erden. Das ergibt sich auch aus den



Schriften der Alten, in denen die Zeitalter so benannt werden. Diese Weltalter werden auch durch die Bildsäule bezeichnet, die dem Nebukadnezar erschien; deren Haupt war aus Gold, Brust und Arme waren aus Silber, Bauch und Lenden aus Erz, die Schenkel aus Eisen, und die Füße bestanden aus einem Gemisch von Eisen und Ton (Dan.2,32 f.)"

Diese Erklärungen gab mir der Engel auf dem Weg. Dieser aber war gebildet und vorausbestimmt durch die Zustandsveränderungen, die je nach den Sinnesarten der Bewohner, bei denen wir vorbeikamen, in unseren Gemütern bewirkt wurden. Die Räume und damit auch die Entfernungen in der geistigen Welt sind nämlich nur anscheinend vorhanden (*sunt apparentiae*) und entsprechen den verschiedenen Gemütszuständen.

Als wir die Augen aufhoben, siehe, da befanden wir uns in einem Wald aus Buchen, Kastanien und Eichen, und wie wir uns umschauten, erblickten wir zu unserer Linken Bären und zur Rechten Leoparden. Ich wunderte mich darüber, da sprach der Engel: "Es sind keine Bären und Leoparden, sondern Menschen, die den Bewohnern des Nordens als Wache dienen. Mit ihrer Nase wittern sie die Lebenssphäre der Vorübergehenden und fallen über alle her, deren Wesen geistig ist; denn die Bewohner hier sind natürlich. Wer das Wort nur liest und keine Lehre daraus schöpft, erscheint von weitem wie ein Bär, und wer aus dem Wort das Falsche begründet, erscheint wie ein Leopard." Als sie uns sahen, wandten sie sich ab und ließen uns vorbei.

Hinter dem Wald erschienen zunächst Sträucher und Büsche, dann Felder, mit Gras bewachsen, in Beete unterteilt und mit Buchsbaum eingefast.

Danach senkte sich das Land schräg in ein Tal hinab, in dem zahlreiche Städte lagen. Wir gingen an verschiedenen vorüber und betraten dann eine der größeren. Die Gassen wie auch die Häuser waren unregelmäßig angelegt; es handelte sich um übertünchte Fachwerkbauten aus Ziegelsteinen. Auf den Hauptplätzen standen Tempel aus behauenen Kalkstein, der Unterbau lag unter, der Oberbau über der Erde. Wir stiegen in einen dieser Tempel auf drei Stufen hinab. An den Wänden ringsum erblickten wir Bildwerke verschiedener Art, sowie einen Haufen Volks, das auf den Knien davorlag und sie anbetete. In der Mitte befand sich etwas wie ein Chor, aus dem der Schutzgott dieser Stadt mit dem Kopf hervorragte. Beim Herausgehen erklärte mir der Engel, solche Götzenbilder seien bei den Alten, die im silbernen Zeitalter gelebt hätten und von denen weiter oben die Rede war, Sinnbilder geistiger Wahrheiten gewesen. Als

dann aber die Wissenschaft der Entsprechungen aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden und erloschen sei, habe man jene Bildwerke zuerst zu Gegenständen der Verehrung gemacht und nachher als Gottheiten angebetet. So sei der Götzendienst entstanden.

Außerhalb des Tempels betrachteten wir dann die Menschen und ihre Erscheinung genauer. Ihre Gesichtsfarbe war bläulich und glich dem Stahl. Gekleidet waren sie wie Komödianten mit Schärpen, die um die Lenden an einer eng an der Brust anliegenden Tunika herabhingen. Auf dem Kopf trugen sie schiffsförmige Hüte mit breiten Krempen. Der Engel sagte: "Genug davon! Wir wollen uns nun über die Ehen der Völker dieses Zeitalters unterrichten lassen." Wir betraten das Haus eines Würdenträgers, dem ein turmartiger Hut auf dem Kopf saß. Er nahm uns gütig auf und sprach: "Tretet nur näher, damit wir uns unterhal-

ten können!" So gingen wir in die Vorhalle und setzten uns dort zusammen. Ich befragte ihn über die Ehen in dieser Stadt und Gegend. Er antwortete: "Wir leben hier nicht mit einer Frau, sondern manche mit zweien oder dreien, einige mit noch mehreren. Die Abwechslung, der Gehorsam und die uns wie einer Majestät erwiesene Ehre erfreuen uns nämlich. All dies wird uns von den Frauen erwiesen, vorausgesetzt daß es mehrere sind. Wäre es nur eine, vermißten wir die Annehmlichkeit der Abwechslung; aus dem Einerlei entstünde Überdruß, statt einschmeichelnden Gehorsams herrschte lästige Gleichheit, und statt einer beglückenden Herrschaft und damit der Ehre träte der lästige Streit um die Oberherrschaft. Und übrigens: Was ist denn das Weib? Wird es nicht dazu geboren, dem Manne zu willigen zu sein und ihm zu dienen, nicht aber um ihn zu beherrschen? So ist denn bei uns jeder Ehemann etwas wie eine königliche Majestät.

Und da das zu unserer Liebe gehört, ist es auch die Seligkeit unseres Lebens." Hier warf ich die Frage ein: "Wo bleibt aber dann die eheliche Liebe, die zwei Seelen vereinigt, die Gemüter verbindet und den Menschen selig macht? Diese Liebe kann nicht geteilt werden, sonst wird sie zur Brunst, die schließlich erkaltet und erlischt." Darauf antwortete er: "Was du da sagst, verstehe ich nicht. Was sonst könnte den Mann seliger machen als der Wetteifer der Frauen um die Ehre, von seiten ihres Ehemannes vorgezogen zu werden?" Als er das gesagt hatte, ging er ins Frauengemach, öffnete dort zwei Türen und ein Geruch strömte heraus, wie etwas Lüsternes, dem Kot Ähnliches, weil die polygame Liebe ehelich und hurerisch zugleich ist. Ich erhob mich daher, schloß die Türen und sagte: "Wie könnt ihr nur in eurem Lande bestehen, da ihr gar keine wahrhaft eheliche Liebe habt und zudem Götzenbilder anbetet?" Seine Antwort lautete:

"Was die eheliche Liebe angeht, so ereifern wir uns so sehr um unsere Weiber, daß wir niemand weiter in unsere Häuser einlassen als in die Vorhalle. Wo Eifersucht ist, da ist aber auch Liebe. Was nun die Götzenbilder anlangt, so beten wir sie keineswegs an. Wir können nur nicht an den Gott des Weltalls denken, ohne Gestalten vor Augen zu haben, weil wir unsere Gedanken nicht über das Sinnliche des Körpers erheben können, vor allem nicht die Gott betreffenden Gedanken über seine sichtbaren Bilder." Hier warf ich die Frage ein: "Haben nicht eure Götzenbilder verschiedene Gestalten - wie können sie aber dann die Anschauung eines einzigen Gottes bewirken?" Die Antwort lautete: "Das ist für uns etwas Mystisches. Etwas von der Verehrung Gottes liegt in jeder Gestalt verborgen." Da sagte ich: "So seid ihr denn ganz und gar körperlich-sinnlich und besitzt weder Liebe zu Gott noch eheliche Liebe, in der etwas

Geistiges wäre. Und doch bildet diese zwiefache Liebe zugleich den Menschen und macht ihn aus einem sinnlichen zu einem himmlischen."

Kaum hatte ich das gesagt, da erschien jenseits des Tores etwas wie ein Blitz. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, antwortete er: "Solche Blitze sind uns ein Zeichen, daß der Alte aus dem Osten kommen werde. Er belehrt uns über Gott, nämlich daß er Einer und der Allmächtige ist, der Erste und der Letzte. Ferner ermahnt er uns, die Götzenbilder nicht zu verehren, sondern nur als Sinnbilder der von dem Einen Gott ausgehenden Kräfte (virtutum) zu betrachten, die zugleich zu seiner Verehrung führen (quae simul conformant cultum Ipsius). Dieser Alte ist unser Engel, den wir verehren und auf den wir hören. Er kommt zu uns und richtet uns wieder auf, wenn wir in einen dunklen Gottesdienst verfallen infolge unserer



mit den Bildern zusammenhängenden Phantasien."

Nachdem wir das gehört hatten, verließen wir das Haus und die Stadt. Unterwegs zogen wir unsere Schlüsse aus dem, was wir in den Himmeln über den Kreislauf (circulo) und die Entwicklungen der ehelichen Liebe gesehen hatten: einen Kreislauf, der sie von einem morgendlichen in einen mittäglichen Zustand und von da in einen abendlichen, ja schließlich sogar in einen mitternächtlichen Zustand gebracht hat. Was diese Entwicklung anlangt, so fanden wir, daß sie am Morgen himmlisch, am Mittag geistig, am Abend natürlich und zur Mitternacht sinnlich war, während die Liebe und Anbetung Gottes im gleichen Maße abnahm. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß diese Liebe im ersten Weltalter wie Gold, im zweiten wie Silber, im

dritten wie Erz und im vierten wie Eisen war, bis sie schließlich ganz erlosch.

Hier aber sprach der Engel, mein Führer und Begleiter: "Gleichwohl hege ich die Hoffnung, daß der Herr, der Gott des Himmels, diese Liebe wieder erwecken wird, ist sie doch der Wiedererweckung fähig."

*\*79. Fünfte Denkwürdigkeit.* Und wieder erschien mir der Engel, mein Führer und Begleiter zu den Alten der vier Weltalter, dem Goldenen, Silbernen, Kupfernen und Eisernen. Diesmal sprach er: "Wenn du das auf diese vier Weltalter folgende sehen willst, wie es war und noch ist, so folge mir, und du wirst es sehen. Es sind die Menschen, von denen Daniel folgendes geweissagt hat:

"Nach jenen vieren wird ein Reich erstehen, in dem Eisen vermischt sein wird mit Ton. Sie werden sich vermischen durch Menschengesamten,

aber es wird keins mit dem anderen zusammenhängen, gleichwie Eisen sich nicht vermischen läßt mit Ton" (Dan.2,41-43)

Der Engel fuhr fort: "Unter dem Menschengesamten, durch den Eisen und Ton vermischt und doch nicht zusammenhängen werden, ist das verfälschte Wahre des Wortes zu verstehen."

Darauf folgte ich ihm. Unterwegs erzählte er mir folgendes: "Sie wohnen an der Grenze zwischen Süden und Westen, doch in großer Entfernung von den Menschen, die in den vier ersten Weltaltern gelebt hatten, und auch weiter unten." Wir gingen nun durch den Süden in eine an den Westen grenzende Gegend. Dabei durchquerten wir einen furchterregenden Wald. Darin gab es Seen, aus denen die Köpfe von Krokodilen hervorschauten, die ihre weiten Rachen voller Zähne gegen uns aufsperrten. Zwischen diesen Seen sah man schreckliche Hunde, darunter

solche mit drei Köpfen, wie die Cerberusse, auch zweiköpfige. Alle hatten entsetzliche Kröpfe und schauten uns beim Vorbeigehen mit wilden Augen (et trucibus oculis ...) an. Als wir in den westlichen Teil dieser Gegend kamen, erblickten wir Drachen und Leoparden, wie sie in der Offb.12,3 und 13,2 geschildert werden. Der Engel aber sagte: "All diese entsetzlichen Tiere, die du gesehen hast, sind keine wilden Tiere, sondern Entsprechungen, d.h. vorbildende Formen der Begierden jener Wesen, die wir besuchen werden. Die eigentlichen Begierden werden durch die entsetzlichen Hunde, ihre Betrügereien und Schlaupheiten durch Krokodile, ihre Falschheiten und üblen Neigungen, was den Gottesdienst betrifft, durch Drachen und Leoparden vorgebildet. Aber die so vorgebildeten Bewohner wohnen nicht hier im Wald, sondern hinter einer großen Wüste, die sich zwischen sie und die Bewohner aus den vorhergehenden Zeitalters

schiebt, um sie vollkommen von ihnen zurückzuhalten und zu trennen. Sie sind diesen auch völlig fremd und grundverschieden von ihnen. Wohl haben auch sie gleich den ersten Menschen Köpfe über der Brust, die Brust oberhalb Lenden und diese über den Füßen. Aber an ihren Köpfen findet sich nichts von Gold, an der Brust kein Silber, an den Lenden kein Erz und nicht einmal an den Füßen etwas von reinem Eisen. Vielmehr ist an ihren Köpfen Eisen vermischt mit Ton, an der Brust beides vermischt mit Erz, an den Lenden beides gemischt mit Silber, und an den Füßen mit Gold. Aufgrund dieser Verkehrung sind sie aus Menschen zu Skulpturen von Menschen verwandelt worden, in denen innerlich nichts zusammenhängt. Denn was das Oberste war, ist zum Untersten geworden, das Haupt zur Ferse, und umgekehrt. Vom Himmel aus betrachtet, erscheinen sie wie Gaukler, die mit umgekehrtem Leib auf den Ellenbogen liegen und sich

fortbewegen, bzw. wie Tiere, die umgedreht auf dem Rücken liegen, die Füße in die Höhe strecken oder mit in die Erde vergrabenen Kopf den Himmel ansehen wollen."

Nachdem wir den Wald durchquert hatten, kamen wir in die Wüste, die nicht weniger schrecklich war. Sie bestand aus Steinhaufen, dazwischen Gruben, aus denen Wasserschlangen und Vipern hervorkrochen und Drachen aufflogen. Die ganze Wüste führte beständig abwärts. Wir stiegen einen langen Abhang hinab und gelangten endlich in ein Tal, das von den Angehörigen dieses Zeitalters bewohnt war. Weit verstreut sah man Hütten, die untereinander zusammenzuhängen und eine Art Stadt zu bilden schienen. Schließlich betraten wir diese, und siehe da, die Häuser bestanden aus ringsum angebrannten, mit Lehm verklebten Baumästen. Die Dächer waren aus Schwarzblech,

die Gassen unregelmäßig, allesamt anfangs eng, sich dann aber erweiternd und am Ende breit. Dort befanden sich auch die Marktplätze, deren es daher ebensoviele gab wie Gassen. Als wir die Stadt betraten, wurde es finster, weil kein Himmel zu sehen war. Daher blickten wir empor, und da wurde uns Licht gegeben, daß wir sehen konnten. Nun fragte ich die Vorübergehenden, die uns begegneten: "Seht ihr denn überhaupt etwas, da der Himmel über euch nicht erscheint?" Sie antworteten verwundert: "Was fragst du da? Natürlich sehen wir, und zwar völlig klar, da wir im Licht wandeln." Als der Engel dies hörte, sprach er zu mir: "Finsternis ist ihnen Licht und Licht Finsternis, ähnlich wie den Nachtvögeln; denn sie blicken nach unten und nicht nach oben."

Da und dort betraten wir eine der Hütten, wo wir stets nur einen Mann mit einer Frau erblickten.

Auf unsere Frage, ob alle in ihrem Hause nur mit einer Frau lebten, kam ihre Antwort gleich einem Zischen: "Was, nur mit einer Frau? Warum fragt ihr nicht, ob wir nur mit einer Hure leben? Ist die Frau denn etwas anderes als eine Hure? Unseren Gesetzen zufolge darf man freilich nicht mit mehr als einer Frau Umgang haben. Dennoch halten wir es nicht für unanständig und unziemlich, Umgang mit mehreren zu haben, nur muß es außerhalb des Hauses geschehen. Unter uns rühmen wir uns dessen und erfreuen uns unserer Ungebundenheit und Wollust sogar mehr als jene, die in Vielweiberei leben. Warum versagt man uns, mehrere Frauen zu haben, früher war es doch erlaubt und wird auch noch heute auf der ganzen Erde rings um uns her erlaubt?! Was ist das Leben mit einer einzigen Frau anderes als Gefangenschaft und Einkerkierung? Aber wir hier zerbrechen den Riegel dieses Kerkers, reißen uns los von der Sklaverei und befreien uns. Wer



verdenkt es einem Gefangen, der sich befreit, wenn er kann?"

Wir erwiderten: "Freund, du sprichst wie jemand, der ohne Religion ist. Welcher Mensch, der nur ein wenig Vernunft hat, wüßte nicht, daß es unheilig und höllisch ist, die Ehe zu brechen, und daß die Ehen heilig und himmlisch sind? Herrschen nicht die Ehebrüche bei den Teufeln in der Hölle, die Ehen aber bei den Engeln im Himmel? Hast du nicht das sechste Gebot des Dekalogs gelesen und die Stelle bei Paulus, wonach Ehebrecher nicht in den Himmel kommen können?" (1.Kor.6,9) Hierüber lachte unser Wirt aus vollem Hals und hielt mich für einfältig, ja beinahe für verrückt.

Als bald aber kam ein Bote des Obersten der Stadt und sprach: "Führe die beiden Ankömmlinge auf den Gerichtsplatz, wenn nötig, mit Gewalt. Wir sahen sie im Schatten des Lichts, wie sie im

Verborgenen hereinkamen. Sie sind Kundschafter."

Der Engel erklärte mir: "Sie haben uns im Schatten gesehen, weil ihnen das Licht des Himmels, in dem wir uns befanden, Schatten und der Schatten der Hölle Licht ist. Dem ist so, weil sie nichts für Sünde halten, nicht einmal den Ehebruch. Das Falsche halten sie daher ganz und gar für die Wahrheit. Es leuchtet in der Hölle vor den Satanen, während das Wahre ihre Augen gleich nächtlichen Schatten verdunkelt."

Wir sprachen nun zu dem Boten: "Du brauchst uns nicht zu nötigen oder gar mit Gewalt auf den Richtplatz zu führen; denn wir werden freiwillig mit dir gehen." Das taten wir denn auch. Dort angelangt, erblickten wir eine große Volksmenge, aus der einige Gesetzeskundige vortraten und uns ins Ohr flüsterten: "Hütet euch davor, irgend etwas gegen die Religion, die Verfassung

und die guten Sitten zu sagen." Wir antworteten: "Wir wollen nichts gegen diese Dinge, sondern für sie und aus ihnen sagen." Dann fragten wir: "Was ist euer religiöser Glaube in bezug auf die Ehen?" Darüber murrte die Menge und rief: "Was wollt ihr hier mit den Ehen? Ehen sind Ehen." Wir fragten weiter: "Was ist euer religiöser Glaube bezüglich Hurerei?" Auch darüber murrte das Volk und rief: "Was wollt ihr hier mit der Hurerei? Hurerei ist Hurerei. Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein!" Nun fragten wir zum dritten Mal: "Lehrt eure Religion, daß die Ehen heilig und himmlisch, und daß die Ehebrüche unheilig und höllisch seien?" Hier begannen mehrere in der Menge laut zu lachen, zu spotten und zu höhnen und riefen: "Befragt über die Religion unsere Priester und nicht uns. Wir begnügen uns völlig mit ihren Sprüchen, weil nichts von allem, was zur Religion gehört, verstandesmäßig beurteilt werden kann. Habt ihr

nicht gehört, daß der Verstand über die Geheimnisse, aus denen die ganze Religion besteht, nur faseln kann? Und was haben unsere Handlungen mit der Religion zu tun? Sind es nicht die aus dem Herzen aufsteigenden andächtigen Seufzer über Versöhnung, Genugtuung und Zurechnung, aufgrund derer die Seelen selig werden, und nicht die Werke?"

Hier aber traten einige der sogenannten Weisen der Stadt herzu und sprachen: "Macht, daß ihr hier fortkommt. Das Volk wird ungeduldig; es ist in Kürze ein Auflauf zu erwarten. Laßt uns über diese Sache allein miteinander reden. Gleich hinter dem Rathaus ist ein Spazierweg. Dorthin wollen wir uns zurückziehen." Wir befolgten die Aufforderung, und nun befragten sie uns, woher wir kämen und was wir hier wollten. Wir antworteten: "Wir möchten uns informieren über eure Ehen und ob sie für euch wie für die Alten, die im

Goldenen, Silbernen und Kupfernen Zeitalter lebten, etwas Heiliges sind oder nicht." Ihre Antwort lautete: "Wieso etwas Heiliges?"

Gehören sie nicht zu den Werken des Fleisches und der Nacht?" Wir erwiderten: "Sind sie nicht vielmehr auch Werke des Geistes? Was das Fleisch aus dem Geist tut, ist das nicht geistig? Und tut nicht der Geist alles, was er tut, aus der Ehe des Guten und Wahren heraus? Ist es nicht die geistige Ehe, die in die natürliche Ehe, d.h. in die zwischen Mann und Frau, eingeht?" Die sogenannten Weisen antworteten: "Ihr nehmt die Sache allzu genau und sublim. Ihr versteigt euch ja sogar über das Gebiet der Vernunft hinaus ins Geistige! Wer vermag denn da anzufangen, wieder auf den Boden der Tatsachen zu kommen und zu einem Urteil zu gelangen? Doch, so fügten sie spöttisch hinzu", vielleicht habt ihr Adlersflügel, mit denen ihr in den höchsten

Regionen des Himmels fliegen und solche Dinge durchschauen könnt? Wir können es leider nicht!"

Nun baten wir sie, uns aus der Höhe oder Region, in die ihre geflügelten Ideen sich erheben könnten, zu sagen, ob sie wüßten bzw. wissen könnten, daß es eine eheliche Liebe zwischen einem Manne und einer Frau gibt, eine eheliche Liebe, in die alle Seligkeiten, Wonnen, Freuden, Reize und Genüsse des Himmels zusammengefaßt seien; daß diese Liebe vom Herrn stamme und sich gemäß der Aufnahme des Guten und Wahren von Ihm, somit gemäß dem Zustand der Kirche beim Menschen verhalte? Als sie das hörten, wandten sie sich ab und sprachen: "Diese Männer sind verrückt, sie dringen mit ihrem Urteil in den Äther ein und verteilen mit ihren Orakelsprüchen taube Nüsse." Damit wandten sie sich uns wieder zu mit den Worten: "Wir wollen geradeheraus auf eure windigen Orakelsprüche

und Träume antworten: Was hat die eheliche Liebe mit Religion und mit göttlicher Eingebung zu tun? Ist diese Liebe nicht bei jedem Menschen dem Zustand seiner Potenz gemäß? Findet sie sich nicht ebenso bei Menschen innerhalb wie außerhalb der Kirche, bei Heiden wie bei Christen, ja sogar bei den Gottlosen ebenso wie bei den Frommen? Hat nicht ein jeder diese Liebeskraft, sei es als Folge seiner Vererbung, Gesundheit, seiner mäßigen Lebensweise oder der Wärme des Klimas? Kann sie nicht auch durch Arzneimittel gestärkt bzw. aufgestachelt werden? Und findet sich Ähnliches nicht auch bei den Tieren, namentlich bei den Vögeln, wenn sie sich paaren? Ist diese Liebe etwa nicht fleischlich? Und was hat das Fleischliche mit dem geistigen Zustand der Kirche zu tun? Ist denn diese Liebe hinsichtlich ihrer Wirkung im Letzten auch nur im geringsten anders, wenn sie mit der Ehefrau oder mit einer Dirne vollzogen wird? Ist nicht die Lust

und das Vergnügen in beiden Fällen gleich? Daher ist es unrecht, den Ursprung der ehelichen Liebe von den heiligen Dingen der Kirche abzuleiten."

Als wir dies gehört hatten, sprachen wir zu ihnen: "Euer Urteil entspringt geiler Brunst, nicht der ehelichen Liebe. Was die ist, wißt ihr überhaupt nicht, weil sie bei euch erkaltet ist. Eure Rede hat uns überzeugt, daß ihr aus dem Zeitalter stammt, das nach Dan.2,43 bezeichnet wird als das aus Eisen und Ton vermischte, die nicht zusammenhängen. Ihr stellt ja die eheliche und die hurerische Liebe gleich. Aber hängen diese beiden etwa mehr zusammen als Eisen und Ton? Man hält euch für Weise und nennt euch auch so, in Wirklichkeit seid ihr alles andere als weise." Als sie das hörten, schrien sie vor Zorn auf, riefen den Plebs zusammen, und wollten uns hinauswerfen lassen. Wir aber streckten in der Kraft, die



uns vom Herrn verliehen war, die Hände aus. Und siehe, im Nu erschienen fliegende Schlangen, Vipern, Hydren und Drachen aus der Wüste, fielen über sie her und erfüllten die ganze Stadt, so daß die Bewohner vor Schreck die Flucht ergriffen. Der Engel aber sprach zu mir: "In dieser Gegend kommen täglich neue Abgeschiedene von der Erde an, und die schon länger da sind, werden von Zeit zu Zeit verbannt und in die im Westen befindlichen Schluchten hinabgeworfen, die von weitem wie Feuer- und Schwefelseen aussehen. Alle, die sich dort befinden, sind geistige oder natürliche Ehebrecher."

\*80. *Sechste Denkwürdigkeit.* Nachdem er das gesagt hatte, blickte ich in Richtung der westlichen Grenze, und siehe, da erschienen mir diese Feuer- und Schwefelseen. Auf meine Frage, warum die Höllen dort so erschienen, antwortete der Engel: "Sie erscheinen wie Seen infolge der

Verfälschungen des Wahren. Wasser ist im geistigen Sinn das Wahre, und das Feuer, das um sie herum und in ihnen zu liegen scheint, ist der Ausdruck ihrer Liebe zum Bösen, der Schwefel aber die Folge ihrer Liebe zum Falschen. Alle drei, der See, das Feuer und der Schwefel sind Scheinbarkeiten, weil sie den bösen Liebesarten entsprechen, in denen sich die Bewohner dort befinden. Sie alle sind dort in Arbeitshäuser eingesperrt und arbeiten um Nahrung, Kleidung und Unterkunft, und wenn sie etwas Böses tun, werden sie schwer bestraft."

Wiederum wandte ich mich an den Engel und fragte: "Du sagtest, dort befänden sich geistige und natürliche Ehebrecher – warum nicht Verbrecher und Gottlose?" Er antwortete: "Weil alle, die den Ehebruch für nichts Schlimmes erachten, besser gesagt: alle, die sich in ihrer Meinung bestärkt haben, Ehebruch sei keine

Sünde und ihn vorsätzlich begehen, in ihrem Herzen Verbrecher und Gottlose sind. Das Eheliche des Menschen und die Religion halten nämlich gleichen Schritt miteinander. Jeder Tritt und Schritt aus der Religion heraus bzw. in die Religion hinein ist zugleich auch ein Tritt und Schritt aus dem Ehelichen heraus bzw. ins Eheliche hinein, als das Besondere und Eigentümliche für den Christen." Auf meine Frage, worin denn nun dieses Eheliche bestünde, bemerkte der Engel: "Es ist das Verlangen, nur mit einer Frau zu leben, und dieses Verlangen hat der Christ aufgrund seiner Religion."

Als ich dies hörte, empfand ich in meinem Geist Betrübnis darüber, daß die Ehen, die in den alten Zeiten höchst heilig gehalten, so völlig in Ehebrüche verkehrt worden waren. Der Engel aber fuhr fort: "Ebenso verhält es sich heutzutage auch mit der Religion, sagt doch der Herr bei

Mat.24,15.21, daß in der Vollendung des Zeitlaufs der Greuel der Verwüstung kommen werde, der von Daniel vorhergesagt wurde, und daß eine große Trübsal herrschen werde, dergleichen es von Anfang der Welt nicht gegeben habe. Der Greuel der Verwüstung bedeutet, daß alles Wahre verfälscht und hinweggenommen werde; die Trübsal aber meint den Zustand der Kirche, wenn sie vom Bösen und Falschen bedrängt wird, und die Vollendung des Zeitlaufs, auf die sich das alles bezieht, bedeutet die letzte Zeit oder das Ende der Kirche. Dieses Ende ist jetzt gekommen, weil nichts Wahres mehr übrig ist, das nicht verfälscht worden wäre. Die Verfälschung des Wahren aber ist geistige Hurerei und hängt mit der natürlichen Hurerei so zusammen, daß sie dasselbe sind."

\*81. Als wir diese Dinge noch besprachen und darüber betrübt waren, erschien plötzlich ein

starker Lichtglanz, der meine Augen heftig angriff. Wie ich emporblickte, sah ich, daß der ganze Himmel über uns in Licht getaucht war, und von Ost bis West vernahm man eine lange Reihe von Verherrlichungen. Der Engel erläuterte: "Es handelt sich hier um die Verherrlichung des Herrn wegen seiner Ankunft. Sie wird dargebracht von den Engeln des östlichen und westlichen Himmels." Aus dem südlichen und nördlichen Himmel ließ sich nur ein liebliches Säuseln vernehmen. Und weil der Engel alles verstand, erklärte er mir: "Die Verherrlichungen und Lobpreisungen des Herrn erfolgen auf der Grundlage des Wortes, weil sie dann aus dem Herrn geschehen, denn er ist das Wort, d.h. das göttliche Wahre, das es enthält" und fuhr fort: "Jetzt verherrlichen und preisen sie den Herrn vor allem durch das, was durch den Propheten Daniel gesagt wurde:

'Du hast Eisen und Ton vermischt gesehen; sie werden sich durch Menschensamen vermischen; allein sie werden nicht zusammenhängen. Aber in jenen Tagen wird der Gott der Himmel ein Reich erstehen lassen, das in Ewigkeit nicht untergehen wird. Es wird alle jene Reiche aufreiben und verzehren, selbst aber in Ewigkeit bestehen' (Dan.2,43 f)"

Danach hörte ich etwas, wie die Stimme eines Chors und sah tiefer im Osten einen noch helleren Lichtglanz. Da fragte ich wiederum den Engel: "Was verherrlichen sie dort?" Er antwortete: "Sie verherrlichen dort den Herrn aufgrund des Wortes bei Daniel:

'Ich sah in den Gesichtern der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam etwas wie eines Menschen Sohn, und ihm ward gegeben die Herrschaft und das Reich, und alle Völker und Völkerschaften werden ihn anbeten. Seine Herr-

schaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen und sein Reich eines, das nicht untergehen wird' (Dan.7,13 f).

Zudem preisen sie den Herrn durch folgendes in der Offenbarung des Johannes:

'Dem Herrn Jesus Christus sei Herrlichkeit und Stärke. Siehe, er kommt mit den Wolken. Er ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist, der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Ich, Johannes, hörte dies vom Menschensohn aus der Mitte der sieben Leuchter' (1,5-7.10-13; 22,13, wie auch Mat.24,30 f)."

Und wieder schaute ich den östlichen Himmel. Er ward von rechts her hell von Licht, und die Helligkeit drang in die südliche Himmelswölbung ein, woher ich liebliche Töne vernahm. Als ich den Engel fragte, womit sie dort den Herrn

lobpriesen, sagte er: "Mit dem folgenden Worten  
in der Offenbarung:

"Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde  
und sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabsteigen, bereitet  
wie eine Braut für ihren Mann; und der Engel  
redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir die  
Braut, das Weib des Lammes, zeigen; und er  
entrückte mich im Geist auf einen großen und  
hohen Berg und zeigte mir die Stadt, das heilige  
Jerusalem. (21,1.2.9.10)

Sie preisen den Herrn aber auch durch folgende  
Worte der Offenbarung:

"Ich, Jesus, bin der glänzende Morgenstern: und  
der Geist und die Braut sprechen: Komm, und Er  
spricht: Ja, ich komme bald, Amen. Ja komm, Herr  
Jesus!" (22,16.20)



Noch viel mehr war zu hören, bis eine allgemeine Verherrlichung vom Osten bis in den Westen erklang, wie auch von Süden bis in den Norden des Himmels. Als ich den Engel nach dem Inhalt fragte, antwortete er, all dies stamme aus den Propheten:

"Alles Fleisch wisse, daß Ich Jehovah, dein Heiland und dein Erlöser bin" (Jes.49,25) und: "So sprach Jehovah, der König Israels, und sein Erlöser, Jehovah Zebaoth: Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott" (Jes.44,6). "An jenem Tage wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, den wir erwartet haben, daß er uns rette, das ist Jehovah, den wir erwarteten" (Jes.25,9). "Die Stimme eines Rufers in der Wüste: bereitet dem Jehovah einen Weg; siehe, der Herr Jehovah kommt mit Stärke; er wird wie ein Hirt seine Herde weiden" (Jes.40,3.5.10 f.). "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben,

dessen Name ist Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst" (Jes.9,5). "Siehe, Tage werden kommen, da ich dem David einen gerechten Sproß erwecken werde, der als König regieren wird, und sein Name wird sein: Jehovah, unsere Gerechtigkeit" (Jer.23,5 f.; 33,15 f.). "Jehovah Zebaoth ist sein Name, und dein Erlöser, der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird er heißen" (Jes.54,5). "An jenem Tage wird Jehovah König sein über die ganze Erde, an jenem Tage wird Jehovah Einer sein und sein Name Einer " (Sach.14,9).

Nachdem ich all dies gehört und verstanden hatte, schlug mein Herz hoch auf, und ich ging freudig nach Hause, wo ich aus meinem geistigen Zustand wieder in den körperlichen zurückkehrte, in dem ich das Gehörte und Gesehene aufschrieb. Dem füge ich nun noch bei, daß vom Herrn nach seiner Ankunft die eheliche Liebe

wieder erweckt wird, wie sie bei den Alten war. Denn allein diese Liebe ist vom Herrn, und sie findet sich bei den Menschen, die von Ihm durch das Wort geistig werden.

\*82. Bei einer anderen Gelegenheit kam aus der nördlichen Gegend ein Mann angerannt, sah mich drohend an und schrie: "Bist du derjenige, der alle Welt durch die Gründung der neuen Kirche verführen will, die du unter dem Neuen Jerusalem verstehst, das von Gott aus dem Himmel herabkommen soll, sowie durch die Lehre, daß der Herr alle, die die Lehren dieser Kirche annehmen, mit der wahrhaft ehelichen Liebe beschenken werde, deren Wonnen und Seligkeiten du bis an den Himmel erhebst? Ist das nicht bloß eine Erfindung, die du als Lockspeise und Köder gebrauchst, damit man deinen Neuerungen beitrete? Sage mir doch in gedrängter Form, welches die Lehrsätze der neuen Kir-

che sind. Dann werde ich sehen, ob sie stimmen oder nicht."

Darauf antwortete ich: "Folgendes sind die Lehrsätze der Kirche, die unter dem Neuen Jerusalem zu verstehen ist:

Es ist Ein Gott, in dem die göttliche Dreieinheit ist, und dieser Gott ist der Herr Jesus Christus. Der seligmachende Glaube besteht darin, daß man an Ihn glaubt. Das Böse soll man fliehen, weil es des Teufels und vom Teufel ist.\* Das Gute soll man tun, weil es Gottes und von Gott ist. Der Mensch soll dies wie von sich aus tun, dabei jedoch glauben, daß es vom Herrn und durch den Herrn geschieht, der bei ihm ist."

\*) Anm. d.Ü's: Für Swedenborg ist "der" Teufel als Gegenspieler Gottes nicht eine Einzelgestalt (etwa der gefallene Erzengel Luzifer), sondern die Verkörperung der Höllen, ähnlich dem "Drachen" in der Apokalypse.

Als er das vernommen hatte, ließ seine Wut einen Augenblick ein wenig nach. Doch nachdem er

etwas nachgedacht hatte, blickte er mich wieder mit finsterer Miene an und sprach: "Sind diese fünf Vorschriften die Lehrsätze des Glaubens und der Liebe der neuen Kirche?" Als ich das bejahte, fragte er rauh: "Wie kannst du den ersten Punkt beweisen, daß Ein Gott sein soll, in dem die göttliche Dreieinheit ist, und daß der Herr Jesus Christus dieser Gott ist?" Ich antwortete: "Ich beweise es folgendermaßen: Ist nicht Gott Einer und unteilbar, und gibt es nicht eine Dreieinheit? Wenn aber Gott Einer und unteilbar ist, ist er dann nicht auch eine Person? Und wenn er eine Person ist, muß dann nicht die Dreieinheit in dieser bestehen? Daß er aber der Herr Jesus Christus ist, beweise ich daher, daß er

Luk.1,34 f. zufolge empfangen ist von Gott-Vater und somit seiner Seele nach Gott ist. Es ist ferner ein Beweis, wenn er selbst sagt, der Vater und er seien eins (Joh.10,30), er sei im Vater und der

Vater in ihm (Joh.14,14 f.), wer ihn sehe, der sehe und erkenne auch den Vater (Joh.14,7 und 9), daß niemand den Vater sehe und erkenne, außer er selbst, der im Schoße des Vaters ist (Joh.1,18), daß alles, was des Vaters sei, sein ist (Joh.3,35; 16,15), daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei und niemand zum Vater komme, außer durch ihn (Joh.14,6), d.h. von ihm, weil er in ihm ist. Paulus zufolge wohnt in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol.2,9), und nach Joh.17,2 hat er Gewalt über alles Fleisch, nach Mat.28,19 alle Gewalt im Himmel wie auf Erden.

Aus alledem folgt, daß er der Gott des Himmels und der Erde ist." Nun fragte er, wie ich den zweiten Punkt beweisen wolle, wonach der seligmachende Glaube darin bestehe, an ihn zu glauben. Ich antwortete: "Durch folgende Worte des Herrn selbst:

'Das ist der Wille des Vaters, daß ein jeder, der an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe' (Joh.6,40); 'also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe' (Joh.3,15 f); 'wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben, wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm' (Joh.3,36)."

Hierauf forderte er mich auf, ihm auch das Dritte und die folgenden Punkte zu beweisen. Meine Antwort lautete: "Ist es denn nötig zu beweisen, daß man das Böse fliehen soll, weil es des Teufels und vom Teufel ist, das Gute aber tun, weil es Gottes und von Gott ist, und daß der Mensch es wie von sich aus tun soll, aber im Glauben, es geschehe vom und durch den Herrn, der bei ihm ist? Die ganze heilige Schrift von

Anfang bis Ende bestätigt das ja, besteht doch die Summe ihres ganzen Inhalts darin, daß man das Böse fliehen, das Gute tun und an den Herrn, unseren Gott, glauben soll. Ohne diese drei Punkte gibt es keine Religion. Ist etwa die Religion keine Angelegenheit des Lebens? Worin bestünde dieses Leben, wenn nicht im Fliehen des Bösen und in guten Taten?

Und wie könnte der Mensch dies alles tun und glauben, wenn nicht wie von sich selbst aus? Scheidest du daher diese drei Punkte vom Glauben der Kirche, so trennst du von ihr die heilige Schrift ab, ja auch die Religion. Sind diese aber entfernt, ist die Kirche keine Kirche mehr."

Nachdem er dies gehört hatte, zog sich der Mann – zwar nachdenklich, aber doch unwillig – zurück.



## **Der Ursprung der ehelichen Liebe in der Ehe des Guten und Wahren**

\*83. Es gibt innere und äußere Gründe für die Entstehung der ehelichen Liebe, und von beiden mehrere. Der innerste oder universale Ursprung aber ist nur einer, von dem im Folgenden nachgewiesen wird, daß er die Ehe des Wahren und Guten ist. Bisher hat noch niemand den Ursprung der ehelichen Liebe von daher abgeleitet, weil man nicht wußte, daß es etwas wie eine Vereinigung zwischen dem Wahren und Guten gibt. Man wußte es aber deshalb nicht, weil das Gute nicht wie das Wahre im Licht des Verstandes erscheint. Daher blieb die Erkenntnis des Guten verborgen und entzog sich der Forschung. Folglich gehörte das Gute zu den unbekannten Dingen und niemand konnte auf den Gedanken einer Ehe zwischen ihm und dem Wahren kommen. Ja, in den Augen der natürlichen

Vernunft erscheint das Gute so entfernt vom Wahren, als könne zwischen ihnen keine Verbindung bestehen.

Daß es sie aber dennoch gibt, läßt sich schon daraus ersehen, wie man von beiden spricht. Wenn z.B. jemand sagt: Das ist gut, so denkt man dabei nicht im mindesten an etwas Wahres, und wenn es heißt: Das ist wahr, denkt man ebenso wenig an etwas Gutes. Deshalb glauben heutzutage viele, das Wahre und das Gute seien zwei ganz verschiedene Dinge. Viele meinen auch, ein Mensch sei verständig und weise, also Mensch, wegen der Wahrheiten, die er denkt, spricht, schreibt und glaubt, nicht aber auch seines Guten wegen.

Im Folgenden soll erläutert werden, daß es jedoch kein Gutes ohne Wahres und kein Wahres ohne Gutes gibt, also eine ewige Ehe zwischen ihnen besteht; ferner, daß diese Ehe der eigentli-

che Ursprung der ehelichen Liebe ist. Das soll in dieser Reihenfolge geschehen:

1. Das Gute und Wahre sind die Universalien der Schöpfung und finden sich daher in allem Erschaffenen; sie verhalten sich aber in den geschaffenen Wesen je nach deren besonderer Form.
2. Es gibt kein für sich allein bestehendes Gutes und ebenso kein für sich allein bestehendes Wahres; vielmehr sind sie überall verbunden.
3. Es gibt ein Wahres des Guten und daraus ein Gutes des Wahren bzw. ein Wahres aus dem Guten und ein Gutes aus diesem Wahren; beiden ist von der Schöpfung her die Neigung eingepflanzt, sich zu Einem zu verbinden.
4. Bei den Wesen des Tierreichs ist das Wahre des Guten bzw. das Wahre aus dem Guten das Männliche und das aus diesem hervorgehende

Gute des Wahren bzw. das Gute aus jenem  
Wahren das Weibliche.

5. Aus dem Einfluß der Ehe des Guten und  
Wahren vom Herrn stammen Geschlechtsliebe  
wie eheliche Liebe.
6. Die Geschlechtsliebe gehört zum äußeren  
oder natürlichen Menschen und eignet daher  
auch allen Tieren.
7. Die eheliche Liebe aber gehört zum inneren  
oder geistigen Menschen und ist daher eine  
Eigentümlichkeit des Menschen.
8. Beim Menschen liegt die eheliche Liebe in der  
Geschlechtsliebe verborgen, gleichsam wie  
der Edelstein in seinem Muttergestein.
9. Die Geschlechtsliebe ist beim Menschen nicht  
der Ursprung, sondern nur das Erste der ehe-  
lichen Liebe; sie ist mithin wie das äußere

Natürliche, dem das Geistige eingepflanzt werden soll.

10. Wird die eheliche Liebe eingepflanzt, verwandelt sich die Geschlechtsliebe und wird keusch.

11. Mann und Frau sind dazu geschaffen, die eigentliche Form der Ehe des Guten und Wahren zu sein.

12. In ihrem Innersten sind sie diese Form, und vom Innersten aus sind sie es auch in dem daraus Resultierenden, soweit die inneren Bereiche ihres Gemüts aufgeschlossen sind.

Hier nun die Ausführung dieser Punkte.

**(1) Das Gute und Wahre sind die Universalien der Schöpfung und finden sich daher in allem Erschaffenen; sie verhalten sich aber in den erschaffenen Wesen je nach deren besonderer Form.**

\*84. Das Gute und Wahre sind die Universalien der Schöpfung, weil diese zwei im Herrn, dem Gott und Schöpfer, ja Er selbst sind, ist Er doch das göttliche Gute und Wahre. Das leuchtet jedoch Verstand und Denken leichter und wahrnehmbarer ein, wenn man statt des Guten Liebe und statt des Wahren Weisheit sagt, also: Im Herrn, unserem Gott und Schöpfer, sind die göttliche Liebe und Weisheit in ihrem Ursprung und sind Er selbst, d.h. Er ist die Liebe und Weisheit. Denn Liebe und Weisheit sind dasselbe wie das Gute und Wahre, da das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit angehört. Die Liebe besteht nämlich aus Gutem und die Weisheit aus Wahrheiten. Da nun diese beiden Begriffspaare ein und dasselbe sind, wird im Folgenden mal das eine und mal das andere genannt werden, aber unter beiden das Gleiche verstanden. Dies sei im voraus bemerkt, damit man nicht im Fol-

genden, wo sie genannt werden, Verschiedenes darunter verstehen möge.

\*85. Da nun also der Herr, unser Gott und Schöpfer, die Liebe und die Weisheit selbst ist und Er das Weltall erschaffen hat, es gleichsam ein von Ihm hervorgehendes Werk ist, so kann es gar nicht anders sein, als daß in allem Geschaffenen etwas Gutes und Wahres von Ihm liegt. Denn alles, was aus irgend jemandem wird und hervorgeht, nimmt dessen Ähnlichkeit an. Auch für die Vernunft ist das erkennbar, und zwar an der Ordnung, in der alles und jedes im erschaffenen Weltall existiert. Diese Ordnung aber besteht darin, daß eins um des anderen willen da ist und eins vom anderen abhängt, wie eine Kette von ihrem Haken. Denn alles ist letztlich um des menschlichen Geschlechts willen geschaffen, weil sich aus ihm der Engelhimmel bilden soll, durch den die Schöpfung zum Schöpfer selbst

zurückkehrt, von dem sie stammt. Daher stammt die Verbindung (conjunctio) des geschaffenen Weltalls mit seinem Schöpfer und durch diese Verbindung seine fortwährende Erhaltung. Darauf beruht auch, daß das Gute und Wahre die Universalia der Schöpfung genannt werden. Jedem leuchtet das ein, der vernünftig darüber nachdenkt. Tut er das, so erkennt er in allem Geschaffenen etwas, das sich auf das Gute und etwas, das sich auf das Wahre bezieht.

\*86. Das Gute und Wahre verhält sich in jedem geschaffenen Wesen je nach dessen Form. Das beruht darauf, daß jedes Wesen seiner Form entsprechend einen Einfluß aufnimmt. Die Erhaltung des Ganzen geschieht ausschließlich durch einen unausgesetzten Einfluß des göttlichen Guten und Wahren in die von ihm geschaffenen Formen. Auf diese Weise ist nämlich das Bestehen oder die Erhaltung ein fortwährendes



Entstehen bzw. eine Schöpfung. Durch mancherlei läßt sich beleuchten, daß jedes Wesen diesen Einfluß gemäß seiner Form aufnimmt, man denke beispielsweise nur an den Einfluß von Wärme und Licht der Sonne in die Pflanzen aller Gattungen. Jede von ihnen nimmt sie ihrer Form entsprechend auf. Das gilt für jeden Baum, jeden Strauch, jedes Kraut und jeden Grashalm. Der Einfluß in sie alle ist der gleiche, die Aufnahme aber, weil sie der Form entspricht, ist bei jeder Art besonders und bewirkt, daß sie sich gleich bleibt. Dasselbe Gesetz gilt ebenso für den Einfluß in die verschiedenen Tiergattungen. Mit anderen Worten: Der Einfluß wird entsprechend der Form eines jeden Wesens aufgenommen. Das kann auch der Ungebildete einsehen, wenn er nur an die vielen verschiedenen Blasinstrumente denkt, wie Pfeifen, Flöten, Trompeten, Posaunen oder Orgeln, die bei gleichem Blasen

oder Einströmen der Luft doch ihrer Form entsprechend tönen.

**(2) Es gibt kein für sich allein bestehendes Gutes, ebenso kein für sich allein bestehendes Wahres; vielmehr sind sie überall verbunden.**

\*87. Wer sich vom Guten eine einigermaßen zutreffende Vorstellung machen will, muß ihm etwas beifügen, das es darstellt und manifestiert, sonst ist das Gute etwas Namenloses. Und dasjenige, durch das es dargestellt und manifestiert wird, bezieht sich auf das Wahre. Nenne nur irgend etwas Gutes, ohne gleichzeitig etwas, auf das es sich bezieht, - oder definiere es in abstrakter Weise, ohne etwas, das mit ihm zusammenhängt. Du wirst sehen, daß es nur mit einem solchen zu etwas Realem wird. Und wenn du den ganzen Scharfsinn deiner Vernunft aufbietest, wirst du merken, daß das Gute nichts aussagt,

wenn ihm nicht irgend etwas hinzugefügt wird, und daß es daher auch ohne Beziehung, ohne Bestimmtheit, ohne Zustand, kurz ohne Beschaffenheit bleibt. Ähnlich verhält es sich mit dem Wahren, falls es ohne nähere Bestimmung ausgesprochen wird. Die geläuterte Vernunft vermag einzusehen, daß sich diese Bestimmung auf das Gute bezieht. Das Gute aber ist zahllos, und jedes Gute steigt wie an den Sprossen einer Leiter zu seinem Maximum auf und fällt zu seinem Minimum herab, auch wechselt es je nach seiner Entfaltung und seiner Beschaffenheit den Namen. Daher fällt es den Ungebildeten schwer, die Beziehung zwischen dem Guten und Wahren und den Dingen, sowie ihre Verbindung in ihnen einzusehen. Es ergibt sich jedoch aus dem allgemeinen Innewerden, daß es kein Gutes ohne Wahres gibt, wenn man anerkennt, daß sich jede Einzelheit im Weltall auf das Gute und Wahre bezieht, wie in den vorigen Abschnitten

(#84 und 85) gezeigt wurde. Die Tatsache, daß es weder ein Gutes noch ein Wahres für sich allein gibt, läßt sich durch vielerlei beleuchten und bestätigen, z.B. dadurch, daß es kein Wesen ohne Form und keine Form ohne Wesen gibt. Das Gute ist das Wesen oder Sein, das Wahre ist das, was das Wesen bildet und wodurch das Sein besteht. Ferner läßt es sich dadurch beleuchten, daß im Menschen Wille und Verstand sind. Das Gute gehört dem Willen, das Wahre dem Verstand an. Der bloße Wille aber handelt ausschließlich durch den Verstand, und der bloße Verstand tut nichts ohne den Willen. Ferner gibt es zwei Quellen des körperlichen Lebens im Menschen, Herz und Lunge. Das Herz vermag kein Empfindungs- und Bewegungsleben ohne die atmende Lunge hervorzubringen, und ebenso wenig vermag die Lunge ohne das Herz zu atmen. Das Herz bezieht sich auf das Gute, die

Atmung der Lunge auf das Wahre. Auch hier besteht eine Entsprechung.

Ähnliches geschieht in Gemüt und Körper des Menschen, und zwar im allgemeinen wie im einzelnen.

Hier ist nicht der Platz, die Gründe noch weiter auszuführen, die unsere Behauptung bestätigen. Vollständiger ist dies im Werk »Die Weisheit der Engel über die göttliche Vorsehung« geschehen, wo es in #3-26 in folgender Reihenfolge entwickelt ist:

Das Weltall mit allem Geschaffenen stammt aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit bzw., was aufs selbe hinausläuft, aus dem göttlichen Guten durch das göttliche Wahre.

Das göttliche Gute und das göttliche Wahre gehen als Eins aus dem Herrn hervor.

Dieses Eine ist als gewisses Abbild in jedem Geschaffenen.

Das Gute ist nur wahr, soweit es mit dem Wahren vereinigt ist.

Gott duldet nicht, daß etwas geteilt ist. Daher muß der Mensch entweder im Guten und zugleich im Wahren oder im Bösen und zugleich im Falschen sein. Und anderes mehr.

**(3) Es gibt ein Wahres des Guten und daraus ein Gutes des Wahren bzw. ein Wahres aus dem Guten und ein Gutes aus diesem Wahren; beiden ist von der Schöpfung her die Neigung eingepflanzt, sich zu Einem zu verbinden.**

\*88. Es ist notwendig, daß man sich das deutlich vorstellt, weil davon die Kenntnis des Ursprungs der ehelichen Liebe wesentlich abhängt. Wie im Folgenden ausgeführt wird, ist nämlich das Wahre des Guten oder das Wahre aus dem Guten

das Männliche, das Gute des Wahren oder das Gute aus diesem Wahren das Weibliche. Das läßt sich noch deutlicher erkennen, wenn man anstelle des Guten von Liebe und anstelle des Wahren von Weisheit spricht. Oben in #84 wurde gezeigt, daß diese ein und dasselbe sind. Nun kann die Weisheit beim Menschen nur entstehen durch die Liebe weise zu sein. Entfernt man diese Liebe, so kann der Mensch ganz und gar nicht weise werden. Die dieser Liebe entspringende Weisheit wird unter dem Wahren des Guten oder dem Wahren aus dem Guten verstanden. Hat aber der Mensch aus dieser Liebe Weisheit erworben und liebt diese in sich selbst, bzw. sich um ihretwillen, dann bildet er eine *andere* Liebe, nämlich die zur Weisheit, die unter dem Guten des Wahren bzw. aus dem Wahren zu verstehen ist. So findet sich beim Manne eine doppelte Liebe: zuerst die Liebe weise zu sein und später die Liebe zur Weisheit.

Diese Liebe aber ist, sofern sie beim Manne bleibt, böse. Man bezeichnet sie als Hochmut oder die Liebe zur eigenen Einsicht. Im Folgenden wird gezeigt werden, daß diese Liebe, um ihn vor dem Verderben zu bewahren, dem Manne genommen und auf die Frau übertragen wurde, damit so die eheliche Liebe entstehen konnte, die ihn wiederherstellt, und daß dies von der Schöpfung her so vorgesehen war. Etwas von dieser doppelten Liebe und der Übertragung der späteren auf die Frau konnte man schon oben in Nr. 32 und 33 erfahren, ebenso wie in den Vorbemerkungen in Nr. 20.

Setzt man nun anstelle der Liebe das Gute und anstelle der Weisheit das Wahre, so zeigen die bisherigen Ausführungen, daß es ein Wahres des Guten bzw. aus dem Guten und daraus wiederum ein Gutes des Wahren bzw. aus jenem Wahren gibt.



\*89. Diesen beiden ist von der Schöpfung her eine Neigung eingepflanzt, sich zur Einheit zu verbinden. Das kommt daher, weil eins aus dem anderen gebildet ist, die Weisheit aus der Liebe weise zu sein, bzw. das Wahre aus dem Guten, und die Liebe zur Weisheit aus dieser Weisheit, bzw. das Gute des Wahren aus diesem Wahren. Aufgrund dieser Konstellation kann man ersehen, daß eine wechselseitige Neigung besteht, sich wieder zur Einheit zu vereinigen. Dies geschieht aber *nur* bei Männern, die echte Weisheit haben, und bei Frauen, die Liebe zu dieser Weisheit des Mannes haben, die also in der wahrhaft ehelichen Liebe sind. Doch wird von der Weisheit, die der Mann haben und die von der Frau geliebt werden soll, im Folgenden noch mehr gesagt werden.

**(4) Bei den Wesen des Tierreichs ist das Wahre des Guten das Männliche und das aus diesem**

**hervorgehende Gute des Wahren bzw. das Gute aus jenem Wahren das Weibliche.**

\*90. Oben in #84-86 wurde bereits gezeigt, daß vom Herrn, dem Schöpfer und Erhalter des Weltalls, eine fortwährende Vereinigung der Liebe und Weisheit bzw. eine Ehe des Guten und Wahren einfließt, die von den erschaffenen Wesen ihrer Form gemäß aufgenommen wird. Der Mann nimmt aus dieser vom Herrn her einfließenden Ehe das Wahre der Weisheit auf und damit wird vom Herrn das Gute der Liebe entsprechend seiner Aufnahmefähigkeit verbunden. Diese Aufnahme erfolgt im Verstand, und der Mann wird daher geboren, um verständig zu werden. Das vermag die Vernunft in ihrem Licht an manchen Eigenschaften des Mannes zu erkennen, besonders an seiner Neigung, seinen Zielsetzungen, seinen Sitten und seiner Gestalt. An der Neigung, weil sie wißbegierig ist, verste-

hen und weise sein will. Die Neigung zu wissen zeigt sich besonders im Knabenalter, die Neigung zu verstehen im Jünglings- und ersten Mannesalter und die Neigung, weise zu sein, von da an bis zum Greisenalter. Seine Natur oder Anlage zielt also deutlich auf die Ausbildung seines Verstandes ab, folglich wird er dazu geboren, verständig zu werden. Dies kann aber nur geschehen aus der Liebe dazu, und so schenkt ihm diese der Herr je nach seiner Aufnahmefähigkeit, d.h. je wie er danach strebt, weise zu werden. Seine Zielsetzung läßt sich erkennen, weil sie auf Dinge ausgerichtet ist, die Verstandessache sind, bzw. in denen der Verstand vorherrscht, und das sind zumeist bürgerliche Angelegenheiten, die das öffentliche Wohl betreffen. Aus seinen Sitten ersieht man, daß sie allesamt der Vorherrschaft des Verstandes entspringen. Darum handelt er in seinem Leben vernünftig – und das versteht man unter den

Sitten –, und wenn seine Handlungen das nicht sind, stellt er sie wenigstens als vernünftig hin. Die männliche Vernunft erscheint auch in allen seinen Tugenden. Und schließlich zeigt es die Gestalt des Mannes, da sie sich durchaus von der der Frau unterscheidet. Darüber findet man auch einiges oben in #33. Hinzu kommt, daß das Zeugungsvermögen beim Manne liegt und seinen Ursprung allein im Verstand hat,\* leitet es sich doch ab vom darin befindlichen Wahren aus dem Guten. Im Folgenden wird man sehen, daß die Zeugungskraft *tatsächlich* daher stammt.

\*Anm. d.Ü's: Sowohl im Hebräischen als auch im Griechischen ist das Wort für erkennen und beiwohnen ein und dasselbe. Darum übersetzte Martin Luther: "Und der Mensch erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger ..." (Gen 4, 1) und "er (Joseph) erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte ..." (Mat 1, 25).

\*91. Die Frau hingegen wird geboren, um zu wollen (ut sit voluntaria), zu wollen aber aufgrund des Verständigen des Mannes oder, was dassel-

be ist, um die Liebe zur Weisheit des Mannes zu sein, weil sie durch diese gebildet wird (vgl. #88 f).

Dies läßt sich ebenfalls an der Neigung, ihrer Ausrichtung, ihren Sitten und ihrer Gestalt ersehen. An ihrer Neigung, Wissenschaft, Einsicht und Weisheit zu lieben, aber nicht bei sich, sondern beim Manne. Auf diese Weise liebt sie den Mann; denn dieser kann nicht bloß deshalb geliebt werden, weil er seiner Gestalt nach als Mensch erscheint, sondern der ihm innewohnenden Gaben wegen. Diese sind es, die ihn zum Menschen machen. Die Ausrichtung der Frau zielt auf Dinge, die zu den Handarbeiten gehören, wie Nähen, Sticken und dergleichen, Dinge also, die zum Schmuck und Putz, also zur Erhöhung ihrer Schönheit dienen. Ferner neigt sie zu verschiedenen sogenannt häuslichen Geschäften, die sich denen der Männer, den

sogenannt bürgerlichen, anschließen. All dies ist den Frauen eigen wegen ihrer Neigung zur Ehe, um Ehefrauen und so eins mit ihren Männern zu werden. Dies zeigen auch ihre Sitten und ihre Gestalt, wie ohne weitere Erklärung deutlich ist.\*

\*Anm. d.Ü's: Heute hat sich hier freilich viel verändert. Vgl. die Ausführungen im Vorwort!

**(5) Aus dem Einfluß der Ehe des Guten und Wahren vom Herrn stammt sowohl die Geschlechtsliebe als auch die eheliche Liebe.**

\*92. Oben in #84-87 wurde gezeigt, daß das Gute und Wahre die Universalien der Schöpfung sind, die sich folglich in allen geschaffenen Wesen finden: Sie verhalten sich darin je nach dessen Form, und das Gute und das Wahre fließen nicht als zwei, sondern als Einheit aus dem Herrn hervor. Daraus folgt, daß vom Herrn eine universelle eheliche Sphäre ausgeht und das Weltall vom Ersten bis zum Letzten, also von den Engeln

herab bis zu den Würmern, durchdringt. Diese Sphäre der Ehe des Guten und Wahren, die vom Herrn ausgeht, ist auch die Sphäre der Fortpflanzung, d.h. der Zeugung und Befruchtung, weil sie identisch ist mit der göttlichen Vorsehung, das Weltall durch aufeinanderfolgende Zeugungen zu erhalten. Da nun diese universelle Sphäre der Ehe des Guten und Wahren in die Wesen gemäß deren Formen einfließt (#86), ergibt sich, daß der Mann sie seiner Form entsprechend in den Verstand aufnimmt. Denn er ist die intellektuelle Form, die Frau aber nimmt diese Sphäre ihrer Form entsprechend in den Willen auf, weil sie die Willensform aus der intellektuellen Form des Mannes ist. Da nun diese Sphäre auch die Sphäre der Zeugung ist, stammt von daher die Geschlechtsliebe.

\*93. Die eheliche Liebe stammt jedoch auch daher, weil jene Sphäre in die Form der Weisheit

bei den Menschen wie auch bei den Engeln einfließt, kann doch dadurch der Mensch an Weisheit zunehmen bis ans Ende seines irdischen Lebens und hernach in Ewigkeit im Himmel. Je mehr er aber an Weisheit zunimmt, desto vollkommener wird seine Form, und diese Form nimmt nicht die allgemeine Geschlechtsliebe, sondern die Liebe zu einem Wesen aus dem anderen Geschlecht in sich auf. Denn mit diesem kann er bis ins Allerinnerste hinein, wo der Himmel mit seinen Seligkeiten ist, vereinigt werden. Und dies ist die Vereinigung der ehelichen Liebe.

**(6) Die Geschlechtsliebe gehört zum äußeren oder natürlichen Menschen und eignet daher auch allen Tieren.**

\*94. Jeder Mensch wird als ein körperliches Wesen geboren, entwickelt dann aber nach und



nach eine stets innerlichere Weise der Natürlichkeit und nimmt in dem Maße, wie er die Einsicht liebt (sicut amat intelligentiam), Vernunft an (fit rationalis). Soweit er dann die Weisheit liebt, wird er schließlich geistig. Worin die Weisheit besteht, durch die der Mensch geistig wird, soll im Folgenden (#130) dargelegt werden.

Wie nun der Mensch vom Wissen zur Einsicht fortschreitet und von da zur Weisheit gelangt, verändert sich auch die Form seines Gemüts, da es mehr und mehr aufgeschlossen und enger mit dem Himmel verbunden wird, durch den Himmel aber mit dem Herrn. Daher wächst seine Liebe zum Wahren und sein Streben nach dem Guten des Lebens. Begnügt er sich aber damit, auf der Schwelle zur Weisheit zu verweilen, bleibt die Form seines Gemüts natürlich, und diese nimmt den Einfluß der universellen Sphäre der Ehe des Guten und Wahren nur auf wie die niedrigeren

Wesen des Tierreichs, etwa die Säugetiere und Vögel. Wie diese wird dann auch der Mensch ganz und gar natürlich und liebt das andere Geschlecht in gleicher Weise wie sie. So ist der Satz zu verstehen, daß die Geschlechtsliebe zum äußeren oder natürlichen gehört und daher auch allen Tieren eignet.

**(7) Die eheliche Liebe aber gehört zum inneren oder geistigen Menschen und ist daher eine Eigentümlichkeit des Menschen.**

\*95. Dies beruht darauf, daß die Form des menschlichen Gemüts um so vollkommener wird, je mehr Einsicht und Weisheit der Mensch erlangt und somit innerlich oder geistig wird. Diese Form nimmt die eheliche Liebe auf, denn sie empfindet und fühlt darin eine beseligende geistige Lust, aus der schließlich die natürliche

Lust resultiert, die Seele, Leben und Wesen daraus bezieht.

\*96. Die eheliche Liebe ist eine Eigentümlichkeit des Menschen, weil allein der Mensch geistig werden kann; er allein vermag seinen Verstand über die natürlichen Triebe zu erheben und sie gleichsam von oben objektiv zu betrachten und über ihre Beschaffenheit zu urteilen, so daß er sie bessern, geißeln und zurückdämmen (remove) kann. Dies ist Tieren unmöglich, weil ihre Triebe völlig eins sind mit ihrem angeborenen Wissen. Darum können sie nicht zur Einsicht und noch viel weniger zur Weisheit erhoben werden. Ihr eingepflanzter Instinkt leitet sie, ähnlich wie ein Blinder von seinem Hund durch die Straßen geführt wird. Darum ist die eheliche Liebe eine Eigentümlichkeit des Menschen. Man kann auch sagen, daß sie ihm angeboren und angestammt sei, weil dem Menschen das Vermögen zur

Weisheit innewohnt, mit dem diese Liebe eine Einheit bildet.

**(8) Beim Menschen liegt die eheliche Liebe in der Geschlechtsliebe verborgen, gleichsam wie der Edelstein in seiner Mutter.**

\*97. Das ist freilich nur ein Vergleich, der darum im folgenden Artikel erklärt werden wird. Dieser Vergleich beleuchtet aber auch, daß die Geschlechtsliebe zum äußeren oder natürlichen Menschen, die eheliche Liebe aber zum inneren oder geistigen Menschen gehört, wie dies soeben in #95 gezeigt wurde.

**(9) Die Geschlechtsliebe ist beim Menschen nicht der Ursprung, sondern nur das Erste der ehelichen Liebe;**

\*98. sie ist mithin wie das äußere Natürliche, dem das Geistige eingepflanzt wird. Man beachte:

Hier ist von der wahrhaft ehelichen Liebe die Rede, nicht von der vulgären Liebe, die auch als eheliche Liebe bezeichnet wird und doch bei manchen nur begrenzte Geschlechtsliebe ist. Die wahrhaft eheliche Liebe findet sich nur bei den Menschen, die nach Weisheit streben und daher auch mehr und mehr Weisheit erlangen. Der Herr, der das vorhersieht, führt sie vorsorglich in die eheliche Liebe ein. Diese beginnt zwar auch bei ihnen mit der Geschlechtsliebe, besser gesagt durch die Geschlechtsliebe, aber sie entsteht nicht aus ihr. Vielmehr entsteht sie im selben Maß, wie ihre Weisheit wächst und ans Licht tritt. Denn Weisheit und eheliche Liebe sind unzertrennliche Gefährten.

Die eheliche Liebe beginnt aber deshalb mit der Geschlechtsliebe, weil das andere Geschlecht als solches geliebt, mit liebendem Blick betrachtet und höflich und anständig mit ihm umgegan-

gen wird, noch ehe die Gefährtin gefunden ist. Der Jüngling steht ja vor der Wahl, und die ihm eingeborene Neigung - im Heiligsten seines Gemüts verborgen - zur Ehe mit einem Wesen aus dem anderen Geschlecht erwärmt dann sanft sein Äußeres. Eine andere Ursache ist darin zu sehen, daß der Entschluß, eine Ehe zu gründen, aus verschiedenen Ursachen oft bis zur Mitte des Mannesalters hinausgeschoben wird und inzwischen der Beginn dieser Liebe wie zur Begierde wird. Bei einigen geht sie denn auch tatsächlich in bloße Geschlechtsliebe über, auch wenn sie ihr die Zügel nicht weiter schießen lassen, als der Gesundheit zuträglich ist. Dies gilt jedoch nur vom männlichen Geschlecht, weil es Verlockungen ausgesetzt ist, die tatsächlich entflammen. Es gilt nicht vom weiblichen Geschlecht.\*

\*Anm. d.Ü's: Auch hier hat sich heute manches geändert, schon darum, weil die heutigen Mädchen nicht mehr derart behütet

aufwachsen, wie es zu Zeiten des Autors üblich war und Enthaltensamkeit vor der Ehe heutzutage weder bei ihnen noch bei den Männern unbedingt mehr als Tugend gilt.

So ist die Geschlechtsliebe nicht der Ursprung der wahrhaft ehelichen Liebe, sondern nur ihr Erstes der Zeit, nicht dem Endzweck nach. Denn das Erste in bezug auf den Endzweck bildet im Gemüt des Menschen das Vorzüglichere (primarium), und in seinem Streben das Erste. Aber dazu gelangt er nur nach und nach durch verschiedene Mittel (media). Diese aber sind nicht das Erste an sich, sondern führen nur zu dem, was an sich das Erste ist.

**(10) Wird die eheliche Liebe eingepflanzt, verwandelt sich die Geschlechtsliebe und wird keusch.**

\*99. Die Geschlechtsliebe verwandelt sich, wenn die eheliche Liebe zu ihrem Ursprung gelangt, der im Innersten des Gemüts liegt. Dann hat sie

nämlich die Geschlechtsliebe nicht vor, sondern hinter sich und nicht über, sondern unter sich, gleichsam wie etwas, das man im Vorübergehen abgestreift hat. Etwa wie ein Beamter, der von einem Amt zum nächsten und so schließlich zu sehr hohen Würden aufsteigt und dann an die durchlaufenen Positionen zurückdenkt. Oder wenn man eine Reise an den Hof eines Königs unternimmt und nach seiner Ankunft auf das zurückblickt, was man auf dieser Reise gesehen hat. Die Geschlechtsliebe aber bleibt, wie gesagt, erhalten, wird jedoch keusch, dabei aber süßer als zuvor, wie die Berichte aus der geistigen Welt zeigen. Man vgl. die beiden Denkwürdigkeiten in #44 und 45.

**(11) Mann und Frau sind geschaffen, um die eigentliche Form der Ehe des Guten und Wahren zu sein,**



\*100. weil der Mann dazu geschaffen ist, das Verständnis des Wahren – d.h. eine Form des Wahren – zu sein und die Frau, um das Wollen des Guten – d.h. eine Form des Guten – zu sein, und weil bei den vom Innersten her die Neigung zur Verbindung in Eins eingepflanzt ist (vgl. oben #88). Folglich bilden beide zusammen eine einzige Form, die der ehelichen Form des Guten und Wahren nacheifert. "Nacheifert" wird gesagt, weil sie diese Form nicht wirklich ist, sondern ihr nur ähnelt. Das Gute nämlich, das sich mit dem Wahren beim Manne verbindet, ist unmittelbar vom Herrn, während das Gute der Frau, das sich mit dem Wahren beim Mann verbindet, zwar ebenfalls vom Herrn stammt, aber dem Manne mittelbar durch die Frau zukommt. Daher gibt es zweierlei Gutes, von dem das eine innerlich und das andere äußerlich ist. Beide verbinden sich mit dem Wahren beim Ehemann und bewirken, daß er beständig im Verständnis des Wahren und

von daher durch die wahrhaft eheliche Liebe in der Weisheit ist. Mehr darüber im Folgenden.

**(12) In ihrem Innersten bilden zwei Ehegatten diese Form, und vom Innersten aus sind sie es auch in dem daraus Resultierenden, soweit die inneren Regionen ihres Gemüts aufgeschlossen sind.**

\*101. Der Mensch besteht aus Dreierlei, das der Ordnung nach bei ihm aufeinander folgt: Seele, Gemüt und Körper. Sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper. Was vom Herrn her in den Menschen einfließt, strömt samt und sonders in sein Innerstes, die Seele, ein. Von dort steigt es zunächst herab in sein Mittleres, das Gemüt, und durch dieses schließlich in sein Letztes, den Körper. Auf diese Weise fließt die Ehe des Guten und Wahren vom Herrn beim Menschen ein – unmittelbar in seine Seele, von da ins Gemüt und durch dieses

ins Äußerste. Und so bringen sie gemeinschaftlich die eheliche Liebe hervor. Aus der Idee dieses Einflusses geht klar hervor, daß die beiden Ehegatten in ihrem Innersten diese Form bilden, und von daher auch das daraus Resultierende.

\*102. Ehegatten werden aber nur so weit zu dieser Form, wie sich ihre inwendigen Gemütsbereiche öffnen. Das Gemüt wird nämlich von Kindheit an bis ins späte Greisenalter nach und nach aufgeschlossen. Denn der Mensch wird als ein körperliches Wesen geboren und zunächst soweit vernünftig, wie das unmittelbar über dem Körper gelegene Gemüt aufgeschlossen wird. Danach, wenn dieses Vernünftige gereinigt und von den einfließenden Sinnestäuschungen und den Begierden gleichsam geklärt wird, welche die Lockungen des Fleisches mit sich bringen, wird es aufgeschlossen. Aber das geschieht

allein durch die Weisheit. Sind dann die inwendigen Regionen des vernünftigen Gemüts aufgeschlossen, wird der Mensch zu einer Form der Weisheit, d.h. zu einem Aufnahmegefäß der wahrhaft ehelichen Liebe.

Die Weisheit, die jene Form bildet und diese Liebe aufnimmt, ist zugleich die vernünftige und sittliche Weisheit. Die vernünftige Weisheit betrachtet das inwendig im Menschen erscheinende Wahre und Gute nicht als ihm gehörend, sondern als etwas, das vom Herrn her einfließt. Die sittliche Weisheit flieht alles Böse und Falsche wie den Aussatz, besonders aber alle Geilheit, die ihre eheliche Liebe befleckt.

Zwei Denkwürdigkeiten möchte ich hier beifügen:

\*103. Die erste: Eines Morgens vor Sonnenaufgang blickte ich in der geistigen Welt gen Osten. Ich sah vier Reiter wie aus einer Wolke hervor-

fliegen, die im Glanz der Morgenröte flammte. Die Reiter trugen auf dem Kopf Helme mit Federbüschen (*cassides crispate*), über den Armen schienen sie Flügel zu haben und um den Leib orangefarbene Röcke. So als Eilboten gekleidet, stiegen sie auf, zogen ihren Rössern über den Mähnen die Zügel an und rasten gleichsam geflügelten Fußes los. Ich verfolgte mit meinen Blicken ihren Lauf oder Flug, um zu sehen, wohin sie eilten. Und siehe, drei der Reiter warfen sich nach drei verschiedenen Himmelsrichtungen, nämlich nach Süden, Westen und Norden, während der vierte nach kurzem Lauf im Osten stehen blieb. Ich wunderte mich, blickte zum Himmel auf und fragte, wohin die Reiter wollten? Ich erhielt die Antwort: Zu den Weisen der Staaten Europas, welche die Dinge mit ausgeklügelter Vernunft und Scharfsinn durchschauten und von ihren Landsleuten als große Denker gefeiert wurden. Sie sollen zusammen-

kommen, um das Geheimnis der ehelichen Liebe, ihres Ursprungs und ihrer Kraft oder Potenz zu lösen. Ferner sagten sie mir vom Himmel her: "Warte ein wenig, und du wirst siebenundzwanzig Wagen sehen, je drei mit Spaniern, Franzosen, Italienern, Deutschen, Niederländern, Engländern, Schweden, Dänen und Polen" Nach zwei Stunden erschienen diese Wagen tatsächlich. Sie wurden von blaßroten, prächtig gezäumten Rössern gezogen und fuhren blitzschnell auf ein geräumiges Haus zu, das sich an der Grenze zwischen Osten und Süden zeigte. Dort stiegen alle aus und gingen frischen Mutes hinein.

Nun wurde mir bedeutet: "Gehe auch du hinein, so wirst du hören!" So ging ich denn hinein. Und als ich das Innere des Hauses betrachtete, sah ich, daß es quadratisch angelegt war, mit Aussicht nach den vier Himmelsrichtungen. An jeder

Seite befanden sich drei hohe Fenster aus Kristallglas, die Rahmen bestanden aus dem Holz vom Ölbaum. Zu beiden Seiten der Rahmen ragten Erker aus den Wänden wie gewölbte Zimmer. In ihnen standen Tische. Die Wände waren von Zedern-, die Decke von edlem Zitrusholz, der Fußboden aus Dielen von Pappelholz. An der Wand nach Osten hin, wo keine Fenster zu sehen waren, stand ein mit Gold überzogener Tisch. Darauf lag ein Kopfbund, um und um besetzt mit kostbaren Steinen. Ihn sollte als Siegespreis oder Prämie erhalten, wer das Geheimnis lösen würde, das nun bald vorgelegt werden sollte.

Dann sah ich, wie sich die Männer in die überwölbten Erker neben den Fenstern, die wie besondere Zimmer waren, verteilten und bemerkte in jedem fünf aus jedem der genannten europäischen Staaten, bereit, den Gegenstand zu

erfahren, den sie beurteilen sollten. Nun stand plötzlich ein Engel in der Mitte des Palastes und verkündete: "Der Gegenstand, über den ihr urteilen sollt, ist die eheliche Liebe, ihr Ursprung, ihre Kraft und Potenz. Erörtert dies und entscheidet euch dann. Schreibt das Resultat auf ein Blatt Papier und legt es in die silberne Schale, die neben dem goldenen Tisch steht, wie ihr seht. Unterschreibt mit dem Anfangsbuchstaben des Staates, aus dem ihr stammt." Im Weggehen sagte der Engel noch: "Ich werde wiederkommen."

Nun nahmen sich die je fünf Landsleute in den Konklaven neben den Fenstern die Aufgabe vor, stellten Betrachtungen darüber an und faßten einen gemeinsamen Beschluß, der ihrer Urteilskraft entsprach, schrieben ihn nieder auf ein Blatt Papier, unterzeichnet mit dem Anfangsbuchstaben ihres Landes und legten ihn in die silberne Schale. Darüber vergingen drei Stunden. Als



dann der Engel zurückkehrte, entnahm er der Schale der Reihe nach die Beschlüsse und las sie der Versammlung vor.

\*104. Vom ersten Blatt, das er zufällig ergriff, las er folgendes vor: "Wir fünf Landsleute in unserem Gemach kamen zum Schluß, daß der Ursprung der ehelichen Liebe von den Ältesten des Goldenen Zeitalters und somit von der Schöpfung Adams und seines Weibes herzuleiten ist. Dort liegt der Ursprung der Ehe und damit auch der ehelichen Liebe. Was die Kraft oder das Vermögen der ehelichen Liebe anlangt, so leiten wir diese allein aus dem Klima oder der Lage zur Sonne ab, d.h. aus der Wärme der verschiedenen Länder. Wir haben uns das nicht ausgedacht, sondern entnehmen es den offensichtlichen Erfahrungsbeweisen, wie man sie z.B. bei den Völkern unter dem Äquator findet, wo es bei Tag glühend heiß ist, dann bei den Völkern, die mehr

oder weniger weit entfernt von dieser Linie leben. Ferner ist es am Zusammenwirken der Sonnen- mit der Lebenswärme bei den Landtieren und Vögeln zur Frühlingszeit zu erkennen, wenn sie sich begatten. Was ist denn die eheliche Liebe anderes als Wärme? Wenn sich zu ihr die Sonnenwärme gesellt und mitwirkt, so entsteht die Kraft oder Potenz." Unterzeichnet war dies mit dem Buchstaben H für Hispania, Spanien.

\*105. Danach ergriff der Engel ein zweites Papier und las folgendes: "Wir sind übereingekommen, daß der Ursprung der ehelichen Liebe mit dem Ursprung der Ehen zusammenfällt, die durch die Gesetze sanktioniert wurden, um die dem Menschen angeborene Begierde zum Ehebruch zu zähmen, da diese sonst die Seelen zugrunde richten, die rationalen Kräfte des Gemüts verunreinigen, die guten Sitten beflecken und den

Körper durch Schwindsucht aufreiben würden. Denn Ehebruch ist nicht menschlich, sondern tierisch, somit durchaus nicht christlich, sondern barbarisch. Die Verdammung des Ehebruchs führte zur Entstehung der Ehe und zugleich der ehelichen Liebe. Ebenso verhält es sich auch mit der Kraft bzw. der Potenz dieser Liebe. Sie hängt ab von der Keuschheit, der Enthaltung von ausschweifender Hurerei, weil die Kraft bzw. Potenz bei dem, der nur seine Gattin liebt, für eine einzige Frau aufbewahrt, gesammelt und gleichsam konzentriert ist. Dadurch wird sie veredelt wie eine Essenz nach Entfernung der Unreinigkeiten, während sie sonst nach allen Seiten zerstreut und vergeudet würde. Einer von uns Fünfen, ein Priester, fügte auch noch die Vorherbestimmung als Ursache dieser Kraft oder Potenz an, indem er sagte: „Sind nicht die Ehen vorherbestimmt? Und wenn das der Fall ist, so gilt das auch für die daraus entstehenden Zeugungen und

alles, was dazu beiträgt'. Der Betreffende bestand auf dieser Ursache, weil er darauf geschworen hatte." Dieses Papier war mit dem Buchstaben B für Batavia oder Holland unterschrieben. Als jemand dies hörte, sagte er lächelnd: "Ei, ei, die Vorherbestimmung – welch schöne Rechtfertigung des Unvermögens oder der Impotenz!"

\*106. Bald darauf nahm der Engel ein drittes Papier zur Hand und las: "Wir haben die Ursachen für den Ursprung der ehelichen Liebe erwogen und erkannt, daß die entscheidende Ursache identisch ist mit dem Ursprung der Ehe, weil diese Liebe früher nicht bestand. Sie entstand aber, weil jemand, der sich sterblich in eine Jungfrau verliebt hat, sie mit Herz und Seele als sein lebenswürdigstes Eigentum besitzen will. Sobald sie sich mit ihm verlobt, betrachtet er sie als sein Eigentum. Dies ist der Ursprung der ehelichen Liebe. Das geht klar hervor aus der

Wut und Eifersucht eines jeden Gatten gegenüber seinem Nebenbuhler. Dann haben wir auch über den Ursprung der Kraft oder Potenz dieser Liebe nachgedacht. Drei von uns überstimmten zwei andere mit ihrer Ansicht, daß die Kraft oder Potenz im Verkehr mit der Ehegattin von einer gewissen Freizügigkeit in bezug auf das andere Geschlecht herrühre. Sie sagten, sie wüßten aus Erfahrung, daß das Vermögen der Geschlechtsliebe stärker sei als das der ehelichen Liebe." Dies trug als Unterschrift den Buchstaben I für Italien. Nach der Verlesung dieses Papier hörte man von den Tischen den Ruf: "Entferne dies Papier und zieh ein anderes hervor."

\*107. Darauf nahm der Engel sogleich das vierte Papier zur Hand und las: "Wir Landsleute haben an unserem Fenster beschlossen, daß der Ursprung der ehelichen und der Geschlechtslie-

be ein und derselbe sei, weil jene aus dieser hervorgeht. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Geschlechtsliebe unbeschränkt, grenzenlos, ungebunden, unterschiedslos und schweifend ist, die eheliche Liebe aber eingeschränkt, begrenzt, gebunden, bestimmt und beständig und daher auch von der menschlichen Weisheit geheiligt und festgelegt worden ist. Denn anders könnte kein Kaiser oder Königreich, kein Freistaat, ja überhaupt keine Gesellschaft bestehen. Die Menschen würden hordenweise in Feld und Wald mit Huren und geraubten Frauen umher-schweifen. Sie müßten von einem Wohnsitz zum anderen fliehen, um blutigen Auseinandersetzungen, Schändungen und Räubereien zu entgehen, die das ganze menschliche Geschlecht seiner Ausrottung anheim geben würden. Dies also ist unser Urteil über den Ursprung der ehelichen Liebe. Was die Kraft oder Potenz dieser Liebe betrifft, so führen wir sie auf körperliche Gesund-

heit zurück, sofern sie ununterbrochen von der Geburt bis zum Alter fort dauert. Einem Menschen, dem beständig wohl ist und der sich einer guten Gesundheit erfreut, fehlt es auch nicht an Lebenskraft; seine Fibern, Nerven und Muskeln werden nicht schlaff, abgespannt und welk, sondern bleiben stark und kräftig. Lebt wohl!" Dies war unterschrieben mit dem Buchstaben A (wie Albion, England).

\*108. Nun zog der Engel das fünfte Blatt hervor und las folgendes: "An unseren Tischen haben wir mit der unserm Geist verliehenen Vernunft den Ursprung der ehelichen Liebe und den Ursprung ihrer Kraft oder Potenz untersucht. Nach Erwägung aller Gründe sehen wir nur einen Ursprung der ehelichen Liebe: Daß nämlich jeder Mensch im Innersten seines Gemüts und Körpers verborgene Triebe hat, die allerlei Gelüste in ihm aufstacheln, die durch seine Augen

ausgelöst werden, schließlich sein Gemüt auf eine Jungfrau aus dem weiblichen Geschlecht richten und hinneigen, bis er sich gänzlich für sie erwärmt. Dann entzündet sich seine warme Neigung und entflammt immer mehr, bis sie schließlich zur Glut wird. In diesem Zustand gibt es keine Geschlechtslust mehr; an ihrer Stelle entsteht die eheliche Liebe. Der Jüngling, der sich verlobt hat, weiß im Zustand seiner Glut nichts anderes, als daß die Kraft und Potenz seiner Liebe niemals enden werde. Ihm fehlt noch die Erfahrung, und so kennt er den Zustand der Erschlaffung und der nach dem Genuß eintretenden Erkaltung der Liebe nicht. Folglich liegt der Ursprung der ehelichen Liebe wie auch der Kraft und Potenz in jenem ersten Feuer vor der Hochzeit. Nach der Hochzeit aber beginnt die Fackel zu flackern, und ihre Intensität nimmt stets ab und wieder zu, besteht aber dennoch bei steter Veränderung oder Ab- und Zunahme fort



bis ins Greisenalter. Mäßigung und Klugheit, Bezähmung der aus den noch nicht gesäuberten Höhlen des Gemüts hervorbrechenden Begierden spielen dabei eine wichtige Rolle; denn die Lust geht der Weisheit voran. Dies ist unser Urteil über Ursprung und Dauer der ehelichen Kraft oder Potenz." Die Unterschrift war der Buchstabe P (wie Polen).

\*109. Danach zog der Engel das sechste Blatt heraus und las Folgendes: "In unserem Kreise haben wir Landsleute mit Umsicht über die Ursachen des Ursprungs der ehelichen Liebe nachgedacht und uns auf zwei geeinigt. Die eine ist die rechte Erziehung der Kinder, die andere die klare Regelung der Besitz- und Erbschaftsfrage. Wir haben uns auf diese beiden verständigt, weil sie zusammenstimmen und auf einen Zweck, das allgemeine Beste, abzielen. Dieser wird erreicht, weil die aus der ehelichen Liebe

empfangenen und geborenen Kinder aufgrund der eingepflanzten elterlichen Liebe als eigene anerkannt werden. Die elterliche Liebe wird noch dadurch erhöht, daß diese Kinder legitim sind und zu Erben aller geistigen und materiellen Besitzungen ihrer Eltern erzogen werden. Es ist klar und vernünftig, daß auf der richtigen Kindererziehung und auf klarer Regelung der Besitz- und Erbschaftsverhältnisse das allgemeine Wohl beruht.

Es gibt eine Geschlechtsliebe und eine eheliche Liebe. Sie scheinen identisch zu sein, sind jedoch aufs Bestimmteste von einander verschieden. Auch existiert nicht eine neben der anderen, sondern eine befindet sich innerhalb der anderen, und was innerhalb ist, das ist edler als das außerhalb Befindliche. Wir sind zur Erkenntnis gelangt, daß die eheliche Liebe von der Schöpfung her innerlich und in der Geschlechtsliebe

verborgen liegt, ganz so wie der Mandelkern in seiner Schale. Wird daher die eheliche aus ihrer Schale, der Geschlechtsliebe, herausgelöst, so glänzt sie vor den Engeln wie der Edelstein Beryll und Sternstein (astroites). Dem ist so, weil der ehelichen Liebe das Wohlbefinden der ganzen Menschheit eingeschrieben ist, die wir unter dem öffentlichen Wohl verstehen. Soweit unser Urteil bezüglich des Ursprungs dieser Liebe.

Was aber den Ursprung der Kraft oder des Vermögens dieser Liebe anlangt, so schlossen wir aus den schon erörterten Ursachen, daß er in der Herauslösung oder Trennung der ehelichen Liebe aus der Geschlechtsliebe liegt. Diese Trennung aber wird bewirkt durch die Weisheit von seiten des Mannes und durch die Liebe zur Weisheit des Mannes von seiten der Frau. Denn die Geschlechtsliebe hat der Mensch mit den

Tieren gemein, während die eheliche Liebe eine Eigentümlichkeit des Menschen ist. Soweit daher die eheliche Liebe von der Geschlechtsliebe befreit und von ihr getrennt wird, ist der Mensch Mensch und nicht Tier. Die Kraft und das Vermögen aber erlangt der Mensch aus der ihm eigenen Liebe und das Tier aus der seinigen." Dieses Blatt zeigte als Unterschrift den Buchstaben G (wie Germania, Deutschland).

\*110. Nun zog der Engel das siebte Blatt heraus und las daraus Folgendes: "Im Licht unter dem Fenster unseres Zimmers erheiterten wir Landsleute uns bei unseren Gedanken und daraus resultierenden Urteilen bei den Betrachtungen über die eheliche Liebe. Denn wer würde sich nicht dabei erheitern, da sie doch, wenn einmal im Gemüt, so auch im ganzen Leibe ist? Wir beurteilen diese Liebe nach ihrer Lust; denn wer fühlt oder fühlte jemals irgendeine Spur Liebe,

wenn nicht durch die damit verbundenen Lüste und Wonnen? Die Reize der ehelichen Liebe werden in ihren Ursprüngen als Seligkeit, Glück und Wonne empfunden, und daher dann als Süßigkeit und Wollust, im Letzten als die Wonne der Wonnen. Die Geschlechtsliebe entspringt also, wenn die inneren Bereiche des Gemüts und von da aus auch die inneren Körperteile für den Einfluß jener Reize aufgeschlossen werden. Die eheliche Liebe aber entstand, als die ursprüngliche Sphäre jener Liebe durch die Einführung von Verlobungen (*per caeptas desponsationes*) zu einem Ideal gesteigert wurde.

Die Kraft oder Potenz dieser Liebe aber stammt daher, daß diese Liebesader vom Gemüt aus in den Körper übergehen kann. Das Gemüt empfindet und handelt nämlich vom Haupt her im Körper, vor allem wenn es sich aus dieser Liebe ergötzt. Danach beurteilen wir den jeweiligen

Grad ihres Vermögens und die Beständigkeit ihrer Abwechslungen. Zudem leiten wir die Kraft oder Potenz auch aus der Abstammung ab. War sie beim Vater edel, so wird sie durch Fortpflanzung (per traducem) auch edel bei der Nachkommenschaft. Vernunft und Erfahrung bestätigen die Vererbung dieses Adels auf die Nachkommen durch Zeugung." Unter diesem Papier stand der Buchstabe F (wie Frankreich).

\*111. Der Engel nahm nun das achte Blatt und las: "Wir Landsleute haben in unserer Versammlung den eigentlichen Ursprung der ehelichen Liebe nicht gefunden, weil er zu innerst im Heiligsten des Gemüts verborgen liegt. Auch vollkommenste Weisheit vermag diese Liebe in ihrem Ursprung nicht mit einem einzigen Strahl des Verstandes zu erreichen. Wir haben auf mancherlei getippt, aber nachdem wir vergeblich die subtilsten Dinge erwogen hatten, wußten wir

schließlich nicht mehr, ob wir Possen oder Urteile hervorgebracht hatten. Wer daher den Ursprung dieser Liebe aus den heiligen Bezirken des Gemüts hervorholen und sich vor Augen stellen möchte, der wende sich lieber an das Orakel von Delphi. Wir haben diese Liebe unterhalb ihres Ursprungs betrachtet und gesehen, daß sie im Gemüt geistig und wie ein Quell ist, dem eine süße Wasserader entspringt und in die Brust herabfließt, wo sie als Lust empfunden und als Herzensliebe (*amor pectoralis*) bezeichnet wird. Sie ist an sich betrachtet voll Freundschaft und Vertrauen aus der Fülle der Neigung zur Gegenliebe. Erfüllt sie die Brust, wird sie zur zeugenden Liebe. Wenn ein Jüngling diese und ähnliche Gedanken hegt – und das tut er, wenn seine Wünsche eine einzige aus dem anderen Geschlecht erlesen – so entzündet sich in seinem Herzen das Feuer der ehelichen Liebe. Dieses Feuer ist das Uranfäng-

liche und damit auch der Ursprung der ehelichen Liebe. Als Ursprung der Kraft oder Potenz erkennen wir ausschließlich diese Liebe selbst. Beide sind unzertrennliche Gefährten, von denen jedoch bald der eine und bald der andere den Vorrang hat. Ist die Liebe das Erste und die Kraft oder das Vermögen folgen ihr, sind beide edel, weil die Potenz dann die Kraft der ehelichen Liebe ist. Geht aber die Kraft voran und die Liebe folgt, so sind beide unedel, denn dann wird die Liebe zu einer Angelegenheit der fleischlichen Potenz. Mit anderen Worten: wir beurteilen ihrer beider Beschaffenheit nach der Reihenfolge, in der die Liebe ab- oder aufsteigt und so von ihrem Ursprung zum Ziel vorwärts schreitet" Dies war mit dem Buchstaben D (wie Dänemark) unterzeichnet.

\*112. Nun nahm der Engel das letzte, das neunte Blatt und las folgendes: "Wir Landsleute haben an



unserem Versammlungsort unsere Gedanken auf die beiden vorgelegten Gegenstände, den Ursprung der ehelichen Liebe und den Ursprung ihrer Kraft oder Potenz, gelenkt. Als wir dabei die subtilen Probleme hinsichtlich des Ursprungs der ehelichen Liebe erwogen, haben wir, um alle Fragwürdigkeiten (umbras; wörtlich: Schatten) bei unseren Begründungen zu vermeiden, zwischen der geistigen, natürlichen und fleischlichen Geschlechtsliebe unterschieden. Unter der geistigen Geschlechtsliebe verstehen wir die wahrhaft eheliche Liebe, weil sie geistig ist, unter der natürlichen Geschlechtsliebe die Liebe zur Vielweiberei, weil sie natürlich ist, und unter der fleischlichen die hurerische Liebe, weil diese rein fleischlich ist. Als wir dann nach unserem Vermögen die wahrhaft eheliche Liebe zu beurteilen suchten, erkannten wir, daß diese Liebe nur zwischen einem Mann und einer Frau stattfindet und von der Schöpfung her himmlisch

und innig ist – die Seele und der Vater aller guten Liebe. Sie wurde den ersten Eltern eingehaucht und kann auch den Christen eingehaucht werden. Sie ist auch derart verbindend, daß durch sie zwei Gemüter zu einem Gemüt und zwei Menschen wie zu einem Menschen werden können. Im Buch der Schöpfung zeigt die folgende Stelle, daß diese Liebe von der Schöpfung her eingegeben wurde: 'Und der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die zwei werden Ein Fleisch sein' ( 1.Mose 2,24). Und daß diese Liebe den Christen eingehaucht werden kann, ergibt sich aus folgender Stelle: 'Jesus sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß Er, der sie von Anfang gemacht hat, sie als Mann und Weib machte und sprach: Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen; so sind sie denn nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch'

(Mat.19,4-6). Soweit über den Ursprung der ehelichen Liebe.

Was nun den Ursprung der Kraft oder Potenz der wahrhaft ehelichen Liebe betrifft, so halten wir dafür, daß sie aus der Ähnlichkeit der Gemüter und deren Einmütigkeit hervorgeht. Denn wenn zwei Gemüter ehelich verbunden sind, küssen sich ihre Gedanken in geistiger Weise und hauchen dann dem Körper ihre Kraft oder Potenz ein." Dies war gezeichnet mit dem Buchstaben S (wie Schweden).

\*113. Hinter einer längeren Galerie vor den Türen des Palastes standen Fremdlinge aus Afrika, die den Europäern zuriefen: "Erlaubt, daß auch einer von uns seine Ansichten über den Ursprung der ehelichen Liebe, ihre Kraft und Potenz vortragen möge." Von allen Tischen winkte man mit den Händen Zustimmung, und nun trat einer der Afrikaner ein, blieb bei dem Tisch stehen, auf

dem der Turban lag und sprach: "Ihr Christen leitet den Ursprung der ehelichen Liebe von der Liebe selbst ab. Wir Afrikaner führen ihn jedoch auf den Gott des Himmels und der Erde zurück. Ist denn nicht die eheliche Liebe keusch, rein und heilig? Sind nicht die Engel in dieser Liebe, und ist nicht das ganze Menschengeschlecht und von daher der ganze Engelshimmel ein Same dieser Liebe? Kann etwas derart Vortreffliches einen anderen Ursprung haben als Gott selbst, den Schöpfer und Erhalter des Universums? Ihr Christen führt die eheliche Kraft oder Potenz auf allerlei rationale und natürliche Ursachen zurück. Wir Afrikaner aber leiten sie ab aus dem Zustand der Verbindung des Menschen mit dem Gott des Weltalls. Wir bezeichnen diesen Zustand als Religion, ihr sprecht vom Zustand der Kirche. Denn wenn die Liebe von daher stammt, fest und dauerhaft ist, so kann es nicht anders sein, als daß ihr auch eine ähnliche, das heißt feste und

dauerhafte Kraft entspringt. Die wahrhaft eheliche Liebe ist nur den wenigen bekannt, die Gott nahe sind, und daher ist auch ihre Potenz nur ihnen bekannt. Liebe und Potenz zusammen werden von den Engeln des Himmels als die Wonne eines immerwährenden Frühlings beschrieben."

\*114. Nachdem er dies gesagt hatte, erhoben sich alle, und siehe, hinter dem goldenen Tisch, auf dem der Turban lag, entstand ein Fenster, das dort vorher nicht zu sehen war, und dahinter ließ sich eine Stimme vernehmen: "Der Turban werde dem Afrikaner zuteil!" Der Engel gab ihm nun den Turban in die Hand, doch nicht aufs Haupt. Daraufhin ging der Afrikaner nach Hause, und die Einwohner der europäischen Staaten bestiegen ihre Wagen und kehrten zu den Ihrigen zurück.

Zweite Denkwürdigkeit:

\*115. Gegen Mitternacht erwachte ich vom Schlaf und sah in einer gewissen Höhe im Osten einen

Engel, der in seiner rechten Hand ein Blatt Papier hielt, das im einströmenden Sonnenlicht hell erglänzte. Mitten auf dem Blatt standen in goldenen Lettern die Worte: "*Ehe des Guten und Wahren*". Aus der Schrift schimmerte ein Glanz hervor, der sich wie in einem weiten Kreis um das Papier legte. Dieser Kreis bzw. diese Aura hatte etwas von der Morgenröte zur Frühlingszeit. Dann sah ich, wie der Engel mit dem Blatt in der Hand herniederstieg, das dabei immer weniger hell erschien, während sich die Schrift der Worte "Ehe des Guten und Wahren" von Gold zuerst in Silber, dann in Kupfer, nachher in Eisen und schließlich in Eisenrost oder Kupferoxid verwandelte. Ganz zuletzt schien es, als träte der Engel in eine dunkle Wolke ein, um durch sie hindurch schließlich auf die Erde zu gelangen. Hier war das Papier, obgleich es der Engel noch immer in der Hand hielt, gar nicht mehr zu sehen. Dies ereignete sich in der Geisterwelt, in der alle

Menschen nach dem Tode zuerst zusammenkommen. Nun sprach mich der Engel an mit den Worten: "Frage doch alle, die hier vorbeikommen, ob sie mich oder etwas in meiner Hand sehen." Es kamen viele vorbei, eine Schar von Osten, eine von Süden, eine von Westen und eine von Norden. Ich fragte jene, die von Osten und Süden kamen, und die in der Welt Gelehrte gewesen waren, ob sie hier bei mir jemanden sähen, der etwas in der Hand halte. Übereinstimmend verneinten sie und sagten, sie sähen ganz und gar nichts. Danach fragte ich die von Westen und Norden Gekommenen, die in der Welt den Behauptungen der Gelehrten geglaubt hatten. Auch sie versicherten, sie sähen nichts. Allerdings sagten die Letzten, die in der Welt einen schlichten Glauben der Liebe hegten, als die anderen sich entfernt hatten, sie sähen einen Mann in einem schönen Gewand mit einem Blatt Papier in der Hand, auf dem Buchstaben ge-

schriebenen seien. Als sie näher hinsahen, erkannten sie die Worte "Ehe des Guten und Wahren" Dann sprachen sie den Engel an und baten ihn um eine Erklärung, was das bedeute. Darauf antwortete er: "Im ganzen Himmel und in der ganzen Welt gibt es nichts, was nicht eine Ehe des Guten und Wahren wäre. Alles nämlich, ob belebt und beseelt oder unbelebt und unbeselt, ist aus der Ehe des Guten und Wahren und zu ihr hin erschaffen. Es gibt nichts, was nur ins Wahre und nichts, was nur ins Gute geschaffen wäre. Das eine wie das andere wäre allein für sich nichts. Vielmehr entstehen und werden sie nur durch diese Ehe des Guten und Wahren zu etwas, das die gleiche Beschaffenheit hat wie die Ehe [zwischen Mann und Frau, d.Ü.]. Im Herrn, unserem Schöpfer, ist das göttliche Gute und das göttliche Wahre in seiner eigentlichen Substanz. Das Sein dieser seiner Substanz ist das göttliche Gute und ihr Dasein (Existenz) das göttliche



Wahre. Ferner ist der Herr auch in ihrer Vereinigung selbst, denn in ihm sind sie in unendlicher Weise Eins. Weil diese beiden im Schöpfer selbst eine Einheit sind, so sind sie es auch in allem und jedem von Ihm Geschaffenen. Dadurch ist der Schöpfer mit allem, was Er geschaffen hat, durch einen ewigen, der Ehe gleichenden Bund vereinigt."

Weiter sagte der Engel, daß die heilige Schrift als vom Herrn unmittelbar ausgegangen, im ganzen wie im einzelnen eine Ehe des Guten und Wahren sei. Die Kirche, die durch das Wahre der Lehre, und die Religion, die durch das Gute des Lebens nach dem Wahren der Lehre gebildet werde, beruhe bei den Christen allein auf dem Wort. Daher sei klar, daß die Kirche im allgemeinen wie im besonderen eine Ehe des Guten und Wahren darstellt. (Die nähere Begründung findet

man in der "Enthüllten Offenbarung" #373 und 483).

Was oben über die Ehe des Guten und Wahren ausgeführt wurde, gilt auch für die Ehe der Liebe und des Glaubens; denn das Gute gehört der Liebe und das Wahre dem Glauben an. Einige von denen, die den Engel und die Schrift nicht gesehen hatten, aber noch dastanden, sagten beim Hören dieser Worte: "Ja, ja, wir begreifen das." Da sprach aber der Engel zu ihnen: "Wendet euch einmal ein wenig von mir ab und wiederholt das!" Sie wandten sich ab und sagten dann laut: "Nein, dem ist nicht so." Der Engel redete nun von der Ehe des Guten und Wahren bei den Ehegatten und sagte: "Wären die Gemüter der Gatten in dieser Ehe – der Ehemann das Wahre und die Ehefrau dessen Gutes –, so genössen beide die Wonnen der Seligkeit der Unschuld und befänden sich daher in der Glück-

seligkeit der Engel des Himmels. Dieser Zustand wäre für die Zeugungskraft des Ehemanns ein beständiger Frühling und er wäre daher bestrebt, sein Wahres tatkräftig fortzupflanzen. Die Ehefrau jedoch befände sich in immerwährender Aufnahmebereitschaft aus Liebe. Die Weisheit, die vom Herrn her bei den Männern ist, kennt nichts Angenehmeres, als ihre Wahrheiten fortzupflanzen. Die Liebe zur Weisheit aber, die dort den Frauen eignet, kennt nichts Reizvolleres, als sie gleichsam im Mutterschoß aufzunehmen, zu empfangen, zu tragen und zu gebären. Die geistigen Zeugungen bei den Engeln des Himmels sind solcher Art. Und wenn ihr es glauben wolltet, auch die natürlichen Zeugungen haben diesen Ursprung."

Nach dem Friedensgruß erhob sich nun der Engel von der Erde, und nachdem er das dichte Gewölk durchdrungen hatte, stieg er in den

Himmel empor. Dabei erglänzte das Blatt nach den verschiedenen Graden seines Aufstiegs wie zuvor. Und siehe, der Kreis, der zuvor wie Morgenrot erschienen war, senkte sich herab und zerstreute das dichte Gewölk, das zuvor die Erde verfinstert hatte, und es ward heiter.

## **Die Ehe des Herrn mit der Kirche und ihre Entsprechungen**

\*116. Hier wird auch von der Ehe des Herrn mit der Kirche sowie von ihrer Entsprechung gehandelt, weil ohne deren Kenntnis und Verständnis kaum jemand verstehen kann, daß die eheliche Liebe in ihrem Ursprung heilig, geistig und himmlisch ist und vom Herrn stammt. Zwar haben in der Kirche einige Theologen behauptet, es bestehe eine Beziehung zwischen den Ehen der Menschen und der Ehe des Herrn mit der Kirche

(Eph.5,31f), aber worin sie besteht, weiß man nicht. Damit das einigermaßen klar erkennbar werde, ist es nötig, insbesondere von jener heiligen Ehe zu sprechen, die sich bei und in denen findet, welche die Kirche des Herrn bilden; denn nur bei ihnen und bei niemand sonst findet sich die wahrhaft eheliche Liebe. Um Licht in dieses Geheimnis zu bringen, wird diese Abhandlung in die folgenden Abschnitte unterteilt:

1. Im Wort wird der Herr als Bräutigam und Mann bezeichnet, die Kirche aber als Braut und Weib, und die Verbindung des Herrn mit der Kirche – sowie umgekehrt der Kirche mit dem Herrn – wird Ehe genannt.
2. Ferner heißt der Herr im Wort Vater und die Kirche Mutter.
3. Die Kinder des Herrn als Mann und Vater, sowie der Kirche als Weib und Mutter sind

samt und sonders geistig. Im geistigen Sinn des Wortes werden sie unter den Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Schwiegersöhnen und -töchtern, sowie unter anderen mit der Fortpflanzung zusammenhängenden Verwandtschaftsnamen verstanden.

4. Die geistigen Kinder, die aus der Ehe des Herrn mit der Kirche geboren werden, sind Wahrheiten, auf denen Verstand, Innewerden und alles Denken beruhen. Sie sind zugleich Gutes, dem Liebe, Wohlwollen und alle Neigungen entspringen.
5. Die vom Herrn ausgehende Ehe des Guten und Wahren befähigt den Menschen zur Aufnahme des Wahren, mit dem der Herr dann das Gute verbindet und die Kirche beim Menschen bildet.

6. Der Mann stellt aber nicht den Herrn und die Frau die Kirche dar, vielmehr bilden beide zusammen, Mann und Frau, die Kirche.
7. Daher besteht weder in den Ehen der Engel in den Himmeln noch in den Ehen der irdischen Menschen eine Entsprechung des Mannes mit dem Herrn und der Frau mit der Kirche.
8. Es besteht jedoch eine Entsprechung mit der ehelichen Liebe, mit der Befruchtung, Fortpflanzung, der Liebe zu den Kindern und dergleichen mehr, was zur Ehe gehört.
9. Das Mittel zur Verbindung aber ist das Wort, weil es vom Herrn und somit der Herr ist.
10. Die Kirche stammt vom Herrn und ist bei denen, die sich an ihn wenden und nach seinen Geboten leben.

11. Die eheliche Liebe richtet sich nach dem Zustand der Kirche, weil nach dem Zustand der Weisheit beim Menschen.

12. Und weil die Kirche vom Herrn ist, so auch die eheliche Liebe.

**(1) Im Wort wird der Herr als Bräutigam und Mann bezeichnet, die Kirche aber als Braut und Weib, und die Verbindung des Herrn mit der Kirche sowie umgekehrt der Kirche mit dem Herrn wird Ehe genannt.**

\*117. Folgende Stellen im Wort zeigen, daß der Herr Bräutigam und Mann, die Kirche aber Braut und Weib heißt:

"Wer die Braut hat, ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber ist es, der steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme" (Joh.3,29). So sprach Johannes der Täufer vom Herrn. "Jesus sprach: Solange der



Bräutigam bei ihnen ist, können die Söhne der Hochzeit nicht fasten; aber es werden Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird – dann werden sie fasten." (Mat.9, 15; Mark.2,10; Luk.5,34 f). "Ich sah die Heilige Stadt, das Neue Jerusalem, zubereitet wie eine Braut, geschmückt für ihren Mann" (Offb.21,2).

Unter dem Neuen Jerusalem ist die Neue Kirche des Herrn zu verstehen, wie man im Werk »Die Enthüllte Offenbarung« (#880 f) ansehen kann.

"Der Engel sprach zu Johannes: Komm, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes, zeigen; und er zeigte ihm die Stadt, das heilige Jerusalem" (Offb.21,9 f). "Gekommen ist die Zeit der Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet; selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind" (Offb.19,7.9.).

Unter dem Bräutigam, dem die fünf klugen Jungfrauen entgegen gingen, um mit ihm zur

Hochzeit einzugehen (Mat.25, 1-10) ist der Herr zu verstehen, wie aus Vers 13 zu ersehen ist, wo es heißt:

"Wachet also, weil ihr Tag und Stunde nicht wißt, zu der des Menschen Sohn kommen wird."

Dazu kommen viele weitere Stellen bei den Propheten.

**(2) Ferner wird der Herr im Wort Vater und die Kirche Mutter genannt.**

\*118. Folgende Stellen zeigen, daß der Herr Vater genannt wird: "Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben ... und sein Name wird genannt: Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst" (Jes.9,5). "Du, Jehovah, unser Vater, Erlöser ist von Alters her dein Name" (Jes.63, 16). "Jesus sprach: Wer mich sieht, sieht den Vater, der mich gesandt hat" (Joh.12,45). "Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr

wohl auch meinen Vater, und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen" (Joh.14,7). "Philippus sprach: Herr, zeige uns den Vater. Jesus sprach zu ihm: Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen, wie sprichst du denn: zeige uns den Vater?" (Joh.14,8 f). "Jesus sprach: Der Vater und ich sind Eins" (Joh.10,30). "Alles, was der Vater hat, ist mein" (Joh.16,15; 17,10). "Der Vater ist in mir, und ich bin in dem Vater" (Joh.10,38; 14,10.29).

In der »Enthüllten Offenbarung« wurde vollständig nachgewiesen, daß der Herr und sein Vater eins sind, wie Seele und Leib, und daß Gott der Vater vom Himmel herabgekommen ist und ein Menschliches angenommen hat, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen, und daß sein Menschliches der Sohn Gottes genannt wird, der in die Welt gesandt wurde.

\*119. Aus folgenden Stellen geht hervor, daß die Kirche im Wort Mutter genannt wird: "Jehovah sprach: Streitet mit eurer Mutter, sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann" (Jos.2,2.5.) "Du bist die Tochter seiner Mutter, die ihren Mann verschmäht" (Ez.16,45). "Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die ich entlassen habe?" (Jes.50,1). "Deine Mutter war wie ein Weinstock am Wasser gepflanzt und Frucht bringend" (Ez.19,10).

Dies betrifft die Jüdische Kirche.

"Jesus streckte seine Hand aus zu den Jüngern und sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche Gottes Wort hören und danach tun" (Luk.8,21; Mat.12,48 f; Mark.3, 33-35).

Unter den Jüngern des Herrn ist die Kirche zu verstehen.

"Beim Kreuz Jesu stand seine Mutter, und Jesus sah die Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, neben ihr stehen und spricht zu seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn, und zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter, und von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich" (Joh.19,25-27).

Hierunter ist zu verstehen, daß der Herr nicht Maria als Mutter anerkannte, sondern die Kirche. Deshalb nennt er sie Weib und Mutter des Jüngers. Er nannte sie aber Mutter dieses Jünger, des Johannes, weil dieser die Kirche in bezug auf das Gute der tätigen Liebe darstellte. Das aber ist die Kirche in der Wirkung selbst. Daher heißt es, er habe sie zu sich genommen. In der »Enthüllten Offenbarung« (#5, 6, 790, 879) kann man sehen, daß Petrus die Wahrheit und den Glauben, Jakobus die Liebe und Johannes die Werke der Liebe dargestellt haben, die zwölf Jünger zu-

sammen aber die Kirche in bezug auf alles, was zu ihr gehört, #233; 790; 903; 915.

**(3) Die Kinder des Herrn als Mann und Vater, sowie der Kirche als Weib und Mutter sind samt und sonders geistig. Im geistigen Sinn des Wortes werden sie unter den Söhnen und Töchtern, Brüdern und Schwestern, Schwiegersöhnen und -töchtern sowie unter anderen, mit der Fortpflanzung zusammenhängenden Verwandtschaftsnamen verstanden.**

\*120. Ohne besonderen Beweis ist einzusehen, daß vom Herrn nur geistige Kinder durch die Kirche geboren werden, denn aus dem Herrn geht alles Gute und Wahre hervor, während es von der Kirche aufgenommen und zur Wirkung gebracht wird. Alles Geistige des Himmels und der Kirche aber bezieht sich auf das Gute und Wahre. Darum werden im Wort unter den Söhnen und Töchtern im geistigen Sinn Wahrheiten und

Gutes verstanden – unter den Söhnen Wahrheiten, die im geistigen Menschen empfangen und im natürlichen geboren werden, und unter den Töchtern in gleicher Weise Gutes. Daher heißen Menschen, die vom Herrn wiedergeboren werden, im Wort "Söhne Gottes", "Söhne des Reichs" oder "von ihm Geborene" und nannte der Herr seine Jünger "Söhne" Auch die männliche Frucht, die das in Offb. 12,5 genannte Weib gebar, und die in den Himmel entrückt wurde, bezeichnet nichts anderes (vgl. »Enthüllte Offenbarung« #612). Ebenso nennt der Herr die Menschen, die zu seiner Kirche gehören, "Brüder" und "Schwestern", Mat. 12,49; 25,40; 28,10; Mark.3,35; Luk.8,21.

**(4) Die geistigen Kinder, die aus der Ehe des Herrn mit der Kirche geboren werden, sind Wahrheiten, auf denen Verstand, Innwerden und alles Denken beruhen, und sie sind zugleich**

**Gutes, dem Liebe, Wohlwollen und alle Neigungen entspringen.**

\*121. Die Wahrheiten und das Gute sind aber deshalb die geistigen Kinder, die vom Herrn durch die Kirche geboren werden, weil der Herr das Gute und Wahre selbst ist und diese in ihm nicht zwei, sondern eins sind. Zudem kann vom Herrn lediglich ausgehen, was in ihm und was er selbst ist. Im Abschnitt über die Ehe des Guten und Wahren wurde oben gezeigt, daß diese Ehe aus dem Herrn hervorgeht und bei den Menschen einfließt und je nach dem Gemütszustand und Leben der Menschen, die zur Kirche gehören, aufgenommen wird. Weil der Mensch durch die Wahrheit Verstand, Wahrnehmung und alles Denken besitzt, durch das Gute aber Liebe, Wohlwollen (charitas) und alle Neigung, darum bezieht sich alles im Menschen auf das Wahre und Gute, und daher besteht er aus zwei Vermö-



gen: Wille und Verstand – dem Willen als Aufnahmegefäß für das Gute, und dem Verstand als Aufnahmegefäß für das Wahre. Es bedarf keines Beweises, daß Liebe, Wohlwollen und Neigung charakteristisch sind für den Willen, Innewerden und Denken aber für den Verstand. Dieser Satz leuchtet jedem vernünftigen Menschen ohne weiteres ein.

**(5) Die vom Herrn ausgehende Ehe des Guten und Wahren befähigt den Menschen zur Aufnahme des Wahren, mit dem der Herr dann das Gute verbindet, um beim Menschen die Kirche zu bilden.**

\*122. Der Mensch nimmt aber vom Guten und Wahren, die als Einheit vom Herrn ausgehen, das Wahre auf, weil er dies als etwas Eigenes empfindet und sich aneignet, denn er denkt wie aus sich selbst und redet auch so, weil das Wahre im Licht des Verstandes erscheint und der Mensch es daher sieht. Von allem, was er in sich

oder seinem Gemüt wahrnimmt, kennt er den Ursprung nicht. Dieser Einfluß ist ja nicht augenscheinlich, wie ein Objekt. Daher meint er, all das sei in ihm. Der Herr hat dafür gesorgt, daß es dem Menschen so erscheint, damit er Mensch sei und seinerseits etwas habe, sich mit dem Herrn zu verbinden. Dazu kommt, daß der Mensch mit der Anlage geboren wird zu wissen, einzusehen und weise zu sein (*quod homo natus sit facultas sciendi*), d.h. mit dem Vermögen, die Wahrheiten aufzunehmen, durch die er Kenntnisse, Einsicht und Weisheit erlangt. Die Frau ist durch das Wahre des Männlichen geschaffen und wird im Lauf der Ehe mit dem Manne mehr und mehr zur Liebe zu ihm gebildet, folglich nimmt sie auch das Wahre des Mannes in sich auf und verbindet es mit ihrem Guten.

\*123. Der Herr fügt den vom Menschen aufgenommenen Wahrheiten das Gute bei und verbin-

det es damit, weil der Mensch das Gute nicht wie von sich aus besitzen kann, ist es ihm doch unsichtbar. Und es ist ihm unsichtbar, weil es nicht zum Licht gehört, sondern zur Wärme. Wärme aber wird empfunden und nicht gesehen. Wenn daher der Mensch in seinen Gedanken das Wahre erkennt, so denkt er selten an das Gute, das aus der Liebe darin einfließt und es lebendig macht. Auch die Frau denkt nicht über das Gute nach, das bei ihr ist, sondern über die Neigung des Mannes zu ihr, die sich ganz so verhält, wie sein Verstand sich zur Weisheit erhebt. Das Gute, das vom Herrn her bei ihr ist, übt sie aus, ohne daß ihr Mann etwas davon weiß.

Aus alledem ergibt sich, daß der Mensch vom Herrn her das Wahre aufnimmt und der Herr diesem Wahren das Gute beifügt, je nachdem, wie es der Mensch zum Nutzen verwendet, also

je wie der Mensch weise denken und mithin weise leben will.

\*124. Der Herr bildet auf diese Weise die Kirche beim Menschen, damit dieser dann in Verbindung mit ihm sein kann, und zwar mit seinem Guten und – wie aus sich selbst auch mit seinem Wahren. Dann ist der Mensch im Herrn und der Herr ist in ihm, nach seinen eigenen Worten bei Joh.14,4 f. Man kann ebenso anstelle des Guten von der Liebe und statt des Wahren vom Glauben sprechen, weil das Gute zur Liebe und das Wahre zum Glauben gehört.

**(6) Der Mann repräsentiert nicht den Herrn und die Frau nicht die Kirche, weil beide zusammen die Kirche bilden.**

\*125. Eine [von Paulus, Eph.5,23 herrührende, d.Ü.] Redensart in der Kirche besagt, wie der Herr das Haupt der Kirche sei, so sei auch der

Mann das Haupt des Weibes. Daraus würde folgen, daß der Mann den Herrn und die Frau die Kirche darstellte. In Wahrheit ist aber der Herr das Haupt der Kirche, und der Mensch, d.h. Mann *und* Frau, mehr noch: Ehemann und Ehefrau zusammen sind die Kirche. Bei ihnen wird die Kirche zuerst dem Manne und durch diesen der Frau eingepflanzt, weil der Mann mit seinem Verstand das Wahre der Kirche aufnimmt, die Frau aber durch den Mann. Geht es umgekehrt vor sich, was zuweilen geschieht, so entspricht es nicht der Ordnung. Wenn es geschieht, so liegt es entweder daran, daß die Männer die Weisheit und somit auch die Kirche nicht lieben oder, daß sie wie Sklaven von den Winken ihrer Frauen abhängen. Man vergleiche, was darüber in den Vorbemerkungen, #21, angedeutet wurde.

**(7) Daher besteht weder in den Ehen der Engel in den Himmeln noch in den Ehen der irdischen Menschen eine Entsprechung des Mannes mit dem Herrn und der Frau mit der Kirche.**

\*126. Dies folgt aus dem eben Gesagten, dem noch hinzuzufügen ist, daß nur dem Anschein nach das Wahre das Primäre (primarium) der Kirche ist, weil es zeitlich zuerst kommt. Dieser Schein bewirkt, daß die Leiter der Kirche dem Glauben, der ja mit der Wahrheit zusammenhängt, den Vorzug gegeben haben, ebenso wie die Gelehrten dem Denken des Verstandes den Vorrang geben vor der Neigung des Willens. Deshalb liegt das Wesen des Guten der Liebe und die Neigung des Willens tief verborgen. Bei einigen Menschen ist es sogar so verschüttet, wie man Gräber mit Erde zuschüttet, damit die Toten ja nicht wieder auferstünden. Wer aber den Weg aus dem Himmel in seinen Verstand nicht dadurch unterbricht, daß er sich darauf versteift,

allein der Glaube bedeute die Kirche und das Denken den Menschen, kann offenen Auges sehen, daß das Gute das Primäre der Kirche bildet. Nun stammt das Gute der Liebe vom Herrn, das Wahre des Glaubens beim Menschen ist aber für ihn wie etwas, das er selbst erworben hat. Beides bewirkt eine Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn, wie aus den Worten des Herrn bei Joh.15,4 f. hervorgeht: "Ihr in mir, und ich in euch." Damit ist klar, daß diese Verbindung die Kirche ist.

**(8) Es besteht jedoch eine Entsprechung mit der ehelichen Liebe, der Befruchtung, Zeugung, der Liebe zu den Kindern und dergleichen mehr, was zur Ehe gehört.**

\*127. Diese Dinge sind aber zu geheimnisvoll, als daß sie der Verstand erhellen könnte, es sei denn, er habe bereits nähere Bekanntschaft mit den Entsprechungen gemacht. Ist das nicht der

Fall, so wird er alles, was in diesem Artikel entwickelt wird – und wenn es noch so gründlich geschähe –, vergeblich zu begreifen suchen. In den Werken »Enthüllte Offenbarung«, »Himmliche Geheimnisse« und insbesondere im Werk über die »Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift« ist ausführlich dargelegt worden, was die Entsprechung ist und daß sie das *Verhältnis* zwischen dem Natürlichem und dem Geistigem bezeichnet; im einzelnen wird es auch noch in einer weiter unten folgenden Denkwürdigkeit gezeigt werden. Ehe man das jedoch zur Kenntnis genommen hat, sei einiges für den noch unentwickelten Verstand vorausgeschickt, nämlich: Die eheliche Liebe entspringt der Neigung zum echten Wahren, zu ihrer Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit. Die Befruchtung entspricht der Macht des Wahren, die Zeugung der Fortpflanzung des Wahren und die Liebe zu den Kindern der Fürsorge für das Gute und



Wahre (tutationi veri et boni). Da nun dem Menschen das bei ihm befindliche Wahre als sein Eigentum erscheint und ihm das Gute vom Herrn beigefügt wird, so ist klar, daß diese Entsprechungen zwischen dem natürlichen oder äußeren und dem geistigen oder inneren Menschen bestehen. Die folgenden Denkwürdigkeiten werden das noch erhellen.

**(9) Das Mittel zur Verbindung aber ist das Wort, weil es vom Herrn und somit der Herr ist.**

\*128. Seinem Wesen nach ist nämlich das Wort das göttliche Wahre, das verbunden ist mit dem göttlichen Guten und das göttliche Gute, das wiederum verbunden ist mit dem göttlichen Wahren. In der »Enthüllten Offenbarung« #373, 483, 689 und 881 kann man nachlesen, daß die Vereinigung in allen Einzelheiten des Wortes in seinem himmlischen und geistigen Sinn besteht.

Folglich ist das Wort die vollkommene Ehe des Guten und Wahren, und weil das Wort vom Herrn stammt und daher auch Er selbst ist, fügt der Herr dem Menschen, wenn er im Wort liest und daraus Wahrheiten schöpft, das Gute hinzu. Der Mensch erkennt nämlich beim Lesen des Wortes das anregende Gute nicht, weil er mit dem Verstand liest und dieser nur das ihm Gemäße aufnimmt, und das ist das Wahre. Der Verstand kann das vom Herrn dem Guten beigefügte Wahre jedoch infolge des einfließenden Wohlgefühls wahrnehmen. Aber das geschieht nur im Inneren von Menschen, die das Wort in der Absicht lesen, weise zu werden. Diese Absicht haben Menschen, welche die echten Wahrheiten im Wort suchen und daraus die Kirche bei sich bilden wollen. Die anderen aber, die das Wort nur lesen, um den Ruhm der Gelehrsamkeit zu erwerben, oder die der Meinung sind, das bloße Lesen oder Hören des Wortes flöße schon den Glauben ein

und diene zum Heil, nehmen dadurch nichts Gutes vom Herrn auf. Sie wollen sich durch bloße Worte, in denen doch nichts vom Wahren liegt, die Seligkeit verschaffen. Andere möchten durch ihre Gelehrsamkeit hervorstechen, doch mit dieser Absicht verbindet sich nichts geistig Gutes, sondern nur natürliche Lust, die zur weltlichen Glorie gehört.

Weil das Wort ein Mittel zur Verbindung ist, wird es als Bund – der Alte und der Neue – bezeichnet. Bund aber ist Verbindung.

**(10) Die Kirche stammt vom Herrn und ist bei den Menschen, die sich an ihn wenden und nach seinen Geboten leben.**

\*129. Niemand leugnet heute, daß die Kirche des Herrn ist und daß sie deshalb auch von ihm stammt. Die Kirche findet sich aber deshalb bei denen, die sich an ihn wenden, weil sie in der

christlichen Welt aufs Wort gegründet ist und dieses auf eine Weise von Gott ist, daß Gott selbst das Wort ist. Im Wort vereint sich das göttliche Wahre mit dem göttlichen Guten und ist somit auch der Herr. Nichts anderes ist unter dem Wort zu verstehen, von dem es heißt, daß es "bei Gott war, und daß es Gott war, aus dem den Menschen Leben und Licht zuteil wird, und das Fleisch ward" (Joh.1,1-14).

Weiter heißt es, die Kirche sei bei denen, die sich an Ihn wenden. Das beruht darauf, daß sie an den Herrn glauben, und daran, daß er Gott, der Heiland und Erlöser sei: "Jehovah unsere Gerechtigkeit", "die Tür, durch die man in den Schafstall": d.h. in die Kirche eingehen muß", der Weg, die Wahrheit und das Leben" daß "niemand zum Vater komme, es sei denn durch ihn": daß der Vater und er "eins" seien, und anderes mehr, was er selbst lehrte. Das kann, wie gesagt, niemand

glauben, außer von ihm her, weil er allein der Gott des Himmels und der Erde ist, wie er ebenfalls lehrt. Und an wen sonst sollte und könnte man sich wenden?

Wenn es weiter heißt, die Kirche sei bei den Menschen, die nach seinen Geboten leben, so darum weil nur mit ihnen eine Verbindung erfolgt, sagt doch der Herr: "Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und ich werde ihn lieben und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich aber nicht liebt, hält meine Gebote nicht" (Joh.14,21-24). Die Liebe aber ist die Verbindung, und die Verbindung mit dem Herrn ist die Kirche.

**(11) Die eheliche Liebe richtet sich nach dem Zustand der Kirche, weil nach dem Zustand der Weisheit beim Menschen.**

\*130. Schon weiter oben wurde gesagt – und es wird noch öfter gesagt werden –, daß sich die

eheliche Liebe nach dem Zustand der beim Menschen vorhandenen Weisheit richte. Doch zunächst soll verdeutlicht werden, was die Weisheit ist und daß sie mit der Kirche eine Einheit bildet:

Der Mensch besitzt Wissenschaft, Einsicht und Weisheit. Wissenschaft ist Sache der Kenntnisse, Einsicht gehört zur Vernunft, Weisheit aber hängt mit dem Leben zusammen. Betrachtet man sie in ihrer Fülle, hat sie sowohl mit Kenntnissen als auch mit der Vernunft und dem Leben zu tun. Die Kenntnisse gehen voraus, durch sie wird die Vernunft und durch beide die Weisheit gebildet, und zwar dann, wenn der Mensch vernünftig nach den Wahrheiten, d.h. den erworbenen Kenntnissen lebt. Mithin ist Weisheit zugleich eine Sache der Vernunft und des Lebens. Zur Weisheit wird sie, wenn die Vernunft sie sich aneignet und sie von daher zum Lebensinhalt

wird. Weisheit ist sie, sobald sie als Lebensinhalt auch zum Anliegen der Vernunft geworden ist. Die Menschen des ältesten Zeitalters (Antiquissimi) erkannten als Weisheit nur Lebensweisheit an, und nach dieser wurden einst die Weisen benannt. Die Menschen des darauffolgenden Zeitalters hingegen (Antiqui post Antiquissimos) erkannten die Vernunft als Weisheit an und nannten ihre Vertreter Philosophen. Heutzutage bezeichnet man häufig auch die Wissenschaft als Weisheit und spricht von Gelehrten, Gebildeten, ja sogar schon von Menschen, die lediglich ein großes Wissen haben, als von Weisen. Damit ist die Weisheit von ihrem Gipfel ins Tal gesunken.

Doch soll auch etwas über den Ursprung, den Fortschritt und die Fülle der Weisheit gesagt werden. Die mit der Kirche zusammenhängenden, sogenannten geistigen Dinge haben

ihren Sitz im Innersten des Menschen. Unterhalb befindet sich der Sitz der bürgerlichen, mit dem Staat zusammenhängen den Angelegenheiten; und was zur Wissenschaft, Erfahrung und Geschicklichkeit (artis) gehört, also das Natürliche (vocantur naturalia), bildet gleichsam deren Grundlage (faciunt subsellium illorum). Die kirchlichen, d.h. die geistlichen Dinge haben ihren Platz im Innersten des Menschen, weil sie sich mit dem Himmel und durch den Himmel mit dem Herrn verbinden, fließt doch nur das vom Herrn durch den Himmel beim Menschen ein. Die bürgerlichen, mit dem Staat zusammenhängenden Angelegenheiten aber nehmen deshalb ihre Stelle unterhalb der geistigen Dinge ein, weil sie sich mit der Welt verbinden. Sie sind nämlich Weltliches und bestehen aus Satzungen, Gesetzen und Verordnungen, durch welche die Menschen in Zucht gehalten und zu einer festen und wohl geordneten Gesellschaft und staatli-



chen Gemeinschaft werden sollen. Wissenschaft, Erfahrung und Geschicklichkeit, also die natürlichen Angelegenheiten, stellen aber deshalb die Grundlage dar, weil sie sich eng mit den fünf körperlichen Sinnen verbinden, die ja das Letzte sind, über dem das Innere und das Innerste – Gemüt und Seele – ihren Platz haben. Die kirchlichen oder geistigen Dinge haben ihren Sitz im Innersten, und dieses bildet das Haupt, während die unter ihm stehenden sogenannten bürgerlichen Angelegenheiten den Leib und die letzten, sogenannten natürlichen Dinge die Füße darstellen. Darum steht fest, daß der Mensch dann vollkommen ist, wenn diese drei in ihrer Ordnung aufeinander folgen, denn dann ist der Einfluß ebenso: zuerst in das Haupt, von dort in den Leib und durch diesen in die Füße, somit das Geistige ins Bürgerliche und durch dieses ins Natürliche.

Da das Geistige im Licht des Himmels steht, erleuchtet es mit seinem Licht das ihm Folgende der Reihe nach und belebt es mit seiner Wärme, der Liebe. Klar ist ferner, daß der Mensch, wenn das geschieht, Weisheit erlangt hat. Oben wurde gezeigt, daß Weisheit eine Angelegenheit des Lebens und von daher der Vernunft ist. Das führt zu der Frage: Was ist Lebensweisheit? Kurz zusammengefaßt: Sie besteht im Meiden des Bösen, weil dieses der Verderb der Seele, des Staates und des Körpers ist; weiter im Tun des Guten, weil es zum Bestehen der Seele, des Staates und des Körpers dient. Mit dieser Weisheit verbindet sich die eheliche Liebe. Sie verbindet sich dadurch, daß sie das Böse des Ehebruchs als Pest der Seele, des Staates und des Körpers flieht. Weil diese Weisheit dem Geistigen entspringt und zur Kirche gehört, ergibt sich, daß sich die eheliche Liebe dem Zustand der Kirche, weil dem Zustand der Weisheit beim Menschen

gemäß verhält. Das schließt auch ein – wie oben häufig gesagt wurde –, daß der Mensch soweit in der wahrhaft ehelichen Liebe ist, als er geistig wird, und das wird er durch das Geistige der Kirche. Unten in #163-165 wird man mehr finden über die Weisheit, mit der sich die eheliche Liebe verbindet.

**(12) Und weil die Kirche vom Herrn ist, so ist es auch die eheliche Liebe.**

\*131. Weil dies aus dem oben Ausgeführten folgt, so verzichte ich darauf, es noch weiter zu begründen. Zudem bezeugen alle Engel des Himmels, daß die wahrhaft eheliche Liebe vom Herrn stammt und sie dem Zustand der Weisheit bei ihnen entspreche, während sich der Zustand der Weisheit aus dem Zustand der Kirche ergebe. Die den Kapiteln beigegebenen Denkwürdigkeiten des in der geistigen Welt Gehörten und

Gesehenen weisen dies als Zeugnis der Engel des Himmels aus.

\*132. *Zwei Denkwürdigkeiten* will ich hier anfügen. Die erste: Ich sprach einst mit zwei Engeln, von denen der eine aus dem östlichen, der andere aus dem südlichen Himmel stammte. Als sie wahrnahmen, daß ich über die mit der ehelichen Liebe zusammenhängenden Geheimnisse der Weisheit nachdachte, fragten sie: "Ist dir etwas über die Schulen der Weisheit in unserer Welt bekannt?" Als ich verneinte, sagten sie: "Es gibt deren viele, und alle, die aus einer geistigen Neigung heraus die Wahrheiten lieben – das heißt weil sie wahr sind und man durch sie zur Weisheit gelangt – kommen auf ein gegebenes Zeichen hin zusammen, um tiefgründige Dinge zu erforschen, zu untersuchen und entsprechende Beschlüsse zu fassen." Hierauf nahmen sie mich bei der Hand: "Komm mit uns,

und du wirst selbst sehen und hören. Gerade heute ist das Zeichen zu einer solchen Versammlung gegeben worden." Nun wurde ich über eine Ebene zu einem Hügel geführt – und siehe, am Fuß des Hügels zeigte sich ein von Palmen überdachter Gang, der zur Spitze hinaufführte. Wir betraten ihn und stiegen aufwärts. Oben angekommen, zeigte sich ein Hain, dessen Bäume auf einer Bodenerhebung etwas wie ein Amphitheater bildeten, das eine mit vielfarbigen Steinplättchen bedeckte Fläche umgab. Darauf waren im Quadrat Stühle gestellt, auf denen die Liebhaber der Weisheit saßen. Im Zentrum des Ganzen stand ein Tisch. Darauf lag ein versiegeltes Papier. Die dort Sitzenden luden uns ein, auf den noch leeren Stühlen Platz zu nehmen. Da sagte ich: "Ich bin von diesen beiden Engeln hierher geführt worden, um zu sehen und zu hören, nicht um zu sitzen." Nun gingen die beiden Engel zum Tisch in der Mitte, erbrachen das

Siegel des Papiers und verlasen Geheimnisse der Weisheit, die darauf geschrieben und die von den auf den Stühlen Sitzenden besprochen und entwickelt werden sollten. Sie waren von Engeln des dritten Himmels geschrieben und auf den Tisch herabgelassen worden. Es handelte sich um drei Geheimnisse. Das erste lautete: "Was ist das Bild und was die Ähnlichkeit Gottes, in die der Mensch erschaffen wurde?" Das zweite Geheimnis: "Warum wird der Mensch in keinerlei Kenntnis der Liebe hineingeboren, während doch die Tiere und Vögel, edle wie unedle, in die Kenntnis all ihrer Triebe hineingeboren werden?" Das dritte Geheimnis: "Was bedeutet der Baum des Lebens, was der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und was das Essen von beiden?" Darunter stand: "Verbindet diese drei zu einem Spruch, schreibt ihn auf ein neues Blatt und legt es auf diesen Tisch. Wir werden dann sehen. Erscheint dieser Spruch auf unserer

Waagschale als ausgewogen und richtig, wird jedem von euch eine Weisheitsprämie verliehen werden." Nachdem die beiden Engel dies gelesen hatten, traten sie ab und wurden wieder in den Himmel erhoben.

Die Versammelten begannen nun mit der Untersuchung und Entwicklung der vorgelegten Geheimnisse. Sie sprachen der Reihe nach; die nach Norden Sitzenden zuerst, ihnen folgten die nach Westen, dann die nach Süden, und schließlich die nach Osten Sitzenden.

Der erste Gegenstand, den sie sich vornahmen, lautete: "Was ist das Bild und was die Ähnlichkeit Gottes, in die der Mensch erschaffen wurde?" Nun wurden zuerst die entsprechenden Worte aus der Schöpfungsgeschichte verlesen:

"Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen in unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit; und Gott schuf den Menschen in sein Bild, in das Bild

Gottes schuf er ihn" (Gen.1,26 f). "An dem Tage, da Gott den Menschen schuf, machte er ihn in die Ähnlichkeit Gottes" (Gen.5,1).

Die nach Norden Sitzenden sprachen zuerst: "Das Bild und die Ähnlichkeit Gottes sind die beiden Leben, die dem Menschen von Gott eingehaucht wurden, nämlich das Leben des Willens und das Leben des Verstandes, liest man doch:

"Jehovah Gott hauchte in die Nase Adams die Seele der Leben [wörtlich so im Urtext, wo Leben eine Dualform ist, d.Ü.], und der Mensch ward zur lebendigen Seele" (Gen.2,7).

'In die Nase' bedeutet, in die innere Wahrnehmung, daß der Wille des Guten und der Verstand des Wahren und damit *'die Seele der Leben'* in ihm sein sollte. Und weil ihm das Leben von Gott eingehaucht worden ist, so bedeutet *'Bild und Ähnlichkeit Gottes'* die Unversehrtheit (integritas)



aus der Weisheit und Liebe, sowie aus der Gerechtigkeit und Urteilskraft in ihm."

Dem stimmten die nach Westen Sitzenden bei, fügten jedoch noch hinzu, daß der erwähnte, von Gott eingehauchte Zustand der Unversehrtheit jedem Menschen auch nach der Schöpfung noch beständig eingehaucht werde. Er sei aber im Menschen wie in einem Aufnahmegefäß, und der Mensch sei Bild und Ähnlichkeit Gottes in dem Maße, wie er tatsächlich ein Aufnahmegefäß sei. Nun meldeten sich die nach Süden zu Sitzenden, welche die dritte Reihe bildeten: "Bild und Ähnlichkeit Gottes sind zwei verschiedene Dinge, die jedoch von der Schöpfung an im Menschen vereint sind. Wir sehen wie aus einem inneren Licht, daß der Mensch das Bild Gottes verlieren kann, nicht aber die Ähnlichkeit Gottes. Wie durch ein Gitterfenster hindurch ist erkennbar, daß Adam die Ähnlichkeit Gottes beibehielt,

nachdem er aufgehört hatte, Bild Gottes zu sein, heißt es doch noch nach seiner Verfluchung:

"Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereins, wissend Gutes und Böses" (Gen.3,22).

Und etwas später wird er als Ähnlichkeit Gottes, nicht aber mehr als Bild Gottes bezeichnet (Gen.5,1). Doch wollen wir es unseren Freunden, die gegen Osten hin sitzen, also in höherem Licht stehen, überlassen, uns zu sagen, was mit dem Bilde und der Ähnlichkeit Gottes eigentlich gemeint ist."

Nun wurde es ganz still; die Angesprochenen erhoben sich von ihren Sitzen, blickten zum Herrn auf, setzten sich dann wieder und sprachen: "Das Bild Gottes ist das Aufnahmegefäß Gottes, und weil Gott die Liebe und Weisheit selbst ist, bildet es das Aufnahmegefäß von Gottes Liebe und Weisheit im Menschen. Die Ähnlichkeit Gottes aber bedeutet die vollkomme-

ne Ähnlichkeit und den vollkommenen Anschein, als seien Liebe und Weisheit im Menschen selbst und daher ganz und gar sein eigen. Denn der Mensch empfindet nur, daß er selbst liebt und weise ist; anders ausgedrückt, daß er von sich aus das Gute wolle und das Wahre verstehe. Dabei stammt doch gar nichts von ihm selbst, sondern alles von Gott. Gott allein liebt und ist weise aus sich selbst, weil er die Liebe und Weisheit selbst ist. Diese Ähnlichkeit und der Anschein, Liebe und Weisheit oder Gutes und Wahres seien des Menschen Eigenes, macht den Menschen zum Menschen und verbindet ihn mit Gott, und daher kann er in Ewigkeit leben.

Der Mensch ist also dadurch Mensch, daß er ganz wie aus sich das Gute zu wollen und das Wahre zu wissen vermag, dabei aber doch wissen und glauben kann, daß es von Gott kommt. Denn wenn er das weiß und glaubt, legt

Gott sein Bild in ihm an. Würde der Mensch glauben, daß es von ihm selbst und nicht von Gott stammt, so wäre es anders."

Nachdem sie das gesagt hatten, überkam sie aus Liebe zur Wahrheit ein Eifer, der sie dem bisher Gesagten noch folgendes hinzufügen ließ: "Wie könnte der Mensch etwas von der Liebe und Weisheit aufnehmen, es im Gedächtnis behalten und wieder äußern, wenn er nicht das Gefühl hätte, es sei sein eigen? Wie könnte Liebe und Weisheit den Menschen mit Gott verbinden, wenn ihm nicht etwas gegeben wäre, was ihn seinerseits dazu befähigte (*nisi datum sit homini aliquod reciprocum conjunctionis*)? Denn ohne Gegenseitigkeit ist eine Verbindung unmöglich; auf seiten des Menschen besteht sie darin, daß er Gott und was Gottes ist, liebt, daß er weise ist wie aus sich und dabei doch glaubt, daß es von Gott stammt. Ferner: wie könnte der Mensch in

Ewigkeit leben ohne Verbindung mit dem ewigen Gott? Wie sonst könnte der Mensch Mensch sein ohne diese Ähnlichkeit Gottes in ihm?"

Als sie das hörten, stimmten alle zu und faßten folgenden Beschluß:

"Der Mensch ist ein Aufnahmegefäß Gottes, und dies ist das Bild Gottes in ihm. Und weil Gott die Liebe und Weisheit selbst ist, so ist der Mensch deren Aufnahmegefäß. In dem Maße, wie das Aufnahmegefäß auch *tatsächlich* aufnimmt, wird es zum Bilde Gottes. Der Mensch aber ist dadurch Gottes Ähnlichkeit, daß er das von Gott Kommende in sich wie sein Eigenes fühlt. Ebenso ist er aus jener Ähnlichkeit heraus Bild Gottes, soweit er anerkennt, daß Liebe und Weisheit bzw. Gutes und Wahres in ihm nicht sein Eigentum sind, sondern allein Gottes."

\*133. Anschließend wandte man sich dem anderen Thema zu: "Warum weiß der Mensch im

Unterschied zu den Landtieren und Vögeln, die in die Kenntnis aller ihrer Triebe hineingeboren werden, nicht einmal um einen einzigen Trieb von Geburt an?"

Zunächst wurde die Richtigkeit dieses Satzes durch allerlei Fakten bestätigt, z.B. daß dem Menschen nicht einmal das Wissen um die eheliche Liebe angeboren werde. Auf Befragen der Forscher erfuhr man, daß ein Neugeborenes aus Instinkt nicht einmal die Mutterbrust finde, sondern von seiner Mutter oder Hebamme angelegt werden müsse und auch nur darum zu saugen wisse, weil es das im Mutterleib beständig übe. Es kann auch nicht sogleich gehen, den Ton zu einer menschlichen Stimme artikulieren oder wenigstens, wie die Tiere, seinen triebhaften Empfindungen durch verschiedene Laute Ausdruck geben. Auch kenne es nicht, wie die Tiere, die ihm zuträgliche Nahrung, sondern

stopfe alles Erreichbare, es sei rein oder unrein, in den Mund. Die Forscher erklärten weiter, der Mensch könne ohne Belehrung nicht einmal das Geschlecht unterscheiden, geschweige denn wissen, wie das andere Geschlecht zu lieben ist. Junge Männer und Frauen, durch die Erziehung doch in vielerlei Kenntnisse eingeführt, wüßten ohne Belehrung seitens Erfahrener nicht einmal etwas davon. Mit einem Wort: Der Mensch wird körperlich geboren wie ein Wurm und bleibt rein körperlich, wenn er nicht von anderen Menschen Wissen aufnimmt und lernt, zu verstehen und weise zu werden. Anschließend bewiesen sie, daß edle wie unedle Tiere Landtiere, Vögel, Reptilien, Fische, Insekten usw. – von Geburt an alle ihre Instinkte kennen, beispielsweise alles, was ihnen zur Ernährung, Wohnung, Geschlechtsliebe und Fortpflanzung sowie zur Aufzucht ihrer Jungen dient. Sie bewiesen dies durch alle möglichen erstaunlichen Dinge, die sie

sich ins Gedächtnis zurückriefen aus allem, was sie in der natürlichen Welt – so nannten sie unsere Welt, in der auch sie früher gelebt hatten und in der es nicht nur Repräsentationen von Tieren, sondern wirkliche Tiere gibt – gesehen, gehört und gelesen hatten.

Als auf diese Weise die Richtigkeit des Satzes bestätigt war, suchte man die Endzwecke und Ursachen aufzufinden und zu erforschen, um so womöglich das Geheimnis zu enthüllen. Alle erklärten, aufgrund der göttlichen Vorsehung wären dies die unerläßlichen Voraussetzungen dafür, daß der Mensch Mensch und das Tier Tier sei. Ja, die Unvollkommenheit des Menschen bei der Geburt werde zu seiner Vollkommenheit, die Vollkommenheit der Geburt des Tieres aber zu seiner Unvollkommenheit.

\*134. Die nach Norden zu Sitzenden legten nun wieder als Erste ihre Ansichten dar: Der Mensch,



so sagten sie, werde ohne Kenntnisse geboren, damit er alle Kenntnisse in sich aufnehmen könne. Würde er nämlich mit Kenntnissen geboren, so könnte er außer den angeborenen keine weiteren aufnehmen und sich aneignen. Sie beleuchteten das durch folgenden Vergleich: Der neugeborene Mensch ist wie ein Erdreich, das zwar keinen Samen birgt, wohl aber alle Arten von Samen aufnehmen, keimen und fruchtbar machen kann; das Tier hingegen wie ein schon mit Gräsern und Kräutern beplanter Boden, der keine andere Samen mehr aufnehmen kann, weil diese die vorhandenen ersticken müßten. So wächst der Mensch während einer ganzen Anzahl von Jahren heran, um gleichsam alle Arten von Saaten, Blumen und Bäumen hervorzubringen. Demgegenüber entwickelt sich das Tier in wenigen Jahren, in denen nur die ihm angeborenen Kenntnisse weiter ausgebildet werden.

Nach ihnen meldeten sich die gen Westen Sitzenden. Sie erklärten, der Mensch werde nicht, wie das Tier, mit Wissen geboren, sondern mit der Fähigkeit und Neigung zu wissen beziehungsweise zu lieben, doch nicht allein um zu wissen, sondern auch zu verstehen und weise zu werden, sowie – als vollkommenste Neigung –, nicht nur zu lieben, was ihn und die Welt, sondern auch was Gott und den Himmel betrifft. Folglich werde der Mensch von den Eltern als ein Organ geboren, das zunächst nur mit seinen äußeren und noch mit keinen inneren Sinnen lebt, um erst nach und nach zum Menschen zu werden, zuerst zu einem natürlichen, dann zu einem vernünftigen und endlich zu einem geistigen. Das würde nicht geschehen, wenn er, wie die Tiere, mit Kenntnissen und Instinkten geboren würde; denn im Unterschied zu den angeborenen Fähigkeiten und Triebe setzt angeborenes Wissen der genannten Entwicklung

Grenzen. Darum kann der Mensch in Wissenschaft, Einsicht und Weisheit bis in Ewigkeit vervollkommnet werden.

Nun kam die Reihe an die südlichen Teilnehmer, ihre Ansicht zu äußern. Sie sagten, der Mensch könne Wissen unmöglich aus sich selbst, sondern nur aus anderen schöpfen, weil ihm keinerlei Kenntnis angeboren sei. Und weil er aus sich selbst kein Wissen haben kann, so auch keine Liebe; denn wo kein Wissen ist, da ist auch keine Liebe. Wissen und Liebe sind unlöslich verbunden, ebenso unzertrennlich wie Wille und Verstand, Neigung und Gedanke oder Wesen und Form. Nimmt daher der Mensch Wissen von anderen auf, so gesellt sich dazu auch die (entsprechende) Liebe als Gefährtin: Diese ist, allgemein gesprochen, die Liebe zu wissen, zu verstehen und weise zu sein. Sie findet sich bei keinem Tier, sondern nur beim Menschen und

fließt von Gott her ein. Wir stimmen mit unseren Gefährten aus dem Westen darin überein, daß der Mensch ohne jede Liebe, also auch ohne jegliches Wissen geboren wird, sondern allein mit der Neigung zu lieben und daher mit der Fähigkeit, von anderen, d.h. durch andere Menschen, Kenntnisse in sich aufzunehmen. Durch andere sagen wir, weil auch diese anderen aus sich selbst kein Wissen haben, sondern allein von Gott. Wir stimmen unseren nördlichen Freunden auch darin zu, daß der neugeborene Mensch einem Erdreich gleicht, das keinerlei Samen enthält, dem aber alle Arten von Samen, edle wie unedle, eingesät werden können. Dem möchten wir noch hinzufügen, daß die Tiere mit natürlichen Trieben geboren werden und folglich auch mit den entsprechenden Kenntnissen. Doch sie wissen, denken und verstehen aus diesen Kenntnissen heraus gar nichts und sind auch keineswegs weise, sondern werden nur mittels

derselben von ihren Trieben geleitet – beinahe wie Blinde von ihren Hunden durch die Straßen geführt werden, sind sie doch, was den Verstand betrifft, blind – oder besser: wie Nachtwandler, die bei ruhendem Verstand aus blindem Willen handeln.

Zuletzt äußerten sich die im Osten Sitzenden: "Wir stimmen mit unseren Brüdern darin überein, daß der Mensch nichts aus sich, sondern nur aus anderen und durch andere weiß, damit er einsehen und anerkennen möge, daß alles, was er weiß, versteht und worin er weise ist, von Gott stammt. Der Mensch kann auf andere Weise nichts vom Herrn empfangen, nicht gezeugt und geboren und zu Gottes Bild und Ähnlichkeit werden. Denn zum Bilde Gottes wird er, wenn er anerkennt und glaubt, daß er alles Gute der Liebe und Nächstenliebe, ebenso wie alles Wahre der Weisheit und des Glaubens empfan-

gen hat und empfängt aus dem Herrn und nichts davon aus sich selbst. Zur Ähnlichkeit Gottes aber wird er, wenn er dabei das Gefühl hat, es stamme aus ihm. Und er hat dieses Gefühl, weil er nicht mit Kenntnissen geboren wird, sondern Kenntnisse empfängt und es ihm so scheint, als komme dieses Empfangen durch ihn selbst. Dieses Gefühl wird dem Menschen ebenfalls vom Herrn verliehen, damit er Mensch und nicht Tier sei. Denn dadurch, daß er will, denkt, liebt, weiß und weise ist wie aus sich, erhöht er die aufgenommenen Erkenntnisse zur Einsicht und durch ihre Anwendung zur Weisheit. Auf diese Weise verbindet sich der Herr mit dem Menschen und dieser sich mit dem Herrn. Dies ist nur möglich, weil durch des Herrn Vorsehung der Mensch in gänzliche Unwissenheit geboren wird." Nach diesen Ausführungen bestand der allgemeine Wunsch, die Erörterungen zu einem Beschluß zusammenzufassen. Er lautete:

"Der Mensch wird in keinerlei Wissen hineingeboren, damit er zu allem Wissen gelangen und Einsicht und dadurch Weisheit entwickeln könne. Und er wird auch ohne Liebe geboren, damit er durch einsichtsvolle Anwendung seiner Kenntnisse zur Liebe und durch die Nächstenliebe zur Gottesliebe gelangen kann. Auf diese Weise wird er mit dem Herrn verbunden und dadurch zum Menschen, der ewig leben kann."

\*135. Anschließend wurde der dritte Punkt der Untersuchung verlesen: "Was ist zu verstehen unter dem Baum des Lebens, dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sowie unter dem Essen von ihnen?"

Die nach Osten zu Sitzenden wurden von den übrigen gebeten, dieses Geheimnis, das tieferer Einsicht bedürfe, zu entwickeln, da sie im flammenden Licht, d.h. in der Weisheit der Liebe seien; denn darin liege ja die Bedeutung des

Gartens Eden, in dem diese bei den Bäume standen. Sie antworteten: "Ja, wir wollen darauf antworten, aber weil der Mensch nichts aus sich, sondern alles aus dem Herrn empfängt, so sagen wir es aus Ihm, dabei aber doch wie aus uns selbst", und nun sprachen sie:

"Der Baum des Lebens bedeutet den Menschen, seine Frucht das Gute des Lebens. Daher wird durch den Baum des Lebens der aus Gott lebende Mensch bezeichnet, bzw. Gott, sofern Er im Menschen lebt. Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube – oder auch das Gute und Wahre – bilden das Leben Gottes im Menschen, darum werden sie durch den Baum des Lebens bezeichnet und hat der Mensch ewiges Leben. Etwas ähnliches bezeichnet auch der Baum des Lebens, von dem zu essen gegeben wird (Offb.2,7; 22,2.14).



Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen hingegen bezeichnet den Menschen, wenn er aus sich und nicht aus Gott zu leben glaubt. Er meint, Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube, d.h. das Gute und Wahre in ihm, seien sein und nicht Gottes. Ein solcher Mensch glaubt das, weil er allem Anschein nach von sich aus denkt, will, redet und handelt. Und weil er sich einbildet, Gott habe sich in ihn eingesenkt, bzw. ihm sein Göttliches eingeprägt, darum sprach die Schlange:

"Gott weiß, daß welches Tages ihr von der Frucht jenes Baumes essen werdet, eure Augen sich auftun und ihr sein werdet wie Gott, wissend Gutes und Böses" (Gen.3,5).

Das Essen von jenen Bäumen bezeichnet allgemein Aufnahme und Aneignung, das Essen vom Baum des Lebens die Aufnahme des ewigen Lebens und das Essen vom Baum der Erkenntnis

des Guten und Bösen die Aufnahme der Verdammnis. Darum wurden auch beide, Adam und sein Weib, zugleich mit der Schlange verflucht. Unter der Schlange ist der Teufel zu verstehen, nämlich das, was die Eigenliebe und den Dünkel eigener Einsicht betrifft; denn diese Liebe ist gewissermaßen der Besitzer jenes Baumes, und die Menschen, die dem jener Liebe entspringenden Dünkel huldigen, sind solche Bäume. Es ist also ein grober Irrtum zu meinen, Adam sei aus sich heraus weise gewesen und habe das Gute getan, und darin habe seine Unschuld bestanden. Gerade als er das glaubte, wurde er ja 'verflucht'. Er fiel aus dem Stand der Unschuld, in dem er gewesen war, solange er glaubte, er sei weise und tue das Gute aus Gott und nichts davon aus sich selbst. Das ist zu verstehen unter dem Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Der Herr allein war auf Erden weise und tat Gutes aus sich, weil das Göttliche selbst durch seine

Geburt in ihm und so sein eigen war. Darum wurde er auch aus eigener Macht zum Erlöser und Heiland." Aus alledem kamen sie zu folgendem Beschluß:

"Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen wie das Essen von ihnen bezeichnet folgendes: Das Leben besteht für den Menschen darin, daß Gott in ihm ist und ihm dadurch das ewige Leben zuteil wird, der Tod aber darin, daß der Mensch sich einredet und glaubt, nicht Gott, sondern er selbst sei oder habe das Leben; denn auf diese Weise wird dem Menschen die Hölle und der ewige Tod, d.h. die Verdammnis zuteil."

\*136. Danach sahen sie, daß das von den Engeln auf dem Tisch zurückgelassene Papier am Schluß die Aufforderung enthielt, ihre drei Antworten zu einem Ausspruch zu vereinigen. Als sie sich damit beschäftigten, erkannten sie, daß

sie tatsächlich zusammenhängen und folgende Sentenz ergaben: "Der Mensch ist geschaffen, um die Liebe und Weisheit von Gott aufzunehmen, jedoch so, daß es den Anschein hat, als geschehe es von ihm selbst aus, und zwar damit er es aufnehmen und sich mit Gott verbinden kann. Deshalb wird der Mensch ohne Liebe und ohne Wissen geboren, ebenso ohne die Fähigkeit, aus sich selbst zu lieben und weise zu sein. Schreibt er daher alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit Gott zu, wird er zu einem lebendigen, schreibt er es aber sich selbst zu, wird er zu einem leblosen Menschen." Diese Sätze schrieben sie auf ein neues Blatt Papier und legten es auf den Tisch. Und siehe, plötzlich erschienen wieder die Engel. Sie standen in einem blendend weißen Licht und nahmen das Blatt in den Himmel mit. Nachdem es dort gelesen war, hörten die Versammelten von dort her die Worte: "Gut, gut, gut!"

Und augenblicklich erschien aus dem Himmel ein Engel, als ob er flöge. Er hatte an den Füßen und an den Schläfen etwas wie zwei Flügel und trug in seinen Händen Auszeichnungen, die aus Gewändern, Hüten und Lorbeerkränzen bestanden. Er ließ sich nieder, gab denen im Norden opalfarbene und denen im Westen scharlachrote Gewänder. Die gegen Süden Sitzenden erhielten Hüte, deren Säume mit goldenen Bändern und Perlen und deren Ränder auf der linken Seite mit blumenförmig geschnittenen Diamanten verziert waren. Die gegen Osten saßen, empfingen Lorbeerkränze mit Rubinen und Saphiren. Geschmückt mit diesen Auszeichnungen gingen alle aus der Schule der Weisheit nach Hause. Als sie sich ihren Frauen zeigten, kamen ihnen diese entgegen. Zur Verwunderung der Männer waren sie ebenfalls mit Ehrenzeichen geschmückt, die ihnen aus dem Himmel geschenkt worden waren.

\*137. *Zweite Denkwürdigkeit:* Als ich über die eheliche Liebe nachsann, siehe, da erschienen von ferne zwei Kinder. Sie hielten Körbe in den Händen und waren von Turteltauben begleitet, die um sie her flogen. Aus der Nähe gesehen, waren sie nackt, aber anmutig mit Blumengewinden geschmückt. Blumenkränze, Girlanden aus Lilien zierten ihre Köpfchen, und hyazinthfarbene Rosen hingen ihnen schräg von den Schultern herab bis zu den Lenden und schmückten ihre Brust. Gemeinsam umschlang sie etwas wie ein Band aus zartem Laub, in das hinein Oliven gewunden waren. Doch als sie näher kamen, erschienen sie nicht mehr als Kinder, waren auch nicht nackt, sondern zeigten sich als zwei erwachsene Menschen in blühendem Alter. Sie trugen Ober- und Untergewänder von schimmernder Seide mit wundervollen Blumenmustern. Als sie ganz nahe bei mir waren, wehte mich aus dem Himmel etwas an wie Frühlingswärme und

der liebliche Duft der ersten Blumen in Feld und Garten.

Es handelte sich um zwei Ehegatten aus dem Himmel. Sie sprachen mich an, und weil mir das Gesehene noch ganz frisch in Erinnerung war, fragten sie: "Was hast du gesehen?" Ich berichtete, wie sie mir zuerst als nackte, blumengeschmückte Kinder erschienen seien und hernach als Erwachsene, angetan mit geblühten Gewändern; dann habe mich plötzlich die Wärme und Lieblichkeit des Frühlings angehaucht. Da zeigte sich auf ihren Gesichtern ein liebliches Lächeln, wobei sie erklärten, sie selbst hätten sich auf dem ganzen Wege weder als Kinder und als nackt und mit Blumen geschmückt empfunden, sondern geradeso wie eben jetzt. Aber die eheliche Liebe werde eben auf diese Weise von ferne dargestellt; deren Unschuld erscheine wie nackte Kinder und die Wonnen dieser Liebe wie Blu-

mengewinde; übrigens stellten auch die in ihre Über- und Untergewänder eingewebten Blumen diese Wonnen dar. "Du sagtest, bei unserer Annäherung hätte dich die Wärme des Frühlings mit seinen lieblichen Düften wie aus einem Garten angeweht. Wir wollen dir erklären, woher das kam. Wir sind nun schon Jahrhunderte hindurch Ehegatten und waren dabei stets in der Blüte der Jahre, wie du uns jetzt vor dir siehst. Unser erster Zustand glich dem einer Jungfrau und eines Jünglings, wenn sie sich ehelich verbinden. Damals glaubten wir, dieser Zustand sei die höchste Seligkeit unseres Lebens. Von anderen Bewohnern unseres Himmels aber hörten wir und erfuhren es später selbst, daß dieser Zustand einer Liebe gleicht, deren Wärme noch nicht durch das Licht gemäßigt ist und daß diese Mäßigung erst nach und nach geschieht, je wie der Mann in der Weisheit vervollkommnet wird und die Frau diese Weisheit in ihrem Manne



liebt. Das geschieht aber durch die Nutzwirkungen und soweit sich beide gegenseitig beistehen, in der Gesellschaft Nützliches zu bewirken. Die Wonnen folgen dann je wie Wärme und Licht bzw. Weisheit und Liebe gemäßigt sind. Dich hat es aber bei unserer Annäherung wie Frühlingswärme angehaucht, weil die eheliche Liebe und diese Wärme in unserem Himmel dasselbe sind. Die Wärme ist nämlich bei uns Liebe und das Licht, mit der Wärme vereint, ist Weisheit. Die Nutzwirkung ist wie die Atmosphäre, in der beide enthalten sind. Was wären Wärme und Licht ohne etwas, das sie enthält? Was wären also Liebe und Weisheit ohne ihren Nutzen? Es gäbe nichts Eheliches in ihnen, weil nichts vorhanden wäre, in dem sie sich auswirken könnten. Im Himmel, wo Frühlingswärme herrscht, blüht auch die wahrhaft eheliche Liebe, weil Frühlingshaftes nur sein kann, wo Wärme und Licht in einem ausgeglichenen Verhältnis harmonisch vereint sind –

anders ausgedrückt: wo Wärme und Licht ausgeglichen sind. Wir meinen, so wie sich die Wärme am Licht erfreut und das Licht an der Wärme, hat auch die Liebe Freude an der Weisheit und die Weisheit wiederum an der Liebe."

Nun sprach er weiter: "Bei uns im Himmel herrscht beständiges Licht, es gibt weder abendlichen Schatten, geschweige denn Finsternis; denn unsere Sonne geht nicht auf und unter, wie die eure, sondern steht stets in der Mitte zwischen Zenit und Horizont oder, wie ihr sagen würdet, auf der Höhe von 45 Grad. Wärme und Licht unserer Sonne bewirken darum bei uns einen beständigen Frühling und sorgen dafür, daß alle beständig Frühlingsluft atmen, deren Liebe und Weisheit in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander stehen. Der Herr haucht durch die stete Vereinigung von Wärme und Licht

Nutzwirkungen aus. Darin liegt auch die Ursache für das Wachstum auf eurer Erde, die Paarungen eurer Vögel und anderer Tiere zur Frühlingszeit. Die Frühlingswärme erschließt nämlich deren innere Regionen bis ins Innerste, das sogenannte Seelische, regt sie an und erfüllt sie mit ihrer ehelichen Sphäre (et eis indit conjugiale suum). Das steigert ihre Zeugungskraft dann zu ihren höchsten Freuden, sind sie doch fortwährend bestrebt, ihre Gattung fortzupflanzen und so die Nutzwirkung der Furchtbarkeit zu vollziehen. Beim Menschen hingegen wirkt sich die Frühlingswärme, die aus dem Herrn hervorgeht, stetig aus. Sie können daher die ehelichen Freuden zu jeder Zeit, auch mitten im Winter, genießen. Denn die Männer sind geschaffen zur Aufnahme des Lichts, d.h. der Weisheit vom Herrn, die Frauen zur Aufnahme der Wärme, d.h. der Liebe zu der Weisheit, die der Mann vom Herrn empfängt. Deshalb wehte dich bei unserem Nahen Früh-

lingswärme mit dem Duft der ersten Garten- und Feldblumen an."

Nach diesen Worten reichte mir der Mann seine Rechte und führte mich zu den Heimstätten der Paare, die in der gleichen Blüte der Jahre standen, wie er und seine Gattin, und sprach: "Diese jetzt so jugendlich aussehenden Frauen und Männer waren in der Welt zuletzt verbrauchte Greise. Sie alle sind vom Herrn in ein blühendes Alter versetzt worden, weil sie einander geliebt und aus ihrer religiösen Haltung heraus Ehebruch als eine schwere Sünde gemieden hatten. Niemand kennt die Seligkeiten der ehelichen Liebe, der nicht die abscheulichen Lüste des Ehebruchs verabscheut, doch dazu ist nur imstande, wer aus dem Herrn heraus weise ist; aber aus dem Herrn weise ist allein, wer aus Liebe zu den Nutzwirkungen Nutzen schafft." Ich sah dann auch ihren Hausrat, der samt und

sonders himmlische Formen aufwies und von Gold glänzte, aus dem eingelegte Rubine gleichsam hervorzufammen schienen.

## **Von Keuschheit und Unkeuschheit**

\*138. Wir stehen noch am Beginn unserer Abhandlung über die Besonderheiten der ehelichen Liebe. Diese sind nur vage zu erkennen, wenn sie nicht mit ihrem Gegenteil, der unkeuschen Liebe, verglichen werden. Diese wiederum wird bereits schattenhaft umrissen bei der Beschreibung der Keuschheit; denn Keuschheit ist nur die Reinigung von allem Unkeuschen. Darum wird hier zunächst das Keusche und das Unkeusche behandelt werden. Unkeuschheit – der Keuschheit völlig entgegengesetzt – wird dann in einem späteren Teil des Werkes unter der Überschrift "Die Wollüste der Torheit, betreffend die la-

sterhafte Liebe" in allen ihren Varianten beschrieben. Das Wesen von Keuschheit und Unkeuschheit und bei wem es sich findet, soll in folgender Ordnung beleuchtet werden:

1. Von Keuschheit und Unkeuschheit läßt sich nur in Verbindung mit der Ehe und dem, was ihr angehört, sprechen.
2. Keuschheit wird nur von monogamischen Ehen, d.h. der Ehe eines Mannes und einer Frau, ausgesagt.
3. Nur die wahrhaft christliche Ehe kann keusch sein.
4. Die wahre eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst.
5. Alle Freuden der wahren ehelichen Liebe, auch die letzten, sind keusch.

6. Die eheliche Liebe wird bei Menschen, die vom Herrn her geistig werden, mehr und mehr gereinigt und keusch.
7. Eheliche Keuschheit entsteht dadurch, daß man sich aus Religion aller Hurerei ganz und gar enthält.
8. Kinder sind nicht keusch, weder Knaben und Mädchen noch Jünglinge und Jungfrauen, ehe sie Geschlechtsliebe empfinden.
9. Auch Eunuchen, sie seien als solche geboren oder erst dazu geworden, sind nicht keusch.
10. Man kann auch nicht Menschen keusch nennen, die den Ehebruch für nichts Böses halten, das durch die Religion verboten ist, geschweige denn Menschen, die ihn als unschädlich für die Gesellschaft erachten.

11. Auch Menschen, die sich bloß aus irgendwelchen äußerlichen Gründen des Ehebruchs enthalten, sind nicht keusch.
12. Keusch kann man auch die Menschen nicht nennen, die die Ehe an sich für unkeusch halten.
13. Auch Menschen, die der Ehe entsagt und beständige Ehelosigkeit gelobt haben, kann man nur dann als keusch bezeichnen, wenn ihnen die Liebe zu einem wahrhaft ehelichen Leben erhalten bleibt.
14. Der Ehestand ist der Ehelosigkeit vorzuziehen.

Nun die Entwicklung der einzelnen Sätze:

**(1) Von Keuschheit und Unkeuschheit läßt sich nur in Verbindung mit der Ehe und dem, was ihr angehört, sprechen.**



\*139. Der Grund: Die wahre eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst. Die ihr entgegengesetzte, d.h. die lasterhafte Liebe ist nichts als Unkeuschheit. Inwieweit also die eheliche von der lasterhaften Liebe gereinigt wird, insoweit ist sie keusch, weil damit das zerstörerische Gegenteil aus dem Weg geräumt wird. Damit ist klar, daß wir die Reinheit der ehelichen Liebe als Keuschheit bezeichnen. Doch gibt es auch eine unkeusche eheliche Liebe, die freilich nicht einfach mit Unkeuschheit an sich gleichzusetzen ist. Sie kommt zwischen Ehegatten vor, die sich aus verschiedenen äußeren Gründen der Geilheit ihrer Folgen wegen enthalten, ja nicht einmal an sie denken. Wird der Geist dieser Liebe nicht gereinigt, ist sie unkeusch, d.h. sie ist wohl der Form nach keusch, aber nicht in ihrem Wesen.

\*140. Man kann sagen, was in einer Ehe keusch oder unkeusch ist, weil das Eheliche beide

Geschlechter vom Innersten bis zum Äußersten ihres Wesens prägt. Es zeigt sich in ihrem Verhalten, ihrem Denken, Wollen, ihren Handlungen und Gebärden. Noch deutlicher zeigt es sich an unkeuschen Menschen. Der Ton ihrer Rede verrät ihr unkeusches Gemüt, und alles, was sie sagen, auch was keusch erscheint, bezieht sich auf Wollüstiges. Der Ton der Rede wird durch die Neigung des Willens und die Rede aus dem Denken des Verstandes bestimmt. Daher sind Wille und Verstand, samt allem, was zu ihnen gehört, also das ganze Gemüt und folglich auch alles Körperliche vom Innersten bis herab zum Letzten voller Unkeuschheit. Von Engeln hörte ich, daß sie Unkeuschheit selbst bei den ärgsten Heuchlern anhand ihrer Äußerungen wahrnehmen, auch wenn sie noch so keusch daherreden. Sie empfinden es an der von ihnen ausströmenden Sphäre. Das ist ebenfalls ein Zeichen für die Unkeuschheit, die im Innersten ihres Gemüts und

daher auch in den innersten Teilen ihres Körpers sitzt. Äußerlich wird sie gleichsam von einer bunt bemalten Kruste eingehüllt.

Die Satzungen der Söhne Israels zeigen, daß von den Unkeuschen eine Sphäre der Geilheit ausströmt. Alles, was die mit Unkeuschheit Befleckten auch nur berührten, galt als unrein. Umgekehrt bedeutet es, daß bei den Keuschen alles vom Innersten herab bis zum Letzten keusch und rein ist, und das wird durch die Keuschheit der ehelichen Liebe bewirkt. Daher sagt man, den Reinen sei alles rein und den Unreinen alles unrein.

**(2) Keuschheit wird nur von der monogamen Ehe, d.h. der Ehe eines Mannes und einer Frau, ausgesagt.**

\*141. Bei ihnen bleibt nämlich die eheliche Liebe nicht im natürlichen Menschen, sondern dringt in

den geistigen ein. Nach und nach öffnet sich so der Weg zur eigentlich geistigen Ehe, der Ehe des Guten und Wahren, die deren Ursprung ist und sich mit ihr verbindet. Diese Liebe dringt nämlich soweit ein, wie die Weisheit wächst, und diese wiederum wächst in dem Maß, wie die Kirche von seiten des Herrn eingepflanzt wird. Das wurde oben ausführlich gezeigt. Bei Männern, die gleichzeitig mehrere Frauen haben, kann das nicht geschehen, weil sie die eheliche Liebe teilen, die dadurch der bloß natürlichen Geschlechtsliebe ähnlich wird. Hierüber einiges Beachtenswertes im Kapitel über die Polygamie.

**(3) Nur die wahrhaft christliche Ehe kann keusch sein.**

\*142. Die wahre eheliche Liebe hält nämlich beim Menschen gleichen Schritt mit dem Zustand der Kirche, die vom Herrn bei ihm ist, wie im letzten

Kapitel (#130-131) und anderwärts gezeigt wurde. Ein weiterer Grund besteht darin, daß die Kirche mit ihren echten Wahrheiten im Wort ist, wo der Herr selbst in ihnen wohnt. Darum kann es ein wirklich reines Eheliches (conjugiale castum) nur in der christlichen Welt geben, und wenn es auch nicht wirklich besteht, so könnte es doch dort bestehen. Unter dem Ehelichen christlicher Art ist die *wahre* Ehe eines Mannes mit einer Frau zu verstehen. Dieses Eheliche kann den Christen eingepflanzt werden und sich von Eltern, die in wahrer ehelicher Liebe miteinander leben, auf die Kinder vererben. Daher kann sowohl das Vermögen wie auch die Neigung, im Hinblick auf die die Kirche und den Himmel betreffenden Dinge weise zu werden, angeboren sein. Wenn Christen mehrere Frauen nehmen, begehen sie nicht nur natürlichen, sondern auch geistigen Ehebruch. Das wird im Kapitel über die Polygamie nachgewiesen werden.

#### **(4) Die wahre eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst.**

\*143. Dafür gibt es mehrere Ursachen:

- Weil diese Liebe vom Herrn ausgeht und seiner Ehe mit der Kirche entspricht.
- Weil sie aus der Ehe des Guten und Wahren hervorgeht.
- Weil sie wie die Kirche beim Menschen geistig ist.
- Weil sie die grundlegende Liebe und die Krone aller himmlischen und geistigen Liebe darstellt.
- Weil sie die eigentliche Pflanzschule des Menschengeschlechts und daher des Engelhimmels bildet.
- Weil sie sich deshalb auch bei den Engeln des Himmels findet und ihnen aus dieser Liebe

geistige Kinder geboren werden, die Liebe und Weisheit sind.

- Und schließlich weil ihr Nutzen alle übrigen Nutzwirkungen der Schöpfung übertrifft.

Aus dem allem folgt: die wahre eheliche Liebe ist wegen ihres Ursprungs und ihres Wesens rein und heilig und läßt sich daher als die Reinheit und Heiligkeit, somit die Keuschheit selbst bezeichnen. Dennoch ist sie weder bei Menschen noch bei Engeln vollkommen rein, wie man in Abschnitt (6) (#146) nachlesen kann.

**(5) Alle Freuden der wahren ehelichen Liebe, auch die letzten, sind keusch.**

\*144. Das ergibt sich aus dem oben Ausgeführten, nämlich daß die eheliche Liebe die Keuschheit selbst ist und die Wonnen ihr Leben ausmachen. Die Wonnen dieser Liebe steigen auf und gehen ein in die Himmel, durchschreiten auf

diesem Wege alle Freuden der himmlischen Liebesarten, in denen die Engel leben und verbinden sich mit den Wonnen ihrer ehelichen Liebe, wie oben bemerkt. Zudem hörte ich von den Engeln, sie nähmen deutlich wahr, wie ihre eigenen Wonnen erhöht und erfüllt würden, wenn die Wonnegefühle keuscher Ehegatten von der Erde her zu ihnen aufsteigen. Sie nickten mit dem Kopf, als die Umstehenden, die unkeusch waren, fragten, ob das auch für die letzten, die sinnlichen Freuden gelte, und sagten: "Was denn sonst? Sind das nicht die Wonnen der ehelichen Liebe in ihrer Fülle?" Woher die Wonnen der ehelichen Liebe stammen und wie sie beschaffen sind, lese man oben in #69 sowie in den Denkwürdigkeiten, namentlich den folgenden, nach.

**(6) Die eheliche Liebe wird bei Menschen, die vom Herrn her geistig werden, mehr und mehr gereinigt und keusch.**



\*145. Das beruht auf folgenden Ursachen: Die erste Liebe, d.h. die Liebe vor der Hochzeit und unmittelbar danach, enthält noch etwas von der Geschlechtsliebe, also von der eigenen, noch nicht durch die geistige Liebe gemilderten, rein körperlichen Lust.

Der Mensch wird nach und nach aus einem natürlichen zu einem geistigen Wesen. Er wird dazu in dem Maß, wie seine Vernunft, die zwischen Himmel und Welt steht, aus dem himmlischen Einfluß zu atmen beginnt. Das geschieht, je wie der Betreffende von der Weisheit angeregt wird und anfängt, sich an ihr zu freuen. Vgl. dazu oben #130. Zugleich damit wird sein Gemüt in eine höhere Sphäre (in auram superiorem) erhoben, die Licht und Wärme des Engelhimmels enthält. Das himmlische Licht ist nämlich identisch mit der Weisheit und die himmlische Wärme mit der Liebe. Soweit nun bei

den Ehegatten Weisheit und Liebe zur Weisheit wachsen, wird ihre eheliche Liebe gereinigt. Da das nach und nach geschieht, wird diese Liebe nach und nach auch immer keuscher. Diese geistige Reinigung läßt sich mit dem chemischen Prozeß vergleichen, durch den Spirituosen gereinigt werden. Die Chemiker sprechen von Defäkation, Rectification, Castigation, Cohobation, Acution, Decantation und Sublimation, und die gereinigte Weisheit kann mit dem Alkohol verglichen werden, der durch Rectification, d.h. zweifaches Destillieren, den höchsten Reinheitsgrad erhalten hat.

Da nun die geistige Weisheit in sich so beschaffen ist, daß sie durch die Liebe zur Weisheit wärmer und wärmer wird und durch diese Liebe in Ewigkeit wächst, so wird ebenso auch die eheliche Liebe, deren Mutter die Weisheit ist, allmählich immer reiner und folglich immer

keuscher. Dieses Wachstum der Weisheit geschieht je nach ihrer Vervollkommnung in einem Prozeß, der der Reinigung der Spirituosen ähnelt, also dadurch, daß der Verstand von den Sinnestäuschungen und der Wille von den körperlichen Verführungen gereinigt wird. Die in #137 beschriebene Denkwürdigkeit zeigt, daß die Wärme im ersten Zustand der Liebe zwischen den Ehegatten noch nicht durch das *geistige* Licht gemäßigt ist. Aber nach und nach geschieht das, und zwar so wie die Weisheit des Mannes vollkommener wird und von der Frau in ihrem Manne geliebt wird.

\*146. Man wisse aber, daß es eine absolut keusche oder reine eheliche Liebe weder bei Menschen noch bei Engeln gibt. Immer mischt sich etwas Unkeusches oder Unreines darunter und hängt ihr an. Es ist jedoch anderer Natur als das, was aus der Unkeuschheit stammt, weil bei

ihnen die Keuschheit oben und die Unkeuschheit unten steht; der Herr aber hat etwas wie eine Tür mit einem Schloß dazwischen gestellt, die nur mit Absicht geöffnet werden kann, und dafür gesorgt, daß sie *im allgemeinen* geschlossen bleibt, damit nicht eins ins andere übergeht und sich vermischt. Das Natürliche des Menschen ist nämlich von Geburt an verdorben und erfüllt von Lastern. Für sein Geistiges trifft das nicht so zu, weil dessen Geburt vom Herrn geschieht, ist es doch die Wiedergeburt, die in einer allmählichen Trennung vom Bösen, das den Neigungen angeboren ist, besteht. Oben in #71 kann man nachlesen, daß die Liebe bei Mensch und Engel nie absolut rein ist und es auch nicht werden kann. Der Herr sieht aber vor allem den Endzweck, den Plan oder die Absicht des Willens an. Der Mensch wird daher, soweit er darin ist und beharrt, auch in die Reinheit eingeweiht und kommt ihr fortschreitend näher.

**(7) Eheliche Keuschheit entsteht dadurch, daß man sich aus Religion aller Hurerei ganz und gar enthält,**

\*147. weil Keuschheit durch Entfernung der Unkeuschheit entsteht. Es ist eine allgemeine Regel, daß der Mensch, soweit er das Böse aus sich entfernt, dem Guten Raum gewährt – das Gute tritt dann anstelle des Bösen –, und je wie er das Böse haßt, liebt er das Gute und umgekehrt. Folglich tritt in der Ehe Keuschheit soweit ein, wie man der Hurerei entsagt. Jeder kann wahrnehmen, daß dem so ist und die eheliche Liebe immer mehr gereinigt wird, sobald der Hurerei eine Absage erteilt wird. Das muß eigentlich nur geäußert und gehört werden und bedarf keiner weiteren Begründung. Da aber nicht alle Menschen über diese Wahrnehmung verfügen, muß es auch durch Beweise beleuchtet werden.

Die eheliche Liebe erkaltet nämlich, sobald sie geteilt wird und geht schließlich zugrunde, da sie von der Hitze der unkeuschen Liebe ausgelöscht wird. Einander entgegengesetzte Arten der Wärme können nicht gleichzeitig bestehen, die eine raubt der anderen ihre Kraft und vertreibt sie. Stößt daher die Wärme der ehelichen Liebe die der hurerischen Liebe aus und entfernt sie, erwärmt sie selbst aufs angenehmste, keimt im Gefühl ihrer Wonnen auf und beginnt zu blühen, ähnlich einem Obst- und Rosengarten im Frühling. Licht und Wärme der Sonne bewirken die frühlinghafte Temperatur in der Natur, bei Menschen aber stammt die frühlinghafte Temperatur aus der Sonne der geistigen Welt.

\*148. Jedem Menschen pflanzt der Schöpfer von Geburt an ein inneres und ein äußeres Eheliches ein; das innere ist geistig, das äußere natürlich. Zuerst gelangt er in dieses, aber wird er geistig,

gelangt er auch in jenes. Verharrt er im äußeren oder natürlichen Ehelichen, wird ihm das innere oder geistig Eheliche so verhüllt, daß er schließlich überhaupt nichts mehr von ihm weiß, ja es zuletzt für ein Hirngespinnst hält. Wird aber der Mensch geistig, ahnt er zuerst etwas davon, nachher nimmt er etwas von seiner Beschaffenheit wahr und fühlt allmählich, wie angenehm, lieblich und wonnevoll es ist. Sobald das geschieht, beginnt sich die Verhüllung (obvelatio) zwischen dem Äußeren und Inneren, von der oben die Rede war, zu vermindern, um schließlich gleichsam zu zerfließen und gänzlich aufgelöst und vernichtet zu werden. Ist das geschehen, so bleibt zwar das äußerlich Eheliche erhalten, wird jedoch beständig vom Inneren her von seinem Bodensatz geläutert und gereinigt, bis endlich das Äußere gleichsam zum Angesicht des Inneren wird und seine Lust, sein Leben, ja die Freuden seiner Potenz aus den Seligkeiten

des Inneren erhält. Das ist die Folge der Absage an alle Hurerei. Auf diese Weise entsteht die Keuschheit der Ehe. Man könnte meinen, das äußere Eheliche, das nach der Trennung des Inneren und des Äußeren zurückbleibt, sei dem nicht vom Inneren getrennten Äußeren ähnlich. Doch habe ich von den Engeln gehört, daß sie einander völlig unähnlich seien. Sie erklärten mir, daß das Äußere vom Inneren her – sie nannten es das Äußere des Inneren – von aller Ausschweifung frei sei, da das Innere nicht ausschweifend sei, sondern sich nur in keuscher Weise vergnügen kann; es präge das auch seinem Äußeren ein und fühle in ihm dann seine Wonnen. Ganz anders, sagten sie, sei das vom Inneren getrennte Äußere; es sei insgesamt und in jeder Hinsicht ausschweifend. Das äußere Eheliche, das aus dem inneren hervorgeht, verglichen sie einer edlen Frucht – zur Entsprechung mit dem inneren Ehelichen gebildet – deren lieblicher Geschmack



und Geruch sich über die ganze Oberfläche verbreitet. Sie verglichen es auch mit einem Speicher, dessen Vorrat nie abnimmt, weil er immer wieder aufgefüllt wird. Das vom Inneren getrennte Äußere hingegen sei wie der Weizen in der Wurfschaufel, von dem beim Hin- und Herrütteln nur die Spreu übrigbleibt, die dann der Wind zerstreut. Eben das geschehe mit der ehelichen Liebe, wenn der Mensch nicht der Hurerei entsagt.

\*149. Aber die eheliche Keuschheit entsteht nicht durch die Enthaltung von der Hurerei allein, sondern nur wenn die Enthaltung aus religiöser Überzeugung geschieht. Ohne Religion wird nämlich der Mensch nicht geistig, sondern bleibt natürlich. Und wenn sich auch der natürliche Mensch der Hurerei enthält, so doch noch nicht sein Geist. Er meint dann zwar, durch seine Enthaltensamkeit sei er keusch, aber inwendig in

ihm ist Unkeuschheit verborgen wie Eiter in einer nur äußerlich zugewachsenen Wunde. Oben in #130 kann man nachlesen, daß sich die eheliche Liebe je nach dem Zustand der Kirche beim Menschen verhält. Mehr darüber bei der Behandlung des nachfolgenden (11). Abschnitts.

**(8) Kinder sind nicht keusch, weder Knaben und Mädchen noch Jünglinge und Jungfrauen, ehe sie Geschlechtsliebe empfinden.**

\*150. Keuschheit und Unkeuschheit kann man, wie oben #139 gezeigt wurde, einzig und allein von der Ehe und vom Ehelichen aussagen. Bei Menschen, die noch nichts vom Ehelichen wissen, kann keine Rede von Keuschheit sein, da sie für sie nicht existiert und sie darum weder dazu eine Neigung haben können noch darüber nachdenken. Wenn jedoch die ersten Ahnungen der Ehe empfunden werden, rührt sich etwas, das

der Geschlechtsliebe angehört. Weil niemand weiß, was eigentlich Keuschheit ist, spricht man aber allgemein von der Keuschheit der Jungfrauen und Jünglinge, solange sie noch keine Geschlechtsliebe empfinden.

**(9) Auch Eunuchen, sie seien als solche geboren oder erst dazu geworden, sind nicht keusch.**

\*151. Geborene Eunuchen sind vor allem Menschen, bei denen von Geburt an das Letzte der Liebe fehlt, das für deren Erstes und Mittleres eine Grundlage bildet, auf der es steht. So existiert für die Betreffenden diese Liebe nicht und wenn sie schon von ihr wissen, so kümmern sie sich doch aus Gleichgültigkeit nicht darum, zwischen Keuschheit und Unkeuschheit zu unterscheiden. Und doch gibt es bei ihnen Unterschiede. Mit den Eunuchen, die erst dazu gemacht wurden, verhält es sich beinahe ebenso

wie mit manchen, die so geboren wurden. Erstere halten, weil weder Mann noch Frau, die eheliche Liebe für eine bloße Phantasie und ihre Freuden für dummes Zeug. Wenn doch etwas von Neigung in ihnen ist, so wird es indifferent (neuter). Was weder keusch noch unkeusch ist, kann auch nicht so benannt werden.

**(10) Man kann auch Menschen nicht keusch nennen, die den Ehebruch nicht für etwas Böses halten, das durch die Religion verboten ist, geschweige denn Menschen, die ihn als unschädlich für die Gesellschaft betrachten.**

\*152. Sie wissen nämlich weder, was Keuschheit ist, noch daß es so etwas gibt, da Keuschheit, wie hier im ersten Abschnitt gezeigt wurde, allein die Ehe betrifft. Menschen, die nicht glauben, daß Ehebruch etwas Böses ist, das durch die Religion verboten wird, machen auch ihre Ehe zu etwas Unkeuschem, denn allein die Religion bewirkt

bei den Ehegatten Keuschheit. Ihnen ist daher nichts keusch, so daß man zu ihnen vergeblich von Keuschheit spricht. Sie sind Ehebrecher aus Überzeugung. Wer den Ehebruch für etwas hält, das nicht verderblich für die Gesellschaft sei, weiß noch weniger, was Keuschheit ist noch daß es so etwas wie Keuschheit überhaupt gibt. Wenn solche Menschen sagen, die Ehe sei weniger unkeusch als der Ehebruch, so ist das ein bloßes Lippenbekenntnis und kommt ihnen nicht von Herzen, weil sie der Ehe gegenüber kalt sind. Wer aus einer solchen Kälte heraus über die keusche Wärme der ehelichen Liebe spricht, hat in Wirklichkeit überhaupt keine Vorstellung davon. Wie diese Menschen im Inneren beschaffen sind, was für Vorstellungen sie hegen und wie demzufolge ihre Rede innerlich beschaffen ist, wird man im zweiten Teil dieses Buches sehen, der die Torheiten der Ehebrecher behandelt.

**(11) Auch Menschen, die sich bloß aus irgendwelchen äußeren Gründen des Ehebruchs enthalten, sind nicht keusch.**

\*153. Viele glauben, schon die körperliche Enthaltsamkeit vom Ehebruch sei Keuschheit. Sie ist es aber nur, wenn sie Hand in Hand geht mit geistiger Enthaltsamkeit. Vom Geist des Menschen, unter dem wir hier sein Gemüt, seine Neigungen und Gedanken verstehen, hängen Keuschheit und Unkeuschheit ab, denn vom Geist her ist das eine oder andere im Körper. Der Körper ist ganz so beschaffen, wie Gemüt oder Geist. Daher sind Menschen, die sich zwar körperlich, aber nicht geistig des Ehebruchs enthalten, aber ebenso auch Menschen, die sich zwar geistig, aber vom Körper her [d.h. aus körperlichen Gründen] enthalten, nicht keusch. Es gibt viele Gründe, weshalb der Mensch vom Ehebruch körperlich oder auch geistig, doch

unter körperlichen Gesichtspunkten, Abstand nimmt. Wer jedoch nicht vom Geist her körperlich davon absteht, ist gleichwohl unkeusch, sagt doch der Herr:

"Wenn jemand ein fremdes Weib ansieht, so daß er sie begehrt, hat er schon Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen" (Mat.5,28).

Nicht alle Gründe für eine bloß körperliche Enthaltsamkeit vom Ehebruch können hier aufgeführt werden, variieren sie doch je nach den Zuständen der Ehe und des Körpers. Manche enthalten sich aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetz mit seinen Strafen, manche aus Furcht vor dem Verlust ihres guten Rufs und der darauf beruhenden Ehre, andere aus Furcht vor Erkrankungen, die daraus entstehen könnten oder aus Furcht vor den Vorwürfen der Frau zu Hause und damit verbundenen Unannehmlichkeiten in ihrem Leben; manche aus Furcht vor der Rache des

Ehemanns oder Schwagers und vor den Schlägen der Dienstboten. Ferner enthalten sich manche des Ehebruchs, weil sie arm oder geizig oder weil sie schwächlich sind, sei es als Folge von Krankheit, Mißbrauch, Alter oder Impotenz. Auch gibt es unter ihnen Menschen, die unfähig sind, körperlichen Ehebruch zu begehen oder den Mut dazu nicht haben, und die darum den Ehebruch auch geistig verdammen und sich in moralisierender Weise gegen ihn und für die Ehe aussprechen. Aber wenn sie Ehebruch nicht aus dem Geist und aus Religion verwünschen, sind sie dennoch Ehebrecher. Zwar begehen sie ihn nicht körperlich, wohl aber geistig. Nach dem Tode, wenn sie zu Geistern werden, sprechen sie sich daher offen dafür aus. Das zeigt, daß auch Gottlose den Ehebruch als schädlich meiden, doch nur der wahre Christ ihn als Sünde fliehen kann. So leuchtet denn die Wahrheit des Satzes ein, daß Keuschheit nicht von Menschen ausge-



sagt werden kann, die nur aus verschiedenen äußerlichen Gründen keinen Ehebruch begehen.

**(12) Keusch kann man auch die Menschen nicht nennen, die die Ehe an sich für unkeusch halten.**

\*154. Sie wissen weder, was Keuschheit ist, noch daß es sie gibt, ebenso wie die, von denen oben #152 die Rede war, und jene, die Keuschheit nur in Verbindung mit Ehelosigkeit bringen, von denen gleich im Folgenden gehandelt wird.

**(13) Auch Menschen, die der Ehe entsagt und beständige Ehelosigkeit gelobt haben, kann man nur dann als keusch bezeichnen, wenn ihnen die Liebe zu einem wahrhaft ehelichen Leben erhalten bleibt.**

\*155. Sie haben ja die eheliche Liebe aufgrund ihres Gelübdes beständiger Ehelosigkeit verworfen, während doch allein von der ehelichen Liebe

Keuschheit ausgesagt werden kann; auch ist die Neigung zum anderen Geschlecht von der Schöpfung angeboren. Wird sie eingeschränkt oder unterdrückt, geht sie notgedrungen in Hitze, bei manchen sogar in Glut über, steigt aus dem Körper in den Geist auf und beunruhigt ihn. Zuweilen befleckt sie ihn auch und kann so auch das Religiöse in Mitleidenschaft ziehen und von seinem heiligen Sitz im Inneren des Menschen ins Äußere herabstürzen. Es wird dann zum Lippenbekenntnis oder zur bloßen Gebärde. Deshalb hat der Herr Vorsorge getroffen, daß sich der Zustand der Ehelosigkeit auf die Menschen beschränkt, die in äußerem Gottesdienst sind, weil sie sich weder im Gebet an den Herrn wenden noch sein Wort lesen. Bei ihnen kommt das ewige Leben durch die mit dem Keuschheitsgelübde auferlegte Ehelosigkeit nicht in Gefahr, wie bei denen, die im inneren Gottesdienst sind. Dazu kommt noch, daß viele gar nicht freiwillig in

diesen Lebensstand eintreten, sondern es tun, ehe sie überhaupt in Freiheit ihrer Vernunft nachentscheiden können, oder weil sie den Verlockungen der Welt entgehen möchten. Wer den Stand der Ehelosigkeit wählt, um sein Gemüt von der Welt zurückzuziehen und Gott besser dienen zu können, ist nur keusch, wenn er schon vor diesem Zustand eine Liebe zur wahrhaft ehelichen Liebe hatte oder wenn sie nachher entsteht und bleibt, weil keusch nur die Liebe zu diesem Leben ist. Deswegen werden nach dem Tode alle Mönche und Nonnen von ihrem Gelübde entbunden und wird ihnen freigestellt, sich ihren inneren Wünschen und dem Verlangen ihrer Liebe gemäß für das eheliche oder das außereheliche Leben zu entscheiden. Wählen sie das eheliche Leben und hatten sie auch das Geistige des Gottesdienstes geliebt, werden sie im Himmel vermählt. Die anderen aber, die sich zum außerehelichen Leben entschließen, werden zu

ihresgleichen gesellt, die an den Seiten des Himmels wohnen.

Ich fragte die Engel, ob Mönche und Nonnen in den Himmel kämen und dort nach ihrem Glauben unter den Seligen die Vornehmsten sein würden, wenn sie sich um Frömmigkeit bemüht und – um sich ganz dem Dienste Gottes zu ergeben – den Blendwerken der Welt und den Lüsten des Fleisches entsagt und ewige Unschuld (virginitas) gelobt hätten. Die Engel antworteten jedoch, sie würden zwar aufgenommen, wären aber traurig, ja bekämen es mit der Angst zu tun, wenn sie dort die Sphäre der ehelichen Liebe empfänden. Einige entfernten sich dann spontan, andere bäten dazu um Erlaubnis oder erhielten den Befehl und würden entlassen. Wenn sie aus diesem Himmel herauskämen, würde ihnen der Weg zu solchen Schicksalsgenossen und -genossinnen eröffnet, die im irdischen Leben im

selben Zustand waren. Sie erholen und erheitern sich dann und freuen sich untereinander.

#### **(14) Der Ehestand ist der Ehelosigkeit vorzuziehen.**

\*156. Das ergibt sich aus dem, was bisher über die Ehe und den Stand der Ehelosigkeit ausgeführt wurde. Der Stand der Ehe ist aber darum vorzuziehen, weil er von der Schöpfung an besteht, sein Ursprung die Ehe des Guten und Wahren ist und eine Entsprechung mit der Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche besteht. Ferner, weil Kirche und eheliche Liebe eng zusammengehören, und weil die ehelichen Nutzwirkungen alle anderen in der Schöpfung übertreffen. Nach der Schöpfungsordnung beruht auf ihnen die Fortpflanzung der Menschheit wie des Engelhimmels, der ja aus der Menschheit hervorgeht. Hinzu kommt, daß die Ehe den

Menschen zu seiner Fülle führt, wird er doch erst durch sie zu einem vollständigen Menschen, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden. All das trifft für den Zustand der Ehelosigkeit nicht zu.

Stellte man das Postulat auf, der Stand der Ehelosigkeit sei besser als der der Ehe und untersuchte es, um ihm beistimmen und es durch Beweise erhärten zu können, käme es zu folgenden Behauptungen: Die Ehe sei nichts Heiliges, keusche Ehen gebe es nicht; beim weiblichen Geschlecht gebe es Keuschheit nur bei denen, die der Ehe entsagen und ewige Jungfräulichkeit geloben. Zudem seien unter solchen Menschen die Verschnittenen zu verstehen, die sich Mat.19,12 zufolge um des Gottesreichs willen zu Verschnittenen machen – außer weiteren Behauptungen, die ebenso falsch sind, weil sie auf einer falschen Voraussetzung beruhen. Unter den Verschnittenen, die sich um des Gottesreichs

wollen dazu gemacht haben, sind geistig Verschnittene zu verstehen, d.h. diejenigen, die sich in ihrer Ehe des Bösen der Hurerei enthalten. Klar ist, daß unter ihnen nicht italienische Kastraten verstanden werden.

*Dem will ich zwei Denkwürdigkeiten beifügen.*

Die erste: Als ich aus jener Weisheitsschule, von der oben in #132 die Rede war, nach Hause ging, erblickte ich auf dem Weg einen Engel in einem hyazinthfarbigen Gewand. Er trat mir zur Seite und sagte: "Wie ich sehe, kommst du aus der Weisheitsschule und freust dich über das dort Gehörte. Ich sehe auch, daß du nicht völlig aus unserer Welt bist, sondern zugleich der natürlichen Welt angehörst. Darum kennst du auch unsere olympischen Gymnasien noch nicht, wo die alten Weisen zusammenkommen und sich von den frisch aus der Welt Ankommenden berichten lassen, welche Veränderungen und

Wechsel dort die Philosophie erfahren hat und noch erfährt. Daher werde ich dich, wenn du willst, an einen Ort führen, wo viele von den alten Weisen und ihren Söhnen, d.h. Schülern, wohnen."

Und er führte mich ins Grenzland zwischen Norden und Osten. Als ich dort von einer Anhöhe Ausschau hielt, erblickte ich eine Stadt und auf deren einer Seite zwei Hügel, der näher an der Stadt gelegene niedriger als der andere. Der Engel sagte: "Das ist die Stadt Athenäum, der kleinere Hügel der Parnaß, der höhere der Helicon. Sie heißen so, weil in der Stadt und ihrer Umgebung die alten griechischen Weisen, wie Pythagoras, Sokrates, Aristipp und Xenophon samt ihren Schülern und Studenten wohnen." Als ich nach Plato und Aristoteles fragte, sagte mir der Engel, sie und ihre Anhänger wohnten in einer anderen Gegend, weil sie die zum Verstand



gehörenden Wahrheiten lehrten, jene aber die moralischen, die eine Angelegenheit des Lebens seien. Aus der Stadt Athenäum würden häufig Studierende zu den Gelehrten aus der Christenheit entsandt, um zu erkunden, was man dort heutzutage denkt, vor allem über Gott, die Schöpfung des Weltalls, die Unsterblichkeit der Seele, den Zustand des Menschen im Vergleich zu dem der Tiere sowie über andere Fragen tieferer Weisheit. Auch sagte er, ein Herold habe gerade für heute eine Versammlung angekündigt. Das sei ein Zeichen, daß die Emissäre Neuankömmlinge von der Erde getroffen und von ihnen besondere Neuigkeiten vernommen hätten.

Wir sahen nun viele aus der Stadt und ihrer Umgebung kommen, einige mit Lorbeerkränzen auf dem Haupt, andere mit Palmzweigen in den Händen oder Büchern unter den Armen, auch einige mit Schreibfedern unter den Haaren der

linken Schläfe. Wir mischten uns unter sie und erstiegen mit ihnen den Hügel. Oben erhob sich ein Palast in achteckiger Form, den sie Palladium nannten. Wir gingen hinein, und siehe, es zeigten sich acht sechswinklige Nischen. In jeder von ihnen standen ein Bücherschrank und ein Tisch. Daran ließen sich die Lorbeerbekränzten nieder. Im Palladium selbst erblickte man Sitze, aus Stein gehauen, auf die sich die übrigen setzten.

Eine Türe zur Linken tat sich auf, und zwei Neuankömmlinge von der Erde wurden hereingeführt. Nach der Begrüßung fragte einer der Lorbeerbekränzten: "Was bringt ihr Neues von der Erde?"

Sie antworteten: "Das Neue ist, daß man in den Wäldern Menschen gefunden hat, die Tieren glichen bzw. Tiere, die Menschen glichen. Aber an ihren Gesichtern und Körpern erkannte man, daß sie als Menschenkinder geboren, aber im

zweiten oder dritten Lebensjahr in den Wäldern verloren gegangen oder zurückgelassen worden waren. Man sagt, sie hätten nicht den geringsten Gedanken ausdrücken können und auch nicht sprechen gelernt. Auch konnten sie nicht wie die Tiere die ihnen angemessene Nahrung, vielmehr nahmen sie alles in den Mund, was im Walde wächst, ob rein oder unrein, zu schweigen von anderen ähnlichen Sonderbarkeiten. Einige unserer Gelehrten haben darauf die verschiedensten Mutmaßungen gegründet, andere wiederum haben daraus Schlüsse über den unterschiedlichen Zustand des Menschen gegenüber dem der Tiere gezogen."

Als sie das gehört hatten, wollten einige der alten Weisen wissen, um was für Mutmaßungen und Schlüsse es sich dabei handle. Die beiden Ankömmlinge antworteten:

"Es gibt verschiedene, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

Der Mensch sei aufgrund seiner Natur und Geburt stumpfsinniger, somit geringer als jedes Tier und werde auch zum Tier, wenn er nicht unterrichtet wird.

Er kann unterrichtet werden, weil er gelernt hat, artikulierte Töne von sich zu geben, also zu sprechen. Das sei für ihn der Anfang gewesen, Gedanken zu äußern und in immer größerer Fülle hervorzubringen, bis er schließlich die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens ausdrücken konnte, von denen jedoch einige den Tieren bereits von Geburt eingeprägt seien.

Die Tiere hätten ebenso Vernunft wie die Menschen.

Könnten die Tiere sprechen, würden sie ebenso geschickt über alles urteilen wie die Menschen.

Das sei ein Zeichen, daß sie ebenso wie Menschen vernünftig und klug zu denken vermöchten.

Der Verstand sei lediglich eine Modifikation des Sonnenlichts, bei der die Wärme mittels des Äthers mitwirkt, sei also nur eine Tätigkeit der inwendigeren Natur und könne soweit gesteigert werden, daß sie wie Weisheit erscheine.

Daher sei es töricht zu glauben, im Unterschied zum Tier lebe der Mensch nach dem Tode fort, auch wenn er möglicherweise noch einige Tage danach als nebelartiges Gespenst erscheinen mag, das sich aus den Ausdünstungen des körperlichen Lebens bilde, ehe es sich in der Natur auflöse fast wie ein zu Asche verbrannter Strauch noch die Ähnlichkeit seiner früheren Form haben kann.

Die Religion, die ein Leben nach dem Tode lehrt, sei folglich eine Erfindung, um einfache Men-

schen durch ihre Gesetze innerlich zu binden, so wie sie äußerlich durch die staatlichen Gesetze in Schranken gehalten werden."

Sie fügten bei, daß nur die Klüglinge (mere ingenui), nicht aber die Verständigen auf diese Weise diskutierten. Auf die Frage, wie denn verständige Menschen diese Fragen beurteilten, antworteten sie, das hätten sie nicht gehört, diese wären jedenfalls anderer Meinung.

Darauf riefen alle, die an den Tischen saßen: "Was sind das für Zeiten auf Erden! Was ist aus der Philosophie geworden, hat sie sich nicht in fade Klügelei verkehrt! Die Sonne ist untergegangen und steht nun unter der Erde, diametral ihrem Mittag entgegengesetzt. Jeder könnte doch aufgrund der Beweise, die von den in den Wäldern Zurückgelassenen und Aufgefundenen geliefert wurden, erkennen, daß nur der unbelehrt gebliebene Mensch so ist! Ist denn nicht der

Mensch überhaupt so, wie man ihn belehrt hat? Wird er nicht mehr als die Tiere in Unwissenheit hineingeboren? Muß er nicht sogar erst gehen und sprechen lernen? Lernte er nicht gehen, würde er dann wohl aufrecht auf seinen Füßen stehen? Lernte er nicht sprechen, würde er dann je einen Gedanken äußern? Ist nicht jeder Mensch so, wie er unterrichtet wird, töricht infolge des ihm beigebrachten Falschen, wobei er sich noch ein; bildet, klüger zu sein als jemand, der aufgrund der ihm bei gebrachten Wahrheiten wirklich klug ist? Gibt es nicht Narren und Verrückte, die auch nicht menschenähnlicher sind als die in den Wäldern Aufgefundenen? Ähneln diese nicht eher Menschen, die das Gedächtnis verloren haben? Wir schließen aus dem einen wie dem anderen, daß der Mensch ohne Unterricht weder Mensch noch Tier, sondern nur eine Form ist, die das in sich aufnehmen kann, was den Menschen zum Men-

schen macht. Er wird also nicht als Mensch geboren, sondern wird erst dazu, und er wird in die menschliche Form geboren, um ein aufnehmendes Organ des Lebens von Gott zu sein, ein Träger, in den Gott alles Gute hineinragen und den er durch die Vereinigung mit sich in Ewigkeit selig machen kann. Was ihr uns gesagt habt, überzeugt uns, daß die Weisheit heutzutage von der Erde verschwunden ist oder sich in Torheit verwandelt hat, weiß man doch nicht einmal mehr, wie sich der Zustand des Menschen von dem der Tiere unterscheidet, darum auch nichts mehr vom Zustand des Menschen nach dem Tod. Die Menschen aber, die davon etwas wissen könnten, es aber nicht wissen wollen und daher ein Leben nach dem Tode leugnen, wie viele von euch heutigen Christen, erscheinen uns wie die in den Wäldern Aufgefundenen – freilich nicht weil sie aus Mangel an Unterricht so stumpfsinnig geworden wären. Sie haben sich ja diesen



Stumpfsinn selbst beigebracht, weil sie den Sinnestäuschungen erliegen, die die Wahrheit verfinstern."

Darauf fragte einer, der in der Mitte des Palladiums stand und eine Palme in Händen hielt: "Enthüllt doch, ich bitte euch, das folgende Geheimnis: Wie konnte der Mensch, der doch als Form Gottes geschaffen wurde, in eine Form des Teufels verwandelt werden? Ich weiß, daß alle himmlischen Engel Formen Gottes, alle höllischen aber Formen des Teufels sind. Beide Formen sind einander entgegengesetzt, diese sind Torheiten, jene Weisheiten. So sagt mir, wie war es nur möglich, daß der als Form Gottes erschaffene Mensch vom Licht in solche Finsternis verfallen konnte, Gott und das ewige Leben zu leugnen?"

Der Reihe nach antworteten die Lehrer, zuerst die Pythagoräer, danach die Sokratiker und die

übrigen, unter denen sich auch ein Platoniker befand. Er sprach zuletzt, und sein Urteil gab den Ausschlag. Es lautete: "Die Menschen des Saturnischen oder Goldenen Zeitalters wußten und erkannten an, daß sie aufnehmende Formen des Leben von Gott seien. Darum war die Weisheit ihren Seelen und Herzen eingeschrieben, und sie sahen das Wahre aus dem Licht des Wahren, und durch die Wahrheiten fühlten sie das Gute aus der Freude, die es ihnen machte. Doch in den folgenden Zeitaltern hörte das Menschengeschlecht auf anzuerkennen, daß alles Wahre der Weisheit und damit alles Gute der Liebe, das sich bei ihnen fand, von Gott her beständig einfließt. Damit konnten sie keine Wohnstätten Gottes mehr sein, und zugleich hörte auch das Gespräch mit Gott und der Umgang mit den Engeln auf. Die mehr im Innern liegenden Bereiche ihres Gemüts wurden von ihrer gottgegebenen ursprünglichen Richtung,

die aufwärts zu Gott wies, abgelenkt und richteten sich immer mehr schräg abwärts der Welt zu, so daß sie nur noch auf diesem Wege zu Gott gelangten. Zuletzt wandten sie sich sogar in die entgegengesetzte Richtung, abwärts zum eigenen Ich. Und weil der innerlich so umgewandelte und von Gott abgewandte Mensch Gott nicht schauen kann, hat er sich von Gott getrennt und ist zu einer Form der Hölle oder des Teufels geworden. Das zeigt: Die Menschen der ersten Weltalter erkannten mit Herz und Seele an, daß ihnen alles Gute der Liebe und damit auch alles Wahre der Weisheit von Gott zukam, also Gottes Eigentum bei ihnen war, sie selbst folglich nur Aufnahmegefäße des aus Gott her vorgehenden Lebens wären und darum Gottes Bilder, Kinder und von Gott Geborene genannt würden. Es zeigt ferner, daß die Menschen der darauffolgenden Weltalter das nicht mehr mit Herz und Seele anerkannten, sondern nur noch infolge eines

Überredungs- oder historischen Glaubens und schließlich nur noch mit dem Munde. Bloße Lippenbekenntnisse aber laufen auf Nichtanerkennung und Leugnung im Herzen hinaus, und das zeigt den Stand der Weisheit bei den heutigen Christen, die doch aus der schriftlichen Offenbarung von Gott inspiriert werden könnten. So kennen sie heute nicht einmal mehr den Unterschied zwischen Mensch und Tier, und darum meinen viele, wenn der Mensch nach dem Tode weiterlebte, so müßten es auch die Tiere – oder umgekehrt, wenn die Tiere nicht weiterlebten, so auch der Mensch nicht. Ist nicht unser geistiges Licht, das unsere geistige Schau erleuchtet, bei ihnen zur Finsternis, ihr natürliches Licht aber, das nur dem körperlichen Sehen dient, zum Lichtglanz geworden?"

Dann wandten sich alle den beiden Neulingen von der Erde zu, man dankte ihnen für ihren

Besuch und ihren Bericht und bat sie, ihren Brüdern mitzuteilen, was sie gehört hätten. Sie antworteten, sie wollten ihre Brüder in der Wahrheit bestärken, daß der Mensch nur insoweit Mensch sei und zu einem Engel des Himmels werde, als er alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens dem Herrn und nicht sich selbst zuschreibe.

*Zweite Denkwürdigkeit:* Eines Morgens weckte mich ein überaus lieblicher Gesang aus einer gewissen Höhe über mir. Ich konnte daher im Stadium des erstens Wachens, das innerlicher, friedlicher und süßer ist als der Wachzustand während des Tages\*, eine Zeitlang geistig wie außerhalb des Körpers gehalten werden.

\*) Anm. d.Ü's: Heute spricht man vom hypnotischen Zustand.

Dabei achtete ich genau auf das Gefühl, das da besungen wurde. Der himmlische Gesang ist Ausdruck eines im Gemüt empfundenen Gefühls,

das in Gestalt einer Melodie dem Munde entströmt; denn der Ton entspringt einer Empfindung der Liebe, und unabhängig von den Worten des Sprechenden belebt er die Rede. In diesem Zustand wurde ich inne, daß es sich um ein Gefühl der Wonnen der ehelichen Liebe handelte, das da von Frauen im Himmel höchst melodios besungen wurde. Ich erkannte es am Ton des Gesangs, der diese Wonnen in wunderbaren Variationen zum Ausdruck brachte.

Danach stand ich auf und blickte in die geistige Welt hinaus, und siehe, im Osten erschien unter der Sonne etwas wie ein goldener Regen. Es war Morgentau, der in großer Menge herabfiel und sich mir infolge der Strahlenbrechung der Sonne in Gestalt eines goldenen Regens zeigte. Das machte mich hell wach, und ich begab mich im Geist hinaus. Einen Engel, der mir begegnete, fragte ich, ob er auch diesen von der Sonne

herabfallenden goldenen Regen gesehen habe. Er antwortete, er sehe ihn immer, wenn er über die eheliche Liebe nachsinne, und als er dann die Augen dahin wandte, sagte er: "Dieser Regen fällt auf ein Schloß (aula) inmitten des östlichen Paradieses, in dem drei Männer mit ihren Frauen leben, weil bei ihnen die Weisheit über die eheliche Liebe und deren Wonnen zu Hause ist, bei den Männern die Weisheit der Liebe selbst, und bei den Frauen die Weisheit, ihre Wonnen betreffend. Doch ich sehe, daß auch du über diese Wonnen nachdenkst, darum will ich dich hingleiten und dort einführen."

Nun führte er mich durch paradiesische Gefilde zu einigen Gebäuden, aus Ölbaumholz gebaut, deren Türen zu beiden Seiten von Säulen aus Zedernholz flankiert waren. Dann stellte er mich den Männern vor und erbat mir die Erlaubnis, in ihrer Gegenwart mit ihren Frauen sprechen zu

dürfen. Das wurde bewilligt, und die Männer riefen ihre Frauen herbei. Diese blickten mir scharf prüfend in die Augen und sagten, als ich nach dem Grund fragte:

"Wir können genau deine Neigung, also auch deine Gefühle und die daraus entspringenden Gedanken über die geschlechtliche Liebe erkennen, und wir sehen, daß du eifrig, aber keusch darüber nachsinnst." Nun fragten sie:

"Was willst du von uns wissen?" Ich antwortete:

"Bitte, sagt mir doch etwas über die Wonnen der ehelichen Liebe." Die Männer nickten zustimmend: "Wenn's euch gefällt, sagt ihnen ruhig etwas davon, denn ihre Ohren sind keusch." Aber

die Frauen fragten zuerst: "Wer hat dich gelehrt, uns über die Wonnen dieser Liebe zu befragen, und nicht die Männer?" Ich antwortete: "Der Engel, der mich hierher geleitete, hat mir ins Ohr geflüstert, die Frau sei das Aufnahmegefäß und



Empfindungsorgan jener Liebe, weil sie als Liebe geboren werde und alle Wonnen mit der Liebe zu tun haben." Lächelnd gaben sie zurück: "So sei so klug, darüber höchstens etwas durch die Blume weiterzusagen, denn das ist eine Weisheit, die tief im Herzen unseres Geschlechts verborgen liegt und keinem Ehemann eröffnet wird, es sei denn, er habe wahre eheliche Liebe. Dafür gibt es mehrere Gründe, die wir ganz und gar geheim halten."

Hier schalteten sich die Männer ein: "Die Frauen kennen alle unsere Gemütszustände, ihnen bleibt nichts verborgen. Sie sehen, werden inne und fühlen alles, was unseren Willen bewegt; wir hingegen nehmen das bei ihnen nicht wahr. Den Frauen ist das gegeben, weil sie – von zärtlichster Liebe und brennendem Eifer erfüllt – eheliche Freundschaft und eheliches Vertrauen erhalten möchten, die Grundlage unseres

gemeinsamen Lebensglücks. Die suchen sie ihren Männern und sich selbst zu verschaffen aus der in ihrer Liebe eingebetteten Weisheit. Und diese Weisheit ist zugleich von einer solchen Klugheit, daß sie nicht wollen und darum auch nicht sagen können, diese Liebe gehe von ihnen aus, sondern nur, daß sie sich geliebt fühlen."

Als ich sie fragte, warum sie das nicht wollten und darum auch nicht sagen, antworteten sie: "Ließen wir nur das geringste davon verlauten, würde es unsere Männer abschrecken und sie von Bett, Kammer und unserem Anblick trennen. Das passiert bei allen, die die Ehe nicht heilig halten und ihre Frauen nicht aus geistiger Liebe lieben, freilich nicht bei denen, die sie in diesem Sinne lieben. In ihrem Gemüt ist die eheliche Liebe etwas Geistiges, und von daher im Körper etwas Natürliches. Hier bei uns sind wir in dieser Liebe und können unseren Männern daher die

Geheimnisse unserer Wonnen der ehelichen Liebe anvertrauen."

Ich bat sie höflich, mir auch etwas von diesen Geheimnissen zu enthüllen. Sie blickten nach dem im Süden liegenden Fenster, und siehe, dort erschien eine weiße Taube. Ihre Flügel glänzten wie Silber, der Kopf war mit einem Krönchen wie von Gold geschmückt. Sie saß auf einem Zweig, an dem eine Olive hing, und als sie ihre Flügel auszubreiten begann, sagten die Frauen:

"Wir werden dir etwas davon enthüllen; denn wenn diese Taube erscheint, sehen wir darin ein Zeichen, daß es erlaubt ist"; nun sagten sie: "Jeder Mann hat bekanntlich fünf Sinne, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastgefühl. Wir aber haben noch einen sechsten, den Sinn für alle Wonnen der ehelichen Liebe des Mannes. Dieser Sinn hat bei uns seinen Sitz in den Händen, wenn wir Brust, Arme und Hände oder die Wangen

unserer Männer berühren, besonders aber die Brust, und auch wenn wir von ihnen berührt werden. Alles Liebesglück (laetitia), alle freudigen Gedanken und heiteren und fröhlichen Empfindungen ihrer Brust strömen von ihnen auf uns über, stellen sich dar und werden wahrnehmbar, empfindbar und berührbar. Wir unterscheiden sie so genau, wie das Ohr Melodien und die Zunge Leckerbissen. Mit einem Wort, die geistigen Lustgefühle der Männer bekleiden sich bei uns gleichsam mit einer natürlichen Körperlichkeit. Unsere Männer bezeichnen uns daher auch als Sinnesorgane der keuschen ehelichen Liebe und ihrer Wonnen. Doch dieser *besondere* Sinn unseres Geschlechts entsteht, besteht, dauert und wird verfeinert im selben Grad, wie die Männer uns aus Weisheit und Einsicht (ex iudicio) und wir die Männer eben dieser Eigenschaften wegen lieben. Dieser Sinn unseres Geschlechts wird in

den Himmeln als das Spiel der Weisheit mit ihrer Liebe und der Liebe mit ihrer Weisheit bezeichnet."

Dies weckte in mir das Verlangen, noch mehr zu erfahren, z.B. über die Mannigfaltigkeit der Wonnen. Sie sagten nur: "Sie ist unendlich, mehr wollen wir nicht sagen, weil die Taube mit dem Ölzweig von unserem Fenster fortgeflogen ist." Vergeblich wartete ich eine Weile auf ihre Rückkehr und fragte inzwischen die Männer: "Habt ihr einen ähnlichen Sinn der ehelichen Liebe?" Sie antworteten: "Wir haben ihn zwar im allgemeinen, aber nicht im besonderen und empfinden eine allgemeine Seligkeit und Annehmlichkeit, auch eine allgemeine Wonne aus den besonderen Empfindungen unserer Frauen. Dieses Allgemeine, das wir empfangen, gleicht der Heiterkeit des Friedens."

Als sie das gesagt hatten, siehe, da erschien hinter dem Fenster ein Schwan. Er saß auf dem Zweig eines Feigenbaumes, breitete die Flügel aus und flog davon. Die Männer sahen ihn und meinten: "Das ist ein Zeichen, daß wir jetzt nicht mehr über die eheliche Liebe sagen sollen." Aber komm nur dann und wann wieder, so wird dir vielleicht mehr enthüllt werden. Sie zogen sich zurück, und wir entfernten uns.

**Die Verbindung der Seelen und Gemüter in der Ehe, wie sie zu verstehen ist unter den Worten des Herrn, sie seien nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.**

\*156. Aus der Schöpfungsgeschichte, wie aus den Worten des Herrn wird deutlich, daß Mann und Frau von der Schöpfung an bis heute die

Neigung zur Verbindung in eine Einheit eingebo-  
ren ist. In der Genesis liest man:

"Jehovah Gott baute die Rippe, die er vom  
Menschen genommen hatte, zu einem Weib und  
brachte sie zum Menschen. Da sprach der  
Mensch: Das ist diesmal Gebein von meinen  
Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch. Sie  
soll darum Ischah [Männin] heißen, weil sie von  
Isch [Mann] genommen ist. Darum wird der  
Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen  
und seinem Weibe anhangen, und die zwei  
werden Ein Fleisch sein" (2,22).

Ähnliches sagte auch der Herr nach dem Matthä-  
usevangelium:

"Habt ihr nicht gelesen, daß Er, der sie am Anfang  
als Mann und Weib gemacht hat, sprach: Darum  
wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und  
seinem Weibe anhangen, und die beiden werden

Ein Fleisch sein; so sind sie denn nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch" (19, 4 f).

Das Weib ist also *gewissermaßen* aus dem Manne geschaffen, und beide haben Neigung und Fähigkeit, sich wieder in Einen Menschen zu vereinigen, wie ebenfalls aus der Schöpfungsgeschichte deutlich wird, wo sie als Ein Mensch bezeichnet werden. Es heißt:

"An dem Tage, an dem Gott den Menschen schuf, schuf er sie als Mann und Weib und segnete sie und nannte ihren Namen Mensch" (5,2).

Im Urtext heißt es: "Er nannte ihren Namen Adam": aber Adam und Mensch sind im Hebräischen dasselbe Wort. Man beachte ferner, daß beide zusammen Mensch bzw. Adam genannt werden. (vgl. auch 1,27; 3,22-24).

Durch die Worte "Ein Fleisch" wird ebenfalls Ein Mensch bezeichnet, denn in vielen Stellen im



Wort heißt es "alles Fleisch" und werden darunter alle Menschen verstanden, z.B. 1.Mose 6,12.17.19; Jes.40,5.; 49,26; 66,16.23; Jer.25,31; 32,27; 45,5; Ez.20,48; 21,4; sowie an zahlreichen weiteren Stellen.

In den »Himmlischen Geheimnissen« in denen die beiden Bücher Genesis und Exodus ihrem geistigen Sinn nach erklärt werden, wurde gezeigt, was die "Rippe des Mannes" bedeutet, die zu einem Weib gebaut wurde, sowie das Fleisch, das Gott anstelle der Rippe einsetzte; auch was "Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch" meint, und daß der Mann Vater und Mutter verlassen und "seinem Weibe anhängen" solle. Dabei wurde nachgewiesen, daß man unter alledem etwas Entsprechendes Geistiges zu verstehen hat. Bei diesem Geistigen handelt es sich um das, was aus zweien einen Menschen macht, nämlich die

eheliche Liebe, die sie verbindet, und diese ist etwas Geistiges. Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß die Liebe zur Weisheit des Mannes auf die Frau übertragen wurde. In den folgenden Betrachtungen wird das noch vollständiger belegt werden. Im gegenwärtigen Stadium darf ich jedoch nicht von der hier vorgelegten Materie abschweifen, bei der es sich um die Verbindung zweier Ehegatten zu Einem Fleisch durch die Vereinigung ihrer Seelen und Gemüter handelt. Diese Vereinigung wird in folgender Ordnung beleuchtet:

1. Beiden Geschlechtern ist von der Schöpfung her Anlage und Neigung eingeboren, wie in Eins verbunden werden zu können und das zu wollen.
2. Die eheliche Liebe verbindet zwei Seelen und so auch zwei Gemüter zur Einheit.

3. Der Wille der Frau verbindet sich mit dem Verstand des Mannes und in der Folge der Verstand des Mannes mit dem Willen der Frau.
4. Bei der Frau ist die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, unwandelbar und beständig, beim Manne hingegen ist die entsprechende Neigung unbeständig und wandelbar.
5. Durch das Maß ihrer Liebe bestimmt die Frau beim Mann die Verbindung, und der Mann nimmt sie seiner Weisheit gemäß auf.
6. Diese Verbindung vollzieht sich nach und nach von den ersten Tagen der Ehe an und wird bei Ehegatten, die in wahrhaft ehelicher Liebe miteinander stehen, in Ewigkeit immer mehr vertieft.
7. Die Verbindung der Frau mit der Vernunftweisheit des Mannes geschieht von innen, mit

- seiner sittlichen Weisheit hingegen von außen her.
8. Weil diese Verbindung das eigentliche Ziel der Ehe ist, besitzt die Frau die Gabe, die Gemütsbewegungen des Mannes wahrzunehmen, sowie die höchste Klugheit, diese zu mäßigen.
  9. Aus zwingenden Gründen verbergen die Frauen diese Wahrnehmung vor ihren Männern, um eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und damit das Glück des gemeinsamen Lebens zu festigen.
  10. Auf dieser Wahrnehmung beruht die Weisheit der Frau; beim Manne kann es sie nicht geben, so wie es bei den Frauen nicht die Vernunft-Weisheit des Mannes geben kann.
  11. Beseelt von der Absicht, den Mann mit sich zu verbinden, denkt die Frau unablässig an die Neigung des Mannes zu ihr; anders der Mann.

12. Die Frau verbindet sich dem Mann dadurch, daß sie sich dem Verlangen seines Willens anschließt.
13. Die Frau wird durch die ihrer Liebe entspringende Lebenssphäre mit ihrem Mann verbunden.
14. Sie wird mit ihrem Manne verbunden durch Aneignung der Kräfte seiner Zeugungskraft, je nach der Beschaffenheit ihrer wechselseitigen geistigen Liebe.
15. So nimmt die Frau das Bild des Mannes in sich auf und erkennt und fühlt infolgedessen seine Gemütsbewegungen.
16. Mann und Frau haben Pflichten, die für sie charakteristisch sind. Weder kann die Frau die charakteristischen Pflichten des Mannes übernehmen, noch der Mann die der Frau und sie gebührend erfüllen.

17. Auch diese Pflichten, da sie sich nur mit gegenseitiger Hilfeleistung erfüllen lassen, verbinden die beiden und machen sie gleichsam zu einem Haus.
18. Die Ehegatten werden infolge dieser Verbindungen mehr und mehr zu Einem Menschen.
19. Ehegatten, die in der wahren ehelichen Liebe zu einander leben, fühlen sich wie ein vereinter Mensch und wie ein Fleisch.
20. Die wahre eheliche Liebe ist an sich eine Vereinigung der Seelen, eine Verbindung der Gemüter, sowie ein Streben zur Verbindung der Herzen (nisus ad conjunctionem pectoribus) und von da aus auch im Körper.
21. Die Zustände dieser Liebe bestehen in Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigster Freundschaft, vollem Vertrauen und im beiderseitigen Verlangen, einander von ganzer Seele

und ganzem Herzen alles Gute zu tun, woraus Seligkeit, Wohlsein, Annehmlichkeit, Vergnügen und damit himmlische Seligkeit resultieren.

22. All das kann es allein in der Ehe eines Mannes mit einer Frau geben.

Nun zu den einzelnen Sätzen:

**(1) Beiden Geschlechtern ist von der Schöpfung her Anlage und Neigung eingeboren, wie in Eins verbunden werden zu können und das zu wollen.**

\*157. Aus dem Buch der Schöpfung wurde bereits gezeigt, daß das Weib vom Manne genommen wurde. Von daher haben beide Geschlechter Anlage und Neigung, sich miteinander zu einer Einheit zu verbinden, denn was von einem anderen genommen wurde, bezieht und behält aus dessen Eigenem das, was nun sein Eigenes wird; und weil es gleichartig ist, strebt es nach

Wiedervereinigung. Ist es aber wiedervereinigt, so wird es beim anderen wie in sich empfunden, und umgekehrt. Die Anlage zur Verbindung beider Geschlechter oder daß beide vereinigt werden können, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, ebensowenig wie die Neigung zur Verbindung, lehrt beides doch die persönliche Erfahrung.

## **(2) Die eheliche Liebe verbindet zwei Seelen und so auch zwei Gemüter zur Einheit.**

\*158. Jeder Mensch besteht aus Seele, Gemüt und Leib. Die Seele ist das Innerste, das Gemüt das Mittlere und der Leib das Äußerste. Die Seele als des Menschen Innerstes ist ihrem Ursprung nach himmlisch, das Gemüt als sein Mittleres ist geistigen und der Körper als das Äußerste natürlichen Ursprungs. Was einen himmlischen und geistigen Ursprung hat, ist nicht



räumlich, sondern hat nur den Anschein von Räumlichkeit. Das weiß man auch in der Welt, und darum heißt es, vom Geistigen lasse sich weder Ausdehnung noch Ort aussagen. Ist aber das Räumliche nur Schein, so gibt es auch nur den Anschein von Entfernung und Gegenwart. In meinen Abhandlungen über die andere Welt wurde des öfteren aufgezeigt und bestätigt, daß sich der Anschein von Entfernung und Gegenwart aus der *geistigen* Nähe, Verwandtschaft und Affinität der Liebe [zu einer Sache oder einem anderen Geistwesen, d.Ü.] ergibt.

Das mußte gesagt werden, damit klar ist, daß die Seelen und Gemüter der Menschen nicht wie ihre Körper räumlicher Natur sind. Und weil dem so ist, können ihre Seelen und Gemüter im Unterschied zu ihren Körpern [die schließlich doch immer zwei bleiben, d.Ü.] wie zu einer Einheit verbunden werden. Das geschieht insbesondere

bei Ehegatten, die einander aufs innigste lieben. Weil aber die Frau *gleichsam* aus dem Manne geschaffen ist und beider Verbindung daher eine Art von Wiedervereinigung ist, zeigt vernünftige Überlegung, daß es sich dabei eigentlich nicht um eine Verschmelzung in eins, sondern um eine Vereinigung (adiunctio) handelt, eng und nahe je nach der Liebe, bis zur innigen Berührung bei denen, die in wahrer ehelicher Liebe zueinander sind. Diese Vereinigung läßt sich auch als geistiges Zusammenwohnen bezeichnen. Sie findet sich bei Ehegatten, die einander zärtlich lieben, wie weit sie auch dem Körper nach von einander entfernt sein mögen. Es gibt viele Erfahrungsbeweise dafür auch in der natürlichen Welt. Damit ist klar, was damit gemeint ist, daß die eheliche Liebe zwei Seelen und Gemüter ins eins verbindet.

**(3) Der Wille der Frau verbindet sich mit dem Verstand des Mannes und in der Folge der Verstand des Mannes mit dem Willen der Frau,**

\*159. weil der Mann geboren wird, um Verstand, die Frau, um liebender Wille zum Verstand des Mannes zu werden. Daraus ergibt sich, daß es eine eheliche Verbindung zwischen dem Willen der Frau und dem Verstand des Mannes und eine rückwirkende zwischen dem Verstand des Mannes und dem Willen der Frau gibt. Jeder kann einsehen, daß zwischen Verstand und Wille die engste Verbindung besteht, so daß eins ins andere einzugehen vermag und durch diese und in dieser Verbindung ihre Freude haben kann.

**(4) Bei der Frau ist die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, unwandelbar und beständig; beim Mann hingegen ist die entsprechende Neigung unbeständig und wandelbar,**

\*160. da die Frauen als Liebe geboren werden, die Männer aber, mit denen sie sich vereinigen sollen, um wiedergeliebt zu werden, zu Aufnehmern ihrer Liebe. Die Liebe aber kann nicht anders, sie muß lieben und sich vereinigen, um wieder geliebt zu werden. Darin besteht ihr Wesen und Leben. Zudem wirkt die Liebe unausgesetzt, sie ist wie die Wärme, die Flamme oder das Feuer, die vergehen, wenn man sie zügelt und an der Wirkung hindert. Darum ist bei der Frau die Neigung, den Mann mit sich zu vereinen, beständig und unwandelbar. Beim Mann findet sich aber darum keine ähnliche Neigung zur Frau, weil er nicht die Liebe, sondern nur der *Aufnehmer der Liebe von seiten der Frau* ist und dieser aufnehmende Zustand einmal vorhanden ist und ein anderes Mal nicht. Sorgen können eine Unterbrechung bewirken, auch kann sich sein Gemüt aus verschiedenen Gründen erwärmen oder abkühlen, und die körperlichen

Kräfte mögen zu- oder abnehmen. Aus diesen Gründen ist die Neigung zu jener Verbindung auf seiten der Männer unbeständig und wandelbar.

**(5) Durch das Maß ihrer Liebe bestimmt die Frau beim Mann die Verbindung, und der Mann nimmt sie seiner Weisheit gemäß auf.**

\*161. Heutzutage ist den Männern verborgen und wird allgemein von ihnen geleugnet, daß ihnen die Liebe und damit die Verbindung von seiten der Frauen eingeflößt wird. Die Frauen reden nämlich den Männern ein, als Frauen nähmen sie die Liebe der Männer nur auf, mit anderen Worten, die Männerverkörperten die Liebe, sie nur den Gehorsam. Sie freuen sich auch herzlich, wenn ihnen die Männer das glauben. Eine Reihe von Gründen veranlaßt sie, die Männer dazu zu überreden, alle aber gehören zur Klugheit und Umsicht der Frauen, über die im Folgenden mehr

gesagt werden soll, besonders im Kapitel über die Ursache von ehelicher Kälte, Trennung und Scheidung der Ehegatten. Die Liebe wird den Männern von ihren Frauen eingeflößt, weil sich bei ihnen keine eheliche Liebe, ja nicht einmal Geschlechtsliebe findet, sondern allein bei den Ehegattinnen und Frauen. Diese Tatsache ist mir in der geistigen Welt in lebendiger Weise gezeigt worden.\*

\*) Anm. d.Ü's: Diese Behauptung wird bei vielen Lesern Widerspruch hervorrufen. Man wird gut daran tun, sein Urteil zurückzuhalten; aber eines kann man schon jetzt folgern: Swedenborg ist weit entfernt von männlichem Chauvinismus, der ihm von flüchtigen Lesern oft vorgeworfen wird. Hier zeigt sich eher das Gegenteil: Der Mann erscheint als ein Mangelwesen.

Dort war einst die Rede davon, und die Männer bestanden, weil es ihnen die Frauen eingeredet hatten, darauf, daß sie und nicht die Frauen die Liebenden seien. Diese nähmen vielmehr die Liebe von ihnen auf. Um den Streit über dieses

Geheimnis zu schlichten, wurden alle Frauen und Ehefrauen von den Männern entfernt und damit zugleich auch die Sphäre der Geschlechtsliebe. Nun überkam die Männer ein seltsamer, vorher nie empfundener Zustand, über den sie sich lebhaft beklagten. In diesem Zustand wurden ihnen die Frauen und den Ehemännern die Ehefrauen zugeführt. Als sie liebevoll von ihnen angesprochen, ja liebkost wurden, reagierten die Männer kalt, wandten sich ab und sagten zu einander: "Was soll das, was will das Weibervolk?" Und als sich einige von ihnen als ihre Ehefrauen zu erkennen gaben, antworteten sie: "Was Ehefrau? Wir kennen euch nicht!" Als dann die Ehefrauen über diese Gleichgültigkeit ihrer Männer zu trauern und teilweise zu weinen anfangen, wurde die Sphäre der weiblichen Geschlechtsliebe und der ehelichen Liebe, die den Männern entzogen worden war, wiederhergestellt. Sogleich kehrten auch die Männer in

ihren vorigen Zustand zurück, ein jeder zu dem ihm entsprechenden: die Freunde der Ehe ebenso wie die Freunde der Geschlechtsliebe. Auf diese Weise wurden die Männer davon überzeugt, daß sich bei ihnen nichts von der ehelichen Liebe, ja nicht einmal etwas von der Geschlechtsliebe findet, sondern allein bei den Ehefrauen und Frauen. Dennoch brachten es die Frauen in ihrer Klugheit fertig, die Männer wieder glauben zu machen, die Liebe gehe von ihnen aus und höchstens ein Fünkchen von dieser Liebe könne auch auf sie übergehen.

Diese Erfahrung wurde hier angeführt, um zu zeigen, daß die Frauen die eigentlich Liebenden, die Männer nur Aufnehmende sind. Die Männer nehmen tatsächlich die Liebe entsprechend ihrer Weisheit auf. Beruht diese auf Religion und darauf, nur eine Gattin allein zu lieben, so zeigt sich, daß diese Liebe konzentriert, ja veredelt



wird und in ihrer Potenz erhalten und unverändert bestehen bleibt. Sonst gliche sie dem Weizen aus der Scheuer, den man Hunden vorwirft, während im Haus selbst Mangel herrscht.

**(6) Diese Verbindung vollzieht sich nach und nach von den ersten Tagen der Ehe an und wird bei Gatten, die in wahrhaft ehelicher Liebe miteinander leben, in Ewigkeit immer weiter vertieft.**

\*162. Die erste eheliche Wärme verbindet die Gatten noch nicht, hat sie doch noch etwas von der bloßen Geschlechtsliebe an sich, die eine Sache des Körpers und nur von daher des Geistes ist. Was aber vom Körper her im Geist ist, besteht nicht lange. Dauerhaft ist nur die Liebe, die aus dem Geist in den Körper übergeht. Zugleich mit Freundschaft und Vertrauen dringt sie in Seele und Gemüt der Gatten ein. Verbinden sich diese mit der ersten Liebe der Ehe, so entsteht die eigentliche eheliche Liebe. Sie öffnet

die Herzen und haucht alle Reize der Liebe ein, um so inniger, je enger Freundschaft und Vertrauen der ersten Liebe folgen und sich wechselseitig durchdringen.

**(7) Die Verbindung der Frau mit der Vernunftweisheit des Mannes geschieht von innen her, mit seiner moralischen Weisheit hingegen von außen her.**

\*163. Bereits eine schlichte Betrachtung und Untersuchung läßt darauf schließen, daß die Männer eine doppelte Weisheit haben: eine vernünftige und eine moralische. Die vernünftige betrifft den Verstand allein, die moralische aber zugleich Verstand und Leben. Um aber diese beiden Seiten der männlichen Weisheit klarer unterscheiden zu können, soll einiges darüber gesagt werden:

Was zur Vernunftweisheit zählt, trägt verschiedene Namen. Im allgemeinen spricht man von Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, im besonderen von Vernunft, Urteilskraft, Talent, Bildung, Scharfsinn. Und da jeder Beruf auf einer besonderen Art von Wissen aufbaut, gibt es deren viele. Man denke an die besonderen Kenntnisse der Geistlichen, der Regierenden und Beamten, vor allem auch der Juristen, Ärzte und Chemiker, der Soldaten und Seeleute, der Künstler und Handwerker, der Bauern usw. Zur Vernunftweisheit zählen auch alle Wissenschaften, zu denen die studierende Jugend angeleitet wird, und durch die sie nachher Einsicht erlangt, wie etwa Philosophie, Physik, Geometrie, Mechanik, Chemie, Astronomie, Jurisprudenz, Politik, Ethik, Geschichte und dergleichen mehr. Durch sie alle tritt man wie durch Türen ins Vernunftgemäße ein, aus der dann die Vernunftweisheit entsteht.

\*164. Zur moralischen Weisheit der Männer gehören alle sittlichen Tugenden, die das Leben betreffen und bestimmen, auch die geistigen, die aus der Liebe zu Gott und der Nächstenliebe entspringen und in den sittlichen Tugenden zusammentreffen. Auch die Tugenden, die zur moralischen Weisheit der Männer gehören, tragen viele Namen, wie Selbstbeherrschung, Nüchternheit, Rechtschaffenheit, Wohlwollen, Freundschaft, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Dienstwilligkeit, Höflichkeit, ferner Geschäftigkeit, Fleiß, Gewandtheit, Fröhlichkeit, Wohltätigkeit, Freigebigkeit, Edelmut, Entschlossenheit, Furchtlosigkeit, Vorsorglichkeit und viele andere. Geistige Tugenden bei den Männern sind: Liebe zur Religion, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit, Unschuld und so weiter. Die einen wie die anderen Tugenden lassen sich im allgemeinen zurückführen auf die Liebe zur und den Eifer für die Religion, für das

Allgemeinwohl, das Vaterland, die Mitbürger, die Eltern, den Ehegatten und die Kinder. Alle diese Tugenden sind bestimmt von Gerechtigkeit und Urteilskraft. Erstere gehört der moralischen, letztere der vernünftigen Weisheit an.

\*165. Die Verbindung der Ehefrau mit der Vernunftweisheit des Mannes geschieht aber deshalb von innen, weil diese Weisheit für den männlichen Verstand kennzeichnend ist und in ein Licht aufsteigt, in dem die Frauen nicht sind. Das ist auch der Grund, weshalb sich die Frauen nicht dieser Weisheit bedienen, sondern in Gesellschaft der Männer, wo derartige Gegenstände besprochen werden, schweigen und nur zuhören.

Daß die Gattinnen diese vernünftigen Gegenstände dennoch innerlich verstehen, zeigt sich an ihrem Zuhören, da sie nämlich das von den

Ehemännern Gehörte bei sich erwägen und ihm zustimmen.

Die Verbindung der Ehefrauen mit der sittlichen Weisheit der Ehemänner findet aber deshalb von außen statt, weil die Tugenden dieser Weisheit zum größten Teil mit ganz ähnlichen Tugenden bei den Frauen verwandt sind und sich aus dem verständigen Willen des Mannes herleiten, mit dem sich der Wille der Ehefrauen vereinigt und eine Ehe bildet. Da die Frauen diese Tugenden bei ihren Männern besser erkennen, als diese sie bei sich selbst, wurde gesagt, daß die Verbindung der Ehefrauen mit ihnen von außen geschieht.

**(8) Weil diese Verbindung das eigentliche Ziel der Ehe ist, so besitzt die Frau die Gabe, die Gemütsbewegungen des Mannes wahrzunehmen, sowie die höchste Klugheit, diese zu mäßigen.**

\*166. Die Eigenschaft der Frauen, die Gemütsbewegungen ihrer Männer zu erkennen und mit Klugheit zu mäßigen, gehört ebenfalls zu den Geheimnissen der ehelichen Liebe, die bei den Frauen verborgen liegen. Sie erkennen dieselben durch drei Sinne, Gesicht, Gehör und Gefühl, und mäßigen sie, ohne daß ihre Männer auch nur das Geringste davon merken. Da dies aber zu den Geheimnissen der Frauen gehört, steht es mir nicht zu, es umständlich zu eröffnen. Weil dies den Frauen zusteht, folgen anschließend an die nächsten Kapitel vier Denkwürdigkeiten, in denen sie selbst darüber sprechen. Es handelt sich um die drei Frauen, die in einem Schloß wohnten, auf das ich einen goldenen Regen herabfallen sah, und die zwei von insgesamt sieben Frauen, die in einem Rosengarten saßen. Liest man diese Denkwürdigkeiten, lüftet sich das Geheimnis.

**(9) Aus zwingenden Gründen verbergen die Frauen diese Wahrnehmung vor ihren Männern, um eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und damit das Glück des gemeinsamen Lebens zu festigen.**

\*167. Die Frauen verbergen und verheimlichen ihre Wahrnehmung der männlichen Gemütsbewegungen vor ihren Männern aus zwingenden Gründen, denn täten sie es nicht, würden die Ehemänner dem gemeinsamen Bett, Schlafzimmer und Haus entfremdet. Der Grund liegt in einer ehelichen Kälte, die tief verborgen in den meisten Männern schlummert. Die mannigfachen Ursachen dafür sollen im Kapitel über eheliche Kälte, Trennungen und Scheidungen der Ehegatten aufgezeigt werden. Würden die Frauen die Gemütsbewegungen und Neigungen der Männer enthüllen, bräche diese Kälte aus ihrer Verborgenheit hervor und würde zuerst das Innere ihres Gemüts, dann die Brust und von da aus das



Letzte der Liebe, das der Zeugung dient, erkalten lassen. Dann wäre die eheliche Liebe so weit verbannt, daß keinerlei Hoffnung mehr auf Freundschaft, Vertrauen und ein glückliches Zusammenleben übrig bliebe. Und doch hegen die Frauen beständig gerade diese Hoffnung. Würden sie bekennen, daß sie um die Gemütsbewegungen und Liebesneigungen bei ihren Männern wüßten, wäre das zugleich die Erklärung und Preisgabe ihrer Liebe. Bekanntlich werden aber die Männer kalt und denken an Trennung, sobald die Frauen darüber reden. Das zeigt, wie notwendig es für die Frauen ist, ihre Wahrnehmungen geheim zu halten.

**(10) Auf dieser Wahrnehmung beruht die Weisheit der Frau; beim Manne kann es sie nicht geben, so wie es bei Frauen nicht die Vernunftweisheit des Mannes geben kann.**

\*168. Das ergibt sich aus dem Unterschied zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen. Die männliche Wahrnehmung beruht auf dem Verstand, die weibliche auf der Liebe. Der Verstand nimmt auch wahr, was Körper und Welt übersteigt; die Liebe hingegen lediglich das, was sie fühlt. Dringt sie doch darüber hinaus, so verdankt sie das der Verbindung mit dem Verstand des Mannes, die von der Schöpfung an besteht. Der Verstand hat nämlich mit dem Licht, die Liebe mit der Wärme zu tun. Licht wird geschaut, Wärme gefühlt. Damit erklärt sich der allgemeine Unterschied zwischen Männlichem und Weiblichem und weshalb sich die Weisheit der Frau beim Manne ebenso wenig findet, wie die des Mannes bei der Frau. Auch die sittliche Weisheit des Mannes, soweit sie seiner Vernunftweisheit entstammt, eignet nicht der Frau.

**(11) Beseelt von der Absicht, den Mann mit sich zu verbinden, denkt die Frau unablässig an die Neigung des Mannes zu ihr; anders der Mann.**

\*169. Das hängt mit dem oben Dargelegten zusammen, nämlich daß bei der Frau die Neigung, sich mit dem Manne zu vereinen, gleichbleibend und beständig ist, während die entsprechende Neigung des Mannes, wie man oben nachlesen mag, unbeständig und wechselhaft ist. Mit anderen Worten: die Frau, gelenkt von der Absicht, sich ihrem Mann zu verbinden, denkt ständig über seine Neigung zu ihr nach. Diese Gedanken werden zwar durch die häuslichen Pflichten, die sie zu besorgen hat, unterbrochen, bleiben dabei aber doch im Gefühl ihrer Liebe, das sich nicht so wie bei den Männern von den Gedanken trennt.

Diese Dinge aber gebe ich so wieder, wie sie mir berichtet wurden. Man vergleiche die beiden

Denkwürdigkeiten von den sieben Frauen im Rosengarten weiter unten.

**(12) Die Frau verbindet sich dem Manne dadurch, daß sie sich dem Verlangen seines Willens anschließt.**

\*170. Das muß nicht weiter ausgeführt werden, weil es aus dem Familienleben bekannt ist.

**(13) Die Frau wird durch die ihrer Liebe entspringende Lebenssphäre mit ihrem Mann verbunden.**

\*171. Von jedem Menschen geht eine geistige Sphäre aus. Sie entsteht aus den Regungen seiner Liebe, umgibt ihn und dringt in die körpereigene Sphäre ein, so daß sich beide miteinander verbinden. Es ist allgemein bekannt, daß von jedem Körper eine natürliche Sphäre ausgeht, nicht nur von dem des Menschen, sondern auch von dem der Tiere, ja der Bäume, Früchte,

Blumen, ja selbst der Metalle. In der geistigen Welt ist es nicht anders, obgleich die Sphären der Gegenstände dort geistiger Art sind. Die von den Geistern und Engeln ausgehenden Sphären sind ganz und gar geistiger Natur, weil die Wahrnehmungen und Gedanken ihren inneren Liebesregungen entspringen. Jede Sympathie und Antipathie hat hier ihren Ursprung, ebenso wie alle Verbindungen und Trennungen und damit Gegenwart und Abwesenheit in der geistigen Welt. Denn das Gleichartige bzw. Zusammenstimmende bewirkt Verbindung und Gegenwart, das Ungleichartige und Entgegengesetzte Trennung und Abwesenheit. Die genannten Sphären bestimmen daher dort die Entfernungen. Es gibt auch Menschen, die wissen, was solche geistigen Sphären in der natürlichen Welt bewirken. Auch die Zuneigung der Ehegatten für einander hat keinen anderen Ursprung. Einträchtige und zusammenstimmende

Sphären vereinen die Gatten, feindselige und entgegengesetzte trennen sie. Die Sphäre der Eintracht ist angenehm und lieblich, die der Zwietracht unangenehm und unerfreulich. Von Engeln, die ein klares Innewerden dieser Sphären haben, hörte ich, daß es weder im Inneren noch im Äußeren des Menschen irgendein Teilchen gibt, das sich nicht ständig erneuere. Das geschehe durch Auflösen und Wiederherstellen, und daher rühre die beständig ausströmende Sphäre.

Die Engel sagten ferner, diese Sphäre umgeben den Menschen; sie sei jedoch am Rücken dünn und an der Brust, wo sie sich mit dem Atem verbinde, dicht. Darauf beruhe auch, daß Ehegatten, deren Gesinnungen und Neigungen voneinander abweichen im Bett einander den Rücken zukehren, während sich die anderen, deren Gesinnungen und Neigungen überein-

stimmen, einander zuwenden. Auch verbänden bzw. trennten die Sphären die Ehegatten nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, weil sie vom ganzen Menschen ausgehen und sich weit um ihn her verbreiten. Darauf beruhten alle Verschiedenheiten und Unterschiede der ehelichen Liebe. Zum Schluß sagten sie, die von einer zärtlich geliebten Frau ausströmende Liebe werde im Himmel als lieblicher Wohlgeruch empfunden – weit lieblicher, als sie von einem neuvermählten Ehemann in den ersten Tagen nach der Hochzeit empfunden wird. Damit ist – wie behauptet – offenkundig wahr, daß die Frau mit dem Mann durch die ihrer Liebe entspringende Lebenssphäre verbunden wird.

**(14) Sie wird mit ihrem Manne verbunden durch Aneignung der Kräfte seiner Zeugungskraft, je nach der Beschaffenheit ihrer wechselseitigen geistigen Liebe.**

\*172. Diese Tatsache habe ich ebenfalls aus dem Mund von Engeln vernommen. Sie sagten, der von den Ehemännern ausgestoßene Same (prolifica impensa) werde von den Ehefrauen im Ganzen aufgenommen und ihrem Leben beige-fügt. So führten die Frauen ein einträchtiges und immer einträglicheres Leben mit ihren Männern, wodurch tatsächlich eine Vereinigung der Seelen und eine Verbindung der Gemüter bewirkt werde. Als Ursache nannten die Engel, daß im Samen des Mannes seine Seele liege, die mit dem Inneren seines Gemüts verbunden sei. Sie fügten noch bei, es sei eine Schöpfungsordnung, daß die Weisheit des Mannes, die seine Seele bildet, der Frau angeeignet werde und sie so nach den Worten des Herrn ein Fleisch würden. Zudem solle das den Mann daran hindern, seine Frau nach der Empfängnis wegen irgendwelcher Phantasien zu verlassen. Und schließlich setzten die Engel noch hinzu, die Einverleibung und



Aneignung des männlichen Lebens seitens der Frauen geschehe je nach der Beschaffenheit der ehelichen Liebe bei ihnen, weil diese eine geistige Vereinigung ist und verbindet, und dies sei ebenfalls aus verschiedenen Gründen vorgesehen.

**(15) So nimmt die Frau das Bild des Mannes in sich auf und erkennt und fühlt infolgedessen seine Gemütsbewegungen.**

\*173. Aus den oben angeführten Gründen ist offenkundig, daß Ehefrauen in sich aufnehmen, was zur Weisheit der Männer gehört, was also das Eigentliche ihrer Seelen und Gemüter darstellt und wodurch sie sich aus Jungfrauen zu Ehefrauen heranbilden. Die Ursachen dafür sind folgende:

Das Weib ist aus dem Manne geschaffen.

Infolgedessen liegt in ihr die Neigung, sich mit dem Manne zu vereinigen, ja gleichsam wieder-zuvereinigen.

Wegen und um dieser Vereinigung mit ihrem Gatten willen wird das Weib als Liebe zum Mann geboren und durch die Ehe mehr und mehr die Liebe zu ihm, da ihre Liebe dann fortwährend darauf sinnt, ihn mit sich zu verbinden.

Sie wird mit ihrem Einziggeliebten dadurch verbunden, daß sie sich nach den Wünschen seines Lebens richtet.

Verbunden werden die beiden durch die sie umgebenden Sphären, die sich je nach der Art der ehelichen Liebe der Frau und der aufnehmenden Weisheit des Mannes im allgemeinen wie im besonderen vereinigen.

Sie werden auch verbunden durch Aneignung der männlichen Kräfte von seiten der Frauen.

Damit ist klar, daß vom Ehemann beständig etwas in die Frau übertragen und ihr als Eigentum einverleibt wird.

Aus alledem folgt, daß das Ebenbild des Mannes in der Frau gebildet wird. Und weil sie sein Ebenbild ist, wird die Frau inne, was im Manne vorgeht und sieht und fühlt sich selbst gleichsam wie in ihm. Inne wird sie es infolge von Kommunikation, sie erkennt es anhand der Erscheinung, und sie fühlt es durch Berührung. In einigen der folgenden Denkwürdigkeiten wird berichtet, wie mir drei Frauen in einem Schloß und sieben Frauen in einem Rosengarten eröffneten, sie fühlten die Aufnahme ihrer Liebe von seiten ihrer Gatten dadurch, daß sie diese mit den Händen an Wangen, Armen, Händen und Brust berührten.

**(16) Mann und Frau haben Pflichten, die für sie charakteristisch sind. Weder kann die Frau die**

**charakteristischen Pflichten des Mannes übernehmen, noch der Mann die der Frau und sie gebührend erfüllen.**

\*174. Diese unterschiedlichen Pflichten müssen nicht im einzelnen aufgezählt werden. Jeder kennt sie und vermag sie aufzuzählen, wenn er nur darüber nachdenkt. Die Pflichten, durch die sich die Frauen vor allem mit den Männern verbinden, hängen mit der Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts zusammen, der Mädchen bis zum heiratsfähigen Alter.

\*175. Weder kann die Frau die charakteristischen Pflichten des Mannes noch der Mann die der Frau übernehmen, weil sie sich unterscheiden wie die Weisheit und die Liebe zur Weisheit oder wie der Gedanke und die ihm zu Grunde liegende Neigung bzw. wie der Verstand und der zu Grunde liegende Wille. Bei den für den Mann charakteristischen Pflichten herrscht der Ver-

stand, das Denken und die Weisheit vor, bei den für die Frau charakteristischen der Wille, die Neigung und die Liebe. Aus diesen verschiedenen Quellen heraus verrichten Mann und Frau ihre Aufgaben. Daher sind diese verschiedener Natur, dennoch aber in aufeinanderfolgender Ordnung miteinander verbindbar.

Viele sind der Meinung, die Frauen könnten sehr wohl die Aufgaben der Männer verrichten, wenn sie nur wie die Knaben von Jugend auf dazu ausgebildet würden. Zwar können sie in deren Ausführung eingeführt werden, aber nicht in ein gründliches Verständnis der Pflichten, von dem die Richtigkeit der Ausführung innerlich abhängt. Daher sind Frauen, die in die Pflichten der Männer eingeführt wurden, auf deren Urteil und Rat angewiesen, worauf sie dann nach Möglichkeit daraus das auswählen, wohin sich ihre Liebe neigt.

Einige behaupten, Frauen könnten mit der Schärfe ihres Verstandes ebenso in die Sphäre des Lichts [der Erkenntnis] eindringen wie die Männer und die Dinge von derselben Höhe aus durchschauen. Zu dieser Meinung kamen sie aufgrund der Schriften einiger gelehrter Autorinnen (*eruditae camenis*). Doch wurden diese Schriften in ihrer Gegenwart in der geistigen Welt geprüft und nicht als Produkte der Urteilskraft und Weisheit, sondern des Scharfsinns und der Redegabe befunden. Was aus beidem hervorgeht, erscheint nur denen, die Scharfsinn mit Weisheit verwechseln, als erhaben und gelehrt, und zwar aufgrund der Eleganz und des kunstvollen Stils.

Aber auch Männer können nicht die für Frauen charakteristischen Pflichten übernehmen und sie gebührend erfüllen, weil sie nicht in deren Neigungen eintreten können, die von ihren

eigenen ganz verschieden sind. Weil Neigungen und Wahrnehmungen des männlichen Geschlechts von der Schöpfung und somit von Natur aus verschieden sind, gehörte zu den Gesetzen der Kinder Israels auch das folgende:

"Ein Weib soll nicht Männertracht tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn ein Greuel ist dem Herrn, deinem Gott, ein jeder, der solches tut" (Deut.22,5).

Dieses Gebot beruht darauf, daß in der geistigen Welt alle ihren Neigungen entsprechend gekleidet werden. Zwei verschiedenartige Neigungen, wie die von Frau und Mann können nur zwischen zwei Menschen, niemals aber in einem vereinigt werden.

**(17) Auch diese Pflichten, da sie sich nur in gegenseitiger Hilfeleistung erfüllen lassen,**

**verbinden die beiden und machen sie gleichsam zu einem Haus.**

\*176. Die Pflichten des Mannes verbinden sich in gewisser Hinsicht mit denen der Frau, während sich die der Frau denen des Mannes anschließen. Das gehört zu den in der Welt bekannten Dingen, und man weiß, daß darin die gegenseitige Hilfeleistung besteht und sich danach richtet. Aber das Wichtigste, was Seele und Leben der Ehegatten miteinander verbindet, ist die gemeinschaftliche Sorge für die Erziehung der Kinder. Hierin unterscheiden und verbinden sich zugleich die Pflichten von Mann und Frau. Sie unterscheiden sich, weil die Sorge für die Ernährung (lactatio) und Erziehung der kleinen Kinder beiderlei Geschlechts, ebenso wie die Unterweisung der Mädchen bis zum Alter, wo sie einem Manne zugesagt und mit ihm verbunden werden, der Frau obliegt. Die Sorge für den



Unterricht der Knaben nach der Kindheit bis zum Jünglingsalter und darüber hinaus, bis sie ihre eigenen Herren werden, gehört zu den charakteristischen Pflichten des Mannes. Beide verbinden sich aber durch gegenseitigen Rat, die Sorge für die Ernährung der Kinder und verschiedene andere gegenseitige Hilfeleistungen. Bekanntlich verbinden diese Aufgaben ihre Gemüter zu einer Einheit, sowohl die einander ergänzenden als auch die unterschiedlichen, also die gemeinsamen ebenso wie die für Mann und Frau charakteristischen. Alles zusammen bewirkt die sogenannte Elternliebe. Ebenso ist bekannt, daß diese Aufgaben in ihrer Unterschiedlichkeit und in ihrem Zusammenklang, einen Haushalt bilden (faciant unam domum).

**(18) Die Ehegatten werden infolge dieser Verbindungen mehr und mehr zu Einem Menschen.**

\*177. Das trifft überein mit dem Inhalt von Artikel (6), wo dargelegt wurde, daß die Verbindung der Ehegatten von den ersten Tagen der Ehe an nach und nach vor sich gehe und bei denen, die in wahrhaft ehelicher Liebe leben, in Ewigkeit immer inniger werde, wie man dort nachlesen kann. Zu Einem Menschen werden sie gemäß dem Wachstum der ehelichen Liebe bei ihnen. Und weil diese Liebe in den Himmeln aufgrund des himmlischen und geistigen Lebens der Engel rein ist, werden dort zwei Ehegatten als zwei bezeichnet, wenn man von ihnen als Ehemann und Ehefrau spricht, aber als einer, sobald man sie Engel nennt.

**(19) Ehegatten, die in der wahren ehelichen Liebe miteinander leben, fühlen sich wie ein vereinter Mensch und wie ein Fleisch.**

\*178. Das kann nicht aus dem Munde irgendeines Erdenmenschen, sondern nur aus dem von Himmelsbewohnern bestätigt werden, gibt es doch bei den irdischen Menschen gegenwärtig keine wahre eheliche Liebe mehr. Dazu kommt, daß sie in einen groben Körper gehüllt sind, der das Gefühl zweier Ehegatten, ein vereinter Mensch und wie ein Fleisch zu sein, abstumpft und absorbiert. Zudem wollen irdische Menschen, die ihre Ehegatten nur äußerlich und nicht innerlich lieben, davon auch gar nichts hören, denken sie doch darüber nur fleischlich und unzünftig. Anders ist es bei den Engeln des Himmels, weil diese in der geistigen und himmlischen Liebe stehen und nicht mit einem derart groben Körper umhüllt sind wie die irdischen Menschen. Von einigen dieser Engel, die schon seit Jahrhunderten mit ihren Ehegatten im Himmel lebten, habe ich mit völliger Gewißheit bezeugen (testatum) hören, daß sie sich in dieser

Weise vereint fühlten: der Mann mit seiner Frau und diese mit ihrem Manne, eins im anderen bzw. in der anderen, gegenseitig und wechselseitig, und das ebenso im *feinstofflichen* Fleisch, obgleich sie getrennte Körper hätten. Als Ursache dieser auf Erden so seltenen Erscheinung bezeichneten sie die Tatsache, daß sie die Vereinigung ihrer Seelen und Gemüter im Fleisch empfänden, weil die Seele nicht nur das Innerste des Hauptes, sondern auch des gesamten Leibes bilde. Dasselbe gälte auch für das Gemüt, das die Mitte zwischen Seele und Leib einnimmt. Obgleich es im Haupt erscheine [d.h. bewußt werde, d.Ü.], sei es doch in Wirklichkeit *im ganzen Leib* gegenwärtig. Das komme daher, wie sie sagten, daß die von Seele und Gemüt beabsichtigten Handlungen augenblicklich vom Körper bewirkt werden. Darauf beruhe auch, daß sie selbst, nachdem sie ihren Körper in der vorigen Welt abgelegt hätten, noch immer

vollkommene Menschen seien. Da sich nun Seele und Gemüt dem Fleisch des Körpers so eng verbinden, um tätig sein und Wirkungen hervorbringen zu können, ergibt sich, daß die Vereinigung von Seele und Gemüt mit denen des Ehegatten im Leibe so empfunden wird, als seien sie Ein Fleisch. Als die Engel das sagten, hörte ich die dabei stehenden Geister sprechen, das seien Dinge der Engelweisheit, die über die Vernunft hinausgingen. Es handelte sich aber um natürlich-vernünftige und nicht um geistig-vernünftige Geister.

**(20) Die wahre eheliche Liebe ist an sich eine Vereinigung der Seelen, eine Verbindung der Gemüter sowie ein Streben nach der Verbindung der Herzen und von da aus auch im Körper.**

\*179. Über die Vereinigung der Seelen und die Verbindung der Gemüter sehe man oben #158. Das Streben nach der Verbindung in der Brust

beruht darauf, daß die Brust etwas wie einen Sammelplatz und königlichen Hof darstellt, während der Körper wie eine dicht bevölkerte Stadt darum herum angelegt ist. Die Brust ist aber deshalb wie ein Sammelplatz, weil alles, was von Seele und Gemüt aus in den Körper ausläuft, zuerst in die Brust einfließt. Einem Königshof aber gleicht die Brust, weil dort die Herrschaft über alle Teile des Körpers ihren Sitz hat, denn dort befinden sich Herz und Lunge. Das Herz aber herrscht überall im Körper durch das Blut und die Lunge durch den Atem. Klar ist, daß der Körper etwas wie eine dicht bevölkerte Stadt um die Brust herum darstellt. Wenn nun Seele und Gemüt der Ehegatten vereinigt sind, weil wahrhaft eheliche Liebe sie vereint, so fließt diese liebevolle Vereinigung zuerst in ihre Brust und von da in ihre Körper ein und löst den Drang nach Vereinigung aus. Und das um so mehr, als die eheliche Liebe den Drang bis zum Letzten treibt,

um ihre Lust und Wonne zur Erfüllung zu bringen. Weil die Brust die Mitte des Körpers bildet, hat die eheliche Liebe offenbar dort den Sitz ihrer Lustgefühle erhalten.

**(21) Die Zustände dieser Liebe bestehen in Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigster Freundschaft, vollem Vertrauen und im beiderseitigen Verlangen, einander von ganzer Seele und ganzem Herzen alles Gute zu tun, woraus Seligkeit, Wohlsein, Annehmlichkeit, Vergnügen und damit himmlische Seligkeit resultieren.**

\*180. Das alles ist in der ehelichen Liebe enthalten und entspringt ihr daher auch, ist doch ihr Ursprung die Ehe des Guten und Wahren, die vom Herrn herrührt. Darum will diese Liebe auch ihre Freuden dem anderen, den sie von Herzen liebt, mitteilen, ja in ihn übertragen und daraus wiederum ihre eigenen Freuden schöpfen. Mithin will der Herr in seiner göttlichen Liebe noch

unendlich viel mehr in den Menschen übertragen, hat er ihn sich doch zum Aufnahmegefäß der aus ihm hervorgehenden Liebe und Weisheit erschaffen, den Mann zur Aufnahme der Weisheit und die Frau zur Aufnahme der Liebe zur Weisheit des Mannes. Darum hat er auch den Menschen vom Innersten her die eheliche Liebe eingegossen, um alles, was selig, beglückend, angenehm und erfreuend ist, und was zugleich mit dem Leben aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit hervortritt und einfließt, in sie übertragen zu können. Und zwar geschieht das bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, da sie allein die Aufnehmenden sind. Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigste Freundschaft, volles Vertrauen und gegenseitiges Verlangen von Seele und Herz, einander alles Gute zu tun, werden deshalb hier genannt, weil Unschuld und Friede zur Seele gehören, Gelassenheit zum Gemüt, innigste Freundschaft zur



Brust, vollkommenes Vertrauen zum Herzen, das gegenseitige Verlangen von Seele und Herz, einander alles Gute zu tun, gehören hingegen zum Körper, jedoch von Seele, Herz, Gemüt und Brust her.

**(22) All das kann es nur in der Ehe eines Mannes mit einer Frau geben.**

\*181. Das folgt aus allem, was bisher ausgeführt wurde, ebenso wie aus allem, was noch dargelegt werden wird. Daher muß es hier nicht noch besonders behandelt werden.

Dem möchte ich noch zwei Denkwürdigkeiten beifügen. Hier die erste:

\*182. Einige Wochen später hörte ich, wie eine Stimme aus dem Himmel rief: "Auf. Es findet wiederum eine Versammlung auf dem Parnaß statt. Komm, wir wollen Dir den Weg zeigen." Ich gesellte mich zu ihnen und, als wir nahe heran-

gekommen waren, erblickte ich auf dem Helicon jemanden mit einer Posaune, mit der er zur Versammlung blies und sie ankündigte. Wie zuvor sah ich aus der Stadt Athenäum und den umgebenden Orten Geistwesen heraufziehen, in ihrer Mitte drei Neuankömmlinge von der Erde. Sie stammten aus der Christenheit; einer von ihnen war Priester, der andere Politiker, und der dritte Philosoph. Unterwegs sprachen sie über alles mögliche, besonders über die Philosophen des Altertums, die sie auch nannten. Die drei fragten, ob sie die auch zu Gesicht bekommen würden, was man ihnen zusicherte. Wenn sie wollten, könnten sie sie sogar begrüßen, ließen sie doch gerne mit sich reden. Daraufhin fragten die drei nach Demosthenes, Diogenes und Epikur. Ihnen wurde geantwortet: "Demosthenes ist nicht hier, sondern hält sich bei Plato auf; Diogenes weilt mit seinen Schülern unterhalb des Helicons, weil er alles Weltliche für nichts achtet

und sich in seinem Gemüt nur mit himmlischen Dingen befaßt. Epikur aber wohnt an der westlichen Grenze und erscheint nicht unter uns, weil wir zwischen guten und bösen Neigungen unterscheiden und der Ansicht sind, daß es nur die guten Neigungen mit der Weisheit halten, die bösen hingegen der Weisheit zuwiderlaufen."

Als sie den Hügel des Parnaß erstiegen hatten, brachten einige der dortigen Wächter in kristallinen Bechern Wasser aus einer Quelle und sagten: "Hier ist Wasser aus jener Quelle, von der die Alten im Mythos sagten, sie sei durch den Huf des Pegasus aufgebrochen und dann den neun Jungfrauen geweiht worden. Das geflügelte Pferd Pegasus bezeichnete in ihren Augen den Verstand des Wahren, der zur Weisheit führt, die Pferdehufe die Erfahrungen, durch die es zur natürlichen Einsicht kommt, und die neun Jungfrauen die Erkenntnisse und Wissenschaften

aller Art. Heutzutage spricht man in diesem Zusammenhang von Sagen (fabulae), allein es handelt sich um Entsprechungen, aus deren Kenntnis die Urmenschen sprachen."

Die begleitenden Geister erklärten den drei Neuankömmlingen: "Wundert euch nicht über diese Worte. Die Wächter sind angewiesen, so zu reden. Wir verstehen unter dem Trinken des Quellwassers das Unterrichtetwerden in den Wahrheiten und durch diese im Guten, um so weise zu werden."

Danach betraten sie, zusammen mit den drei Neulingen – Priester, Politiker und Philosoph – das Palladium. Hier fragten die Lorbeerbekränzten an den Tischen: "Was bringt ihr Neues von der Erde?" Die Neuankömmlinge antworteten: "Das Neue ist, daß ein gewisser Mensch behauptet, er spräche mit den Engeln, und seine Augen seien für die geistige Welt ebenso aufgetan, wie

für die natürliche. Daher bringt er viel Neues vor, unter anderem, daß der Mensch nach dem Tode ebenso als Mensch lebe wie zuvor in der Welt, daß er sehen, hören und reden könne, sich kleide und schmücke, Hunger und Durst empfinde, wie in der Welt, eheliche Freuden genieße, schlafe und erwache. Zudem gebe es in der geistigen Welt Länder und Meere, Berge und Hügel, Ebenen und Täler, Quellen und Flüsse, Gärten und Wälder, darüber hinaus Paläste und Wohnhäuser, Städte und Dörfer, Schriften und Bücher, Ämter und Geschäfte, Edelsteine, Gold und Silber – mit einem Wort: alles und jedes, was es auch auf Erden gibt, nur sei es in den Himmeln unendlich vollkommener. Der Unterschied beruhe darauf, daß alles in der geistigen Welt einen geistigen Ursprung habe und daher geistig sei, weil es der dortigen Sonne entstamme, die reine Liebe ist. In der natürlichen Welt dagegen habe alles einen natürlichen Ursprung und sei

daher natürlich und materiell, weil es von der irdischen Sonne stamme, die reines Feuer ist. Mit einem Wort, er behauptet, der Mensch sei nach dem Tode auf vollkommene, ja sogar auf noch vollkommenere Weise Mensch, da sein Leib vorher nur materiell gewesen sei, während er in dieser Welt geistig ist." Nun aber fragten die alten Weisen, was man darüber auf Erden denke, und die drei sagten: "Wir wissen, daß es wahr ist, da wir hier sind und alles betrachtet und untersucht haben. Wir wollen daher sagen, was darüber auf Erden gesprochen und vernünfftelt wurde."

Zuerst sagte nun der Priester: "In unserem Stande sprach man zuerst, als man davon hörte, von Visionen, dann von Lügen, später sagte man, er habe Gespenster gesehen, endlich erklärte man ratlos: Das glaube, wer mag. Wir haben bisher gelehrt, daß der Mensch nach dem Tode nicht eher wieder in einem Leibe sein werde als am

Tag des Gerichts." Auf die Frage, ob es denn nicht wenigstens einige Vernünftige unter ihnen gebe, die es beweisen und die Menschen von der Wahrheit überzeugen könnten, daß der Tod nicht das Ende ist, antwortete der Priester, wohl gebe es einige, die es beweisen könnten, ohne aber zu überzeugen. Als Beweise führten sie an, der Glaube, der Mensch werde nicht eher als am Tag des jüngsten Gerichts als Mensch fortleben, widerspräche der gesunden Vernunft. Die Seele sei ja dann bis dahin ohne Leib, und was und wo soll sie inzwischen sein? Ist sie etwa nur ein Hauch oder Wind, der in der Luft umherfliegt, oder ist ihr Aufenthalt irgendwo im Innern der Erde? Fliegen denn die Seelen Adams und Evas und ihrer Nachkommen nun schon seit sechstausend Jahren oder sechzig Jahrhunderten im Weltall umher bzw. werden im Erdinnern unter Verschuß gehalten, um auf das jüngste Gericht zu warten? Was wäre angstvoller und jäm-

merlicher als so ein Warten? Müßte man ein solches Los nicht mit dem Schicksal von Menschen vergleichen, die im Kerker in Ketten und Fußseisen gefangen gehalten werden? Stimmt es, daß den Menschen nach dem Tode ein solches Los erwartet, wäre es ihm dann nicht besser, als Esel statt als Mensch geboren zu sein? Widerspricht nicht auch der Glaube, die Seele werde wieder mit ihrem Körper bekleidet, der Vernunft?\*

\*) Anm. d.Ü's: Schon Martin Luther spottete über diesen Glauben: "Das müßte mir eine närrische Seele sein, die, wenn sie schon bei Gott wäre, noch Verlangen nach ihrem Leibe trüge."

Ist nicht der Körper inzwischen von Würmern, Mäusen oder Fischen gefressen worden? Oder soll zu jenem neuen Leib ein von der Sonne verbranntes oder zu Staub zerfallenes Knochen-gerippe verwendet werden? Und wie sollen die verwesten und verfaulten Körperteile wieder



zusammengefügt und mit den Seelen vereinigt werden? Darauf antwortet man ihnen nicht mit Vernunftgründen, sondern beruft sich auf den Glauben, indem man erklärt: "Wir nehmen unsere Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen" Was die Versammlung sämtlicher Toten aus den Gräbern am Tag des jüngsten Gerichts betrifft, so erklärt man es zu einem Werk der Allmacht. Werden aber einmal Allmacht und Glauben zusammen genannt, so ist die Vernunft verbannt. "Ich darf sagen, daß ihnen dann die gesunde Vernunft überhaupt nichts gilt, ja manchen von ihnen sogar wie ein Gespenst vorkommt. Setzt sich jemand für die gesunde Vernunft ein, so können sie den Betreffenden sogar beschuldigen, Unsinn zu sprechen!"

Als sie das vernommen hatten, erklärten die Weisen Griechenlands: "Heben sich derartige Paradoxien nicht durch den ihnen innewohnen-

den Widerspruch von selbst auf- und doch sollen sie heutzutage in der Welt nicht von der gesunden Vernunft zerstört werden können? Kann man etwas Widersinnigeres glauben als das, was vom jüngsten Gericht behauptet wird, nämlich das Weltall werde dann vergehen und die Sterne des Himmels würden auf die Erde herabfallen, die doch kleiner ist als die Sterne; die Leiber der Menschen, die dann entweder als Leichname in der Erde ruhen oder mumifiziert und vielleicht von Menschen (Kannibalen) verspeist oder zu bloßen Fasern wurden, sollten wieder mit ihren Seelen zusammenwachsen? Als wir noch in der Welt lebten, glaubten wir an die Unsterblichkeit der Menschenseelen. Die Gründe gab uns die Vernunft an die Hand. Auch wiesen wir den Seligen einen Aufenthalt an, indem wir von den elysäischen Gefilden sprachen. Ferner glaubten wir, sie seien menschliche Erscheinungen oder

Gestalten, wenngleich von zarter, weil geistiger Art."

Nun wandten sie sich an den zweiten Neuan-  
kömmling, der in der Welt ein Politiker gewesen  
war. Dieser bekannte, er habe nicht an ein Leben  
nach dem Tode geglaubt. Was er darüber gehört  
habe, seien für ihn Einbildungen und Erfindungen  
gewesen. "Als ich darüber nachdachte, sagte ich  
mir: Wie können Seelen leibhaftig sein? Liegt nicht  
alles, was zum Menschen gehört hatte, tot im  
Grab, seine Augen und Ohren, sein Mund usw. –  
womit könnte er dann sehen, womit hören oder  
reden? Wenn etwas im Menschen den Tod  
überlebte, wäre es mehr als ein Gespenst? Wie  
könnte ein solches essen und trinken oder der  
ehelichen Freunden genießen? Woher kämen  
ihm Kleider, Haus, Nahrung und dergleichen?  
Gespenster sind ja nichts als Luftgebilde, und  
obgleich sie erscheinen, als ob sie etwas seien,

sind sie dennoch nichts. Dergleichen Gedanken hatte ich in der Welt über das Leben nach dem Tode. Jetzt aber, nachdem ich alles gesehen und mit meinen eigenen Händen betastet habe, bin ich durch meine eigenen Sinne überzeugt worden, daß ich Mensch bin wie in der Welt – so sehr, daß mir nichts anderes bewußt ist, als daß ich ebenso lebe wie zuvor, mit dem Unterschied freilich, daß ich jetzt über eine gesündere Vernunft verfüge. Zuweilen habe ich mich meiner früheren Gedanken geschämt."

Ähnliches erzählte der Philosoph, jedoch mit dem Unterschied, daß er die Nachrichten über das Leben nach dem Tode unter die Meinungen und Hypothesen eingereiht habe, die er sich aus alten und neueren Quellen gesammelt hatte.

Nachdem sie das gehört hatten, staunten die Weisen, und die Mitglieder der Sokratischen Schule erklärten: "Aus diesen Nachrichten von

der Erde entnehmen wir, daß das Innere der menschlichen Gemüter nach und nach verschlossen wurde und jetzt in der Welt der Glaube an Falsches als Wahrheit und alberne Vernünftelei als Weisheit leuchtet. Das Licht der Weisheit hat sich mithin seit unseren Zeiten vom Inneren des Gehirns niedergesenkt in den Mund unter die Nase, glänzt vor den Augen und läßt die Rede des Mundes als Weisheit erscheinen."

Nach dieser Äußerung sagte einer der dortigen Nachwuchs-Weisen (quidam ex tironibus ibi): "Wie stumpfsinnig sind doch heutzutage die Bewohner der Erde! Wären doch einige von den Schülern Heraklits und Demokrits hier, die über alles lachen oder weinen. Wahrlich, wir würden ein großes Lachen und Weinen zu hören bekommen!"

Als die Versammlung beendet war, übergab man den drei Neuankömmlingen von der Erde

Insignien des betreffenden Gebiets. Sie bestanden aus Kupferblättchen mit einigen eingravierten Hieroglyphen. Damit zogen sie davon.

\*183. *Zweite Denkwürdigkeit:* In der östlichen Gegend erschien mir ein Hain von Palmen und Lorbeerbäumen, die spiralförmig angeordnet waren. Ich ging darauf zu, betrat ihn und spazierte auf Wegen, die mehrfach herumführten, bis ich am Ende des Weges einen Garten erblickte, der die Mitte des Haines bildete. Dazwischen war eine kleine Brücke, sowie ein Tor auf der Seite des Hains und eines auf der Seite des Gartens. Als ich davor stand, öffnete ein Wächter die Tore. Ich fragte, wie der Garten heiße, und er antwortete: "Adramandoni", was soviel heißt wie "die Wonne der ehelichen Liebe" Ich trat ein, und siehe da: Ölbäume an Ölbäumen, miteinander verbunden durch Weinstöcke, die dazwischen gepflanzt waren, und deren Reben herabhingen.

Darunter und dazwischen blühende Büsche. In der Mitte war ein runder Rasenplatz, auf dem Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen paarweise saßen. Inmitten des Rondells befand sich eine Bodenerhebung, auf der eine kleine Quelle ihr Wasser kräftig in die Höhe springen ließ. Als ich mich dem Rondell näherte, erblickte ich zwei Engel in Purpur und Scharlach, die mit denen, die auf dem Rasen saßen, ein Gespräch über den Ursprung der ehelichen Liebe und ihre Freuden führten. Und weil dies das Thema war, herrschte gespannte Aufmerksamkeit und ließ man sich nichts entgehen. In dem, was die Engel sagten, lag etwas Erhabenes, wie vom Feuer der Liebe beseelt. Aus ihrer Rede habe ich, kurz zusammengefaßt, folgendes aufgenommen: Zuerst sprachen sie davon, daß Erforschung und Wahrnehmung des Ursprungs der ehelichen Liebe schwierig seien, weil dieser Ursprung göttlich himmlisch ist. Er liegt nämlich in der

göttlichen Liebe, der göttlichen Weisheit und in der göttlichen Nutzwirkung. Diese drei gehen als ein Ganzes vom Herrn aus und fließen von ihm auch als ein Ganzes in die menschlichen Seelen ein. Von dort dringen sie weiter hinein in die menschlichen Gemüter, zuerst in deren innere Regungen und Gedanken, durch diese dann in die nahe beim Leiblichen liegenden Wünsche und von da aus über die Brust in den Zeugungsbereich. Dort ist alles beisammen, was aus dem ersten Ursprung stammt und bildet zugleich mit allem Nachfolgenden die eheliche Liebe.

Darauf sagten die Engel: "Laßt uns das weitere als Frage und Antwort miteinander verhandeln, weil etwas, das man nur durchs Ohr vernimmt, zwar einfließt, aber nicht bleibt, wenn der Hörende nicht bei sich selbst darüber nachdenkt und seine Fragen stellt."



Hierauf wandten sich einige aus diesem an der eheliche Liebe interessierten Kreis an die Engel: "Wir haben nun gehört, daß der Ursprung der ehelichen Liebe himmlisch-göttlicher Natur sei, weil diese Liebe auf einem Einfluß des Herrn in die menschlichen Seelen beruhe. Weil vom Herrn ausgehend, bestehe sie aus Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, jenen drei Wesenselementen, die zusammen das eine göttliche Wesen ausmachen. Vom Herrn aber gehe nur das aus, was zu seinem göttlichen Wesen gehört und ins Innerste des Menschen, also seine Seele, einfließen kann. Beim Herabsteigen in den Leib würden jedoch jene drei in etwas Analoges und Entsprechendes verwandelt. So fragen wir denn zuerst: Was ist unter dem dritten ausgehenden göttlichen Wesenselement, der sogenannten Nutzwirkung, zu verstehen?"

Die Engel antworteten, Liebe und Weisheit ohne Nutzwirkung seien nur abstrakte Ideen, die nach einiger Zeit, während der sie im Gemüt bewahrt werden, wie ein Wind vergehen. In der Nutzwirkung werden beide zusammengefaßt und erst so zu etwas, das man als real bezeichnen kann. Die Liebe kommt aber nicht zur Ruhe, wenn sie nicht wirkt, ist sie doch das eigentlich Aktive des Lebens. Die Weisheit kann jedoch nur entstehen und bestehen aus und zusammen mit der wirkenden Liebe. Und Wirken ist Nutzenschaffen. Wir definieren daher Nutzwirkung als das Tun des Guten aus Liebe und durch Weisheit. Die Nutzwirkung aber ist das Gute selbst. Da nun diese drei, Liebe, Weisheit und Nutzwirkung in die Seelen der Menschen einfließen, kann man erkennen, warum es heißt, alles Gute komme von Gott. Alles nämlich, was aus Liebe durch Weisheit getan wird, heißt gut, und die Nutzwirkung ist ja doch eine Tat. Was ist Liebe ohne Weisheit

anderes als etwas Albernese? Und Liebe zusammen mit Weisheit, doch ohne Nutzwirkung, wäre sie mehr als eine Inflation des Gemüts (flatulentia mentis)? Liebe und Weisheit, verbunden mit Nutzwirkung hingegen machen nicht nur den Menschen aus, sie sind auch der Mensch und – worüber ihr euch vielleicht wundern werdet – pflanzen ihn fort. Denn im Samen des Mannes liegt seine Seele in vollkommener menschlicher Form, eingehüllt in Substanzen aus den reinsten Teilen der Natur, aus denen dann im Mutterleib der Körper gebildet wird. Dies ist die höchste und letzte Nutzwirkung der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit.

Schließlich sagten die Engel: "Laßt uns zusammenfassen: Jede Zeugung, Befruchtung und Fortpflanzung, hat ihren Ursprung in dem vom Herrn ausgehenden Einfluß der Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, in dem unmittelbaren Einfluß

vom Herrn in die Seelen der Menschen, im mittelbaren Einfluß in die Seelen der Tiere und im noch mittelbareren Einfluß ins Innerste der Pflanzen. All das geschieht vom Ersten her im Letzten. Es ist klar, daß alles, was mit Zeugung, Befruchtung und Fortpflanzung zu tun hat, die Schöpfung fortsetzt. Die Schöpfung aber kann keinen anderen Ursprung haben als die göttliche Liebe durch die göttliche Weisheit in der Nutzwirkung. Darum wird alles im Weltall aus der Nutzwirkung, in der Nutzwirkung und zum Zweck der Nutzwirkung hervorgebracht und gebildet."

Nun fragten die auf den Grasbänken Sitzenden die Engel: "Woher stammen die unzähligen und unaussprechlichen Wonnen der ehelichen Liebe?" Die Engel antworteten: "Sie stammen aus den Nutzwirkungen der Liebe und Weisheit. Man kann es aus folgendem ansehen: Inwieweit jemand weise sein möchte, um echte Nutzwir-

kungen vollbringen zu können, ist er auch in der Ader und Kraft der ehelichen Liebe, und inwiefern er beides besitzt zugleich in den Wonnen der ehelichen Liebe. Das bewirkt die Nutzwirkung, weil Liebe und Weisheit sich aneinander erfreuen; sie spielen auch miteinander, fast wie Kinder. Und wenn sie heranwachsen, verbinden sie sich aufs glücklichste, was ähnlich vor sich geht wie Verlobungen, Hochzeiten, Ehen und Fortpflanzungen, und es setzt sich in aller Mannigfaltigkeit ewig fort. Das also geschieht im Vollzug der Nutzwirkung zwischen Liebe und Weisheit. Diese Wonnen sind jedoch anfänglich nicht wahrnehmbar, werden es aber mehr und mehr, soweit sie stufenweise herabsteigen und in den Körper eingehen. Sie gelangen stufenweise von der Seele des Menschen ins Innere seines Gemüts und von dort in sein Äußeres, zunächst in die Bruthöhle und dann in den Zeugungsreich. Diese himmlischen Hochzeitsspiele in der

Seele nimmt der Mensch freilich mit keiner Faser wahr, aber von dort aus sinken sie als Empfindungen des Friedens und der Unschuld herab ins Innere des Gemüts. Von da steigen sie als Gefühle der Beseligung, des Glücks und der Annehmlichkeit weiter herab bis ins Äußere des Gemüts, um sich schließlich in der Brust als Wonnegefühle der innigsten Freundschaft und im Zeugungsbereich – durch den beständigen seelischen Einfluß – als das eigentliche Gefühl der ehelichen Liebe, das heißt als Wonne der Wonnen, zu manifestieren. Die erwähnten hochzeitlichen Spiele zwischen Liebe und Weisheit, die beim Vollzug der Nutzwirkung in der Seele stattfinden, dauern an, wenn sie gegen das Innerste der Brust vordringen. Sie manifestieren sich dort fühlbar als unendliche Mannigfaltigkeit der Wonnen, und wegen der wunderbaren Gemeinschaft des Inneren der Brust mit dem Zeugungsbereich werden diese Wonnen dort zu

den Wonnen der ehelichen Liebe, die alle Wonnen im Himmel und auf Erden übertreffen, weil die Nutzwirkung der ehelichen Liebe die vortrefflichste aller Nutzwirkungen ist. Denn sie bewirkt die Zeugung des menschlichen Geschlechts, und aus diesem geht der Engelhimmel hervor."

Die Engel fügten noch hinzu: "Menschen, die es nicht vom Herrn her lieben, weise zu sein, um Nutzen zu schaffen, wissen nichts von der Mannigfaltigkeit der unzähligen Wonnen der wahrhaft ehelichen Liebe. Bei den Menschen nämlich, die keine Lust haben, aus den echten Wahrheiten heraus weise zu sein, sondern die im Gegenteil aus dem Falschen heraus töricht sein wollen und in ihrer Torheit aufgrund irgendeiner Leidenschaft böse Nutzwirkungen vollbringen, ist der Weg zur Seele versperrt. Daher werden bei ihnen die himmlisch-hochzeitlichen Spiele

zwischen Liebe und Weisheit mehr und mehr gehemmt und kommen zum Erliegen, damit aber auch die eheliche Liebe samt ihrer Ader, Kraft und ihren Wonnen." Die Zuhörer meinten dazu, sie verstünden sehr wohl, daß sich nach dem Willen des Herrn die eheliche Liebe beim Menschen entsprechend seiner Liebe gestalte, um der Nutzwirkungen willen weise zu sein. Die Engel bestätigten das; da erschienen auf den Häuptern von einigen Blumenkränze. Nach dem Grund befragt, antworteten die Engel, weil sie mit ihrem Verstand tiefer in diese Dinge eingedrungen seien. Danach verließen alle miteinander den Garten.



## **Die Veränderung des Lebenszustands bei Männern und Frauen durch die Ehe.**

\*184. Den Gebildeten und Philosophen ist bekannt, was unter Lebenszuständen bzw. deren Veränderungen zu verstehen ist, nicht aber den Ungebildeten und einfachen Menschen. Der Lebenszustand des Menschen ist dessen Beschaffenheit, und das Leben jedes Menschen wird durch zwei Vermögen bestimmt, nämlich durch Verstand und Willen; somit ist der Lebenszustand des Menschen ebenso beschaffen wie sein Verstand und Wille. Damit ist klar, daß Veränderungen des Lebenszustands zugleich Veränderungen in der Beschaffenheit des Verstandes und des Willens bedeuten. Jeder Mensch wird bezüglich dieser beiden ständig verändert, aber, wie dieser Abschnitt zeigen wird, in unterschiedlicher Mannigfaltigkeit vor

und nach der Ehe. Wir wollen dabei nach folgender Ordnung vorgehen:

1. Der Lebenszustand des Menschen wird von Kindheit an bis zum Lebensende und danach in Ewigkeit beständig verändert.
2. Dasselbe gilt für die innere Form, also die Form des Geistes.
3. Diese Veränderungen sind bei Männern anders als bei Frauen, da die Männer von der Schöpfung her Formen des Wissens, der Einsicht und Weisheit sind, die Frauen aber Formen der Liebe zu alledem bei den Männern.
4. Bei den Männern wird das Gemüt in ein höheres Licht, bei den Frauen in intensivere Wärme erhoben, und die Frau fühlt die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes.
5. Die Lebenszustände bei Männern und Frauen sind vor der Ehe anders als nach der Ehe.

6. Die Lebenszustände werden nach der Heirat bei den Ehegatten verändert und folgen aufeinander, je wie sich deren Gemüter durch die eheliche Liebe miteinander verbinden.
7. Die Ehe bewirkt auch, daß die Seelen und Gemüter der Ehegatten andere Formen annehmen.
8. Die Frau wird tatsächlich – wie die Beschreibung in der Schöpfungsgeschichte zeigt – zur Gattin des Mannes gebildet.
9. Diese Bildung seitens der Frau geschieht auf geheime Weise, dadurch bezeichnet, daß das Weib geschaffen wurde, während der Mann schlief.
10. Diese Bildung seitens der Frau geschieht durch die Verbindung ihres Willens mit dem inneren Willen des Mannes.

11. Das Endziel dabei ist, daß der Wille beider eins werde, damit beide Ein Mensch seien.
12. Dies geschieht seitens der Gattin dadurch, daß sie sich die Neigungen des Gatten aneignet;
13. ferner durch ihre Aufnahme der Fortpflanzungskeime aus der Seele des Gatten (per receptionem propagationum animae mariti), verbunden mit dem Wonnegefühl, das darin liegt, die Liebe zur Weisheit ihres Mannes zu sein.
14. So wird die Jungfrau zur Ehefrau und der Jüngling zum Ehemann gebildet.
15. Wenn in der Ehe eines Mannes mit einer Frau eine wahrhaft eheliche Liebe besteht, wird die Ehefrau immer mehr zur Ehefrau und der Ehemann zum Ehemann.

16. Ihre Formen werden auf diese Weise auch von innen her nach und nach vervollkommnet und veredelt.

17. Auf die Kinder von zwei in wahrhaft ehelicher Liebe verbundenen Menschen geht von ihren Eltern her das Eheliche des Guten und Wahren (Conjugiale boni et veri) über. Daraus eignen ihnen Neigungen und Vermögen: dem Sohn innezuwerden, was zur Weisheit gehört, der Tochter, die Weisheitslehren zu lieben.

18. Dies beruht darauf, daß die Seele des Kindes vom Vater, die Umhüllung derselben von der Mutter ist.

Und nun die Entfaltung der einzelnen Punkte:

**(1) Der Lebenszustand des Menschen wird von Kindheit an bis zum Lebensende und danach in Ewigkeit beständig verändert.**

\*185. Die allgemeinen Lebenszustände, die der Mensch durchläuft, sind Kindheit, Knaben- bzw. Mädchenalter, Jugend, Erwachsenen- und Greisenalter. Jeder Mensch, der lange genug lebt, geht nach und nach von einem in den anderen über, vom ersten bis zum letzten. Die Übergänge zwischen diesen verschiedenen Lebensaltern treten nur infolge der dazwischen liegenden Zeiträume in Erscheinung. Vernünftigerweise sieht man ein, daß sie von einem Augenblick zum anderen, also fortlaufend geschehen, geht es doch dem Menschen gleich wie einem Baum, der vom Samen an in jedem seiner noch so kleinen Teilchen stetig weiter wächst. Auch diese augenblicksartigen Fortschritte sind Zustandsveränderungen, weil das jeweils Folgende dem Vorhergehenden etwas hinzufügt, das den Zustand vervollkommnet.

Die Veränderungen im Inneren des Menschen hängen in einer noch vollkommeneren Weise stetig zusammen wie die Veränderungen in seinem Äußeren. Das beruht darauf, daß das Innere des Menschen – also alles, was zu seinem Gemüt oder Geist gehört – über das Äußere erhaben ist und auf einer höheren Stufe steht. Auf der höheren Stufe geschieht jedoch im selben Augenblick, wo im Äußeren nur ein einziges vor sich geht, Tausenderlei. Die Zustandsveränderungen im Inneren betreffen die Neigungen des Willens und der Gedanken des Verstandes. Diese aufeinanderfolgenden Zustandsveränderungen der einen und anderen Art sind es, auf die unser Hauptsatz vor allem abzielt. Die Zustandsveränderungen jener beiden Leben oder Anlagen des Menschen erfolgen aber darum von Kindheit an bis zum Lebensende und hernach in Ewigkeit, weil es kein Ende des Wissens, geschweige denn der Einsicht oder gar der Weisheit gibt;

denn ihr Ursprung liegt im Unendlichen und Ewigen. Daher stammt der philosophische Satz der Alten, wonach alles bis ins Unendliche teilbar sei. Dem ist noch beizufügen, daß auch alles bis ins Unendliche vervielfältigt werden kann. Die Engel behaupten, sie würden vom Herrn in Ewigkeit fort an Weisheit vervollkommen werden. Das bedeutet aber zugleich ins Unendliche, denn das Ewige ist das Unendliche der Zeit.

**(2) Dasselbe gilt für die innere Form, also die Form des Geistes.**

\*186. Diese wird ebenso beständig verändert wie der Lebenszustand des Menschen, denn es gibt nichts ohne Form und den Zustand, der sie verursacht. Daher läuft es auf dasselbe hinaus, ob man nun von der Veränderung des Lebenszustands oder der Veränderung der Form des



Menschen spricht. Alle Neigungen und Gedanken des Menschen bestehen in Formen und daher aus Formen; denn die Formen sind ihre Träger. Wären die Neigungen und Gedanken nicht in Trägern, die bestimmte Formen aufweisen, so könnten sie sich ebenso gut in Schädeln ohne Gehirn befinden. Das wäre dann etwa so, wie Sehen ohne Auge, Hören ohne Ohr und Schmecken ohne Zunge. Aber bekanntlich haben diese Sinne ihre Träger oder Formen. Es ist aber eine Wahrheit, die von den alten Weisen an bis heute gelehrt wird, daß es nicht zwei gleiche, geschweige denn mehrere absolut identische Dinge gibt, z.B. völlig gleiche menschliche Gesichter. Der Lebenszustand und mithin die Form beim Menschen wird also beständig verändert. Ebenso verhält es sich auch beim Aufeinanderfolgenden: Es gibt keinen folgenden Lebenszustand, der mit einem vergangenen identisch wäre. Also findet beim Menschen eine

fortlaufende Veränderung seines Lebenszustands, mithin auch seiner Form statt; das gilt besonders für sein Inneres. [Man kann nicht zweimal in den gleichen Fluß steigen.]

Diese Überlegungen sagen nichts über die Ehen aus, sondern bereiten nur den Weg für entsprechende Erkenntnisse. Zudem handelt es sich um philosophische Untersuchungen des Verstandes, die für manche schwer verständlich sind. Darum wollen wir es bei diesem Wenigen bewenden lassen.

**(3) Diese Veränderungen sind bei Männern anders als bei Frauen, da die Männer von der Schöpfung her Formen des Wissens, der Einsicht und Weisheit sind, die Frauen aber Formen der Liebe zu alledem bei den Männern.**

\*187. Oben in #90 wurde dargelegt, daß Männer als Formen des Verstandes und Frauen als

Formen der Liebe zum Verstand der Männer geschaffen wurden. Daher haben die Zustandsveränderungen, die bei Mann und Frau vom kindlichen bis zum reifen Alter aufeinander folgen, den Zweck, diese Formen zu vervollkommen: die Verstandesform bei den Männern und die Willensform bei den Frauen; die Veränderungen bei Männern und Frauen müssen darum verschieden sein. Bei beiden ändert sich jedoch die äußere, also die körperliche Form, im Einklang mit der inneren Form, dem Gemüt, und wird vervollkommnet. Das Gemüt wirkt ja auf den Körper, und nicht umgekehrt. Darin liegt auch der Grund, weshalb Kinder im Himmel im Zusammenhang mit ihrer wachsenden Einsicht zu großen und schönen Menschen heranwachsen. Bei den irdischen Kindern ist das anders, weil sie wie die Tiere mit einem materiellen Körper bekleidet sind. Sie stimmen jedoch darin mit den himmlischen überein, daß sie zuerst in der Nei-

gung zu dem wachsen, was ihre körperlichen Sinne reizt, später allmählich auch in dem, was ihre inneren Gedanken anregt und schließlich nach und nach auch in dem, was den Willen mit Streben erfüllt (imbuunt affectione). Wenn dann das Alter zwischen Unreife und Reife erreicht ist, kommt die eheliche Neigung hinzu, die der Jungfrau zum Jüngling und des Jünglings zur Jungfrau. Und weil die Jungfrauen in den Himmeln ebenso wie auf Erden ihre Neigung zur Ehe verbergen, so wissen auch dort die Jünglinge nur, daß sie selbst die Liebe in den Jungfrauen erregen. Das erscheint ihnen so aufgrund ihres männlichen Dranges. Doch selbst diesen haben sie durch den Einfluß der Liebe seitens des schönen Geschlechts. Von diesem Einfluß wird noch ausführlich gesprochen werden. Aus all dem läßt sich die Wahrheit des Satzes erkennen, daß die Zustandsveränderungen bei Männern und Frauen verschieden sind, weil die Männer

von der Schöpfung her Formen von Wissen, Einsicht und Weisheit, die Frauen aber Formen der Liebe zu alledem bei den Männern sind.

**(4) Bei den Männern wird das Gemüt in ein höheres Licht, bei den Frauen in eine intensivere Wärme erhoben, und die Frau fühlt die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes.**

\*188. Das Licht, in das die Männer erhoben werden, ist Einsicht und Weisheit, weil das geistige Licht aus der Sonne der geistigen Welt, deren Wesen Liebe ist, mit Einsicht und Weisheit identisch ist. Die Wärme, in welche die Frauen erhoben werden, ist die eheliche Liebe, weil die geistige Wärme, die aus der Sonne jener Welt hervorgeht, ihrem Wesen nach Liebe ist. Bei den Frauen aber verbindet sich diese Liebe mit der Einsicht und Weisheit der Männer. Sie wird in ihrem Inbegriff als eheliche Liebe bezeichnet und wird durch Abgrenzung (et per determi-

nationem fit ille amor) zu dieser Liebe. Es heißt, sie sei eine Erhebung in helleres Licht und höhere Wärme, weil sie ins Licht und in die Wärme der Engel in den oberen Himmeln erfolgt. Sie ist in der Tat eine Erhebung, wie vom Nebel in klare Luft und aus deren unteren Schichten in immer höhere und schließlich bis in den Äther. Bei den Männern besteht die Erhebung in helleres Licht zunächst darin, daß sie höhere Einsicht und dann Weisheit erlangen, bei der es wiederum immer weitere Steigerungen gibt. Bei den Frauen hingegen besteht die Erhebung in höhere Wärme darin, daß sie eine immer keuschere und reinere eheliche Liebe erlangen, bis hin zum Ehelichen, das von der Schöpfung her im Innersten verborgen liegt. An sich handelt es sich bei diesen Erhebungen um das Erschließen des Gemüts. Das menschliche Gemüt ist nämlich in Bereiche eingeteilt, vergleichbar der Welt mit ihren verschiedenen Atmosphären, von denen

die unterste das Wasser, die höhere die Luft und die noch höhere der Äther ist, über dem es noch höhere Atmosphären gibt. In ähnliche Bereiche wird das Gemüt bei seiner Erschließung erhoben, bei Männern durch die Weisheit, bei den Frauen durch die wahrhaft eheliche Liebe.

\*189. Es heißt, die Frau empfinde die Wonnen ihrer Wärme im Licht des Mannes. Das ist so zu verstehen, daß sie die Wonnen ihrer Liebe durch die Weisheit des Mannes empfindet, weil diese das Aufnahmegefäß ist. Wo aber die Liebe diese Weisheit als sich entsprechend antrifft, ist sie in ihren Freuden und Wonnen. Doch hat man das nicht so zu verstehen, als ob die Wärme sich mit ihrem Licht außerhalb der Formen erfreue; es geschieht vielmehr innerhalb derselben. Und die geistige Wärme erfreut sich am geistigen Licht in diesen Formen um so mehr, als diese durch die ihnen innewohnende Weisheit und Liebe Lebens-

formen und damit aufnahmebereit sind. Man kann das einigermaßen verdeutlichen am sogenannten Spiel von Wärme und Licht in den Pflanzen. Außerhalb von ihnen besteht nur eine einfache Verbindung von Wärme und Licht, innerhalb aber gleicht ihre Verbindung einem Spiel, weil sie sich hier in Formen oder Aufnahmegefäßen befinden, die sie in wunderbaren, mäanderartigen Krümmungen durchlaufen. In deren Innerstem atmen sie gleichsam ihrem Ziel, den Nutzwirkungen der Frucht entgegen und hauchen ihre duftenden Reize weit und breit hinaus in die Luft. Noch weit lebhafter ergötzen sich geistige Wärme und geistiges Licht miteinander in den menschlichen Formen, in denen die Wärme die eheliche Liebe und das Licht die Weisheit ist.

**(5) Die Lebenszustände bei Männern und Frauen sind vor der Ehe anders als danach.**



\*190. Vor der Ehe finden sich bei beiden Geschlechtern zwei verschiedene Zustände, einer vor der Entstehung der Neigung zur Ehe und ein anderer danach. Die Veränderungen beider Zustände und die Bildung der Gemüter infolge dieser Veränderungen gehen der Ordnung nach vor sich, das heißt der eine folgt auf den anderen, ihrem steten Wachstum gemäß. Es ist hier jedoch nicht der Ort, diese Veränderungen zu beschreiben, sind sie doch individuell wechselnd und verschieden. Eben diese Neigungen zur Ehe bestehen, bevor sie vollzogen werden, nur in der Phantasie, werden aber immer mehr fühlbar im Körper. Nach der Eheschließung sind sie Zustände der Verbindung und Zeugung. Offenkundig unterscheiden sie sich dabei von den früheren wie die Verwirklichung von der Absicht.

**(6) Die Lebenszustände werden nach der Heirat beiden Ehegatten verändert und folgen aufeinander.**

**der, je wie sich deren Gemüter durch die eheliche Liebe miteinander verbinden.**

\*191. Die Zustandsveränderungen nach der Heirat und deren Entfaltung verhalten sich bei beiden Ehegatten je nach ihrer ehelichen Liebe, zielen also entweder auf Verbindung oder Trennung; denn die eheliche Liebe ist nicht nur veränderlich, sondern bei beiden Gatten auch verschieden. Bei Gatten, die einander innerlich lieben, ist sie zwar auch veränderlich, ja erfährt sogar zuweilen Unterbrechungen, ihre Wärme bleibt dabei doch innerlich unangetastet. Verschieden davon ist die Liebe aber bei Gatten, die einander nur äußerlich lieben. Bei ihnen wird sie ebenfalls zuweilen unterbrochen, aber aus anderen Gründen, weil nämlich Kälte und Wärme bei ihnen abwechseln. Der Grund für diesen Unterschied beruht darauf, daß bei diesen Gatten der Körper die erste Rolle spielt, seine Brunst

ringsum verbreitet und die unteren Gemütsbereiche einnimmt. Lieben sich die Eheleute hingegen innerlich, fällt dem Gemüt die erste Rolle zu und es bezieht den Körper ein. Zwar sieht es so aus, als ob die Liebe vom Körper in die Seele aufsteige, doch nur, weil sie ins Gemüt gelangt, sobald der Körper die Reize mit den Augen wie durch Türen aufnimmt. Das Sehen bildet also eine Art Vorhof, durch den die Liebe in die Gedanken und von da in die Seele dringt. Gleichwohl steigt sie von dort herab und wirkt auf die unteren Bereiche je nach deren Verfassung ein. Daher handelt ein geiles Gemüt geil und ein keusches keusch. Das keusche Gemüt beherrscht den Körper, das geile wird vom Körper beherrscht.

**(7) Die Ehe bewirkt auch, daß die Seelen und Gemüter der Ehegatten andere Formen annehmen.**

\*192. Das läßt sich in der natürlichen Welt nicht wahrnehmen, weil Seelen und Gemüter hier vom materiellen Körper umhüllt sind, durch den das Gemüt nur selten hindurchscheint. Zudem lernen die Menschen dieses Zeitalters mehr als die Menschen des Altertums schon von Kindesbeinen an ihre Gesichtszüge zu verstellen, die Neigungen ihres Gemüts tief zu verbergen. Aus diesem Grund sind die Formen der Seelen und Gemüter vor und nach der Heirat nicht zu unterscheiden. In der geistigen Welt aber zeigt sich deutlich, daß sie verschieden sind. Denn dort sind die Betreffenden Geister und Engel nichts anderes als Gemüter und Seelen in menschlicher Gestalt, jedoch entblößt von ihren Hüllen, die aus den Elementen im Wasser und in der Erde und den von daher in die Luft zerstreuten Ausdünstungen gebildet waren. Sobald diese abgestoßen sind, zeigen sich die Gestalten der Gemüter so, wie sie inwendig in ihren Körpern

beschaffen waren. Dann sieht man deutlich, daß sie bei Menschen, die in der Ehe leben, anders sind als bei den Unverheirateten. Im allgemeinen hat das Antlitz der Ehegatten eine inwendigere Schönheit, nimmt doch der Mann von der Frau die schöne Röte ihrer Liebe an und die Frau den glänzenden Schimmer seiner Weisheit; denn beide Gatten sind dort ihren Seelen nach vereinigt, zudem erscheint in ihnen beiden das Menschliche in seiner Fülle.

So ist es nur im Himmel, weil es woanders keine Ehen gibt. Unterhalb des Himmels gibt es nur Verbindungen, die der Begattung dienen (*infra coelum autum sunt modo connubia*) und die geknüpft und wieder gelöst werden.

**(8) Die Frau wird tatsächlich – wie die Beschreibung in der Schöpfungsgeschichte zeigt – zur Gattin des Mannes gebildet.**

\*193. In der Genesis heißt es, das Weib sei aus der Rippe des Mannes geschaffen worden, und der Mann habe, als sie ihm zugeführt wurde, ausgerufen:

"Das ist Bein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch, darum soll sie Männin [Ischah] heißen, weil sie vom Manne [Isch] genommen ist." (2,22-24).

Die Rippe der Brust bezeichnet im geistigen Sinne des Wortes nichts anderes als das natürliche Wahre; das gilt auch für die Rippen, die nach Dan.7,5 ein Bär zwischen den Zähnen trug. Bären bezeichnen nämlich Menschen, die das Wort nur seinem natürlichen Sinne nach lesen, ohne Verständnis für die darin enthaltenen Wahrheiten. Die Brust des Mannes bezeichnet jenes Wesentliche und Eigentümliche, durch das es sich von der Brust des Weibes unterscheidet, und das ist, wie man oben in #187 lesen kann, die Weisheit.

Das Wahre stützt nämlich die Weisheit ähnlich wie die Rippe die Brust. Die Brust umschließt ja alles, was den Menschen ausmacht, weil sie in seinem Mittelpunkt liegt. Damit steht fest, daß die Frau aus dem Mann geschaffen wurde durch Übertragung der ihm eigenen Weisheit, d.h. aus dem natürlich Wahren. Ferner wurde die Liebe zu dieser *Weisheit vom Manne* in die Frau übertragen, damit daraus die eheliche Liebe entstehen könne. Der Sinn dieser Übertragung liegt darin, daß im Manne nicht die Liebe zu sich selbst, sondern zu seiner Gattin die Oberhand habe. Die Gattin aber kann ihrer angeborenen Anlage zufolge nicht anders handeln, als die Selbstliebe des Mannes in Liebe zu sich umzuwandeln. Auch habe ich gehört, daß dies aus der Liebe der Frau geschieht, ohne Wissen des Mannes und ebenfalls ohne Wissen der Frau. Daher kann auch niemand seine Gattin im Sinn

wahrhaft ehelicher Liebe lieben, wenn er aus Eigenliebe im Dünkel eigener Einsicht verharret.

Hat man einmal dieses Geheimnis der Erschaffung des Weibes aus dem Manne verstanden, erkennt man, daß die Frau auch in der Ehe gleichsam aus dem Manne geschaffen oder gebildet wird, daß dies jedoch von seiten der Gattin, besser: von seiten des Herrn durch die Gattin geschieht. Denn es ist der Herr, der den Frauen die Neigung dazu einflößt. Die Gattin nimmt nämlich das Bild des Mannes dadurch in sich auf, daß sie sich seine Neigungen aneignet (vgl. oben #183) und den inneren Willen des Mannes mit ihrem eigenen verbindet, wovon in der Folge die Rede sein wird. Es geschieht aber auch dadurch, daß sie sich die Fortpflanzungskeime seiner Seele aneignet; davon ebenfalls in der Folge mehr. Es ist also offenkundig, daß nach der in einem tieferen Sinne verstandenen Be-



schreibung im Buch der Schöpfung die Frau durch das zur Ehefrau gebildet wird, was sie dem Ehemann und seiner Brustregion entnimmt, um es sich einzuverleiben.

**(9) Diese Bildung seitens der Frau geschieht auf geheime Weise, dadurch bezeichnet, daß das Weib geschaffen wurde, während der Mann schlief.**

\*194. Man liest in der Schöpfungsgeschichte:

"Jehovah Gott ließ einen tiefen Schlaf auf Adam fallen, so daß er einschlief, und dann nahm er eine von seinen Rippen und baute sie zu einem Weibe (2,21 f).

Der tiefe Schlaf, in den der Mann versenkt wurde, bezeichnet seine gänzliche Unwissenheit darüber, daß ihm etwas genommen wird, woraus das Weib gebildet und gleichsam geschaffen wird. Das wird offenkundig aus dem, was im

vorigen wie auch im gegenwärtigen Kapitel in bezug auf die den Ehefrauen eingepflanzte Klugheit und Umsicht ausgeführt wird, die sie veranlaßt, nichts von ihrer Liebe verlauten zu lassen; das gilt ebenso von ihrer Aufnahme der Lebensneigungen des Mannes, somit von der Übertragung seiner Weisheit in sie selbst. Aus dem oben in #166-168 Dargelegten wird klar, daß das seitens der Ehefrau geschieht, ohne Wissen des Ehemannes, gleichsam während er schläft, also auf geheime Weise. An den angegebenen Stellen wurde auch gezeigt, daß den Frauen von der Schöpfung, also von Geburt an, die Klugheit dazu eingepflanzt ist und dies einer Notwendigkeit entspricht, weil so eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen zwischen den Eheleuten gefestigt wird, und damit die Seligkeit ihres Zusammenlebens, mithin ihr Lebensglück. Damit das aber in gebührender Weise geschehen kann, soll der Mann Vater und Mutter verlassen und

seinem Weibe anhangen (1.Mose 2,24; Mat.19,4). Vater und Mutter, die der Mann verlassen soll, bezeichnen im geistigen Sinn das Eigene seines Willens und das Eigene seines Verstandes, das er aufgeben soll. Das Eigene des Willens besteht darin, sich selbst, seinen eigenen Verstand, seine eigene Weisheit zu lieben. Seinem Weibe anhangen heißt, sich der Liebe zur Gattin hinzugeben. Oben in #193, wie auch an anderen Stellen, kann man nachlesen, daß dieses zweifache Eigene für den Mann todbringend ist, wenn es bei ihm bleibt, daß es sich aber in die eheliche Liebe verwandelt, je wie er seiner Gattin anhängt, d.h. ihre Liebe aufnimmt. Schlafen aber heißt, in Unwissenheit und Sorglosigkeit sein; Vater und Mutter bezeichnen das doppelte Eigene des Menschen, nämlich seinen Eigenwillen und den eigenen Verstandesdünkel; jemandem anhangen bedeutet, sich der Liebe zu ihm ergeben. Das alles läßt sich durch Stellen aus dem Wort

hinlänglich belegen, doch ist hier nicht der Ort dazu.

**(10) Diese Bildung seitens der Frau geschieht durch die Verbindung ihres Willens mit dem inneren Willen des Mannes.**

\*195. Oben in #163-165 wurde gezeigt, daß der Mann eine vernünftige und eine sittliche Weisheit besitzt und sich die Gattin mit dem verbindet, was beim Manne zur sittlichen Weisheit gehört. Die Vernunftweisheit bildet den Verstand des Mannes, was zu seiner sittlichen Weisheit gehört, seinen Willen. Die Gattin aber verbindet sich mit dem, was den Willen des Mannes darstellt. Es läuft aufs selbe hinaus, ob man sagt, die Gattin verbinde sich, oder sie verbinde ihren Willen mit dem des Mannes, weil die Gattin als wollendes Wesen geboren wird (quia uxor nata est voluntaria) und daher alles, was sie tut, aus dem

Willen tut. Wenn es heißt, sie verbinde sich mit dem inneren Willen des Mannes, so darum, weil der Wille des Mannes seinen Sitz im Verstand hat und das Verständige des Mannes das Innerste der Frau ist, wie im Abschnitt #32 und später noch mehrfach über die Bildung des Weibes vom Mann ausgeführt wurde. Die Männer haben auch einen äußeren Willen, der aber oft der Heuchelei und Verstellung entspringt. Die Gattin durchschaut das und tut nur so, als verbinde sie sich mit dieser Art von Willen bzw. tut es zum Scherz.

**(11) Das Endziel dabei ist, daß der Wille beider eines werde, damit beide Ein Mensch seien.**

\*196. Wenn man den Willen eines Menschen mit sich verbindet, so verbindet man zugleich dessen Verstand mit sich, ist doch dieser an sich nur der Diener und Gehilfe des Willens. Das zeigt sich deutlich an der Neigung der Liebe, den Verstand

so zu lenken, daß er nach ihrem Wink denkt. Jede Neigung der Liebe ist eine Eigenschaft des Willens, denn was der Mensch liebt, das will er auch. Damit ist klar, daß jemand, der den Willen eines Menschen mit sich verbindet, den ganzen Menschen mit sich verbindet. Darin liegt der Grund, weshalb der Liebe der Frau eingeboren ist, ihren eigenen Willen mit dem des Mannes zu vereinigen. Auf diese Weise wird sie zur Gattin des Mannes und der Mann zu ihrem Gatten und beide werden Ein Mensch.

**(12) Dies geschieht seitens der Gattin dadurch, daß sie sich die Neigungen des Gatten aneignet.**

\*197. Es ist das gleiche wie in den beiden vorhergehenden Abschnitten, weil die Neigungen dem Willen angehören. Sie sind lediglich Ableitungen der Liebe, bilden den Willen, setzen ihn zusammen und stellen ihn dar. Neigungen

sind aber bei den Männern Verstandesangelegenheiten, bei den Frauen hingegen Willenssache.

**(13) Diese Bildung seitens der Gattin geschieht ferner durch die Aufnahme der Fortpflanzungskeime aus der Seele des Gatten, verbunden mit dem Wonnegefühl, das darin liegt, die Liebe zur Weisheit ihres Mannes zu sein.**

\*198. Dies stimmt überein mit dem, was oben in #172 f. darlegt wurde, weshalb wir hier nicht weiter darauf eingehen müssen. Die ehelichen Wonnen bei den Frauen haben nur diesen einen Ursprung, daß sie sich mit ihren Ehemännern in eins verbinden wollen, wie in der geistigen Ehe das Gute eins ist mit dem Wahren. Oben in #83 ist ausführlich dargelegt worden, daß aus dieser geistigen Ehe die eheliche Liebe herabsteigt. Das ergibt ein Bild davon, wie sich die Frau mit dem Manne verbindet, so wie das Gute mit dem

Wahren, und daß der Mann in Wechselwirkung dazu sich seinerseits wieder mit der Frau verbindet. Das geschieht entsprechend der Aufnahme ihrer Liebe in sich, so wie das Wahre sich entsprechend seiner Aufnahme des Guten rückwirkend mit dem Guten verbindet. Auf diese Weise bildet sich die Liebe der Gattin durch die Weisheit des Mannes, geradeso wie sich das Gute durch das Wahre bildet, da es die Form des Guten ist. Aus allem geht auch hervor, daß die ehelichen Wonnen der Frau hauptsächlich darauf beruhen, eins sein zu wollen mit dem Gatten, folglich daß sie die Liebe zu seiner Weisheit sein will. Dann nämlich fühlt sie die Wonne ihrer Wärme im Licht des Mannes, wie oben im vierten Abschnitt in #188 dargelegt wurde.

**(14) Wie die Jungfrau zur Ehefrau und der Jüngling zum Ehemann gebildet wird,**



\*199. folgt aus dem Vorhergehenden im gegenwärtigen Kapitel wie aus dem, was weiter oben über die Verbindung der beiden Gatten in ein "Fleisch" gezeigt wurde. Die Jungfrau wird aber zur Gattin oder ist dazu geworden, weil ihr etwas aus dem Manne Genommenes hinzugefügt wurde, das sie als Jungfrau nicht besaß. Der Jüngling wird zum Gatten, weil in ihm etwas von der Gattin Entnommenes ist, nämlich eine erhöhte Empfänglichkeit für die Liebe und Weisheit, die er als Jüngling noch nicht hatte. Das gilt jedoch nur für die Gatten, die in wahrhaft ehelicher Liebe leben. Im vorhergehenden Kapitel kann man in #178 nachlesen, daß das bei allen der Fall ist, die sich als einen vereinigten Menschen und als Ein Fleisch fühlen. Damit ist klar, wie das Jungfräuliche bei den Frauen ins Frauliche und das Jünglinghafte bei den Männern ins ehelich Männliche verwandelt wird. Ich bin darin durch folgende Erfahrung in der geistigen Welt

bestärkt worden: Einige Männer behaupteten, die Verbindung mit einer Frau vor und nach der Eheschließung sei gleicher Art. Als die Frauen das hörten, wurden sie sehr unwillig und sagten: "Es besteht tatsächlich keine Ähnlichkeit, sondern ein Unterschied wie zwischen unwirklich und wirklich." Darauf erwiderten die Männer: "Seid ihr nicht Weiber wie zuvor?" Die Frauen antworteten mit erhobener Stimme: "Wir sind keine Weiber, wir sind Ehefrauen. Eure Liebe aber ist keine echte, sondern eine törichte Liebe, darum schwatzt ihr so dumm daher!" Hierzu bemerkten die Männer: "Wenn ihr keine Weiber seid, so seid ihr doch immerhin Weibspersonen (si non feminae, attamen mulieres)." Darauf bemerkten die Frauen: "In den ersten Tagen der Ehe waren wir das, jetzt aber sind wir Ehefrauen."

**(15) Wenn in der Ehe eines Mannes mit einer Frau eine wahrhaft eheliche Liebe besteht, wird die**

## **Ehefrau immer mehr zur Ehefrau und der Ehemann immer mehr zum Ehemann.**

\*200. Oben in #178 f. kann man nachlesen, daß die wahrhaft eheliche Liebe die zwei immer mehr zu Einem Menschen verbindet. Und weil die Frau durch ihre Verbindung mit dem Ehemann zur Ehefrau wird und der Mann zum Ehemann durch die Verbindung mit seiner Ehefrau, weil zudem die wahrhaft eheliche Liebe in Ewigkeit fort dauert, so folgt, daß die Frau immer mehr zur Ehefrau und der Mann immer mehr zum Ehemann wird. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß in der auf wahrer ehelicher Liebe beruhenden Ehe beide immer mehr zu innerlichen Menschen werden. Diese Liebe schließt nämlich die inneren Bereiche ihrer Gemüter auf, und in dem Maß, wie das geschieht, wird der Mensch mehr und mehr zum Menschen. Das heißt aber, daß die Ehefrau immer mehr zur Ehefrau und der Ehemann immer

mehr zum Ehemann wird. Von den Engeln hörte ich, daß die Ehefrau im selben Maße mehr zur Ehefrau werde, wie der Ehemann zum Ehemann wird, nicht aber umgekehrt. Denn selten, wenn überhaupt, liebt eine keusche Ehegattin ihren Mann nicht. Wohl aber kommt es vor, daß keine Gegenliebe von seiten des Mannes vorhanden ist, und zwar dann, wenn es bei ihm an der Erhebung der Weisheit mangelt, die allein die Liebe der Gattin aufnimmt. Über diese Weisheit lese man nach in #130 und 163-165. Dies gelte aber nur für die irdischen Ehen.

**(16) Ihre [der Ehegatten] Formen werden auf diese Weise von innen her nach und nach vervollkommen und veredelt.**

\*201. Die vollkommenste und edelste menschliche Form ergibt sich, wenn zwei Formen durch die Ehe zu einer Form werden: Wenn, wie es in

der Schöpfungsgeschichte heißt, aus zweierlei Fleisch Ein Fleisch wird. Oben in #188 f. wurde gezeigt, daß dann das Gemüt des Mannes in höheres Licht und das der Frau in intensivere Wärme erhoben wird, worauf sie anfangen zu treiben, zu blühen und Frucht zu bringen, wie zur Frühlingszeit. Im folgenden Abschnitt wird man sehen, daß die Veredelung dieser Form edle Früchte entstehen läßt, geistige im Himmel und natürliche auf Erden.

**(17) Auf die Kinder von zwei in wahrhaft ehelicher Liebe verbundenen Menschen gehen von ihren Eltern her das Eheliche des Guten und Wahren (Conjugiale boni et veri) über.**

Von daher eignen ihnen Neigungen und Vermögen: dem Sohn innezuwerden, was zur Weisheit gehört, der Tochter, die Weisheitslehren zu lieben.

\*202. Kinder erben von den Eltern die Anlagen zu dem, was zu deren Liebe und Leben gehört, wie im allgemeinen aus der Geschichte und aus persönlicher Erfahrung bekannt ist. Sie bekommen oder ererben aber von den Eltern nicht die Neigungen selbst, folglich auch nicht die damit verbundene Lebensweise, sondern lediglich die Anlagen und Fähigkeiten dazu. Dies wurde von den Weisen in der geistigen Welt in den beiden oben angeführten Denkwürdigkeiten nachgewiesen. Die Nachkommen geraten aber aufgrund ihrer angeborenen Anlagen – vorausgesetzt, daß diese nicht geschwächt (si non franguntur) werden – auch in ähnliche Neigungen, Gedanken, Ausdrucks- und Lebensweisen wie ihre Eltern. Das zeigt sich deutlich am jüdischen Volke, das noch heute eine Ähnlichkeit mit seinen Vorfahren in Ägypten, in der Wüste, im Lande Kanaan und zur Zeit des Herrn bewahrt, so daß es ihnen nicht nur seelisch, sondern auch physio-

gnomisch ähnlich ist. Wer erkennt nicht schon am Aussehen den Juden? Dasselbe gilt für andere Nachkommenschaften, woraus man sicher nicht zur Unrecht folgern kann, daß die Anlagen zur Ähnlichkeit mit den Eltern angeboren werden. Die göttliche Vorsehung sorgt aber dafür, daß sich nicht die Gedanken und Handlungen selbst vererben (*sed ne ipsa cogitata et acta sequantur*), damit die schlechten Anlagen verbessert werden können. Ebenfalls eingepflanzt wird die Fähigkeit dazu, die eine Verbesserung der Sitten durch Eltern und Lehrer ermöglicht und später, wenn der Mensch sein eigener Herr geworden ist, auch durch ihn selbst bewirkt werden kann.

\*203. Kinder haben, wie gesagt, von den Eltern her das Eheliche des Guten und Wahren in sich, weil es von der Schöpfung in die Seele eines jeden Menschen gelegt ist. Dies Eheliche macht sein menschliches Leben aus und fließt vom

Herrn in den Menschen ein. Doch dieses Eheliche steigt von der Seele aus in die folgenden Regionen bis hin ins Körperliche herab und wird auf diesem Weg auf verschiedene Weise verändert, zuweilen sogar in sein Gegenteil, das man dann als Ehe oder Paarung des Bösen bezeichnen kann. Wenn das geschieht, wird das Gemüt von unten gegen oben hin verschlossen und zuweilen wie eine Spiralfeder in umgekehrte Richtung verdreht. Bei einigen Menschen wird freilich das Gemüt nicht völlig verschlossen, sondern bleibt halb geöffnet und bei anderen sogar ganz. Das eine wie das andere ist jenes Eheliche, durch das sich die Anlagen der Eltern auf die Kinder vererben – anders auf den Sohn als auf die Tochter. Diese Vererbung geht aus dem Ehelichen hervor, weil die eheliche Liebe die fundamentalste aller Liebesarten ist, wie oben #65 nachgewiesen wurde.



\*204. Kinder, deren Eltern miteinander in wahrer ehelicher Liebe leben, erben deren Anlagen und Fähigkeiten, und zwar der Sohn, daß er inne wird, was zur Weisheit gehört, die Tochter, daß sie liebt, was die Weisheit lehrt. Denn das Eheliche des Guten und Wahren ist von der Schöpfung her jeder Seele eingepflanzt, auch den Bereichen, die sich weiter nach unten beim Menschen anschließen. Wie früher gezeigt wurde, erfüllt dieses Eheliche das ganze Weltall vom Ersten bis zum Letzten, vom Menschen bis zum Wurm. Und ebenfalls ist bereits oben gezeigt worden, daß jedem Menschen von der Schöpfung her die Fähigkeit eingepflanzt ist, die unteren Gemütsbereiche aufzuschließen, bis hin zu ihrer Verbindung mit den oberen, die in Licht und Wärme des Himmels sind. Damit wird offenbar, daß die Fähigkeit und Leichtigkeit, das Gute mit dem Wahren und das Wahre mit dem Guten zu verbinden – also weise zu werden – Kindern aus

einer solchen Ehe vor anderen angeboren ist, folglich auch die Möglichkeit, Dinge der Kirche und des Himmels in sich aufzunehmen.

Oben wurde schon mehrfach gezeigt, daß mit diesen die eheliche Liebe verbunden ist. Damit wird für die Vernunft der Endzweck deutlich, weshalb der Herr und Schöpfer die Ehen, die auf wahrer ehelicher Liebe beruhen, vorgesehen hat und auch weiterhin vorsieht.

\*205. Von Engeln hörte ich, daß die Menschen der ältesten Zeiten in den Himmeln auch heute noch wie zu ihrer Zeit auf Erden leben, Haus für Haus, Familie für Familie und Sippe für Sippe. Der Grund sei, daß bei ihnen die wahrhaft eheliche Liebe herrschte, und von daher hätten die Kinder die Anlage zum Ehelichen des Guten und Wahren geerbt. Von den Eltern seien sie durch die Erziehung mühelos immer weiter angeleitet und als Erwachsene – zu eigenem Urteil

befähigt – wie von selbst durch den Herrn darin eingeführt worden.

**(18) Dies beruht darauf, daß die Seele des Kindes vom Vater, die Umhüllung derselben von der Mutter ist.**

\*206. Von keinem Philosophen wird bezweifelt, daß die Seele vom Vater stammt. Man sieht es deutlich an den in gerader Linie von ihren Stammvätern abstammenden Nachfahren, ihrer seelischen Beschaffenheit und Physiognomie, die ja das Abbild der Seele ist. Der Vater kehrt – wo nicht in den Söhnen, so doch in den Enkeln und Urenkeln – gleichsam wie im Bilde wieder. Das beruht darauf, daß die Seele das Innerste des Menschen ist. Es kann zwar bei den nächsten Nachkommen verhüllt sein, kommt aber dann doch wieder zum Vorschein und offenbart sich bei den darauffolgenden Geschlechtern. Die

Tatsache, daß die Seele vom Vater, die Umhüllung von der Mutter stammt, läßt sich durch Analoges im Pflanzenreich veranschaulichen. Bei den Pflanzen ist die Erde bzw. der Boden die gemeinsame Mutter. Sie nimmt den Samen wie im Mutterschoß in sich auf und bekleidet ihn, ja sie empfängt, trägt, gebiert und erzieht ihn gleichsam wie die Mutter ihre Kinder vom Vater.

*Dem möchte ich zwei denkwürdige Erlebnisse hinzufügen.*

\*207. Das erste: Einige Zeit später blickte ich wieder nach der Stadt Athenäum, über die ich in der vorigen Denkwürdigkeit berichtete.

Ich vernahm von dort ungewöhnliche Laute, gemischt mit Lachen, Unwille und Besorgnis. Dennoch waren die Rufe nicht mißtönend, sondern harmonisch, weil das eine nicht neben, sondern im anderen ertönte. In der geistigen Welt kann man am Ton deutlich die Mannigfaltig-

keit und Mischung der Gemütsbewegungen wahrnehmen. Ich fragte aus der Ferne, was da vorgehe, und man sagte mir: "Von dort, wo die Neulinge aus der christlichen Welt zuerst erscheinen, ist ein Bote gekommen. Er hat die Nachricht gebracht, daß er von Dreien gehört habe, in der Welt, aus der sie gekommen seien, hätten sie mit allen anderen geglaubt, den Seligen und Glücklichen werde nach dem Tode vollständige Ruhe von der Arbeit beschieden sein. Und das gelte auch für Verwaltung, Amtsgeschäfte und körperliche Tätigkeiten, da ja all das Arbeit sei. Von unseren Abgesandten soeben hergeführt, stehen diese Drei vor dem Tor und warten. Da kam es zu den Rufen, und man hat nach einer Beratung beschlossen, sie nicht wie die Vorigen ins Palladium auf dem Parnas zu führen, sondern in den dortigen großen Hörsaal, damit sie ihre Neuigkeiten aus der christlichen

Welt vorbringen mögen. Einige von uns aber wurden abgesandt, um sie feierlich einzuführen."

Da ich im Geist war – sich aber bei den Geistwesen die Entfernungen je nach dem Zustand ihrer Neigungen verhalten – und ich den Wunsch verspürte, sie zu sehen und zu hören, erschien ich mir selbst bei ihnen gegenwärtig, sah, wie sie eingeführt wurden und hörte, wie sie sprachen. Die Älteren bzw. Weiseren saßen an den Seiten des Hörsaals, die anderen in der Mitte. Vor ihnen sah man ein Podest, zu dem die drei Neulinge von den Jüngeren feierlich mitten durch den Hörsaal hindurch geleitet wurden. Als Ruhe eingetreten war, wurden sie zuerst von einem der Ältesten begrüßt und dann gefragt: "Was bringt ihr Neues von der Erde?" Sie sagten: "Es gibt viele Neuigkeiten, darum sage uns, was Euch am meisten interessiert." Der Älteste erwiderte: "Was gibt es Neues auf Erden in bezug auf unsere Welt

und den Himmel?" Die Antwort lautete: "Als wir vor kurzem in diese Welt kamen, vernahmen wir, daß es hier und im Himmel Verwaltungen, Ämter, Dienstleistungen, Handel, wissenschaftliche Beschäftigungen und wunderbare Handwerke aller Art gebe. Wir aber hatten geglaubt, nach unserer Wanderung oder Übersiedelung aus der natürlichen in diese geistige Welt würden wir auf ewig von aller Arbeit ruhen. Was sind aber Dienstleistungen anderes als Arbeit?"

Darauf sprach der Älteste: "Habt ihr euch etwa unter der ewigen Ruhe von der Arbeit ein ewiges Nichtstun vorgestellt, wo ihr beständig sitzen oder liegen würdet, um in der Brust Wonnen zu empfinden und mit dem Munde Leckerbissen zu genießen?" Die Neulinge lachten dazu freundlich und sagten, tatsächlich hätten sie so etwas geglaubt. Ihnen wurde geantwortet: "Was haben Freude, Wonne und Glück mit Müßiggang zu tun?"

Das Gemüt erleidet durch Nichtstun eher einen Zusammenbruch als Bereicherung, der Mensch wird abgetötet und nicht belebt. Stelle dir einmal einen Menschen vor mit hängenden Händen und niedergeschlagenen oder blicklosen Augen, vollkommen untätig dasitzend. Stell dir weiter vor, dieser Mensch würde zugleich von allen Seiten vom Hauch der Freude umströmt. Würde er nicht an Haupt und Gliedern vom Schlaf übermannt, würden seine Gesichtszüge nicht erschlaffen, bis er schließlich, sobald die Ermattung auch auf die Muskeln übergegriffen hätte, einnickte und zu Boden fiel? Was hält denn den ganzen Körper spannkraftig, wenn nicht die Anspannung der Seele? Und wie anders käme es zu dieser seelischen Anspannung, als durch lustvolle Betätigung von Kopf und Hand? Ich will euch daher aus dem Himmel etwas sagen, was für Erdbewohner neu ist: Es gibt im Himmel Verwaltungen, Ämter, größere und kleinere



Gerichte, ebenso wie Künste und Handwerke." Als das die drei Neuankömmlinge hörten, fragten sie erstaunt: "Wozu gibt es denn im Himmel größere und kleinere Gerichte? Werden dort nicht alle von Gott inspiriert und geleitet, um zu wissen, was gerecht und recht ist? Wozu brauchen sie dann noch Richter?" Der Alte antwortete: "In unserer Welt werden wir geradeso wie in der natürlichen Welt unterrichtet und lernen, was gut und wahr, was recht und billig ist; und wir lernen es nicht unmittelbar von Gott, sondern mittelbar durch andere Engel. Die Engel denken das Wahre und tun das Gute gleich den Menschen wie von sich aus. Das Eigene ist aber je nach dem Zustand des Engels gemischter Natur, jedenfalls nicht völlig rein. Auch gibt es unter den Engeln Einfältige und Weise, und die letzteren sollen richten, wenn sich die anderen in ihrer Einfalt und Unwissenheit darüber streiten, was in einem bestimmten Fall die Gerechtigkeit heischt

oder wenn sie von ihr abweichen. Aber da ihr in dieser Welt noch neu seid, so kommt mit mir in unsere Stadt, wenn's euch beliebt, so wollen wir euch alles zeigen." Bei diesen Worten verließen sie den Hörsaal und wurden von einigen der Ältesten zuerst zur großen Bibliothek geführt, die den verschiedenen Wissenschaften nach in kleinere Sammlungen aufgeteilt war. Als die drei Neulinge die vielen Bücher sahen, staunten sie und sprachen: "Gibt es auch in dieser Welt Bücher? Woher stammen denn Pergament und Papier, Feder und Tinte?" Die Ältesten antworteten: "Wir sehen, in der vorigen Welt glaubtet ihr, diese Welt als eine geistige Welt sei leer. Euer Glaube beruhte aber auf einem völlig abstrakten Begriff vom Geistigen, so als ob es nichts mit der Materie gemein hätte, und das erschien euch wie ein Phantom, also wie etwas Leeres. In Wahrheit ist hier aber die Fülle von allem, weil alles substantiell und nicht materiell ist. Die Materie

hat ihren Ursprung im Substantiellen. Wir hier in unserer Welt sind geistige Menschen, weil wir substantiell und nicht materiell sind. Darum gibt es hier in der natürlichen Welt alles, doch in Vollkommenheit, und so auch Bücher und Schriften, ebenso wie unzählig viele andere Dinge." Als die Neuankömmlinge vom Substantiellen sprechen hörten, überlegten sie sich, daß dem so sein müsse, da sie ja die geschriebenen Bücher mit eigenen Augen gesehen hatten und man ihnen sagte, die materiellen Dinge seien ursprünglich aus Substanzen hervorgegangen. Um sie aber noch weiter zu überzeugen, wurden sie in die Wohnungen der Schreiber geführt, welche die von den Weisen der Stadt verfaßten Manuskripte ins reine schrieben. Sie staunten, wie schön und sauber die ihnen gezeigten Schriften waren. Danach führte man sie noch in verschiedene Museen, Gymnasien und Kollegien, wo literarische Wettbewerbe stattfanden. Diese Spiele

trugen verschiedene Namen, abgeleitet vom (Musen-Berg) Helicon, vom Parnaß, von Athen und von den Quell-Jungfrauen. Letztere Bezeichnung, so hieß es, beruhe darauf, daß Jungfrauen die Neigungen zu den Wissenschaften bedeuten, und ein jeder Mensch Einsicht besitze je nach seiner Neigung zu den Wissenschaften. Diese verschiedenen Spiele waren Übungen und Wettkämpfe geistiger Art. Anschließend führte man sie in der Stadt umher und machte sie mit den Leitern und Verwaltungsbeamten und deren Amtsdienern bekannt. Diese zeigten ihnen wunderbare, von Künstlern auf geistige Weise erzeugte Kunstwerke.

Danach sprach der Älteste wieder mit ihnen über die sogenannte ewige Ruhe von aller Arbeit, die angeblich die Seligen und Glücklichen nach dem Tode erwarte, und sagte: "Diese ewige Ruhe ist kein Müßiggang; denn daraus folgte nur Erschlaf-

fung, Gefühllosigkeit, Stumpfsinn und Schläfrigkeit von Geist und Leib. Das wäre Tod und nicht Leben, geschweige denn ewiges Leben, dessen sich die Engel erfreuen. Diese sogenannte ewige Ruhe ist daher ein friedvoller Zustand, welcher die Untätigkeit mit ihren Folgen austreibt und bewirkt, daß der Mensch wahrhaft lebt. Dazu gehört alles, was das Gemüt erhebt, alle Bestrebungen und Werke, die das Gemüt anregen, beleben und erfreuen. Das aber ergibt sich je nach der Nutzwirkung, aus der, in der und für die das Gemüt tätig ist. Denn der ganze Himmel ist in den Augen des Herrn in einer unausgesetzten Nutzwirkung, und jeder Engel ist je nach der Art des Nutzens, den er leistet, ein Engel. Die Freude, sich nützlich zu machen, treibt den Engel wie die günstige Meeresströmung das Schiff und bewirkt, daß er ewigen Frieden und damit ewige Ruhe hat. Das ist es, was unter der ewigen Ruhe von aller Arbeit zu verstehen ist. Die Engel sind

also lebendig in dem Maße, wie ihr Gemüt vom Streben nach Nutzwirkung erfüllt ist, wie sich deutlich daran zeigt, daß jeder Engel soweit über die eheliche Liebe mit ihrer Kraft, Potenz und Wonne verfügt, wie er nach echter Nutzwirkung strebt.

Als sich die drei Neulinge überzeugt hatten, daß die ewige Ruhe nicht in Müßiggang besteht, sondern in den Freuden nützlichen Tuns, nahen sich ihnen einige Jungfrauen mit selbstverfertigten Stickereien und Näharbeiten, um sie damit zu beschenken. Die drei Neulinge verabschiedeten sich, und nun sangen die Jungfrauen eine Ode, die auf engelhafte Weise die Neigung zu nützlichem Tun und die damit verbundenen Freuden zum Ausdruck brachte.

*\*208. Zweite Denkwürdigkeit:* Als ich über die Geheimnisse der ehelichen Liebe nachdachte, die bei den Ehefrauen verborgen liegen, er-

schien mir wiederum jener goldene Regen, von dem oben die Rede war. Ich erinnerte mich, daß dieser Regen auf ein im Osten gelegenes Anwesen herabfiel, wo drei sich zärtlich liebende Ehepaare lebten – Ideale der ehelichen Liebe. Beim Anblick des Regens erlebte ich wieder die Süßigkeit des Nachdenkens über diese Liebe, und so eilte ich, als ob ich eingeladen wäre, dorthin. Beim Näherkommen verwandelte sich das Gold des Regens zunächst in Purpur, dann in Scharlachrot und zuletzt, als ich ganz nahe war, erschien der Regen ähnlich wie Tau, opalfarben. Ich klopfte an, und als mir ein Diener die Tür öffnete, bat ich ihn, den Ehemännern zu melden, es sei derjenige wieder da, der früher einmal zusammen mit einem Engel zu ihnen gekommen sei und bitte darum, vorgelassen zu werden, um sich mit ihnen zu besprechen. Der Diener kehrte bald mit der Erlaubnis zurück, und ich trat ein. Die drei Ehemänner standen zusammen mit ihren

Frauen im Garten unter freiem Himmel und gaben meinen Gruß freundlich zurück. Zunächst fragte ich die Frauen, ob sich jene weiße Taube später wieder am Fenster gezeigt habe. Sie erwiderten, gerade heute sei das der Fall gewesen, und sie habe auch ihre Flügel ausgebreitet. "Das hat uns vermuten lassen, daß du kommen und darum bitten würdest, dir noch ein weiteres Geheimnis der ehelichen Liebe zu eröffnen." Nun fragte ich: "Warum spricht ihr von einem Geheimnis, da ich doch gekommen bin, deren mehrere zu erfahren?" Sie antworteten:

"Es sind freilich mehrere, aber einige übersteigen eure männliche Weisheit so sehr, daß euer Verstand sie nicht fassen kann. Ihr Männer rühmt euch uns gegenüber ob eurer Weisheit. Wir tun das nicht, und dabei übersteigt unsere Weisheit eure, weil sie in eure Neigungen und Triebe eindringt, sie erkennt, empfindet und fühlt. Ihr



dagegen wißt überhaupt nichts über die Neigungen und Triebe eurer Liebe, und doch sind sie es, aus und denen gemäß ihr weise seid. Die Frauen aber kennen sie an ihren Männern so gut, daß sie sie ihnen vom Gesicht ablesen und am Ton ihrer Stimme wahrnehmen, ja sogar an Brust, Armen und Wangen fühlen. Doch im Eifer der Liebe zu eurer und damit zugleich unserer eigenen Glückseligkeit stellen wir uns so, als wüßten wir nichts von diesen Neigungen. Gleichwohl lenken wir sie so umsichtig, daß wir allem nachkommen und alles dulden, was unseren Männern gefällt, es aber soweit als möglich lenken, jedoch ohne etwas zu erzwingen." Ich fragte: "Woher habt ihr diese Weisheit?" Sie antworteten: "Sie ist von der Schöpfung, also von Geburt an eingepflanzt. Unsere Männer sprechen von Instinkt, wir aber behaupten, ihr Ursprung ist die göttliche Vorsehung, damit die Männer durch ihre Frauen glücklich werden. Von unseren

Männern hören wir, der Herr wolle, daß der männliche Mensch in Freiheit nach der Vernunft handle, und der Herr selbst leite deshalb seine Freiheit, die sich auf die Neigungen und Triebe bezieht, von innen her. Durch seine Frau aber leite er sie von außen her, und so bilde er den Mann zusammen mit seiner Frau zu einem Engel des Himmels. Zudem ändert sich das Wesen der Liebe, sobald sie erzwungen wird; sie wird dann nicht zur ehelichen Liebe. Doch um noch offener zu sein: Wir werden deshalb zu der Klugheit bewogen, die Neigungen und Triebe unserer Männer so zu lenken, daß sie dabei doch den Eindruck behalten, frei nach ihrer eigenen Vernunft zu handeln, weil wir an ihrer Liebe unsere Freude haben und nichts mehr wünschen, als daß sie ihre Freude an unseren Freuden haben. Verlieren diese bei ihnen an Wert, so werden sie auch bei uns stumpf."

Danach ging eine von den Frauen in ihr Schlafgemach und sagte, als sie zurückkam: "Meine Taube schlägt noch mit den Flügeln – ein Zeichen, daß wir noch mehr enthüllen sollen." Daraufhin meinten die Frauen: "Wir haben in den Neigungen und Gemütsbewegungen unserer Männer verschiedene Veränderungen beobachtet. Beispielsweise sind die Männer gegenüber ihren Frauen kalt, solange sie nichtige Gedanken über Gott und die Kirche hegen, ebenso wenn sie sich etwas auf ihre eigene Einsicht zugute halten, fremde Frauen begehrtlich anblicken oder wenn sie von ihren eigenen Frauen Vorwürfe wegen mangelnder Liebe zu hören bekommen und dergleichen mehr. Auch wechselt ihre Kälte nach Grad und Art. Wir werden dessen gewahr an der Weise, wie sich alle Empfindung ihrer Augen, Ohren und ihres ganzen Körpers der Gegenwart unserer eigenen Empfindungen entziehen. Diesen wenigen Andeutungen kannst du entneh-

men, daß wir besser als die Männer wissen, ob ihnen wohl oder unwohl ist. Sind sie uns gegenüber kalt, so fühlen sie sich unwohl, sind sie es nicht, fühlen sie sich wohl. Die Seele der Frauen sinnt daher ständig darüber nach, was zu tun ist, damit ihre Männer ihnen gegenüber warm und nicht kalt sind. Und sie entwickeln dabei einen Scharfsinn, der für die Männer unergründlich ist."

Kaum hatten sie das gesagt, vernahm man etwas wie den Klage-ton einer Taube. Da meinten die Frauen: "Das ist uns ein Zeichen, daß wir nicht, wie wir gern möchten, noch geheimere Dinge enthüllen sollen. Aber vielleicht erklärst du den Männern, was du gehört hast." Ich antwortete: "Das habe ich tatsächlich vor – was könnte es auch schaden?" Nachdem sich die Frauen untereinander verständigt hatten, sprachen sie: "So tu das, wenn du willst. Wir sind uns wohl bewußt, wie groß unsere Macht der Überredung

ist, werden wir doch den Männern sagen: 'Dieser Mann treibt nur sein Spiel mit euch. Was er sagt, ist nur Geschwätz, nichts als die üblichen, auf Scheinbarkeiten beruhenden Witzeleien der Männer. Glaubt nicht ihm, sondern uns. Wir wissen, daß bei euch Männern die Liebe und bei uns Frauen der Gehorsam ist.' Darum sage es ihnen ruhig, wenn du willst. Die Ehemänner werden schließlich doch nicht auf das hören, was dein Mund spricht, sondern der Mund ihrer Frauen, den sie küssen."

## **Allgemeines über die Ehen**

\*209. Über die Ehen ließe sich sehr viel sagen. Wollte man es bis in alle Einzelheiten ausführen, würde dieses kleine Werk zu einem dicken Bande anschwellen. Man könnte im einzelnen die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit der Ehegatten

behandeln; die Sublimierung der natürlichen ehelichen Liebe zur geistigen und ihre Verbindung miteinander; das Wachstum der einen und die Abnahme der anderen; die Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten beider; die Einsicht der Ehefrauen; die allgemeine eheliche Sphäre aus dem Himmel und ihren Gegensatz aus der Hölle; den Einfluß und die Aufnahme beider Sphären – und so noch vieles andere mehr. Den Leser würde es nur ermüden. Aus diesem Grund und um unnötige Weitschweifigkeit zu vermeiden, soll dies alles zu allgemeinen Sätzen über die Ehen zusammengefaßt werden (contrahuntur illa in Universalia de Conjugiis):

1. Das Tastgefühl (sensus tactus) ist das kennzeichnende Sinnesvermögen der ehelichen Liebe.

2. Bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, wächst die Fähigkeit, Weisheit zu erlangen, bei den anderen dagegen nimmt sie ab.
3. Bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, wächst die Seligkeit des Beisammenwohnens, bei den anderen nimmt sie ab.
4. Bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe stehen, verbinden sich die Gemüter, und damit wächst auch die Freundschaft zwischen den Gatten, bei den anderen nimmt beides ab.
5. Ehegatten, die in wahrer ehelicher Liebe leben, haben den beständigen Wunsch, Ein Mensch zu sein (continue velint unus homo esse), die anderen hingegen wollen zwei Menschen bleiben.
6. Eheleute, die in wahrer ehelicher Liebe sind, haben das Ewige der Ehe vor Augen, nicht so die anderen.

7. Die eheliche Liebe nimmt ihren Ausgangspunkt bei den keuschen Ehefrauen; ihre Liebe hängt aber gleichwohl von ihren Ehemännern ab.
8. Die Frauen lieben den Ehebund, sofern das auch auf seiten ihrer Männer der Fall ist.
9. Der Verstand der Frauen ist durch Bescheidenheit, guten Geschmack, Friedfertigkeit, Nachgiebigkeit, Weichheit und Zartheit gekennzeichnet; der der Männer hingegen ist würdevoll, herb, hart, mutig, auf Ungebundenheit aus (gravis, aspera, dura, animosa, licentiae amans).
10. Die Frauen kennen keine Erregung wie die Männer, wohl aber einen Zustand der Vorbereitung zur Empfängnis.
11. Die Männer verfügen über die Fähigkeit, je nach ihrer Liebe die Wahrheiten ihrer Weisheit



fortzupflanzen und ihrer Liebe entsprechend Nutzen zu schaffen.

12. Die Entscheidung obliegt dem Mann.

13. Es gibt eine eheliche Sphäre, die vom Herrn durch den Himmel hindurch bis in die letzten Einzelheiten des Weltalls einfließt.

14. Das weibliche Geschlecht nimmt diese Sphäre auf und überträgt sie auf das männliche, nicht umgekehrt.

15. Wo wahre eheliche Liebe herrscht, wird diese Sphäre von der Ehefrau aufgenommen und allein durch sie auch vom Ehemann.

16. Wo die Liebe nicht (echt) ehelich ist, wird diese Sphäre zwar von der Frau, nicht aber vom Mann durch sie aufgenommen.

17. Die wahre eheliche Liebe kann sich bei einem der beiden Gatten finden, ohne auch beim anderen zu sein.

18. Es gibt bei den Ehegatten viele Ähnlichkeiten, aber auch Verschiedenheiten, innerer wie äußerer Art.
19. Verschiedene Ähnlichkeiten können miteinander, nicht aber mit Unvereinbarkeiten verbunden werden.
20. Der Herr sieht für Menschen, die sich nach der wahren ehelichen Liebe sehnen, eine Ähnlichkeit vor, und findet sich diese nicht auf Erden, so sorgt er dafür, daß das in den Himmeln geschieht.
21. Ermangelt der Mensch der ehelichen Liebe oder geht sie ihm verloren, nähert er sich der Natur des unvernünftigen Tieres.

Und nun die nähere Entwicklung der einzelnen Sätze.

**(1) Das Tastgefühl (sensus tactus) ist das kennzeichnende Sinnesvermögen der ehelichen Liebe.**

\*210. Jede Liebe hat ihr besonderes Sinnesvermögen. Die Liebe zum Sehen geht aus der Liebe zum Verstehen hervor und ihr Organ sind die Augen. Seine Annehmlichkeiten findet dieser Sinn in Symmetrie und Schönheit. Die Liebe zum Hören entspringt der Liebe zum Zuhören und zum Gehorsam und ist mit dem Gehörverbunden, dem Harmonien angenehm sind. Die Liebe zur Wahrnehmung will wissen, was alles in der Luft umherschwebt, und ist verknüpft mit dem Geruchssinn, dem Wohlgerüche gefallen. Die Liebe, sich zu ernähren entspringt der Liebe, sich mit Gutem und Wahrem zu versehen; zu ihr gehört der Geschmackssinn, der leckere Speisen liebt. Die Liebe zum Erkennen von Dingen, entstanden aus der Neigung, sich vorzusehen und zu schützen, bedient sich des Tastgefühls;

seine Annehmlichkeiten bestehen in den Berührungen (*hujus amaenitates sunt titillationes*, wörtlich: seine Annehmlichkeiten sind Kitzel). Die Liebe, sich mit einem Ehegatten zu verbinden, beruht auf der Neigung, das Gute und Wahre zu vereinen; ihr Sinnesvermögen ist das Tastgefühl, weil es allen Sinnen gemeinsam ist und sich dieser daher bedient. Es ist bekannt, daß diese Liebe alle Sinne mit ihren Freuden zusammenfaßt. An jedem ihrer Spiele und ihrer steten Verfeinerung bis zur höchsten Vollkommenheit (*et ab exaltatione subtilitatum ejus ad summe exquisitum*) zeigt sich, daß der Tastsinn das die eheliche Liebe besonders kennzeichnende Sinnesorgan ist. Die weitere Ausführung überlassen wir gern den Liebhabern.

**(2) Bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, wächst die Fähigkeit, Weisheit zu erlangen, bei den anderen nimmt sie ab.**

\*211. Weil diese Liebe bei den Ehegatten aus der Weisheit hervorgeht und dieser entspricht, wächst die Fähigkeit, weise zu werden bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben. Das wurde in den vorhergehenden Abschnitten hinlänglich nachgewiesen. Da ferner der Tastsinn das Sinnesorgan dieser Liebe bildet, er allen Sinnen zugrunde liegt und auch voller Wonnen ist, schließt er die inneren Bereiche des Gemüts auf – so wie er das auch bei den inwendigeren Bereichen der Sinne und damit zugleich bei allen Organen des Körpers bewirkt. Infolgedessen lieben Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, nichts mehr als weise zu werden, denn der Mensch wird soweit weise, wie die inneren Bereiche seines Gemüts erschlossen werden. Durch diese Öffnung werden die Gedanken des Verstandes in höheres Licht und die Neigungen des Willens in intensivere Wärme erhoben. Das höhere Licht aber ist die Weisheit, und die

intensivere Wärme die Liebe zu ihr. Wer in wahrhaft ehelicher Liebe lebt, wird der geistigen Wonnen in der Verbindung mit den natürlichen teilhaftig. Sie bewirken bei ihm Liebenswürdigkeit und Fähigkeit weise zu sein. Daher befinden sich die Engel je nach ihrer Weisheit in ehelicher Liebe und wachsen darin und im Erleben ihrer Wonnen je nach dem Wachstum ihrer Weisheit. Ferner gehen die aus ihren Ehen geborenen geistigen Kinder aus der Weisheit des Vaters und der Liebe der Mutter hervor und sind etwas, das von ihnen mit geistiger Elternliebe geliebt wird. Diese Liebe wird ihrer ehelichen Liebe hinzugefügt, erhöht sie beständig und verbindet beide miteinander.

\*212. Das Gegenteil geschieht bei Menschen, die nicht in ehelicher Liebe stehen, fehlt ihnen doch die Liebe zur Weisheit. Sie schließen keine Ehe, ohne dabei auch die Befriedigung ihrer geilen

Lust im Auge zu haben. Darin aber liegt zugleich Liebe zur Torheit. Jeder Zweck stellt nämlich an sich betrachtet eine bestimmte Liebe dar, die geile Lust aber ist ihrem geistigen Ursprung nach Torheit. Unter Torheit verstehen wir den Wahn des Gemüts, der aus Falschem hervorgeht. Zum Ausbruch kommender Wahnsinn aber resultiert aus einem Wahren, das so sehr verfälscht wurde, daß man es für Weisheit hält. In der geistigen Welt kann man sich auf eine sehr handgreifliche Art davon überzeugen oder überzeugen lassen, daß solche Menschen gegen die eheliche Liebe eingestellt sind. Sobald sie nur irgend etwas davon riechen, entfliehen sie in Höhlen und schließen hinter sich zu. Öffnet man die Höhlen, rasen sie wie die Tobsüchtigen in der Welt.

**(3) Bei Menschen, die in wahrer ehelicher Liebe leben, wächst die Seligkeit des Beisammenwohnens, bei den anderen nimmt sie ab.**

\*213. Das kommt daher, daß sie sich in jedem Sinne gegenseitig lieben. Die Gattin kennt nichts Liebenswürdigeres als ihren Mann, und ebenso umgekehrt der Mann. Ja, sie hören, riechen und berühren nichts lieber als einander; daher die Seligkeit ihres Beisammenwohnens in Haus und Schlafgemach. Ihr Ehemänner könnt euch davon überzeugen, wenn ihr an die ersten Freuden eurer Ehe denkt. Diese pflegen nämlich deshalb in ihrer ganzen Fülle erlebt zu werden, weil dann die Gattin als einzige des ganzen Geschlechts geliebt wird. Bekanntlich ist das Gegenteil der Fall, wenn man nicht in ehelicher Liebe lebt.

**(4) Bei Eheleuten, die in wahrer ehelicher Liebe leben, verbinden sich die Gemüter und damit wächst zugleich auch die Freundschaft zwischen den Gatten, bei den anderen hingegen nimmt beides ab.**



\*214. Diese Zunahme wurde im Kapitel über die Verbindung der Seelen und Gemüter nachgewiesen. Sie ist auch gemeint mit den Worten des Herrn, "sie werden nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch sein" (vgl. #156-181). Diese Verbindung wächst jedoch so, wie sich mit der Liebe die Freundschaft verbindet, weil Freundschaft wie das Angesicht oder auch wie das Kleid dieser Liebe ist. Sie fügt sich der Liebe nicht nur an wie ein Kleid, sondern verbindet sich auch mit ihr wie das Angesicht. Liebe, die der Freundschaft vorangeht, ähnelt der Geschlechtsliebe, die nach der Verheiratung verschwindet. Eine mit Freundschaft verbundene Liebe hingegen bleibt bestehen und wird nur noch fester. Auch dringt sie tiefer in die Brust ein. Die Freundschaft führt sie ein und läßt sie zur wahrhaft ehelichen Liebe werden. Und dann wiederum bewirkt jene Liebe, daß ihre Freundschaft zur ehelichen Freundschaft wird, die sich durch ihre Vollkommenheit von

jeder auf anderer Liebe beruhenden Freundschaft unterscheidet. Bei Eheleuten, die nicht in ehelicher Liebe miteinander leben, ist bekanntlich das Gegenteil der Fall. Ihre erste Freundschaft, die sich zur Zeit der Verlobung und dann in den ersten Tagen nach der Hochzeit eingestellt hatte, zieht sich mehr und mehr aus dem Inneren ihrer Gemüter zurück, bis sie schließlich gleichsam zur Haut austritt. Denken die Eheleute an Trennung, verliert sie sich ganz, bei den anderen bleibt die Liebe zwar äußerlich, erkaltet aber im Inneren.

**(5) Ehegatten, die in wahrer ehelicher Liebe leben, haben den beständigen Wunsch, Ein Mensch zu sein (continue velint unus homo esse), die anderen hingegen wollen zwei Menschen bleiben.**

\*215. Das Wesen der ehelichen Liebe besteht allein darin, daß zwei Menschen Ein Mensch sein

und ihrer beider Leben zu Einem Leben verbinden wollen. Dieser Wille ist ein beständiges Streben jener Liebe; aus ihm entspringen alle ihre Wirkungen. Streben ist das eigentliche Wesen der Bewegung, und der Wille ist beim Menschen lebendiges Streben. Dieser Satz ist durch philosophische Forschung erwiesen, leuchtet aber auch jedem ein, der nur vernünftig darüber nachdenkt. Menschen, die in wahrhaft ehelicher Liebe leben, wollen folglich Ein Mensch sein und streben ständig danach. Bei denen, die nicht in ehelicher Liebe leben, ist das Gegenteil der Fall, wie die Betreffenden selbst sehr gut wissen. Und weil sie aufgrund der Uneinigkeit ihrer Seelen und Gemüter beständig als zwei verschiedene Menschen denken, verstehen sie auch nicht, was die Worte des Herrn bedeuten sollen, wonach sie nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch seien (Mat. 19,6).

**(6) Eheleute, die in wahrer ehelicher Liebe sind, haben das Ewige in der Ehe vor Augen, nicht so die anderen.**

\*216. Wer in wahrer ehelicher Liebe lebt, schaut aufs Ewige, weil in dieser Liebe Ewigkeit liegt. Diese Liebe wächst nämlich bei der Ehefrau ebenso in Ewigkeit, wie beim Ehemann die Weisheit, und im Wachsen und Fortschreiten dringen die Ehegatten schließlich ins Innerste ein und gelangen immer mehr zu den himmlischen Seligkeiten, die in ihrer Weisheit und in der Liebe zur Weisheit bereits in verborgener Weise vorhanden sind. Würde die Vorstellung des Ewigen ihren Gemütern entrissen oder ihnen durch irgendeinen Umstand verlorengehen, es wäre, als fielen sie vom Himmel auf die Erde. Gesähe dies, und ihre Gemüter würden von der Idee der Zeitlichkeit durchdrungen, befänden

sie sich in einem Zustand, der mir durch folgende Erfahrung klar vor Augen trat:

Einst waren, nach entsprechender Erlaubnis, zwei Ehegatten aus dem Himmel bei mir. Ihnen wurde von einem listigen Nichtsnutz die Idee von der Ewigkeit der Ehe ausgedreht.

Sie fingen daraufhin an laut zu klagen und erklärten, sie könnten nach diesem Verlust nicht länger leben und fühlten einen Jammer, wie nie zuvor. Als Mitengel im Himmel das wahrnahmen, wurde der Nichtsnutz entfernt und hinabgeworfen – und im selben Augenblick kehrte die Vorstellung von der Ewigkeit ihrer Ehe zurück. Darüber freuten sich die Betroffenen von Herzensgrund und umarmten einander auf zärtlichste. Ferner hörte ich von zwei Ehegatten, die mit ihrer Ehe mal die Vorstellung von deren Ewigkeit, mal von ihrer Zeitlichkeit verbanden. Das kam daher, weil sie einander im Inneren

unähnlich waren. Lebten sie in der Vorstellung von der Ewigkeit ihrer Ehe, so freuten sie sich gemeinsam, sobald sie aber der Vorstellung von ihrer Zeitlichkeit Raum gaben, sprachen sie davon, daß ihre Ehe keine Ehe mehr sei. Die Frau sagte: Ich bin keine Gattin mehr, sondern nur noch eine Konkubine, und der Mann: Ich bin kein Ehemann mehr, sondern ein Ehebrecher.

Darum verließen sie einander, als ihnen ihre innere Verschiedenartigkeit offenbar wurde. Später aber, als sich bei beiden die Idee von der Ewigkeit der Ehe wieder belebt hatte, wurden sie mit zu ihnen passenden Partnern verbunden.

Daraus ist klar ersichtlich, daß in wahrer ehelicher Liebe miteinander verbundene Menschen das Ewige im Auge haben, sich aber, wenn diese Vorstellung dem Innersten ihres Denkens entfällt, hinsichtlich der ehelichen Liebe von einander entfernen. Die zwischen ihnen herrschende

Freundschaft mag dabei bestehen bleiben, da diese im Äußeren, jene aber im Inneren ihren Ursprung hat. Ähnlich ist es auch bei den irdischen Ehen. Solange sich die Eheleute zärtlich lieben, glauben sie an die Ewigkeit ihres Bundes und nicht an dessen Ende durch den Tod. Der Gedanke daran schmerzt sie zwar, aber die Hoffnung an eine Fortdauer ihrer Liebe nach dem Tode richtet sie wieder auf.

**(7) Die eheliche Liebe nimmt ihren Ausgangspunkt bei den keuschen Ehefrauen; ihre Liebe hängt aber gleichwohl von ihren Ehemännern ab.**

\*216b. Die Frauen werden nämlich als Liebe geboren. Daher ist ihnen angeboren, eins mit ihren Ehemännern sein zu wollen, und mit diesem Gedanken ihres Willens nähren sie fortwährend ihre Liebe. Wichen sie von diesem Streben nach Vereinigung mit den Ehemännern

ab, wäre das gleichbedeutend mit Selbstaufgabe. Bei den Ehemännern verhält es sich anders, da sie nicht als eheliche Liebe geboren sind, sondern als Empfänger dieser Liebe von den Frauen. Die Frauen dringen daher mit ihrer Liebe soweit ein, wie die Männer diese Liebe aufnehmen. Ist das nicht der Fall, stehen die Frauen mit ihrer Liebe draußen und warten. Das gilt für die keuschen Frauen, nicht für die unkeuschen. Damit ist klar, daß die eheliche Liebe bei den Frauen beginnt, ihre Liebe aber von den Ehemännern abhängig ist.

**(8) Die Frauen lieben den Ehebund, sofern das auch auf seiten ihrer Männer der Fall ist.**

\*217. Das ergibt sich aus dem, was im vorigen Abschnitt dargelegt wurde. Hinzu kommt noch, daß Frauen durch die ihnen angeborene Liebe Ehefrauen sein und heißen wollen; es ist für sie



eine Auszeichnung und Ehre, und daher lieben sie die ehelichen Bande. Weil die keuschen Frauen nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich Ehefrauen sein wollen und sich das durch die immer innigere Verbindung mit ihren Ehemännern verwirklicht, lieben sie den Ehebund, und zwar um so mehr, je mehr auch sie von ihren Männern geliebt werden – das bedeutet aber, je mehr auch die Männer diesen Bund lieben.

**(9) Der Verstand der Frauen ist durch Bescheidenheit, guten Geschmack, Friedfertigkeit, Nachgiebigkeit, Weichheit und Zartheit gekennzeichnet; der der Männer hingegen ist würdevoll, herb, hart, mutig und auf Ungebundenheit aus (gravis, aspera, dura, animosa, licentiae amans).**

\*218. Die unterschiedliche Art von Frauen und Männern wird ganz deutlich an ihren Leibern, am Gesicht, am Ton ihrer Stimme, ihren Gebärden

und ihrem Verhalten. Der Körper der Männer ist an Fleisch und Haut derber, der der Frauen zarter. Das Antlitz der Männer ist ebenfalls derber, steifer, rauher, gelber und auch bärtig, also weniger schön; das der Frauen ist sanfter, nachgiebiger, zarter, weißer und daher schöner. Die Stimme der Männer ist rauher, die der Frauen sanfter, die Sprache der Männer ist ungebunden und heftig, die der Frauen bescheiden und friedfertig. Die Gebärden sind bei den Männern kräftiger und bestimmter, bei den Frauen kraftloser und schwächer. Die Sitten der Männer sind unmäßiger, die der Frauen anständiger. Wie sehr sich schon die angeborene Art der Männer von der der Frauen unterscheidet, hat sich mir deutlich beim Anblick spielender Gruppen von Knaben und Mädchen gezeigt, die ich in einer großen Stadt mehr als einmal vom Fenster aus auf der Straße beobachten konnte. Dort versammelten sich täglich mehr als zwanzig. Die Spiele der

Knaben vollzogen sich ihrem angeborenen Naturell entsprechend unter Lärmen, Schreien, Streiten, Prügeln, auch bewarfen sie einander mit Steinen. Die Mädchen hingegen saßen friedlich unter den Haustüren. Einige spielten mit kleinen Kindern, andere mit ihren Puppen oder nähten kleine Stückchen Leinen zusammen, tauschten untereinander Küsse aus und betrachteten zu meiner Verwunderung doch die Knaben, wie sie sich gebärdeten, mit freundlichen Augen. So zeigte sich mir deutlich, daß der Mann als Verstand und die Frau als Liebe geboren wird, aber auch, wie Verstand und Liebe beginnen und wie wenig sich der Verstand des Mannes ohne Verbindung mit der weiblichen und schließlich mit der ehelichen Liebe entwickeln würde.

**(10) Die Frauen kennen keine Erregung wie die Männer, wohl aber einen Zustand der Vorbereitung zur Empfängnis.**

\*219. Den Männern obliegt die Befruchtung, und von daher kommt ihre Erregung. Es ist klar, daß das bei den Frauen anders ist. Was ich jedoch vernehmen durfte, berichte ich, und danach kennen die Frauen einen Zustand der Vorbereitung zur Empfängnis. Wie dieser Zustand ist, darf ich nicht beschreiben; er ist auch nur ihnen allein bekannt. Sie haben mir nicht verraten, ob ihre Liebe sich dabei in einem angenehmen oder, wie einige behaupten, unangenehmen Zustand befindet. Nur soviel weiß man, daß es dem Ehemann nicht erlaubt ist, seiner Gattin zu sagen, er könne zwar, wolle aber nicht. Er würde den Zustand des Empfangens bei ihr auf beispiellose Weise verletzen; denn die Vorbereitung muß in Übereinstimmung mit dem Zustand des Ehemanns hinsichtlich seines Vermögens stehen.

**(11) Die Männer verfügen über die Fähigkeit, je nach ihrer Liebe die Wahrheiten ihrer Weisheit**

**fortzupflanzen und entsprechenden Nutzen zu schaffen.**

\*220. Das enthält eines jener Geheimnisse, die den Alten noch bekannt waren, heute aber verloren gegangen sind. Die Alten wußten, daß alles, was im Körper vorgeht, bis herab zum geringsten, einen geistigen Ursprung hat. So gehen z.B. die Handlungen aus dem wesensmäßig geistigen Willen hervor, die Sprache entspringt dem ebenfalls geistigen Denken. Ferner wußten sie, daß natürliches Sehen aus dem geistigen, also dem Verstand, hervorgeht, natürliches Hören aus dem geistigen, das Aufmerksamkeit des Verstandes und zugleich Anpassung des Willens ist, ebenso wie der natürliche Geruchssinn aus dem geistigen entspringt, nämlich der Wahrnehmung, usw. Die Alten sahen auch, daß die männliche Befruchtung einen geistigen Ursprung hat.\*

\*) Anm. d.Ü's: Im Hebräischen wie im Griechischen ist Zeugen und Erkennen dasselbe Wort! (z.B. "Adam erkannte sein Weib", Gen 4, 1).

Aus verschiedenen Vernunft- und Erfahrungsbeweisen schlossen sie, daß sie aus den Wahrheiten hervorgeht, die den Verstand bilden. Sie meinten, aus der geistigen Ehe – also der Ehe des Guten und Wahren, die in alle Einzelheiten des Weltalls einfließt – werde von den Männern nur das Wahre und was sich aufs Wahre bezieht aufgenommen.

Dieses werde dann im Körper zum Samen gestaltet, und darum seien die Samen, geistig verstanden, Wahrheiten, was ihre Form anlangt. Die männliche Seele sei somit, weil verstandesmäßig geprägt, Wahres. Das Verstandesmäßige ist nichts anderes.

Wenn daher die Seele hernieder steigt, so auch das Wahre. Das kommt dadurch zustande, daß die Seele – also das Innerste, seinem Wesen

nach Geistige des Menschen wie auch eines jeden Tieres – aus dem ihr eingepflanzten Drange zur Fortpflanzung niederzusteigen strebt und sich fortpflanzen will. Wenn das geschieht, bildet sich die ganze Seele, hüllt sich ein und wird zum Samen. Der Vorgang kann sich tausend und abertausendmal wiederholen, weil die Seele eine geistige Substanz ohne Ausdehnung und doch von solcher Fülle ist, daß sie durch den Fortfall eines Teils keinen Verlust erleidet, sondern sich vielmehr immer wieder ganz hervorbringt (quia anima est substantia spiritualis, cui non est extensio sed impletio, et e qua non est exsumptio partis, sed est productio totius, absque aliqua jactura ejus). Darauf beruht, daß die Seele in den kleinsten Behältern, den Samen, gleich vollkommen ist wie im Körper, ihrem größten Gefäß. Wenn nun das Wahre der Seele Ursprung des Samens ist, so müssen auch die Männer die Fähigkeit haben, ihrer Liebe gemäß die Wahrhei-

ten ihrer Weisheit fortzupflanzen. Sie verfügen denn auch über diese Fähigkeit je nach ihrer Liebe, Nutzen zu schaffen, weil die Nutzwirkungen das Gute sind, das durch die Wahrheit hervorgebracht wird. In der Welt wissen auch einige, daß die rührigen Männer und nicht die Müßiggänger eine hohe Potenz besitzen.

Ich fragte: "Wie wird das Weibliche aus der männlichen Seele fortgepflanzt?" Die Antwort, die ich erhielt, lautete: "Es geschieht aus dem verständigen Guten (ex bono intellectuali), weil dies seinem Wesen nach das Wahre ist; denn der Verstand kann denken, daß dasselbe gut, mit anderen Worten, wahr sei, daß es gut ist. Anders verhält es sich mit dem Willen, er denkt das Gute und Wahre nicht, sondern liebt und tut es." Oben in #120 kann man nachlesen, daß im Wort durch Söhne die Wahrheiten, durch Töchter Gutes verstanden wird. In der »Enthüllten Offenbarung«



#565 sieht man, daß Samen im Wort Wahres bezeichnen.

## **(12) Die Entscheidung obliegt dem Manne.**

\*221. Der Grund dafür liegt im oben erwähnten Vermögen der Männer, das bei ihnen sowohl nach den Zuständen des Gemüts als auch des Körpers wechselt. Der Verstand ist nämlich nicht so beständig in seinen Überlegungen wie der Wille in seinen Neigungen; er wird bald nach oben, bald nach unten gezogen, ist bald in einem heiteren und klaren, dann wieder in einem trüben und dunklen Zustand. Bald befaßt er sich mit angenehmen, dann wieder mit unangenehmen Dingen. Und weil die Tätigkeit des Gemüts sich zugleich auch auf den Körper auswirkt, so ergeben sich für diesen ähnliche Zustände. Darum entfernt sich der Ehemann bald von der ehelichen Liebe, bald nähert er sich ihr wieder,

und seine Potenz wird ihm in dem einen Zustand entzogen, im anderen wiederhergestellt. Aus diesen Gründen ist die Entscheidung [zur Kopulation] den Männern zu überlassen. Und darum mahnen auch die Frauen sie in ihrer angeborenen Weisheit niemals daran.\*

\*Anm. d.Ü's: Hier wird vom Idealfall, der wahren ehelichen Liebe, gesprochen.

**(13) Es gibt eine eheliche Sphäre, die vom Herrn durch den Himmel bis in die letzten Einzelheiten des Weltalls einfließt.**

\*222. Oben im entsprechenden Kapitel ist der Nachweis erbracht worden, daß vom Herrn Liebe und Weisheit ausgehen oder – was dasselbe ist – Gutes und Wahres. In der Ehe gehen Liebe und Weisheit beständig aus dem Herrn hervor, weil sie ja Er selbst sind und alles von Ihm stammt. Was von Ihm ausgeht, erfüllt das Weltall, würde doch ohne Ihn nichts von allem bestehen, was

entstanden ist. Es gibt mehrere Sphären, die von Ihm ausgehen: z.B. die Sphäre der Erhaltung des erschaffenen Weltalls; die Sphäre, die das Gute und Wahre vor dem Bösen und Falschen schützt; die Sphäre der Umbildung und Wiedergeburt (reformationis et regenerationis) und die der Unschuld und des Friedens; die Sphäre der Barmherzigkeit und Gnade und verschiedene andere. Die universelle Sphäre aber ist die der ehelichen Liebe, weil sie auch die der Fortpflanzung und damit die allumfassende Sphäre ist, die der Erhaltung des gesamten Universums durch aufeinanderfolgende Zeugungen dient. Diese eheliche Sphäre erfüllt und durchdringt das ganze Weltall vom Ersten bis zum Letzten, wie oben nachgewiesen wurde. Es ergibt sich daraus, daß es in den Himmeln Ehen gibt, und zwar die allervollkommensten im dritten oder obersten Himmel. Ähnliches gibt es außer bei den Menschen auch bei allen Mitgliedern des

Tierreichs bis herab zu den Würmern, außerdem bei allen Subjekten des Pflanzenreichs von den Öl- und Palmbäumen herab bis zu jedem Gräslein.

Diese Sphäre ist umfassender als die von Wärme und Licht, die der Sonne unserer Welt entspringen. Das ist vernünftig und überzeugend, denn sie wirkt auch, wenn die Sonnenwärme im Winter und das Sonnenlicht in der Nacht fehlen, besonders bei den Menschen. Diese Wirkung beruht auf ihrem Ursprung aus der Sonne des Engelhimmels, deren Wärme und Licht als Verbindung des Guten und Wahren stets ausgeglichen, da im Zustand beständigen Frühlings sind. Die Veränderungen des Guten und Wahren bzw. der Wärme und des Lichts dieser geistigen Sonne sind nicht mit den irdischen Schwankungen zu vergleichen, die auf dem Wechsel von Wärme und Licht der irdischen Sonne beruhen,

sondern jene entstehen aus den verschiedenen Zuständen der sie aufnehmenden Subjekte.

**(14) Das weibliche Geschlecht nimmt diese Sphäre auf und überträgt sie auf das männliche, nicht umgekehrt.**

\*223. Die oben in #161 berichtete Erfahrung hat mich darin bestätigt, daß sich beim männlichen Geschlecht keine eheliche Liebe findet, sondern nur beim weiblichen, von dem sie auf das männliche übertragen wird. Damit stimmt überein, daß die männliche Gestalt eine Verstandesform ist, die weibliche aber eine Willensform. Die Verstandesform kann nicht aus sich in ehelicher Liebe erglühen, sondern nur in der verbindenden Wärme eines Wesens, dem sie von der Schöpfung her eingepflanzt ist. So kann die männliche Form jene Liebe nur aufnehmen durch die ihr beigefügte Willensform der Frau, weil

diese die Form der Liebe ist. In den Augen des natürlichen Menschen wäre das zu bestätigen durch die Ehe des Guten und Wahren und die Ehe des Herzens und der Lunge, weil das Herz der Liebe und die Lunge dem Verstand entspricht. Weil aber den meisten Menschen die Kenntnis dieser Dinge abgeht, würde eine solche Begründung die Sache eher verdunkeln als erhellen. Die Übertragung dieser Sphäre vom weiblichen auf das männliche Geschlecht bringt es mit sich, daß das Gemüt bereits beim bloßen Gedanken ans andere Geschlecht entflammt. Folglich stammt auch daher die auf Fortpflanzung abzielende Handlung und die damit zusammenhängende Erregung. Denn wenn sich auf Erden nicht Wärme zum Licht gesellt, wird dort nichts lebendig oder angeregt, Frucht zu bringen.

**(15) Wo wahre eheliche Liebe herrscht, wird diese Sphäre von der Ehefrau aufgenommen und allein durch sie auch vom Ehemann.**

\*224. Das ist heutzutage ein Geheimnis, und doch müßte es das nicht sein, weil der Bräutigam und angehende Ehemann es wissen könnte. Regt ihn denn nicht alles, was von seiner Braut und angehenden Ehefrau ausstrahlt, auf eheliche Weise an, während andere Einflüsse aus dem weiblichen Geschlecht ihn kalt lassen? Dasselbe gilt auch für Menschen, die in wahrhaft ehelicher Liebe zusammenleben. Weil aber jeden Menschen, ob Mann oder Frau, seine eigene Lebenssphäre umgibt – und zwar ist sie an der Brust dichter als am Rücken –, so ist klar, warum Männer, die ihre Frauen innig lieben, sich ihnen zuwenden und sie tagsüber freundlich anblicken, während Männer, die ihre Frauen nicht lieben, sich von ihnen abwenden und Zurückhaltung

üben. Die wahrhaft eheliche Liebe erkennt man und kann sie von der unechten, falschen und kalten ehelichen Liebe daran unterscheiden, daß der Ehemann die eheliche Sphäre einzig und allein von seiner Gattin aufnimmt.

**(16). Wo die Lieben nicht [wahrhaft] ehelich ist, wird diese Sphäre zwar von der Frau, nicht aber vom Mann durch sie aufgenommen.**

\*225. Diese ins Weltall einfließende eheliche Sphäre ist in ihrem Ursprung göttlich. In ihrer weiteren Entfaltung ist sie bei den Engeln des Himmels himmlisch und geistig, beim Menschen natürlich und bei den Tieren und Vögeln animalisch; bei den Würmern ist sie rein körperlich und bei den Pflanzen leblos. Zudem verändert sie sich bei allen Wesen je nach deren Form. Da nun diese Sphäre vom weiblichen Geschlecht unmittelbar, vom männlichen aber mittelbar auf-



genommen wird, und zwar je nach ihrer jeweiligen Form, so kommt es, daß sie, obgleich in ihrem Ursprung heilig, in den aufnehmenden Subjekten in eine unheilige, ja sogar in eine ihr entgegengesetzte Sphäre verkehrt werden kann. So wird sie bei entsprechenden Weibern als hurerisch, bei entsprechenden Männern als unzünftig bezeichnet. Und da sich diese Weiber und Männer in der Hölle befinden, stammt auch diese Sphäre daher. Aber auch sie ist von großer Mannigfaltigkeit, und es gibt von ihr die verschiedensten Abarten. Nur jeweils eine davon – die ihm zusagende, seiner Gemütsart angemessene und entsprechende – wird vom Manne eingesogen. Damit steht fest, daß ein Mann, der seine Frau nicht liebt, diese Sphäre woanders her als von seiner Frau aufnimmt. Und doch wird sie ihm auch von seiner Frau her eingeflößt, während er erglüht. Das weiß aber der Mann nicht.

**(17) Die wahre eheliche Liebe kann sich auch nur bei einem der beiden Gatten finden, ohne bei dem anderen zu sein.**

\*226. Einer von beiden kann sich nämlich von Herzen nach einer keuschen Ehe sehnen, der andere aber weiß vielleicht gar nicht, was keusch ist. Der eine mag lieben, was zur Kirche gehört, der andere nur das Weltliche. Einer von beiden kann seinem Gemüt nach im Himmel, der andere in der Hölle sein. Folglich kann bei dem einen die eheliche Liebe sein und beim anderen nicht. Die Gemüter solcher Ehegatten sind gegensätzlich ausgerichtet und stoßen einander innerlich ab. Und wenn es auch äußerlich nicht sichtbar werden mag, betrachtet doch wenigstens der nicht in der ehelichen Liebe stehende Gatte die ihm angetraute Gattin als ein widerliches altes Weib ...

**(18) Es gibt bei Ehegatten viele Ähnlichkeiten, aber auch Verschiedenheiten, innerer wie äußerer Art.**

\*227. Das ist eine bekannte Tatsache, ebenso daß zwar äußere Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten sichtbar werden, nicht aber die inneren. Nur die Gatten selbst erkennen sie an gewissen Merkmalen, wenn sie eine Zeitlang zusammengelebt haben. Es wäre jedoch zwecklos, beide aufzuzählen und kenntlich zu machen, da allein schon Benennung und Beschreibung ihrer Verschiedenheiten viele Seiten erfordern würden. Die Ähnlichkeiten können teilweise aus den Unähnlichkeiten abgeleitet bzw. gefolgert werden, derentwillen die eheliche Liebe erkaltet, und von denen das folgende Kapitel handelt. Die Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten beruhen auf den angeborenen Neigungen, die sich je nach

Erziehung, gesellschaftlichem Umgang und angenommenen Überzeugungen verändern.

**(19) Verschiedene Ähnlichkeiten können miteinander, nicht aber mit Unähnlichkeiten verbunden werden.**

\*228. Die Ähnlichkeiten variieren auf mancherlei Weise und sind mehr oder weniger weit entfernt voneinander. Und dennoch können die entfernten mit der Zeit auf mancherlei Weise miteinander verbunden werden, vor allem durch Anpassung an die Wünsche der anderen Seite, durch gegenseitige Dienstleistungen, durch Höflichkeit, Enthaltensamkeit von unzüchtigen Handlungen, gemeinsame Liebe zu den Kindern und Sorge für sie, vor allem aber durch Übereinstimmung in allem, was die Kirche betrifft. Die kirchlichen Dinge bewirken nämlich eine Verbindung der einander entfernten Ähnlichkeiten auf innerliche

Weise, was andere Dinge nur auf äußerliche Weise zustande bringen. Zwischen den wirklichen Unähnlichkeiten kann es freilich keine Verbindung geben, weil sie abstoßend sind.

**(20) Der Herr sieht für Menschen, die sich nach der wahren ehelichen Liebe sehnen, eine Ähnlichkeit vor, und findet diese sich nicht auf Erden, so sorgt er dafür, daß das in den Himmeln geschieht.**

\*229. Denn alle Ehen, die auf wahrer ehelicher Liebe beruhen, werden vom Herrn selbst gestiftet; man vgl. oben #130 f. Wie das in den Himmeln vorgesehen wird, hörte ich Engel folgendermaßen beschreiben: Die Göttliche Vorsehung des Herrn sei hinsichtlich der Ehen wie auch in den Ehen zugleich allumfassend und beträfe die letzten Einzelheiten, weil alle Freuden des Himmels aus den Freuden der ehelichen Liebe entspringen, gleich dem Süßwasser aus einer

Quelle. Deshalb werde dafür gesorgt, daß eheliche Paare geboren werden. Unter Leitung des Herrn würden sie beständig für ihre zukünftige Ehe erzogen, ohne daß es dem betreffenden Knaben oder Mädchen bewußt werde. Wenn dann die Zeit reif und das Mädchen zur Jungfrau und der Knabe zum heiratsfähigen Jüngling herangewachsen seien, träfen sie einander irgendwo, wie durch eine schicksalhafte Fügung. Umgehend erkennen sie, wie aus Instinkt, daß sie einander gleichen, und als spräche eine innere Stimme, denkt dann der Jüngling bei sich: Sie ist mein, und die Jungfrau: Er ist mein. Eine Zeitlang bewegen sie das in ihren Gemütern, sprechen dann einander entschlossen an und verloben sich. Man sagt, das geschehe schicksalhaft, aus Instinkt oder Eingebung, weil es so erscheint, solange man nicht weiß, daß darunter eine Fügung der Göttlichen Vorsehung zu verstehen ist. Denn, wie gesagt, der Herr schließt die

inneren Ähnlichkeiten auf, damit sie einander erkennen.

**(21) Mangelt es an der ehelichen Liebe oder geht sie verloren, nähert sich der Mensch der Natur unvernünftiger Tiere,**

\*230. und zwar aus folgendem Grund: Soweit der Mensch in ehelicher Liebe lebt, ist er geistig, und nur soweit er das ist, ein Mensch. Der Mensch wird nämlich für ein Leben nach dem Tode geboren und erlangt dieses Leben, weil eine geistige Seele in ihm ist und er durch seinen Verstand zu ihr erhoben werden kann. Wird dann auch sein Wille durch das ihm gegebene Vermögen dahin erhoben, so erwartet ihn nach dem Tode ein himmlisches Leben. Doch das Gegenteil ist der Fall, wenn er in einer der ehelichen Liebe entgegengesetzten Liebe lebt; denn soweit er darin lebt, ist er natürlich, und der bloß

natürliche Mensch ähnelt hinsichtlich seiner Begierden, Liebe und damit zusammenhängenden Annehmlichkeiten dem Tier, mit dem alleinigen Unterschied, daß er fähig ist, den Verstand ins Licht der Weisheit und den Willen in die Wärme der himmlischen Liebe zu erheben; beide Fähigkeiten werden keinem Menschen genommen. Darum lebt der bloß natürliche Mensch trotz seiner Ähnlichkeit mit dem Tier in seinen Begierden, Trieben und entsprechenden Freuden nach dem Tode weiter, wenngleich in einem Zustand, der seinem tatsächlichen Leben entspricht. Es ist also ersichtlich, daß der Mensch je nach seinem Mangel an ehelicher Liebe zur Natur des Tieres herabsinkt. Darin scheint ein Widerspruch zu liegen, weil der Mangel bzw. der Verlust der ehelichen Liebe Wesen betrifft, die trotz allem Menschen sind. Ich rede aber von Menschen, die aus ihrer Liebe zur Unzucht die



eheliche Liebe mißachten und so einen echten Mangel oder Verlust derselben erleiden.

*Drei Denkwürdigkeiten sollen beigefügt werden:*

\*231. Die erste: Ich vernahm einst wiederholtes Geschrei. Es strudelte wie durch Wasser hindurch aus der Unterwelt hervor. Auf der linken Seite tönte es: "Oh, wie gerecht!" auf der rechten: "Oh, wie gelehrt!" und von hinten: "Oh, wie weise!" Ich dachte bei mir, gibt es denn auch in der Hölle Gerechte, Gelehrte und Weise, und mich kam das Verlangen an, mich davon zu überzeugen. Vom Himmel her wurde mir gesagt: "Du wirst schon sehen und hören!" Da ging ich im Geist aus dem Haus und erblickte vor mir eine Öffnung, trat hinzu und blickte hinab, und siehe, da stand eine Leiter, an der ich hinabstieg. Als ich unten ankam, sah ich eine Ebene mit Büschen, dazwischen Dornen und Brennesseln. Ich erkundigte mich, ob das hier die Hölle sei. Die Antwort

lautete: Es ist die untere Erde, unmittelbar über der Hölle. Nun folgte ich dem Geschrei der Reihe nach und gelangte so zum ersten: "Oh, wie gerecht!" Ich erblickte eine Versammlung von Geistern, die in der Welt Richter gewesen und ihr Urteil nach Freundschaft und Geschenken gefällt hatten. Als ich zum zweiten Geschrei kam: "Oh, wie gelehrt!" sah ich Geister versammelt, die in der Welt nach Belieben alles begründet hatten. Ich wandte mich wieder ab und näherte mich denen, die in der Welt ihre Urteile, durch Freundschaft und Geschenke bestochen, gefällt hatten und nun als Gerechte ausgerufen wurden. Auf der Seite sah ich etwas wie ein Amphitheater, aus Backsteinen erbaut und mit schwarzen Ziegeln bedeckt. Man sagte mir, es würde ihnen als Gerichtshof dienen. Drei Eingänge vom Norden und drei vom Westen standen offen, jedoch keine von Süden und Osten – ein Zeichen, daß ihre Urteile nichts mit Gerechtigkeit, sondern nur mit

Willkür zu tun hatten. In der Mitte des Amphitheaters sah man einen offenen Herd, auf den die Brandwächter Schwefel- und Pechfackeln warfen, deren Schein an die übertünchten Wände Bilder wie von Abend und Nachtvögeln warfen. Der offene Herd aber und die von seinem Feuer-schein an die Wand geworfenen Bilder waren bloß Vorbildungen ihrer Urteilssprüche, denn die beruhten auf ihrer Fähigkeit, die Inhalte jeden Rechtsstreits wie mit farbiger Schminke zu übertünchen und die ihnen genehmen beliebigen Erscheinungsformen zu verleihen. Nach einer halben Stunde sah ich alte Männer und Jünglinge in verbränten Röcken und Mänteln eintreten. Sie legten ihre Hüte ab und setzten sich auf die Stühle an den Tischen, um Gericht zu halten. Nun hörte und bemerkte ich, wie geschickt und scharfsinnig sie ihre Urteile beugten und verdrehten, um ihnen den Anschein von Gerechtigkeit zu geben – soweit, daß sie das Unrecht

schließlich selbst als gerecht und umgekehrt das Recht als ungerecht ansahen. Diese Selbstüberredungen erschienen auch auf ihren Gesichtern und ließen sich aus ihren Reden entnehmen. Nun wurde mir aus dem Himmel Erleuchtung zuteil, und ich konnte im einzelnen wahrnehmen, was rechtens und nicht rechtens war, wie betriebsam sie die Ungerechtigkeit verhüllten und ihr den Anschein der Gerechtigkeit gaben, wie sie aus den Gesetzen das für sie jeweils günstigste auswählten, die anderen Gesetze aber durch ihre Auslegungskünste damit in Übereinstimmung brachten. Nach der Sitzung wurden die Richterprüche den befreundeten Schützlingen und Gönnern übergeben, und diese schrien nun, um sich für die Gunst erkenntlich zu zeigen: "Oh, wie gerecht, oh, wie gerecht!"

Anschließend sprach ich mit den Engeln des Himmels über sie und berichtete ihnen einiges

von dem Gesehenen und Gehörten. Die Engel erklärten, derartige Richter machten auf andere den Eindruck, als hätten sie den schärfsten Verstand, während sie doch in Wirklichkeit von dem, was recht und billig sei, nicht das geringste verstünden. "Siehst du einmal von der Freundschaft ab, die sie für irgend jemand hegen, so sitzen sie im Gericht stumm wie Bildsäulen und sagen nur immer: Ich stimme dem oder dem bei, richte mich nach dem und dem. Im Grund sind einfach alle ihre Urteile Vorurteile; das Vorurteil begleitet aber die Sachlage von Anfang bis zu Ende mit seiner Gunst. Sie sehen daher nur, was dem Freund nützt. Alles, was gegen ihn spricht, schieben sie beiseite. Müssen sie den Gegenstand wieder aufnehmen, so umspinnen sie ihn mit ihren Vernünfteleien, geradeso wie die Spinne ihren Fang mit ihren Fäden, um ihn dann abzutun. Daher sehen sie nur das Recht, das aus dem Gespinst ihres Vorurteils entsteht. Man hat

sie geprüft, wie weit sie wirklich objektiv sehen können und dabei erkannt, daß sie dazu nicht fähig sind. Die Bewohner deiner Welt werden sich darüber wundern, aber sage ihnen nur, daß dies eine von den Engeln des Himmels erprobte Wahrheit sei. Weil sie keine Gerechtigkeit zu erkennen vermögen, betrachten wir im Himmel sie nicht als Menschen, sondern als Monster, bei denen Fragen der falschen Freundschaft das Haupt, die der Ungerechtigkeit die Brust, die der Begründung die Füße, und Dinge der Gerechtigkeit die Fußsohlen darstellen. Die Sache der Gerechtigkeit aber treten sie mit Füßen, sobald sie gegen ihren Freund spricht. Wie sie uns aber vom Himmel her erscheinen, wirst du gleich sehen, denn ihr Ende ist gekommen."

Und siehe, da tat sich plötzlich der Boden auf, die Tische fielen übereinander, und sie selbst wurden samt dem Amphitheater verschlungen, in

Höhlen geworfen und eingekerkert. Nun fragte man mich, ob ich sie dort sehen wolle. Und siehe, sie erschienen, die Gesichter wie von poliertem Stahl, die Leiber vom Nacken bis zu den Lenden wie aus Stein gehauen, gekleidet in Leopardenfelle und mit Füßen wie Schlangen. Die Gesetzbücher, die auf den Tischen gelegen hatten, sahen nun in Spielkarten verwandelt, und statt zu richten wurde ihnen der Auftrag gegeben, Zinnober zu Schminke zu bereiten und damit die Gesichter der Huren zu bemalen, um sie in Schönheiten zu verwandeln.

Danach wollte ich mich auch noch zu den beiden anderen Versammlungen begeben, der einen, die aus lauter Vernünftlern und der anderen, die aus lauter Begründern bestand. Doch sagte man mir: "Ruh dich zuerst ein wenig aus; es werden dir Engel aus der nächsthöheren Gesellschaft beigegeben werden. Durch sie wirst du vom

Herrn Licht empfangen und Erstaunliches zu sehen bekommen."

\*232. *Die zweite Denkwürdigkeit:* Einige Zeit darauf hörte ich aus der unteren Erde wieder Stimmen aufsteigen, wie zuvor: "Oh, wie gelehrt!" und: "Oh, wie weise!" Ich schaute mich um, was für Engel wohl zugegen sein mochten, und siehe, es waren Engel, deren Himmel unmittelbar über dem Gebiet jener lag, denen die Rufe galten: "Oh, wie gelehrt!" Ich sprach mit ihnen über diese Rufe, und sie erklärten mir, es handle sich dabei um Gelehrte, die immer nur darüber vernünfteln, ob etwas sei oder nicht sei, aber selten dächten, daß es wirklich sei. Sie ähnelten daher Winden, die wehen und vorüberstreichen, oder der Rinde um Bäume ohne Mark, Mandelschalen ohne Kern oder Häuten um Früchte ohne Fleisch. "Ihr Geist ist ohne innere Urteilskraft und nur mit den Körpersinnen verbunden. Darum können sie nur



zu einem Schluß kommen, wenn ihre Sinne urteilen. Mit einem Wort, sie sind nur sinnlich. Wir nennen sie die Vernünftler, weil sie nie zu einem Schluß kommen, nur aufnehmen, was sie hören und dann darüber diskutieren, ob es überhaupt sei, wobei sie dauernd Widersprüche vorbringen. Nichts lieben sie mehr als die Wahrheiten anzugreifen, sie in ihren Streit hineinzuziehen und so zunichte zu machen. Sie halten sich für die aller Welt überlegenen Gelehrten."

Als ich das vernommen hatte, bat ich die Engel, mich zu ihnen zu führen, und sie geleiteten mich zu einer Höhle, von der eine Treppe zur unteren Erde führte, die wir hinabstiegen, dem Rufe folgend: "Oh, wie gelehrt!" Und siehe, es handelte sich um einige hundert Geister, die auf einer Stelle den Boden mit ihren Füßen zerstampften. Ich wunderte mich anfangs darüber und fragte:

"Warum stehen sie so da und stampfen mit den Füßen den Boden? Wenn sie so weitermachen", fügte ich hinzu, "könnten sie leicht den Boden durchstampfen" Darüber lächelten die Engel und sagten: "Es scheint nur so, als träten sie auf der Stelle, weil sie nie eine Sache akzeptieren, wie sie nun einmal ist, sondern immer nur fragen, ob sie auch wirklich so sei und sich darüber streiten. Da sie sich aber keine weitergehenden Gedanken machen, scheint es, als ob sie immer auf der Stelle träten und sie breit stampften, ohne je voranzukommen."

Nun ging ich näher heran, und siehe, sie schienen mir wie Menschen mit nicht unschönen Gesichtern und in anständigen Kleidern. Doch die Engel sprachen: "Sie erscheinen so nur in ihrem eigenen Licht, sobald jedoch aus dem Himmel Licht einströmt, verändern sich ihre Gesichter und auch ihre Kleider." Das geschah

denn auch, und nun erschienen mir ihre Gesichter rußfarben und ihre Kleider wie schwarze Säcke. Als sich das Licht wieder zurückzog, sahen sie wieder aus wie zuvor. Es dauerte nicht lange, da kam ich auch mit einigen von ihnen ins Gespräch und sagte: "Ich habe gehört, wie die Menge um euch her ausrief: ‚Oh, wie gelehrt!‘ Erlaubt mir darum, mich mit euch über einige Fragen zu unterhalten, die zu den Gegenständen der höchsten Gelehrsamkeit zählen." Sie antworteten: "Frage nur, was du willst, wir werden dich zufriedenstellen." Ich fragte nun: "Wie beschaffen muß eine Religion sein, durch die der Mensch selig wird?" Sie erwiderten: "Laßt uns diese Frage zunächst in mehrere unterteilen; bevor wir uns nicht darüber schlüssig geworden sind, können wir darauf nicht antworten. Zuerst werden wir untersuchen müssen, ob die Religion überhaupt etwas Objektives ist, zweitens ob es so etwas wie eine Seligmachung überhaupt gibt oder nicht,

drittens ob die eine Religion wirksamer ist als die andere, viertens ob es Himmel und Hölle und, fünftens, ob es überhaupt ein Leben nach dem Tode gibt." Als ich nach dem ersten Punkt fragte, ob die Religion überhaupt etwas sei, begannen sie unzählige Gründe pro und contra aufzuzählen. Zunächst, ob es so etwas wie Religion überhaupt gebe und ob, was man so nenne, auch wirklich etwas Objektives sei. Ich bat sie, diese Frage ihrer Versammlung vorzulegen, was sie auch taten. Die gemeinsame Antwort lautete, dieses Thema bedürfe einer weitläufigen Untersuchung und könne an – einem Abend nicht behandelt werden. Ich fragte: "Könntet ihr das Problem vielleicht in einem Jahre lösen?" Jemand antwortete: "Nicht in hundert Jahren!" Auf meine Frage, ob sie also in der Zwischenzeit ohne Religion wären, antwortete er: "Muß nicht zuerst einmal bewiesen werden, daß es Religion gibt und daß das, was man so nennt, auch wirklich

etwas Objektives ist? Ist sie das, wird sie es auch für die Weisen sein, wenn nicht, wohl nur für den Pöbel. Die Religion wird ja bekanntlich als ein Band (vinculum = Band oder Fessel) bezeichnet; es fragt sich nur, für wen? Ist sie das nur fürs gemeine Volk, so ist sie an sich nichts, ist sie es aber auch für die Weisen, so ist sie etwas Objektives."

Als ich das vernahm, sagte ich: "Ihr seid alles andere als Gelehrte, könnt euch über nichts anderes Gedanken machen, als ob etwas überhaupt sei und dies dann nach allen Seiten drehen und wenden. Wer kann Gelehrsamkeit erlangen, ohne von etwas Gewissem auszugehen, dann von dort Schritt für Schritt weiterzugehen und nach und nach Weisheit zu erlangen? Ihr berührt ja die Wahrheiten nicht einmal mit der Fingerspitze, sondern verliert sie mehr und mehr aus den Augen. Nur darüber vernünfteln, ob etwas sei

oder nicht sei – ist das nicht etwa so, als vernünftelte man über ein Hut, den man doch niemals aufsetzt oder über einen Schuh, den man nie anzieht? Folgt daraus nicht nur, daß ihr nicht wißt, ob es überhaupt etwas gibt, nicht einmal ob es eine Seligmachung und ein Leben nach dem Tode gibt, ob die eine Religion mehr bewirkt als die andere und ob es Himmel und Hölle gibt? Ihr könnt euch in Wirklichkeit gar keine Gedanken darüber machen, weil ihr beim ersten Schritt stehen bleibt, auf der Stelle tretet, ohne je einen Fuß vor den anderen zu setzen und vorwärtzuschreiten. Hütet euch davor, eure Gemüter ohne jedes Urteil zu lassen, euch inwendig zu verhärten und zu Salzsäulen zu werden, zu Freunden von Lot's Weib." Nach diesen Worten begab ich mich hinweg. Sie aber warfen mir in ihrem Unwillen Steine nach und erschienen mir dabei wie steinerne Standbilder, ohne einen Funken menschlicher Vernunft. Ich befragte die

Engel über ihr Los; sie antworteten: "Sie werden in die Tiefe hinabgelassen und in eine Wüste versetzt, wo man sie anhält, Lasten zu schleppen. Und da sie unfähig sind, etwas Vernünftiges vorzubringen, schwatzen und reden sie über lauter unnützes Zeug. Von ferne erscheinen sie wie Lastesel."

\*233. *Die dritte Denkwürdigkeit:* Einer der Engel sprach nun: "Folge mir an den Ort, wo sie schreien: "Oh, wie weise!" und fügte hinzu: "Du wirst Scheusale von Menschen sehen; zwar erscheinen sie mit menschlichen Gesichtern und Leibern, sind aber in Wirklichkeit eigentlich gar keine Menschen " Ich fragte: "Ja, sind sie denn Tiere?" Der Engel antwortete: "Nein, aber Tiermenschen. Sie können nämlich in keiner Weise darüber urteilen, ob etwas, das als wahr ausgegeben wird, wirklich wahr ist oder nicht. Und doch sind sie fähig, alles, was sie wollen, als

wahr hinzustellen. Wir nennen sie daher die Begründer." Nun folgten wir dem Geschrei und kamen an ihren Ort. Und siehe, da gab es eine Versammlung von Männern, um die sich eine Volksmenge scharte, darunter aber auch einige von edler Abkunft. Als diese hörten, daß jene Männer alles, was sie behaupteten, zu begründen vermöchten und ihnen durch ihre offenkundige Zustimmung nützlich sein könnten, wandten sie sich um und riefen: "Oh, wie weise!" Der Engel sagte mir aber: "Wir wollen nicht zu ihnen hingehen, sondern lieber einen aus der Versammlung heraussrufen." Das taten wir denn auch, begaben uns mit dem Betreffenden auf die Seite und unterhielten uns mit ihm über allerlei. Er aber begründete eine Behauptung nach der anderen, bis zuletzt alles als vollkommen wahr erschien. Als wir ihn fragten, ob er auch das Gegenteil beweisen könnte, erwiderte, er könne das eine so gut wie das andere und sprach nun ganz offen:



"Was ist Wahrheit? Gibt es denn der Natur der Dinge nach eine andere Wahrheit, als was der Mensch dazu macht? Nenne mir irgend etwas, und ich beweise dir, daß es wahr ist." Ich sagte: "So erhebe zur Wahrheit, daß der Glaube in der Kirche die Hauptsache sei." Das tat er nun dermaßen geschickt und erfinderisch, daß ihn die umstehenden Gelehrten bewunderten und beklatschten. Hierauf bat ich ihn, als Wahrheit zu beweisen, daß die Liebtätigkeit in der Kirche die Hauptsache sei. Auch das tat er. Auf eine weitere Aufforderung bewies er dann ebenso, daß die Liebtätigkeit überhaupt nichts mit der Kirche zu tun habe. Beides umkleidete und schmückte er so geschickt mit Scheingründen, daß die Umstehenden einander anblickten und sagten: "Ist das nicht ein Weiser?" Ich aber sprach zu ihm: "Weißt du nicht, daß recht zu leben (bene vivere) Liebe und recht zu glauben (bene credere) Glaube ist und wer recht lebt, auch recht glaubt,

daß folglich der Glaube zur Liebe und die Liebe zum Glauben gehört?" Er antwortete: "Ich will beweisen, daß das wahr ist und werde dann sehen." Das tat er denn auch und erklärte: "Ja, jetzt sehe ich es auch." Gleich darauf aber erklärte er auch das Gegenteil für wahr, indem er sprach: "Ich sehe auch, daß das wahr ist." Darüber lächelten wir und sagten. "Sind das nicht Widersprüche? Wie kannst du nur zwei einander widersprechende Sätze gleichzeitig für wahr halten?" Unwillig kam die Antwort: "Ihr irrt, beides ist wahr, weil nur das wahr ist, was der Mensch zur Wahrheit erklärt."

In der Nähe stand jemand, der in der Welt ein Gesandter ersten Grades gewesen war. Dieser wunderte sich über das Gehörte und sagte: "Ich will ja gelten lassen, daß in der Welt dergleichen vorkommen mag, aber du treibst es denn doch ad absurdum. Beweise doch einmal, wenn du's

fertig bringst, daß Licht Finsternis und Finsternis Licht ist!" "Nichts leichter als das." entgegnete jener: "Licht und Finsternis hängen nur vom Zustand des Auges ab. Verwandelt sich nicht das Licht in Schatten, wenn das Auge plötzlich aus dem Sonnenlicht herauskommt, ebenso wenn es unverwandt in die Sonne blickt? Wer wüßte nicht, daß sich dann der Zustand der Augen verändert und infolgedessen das Licht als Schatten erscheint, umgekehrt aber der Schatten als Licht, wenn sich der Zustand des Auges wiederherstellt? Ist nicht für die Nachteule die nächtliche Finsternis wie das Tageslicht, dieses aber nächtliche Finsternis, in der die Sonne als eine schwärzlich-dunkle Kugel erscheint? Hätte der Mensch Augen wie die Eule, was würde er dann Licht, was Finsternis nennen? Wovon hängt also das Licht ab, wenn nicht vom Zustand des Auges, und ist dann nicht das Licht Finsternis und die Finsternis Licht? Darum ist das eine ebenso wahr

wie das andere." Nun bat ihn der Gesandte, er möge beweisen, daß der Rabe weiß und nicht schwarz sei. "Auch das ist für mich eine Kleinigkeit", erwiderte dieser. "Nimm eine Nadel oder ein Taschenmesser und öffne damit die Flaum- oder Flügelfeder des Raben. Sind sie nicht innen weiß? Entferne dann die Flügel- und Flaumfedern und betrachte die Haut des Raben. Ist sie nicht weiß? Ist das Schwarze, das den Raben rings umgibt, nicht nur etwas wie ein Schatten, nachdem man nicht über seine Farbe urteilen kann? Frage die Kenner der Optik; sie werden dir erklären, daß schwarz nichts als Schatten ist. Oder nimm einen schwarzen Stein oder ein schwarzes Glas und zermahle sie zu einem feinen Pulver; du wirst sehen, es ist weiß." Der Gesandte wandte ein, der Rabe erscheine aber doch dem Auge schwarz. Der Begründer erwiderte: "Willst du, der du doch ein Mensch bist, nach dem bloßen Schein urteilen? Du kannst

zwar aufgrund des äußeren Anscheins sagen, der Rabe sei schwarz, es aber nicht denken; wie du zum Beispiel auch dem Schein entsprechend sagst, die Sonne gehe auf, laufe ihre Bahn und gehe schließlich wieder unter. Aber du denkst es als gebildeter Mensch nicht, weil du ja weißt, daß die Sonne still steht und sich nur die Erde um sie herum bewegt und zugleich dabei weiterdreht. Ebenso verhält es sich auch mit dem Raben. Schein ist Schein. Du kannst also sagen, was du willst, der Rabe ist doch ganz und gar weiß, und er wird auch, wie ich selbst gesehen habe, im Alter weiß."

Wir baten ihn nun, uns offen zu sagen, ob er bloß scherze oder ob er wirklich glaube, daß wahr nur das sei, was der Mensch zur Wahrheit mache. Er antwortete. "Ich schwöre, daß ich das glaube." Daraufhin fragte ihn der Gesandte, ob er wohl auch beweisen könne, daß er selbst ein Tor sei;

seine Antwort: "Freilich kann ich das, will es aber nicht. Und übrigens: wer ist denn kein Narr?"

Danach schickte man den Allesbegründer zu den Engeln, die ihn auf seinen Geisteszustand hin untersuchen sollten. Sie taten das und erklärten anschließend, daß er nicht ein Körnchen Verstand besitze, weil bei ihm alles oberhalb des Rationalen verschlossen sei und nur offen stehe, was darunter liege. Über dem Rationalen leuchtet das himmlische Licht, darunter das natürliche, das so beschaffen ist, daß sich in ihm alles begründen läßt, was man nur will. Wenn aber das himmlische Licht nicht ins natürliche einfließt, kann der Mensch nicht erkennen, ob etwas Wahres wahr und folglich auch nicht, ob etwas Falsches falsch ist. Diesen Unterschied erkennen zu können, ist Folge der Anwesenheit des himmlischen Lichts im natürlichen. Das himmlische Licht aber kommt vom Gott des Himmels, dem Herrn. Jener Alles-

begründer ist daher weder Mensch noch Tier, sondern ein Tiermensch.

Ich fragte den Engel nach dem Schicksal solcher Leute, ob sie wohl überhaupt mit den Lebenden zusammen sein könnten, da doch der Mensch sein Leben aus dem himmlischen Licht und daraus auch seinen Verstand besitzt. Der Engel antwortete, sie könnten für sich allein weder denken noch reden, sondern stünden stumm wie Maschinen und wie in tiefen Schlaf versunken da. Aber fingen sie etwas mit ihren Ohren auf, dann erwachten sie. Er setzte hinzu, sie würden zu Wesen, die im Innersten böse sind. In sie könne von oben her kein himmlisches Licht einfließen, sondern nur etwas geistiges Licht von der Welt her, das sie befähige, alles zu begründen.

Danach hörte ich eine Stimme aus der Schar der Engel, die ihn untersucht hatten, zu mir sprechen: "Zieh aus dem, was du gehört hast, einen allge-

meinen Schluß!" Ich zog folgenden: "*Einsicht besteht nicht darin, zu begründen, was einem gerade in den Sinn kommt, sondern den Unterschied zwischen Wahrem und Falschem zu erkennen.*"

Das Volk aber, das die Begründer umgab, hörte ich weiterhin rufen: "Oh, wie weise!" Und siehe, eine dunkle Wolke umhüllte sie, und in der Wolke flogen Eulen und Fledermäuse. Man sagte mir: "Eulen und Fledermäuse, die in dieser dunklen Wolke umherfliegen, sind Entsprechungen, also Erscheinungen, in denen sich ihre Gedanken ausdrücken. Denn in dieser Welt werden Falschheiten, die soweit begründet werden, daß sie als Wahrheiten erscheinen, in Form von Nachtvögeln vorgebildet, deren Augen von innen her ein Irrlicht (quorum oculos fatua lux intus illuminat) erleuchtet, aus dem sie Gegenstände, die im Dunkel liegen, wie im Licht sehen. Ein solches



Irrlicht leuchtet allen, die Falsches solange begründen, bis es als Wahrheit erscheint und dann auch so genannt und für wahr gehalten wird. Sie alle sind in einem Zustand, da sie nur a posteriori und nicht a priori sehen können.\*

\*) Anm. d.Ü's: In #408 dieses Werkes wird erklärt, was mit der Schau a priori und a posteriori gemeint ist: "Denken und folgern aus dem Inneren und Früheren (ex interiori et priori), heißt von den Endzwecken und Ursachen her denken und auf die Wirkungen schließen. Denken und schließen vom Äußeren oder Späteren her (ex exteriori seu posteriori), heißt von den Wirkungen her auf die Ursachen und Zwecke schließen. Dieses Vorgehen ist gegen die Ordnung, jenes aber der Ordnung gemäß."

## **Die Ursachen der ehelichen Kälte, der Trennungen und Scheidungen.**

\*234. Mit den Ursachen der ehelichen Kälte werden hier zugleich auch die Ursachen der Trennungen und Scheidungen behandelt, weil all dies zusammenhängt. Trennungen beruhen

nämlich auf nichts anderem als auf Kälte, die sich nach der Verehelichung allmählich einstellt, oder auf Ursachen, die erst nachher entdeckt werden und ebenfalls eheliche Kälte auslösen. Scheidungen beruhen meist auf Ehebrüchen, weil diese den Ehen entgegengesetzt sind und Gegensätze Kälte auslösen – wenn nicht bei beiden Teilen, so doch bei dem einem. Darum also werden die Ursachen der Kälte, der Trennungen und Scheidungen in ein Kapitel zusammengefaßt. Wie diese Ursachen zusammenhängen, wird klarer, wenn man sie der Reihenfolge nach betrachtet:

1. Man muß unterscheiden zwischen geistiger Wärme und geistiger Kälte. Geistige Wärme ist Liebe, geistige Kälte Lieblosigkeit.
2. Geistige Kälte in den Ehen bedeutet Entzweiung und Trennung von Seele und Gemüt; das Resultat ist Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Verachtung, Widerwillen, Abscheu und infolge-

dessen bei vielen auch die Trennung von Bett und Tisch.

3. Es gibt verschiedene Ursachen der Kälte; einige sind innerer, andere äußerer und wieder andere mehr zufälliger Natur.
4. Die inneren Ursachen der ehelichen Kälte sind religiöser Natur.
5. An erster Stelle steht die Ablehnung der Religion von seiten beider Ehegatten.
6. Die zweite besteht darin, daß ein Teil religiös ist, der andere nicht.
7. Die dritte, daß ein Gatte einer anderen Religion angehört als der andere.
8. Die vierte innere Ursache ehelicher Kälte besteht in der Verinnerlichung einer falschen Religion.

9. Diese Ursachen erzeugen oft innere Kälte, aber nicht zugleich auch äußere.
10. Es gibt auch viele äußere Gründe für eheliche Kälte, dabei steht an erster Stelle die Verschiedenheit der Ehegatten in ihren Ansichten und Sitten.
11. An zweiter Stelle steht die Überzeugung, die eheliche Liebe unterscheide sich nicht von hurerischer Liebe, nur daß diese vom Gesetz verboten, jene aber erlaubt sei.
12. Die dritte Ursache liegt im Kampf um die Herrschaft zwischen den Ehegatten.
13. Die vierte ist die Folge von Müßiggang, wenn man sich zu keiner Beschäftigung und keinem Beruf entschließen kann; das Resultat ist ausschweifende Begierde.
14. Als fünfte Ursache ist die äußere Ungleichheit von Stand und Stellung zu nennen.

15. Auch die Gründe für Trennungen sind vielfältig.
16. Der erste legitime Grund ist eine bestehende Gemütskrankheit.
17. Der zweite Grund ist ein schweres leibliches Gebrechen.
18. Der dritte legitime Trennungsgrund ist eine schon vor der Ehe bestehende Impotenz.
19. Ehebruch ist der Haupt-Grund der Scheidung.
20. Es gibt auch eine Reihe von Nebenursachen:  
Erstens die Gleichgültigkeit, die sich aus dem Recht zu jederzeitigem Verkehr ergibt.
21. Zweitens, daß der Verkehr mit der Ehegattin durch das Gesetz erzwungen und nicht freiwillig zu sein scheint.
22. Der dritte Grund ist Zudringlichkeit von seiten der Gattin und ihr häufiges Gerede von Liebe.

23. Der vierte Grund ergibt sich, wenn der Mann Tag und Nacht meint, die Gattin wolle den Beischlaf, diese aber umgekehrt denkt, er wolle ihn nicht.

24. Wie die Kälte im Gemüt ist, so ist sie auch im Körper, und je wie die Kälte zunimmt, wird auch das Äußere des Körpers verschlossen.

Und nun im einzelnen:

**(1) Man muß unterscheiden zwischen geistiger Wärme und geistiger Kälte. Geistige Wärme ist Liebe, geistige Kälte Lieblosigkeit.**

\*235. Die geistige Wärme entspringt allein aus der Sonne der geistigen Welt, die vom Herrn ausgeht und in deren Mitte er selbst ist. Und weil diese Sonne vom Herrn stammt, so besteht sie aus reiner Liebe. Vor den Engeln erscheint sie als Feuer, ganz wie uns Menschen die Sonne unserer Welt. Sie erscheint aber so, weil die Liebe

ein geistiges Feuer ist. Diese Sonne strahlt Wärme und Licht aus. Weil sie aber reine Liebe ist, so ist auch ihre Wärme dem Wesen nach Liebe und ihr Licht Weisheit. Damit ist klar, woher die geistige Wärme kommt und daß sie Liebe ist. Mit wenigen Sätzen soll aber auch erklärt werden, woher die geistige Kälte kommt. Sie entstammt der Sonne der natürlichen Welt und deren Wärme und Licht.

Die Sonne der natürlichen Welt ist dazu geschaffen, in ihre Wärme und ihr Licht geistige Wärme und geistiges Licht aufzunehmen und mittels der Atmosphären bis zu den letzten Dingen auf Erden zu transportieren. So sollen die Zwecke verwirklicht werden, die der Herr mit seiner *geistigen Sonne* verfolgt. Auf diese Weise werden die geistigen Dinge mit entsprechenden Hüllen versehen, d.h. mit materiellen Stoffen bekleidet, um in der Natur die letzten Zwecke zu bewirken.

Dies geschieht tatsächlich, wenn sich die geistige Wärme der natürlichen einfügt. Das Gegenteil tritt jedoch ein, wenn sich die natürliche Wärme von der geistigen trennt, wie es bei den Menschen geschieht, die das Natürliche lieben und das Geistige ablehnen. Bei ihnen wird die geistige Wärme zur Kälte. Jene beiden Liebesarten geraten, obgleich von der Schöpfung her in Übereinstimmung, auf diese Weise in Gegensatz zueinander, weil die Wärme, die herrschen sollte, zur dienenden gemacht wird, und umgekehrt. Um das zu verhindern, zieht sich die geistige Wärme, der die Herrschaft gebührt, zurück. Als Folge davon wird in den betreffenden Menschen die geistige Wärme zum Gegenteil, zur Kälte. Damit ist deutlich, daß geistige Kälte auf dem Verlust der geistigen Wärme beruht.

In dem soeben Ausgeführten wird unter Wärme Liebe verstanden, weil sie von den lebenden



Subjekten als Liebe empfunden wird. Aus der geistigen Welt habe ich gehört, daß die natürlichen Geister vom Gefühl heftiger Kälte ergriffen werden, wenn sie sich an die Seite eines Engels heranmachen, der im Zustand der Liebe ist, und daß dasselbe auch für die höllischen Geister gilt, wenn bei ihnen Wärme aus dem Himmel einfließt. Unter sich freilich erglühen sie, solange sie von der himmlischen Wärme abgeschlossen sind, von großer Hitze.

**(2) Geistige Kälte in den Ehen bedeutet Entzweiung und Trennung von Seele und Gemüt; das Resultat ist Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Verachtung, Widerwillen, Abscheu und infolgedessen bei vielen auch die Trennung von Bett und Tisch.**

\*236. Das ist nur allzu bekannt bei Eheleuten, sobald ihre erste Liebe verflogen und an ihrer Stelle Kälte eingetreten ist. Daher muß es hier nicht weiter ausgeführt werden. Der Grund dieser

Erscheinung ist, daß die eheliche Kälte ihren Sitz im Gemüt oberhalb jeder anderen Form von Kälte hat, ist doch das eheliche Prinzip (ipsum conjugiale) der Seele eingeschrieben, damit sie sich in anderen Seelen fortpflanze, nämlich vom Vater auf die Kinder. Darum beginnt auch dort die Kälte und senkt sich allmählich auf die folgenden Gemütsbereiche herab, steckt sie an und verwandelt auf diese Weise die Freuden und Annehmlichkeiten der ersten Liebe in Trauer und Unlust.

**(3) Es gibt verschiedene Ursachen der Kälte; einige sind innerer, anderer äußerer und wieder andere zufälliger Natur.**

\*237. Es ist bekannt, daß die eheliche Kälte viele Ursachen hat, und man weiß auch, daß sie auf vielen äußeren Ursachen beruhen. Man weiß jedoch nicht, daß die Gründe für ihre Entstehung

im Innersten des Menschen verborgen liegen und sich von da aus auf die untergeordneten Bereiche ausdehnen, bis sie schließlich auch im Äußeren sichtbar werden. Um zu zeigen, daß die äußeren Gründe von den eigentlichen, den innersten Ursachen nur abgeleitet sind, nehmen wir zunächst eine allgemeine Einteilung in innere und äußere Ursachen vor, die dann im einzelnen untersucht werden.

#### **(4) Die inneren Ursachen der Kälte sind religiöser Natur.**

\*238. Der eigentliche Ursprung der ehelichen Liebe liegt im Innersten des Menschen, das heißt in seiner Seele. Davon kann sich jeder schon aufgrund der Tatsache überzeugen, daß die Seele des Kindes vom Vater stammt. Man erkennt es an der Ähnlichkeit der Neigungen und Triebe, wie an der allgemeinen Gesichtsbildung, die vom

(Stamm-)Vater her bis zur späten Nachkommen-  
schaft erhalten bleibt; ferner an der den Seelen  
von der Schöpfung her angeborenen Fortpflan-  
zungsfähigkeit, und schließlich erkennt man es  
an der Analogie zu den Subjekten des Pflanzen-  
reichs, weil im Innersten ihrer Keime die Fort-  
pflanzungsfähigkeit des Samens und damit des  
ganzen Gewächses verborgen liegt, handle es  
sich um Baum, Strauch oder Staude. Diese  
Fortpflanzungs- oder Bildekraft in den Samen des  
Pflanzenreichs, aber auch in den Seelen des  
Tierreichs hat ihren Grund allein in der ehelichen  
Sphäre, d.h. in der Sphäre des Guten und Wah-  
ren, die vom Schöpfer und Erhalter der Welt  
unausgesetzt ausströmt und einfließt (vgl.  
#222-225) und in dem Streben des Guten und  
Wahren, sich zur Einheit zu verbinden.

Aus diesem den Seelen innewohnenden Streben  
hat die eheliche Liebe ursprünglich ihr Dasein.

Im Kapitel über die Ehe des Guten und Wahren und auch sonst wurde immer wieder gezeigt, daß eben diese Ehe als Ursprung jener universellen Sphäre die Kirche beim Menschen bildet. Damit erscheint es völlig vernünftig, daß Kirche und eheliche Liebe denselben Ursprung im Gemüt haben und einander fortwährend ergänzen. Mehr darüber oben in #130, wo der Nachweis geführt wurde, daß die eheliche Liebe dem Zustand der Kirche beim Menschen entspricht, folglich auf seiner Religion beruht, weil sie diesen Zustand bewirkt. Der Mensch ist auch geschaffen, um immer innerlicher und näher zu jener Ehe geführt oder erhoben zu werden und damit zur wahren ehelichen Liebe – soweit, daß er den Zustand ihrer Glückseligkeit auch wirklich innewird.

Daraus geht klar hervor, daß die Religion das einzige Mittel zu dieser Einführung oder Erhebung ist, weil Kirche und eheliche Liebe im

Menschen denselben Ursprung und Sitz haben und in ständiger Verbindung miteinander sind, können sie doch nicht anders als verbunden sein.

\*239. Aus allem folgt, daß es eheliche Liebe nur da gibt, wo Religion ist, und wo sie fehlt, Kälte eintritt. Oben in #235 hat man gesehen, daß die eheliche Kälte im Mangel an jener Liebe besteht. Folglich ist eheliche Kälte die Folge, wenn der Mensch in einem Zustand ohne Kirche oder Religion lebt. Das läßt sich hinreichend daraus ableiten, daß heutzutage eine allgemeine Unwissenheit über die wahrhaft eheliche Liebe herrscht. Wer wüßte denn, möchte anerkennen oder wunderte sich nicht zumindest darüber, daß dies der Ursprung der ehelichen Liebe ist? Dafür gibt es nur den Grund, daß man zwar Religion hat, aber deren Wahrheiten nicht kennt. Was ist aber Religion ohne ihre Wahrheiten? In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« ist dieser

Mangel an Wahrheiten in den kirchlichen Konfessionen nachgewiesen worden. Man vgl. dort auch die in #566 berichtete Denkwürdigkeit.

**(5) An erster Stelle steht die Verwerfung der Religion von seiten beider Ehegatten.**

\*240. Bei Menschen, welche die heiligen Dinge der Kirche aus den Augen verlieren oder aus der Brust verbannen, gibt es keine gute Liebe. Wenn ihre körperliche Liebe auch den Anschein erwecken mag, ist sie doch im Geist nicht vorhanden. Bei diesen Menschen legt sich das Gute von außen um das Böse und verhüllt es, vergleichsweise wie ein goldglänzendes Gewand einen modernden Leib. Das Böse im Inneren, das so verhüllt wird, ist im allgemeinen Haß, der innerlich gegen alles Geistige ankämpft. Die zur Kirche gehörenden Dinge, die sie verwerfen, sind ihrem Wesen nach geistig. Da

nun, wie oben gezeigt wurde, die wahrhaft eheliche Liebe die Grundlage aller geistigen Liebesneigungen bildet, müssen diese Menschen die eheliche Liebe innerlich hassen, und da ihre eigene inwendige Liebe auf das Gegenteil zielt, ist sie also eine Liebe zum Ehebruch. Darum werden sie die Wahrheit, daß sich die eheliche Liebe beim Menschen je nach dem Zustand der Kirche bei ihm verhält, mehr als andere verspotten, ja, schon bei deren bloßer Erwähnung laut lachen. Sei's drum! Man muß dennoch nachsichtig mit ihnen sein, weil es ihnen unmöglich ist, zwischen den Umarmungen in der Ehe und in einer unzüchtigen Verbindung zu unterscheiden – ebenso unmöglich wie einem Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen. Solche Menschen empfinden stärkere Kälte als andere. Wenn sie noch eine gewisse Anhänglichkeit an ihre Frauen haben, so wegen der oben in #153 angeführten äußeren Ursachen, die ihnen Schranken auferle-



gen. Bei ihnen werden die inwendigeren Bereiche von Seele und Gemüt immer mehr verschlossen und gegen den Leib hin verstopft. Auch ihre Geschlechtsliebe nimmt dann gemeine Züge an, d.h. sie wird im Inwendigeren des Körpers und von daher im untersten Bereich ihres Denkens zur unsinnigen Geilheit. Von ihnen wird in der Denkwürdigkeit in #79 berichtet, die nachzulesen ist.

**(6) Die zweite Ursache besteht darin, daß ein Teil religiös ist, der andere nicht.**

\*241. Die Seelen der Ehegatten sind dann unvermeidlicherweise uneins, ist doch die Seele des einen offen für die Aufnahme der ehelichen Liebe, die des anderen aber verschlossen. Verschlossen ist sie bei dem, der keine Religion, geöffnet bei dem, der Religion hat. So wird ihr Zusammenleben schließlich unmöglich, und ist

die eheliche Liebe einmal verbannt, tritt Kälte an ihre Stelle, allerdings nur beim religionslosen Gatten. Die Kälte läßt sich nur entfernen durch die Annahme einer Religion, die mit der des anderen Gatten übereinstimmt, vorausgesetzt, diese ist echt. Andernfalls entsteht beim religionslosen Gatten eine Kälte, die von der Seele in den Körper bis zur Haut hindurchdringt. Als Folge kann er dem Gatten nicht einmal mehr offen ins Gesicht schauen oder in ruhigem, nicht gepreßtem Ton mit ihm reden, ihn nicht bei der Hand fassen, geschweige denn am Rücken berühren – abgesehen von all den Unsinnigkeiten, die sich aus jener Kälte in die Gedanken einschleichen und worüber sie nicht miteinander sprechen. Aus diesem Grund lösen sich solche Ehen von selbst auf. Zudem ist bekannt, daß ein Gottloser seinem Ehegatten gegenüber Verachtung empfindet. Gottlos sind alle Menschen ohne Religion.

**(7) Die dritte Ursache besteht darin, daß der eine Gatte einer anderen Religion angehört als der andere.**

\*242. Bei solchen Ehegatten kann nämlich das Gute nicht mit seinem entsprechenden Wahren verbunden werden. Wie oben gezeigt, ist ja die Gattin das Gute des Wahren ihres Gatten und dieser das Wahre des Guten seiner Gattin. Im genannten Fall können sich daher die Seelen der beiden nicht zu einer Seele verbinden, folglich werden die Quellen der ehelichen Liebe verstopft. Ist das einmal geschehen, entsteht ein eheliches Verhältnis auf einer niedrigeren Stufe, das auf der Verbindung des Guten mit einem ihm fremden Wahren beruht, beziehungsweise des Wahren mit einem anderen Guten als dem ihm gemäßen. Zwischen ihnen ist eine eintrachtige Liebe nicht möglich. Daher stellt sich bei dem Gatten, dessen Religion auf Falschem beruht,

Kälte ein, eine Kälte, die um so stärker ist, als sich seine Religion von der des anderen Gatten unterscheidet.

Ich durchstreifte einst die Straßen einer großen Stadt, um eine Wohnung zu suchen und betrat ein Haus, in dem die Ehegatten verschiedenen Religionen angehörten. Sogleich sprachen mich, der ich das nicht ahnte, Engel an und sagten: "In diesem Hause können wir nicht mit dir zusammensein, weil die Ehegatten hier Religionen angehören, die sich befeinden." Sie hatten das an der inneren Entzweiung der Seelen der Bewohner erkannt.

**(8) Die vierte innere Ursache ehelicher Kälte besteht in der Verinnerlichung einer falschen Religion.**

\*243. Falschheit in geistigen Dingen hebt nämlich die Religion entweder auf oder verunreinigt sie.

Bei Menschen, die die echten Wahrheiten verfälscht haben, hebt sie sie auf, bei anderen, die zwar auch in Falschem befangen sind, aber keine echten Wahrheiten kannten, sie daher auch nicht verfälschen konnten, verunreinigt sie die Religion. Bei ihnen kann es Gutes geben, dem der Herr das betreffende Falsche durch Anpassungen mit dem Guten zu verbinden vermag. Dieses Falsche gleicht nämlich verschiedenen Dissonanzen, die sich durch geschickte Überleitungen und Verbindungen in Harmonien auflösen lassen, wodurch sie sogar gefällig werden. Bei diesen Menschen kann sich ein gewisser Grad von ehelicher Liebe entwickeln, nicht aber wenn sie die echten Wahrheiten der Kirche bei sich verfälscht haben. Daher stammt auch die herrschende Unwissenheit hinsichtlich der wahrhaft ehelichen Liebe bzw. der verneinende Zweifel, ob es sie überhaupt gibt. Darauf beruht auch die unsinnige Meinung, Ehebrüche

seien kein religiöses Übel, wie viele Menschen törichterweise meinen.

**(9) Die oben genannten Gründe sind bei vielen die Ursachen der inneren Kälte, nicht aber zugleich auch die der äußeren.**

\*244. Würden die bisher angeführten und begründeten Ursachen der Kälte im Inneren die gleiche Kälte auch im Äußeren bewirken, so gäbe es ebensoviele Trennungen wie innere Entfremdungen (*frigora interna*). Obwohl es ebenso viele Entfremdungen gibt wie Ehen zwischen Menschen, deren Religion entweder auf Falschem beruht oder ganz verschieden voneinander ist, bzw. die überhaupt keine Religion haben, wie gezeigt wurde, leben bekanntlich viele wie Liebende und Freunde zusammen. Im folgenden Kapitel wird den Ursachen der scheinbaren Liebe, Freundschaft und Gunst zwischen Ehegat-

ten nachgegangen und darüber Auskunft gegeben, wie es bei Menschen dazu kommen kann, obgleich ihre Liebe innerlich erkaltet ist. Aus verschiedenen Ursachen verbinden sich zwar die Gemüter (animos), aber nicht die Seelen (animas) miteinander, einige davon wurden oben #183 aufgeführt. Inwendig verbirgt sich in solchen Ehen dennoch Kälte und macht sich zeitweise auch bemerkbar und fühlbar. Die Neigungen der Gatten entfernen sich voneinander, während sich ihre Gedanken, wie sie in ihren Reden und ihrem Verhalten zum Ausdruck kommen, einander aus scheinbarer Freundschaft und gegenseitiger Gunst nähern. Aber eben darum spüren die Betreffenden nichts von der Lieblichkeit und Annehmlichkeit, geschweige denn von der Wonne und Glückseligkeit wahrhaft ehelicher Liebe. Diese halten sie für bloße Märchen. Sie gehören zu denen, die die Ursprünge der ehelichen Liebe aus den Ursachen

ableiten (effingunt), wie das die neun aus den verschiedenen Reichen versammelten Gruppen von Weisen taten, von denen oben in der #103-114 ; berichteten Denkwürdigkeit die Rede war.

\*245. Man könnte gegen die obigen Darlegungen einwenden, die Seele pflanze sich ja doch vom Vater her fort, auch wenn sie nicht mit der Seele der Mutter verbunden ist, da ja die zwischen ihnen herrschende Kälte eine Trennung ihrer Seelen bewirke. Wenn Seelen bzw. Kinder dennoch fortgepflanzt werden, so weil im Prinzip der Verstand des Mannes nicht derart verschlossen wird, daß er nicht ins Licht, in dem die Seele ist, erhoben werden könnte. Freilich wird die Liebe seines Willens nicht ohne weiteres in die dem dortigen Licht entsprechende Wärme erhoben, sondern nur durch ein Leben, daß ihn aus einem natürlichen zu einem geistigen



Menschen macht. Daher kommt es in solchem Fall gleichwohl zur Zeugung einer *neuen* Seele. Wenn diese aber herabsteigt und zum Samen wird, kleidet sie sich in Eigenschaften aus der natürlichen Liebe des Vaters. Daraus entspringt das Erbböse. Dem möchte ich ein Geheimnis aus dem Himmel beifügen: Zwischen innerlich getrennten Seelen zweier Menschen, vor allem zweier Ehegatten, kommt es zur Verbindung in einer mittleren Liebe, sonst käme es bei ihnen gar nicht zur Empfängnis.

Zu diesen Bemerkungen über die eheliche Kälte, deren Sitz im obersten Gemütsbereich ist, lese man auch die letzte Denkwürdigkeit dieses Kapitels in #270.

**(10) Es gibt auch viele äußere Gründe für eheliche Kälte: dabei steht an erster Stelle die Verschiedenheit der Ehegatten in ihren Ansichten und Sitten.**

\*246. Es gibt innere wie auch äußere Gleichheiten und Ungleichheiten. Der Ursprung der inneren liegt ausschließlich in der Religion, wird diese doch den Seelen eingepflanzt und durch die Seelen als oberste Neigung von den Eltern auf die Kinder übertragen. Die Seele eines jeden Menschen empfängt nämlich ihr Leben von der Ehe des Guten und Wahren, und aus dieser stammt auch die Kirche. Da nun die Religion in der Welt mannigfaltige und unterschiedliche Formen aufweist, sind auch die Seelen aller Menschen von mannigfaltiger und verschiedener Art. Darauf beruhen also die inneren Gleichheiten und Ungleichheiten, die sich, wie gezeigt, auf die ehelichen Verbindungen auswirken.

Die äußeren Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten haben dagegen nichts mit der Seele, sondern mit der Gemütsart zu tun (non sunt animarum, sed animorum). Wir verstehen unter der Gemütsart

der äußeren Triebe und daraus hervorgehenden Neigungen, die nach der Geburt vor allem durch Erziehung, gesellschaftlichen Umgang und sich daraus bildende Gewohnheiten geprägt werden. Man sagt ja: "Ich habe im Sinn (est mihi animus), dies oder das zu tun" und meint damit den Trieb oder die Neigung dazu. Die Meinungen, die man sich über diese oder jene Lebensart gebildet hat, formen die Gemüter ebenfalls. So kann die Neigung entstehen, eine Ehe mit einem unähnlichen Partner einzugehen oder mit einem ähnlichen zu verweigern. Dennoch gestalten sich diese Ehen nach einiger Zeit des Zusammenlebens unterschiedlich, und zwar je nach den ererbten oder anerzogenen Unähnlichkeiten. Unähnlichkeiten bewirken Kälte. Das gilt auch für die Unähnlichkeiten der Sitten (dissimilitudines morum), wenn etwa ungebildete und gebildete, reinliche und unreinliche, zanksüchtige und friedfertige, kurz: ungesittete und gesittete

Partner zusammenleben. Die Ehen zwischen  
derart ungleichartigen Partnern ähneln der  
Verbindung verschiedener Tiergattungen  
miteinander, etwa Schafen und Ziegen, Hirschen  
und Maultieren, Hühnern und Gänsen, Spatzen  
und Singvögeln, ja Hunden und Katzen, die sich  
wegen ihrer Ungleichheit nicht paaren.\*

\*) Anm. d.Ü's: Anlässlich von Wielands Tod hat Goethe diese  
Stelle in leichter Abwandlung zitiert, wenn er sagt: "Und da  
stehen wir wieder an der Rangordnung der Seelen. Swedenborg  
hat dies auf seine Weise versucht und bedient sich ... eines  
Bildes, das nicht glücklicher gewählt sein kann. Er vergleicht  
nämlich den Aufenthalt, worin sich die Seelen befinden, mit  
einem in drei Hauptgemächer abgeteilten Raume, in dessen  
Mitte ein großer befindlich ist. Nun wollen wir annehmen, daß  
aus diesen verschiedenen Gemächern sich auch verschiedene  
Kreaturen, z.B. Fische, Vögel, Hunde, Katzen, in den großen Saal  
begeben, eine freilich sehr gemischte Gesellschaft. Was wird  
die unmittelbare Folge sein? Das Vergnügen, beisammen zu  
sein, wird bald genug aufhören; aus den einander so heftig  
entgegengesetzten Neigungen wird sich ein ebenso heftiger  
Krieg entspinnen; am Ende wird sich das Gleiche zum Gleichen,  
werden sich die Fische zu den Fischen, die Vögel zu den  
Vögeln gesellen."

Bei den Menschen zeigen sich die Ungleichheiten nicht so sehr an den Gesichtern, sondern an den Gewohnheiten. Diese sind es, die Kälte nach sich ziehen.

**(11) An zweiter Stelle steht die Überzeugung, die eheliche Liebe unterscheide sich nicht von der unzüchtigen Liebe, nur daß diese vom Gesetz verboten, jene aber erlaubt sei.**

\*247. Wenn die Vernunft erwägt, daß die unzüchtige Liebe das genaue Gegenteil der ehelichen Liebe ist, erkennt sie deutlich, daß diese Auffassung Kälte hervorrufen muß. Wer daher glaubt, eheliche und hurerische Liebe seien ein und dasselbe, stellt in seiner Vorstellung beide auf die gleiche Stufe. Er betrachtet seine Gattin wie eine Hure und die Ehe als unsauberes Verhältnis. Ein solcher Mann ist ein Ehebrecher, wenn auch nicht in leiblicher, so doch in geistiger Beziehung. Als unvermeidliche Folge stellt sich

zwischen Mann und Frau Verachtung, Widerwille und Abscheu, also heftige Kälte ein. Nichts verursacht mehr eheliche Kälte als die hurerische Liebe, und weil sie sich in Kälte verwandelt, kann sie mit Recht als die eigentliche eheliche Kälte bezeichnet werden.

**(12) Die dritte der äußeren Ursachen von ehelicher Kälte ist der Kampf um die Herrschaft zwischen den Ehegatten,**

\*248. weil die eheliche Liebe vor allem auf die Vereinigung des beiderseitigen Willens und von daher auf die Meinungsfreiheit (placiti libertatem) abzielt. Beide werden aber getrennt, wenn sie danach streben, den anderen Partner zu beherrschen. Die Herrschsucht verdrängt, zerteilt, ja zerschneidet den beiderseitigen Willen, und an die Stelle der Meinungsfreiheit tritt Knechtschaft. Solange dieses Bestreben anhält,

sinnt der Geist des einen auf Gewalt gegenüber dem anderen. Könnte man in ihre Gemüter blicken und sie mit geistigen Augen betrachten, sie erschienen einem wie Kämpfer, die mit Dolchen aufeinander losgehen, bald einander zornig, bald freundlich anblickend – zornig, wenn ihre Herrschsucht sie heftig erregt, freundlich, wenn sie die Hoffnung haben, ihr Ziel zu erreichen oder wenn der Geschlechtstrieb sie treibt. Nach dem Siege des einen über den anderen zieht sich dieses Ringen um Herrschaft aus dem Äußeren ins Innere des Gemüts zurück, um im Verborgenen weiterzuschwelen (*ibi manet cum irrequite recondita*). Daher entsteht sowohl beim unterworfenen oder zum Sklaven gewordenen Mann als auch bei der Siegerin oder Herrin Kälte – auch bei ihr, weil keine eheliche Liebe mehr vorhanden ist und der Verlust dieser Liebe, wie oben #235 gezeigt wurde, gleich Kälte ist. An Stelle der ehelichen Liebe tritt die aus der

Überlegenheit (supereminencia) entspringende Wärme, die aber der ehelichen Wärme völlig entgegengesetzt ist, auch wenn sie durch den nach wie vor bestehenden Geschlechtstrieb äußerlich übereinstimmen kann. Eine stillschweigende Übereinkunft zwischen ihnen läßt den Anschein entstehen, ihre eheliche Liebe sei zur Freundschaft geworden. Der Unterschied zwischen ehelicher Freundschaft und knechtischer Freundschaft ist jedoch gleich groß wie der Unterschied zwischen Licht und Schatten, zwischen lebendigem Feuer und einem Irrlicht, ja wie zwischen einem Menschen in Saft und Kraft und einem, der nur aus Haut und Knochen besteht.

**(13) Die vierte der äußeren Ursachen der Kälte ist eine Folge von Müßiggang, wenn man sich zu keiner Beschäftigung und keinem Beruf ent-**



**schließen kann; das Resultat ist ausschweifende Begierde.**

\*249. Der Mensch ist dazu geschaffen, sich nützlich zu machen, weil der Nutzen das Gute und Wahre in sich enthält, aus deren Ehe die Schöpfung, wie auch die eheliche Liebe hervorgeht. Das wurde in dem entsprechenden Kapitel weiter oben gezeigt. Unter Beschäftigung und Beruf verstehen wir jegliche Beteiligung an Nutzwirkungen. Hat der Mensch eine Beschäftigung oder einen Beruf, also eine Nutzwirkung, wird sein Gemüt in diesem Lebenskreis begrenzt und innerhalb desselben nach und nach zu einer wahrhaft menschlichen Form gebildet. Wie aus seinem Haus erblickt dann das Gemüt die verschiedenen Begierden außerhalb seiner selbst, und weil im Hause gesunde Vernunft waltet, hält es sie von sich fern, auch die wilden Tollheiten der lasterhaften Lust. Darum erhält

sich die eheliche Wärme bei diesen Menschen länger als bei anderen. Das Gegenteil geschieht, wenn sich Menschen der Trägheit und dem Müßiggang ergeben. Ihr Gemüt ist unbegrenzt oder unbestimmt, daher lassen sie alles eitle und tolle Wesen, das aus der Welt und vom Körper her anregt, eindringen, sich ganz davon einnehmen und zur Liebe dazu fortreißen. Es versteht sich, daß dann die eheliche Liebe ausgetrieben wird; denn Untätigkeit und Müßiggang machen das Gemüt stumpf und den Körper schlaff. Der ganze Mensch wird unempfänglich für jede Art lebendiger Liebe, besonders für eheliche Liebe, welche die Quelle allen Eifers und frohen Lebensmutes ist. Bei diesen Menschen unterscheidet sich aber die eheliche Kälte von der bei anderen, die zwar auch Folge eines Verlustes ehelicher Liebe ist, aber aufgrund ihres Unvermögens.

**(14) Als fünfte der äußeren Ursachen der Kälte ist die äußere Ungleichheit von Stand und Stellung zu nennen.**

\*250. Es gibt viele solche Ungleichheiten, die beim Zusammenleben die vor der Hochzeit in Ansätzen vorhandene eheliche Liebe zerstören. Man kann sie zurückführen auf große Altersunterschiede, Unterschiede der gesellschaftlichen Stellung und des Vermögens. Es braucht keinen Beweis, daß allzu ungleiches Alter zu ehelicher Kälte führen kann, z.B. wenn ein junger Mann die Ehe mit einer alten Frau schließt oder ein junges Mädchen mit einem altersschwachen Mann. Auch wird man ohne weiteres anerkennen, daß dasselbe für Ungleichheit der gesellschaftlichen Stellung gilt, wenn sich z.B. ein Fürst mit einer Dienstmagd oder eine vornehme Dame mit einem Bediensteten verehelicht. Klar ist auch, daß dasselbe für Vermögensungleichheiten gilt,

es sei denn, die Gleichheit der Gesinnungen und der Sitten, sowie die Anpassung des einen Gatten an die Neigungen und natürlichen Wünsche des anderen verbänden sie dennoch. Die Subordination des einen Gatten im Blick auf den höheren Stand oder die gesellschaftliche Stellung des anderen bewirkt aber nur eine sklavische Verbindung, und die ist ihrer Natur nach kalt. Bei diesen Menschen gehört das eheliche Wesen nicht Geist und Herz an, sondern nur Mund und Namen, wobei der niedriger stehende Partner groß tut und der höher stehende schamhaft errötet.

In den Himmeln aber spielt Ungleichheit des Alters, des Standes und des Vermögens keine Rolle, stehen doch dort alle in ihrer Jugendblüte und bleiben auch ewig darin. Was den Stand betrifft, so achtet einer den anderen nach seiner erbrachten Nutzwirkung, und Höhergestellte

betrachten ihre Untergebenen als Brüder; sie stellen ihre Standeswürde nicht über die Vortrefflichkeit ihrer Nutzwirkung, sondern umgekehrt. Und wenn Jungfrauen in die Ehe gegeben werden, weiß man nicht, von wem sie abstammen. Denn niemand kennt dort seinen irdischen Vater, vielmehr ist der Herr der Vater aller. Dasselbe gilt für das Vermögen, es besteht in den Himmeln aus den Fähigkeiten, weise zu sein. Und Güter werden ihnen je nach diesen Fähigkeiten in ausreichendem Maße gegeben. Über die Eheschließungen im Himmel vgl. man oben #229.

**(15) Auch die Gründe der Trennung sind vielfältig.**

\*251. Man muß unterscheiden zwischen der Trennung vom Bett und der Trennung vom Haus. Für beide gibt es mehrere Gründe. Hier soll nur

von den rechtmäßigen die Rede sein. Ist das Konkubinat die Ursache für die Trennung, sei der Leser auf den zweiten Teil dieses Werkes verwiesen: dort werden die Gründe der Reihe nach angeführt. Die rechtmäßigen Gründe der Trennung aber sind folgende:

**(16) Der erste legitime Grund für eine Trennung ist eine bestehende Gemütskrankheit,**

\*252. weil die eheliche Liebe die Verbindung der Gemüter ist. Ist daher das Gemüt des einen Partners allzu verschieden von dem des anderen, löst sich ihre Verbindung und damit auch das Band ihrer Liebe. Die Art der Gebrechen, die eine Trennung verursachen, ergibt sich aus ihrer Aufzählung: Raserei, Geisteskrankheit, Wahnsinn, wirkliche Torheit und Albernheit, Gedächtnisschwund, schwere Hysterie, extreme Einfalt, die keinerlei Gefühl für das Gute und Wahre zuläßt,

extreme Störrigkeit, die sich dem nicht fügen will, was recht und billig ist, zügellose Geschwätzigkeit, der Drang, immer nur dummes Zeug zu reden, die zügellose Begierde, häusliche Geheimnisse auszuplaudern, zu zanken, zu schlagen, sich zu rächen, Böses zuzufügen, zu stehlen, zu betrügen und zu lästern, Vernachlässigung der Kinder, Unmäßigkeit, Üppigkeit, übermäßige Verschwendung, Trunksucht, Unsauberkeit, Schamlosigkeit, Beschäftigung mit magischen Künsten und Zauberei, Gottlosigkeit u.a.m. Unter den rechtmäßigen Gründen werden hier nicht die gerichtlichen verstanden, sondern die für den anderen Partner rechtmäßigen. Trennungen vom Haus werde [Jahr 1768!] auch vom Richter selten verhängt.

**(17) Der zweite Grund für eine rechtmäßige Trennung ist ein schweres leibliches Gebrechen.**

\*253. Unter leiblichen Gebrechen sind nicht gelegentliche Krankheiten zu verstehen, die dem einen oder anderen Gatten während der Ehe zustoßen und die vorübergehen, sondern bleibende und unheilbare Krankheiten, wie sie die Pathologie lehrt, und die zahlreich sind, z.B. Krankheiten, von denen der ganze Leib so sehr infiziert wird, daß Ansteckung den Tod nach sich zieht: bösartige und pestartige Fieber, Aussatz, Geschlechtskrankheiten, Brand, Krebs und dergleichen mehr. Ferner Krankheiten, die den ganzen Körper dermaßen belasten, daß eine Beiwohnung unmöglich ist, und aus denen sich schädliche Ausflüsse und Ausdünstungen entwickeln, sei es von der Haut aus oder von den inneren Teilen, insbesondere Magen und Lunge. Auf der Haut gehören dazu bösartige Blattern, Warzen, Pusteln, Lungentuberkulose (phtysis scorbutica), giftiger Grind, besonders wenn er das Gesicht entstellt. Ekelhaftes, übelriechendes,



stinkendes Aufstoßen von unverdauten Stoffen aus dem Magen, scheußliche, faulige Ausatmungen aus der Lunge, die sich aus Tuberkeln, Geschwüren, Abszessen, aus verdorbenem Blut oder verdorbener Lymphe entwickeln, kommen dazu. Außerdem gibt es noch andere Krankheiten verschiedenster Art, z.B. die Lipothymie, eine totale Schwäche und Kraftlosigkeit des Körpers, die Paralyse, eine Auflösung und Erschlaffung der Membranen und Bewegungsmuskeln, verschiedene chronische Krankheiten, die auf dem Verlust der Spannkraft und Elastizität der Nerven beruhen oder aus zu großer Dicke, Zähflüssigkeit oder Schärfe der Säfte entstehen, dann die Epilepsie, andauernde Schwäche infolge von Schlaganfällen, einige Arten der Schwindsucht, die zur Auszehrung des Leibes führen, Darm- und Unterleibsleiden, Brüche und ähnliche Krankheiten.

**(18) Der dritte legitime Trennungsgrund ist eine schon vor der Ehe bestehende Impotenz.**

\*254. Dies ist deshalb ein Trennungsgrund, weil der Zweck der Ehe die Zeugung der Kinder ist, die auf diese Weise unmöglich wird. Wissen die Männer dies zuvor, so berauben sie ihre Frauen vorsätzlich der Hoffnung darauf, obgleich doch diese Hoffnung deren eheliche Liebe nährt und stärkt.

**(19) Ehebruch ist der Haupt- Scheidungsgrund,**

\*255. und zwar aus mehreren Gründen, die klar und vernünftig erscheinen, heutzutage aber verborgen sind. Die Vernunft erkennt, daß die Ehe heilig und der Ehebruch unheilig ist, Ehe und Ehebruch also einander diametral entgegengesetzt sind. Wirken aber Gegensätze aufeinander, zerstören sie sich gegenseitig, und zwar bis auf den letzten Lebensfunken. Das gilt auch für die

eheliche Liebe, wenn ein Partner mit Entschiedenheit, also aus Vorsatz Ehebruch begeht. Wer etwas über Himmel und Hölle weiß, dem tritt das darum noch deutlicher ins Bewußtsein, weil er weiß, daß die Ehe himmlisch und vom Himmel ist, der Ehebruch hingegen höllisch und von der Hölle, beide also ebenso wenig zu vereinbaren sind, wie Himmel und Hölle, daß vielmehr der Himmel der Hölle Platz macht, wenn der Mensch beides miteinander verbindet. Darum ist Ehebruch der Haupt-Scheidungsgrund, weshalb der Herr sagt: Wer sein Weib entläßt, es sei denn um der Hurerei willen, und eine andere freit, der bricht die Ehe (Mat.19,9). Der Herr sagt, wenn der Betreffende die eine entlasse und eine andere heirate, außer wegen Hurerei, so begehe er einen Ehebruch, weil eine Entlassung aus diesem Grund eine völlige Trennung der Gemüter ist, die als Scheidung bezeichnet wird. Die übrigen Entlassungen aus den oben angeführten

Gründen sind Trennungen. Wird nach einer solchen Trennung eine andere Frau genommen, ist es Ehebruch, nicht jedoch nach der Scheidung.

**(20) Es gibt auch eine Reihe mehr zufälliger Ursachen ehelicher Kälte: Erstens Gleichgültigkeit, die sich aus dem Recht zu jederzeitigem Verkehr ergibt.**

\*256. Gleichgültigkeit gehört zu den mehr zufälligen Ursachen der ehelichen Kälte, weil sie sich bei Männern einstellt, die von der Ehe wie von der Gattin zügellos denken, nicht aber bei denen, die die Ehe für heilig halten und Hochachtung für ihre Frauen hegen (non autum sancte de conjugio et secure de uxore). Fortwährende Berechtigung zum ehelichen Verkehr kann Gleichgültigkeit zur Folge haben, so daß auch die damit verbundenen Freuden gleichgültig, ja zum Überdruß werden. Das ist ja auch der Fall

bei Spielen, Theatervorstellungen, Konzerten, Tanzveranstaltungen, Banketten und dergleichen, so sehr sie an sich belustigen und beleben sollen. Dasselbe gilt für das Zusammenleben und den Verkehr zwischen Ehegatten, vor allem wenn sie aus ihrer Liebe nicht die unkeusche Geschlechtsliebe entfernt haben. Bedrängt sie nicht gerade der Geschlechtstrieb, kommen ihnen wegen der Selbstverständlichkeit der andauernden Berechtigung dazu schlimme Gedanken. Es versteht sich von selbst, daß bei solchen Menschen diese Selbstverständlichkeit zur Ursache für die Kälte wird. Diese Art der Kälte wird als zufällig bezeichnet, weil sie zur inneren Kälte nur noch hinzukommt und sie bestärkt. Um die daraus entstehende Kälte zu verhindern, entziehen sich die Frauen in ihrer angeborenen Klugheit ihren Männern auf verschiedene Weise und machen so das Erlaubte zum Nichterlaubten. Ganz anders aber liegen die Dinge bei Männern,

die keusch über ihre Gattinnen denken. Daher ist bei den Engeln gerade die Selbstverständlichkeit der ständigen Berechtigung die eigentliche Wonne der Seele und erhält ihre eheliche Liebe. Sie genießen ständig die Freuden dieser Liebe auch im Letzten, da ihre Gemüter nicht durch irgendwelche Sorgen gestört werden, also je nach dem, wie es dem Urteil der Ehemänner gefällt.

**(21) Die zweite Nebenursache besteht darin, daß der Verkehr mit der Ehegattin durch das Gesetz erzwungen und nicht freiwillig zu sein scheint.**

\*257. Das gilt ebenfalls nur für Ehen, in denen die eheliche Liebe im Innersten erkaltet ist. Und weil diese Ursache zur inwendigen Kälte nur noch hinzukommt, gehört sie zu den zusätzlichen und zufälligen. Bei solchen Ehegatten enthält ihr Inneres außereheliche Liebe, weil sie ihr zustim-

men und sie begünstigen; denn die Kälte der einen ist die Wärme der anderen. Diese Wärme ist, selbst wenn sie nicht als solche empfunden wird, dennoch in ihr, sogar mitten in der Kälte. Wäre es nicht so, gäbe es keine Besserung oder Wiederherstellung. Diese Wärme bewirkt ein Gefühl des Zwanges, das sich immer mehr steigert, wenn von einem Gatten der geschlossene Ehevertrag und sein gesetzlicher Schutz als Fessel betrachtet wird, die nicht gelöst werden darf. Etwas anderes ist es, wenn die Fessel von beiden Seiten gelöst wird.

Das Gegenteil gilt für Ehegatten, die jede außereheliche Liebe verabscheuen und die eheliche Liebe für etwas Himmlisches halten, ja geradezu als ihren Himmel betrachten – um so mehr, wenn sie das auch innerlich fühlen. Ihnen ist der Ehebund mit seinen Übereinkünften und das Gesetz mit seinen Verpflichtungen ins Herz

geschrieben und gräbt sich immer tiefer darin ein. Ihr Liebesband hält nicht, weil ihr Bund gesetzlich bestätigt wurde, sondern weil die Liebe, die ihnen von der Schöpfung her eingepflanzt wurde, sie beseelt. Darauf beruhen auch die weltlichen Bande, und nicht umgekehrt, und darum wird auch alles, was zu dieser Liebe gehört, als etwas Freies empfunden, gibt es doch keine Freiheit, die nicht eine Angelegenheit der Liebe wäre. Von seiten der Engel hörte ich, daß die Freiheit der wahrhaft ehelichen Liebe die höchste Form der Freiheit, weil die Liebe aller Liebe sei.

**(22) Die dritte Nebenursache ist Zudringlichkeit von seiten der Gattin und ihr allzu häufiges Gerede von Liebe.**

\*258. Bei den Engeln im Himmel gibt es keine Weigerung und kein Widerstreben seitens der



Gattinnen, wie bei manchen irdischen Ehefrauen. Bei den Engeln sprechen auch die Frauen von Liebe, und es herrscht kein Schweigen darüber, wie bei manchen irdischen Frauen. Ich darf jedoch die Ursachen dafür nicht nennen, weil es mir nicht zukommt. Man vergleiche jedoch, was in den vier Denkwürdigkeiten hinter verschiedenen Kapiteln über jene Engelsfrauen berichtet wurde, die sich ihren Gatten gegenüber frei darüber äußerten. Es handelt sich um die drei Frauen in einem Schloß, über dem ein goldener Regen erschien und um die sieben Frauen im Rosengarten. Diese Denkwürdigkeiten sollten alles aufdecken, was zur ehelichen Liebe gehört, von der hier im allgemeinen wie im besonderen die Rede ist.

**(23) Der vierte Grund ergibt sich, wenn der Mann Tag und Nacht meint, die Gattin wolle den**

**Beischlaf, diese aber umgekehrt denkt, er wolle ihn nicht.**

\*259. Es soll hier nicht weiter erörtert werden, daß Letzteres die Liebe bei den Gattinnen erlöschen läßt, Ersteres bei den Männern Kälte hervorruft. Ehemänner, die die Geheimnisse der Liebe ergründen wollten, stellten fest, daß der Mann erkalte, wenn er beim Anblick seiner Gattin an seiner Seite Tag und Nacht denkt, sie wünsche und verlange von ihm den Beischlaf. Andererseits büßt die Frau ihre Liebe ein, wenn sie vom Manne denkt, daß er ihren Wunsch erfüllen könnte, aber nicht wolle. Dies ist auch nur zur Vervollständigung des vorliegenden Werkes bemerkt worden, und um die Wonnen der Weisheit über die eheliche Liebe zu Ende zu führen.

**(24) Wie das Gemüt, so erkaltet auch der Körper, und nimmt diese Kälte zu, wird auch das Äußere des Körpers verschlossen.**

\*260. Man glaubt heute, das Gemüt des Menschen habe seinen Sitz im Kopf, im Körper finde sich nichts davon. Aber in Wirklichkeit wohnen Seele und Gemüt sowohl im Kopf als auch im Körper, sind sie doch der eigentliche Mensch. Beide zusammen bilden seinen Geist, der nach dem Tode fortlebt. In unseren Abhandlungen ist zudem der vollständige Nachweis erbracht worden, daß dieser vollkommene menschliche Gestalt hat. Das erklärt auch, weshalb der Mensch seine Gedanken augenblicklich mit dem Munde aussprechen und mit seinen Gebärden ausdrücken und, sobald er etwas will, es auch umgehend mit den Gliedern seines Leibes ausführen kann. Das wäre unmöglich, wenn Seele und Gemüt nicht zugleich auch im Körper

wohnten und seinen geistigen Menschen bildeten. Diese Tatsache zeigt, daß die eheliche Liebe, sofern sie im Gemüt ist, sich ebenso im Körper befindet, dessen Äußeres sie, weil sie ja Wärme ist, von innen heraus öffnet, daß aber umgekehrt die Kälte, also die Abwesenheit der Liebe, von innen heraus das Äußere des Körpers hemmt. Das erklärt, warum das Vermögen bei den Engeln in Ewigkeit erhalten bleibt, ebenso auch, was die Ursache des Unvermögens bei Menschen ist, in denen eheliche Kälte herrscht.

*Drei Denkwürdigkeiten sollen hier angefügt werden.*

\*261. Die erste: Oben im Norden der geistigen Welt befinden sich nahe dem Osten Orte zur Unterrichtung von Knaben, Jünglingen, Männern, aber auch von Greisen. Dorthin werden alle geschickt, die im Kindesalter gestorben sind und im Himmel erzogen werden, wie auch alle, die

neu aus der Welt ankommen und mehr über Himmel und Hölle wissen wollen. Dieser Bezirk liegt deshalb nahe beim Osten, damit alle durch den Einfluß vom Herrn unterrichtet werden. Der Herr ist nämlich der Aufgang, weil Er in der dortigen Sonne ist, die aus jener reinen Liebe besteht, die von ihm ausgeht. Daher ist die von dieser Sonne ausströmende Wärme in ihrem Wesen Liebe und das aus ihr hervorgehende Licht Weisheit. Beides wird ihnen vom Herrn aus der dortigen Sonne eingehaucht, und zwar entsprechend ihrer Aufnahme. Diese aber richtet sich nach ihrer Liebe, Weisheit zu erlangen. Ist die Zeit des Unterrichts beendet, wird von dort entlassen, wer zur Einsicht gekommen ist. Sie werden dann Jünger des Herrn genannt und werden zuerst in den westlichen Bereich geschickt. Wer aber dort nicht bleiben will, wird in den südlichen, einige auch in den östlichen

entlassen. Sie werden in die Gesellschaften eingeführt, zu denen sie gehören.

Als ich einst über Himmel und Hölle nachdachte, überkam mich das Verlangen nach einer umfassenden Erkenntnis bezüglich ihres Zustands; denn es war mir klar, daß man die Einzelheiten erst verstehen kann, wenn man das Umfassende kennt, weil jene in diesem enthalten sind, wie die Teile in ihrem Ganzen. Mit diesem Verlangen im Herzen hielt ich Ausschau nach jenem Bezirk in der nordöstlichen Gegend, wo die Unterrichtsstätten sind, und auf einem Weg, der sich vor mir auftat, begab ich mich dorthin. Ich betrat ein Kollegium, in dem junge Männer unterrichtet wurden und wandte mich sogleich an die dortigen Oberlehrer, die den Unterricht erteilten. Ich fragte sie, ob ihnen die Universalia von Himmel und Hölle bekannt seien. Sie antworteten: "Nur ein wenig, aber wenn wir gen Osten

zum Herrn aufschauen, werden wir darin erleuchtet." Das taten sie denn auch und erklärten: "Das Universelle der Hölle, das den diametralen Gegensatz zum Himmel bildet, setzt sich aus drei Dingen bzw. Liebesarten zusammen: der auf Selbstsucht beruhenden Liebe zur Herrschaft über andere, der aus Weltsucht entspringenden Liebe, die Güter anderer zu besitzen, und der unzünftigen Liebe. Auch das Universelle des Himmels beruht auf drei Liebesarten, die denen der Hölle entgegengesetzt sind: Der Liebe zu herrschen, um dadurch Nützliches zu leisten, der Liebe zum Besitz weltlicher Güter, um mit ihnen Nutzen zu schaffen, sowie der ehelichen Liebe." Als sie das gesagt hatten, entbot ich ihnen den Friedensgruß und ging nach Hause. Dort angekommen, wurde mir aus dem Himmel gesagt: "Erwäge diese drei umfassenden Grundsätze nach allen Seiten, dann werden wir sie in deiner Hand erkennen können." "In der Hand" sagten sie,

weil alles, was der Mensch mit dem Verstand betrachtet, den Engeln so erscheint, als wäre es in die Hände geschrieben.

\*262. Hierauf betrachtete ich die erste allgemeine Liebesart der Hölle, die auf der Selbstsucht beruhende Liebe zur Herrschaft über andere; danach die entsprechende allgemeine Liebe des Himmels, die um der Nutzwirkungen willen nach Herrschaft strebt. Ich durfte nämlich nicht die eine Liebe ohne die andere betrachten, weil sie Gegensätze bilden und nur aus dem Gegensatz heraus begriffen werden können – so wie ein schönes, gefälliges Antlitz erst so richtig ins Auge fällt, wenn ihm ein häßliches und mißgestaltetes gegenübersteht. Als ich die auf der Selbstsucht beruhende Liebe zur Herrschaft untersuchte, durfte ich innewerden, daß sie im höchsten Grade höllisch ist und sich daher bei den Menschen findet, die in der tiefsten Hölle sind.



Dagegen ist die Liebe zu den Nutzwirkungen und die darauf beruhende Liebe zu herrschen im höchsten Grade himmlisch und findet sich eben darum bei den Bewohnern der höchsten Himmel, während die auf der Selbstsucht beruhende Liebe zur Herrschaft aus dem Eigenen des Menschen stammt, das von Geburt her nichts als böse und dem Herrn diametral entgegengesetzt ist. Darum leugnen die Betreffenden, wenn ihre böse Herrschsucht wächst, immer mehr Gott und die heiligen Dinge der Kirche, bis sie schließlich nur noch sich selbst und die Natur anbeten. Wer diesem Bösen verfallen ist, beobachte sich selbst, so wird er es sehen. Diese Liebe ist nicht aufzuhalten, wenn man ihr die Zügel schießen läßt – und das geschieht, wenn ihr kein unüberwindliches Hindernis im Wege steht –, sie steigert sich ins Grenzenlose. Ja, selbst das genügt einem solchen Menschen nicht, vielmehr ist er ärgerlich und stöhnt, daß er nicht noch

höher steigen kann. Diese Liebe beherrscht die Politiker (apud politicos) so sehr, daß sie Könige und Kaiser sein und womöglich über alles in der Welt herrschen möchten. Bei Geistlichen steigert sie sich bis zum Wunsch, Götter zu sein und soweit als möglich über alles im Himmel zu herrschen und Götter der Götter genannt zu werden. Im Folgenden wird man sehen, daß weder die einen noch die anderen in ihrem Herzen Gott anerkennen. Umgekehrt verhält es sich bei Menschen, die aus Liebe zu Nutzwirkungen herrschen wollen: Sie herrschen nicht aus sich, sondern aus dem Herrn, weil ihre Liebe zu den Nutzwirkungen vom Herrn stammt, ja der Herr selbst bei ihnen ist. Sie betrachten die Herrschaftswürde einzig als Mittel, Nutzen zu schaffen; er steht für sie weit über der Würde, wogegen Ersteren die Würden weit über die Nutzleistungen gehen.

\*263. Als ich mich mit diesen Gedanken beschäftigte, wurde mir durch einen Engel vom Herrn gesagt: "Du wirst gleich sehen und dich selbst überzeugen können, wie jene höllische Liebe aussieht." Im selben Augenblick tat sich zu meiner Linken der Boden auf, und ich erblickte einen Teufel, der aus der Hölle heraufstieg. Er trug einen viereckigen Hut auf dem Kopf, über die Stirn bis zu den Augen herabgedrückt. Das Gesicht war wie das eines Fieberkranken mit Pusteln überdeckt, die Augen blickten finster, die Brust war aufgebläht, und aus dem Mund stieß er Rauch aus wie ein Ofen. Seine Lenden waren ganz glühend, und anstelle der Füße hatte er nur fleischlose Knochen. Der ganze Körper strahlte eine übelriechende, unreine Wärme aus. Ich erschrak bei seinem Anblick und rief ihm zu: "Komm nicht näher und sage mir, woher du bist!" Mit heiserer Stimme antwortete er: "Ich komme aus der Unterwelt, wo ich mit zweihundert

anderen zusammen einen Verein bilde, der von allen der erlesenste ist. Wir sind Kaiser der Kaiser, Könige der Könige, Herzöge der Herzöge und Fürsten der Fürsten. Niemand von uns ist lediglich ein Kaiser, König, Herzog oder Fürst. Wir sitzen vielmehr auf den Thronen der Throne und senden von da Befehle aus in alle Welt, ja sogar noch darüber hinaus." Ich sprach zu ihm: "Siehst du nicht, daß du in deinem Dünkel höchster Erhabenheit verrückt bist?" Seine Antwort lautete: "Wie kannst du es wagen, so zu reden, da wir uns doch gegenseitig so erscheinen und auch anerkennen?" Als ich das gehört hatte, verzichtete ich darauf zu wiederholen, daß er verrückt sei, weil er es ja infolge seiner Einbildung war, durfte aber erfahren, daß er in der Welt nur Hausverwalter gewesen war. Doch hieß es, er sei schon damals so hochmütig gewesen, daß er die ganze Menschheit neben sich verachtete und sich einbildete, würdiger als

ein König, ja als ein Kaiser zu sein. Als Folge dieses Hochmuts leugnete er Gott und glaubte, alle heiligen Forderungen der Kirche gälten nicht für ihn, sondern nur für den dummen Pöbel. Zuletzt fragte ich ihn: "Seit wann rühmt ihr Zweihundert einander schon auf diese Weise?" Er erwiderte: "Seit einer Ewigkeit. Doch diejenigen von uns, die andere damit belästigen, daß sie ihnen den Vorrang streitig machen, sinken hinunter, denn wir dürfen einander zwar rühmen, aber niemandem ein Leid antun." Weiter fragte ich ihn: "Weißt du, welches Los die Versinkenden trifft?" "Sie geraten in ein bestimmtes Gefängnis, wo man sie beschimpft, ja, als die Allerschlechtesten bezeichnet und hart arbeiten läßt." Da sprach ich zu ihm: "So sieh zu, daß du nicht auch dorthin absinkst!"

\*264. Gleich darauf tat sich die Erde abermals auf, jedoch diesmal zu meiner Rechten, dort sah

ich einen anderen Teufel heraufsteigen. Er trug auf dem Kopf eine Art Tiara, um die sich etwas wie eine Schlange wand, deren Kopf vorn herausragte. Sein Gesicht war von oben bis unten voller Aussatz, ebenso die Hände; seine Lenden waren nackt und schwarz wie Ruß. Etwas wie ein Herdfeuer schien durch ihn hindurch. Die Fußknöchel glichen zwei Vipern. Kaum ward der erste Teufel seiner ansichtig, warf er sich vor ihm auf die Knie und betete ihn an. Nach dem Grund befragt, sagte er: "Das ist der Gott des Himmels und der Erde, und er ist allmächtig." Als ich den anderen fragte, was er dazu sage, sprach er: "Was ich dazu sage? Ich habe tatsächlich alle Gewalt über Himmel und Hölle, und das Schicksal aller Seelen liegt in meiner Hand!" Ich fragte weiter, wieso sich jener, der doch ein Kaiser der Kaiser sei, derart erniedrigen könne, und wie er dessen Anbetung annehmen könne, erwiderte er: "Er ist ja doch mein Knecht. Was ist schon ein

Kaiser vor Gott? In meiner Rechten liegt der Bannstrahl!" Da sagte ich: "Wie kannst du nur so verrückt sein? Du warst doch in der Welt nur ein Domherr, und weil du dir einbildetest, du habest die Schlüssel und damit die Gewalt zu binden und zu lösen, hast du deinen Geist zu einem solchen Grad von Wahnsinn gesteigert, daß du dich jetzt selbst für Gott hältst." Er wurde unwillig und behauptete steif und fest, es verhalte sich wirklich so, und der Herr habe keine Gewalt mehr im Himmel, "weil er alle Gewalt auf uns übertragen hat. Wir brauchen nur zu gebieten, und sogleich gehorchen uns Himmel und Hölle voller Ehrerbietung. Schicken wir jemand zur Hölle, nehmen ihn die Teufel umgehend auf, und dasselbe tun die Engel mit jedem, den wir in den Himmel schicken." Weiter fragte ich, wieviele zu seiner Gesellschaft gehörten. "Bei dreihundert" antwortete er, "und wir alle sind Götter. Ich aber bin der Gott der Götter!" Bei diesen Worten tat

sich der Boden unter den Füßen der beiden auf,  
und sie versanken wieder tief in ihre Höllen. Bei  
der Gelegenheit durfte ich auch sehen, daß sich  
darunter Arbeitshäuser befanden, in die hinein  
alle fallen, die anderen Leid zufügen. Denn in der  
Hölle wird jedem seine Einbildung wie auch die  
damit zusammenhängende Prahlerei gelassen,  
doch darf er den anderen ungestraft nichts Böses  
tun.

Diese Zustände erklären sich damit, daß der  
Mensch nach dem Tode ein Geist ist, der Geist  
nach der Trennung vom Körper jedoch die volle  
Freiheit erlangt, seinen Neigungen und entspre-  
chenden Gedanken gemäß zu handeln. Es wurde  
mir gestattet, ihre Höllen ein wenig näher zu  
betrachten. Die Hölle, wo sich die Kaiser der  
Kaiser und die Könige der Könige aufhielten, war  
voller Unrat aller Art, und die Bewohner selbst  
erschieden mir wie wilde Tiere mit grimmigen



Augen. Ähnlich die andere Hölle, wo sich die Götter und der Gott der Götter befanden. Um sie herum flattern gräßliche Nachtvögel, Ochim und Ijim genannt. Es handelte sich dabei um Bilder ihrer Phantasien, die von mir so gesehen wurden. Daraus wurde mir klar, welcher Art die Eigenliebe der Politiker und der Geistlichen ist. Letztere wollen Götter, erstere Kaiser sein. Ferner, daß sie das in dem Maß wollen und zu verwirklichen trachten, wie ihre Triebe nicht gezügelt werden.

\*265. Danach wurde eine andere Hölle aufgetan, wo ich zwei Teufel erblickte. Der eine saß auf einer Bank und streckte die Füße in einen Korb voller Schlangen, die ihm über die Brust hinauf bis zum Halse krochen. Der andere saß auf einem feurigen Esel, gefolgt auf beiden Seiten von roten Schlangen, die ihre Häuse und Köpfe in die Höhe streckten. Man sagte mir, es handle sich um Päpste, die Kaiser abgesetzt, beschimpft und

übel behandelt hatten, und zwar in Rom, wohin diese als Bittsteller und um Gnade Flehende gekommen waren. Der Korb mit den Schlangen wie auch der feurige Esel mit den Vipern zu beiden Seiten seien, wie es hieß, Sinnbilder ihrer Herrschsucht aus Eigenliebe. Derartige Bilder würden freilich nur von denen gesehen, die aus der Entfernung darauf blicken. Ich fragte einige der anwesenden Domherm, ob es sich wirklich um jene Päpste handle. Die Antwort lautete: "Wir kennen sie und wissen, daß sie es sind."

\*266. Nachdem ich diese traurigen und abscheulichen Dinge gesehen hatte, schaute ich mich um und erblickte nicht weit von mir zwei Engel, die miteinander sprachen. Der eine war mit einer wollenen Toga bekleidet, die in feurigem Purpur erstrahlte, und mit einem Untergewand aus glänzendem Byssus. Der andere hatte ähnliche Gewänder, aber von scharlachroter Farbe. Er

trug zudem eine Mütze, der rechts einige Karfunkel appliziert waren. Ich näherte mich ihnen, entbot ihnen den Friedensgruß und fragte ehrerbietig: "Warum haltet ihr euch hier unten auf?" Sie antworteten: "Wir sind im Auftrag des Herrn aus dem Himmel herabgekommen, um mit dir über das selige Los derer zu sprechen, die aus Liebe zu den Nutzwirkungen Herrschaft zu erlangen streben. Wir sind Verehrer des Herrn; ich selbst bin Fürst unserer Vereinigung, und dieser ist unser geistliches Oberhaupt." Der Fürst fuhr fort und erklärte, er sei aufgrund seiner Nutzwirkungen der Diener (servus) seiner Vereinigung. Der andere sagte, er sei der Diener (minister) der dortigen Kirche und diene ihr zum Nutzen ihrer Seelen durch den Gottesdienst, den er verrichte. Sie beide befänden sich aufgrund der ewigen Seligkeit, die vom Herrn her in ihnen sei, in unausgesetzter Freude. In ihrer Vereinigung sei alles strahlend und prächtig –

strahlend von Gold und Edelsteinen, prächtig durch ihre Paläste und Parkanlagen. "Denn", sprach er, "unsere Liebe zu herrschen beruht nicht auf Eigenliebe, sondern auf der uns vom Herrn verliehenen Liebe, Nutzen zu schaffen. Darum strahlen auch alle guten Nutzwirkungen in den Himmeln. Und weil wir alle in unserer Gesellschaft diese Liebe teilen, erstrahlt bei uns die ganze Atmosphäre wie von Gold, von dem Licht her, das seinen Schein dem Feuer unserer Sonne verdankt. Das Feuer der Sonne entspricht dieser Liebe." Wie sie das sagten, erschien mir auch eine solche Sphäre um sie her, zugleich empfand ich einen aromatischen Geruch, was ich ihnen auch sagte. Schließlich bat ich sie, mir noch ein wenig mehr über ihre Liebe zu den Nutzwirkungen zu sagen. Da fuhren sie fort: "Wir haben uns zwar um unsere Würden beworben, doch nur in der Absicht, dadurch auf einer breiteren Basis Nutzen schaffen zu können. Wir

werden auch mit Ehren überhäuft und nehmen sie an, doch nicht um unseretwillen, sondern zum Besten unserer Gesellschaft. Unsere Mitbrüder und Genossen, die dem gewöhnlichen Volk entstammen, glauben, die mit unserer Würde verbundenen Ehren hafteten an unserer Person und die von uns geschaffenen Nutzwirkungen stammten von uns. Wir denken jedoch anders darüber, nämlich daß die mit unserer Würde zusammenhängenden Ehren nicht in uns, sondern außerhalb von uns seien, gleichsam wie unsere Gewänder, während die von uns vollbrachten guten Taten [Nutzwirkungen] der uns vom Herrn verliehenen Liebe zu denselben entstammen. Diese Liebe empfängt ihre Seligkeit aus der Kommunikation, die wir mit den anderen pflegen. Auch wissen wir aus Erfahrung, daß diese Liebe im selben Maße zunimmt, wie wir aus Liebe zu ihnen Nutzen schaffen, und zugleich mit der Liebe wächst auch die Weisheit, durch

die Kommunikation erst möglich wird. Halten wir aber die Nutzwirkung in uns zurück und teilen sie nicht mit, vergeht auch die Seligkeit. Die Nutzwirkung wird dann zu etwas wie einer Speise, die unverdaut im Magen liegenbleibt und dem Leib mit seinen verschiedenen Teilen nicht zugute kommt, sondern Übelkeit hervorruft. Kurz, der ganze Himmel ist vom Ersten bis zum Letzten ein Inbegriff von Nutzwirkungen, die nichts anderes sind, als die verwirklichte Liebe zum Nächsten – und was hielte die Himmel zusammen, wenn nicht diese Liebe?"

Als ich das vernommen hatte, fragte ich: "Wie kann man aber wissen, ob man nützlich handelt aus Eigenliebe oder aus Liebe zu den Nutzwirkungen? Jeder Mensch, ob gut oder böse, schafft doch Nutzen und tut es aus einer gewissen Liebe. Gesetzt den Fall, es gäbe in der Welt eine Gesellschaft von lauter Engeln und eine andere

von lauter Teufeln, so vermute ich, daß die Teufelsgesellschaft aus dem Feuer ihrer Eigenliebe und um des Ruhmes willen ebensoviele Nutzwirkungen vollbringen würde, wie die Engelgesellschaft. Wer kann also wissen, aus welcher Liebe und aus welcher Quelle die Nutzwirkungen jeweils stammen?" Die beiden Engel antworteten darauf: "Die Teufel schaffen Nutzen um ihrer selbst und des Ruhmes willen. Die Engel tun es nicht aus diesen Motiven, sondern aus Liebe zu den anderen und um des Nutzens willen. Zwar kann der Mensch die verschiedenen Arten, Nutzen zu schaffen, nicht unterscheiden, der Herr aber unterscheidet sie. Jeder, der an den Herrn glaubt und das Böse als Sünde flieht, vollbringt Nutzwirkungen aus dem Herrn. Wer aber nicht an den Herrn glaubt und das Böse nicht als Sünde flieht, tut sie aus sich und um seiner selbst willen. Das ist der Unterschied zwischen

den Nutzwirkungen der Teufel und denen der Engel."

Als sie das gesagt hatten, entfernten sich die beiden Engel, und aus der Ferne sah man, wie sie gleich Elia in einem feurigen Wagen fuhren und gen Himmel erhoben wurden.

*\*267. Zweite Denkwürdigkeit:* Einige Zeit darauf kam ich in etwas wie ein Wäldchen, ging darin spazieren und dachte über die Menschen nach, die sich in ihrer Habgier ausmalen, ihnen würde die ganze Welt gehören. Da sah ich in einiger Entfernung zwei Engel, die miteinander sprachen und dabei ab und an zu mir herüberschauten. Ich näherte mich ihnen, und bei ihnen angelangt, sprachen sie mich an: "Wir haben das Gefühl, daß auch du gerade über das nachdenkst, worüber wir gerade reden, oder umgekehrt, daß wir über das reden, über das du gerade nachdenkst. Das kommt von der gegenseitigen Kommunikation



der Neigungen." Ich fragte sie, worüber sie denn gerade gesprochen hätten. Sie antworteten: "Über Phantasie, Begierde und Einsicht, und gerade eben von denen, die sich an ihrer Vorstellung und Einbildung ergötzen, alle Güter der Welt zu besitzen." Da bat ich sie, ihre Ansicht über Begierde, Phantasie und Einsicht, diese drei, zu äußern. Sie begannen sogleich: "Jeder ist durch seine Geburt im Innern begehrlisch und durch seine Erziehung, jedoch nur äußerlich, einsichtig. Niemand besitzt innerlich, d.h. aufgrund seines eigenen Geistes, Einsicht, geschweige denn Weisheit, – es sei denn, er habe beides vom Herrn empfangen. Jeder Mensch wird nämlich allein durch den Herrn von seinen bösen Begierden abgehalten und wird auch, soweit er zu Ihm aufblickt und entsprechend seiner Verbindung mit Ihm, in der Einsicht erhalten. Abgesehen davon ist der Mensch nichts als Begierde, obgleich er von der Erziehung her

bzw. dem Leibe nach äußerlich einsichtig sein mag. Der Mensch begehrt nämlich Ehren und Reichtümer, und beides erlangt er nur, wenn er zumindest den Anschein erweckt, sittlich einwandfrei und geistig zu sein, d.h. verständig und weise. Beides lernt er von Kindheit an. Deshalb richtet er sich nach den Regeln des Anstands und der Ehrbarkeit, sobald er unter Menschen oder in Gesellschaft ist und zügelt seine Begierden. Er redet und handelt, wie er es von Kind an gelernt und in seinem körperlichen Gedächtnis bewahrt hat. Dabei hütet er sich sorgfältig, etwas vom Wahn seiner Begierden, der ihn beherrscht, zutage treten zu lassen. Darum ist jeder Mensch, der nicht innerlich vom Herrn geleitet wird, ein Scheinheiliger, Betrüger und Heuchler, also nur ein scheinbarer, nicht ein wahrer Mensch. Von einem solchen Menschen kann man sagen, seine Hülle bzw. sein Körper sei klug, sein Kern oder Geist aber unsinnig, beziehungsweise sein

Äußeres sei menschlich, sein Inneres tierisch. Menschen dieser Art blicken mit dem Hinterhaupt aufwärts und mit der Stirn abwärts. So laufen sie hängenden Hauptes und mit dem Blick zur Erde umher, als ob sie eine schwere Last trügen (*sicut gravidene obsessi*). Legen solche Menschen ihren Körper ab und werden zu Geistern und erlangen damit Freiheit, werden sie gewissermaßen selbst zu ihren unsinnigen Begierden. Von ihrer Eigenliebe beherrschte Menschen begehren die Herrschaft über das Universum, ja möchten am liebsten, um sie zu erweitern, noch dessen Grenzen ausdehnen. Sie selbst kennen keine Grenze. Von der Weltliebe Besessene möchten alles besitzen, was es in der Welt gibt. Es tut ihnen weh und macht sie neidisch, wenn sie sehen müssen, daß manche Schätze, für sie unerreichbar, bei anderen liegen. Damit sie nicht zu bloßen Begierden und Unmenschen werden, wird ihnen in der geistigen Welt

verliehen, so zu denken, als hätten sie den Verlust des guten Namens, der Ehre und des Erwerbs sowie das Gesetz mit seinen Strafen zu fürchten. Auch dürfen sie sich irgendeiner Beschäftigung oder Tätigkeit zuwenden, wodurch sie äußerlich im Zustand der Einsicht erhalten werden, mögen sie innerlich auch noch so wahnsinnig und toll sein."

Hierauf fragte ich, ob auch alle von ihren Begierden besessene Menschen entsprechende Phantasien hätten. Sie antworteten: Wer seinen geheimen Gedanken und seiner Einbildung nachhänge, der lebe in seinen begehrliehen Phantasien und führe Selbstgespräche. Die Verbindung zwischen Geist und Körper würde fast durchtrennt, und ihre Phantasievorstellungen überfluteten den Verstand. In ihrem Wahn ergötzen sie sich dann am vermeintlichen Besitz der ganzen Welt.

In diesen Wahn wird nach dem Tode versetzt, wer seinen Geist vom Körper gelöst hat und nicht von dem mit seinem Wahn verbundenen Vergnügen lassen will. Er könnte davon lassen, wenn er aus Religion etwas über das Böse und Falsche nachgedacht hätte, wenigstens darüber, daß zügellose Eigenliebe die Liebe zum Herrn und zügellose Weltliebe die Nächstenliebe zerstört.

\*268. Danach überkam die beiden Engel und mich das Verlangen, solche Geister zu sehen, die aufgrund ihrer Weltliebe in schwärmerischen Begierden oder Phantasien schwelgen, alles zu besitzen. Dabei nahmen wir wahr, daß uns dieses Verlangen eingegeben wurde, damit wir die Betreffenden durchschauen könnten. Sie hielten sich unterhalb der Erde, auf der wir mit unseren Füßen standen, doch noch oberhalb der eigentlichen Hölle auf. Wir blickten einander an und beschlossen hinzugehen. Sogleich erschien eine

Öffnung, darin eine Treppe, die wir hinabstiegen. Es hieß, wir sollten uns ihnen von Osten her nähern, um nicht in den Dunst ihrer Phantasien hineinzugeraten, was unseren Verstand und zugleich damit unsere Sehkraft verdunkeln würde. Und siehe, es zeigte sich ein Haus, aus Schilfrohr gebaut, also voller Ritzen. Es stand in einem nebligen Dunst, der sich aus dem Rauch gebildet hatte, der in einem fort durch die Ritzen dreier Wände hervorquoll. Als wir eintraten, erblickten wir Gruppen von je fünfzig Personen, die auf Bänken saßen; die einen sahen nach Westen und kehrten dem Osten den Rücken zu, die anderen nach Norden, den Rücken dem Süden zugewandt. Jeder hatte vor sich ein Tischchen und darauf prall gefüllte Geldsäcke und drum herum verstreut Goldmünzen. Wir fragten: "Sind das etwa die Schätze der ganzen Welt?" Die Antwort lautete: "Nein, nicht der ganzen Welt, aber des ganzen Reiches." Der Ton ihrer Rede war zi-

schend, sie selbst hatten runde Gesichter mit rötlicher, schuppiger Haut wie die Schnecken; die Pupillen ihrer Augen funkelten wie auf grünem Grund, was auf das Licht ihrer Phantasien zurückging. Mitten unter ihnen stehend, fragten wir: "Glaubt ihr wirklich, alle Schätze des Reiches zu besitzen?" Als sie das bejahten, fragten wir weiter: "Wer von euch ist denn der Besitzer?" Sie antworteten: "Jeder von uns." Auf unsere nächste Frage: "Wieso ein jeder? Ihr seid ja doch zahlreich!" antworteten sie: "Jeder von uns weiß, daß alles, was sein, zugleich auch mein ist. Niemand darf denken, geschweige sagen: Was mein ist, ist nicht dein; er darf aber denken und sagen: Was dein ist, ist mein." Die Münzen auf den Tischen erschienen wie aus purem Gold, auch in unseren Augen. Als wir aber Licht aus dem Osten hereinließen, waren es nur noch Goldkörner. Durch ihre vereinte Phantasie war es ihnen gelungen, sie derart zu vergrößern. Sie erklärten, jeder, der hier

eintrete, müsse etwas Gold mitbringen, das sie dann in kleine und kleinste Stückchen zerteilten und durch die vereinte Kraft ihrer Phantasie zu Münzen vergrößerten. Da sagten wir: "Seid ihr denn nicht als Menschen mit Vernunft geboren worden – wie kommt ihr nur zu diesem schwärmerischen Unfug?" Sie erwiderten: "Wir wissen genau, daß es sich um bloße Einbildung handelt. Aber weil es uns eine innere Freude bereitet, kommen wir hier zusammen und vergnügen uns am vermeintlichen Allbesitz. Aber wir halten uns nur einige Stunden hier auf. Wenn wir wieder draußen sind, kehrt uns regelmäßig der gesunde Menschenverstand zurück. Von Zeit zu Zeit überkommt uns aber wieder die Lust zu unserem schwärmerischen Zeitvertreib und treibt uns dazu, erneut hier ein- und auszugehen. Wir wissen auch, daß alle ein hartes Los erwartet, die anderen ihre Güter mit List entwenden." Wir wollten wissen, was für ein Los das sei. Sie antworte-



ten: "Verschlungen und in ein höllisches Gefängnis gestoßen zu werden, wo man sie zwingt, für Kleidung und Nahrung zu arbeiten, später dann für einige Pfennige, die sie zusammensparen und die ihre ganze Herzensfreude ausmachen. Fügen sie aber ihren Genossen Böses zu, müssen sie zur Strafe einen Teil davon wieder abgeben."

\*269. Danach stiegen wir aus dem unterirdischen Bereich wieder in die mittägliche Gegend herauf, wo wir uns zuvor befunden hatten. Nun berichteten die Engel einige bemerkenswerte Dinge über die Begierde, in der sich jeder Mensch von Geburt an befindet und die weder schwärmerisch noch phantastisch ist: "Solange bei diesen Menschen die Begierde vorherrscht, sind sie wie toll, obgleich sie sich selbst als höchst weise vorkommen. Hin und wieder werden sie jedoch aus dieser Tollheit in einen vernünftigen Zustand versetzt, der freilich rein äußerlich ist. In diesem

Zustand sehen, anerkennen und bekennen sie dann zwar ihre Tollheit, sehnen sich aber gleichwohl wieder zu ihm zurück und versetzen sich auch hinein, was sie dann wie eine Befreiung von Zwang und Unlust empfinden, hin zu einem Zustand der Freiheit und Lust. So sehr ergötzen sie sich innerlich an ihrer Begierde und nicht an der Einsicht.

Es gibt drei Hauptarten der Liebe, aus denen jeder Mensch von der Schöpfung her besteht: Die Liebe zum Nächsten, zur Welt und zu sich selbst. Die erste ist identisch mit der Liebe, Nutzen zu wirken, die zweite mit der Besitzliebe und die dritte mit der Liebe, über andere zu herrschen. Die Nächstenliebe bzw. die Liebe, Nutzen zu wirken, ist geistiger Art, die Welt- bzw. Besitzliebe materieller Natur, die Eigenliebe bzw. die Liebe, über andere zu herrschen, ist eine fleischliche Liebe (amor corporeus). Der Mensch

ist wahrer Mensch, wenn die Nächstenliebe, also die Liebe Nutzen zu schaffen, das Haupt bildet, die Weltliebe den Leib und die Eigenliebe die Füße. Bildet dagegen die Weltliebe das Haupt, gleicht der Mensch einem Buckligen, bildet gar die Eigenliebe das Haupt, gleicht er einem Menschen, der nicht auf den Füßen, sondern auf den Händen steht, Kopf nach unten, Hinterbacken nach oben gerichtet. Bildet dagegen die Nächstenliebe das Haupt und die beiden anderen Liebesarten der Ordnung nach Leib und Füße, so erscheint der Mensch vom Himmel aus gesehen mit Engelsangesicht und einem schönen Farbenbogen ums Haupt. Bildet die Weltliebe das Haupt, erscheint er vom Himmel aus mit dem blassen Antlitz eines Toten, einen gelben Ring ums Haupt; und bildet die Eigenliebe das Haupt, erscheint der Mensch vom Himmel her gesehen mit einem schwarzen Gesicht und einem weißen Ring um den Kopf." Ich erkundigte mich nach der

Bedeutung der Ringe um den Kopf und erhielt die Antwort: "Sie bezeichnen ihre Einsicht. So bildet der weiße Ring in Verbindung mit dem schwarzen Gesicht vor, daß die Einsicht des Betreffenden nur ins Äußere bzw. in seine unmittelbare Umgebung reicht, während in seinem Inneren der Wahnsinn herrscht. Diese Menschen sind weise, wenn sie im Körper, wahnsinnig, wenn sie im Geist sind. Kein Mensch ist von sich aus weise im Geist, es sei denn vom Herrn her, und das ist dann der Fall, wenn er von Ihm wieder- bzw. neugeboren und geschaffen wird."

Nach diesen Worten tat sich der Boden zur Linken auf, und ich sah durch die Öffnung einen Teufel heraufsteigen, um dessen Kopf ein solcher weißer Ring lag. Auf meine Frage, wer er sei, gab er zur Antwort: "Ich bin Luzifer, der Sohn der Morgenröte, und weil ich mich dem Höchsten gleichstellte, bin ich hinabgeworfen worden." Er

war freilich nicht jener Luzifer, sondern bildete sich nur ein, es zu sein. Ich fragte: "Wenn du hinabgeworfen worden bist, wie kannst du da von der Hölle wieder heraufsteigen?" Er antwortete: "Dort bin ich ein Teufel, aber hier bin ich ein Engel des Lichts. Siehst du denn nicht, welche lichte Sphäre mein Haupt umgibt? Wenn du willst, wirst du auch bemerken, daß ich sittlicher bin als die Sittlichen und vernünftiger als die Vernünftigen, ja sogar geistiger als die Geistigen. Auch weiß ich zu predigen und habe schon gepredigt." Auf meine Frage, worüber er denn gepredigt habe, antwortete er: "Ich habe gegen die Betrüger, Ehebrecher und alle höllischen Triebe gepredigt. Ja, ich selbst, Luzifer, nannte mich dann einen Teufel und schwor mich hoch und heilig gegen ihn. Darum wurde ich auch unter Lobgesang bis in den Himmel erhoben. Das ist der Grund, weshalb man mich den Sohn der Morgenröte genannt hat. Es wunderte mich ja

selbst, daß ich, sobald ich auf der Kanzel stand, nicht anders dachte als daß ich schicklich und gebühlich redete. Doch dann entdeckte ich den Grund, nämlich daß ich mich dann in meinem Äußeren befand, das damals noch von meinem Inneren getrennt war. Aber trotz dieser Entdeckung vermochte ich mich nicht zu ändern, weil ich in meinem Hochmut nicht auf Gott sah." Hierauf fragte ich: "Wie konntest du nur so predigen, da du doch selbst ein Betrüger, ein Ehebrecher, ja ein Teufel bist?" Seine Antwort war: "Ich bin ein anderer, wenn ich im Äußeren bzw. im Leibe bin, und ein anderer, wenn ich im Inneren oder im Geist bin. Im Leib bin ich ein Engel, im Geist aber ein Teufel. Bin ich im Leibe, herrscht in mir der Verstand, bin ich aber im Geist, der Wille. Der Verstand trägt mich empor, der Wille zieht mich hinab. Herrscht in mir der Verstand, umgibt mein Haupt ein weißer Ring. Ergibt sich aber der Verstand ganz und gar dem

Willen und wird völlig von ihm eingenommen und das ist unser Endschicksal –, dann wird der Ring schwarz und verschwindet. Ist das einmal geschehen, können wir nicht mehr in dieses Licht aufsteigen." Hernach sprach er noch über seinen gespaltenen Zustand, den äußeren und den inneren, und zwar viel vernünftiger als irgendein anderer. Doch als er dann Engel bei mir sah, entflammte sich plötzlich sein Gesicht und seine Stimme, und er selbst wie auch der Ring um seinen Kopf wurde schwarz. Da fiel er durch die Öffnung, durch die er heraufgestiegen war, wieder in die Hölle hinab.

Die Zeugen dieser Ereignisse zogen daraus den Schluß, daß der Mensch so beschaffen ist wie seine Liebe und nicht wie sein Verstand, weil die Liebe den Verstand leicht auf ihre Seite herüberzieht und in Abhängigkeit von sich bringt. Hierauf fragte ich die Engel: "Woher haben denn die

Teufel diese Vernunft?" Sie sagten: "Sie beruht auf der Glorie ihrer Eigenliebe, umgibt sich doch diese rundum mit einer Glorie, die ihren Verstand bis ins Licht des Himmels erhebt. Der Verstand kann nämlich bei jedem Menschen je nach seinen Erkenntnissen erhoben werden, der Wille hingegen nur durch ein Leben in Übereinstimmung mit den Wahrheiten der Kirche und der Vernunft. Darum erfreuen sich selbst die Atheisten, die aufgrund ihrer Eigenliebe mit der Glorie eines hervorragenden Rufes ausgestattet und daher stolz auf ihre eigene Einsicht sind, einer höheren Vernunft als viele andere – freilich nur, solange sie aus dem Verstand heraus denken, und nicht, wenn sie von der Neigung des Willens fortgerissen werden. Denn diese beherrscht das Innere des Menschen, das Denken des Verstandes aber nur sein Äußeres." Weiter nannte der Engel auch den Grund, weshalb der Mensch aus den drei oben genannten Liebesar-



ten besteht, der Liebe zur Nutzwirkung, der Welt- und der Eigenliebe. Er liegt darin, daß der Mensch aus Gott, wenngleich wie aus sich, denken soll. Er sagte, das Oberste im Menschen sei aufwärts zu Gott gekehrt, das Mittlere nach außen zur Welt, und das Unterste nach unten zu sich selbst. Und weil dieses nach unten gekehrt ist, denkt der Mensch wie von sich aus, obgleich es doch von Gott aus geschieht.

\*270. *Dritte Denkwürdigkeit.* Eines Morgens nach dem Erwachen vertiefte sich mein Denken in einige Geheimnisse der ehelichen Liebe, zuletzt aber in das folgende: In welchem Bereich des menschlichen Gemüts hat die wahrhaft eheliche Liebe ihren Sitz, und in welchem die eheliche Kälte? Ich wußte ja, daß es im menschlichen Gemüt drei übereinander gelegene Bereiche gibt, und daß im untersten die natürliche Liebe, im darüber gelegenen die geistige und im

obersten die himmlische wohnt, in jedem Bereich aber eine Ehe des Guten und Wahren besteht. Ich wußte auch, daß in jedem dieser Bereiche die Ehe der Liebe und Weisheit ist, da ja das Gute zur Liebe und das Wahre zur Weisheit gehört, und ferner wußte ich, daß diese Ehe identisch ist mit der Ehe des Willens und des Verstandes, weil der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe und der Verstand das Aufnahmegefäß der Weisheit bildet. Als ich mich in diese Gedanken vertieft hatte, siehe, da erschienen mir zwei Schwäne, die gen Norden, bald darauf zwei Paradiesvögel, die nach Süden und zwei Turteltauben, die nach Osten flogen. Als ich ihrem Flug mit den Augen folgte, sah ich, wie die beiden Schwäne ihre Richtung von Norden nach Osten lenkten, ebenso wie die beiden Paradiesvögel, die zuerst nach Süden geflogen waren. Beide Paare gesellten sich mit den Turteltauben im Osten zusammen und flogen nun gemeinsam einem hoch aufra-

genden Palast entgegen, der von Ölbäumen, Palmen und Buchen umgeben war. Am Palast erkannte man drei Fensterreihen übereinander, und als ich genauer hinblickte, sah ich, wie die Schwäne durch die offenen Fenster des untersten Stockwerks in den Palast hineinflogen, die Paradiesvögel durch die des zweiten und die Turteltauben durch die des obersten Stockwerks. Nachdem ich das beobachtet hatte, stand plötzlich ein Engel bei mir und fragte: "Verstehst du auch, was du gesehen hast?" Ich sagte: "Ein wenig." Da sagte er: "Der Palast bildet die Wohnstätten der ehelichen Liebe in den Gemütern der Menschen vor, der oberste Stock, in den die Turteltauben hineinflogen, den obersten Gemütsbereich, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Guten mit ihrer Weisheit wohnt, das mittlere Geschoß, in den sich die Paradiesvögel zurückzogen, den mittleren Bereich, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Wahren samt

ihrer Einsicht wohnt, und das unterste Stockwerk, in den sich die Schwäne hineinbegaben, den untersten Gemütsbereich, wo die eheliche Liebe in der Liebe zu dem, was gerecht und redlich ist, samt dem zugehörigen Wissen wohnt. Ähnliches bedeuten die drei verschiedenen Arten von Bäumen, die den Palast umgeben, Ölbäume, Palmen und Buchen. Im Himmel bezeichnen wir den obersten Gemütsbereich als den himmlischen, den mittleren als den geistigen und den untersten als den natürlichen, und wir betrachten sie wie die übereinander liegenden Wohnungen eines Hauses, die durch Treppen miteinander verbunden sind, so daß man hinauf- und hinabsteigen kann. In jeder Wohnung befinden sich zwei Räume, einer für die Liebe und der andere für die Weisheit; nach vorn liegt ein Schlafzimmer, in dem sich die Liebe mit ihrer Weisheit bzw. das Gute mit seinem Wahren oder, was dasselbe ist, der Wille mit seinem Verstand wie

auf dem ehelichen Lager zusammengesellen. An diesem Palast zeigen sich also wie im Bilde alle Geheimnisse der ehelichen Liebe."

Als ich das vernommen hatte, regte sich in mir der Wunsch, den Palast näher zu betrachten, und so fragte ich, ob man ihn besichtigen dürfe, da er ja eine Vorbildung sei. Der Engel antwortete: "Das dürfen nur Bewohner des dritten Himmels, weil bei ihnen alles, was Liebe und Weisheit vorbildet, zur Wirklichkeit wird. Von ihnen habe ich gehört, was ich dir erzählte. Dazu gehört auch folgendes: Die wahrhaft eheliche Liebe wohnt im obersten Bereich inmitten der gegenseitigen Liebe im Gemach oder Zimmer des Willens, ebenso wie im Gemach oder Zimmer des Verstandes inmitten der Wahrnehmungen der Weisheit; und im Schlafgemach, das an der Vorderseite im Osten liegt, gesellen sie sich auf dem ehelichen Lager zusammen." Auf meine

weitere Frage, warum es denn zwei Gemächer gebe, antwortete er: "Der Ehemann wohnt im Gemach des Verstandes, die Ehefrau in dem des Willens."

Als ich dann fragte: "Wenn dort die eheliche Liebe wohnt, wo dann die eheliche Kälte?" sagte er: "Ebenfalls im obersten Bereich, aber nur im Gemach des Verstandes, während das dortige Gemach des Willens verschlossen ist. Der Verstand mit seinen Wahrheiten kann nämlich so oft er will durch eine Wendeltreppe in den obersten Bereich zu seinem Gemach emporsteigen. Steigt aber nicht zugleich mit ihm der Wille mit dem Guten seiner Liebe in das damit verbundene Gemach empor, wird es verschlossen und im anderen entsteht dann Kälte, die eheliche Kälte. Solange eine derartige Kälte gegen die Gattin besteht, blickt der Verstand vom obersten Bereich herab auf den untersten, und wenn ihn

nicht die Furcht zurückhält, steigt er auch hinab, um sich dort am unerlaubten Feuer zu wärmen."

Danach wollte er anhand der Vorbildungen jenes Palastes noch weiteres über die eheliche Liebe mitteilen, sprach aber schließlich: "Genug für heute! Denk zunächst einmal darüber nach, ob dies deinen gesunden Menschenverstand übersteigt, und wenn ja, wozu dann noch mehr? Wenn nicht, so wird dir noch mehr enthüllt werden."

## **Gründe für die scheinbare Liebe, Freundschaft und Gunst in den Ehen.**

\*271. Nachdem die Ursachen von Kälte und Trennungen behandelt wurden, müssen jetzt der Ordnung halber auch die Gründe für nur scheinbare Liebe, Freundschaft und Gunst in den Ehen besprochen werden. Es ist ja bekannt, daß Ehegatten heutzutage oft zusammenleben und Kinder

zeugen, obwohl Kälte ihre Gemüter trennt. Das wäre nicht möglich, gäbe es nicht auch Formen scheinbarer Liebe, die der echten gegenseitigen Liebe ähneln und ihre Wärme nachahmen. Man wird im Folgenden sehen, daß diese Formen scheinbarer Liebe notwendig und nützlich sind, weil ohne sie viele Familien und auch die Gesellschaft als solche nicht bestehen könnten. Zudem besteht die Gefahr, daß gewissenhafte Menschen sich bei der Vorstellung ängstigen, daß die Uneinigkeit zwischen ihnen und ihrem Ehegatten und die daraus entstehende innere Entfremdung ihnen zur Last gelegt und als Schuld angerechnet werden könnte, was ihnen von Herzen leid wäre. Weil es aber nicht in ihrer Macht liegt, diesen inneren Uneinigkeiten ihrer Gemüter abzuhelfen, beruhigen sie ihr Gewissen durch Erweise scheinbarer Liebe und Gunst. Dadurch kann auch Freundschaft wiederhergestellt werden, in der sich wenigstens auf ihrer



Seite die eheliche Liebe noch verbirgt, wenn auch möglicherweise nicht auf seiten des Partners. Aber auch diese Abhandlung muß wegen der Vielfalt des Stoffes wiederum in Abschnitte zerlegt werden. Es handelt sich um folgende:

1. In der natürlichen Welt können fast alle Menschen ihren äußeren Neigungen nach verbunden werden, nicht aber nach ihren inneren, wenn diese voneinander abweichen und das offenkundig ist.
2. In der geistigen Welt werden alle nach ihren inneren, nicht nach ihren äußeren Neigungen miteinander verbunden, es sei denn, diese stimmten mit den inneren überein.
3. In der Welt liegen den Heiraten im allgemeinen äußere Neigungen zugrunde, weil man die inneren selten berücksichtigt.

4. Sind in diesen äußeren Neigungen keine inneren Neigungen enthalten, welche die Gemüter verbinden, so lösen sich die Ehen im Hause auf.
5. Gleichwohl sind die Ehen in der Welt bis zum Ende aufrechtzuerhalten.
6. In Ehen, die durch keine inneren Neigungen verbunden sind, bewirken äußere Neigungen, die den inneren ähneln, die Verbindung.
7. Darauf beruht die scheinbare Liebe oder Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten.
8. Diese Scheinbarkeiten sind eheliche Verstellungskünste (*simulationes conjugiales*), die aber lobenswert, weil nützlich und notwendig sind.
9. Diese ehelichen Verstellungskünste werden beim geistigen Menschen, der mit dem natür-

lichen verbunden ist, von Gerechtigkeit und Urteilskraft geleitet.

10. Beim natürlichen Menschen werden diese ehelichen Verstellungskünste entweder durch Klugheit oder diverse andere Gründe bestimmt.
11. Sie dienen der Verbesserung des ehelichen Verhältnisses und der Anpassung aneinander,
12. sowie der Aufrechterhaltung häuslicher Ordnung und gegenseitiger Hilfsbereitschaft,
13. der einmütigen Sorge für die kleineren und größeren Kinder,
14. dem häuslichen Frieden,
15. dem guten Ruf außerhalb des Hauses.
16. Zweck dieser ehelichen Verstellungskünste können auch verschiedene Vorteile sein, die man vom Ehepartner oder dessen Verwandten

erwartet, bzw. die Furcht vor dem Verlust solcher Vorteile;

17.ferner die Bemäntelung eigener Geburtsfehler und damit die Vermeidung eines üblen Rufs,

18.die Aussöhnung.

19.Wenn die Zuneigung der Gattin weiterbesteht, nicht aber beim Manne die Potenz, so kann sich eine Freundschaft bilden, die im Alter der ehelichen Freundschaft ähnlich wird.

20.Es gibt verschiedene Arten scheinbarer Liebe und Freundschaft zwischen Ehegatten, von denen der eine unterjocht und daher dem anderen unterlegen ist.

21.In der Welt gibt es höllische Ehen zwischen Gatten, die innerlich die bittersten Feinde sind, äußerlich aber wie die innigsten Freunde erscheinen.

Und nun zu den einzelnen Punkten:

**(1) In der natürlichen Welt können fast alle Menschen ihren äußeren Neigungen nach verbunden werden, nicht aber nach ihren inneren, wenn diese voneinander abweichen und das offenkundig ist.**

\*272. Der Mensch hat nämlich in der Welt einen materiellen Leib voller Begierden, die dem unreinen Bodensatz gleichen, der sich bildet, wenn der Weinmost hell wird. Ähnlich sind die Stoffe, aus denen die Körper der Menschen zusammengesetzt sind. Darum kommen die inneren Neigungen des Gemüts nicht zur Erscheinung, ja bei vielen schimmert kaum ein Körnchen davon nach außen durch. Entweder absorbiert der Körper diese Neigungen und verhüllt sie mit seinen Unreinheiten, oder der Mensch verbirgt sie mit Hilfe der von Kind an erlernten Verstellung gründlich vor den anderen. Dadurch versetzt er sich in den Zustand jeder Neigung, die er beim anderen Menschen wahrnimmt, macht ihn sich

geneigt, und so verbinden sie sich. Sie verbinden sich, weil jede Neigung ihren Lustreiz hat, und die Lustreize vereinigen die Gemüter. Anders wäre es, wenn die inneren Neigungen ebenso wie die äußeren im Gesicht, in den Gebärden und im Ton der Stimme sichtbar und hörbar in Erscheinung träten oder sich mit der Nase riechen ließen, wie das in der geistigen Welt der Fall ist. Dann würden sich ihre Gemüter, sobald sie den Zwiespalt spürten, voneinander trennen, und sich entsprechend ihrem Gefühl der Abneigung weit voneinander entfernen. Das zeigt, weshalb in der natürlichen Welt nahezu alle Menschen ihren äußeren Neigungen nach verbunden werden können, nicht aber ihren inneren nach, falls diese voneinander abweichen und das auch offensichtlich ist.

**(2) In der geistigen Welt werden alle nach ihren inneren, nicht nach ihren äußeren Neigungen**

**miteinander verbunden, es sei denn, diese stimmten mit den äußeren überein.**

\*273. Dann wird nämlich der materielle Leib abgelegt, der die Formen aller Neigungen annehmen und darstellen konnte, wie soeben gesagt wurde. Ist aber der Mensch dieses Körpers entledigt, so lebt er in seinen inwendigen Neigungen, die der Körper vorher verdeckt hatte. So kommt es, daß man dort die Gleichartigkeiten und Ungleichartigkeiten bzw. die Sympathien und Antipathien nicht nur empfindet, sondern daß sie auch auf den Gesichtern, in der Sprache und in den Gebärden zur Erscheinung kommen. Daher werden dort die einander Ähnlichen verbunden, die anderen aber getrennt. Und das ist auch die Ursache, weshalb der ganze Himmel vom Herrn gemäß allen Variationen der Neigungen der Liebe zum Guten und Wahren geordnet ist, die Hölle aber aufgrund des Gegen-

satzes gemäß allen Variationen der Neigungen der Liebe zum Bösen und Falschen. Weil die Engel und Geister ebenso wie die irdischen Menschen innere und äußere Neigungen haben und bei ihnen die inneren nicht durch die äußeren verdeckt werden können, darum scheinen die inneren Neigungen durch und manifestieren sich. Deshalb werden bei ihnen beide Arten von Neigungen zur Ähnlichkeit und Entsprechung gebracht. Die Folge ist, daß sich auf ihren Gesichtern die inneren Neigungen durch die äußeren veranschaulichen und am Ton ihrer Stimme ebenso wie in ihrem Benehmen erkennen lassen. Die Engel und Geister haben innere und äußere Neigungen, weil sie Gemüt und geistigen Leib besitzen. Neigungen und die daraus entspringenden Gedanken gehören dem Gemüt an, Sinneswahrnehmungen und die aus ihnen hervorgehenden Lustgefühle aber dem geistigen Leib. Es kommt oft vor, daß dort



Freunde nach dem Tod zusammenkommen, sich ihrer Freundschaft in der vorigen Welt erinnern und glauben, ihre Beziehung fortführen zu können. Nimmt man aber im Himmel wahr, daß ihr Verhältniß nur auf äußeren Neigungen beruht hatte, so findet eine den inneren Neigungen gemäße Trennung statt. Dann kann es geschehen, daß die einen aus dem Freundeskreis in eine westliche, die anderen in eine nördliche Gegend versetzt werden und dann so weit voneinander entfernt sind, daß sie sich nirgends mehr sehen und einander auch nicht mehr erkennen, hat sich doch an ihren Aufenthaltsorten ihr Antlitz verändert, weil sie nun zu Abbildern ihrer inneren Neigungen werden. Daraus geht klar hervor, daß in der geistigen Welt alle gemäß ihren inneren, nicht ihren äußeren Neigungen miteinander verbunden werden, es sei denn, diese stimmten mit den inneren überein.

**(3) In der Welt liegen den Heiraten im allgemeinen äußere Neigungen zugrunde, weil man die inneren selten berücksichtigt.**

\*274. Aber selbst wenn man sie berücksichtigt, tritt doch deren etwaige Ähnlichkeit bei den Frauen nicht hervor, weil sie diese ihrer Natur gemäß im Heiligtum ihres Gemüts bewahren. Es gibt zahlreiche äußere Neigungen, die Männer dazu veranlassen, eine Ehe einzugehen. In dieser Generation [1768!] steht obenan die Neigung, durch das Vermögen der Frau das Hauswesen zu fördern, sowohl zur Bereicherung als auch zur Sicherung des Lebensunterhalts. An zweiter Stelle steht das Streben nach Ansehen, um höhere Achtung oder größeres Glück zu erreichen. Darüber hinaus gibt es noch andere Verlockungen und Begierden, aber auch diese geben keinen Anlaß, Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der inneren Neigungen

ausfindig zu machen. Diese wenigen Andeutungen zeigen schon, daß in der Welt gewöhnlich aufgrund äußerer Neigungen geheiratet wird.

**(4) Sind in diesen äußeren Neigungen keine inneren Neigungen enthalten, welche die Gemüter verbinden, so lösen sich die Ehen im Hause auf.**

\*275. "Im Hause" heißt es, weil das zwischen ihnen im privaten Bereich geschieht. Dieser Fall tritt ein, wenn die erste, zur Zeit der Verlobung entfachte und beim Herannahen der Hochzeit lodernde Flamme infolge des schroffen Unterschieds der inneren Neigungen nach und nach erlischt, und die Wärme in Kälte übergeht. Bekannt ist, daß sich dann die äußeren Neigungen, die sie zur Heirat bewogen und verlockt hatten, verlieren und die beiden Gatten nicht mehr miteinander verbinden. Im vorigen Kapitel wurde nachgewiesen, daß die Kälte aus ver-

schiedenen inneren, äußeren und zufälligen Ursachen entsteht, die sämtlich auf der Ungleichheit der inneren Neigungen beruhen. Damit ist klar, daß sich die Ehen [ohne formelle Scheidung] im Hause auflösen, sofern in den äußeren Neigungen nicht auch innere enthalten sind, welche die Gemüter verbinden.

**(5) Gleichwohl sind die Ehen in der Welt bis zum Ende aufrechtzuerhalten.**

\*276. Dies wird hier angeführt, damit die Vernunft noch klarer die Notwendigkeit, Nützlichkeit und Wahrheit erkennen kann, daß die eheliche Liebe, auch da, wo sie nicht echt ist, vorgegeben werden muß, damit es wenigstens den Anschein hat, als ob sie vorhanden sei.

Anders wäre es, wenn die eingegangenen Ehen nicht auf Lebenszeit geschlossen würden, sondern wie beim Volk Israel willkürlich aufge-

löst werden könnten. Die Israeliten nahmen sich die Freiheit, ihre Frauen aus beliebiger Ursache zu entlassen, wie bei Matthäus deutlich wird:

"Da traten die Pharisäer zu ihm ... und sprachen: Darf ein Mann seine Frau um jedweder Ursache willen entlassen?"

Als ihnen Jesus antwortete, es sei nicht erlaubt, seine Frau zu entlassen und eine andere zu nehmen, es sei denn wegen Hurerei, brachten sie vor, Moses habe ja verordnet, ihr einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen.\*

\*) Anm. d.Ü's: Die Antwort Jesu, Moses habe es ihnen "um ihres Herzenshärte willen erlaubt": die Swedenborg hier unerwähnt läßt, könnte als Motto über allen Überlegungen stehen, die Swedenborg im Zusammenhang mit den Abarten der ehelichen und außerehelichen Liebe anstellt. Sie sind zugelassen, weil die Herzen vieler verhärtet, d.h. nicht für die wahrhaft eheliche Liebe empfänglich sind.

"Die Jünger aber sprachen: Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist es nicht ratsam zu heiraten (Mat. 19,3-10)."

Wenn also die Ehe ein Bund auf Lebenszeit ist, so muß zumindest der Anschein von Liebe und Freundschaft zwischen den Ehegatten aufrechterhalten werden.

Die Dauer einmal geschlossener Ehen bis ans Ende des Lebens in der Welt beruht auf dem Göttlichen Gesetz und wird darum auch von der Vernunft und vom bürgerlichen Gesetz gefordert. Es ist insofern eine Forderung des Göttlichen Gesetzes, als dieses nicht erlaubt, seine Frau zu entlassen und eine andere zu nehmen, es sei denn wegen Hurerei, wie eben gezeigt wurde. Eine Forderung des Vernunftgesetzes ist es, weil dieses auf dem geistigen aufbaut – das göttliche und das Vernunftgesetz sind nämlich im Grunde ein einziges Gesetz. Aus diesem und jenem zusammen, besser: durch dieses aus jenem kann man deutlich erkennen, zu wievielen schrecklichen Mißständen und Zerrüttungen der gesell-

schaftlichen Verhältnisse es kommen müßte, wenn die Ehen aufgelöst oder die Frauen nach Belieben der Männer bereits vor dem Tod entlassen werden dürften.

Diese gewaltigen Mißstände und Zerrüttungen kann man einigermaßen aus der in #103 bis 115 beschriebenen Denkwürdigkeit ansehen, in der die aus neun Reichen Versammelten den Ursprung der ehelichen Liebe erörterten. Es ist nicht nötig, weitere Gründe hinzuzufügen. Doch alle diese Ursachen stehen der Zulassung von Trennungen aus bestimmten Gründen nicht im Wege (vgl. oben Nr. 252-254), ebenso auch nicht der Zulassung des Konkubinats, wie im Zweiten Teil dieses Werkes gezeigt wird.

**(6) In Ehen, die durch keine inneren Neigungen verbunden sind, bewirken äußere Neigungen, die den inneren ähneln, die Verbindung.**

\*277. Unter inneren Neigungen sind gegenseitige Zuneigungen zu verstehen, die vom Himmel her die Gemüter beider Gatten beseelen, unter äußeren Neigungen hingegen Zuneigungen, die ihre Gemüter aus weltlichen Gründen hegen. Diese Neigungen oder Zuneigungen gehören zwar ebenfalls dem Gemüt an, nehmen aber darin den unteren Bereich ein, die anderen hingegen den oberen. Da nun beide ihren Sitz im Gemüt haben, könnte man meinen, sie seien gleich und stimmten überein. Aber wenn sie auch nicht gleich sind, kann doch der Anschein der Harmonie entstehen, und bei einigen ist das auch der Fall, bei anderen aber sind es nichts als schmeichlerische Verstellungen. Eine gewisse Gemeinschaft ist beiden Ehegatten von Beginn ihres Ehebundes an eingepflanzt und bleibt erhalten, auch wenn sie im Gemüt nicht zusammenstimmen: etwa die Gemeinschaft des Besitzes, bei vielen auch die gemeinsamen



Nutzleistungen, verschiedene häusliche Bedürfnisse und auch Gedanken und gewisse Geheimnisse. Ferner besteht die Gemeinschaft des Bettes und der Liebe zu den kleinen Kindern und manches andere, das zum Ehebund gehört und ihren Gemütern eingeprägt ist. Aus alledem entstehen vor allem jene äußeren Neigungen, die den inneren gleichen. Neigungen aber, die von den Menschen nur simuliert werden, stammen teils aus diesem, teils aus einem anderen Ursprung. Von beiden wird im Folgenden gehandelt.

**(7) Auf diesen äußeren Neigungen beruht die scheinbare Liebe oder Freundschaft und Gunst zwischen den Ehegatten.**

\*278. Scheinbare Liebe, Freundschaft und Gunst zwischen Ehegatten sind die Folge des auf Lebenszeit geschlossenen Bundes und der

ehelichen Gemeinschaft und sind daher den auf diese Weise Verbundenen eingeprägt. Daraus entstehen die äußeren Neigungen, welche, wie oben angedeutet wurde, den inneren ähneln, außerdem entstehen sie aber auch aus Gründen der Nützlichkeit und Notwendigkeit. Daraus entspringen zum Teil der Verbindung förderliche äußere oder vorgebliche Neigungen, die der äußeren Liebe und Freundschaft den Anschein innerer Liebe und Freundschaft verleihen.

**(8) Diese Scheinbarkeiten sind eheliche Verstellungskünste, die aber lobenswert, weil nützlich und notwendig sind.**

\*279. Von Verstellungskünsten (simulationes) wird gesprochen, weil sie zwischen Ehegatten stattfinden, deren Gemüter nicht harmonieren und die infolgedessen innerlich kalt gegeneinander sind. Wenn sie aber trotzdem äußerlich ein

geselliges Leben führen, wie es sein soll und sich geziemt, dann können diese Beziehungen als Verstellungen bezeichnet werden, aber eheliche, die sich ganz und gar von den heuchlerischen Verstellungskünsten unterscheiden, da sie wegen ihrer Nützlichkeit lobenswert sind. Durch diese ehelichen Verstellungskünste wird all das Gute bewirkt, das weiter unten in den Abschnitten (11) bis (20) aufgezählt wird. Lobenswert sind diese Künste auch insofern, als sonst all jenes Gute nicht zustande käme, das doch einer Notwendigkeit entspricht, weil der Ehebund und das Gesetz das Zusammenleben der Ehegatten zur Pflicht macht. Darum ist damit auch Pflichtgefühl verbunden.

**(9) Diese ehelichen Verstellungskünste werden beim geistigen Menschen, der mit dem natürlichen verbunden ist, von Gerechtigkeit und Urteilskraft geleitet.**

\*280. Der geistige Mensch handelt ja stets aus Gerechtigkeit und Urteilskraft. Er betrachtet daher diese Verstellungen nicht als etwas, das mit seinen inneren Neigungen im Widerspruch steht, sondern als in Übereinstimmung damit. Er handelt ja gewissenhaft und ist stets auf Besserung des ehelichen Verhältnisses bedacht. Und wenn er diese auch nicht erreicht, so bezweckt er doch die Anpassung aneinander im Interesse der häuslichen Ordnung und gegenseitigen Hilfsbereitschaft, der Kindererziehung, des Friedens und der Ruhe. Dazu treibt ihn seine Gerechtigkeit, und seinem Urteil entsprechend verwirklicht er dieses Ziel. Der geistige Mensch wohnt auf diese Weise mit dem natürlichen zusammen, weil er auch ihm gegenüber geistig handelt.

**(10) Beim natürlichen Menschen werden die ehelichen Verstellungskünste entweder durch**

**Klugheit oder verschiedene andere Gründe bestimmt.**

\*281. Es kommt vor, daß von zwei Gatten der eine geistig, der andere natürlich ist. Der geistige liebt geistige Dinge und ist so vom Herrn her weise, der natürliche liebt nur die natürlichen Dinge und ist nur aus sich selbst weise. Sind zwei solche Menschen durch die Ehe zusammengesellt, so ist die eheliche Liebe bei dem geistigen Partner warm, bei dem natürlichen kalt. Es ist klar, daß Wärme und Kälte nicht gleichzeitig bestehen können und die Wärme den nicht entzünden kann, der innerlich kalt ist, es sei denn, seine Kälte werde zuvor vertrieben. Es ist ebenso klar, daß Kälte nicht in jemanden einfließen kann, der innerlich warm ist, es sei denn, seine Wärme würde zuvor entfernt. Darum ist herzliche Liebe zwischen Ehegatten, von denen der eine geistig, der andere natürlich ist, unmöglich. Wohl aber ist

auf seiten des geistigen Gatten eine der herzlichen Liebe ähnliche Liebe möglich, wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde. Zwischen zwei gleichermaßen natürlichen Ehegatten ist dagegen keinerlei herzliche Liebe möglich, weil beide kalt sind. Erwärmen sie sich für einander, so nur aufgrund unkeuscher Gelüste. Gleichwohl können Menschen mit getrennten Gemütern beisammen wohnen, sich auch gegeneinander liebevoll und freundschaftlich gebärden, so gegensätzlich auch ihre Gemüter sein mögen. Bei solchen Menschen können die äußeren Neigungen, die sich zumeist auf Vermögen und Besitz beziehen oder auf Ehren und Würden, gleichsam erglücken. Und weil diese Glut verbunden ist mit der Furcht vor dem Verlust aller dieser Dinge, sind die ehelichen Verstellungskünste für sie notwendig. Darüber wird weiter unten in den Abschnitten (15) bis (17) vor allem gehandelt. Die übrigen dort aufgeführten Gründe können auch

etwas mit denen des geistigen Menschen gemeinsam haben, die oben in #280 beschrieben wurden, jedoch nur, wenn die Klugheit beim natürlichen Menschen durch Einsicht bestimmt wird.

**(11) Der Zweck der ehelichen Verstellungskünste ist die Verbesserung des ehelichen Verhältnisses und die Anpassung aneinander.**

\*282. Die ehelichen Verstellungskünste, die Liebe und Freundschaft zwischen Ehegatten widersprüchlicher Gesinnung vortäuschen, bezwecken die Verbesserung der ehelichen Beziehung, weil der geistige Mensch, der mit einem natürlichen durch die Ehe verbunden ist, ausschließlich das beabsichtigt. Das geschieht von seiner Seite aus durch kluge und anmutsvolle Äußerungen sowie durch Gefälligkeiten, die der Sinnesart des anderen angenehm sind. Hat das

keine Wirkung auf Gesinnung und Gewohnheiten des anderen, so hat er dabei doch die Bewahrung der häuslichen Ordnung, das Wohl der großen und kleinen Kinder, gegenseitige Hilfsbereitschaft und dergleichen im Auge. Worte und Handlungen des geistigen Menschen werden ja, wie oben in #280 gezeigt wurde, durch seinen Gerechtigkeitssinn und seine Urteilskraft bestimmt. Bei Ehegatten aber, von denen keiner geistig ist, die vielmehr beide natürlich sind, kann das zwar auch vorkommen, aber mit anderen Zielsetzungen. Ist Verbesserung und Anpassung beabsichtigt, so ist bei ihnen der Zweck, den anderen zum gleichen unsittlichen Betragen zu veranlassen und seinen eigenen Wünschen gefügig zu machen. Es kann auch sein, daß man vom anderen bestimmte Leistungen erwartet oder daß man den häuslichen Frieden und den guten Ruf nach außen wahren will. Auch können besondere Vergünstigungen von seiten des



Gatten oder seiner Verwandten und andere ähnliche Dinge der Zweck sein. Bei einigen entspringen diese Absichten ihrer vernünftigen Klugheit, bei anderen ihrer natürlichen Höflichkeit, wieder bei anderen den Lustreizen ihrer angeborenen Begierden, deren Verlust gefürchtet wird. Dazu gibt es noch manches, was die Bezeugung von Gunst, die als eheliche Liebe ausgegeben wird, mehr oder weniger zur Heuchelei werden läßt. Es gibt auch außerhäusliche Gunstbeweise, die der ehelichen Liebe zu entspringen scheinen und nicht innerhalb des Hauses stattfinden. Diese beabsichtigen nur den guten Ruf beider Ehegatten. Ist das nicht der Fall, so sind sie nur nichtiges Spiel.

**(12) Der Sinn der ehelichen Verstellungskünste ist die Aufrechterhaltung der häuslichen Ordnung und gegenseitigen Hilfsbereitschaft.**

\*283. Jede Haushaltung, zu der auch Kinder und deren Haus- Lehrer sowie andere Bedienstete gehören mögen, ähnelt der großen menschlichen Gesellschaft, die sich ja auch in ihren Teilen aus einzelnen Haushaltungen zusammensetzt. Wie das Wohl der Gesamtgesellschaft von der Ordnung abhängt, so auch das dieser kleinen Gesellschaften, und wie es Pflicht der Staatsbeamten ist, darauf zu achten und dafür zu sorgen, daß Ordnung in der Gesamtgesellschaft besteht und erhalten bleibt, so ist es die der Ehegatten in bezug auf ihre kleine Gesellschaft. Aber eine solche Ordnung ist unmöglich, wenn Mann und Frau von ganz verschiedener Gesinnung sind, weil dadurch die Überlegungen wie auch die einander geleistete Hilfe in entgegengesetzter Richtung verlaufen und so ihre Gemüter gleichsam geteilt werden. Dadurch bricht die Form der kleinen Gesellschaft auseinander. Das bedeutet: soll die Ordnung aufrechterhalten bleiben und

will man dadurch für sich selbst und so auch für sein Haus sorgen, damit nicht alles zugrunde geht und ins Verderben stürzt, so ist es unerlässlich, daß Herr und Herrin einig sind. Scheint das wegen des Unterschieds ihrer Gemüter unmöglich, so ist es, wenn es gut gehen soll, dennoch notwendig und auch schicklich, diese Einigkeit wenigstens durch eine äußerliche eheliche Freundschaft zu bewirken. Bekanntlich wird auf diese Weise Einigkeit in den Familien hergestellt, weil es als notwendig und nützlich angesehen wird.

**(13) Der Sinn solcher ehelichen Verstellungskünste ist die einmütige Sorge für die kleineren und größeren Kinder.**

\*284. Allgemein ist bekannt, daß die ehelichen Verstellungskünste, die den Anschein von Liebe und Freundschaft erwecken und den wahrhaft

ehelichen gleichen, um der kleineren und größeren Kinder willen geschehen. Die gemeinsame Liebe zu ihnen bewirkt, daß die Gatten einander gütig und freundlich ansehen. Die Liebe zu den Kindern bei Mutter und Vater verbindet sich wie Herz und Lunge. Bei der Mutter ist diese Liebe wie das Herz, beim Vater wie die Lunge. Der Grund für diesen Vergleich liegt darin, daß das Herz der Liebe und die Lunge dem Verstand entspricht. Die Liebe der Mutter entspringt aus dem Willen, die des Vaters aus dem Verstand. Bei geistigen Menschen beruht die eheliche Verbindung durch diese Liebe auf Gerechtigkeit und Urteil – auf Gerechtigkeit, weil die Mutter sie unter dem Herzen getragen und mit Schmerzen geboren und nachher mit unermüdlicher Fürsorge säugt, nährt, reinigt, kleidet und aufzieht.

**(14) Alle ehelichen Verstellungskünste dienen auch dem häuslichen Frieden.**

\*285. Die äußeren Freundschaftsbeweise, die dem häuslichen Frieden und der Ruhe dienen, finden sich vor allem bei Männern. Ihrem Naturell gemäß handeln sie nämlich aus dem Verstand, und der erwägt, weil er überlegt, manches, was das Gemüt beunruhigt und verdüstert. Wenn zu Hause Unruhe herrschte, würden ihre Lebensgeister schließlich matt und ihr inneres Leben gleichsam zum Erliegen kommen, Gesundheit von Gemüt und Leib untergraben. Die Furcht davor und vor anderen Mißlichkeiten würde ihre Gemüter beherrschen, wenn sie nicht zuhause bei ihren Frauen Zuflucht fänden, um ihren stürmisch erregten Verstand zu beruhigen. Zudem heitern häuslicher Friede und Ruhe das Gemüt auf und läßt sie das Wohlwollen, das ihnen von den Frauen entgegengebracht wird, dankbar annehmen. Diese geben sich alle Mühe, die Wolken zu zerstreuen, die sie bei ihren Männern mit scharfem Blick wahrnehmen, was den Reiz

ihrer Gegenwart noch zusätzlich steigert. Das macht deutlich, daß eine Nachahmung der wahren ehelichen Liebe (*simulatio amoris sicut vere conjugialis*), die häuslichen Frieden und Ruhe zum Ziel hat, nicht nur notwendig, sondern auch nützlich ist. Dazu kommt, daß sich bei den Frauen keine derartigen Verstellungskünste finden, auch wenn es so scheint, handelt es sich doch um Äußerungen wirklicher Liebe, weil sie dazu geboren sind, den Verstand der Männer zu lieben. So nehmen sie die Gunstbezeugungen der Männer von Herzen freundlich auf, selbst wenn sie nichts dazu sagen.

**(15) Diese Verstellungskünste bezwecken auch den guten Ruf außerhalb des Hauses.**

\*286. Die Stellung (*fortuna*) des Mannes hängt meist von dem Ruf ab, gerecht, ehrlich und aufrichtig zu sein, er hängt aber auch von der Frau

ab, die sein häusliches Leben kennt. Bräche daher der Zwiespalt ihrer Gemüter in offene Feindschaft aus, in Streit oder gehässige Drohungen und käme durch die Frau und ihre Freundinnen oder durch Dienstboten unter die Leute, so könnte daraus leicht üble Nachrede entstehen, die seinem Namen zur Unehre und Schmach gereichte. Um solche Folgen zu vermeiden, gibt es keine andere Wahl, als entweder seiner Frau mit verstellter Fürsorglichkeit zu begegnen oder getrennt von ihr zu wohnen.

**(16) Zweck der ehelichen Verstellungskünste können auch verschiedene Vorteile sein, die man vom Ehepartner oder dessen Verwandten erwartet, bzw. die Furcht vor dem Verlust solcher Vorteile.**

\*287. Das trifft vor allem für Ehegatten ungleichen Standes und Vermögens zu (vgl. oben #250). Wenn jemand z.B. eine reiche Frau heiratet, diese

ihr Geld verbirgt, in Hypotheken anlegt oder gar trotzig darauf besteht, es sei Sache des Mannes, den Haushalt aus seinem eigenen Vermögen und Einkommen zu bestreiten. Es ist allgemein bekannt, daß es auf diese Weise zur erzwungenen Nachahmung ehelicher Liebe kommt. Der gleiche Fall tritt ein, wenn jemand eine Frau geheiratet hat, deren Eltern, Verwandte und Freunde hohe Würdenträger und Amtsinhaber sind oder gewinnreiche Unternehmungen und Handelsgeschäfte leiten und ihm daher zu größerem Wohlstand verhelfen können. Allgemein ist bekannt, daß aus diesem Grund oft versucht wird, den Schein ehelicher Liebe aufrecht zu erhalten. Klar ist auch: das eine wie das andere geschieht nur, weil man den Verlust von Vorteilen befürchtet.



**(17) Zweck ehelicher Verstellungskünste kann ferner die Bemäntelung eigener Geburtsfehler sein, und damit die Vermeidung eines üblen Rufs.**

\*288. Es gibt verschiedene schwere und weniger schwere Geburtsfehler, deretwegen man für seinen guten Ruf fürchtet: Fehler des Gemüts wie auch körperliche Fehler weniger bedeuten der Art als die im vorigen Kapitel in #252 bis 253 angeführten, die echte Trennungsgründe sind. Hier sind daher Fehler gemeint, die wegen der damit verbundenen Schande vor dem anderen Ehegatten verschwiegen werden. Dazu kommen bei manchen Menschen auch Vergehen, die sie belasten und die, würden sie bekannt, die Strafe des Gesetzes nach sich zögen. Ganz zu schweigen von der Abnahme jener Potenz, deren sich die Männer zu rühmen pflegen. Es ergibt sich ohne weitere Erklärung, daß die Bemäntelung dieser Dinge zur Vermeidung von Schimpf ein

Grund ist, den Anschein eines liebevollen und freundlichen Umgangs mit der Gattin aufrechtzuerhalten.

**(18) Ein weiterer Zweck liegt in der Aussöhnung.**

\*289. Aller Welt ist bekannt, daß es zwischen Ehegatten, deren Gemüther aus verschiedenen Gründen nicht miteinander harmonieren, abwechselnd zu Zwistigkeiten und Vertrautheit, Entfremdung und Verbundenheit, ja sogar zu schwerwiegenden Streitigkeiten, anschließend aber wieder zu Verständigung und Versöhnung kommt. Oft bewirkt auch eine scheinbare Freundschaft eine Versöhnung. Freilich kommt es auch zu Wiederversöhnungen, wenn die Zerwürfnisse nicht so wechselhaft und vorübergehend waren.

**(19) Wenn bei der Gattin die Zuneigung weiter besteht, nicht aber beim Manne die Potenz, kann sich eine Freundschaft bilden, die im Alter der ehelichen Freundschaft ähnlich wird.**

\*290. Eine Hauptursache für die Trennung der Gemüter der Ehegatten liegt darin, daß die Zuneigung der Frau ermattet, sobald die Potenz beim Manne aufhört, und hierauf die Liebe. Denn ebenso wie sich Wärme gegenseitig mitteilt, so auch Kälte. Vernunft und Erfahrung lehren, daß – die Freundschaft aufhört, wenn die Liebesfähigkeit bei beiden ermattet, und wenn nicht zu befürchten ist, daß dadurch der häusliche Wohlstand in Gefahr gerät, hört gewöhnlich auch die Zuneigung auf. Schreibt nun der Mann im stillen sich selbst die Ursache zu und beharrt die Frau in keuscher Zuneigung zu ihm, kann sich dadurch eine Freundschaft bilden, die – weil zwischen Ehegatten bestehend – als eine der ehelichen Liebe ähnliche Liebe erscheint. Die

Erfahrung bezeugt, daß eine dieser Liebe gleichende Freundschaft zwischen alten Eheleuten möglich ist, gehen sie doch oft ruhig, harmlos, liebevoll und freundlich miteinander um.

**(20) Es gibt verschiedene Arten scheinbarer Liebe und Freundschaft zwischen Ehegatten, von denen der eine unterjocht und daher dem anderen unterlegen ist.**

\*291. Nach der ersten Zeit ehelicher Verbindung kommt es zwischen den Gatten häufig zu Rivalitäten darüber, wem Recht und Macht zustehe. Was das Recht betrifft, soll ja nach den Bestimmungen des geschlossenen Bundes Rechtsgleichheit zwischen ihnen bestehen und einem jeden die Würde zukommen, die der Leistung seiner Funktion entspricht. Was die Macht betrifft, beanspruchen bekanntlich die Männer in allen Angelegenheiten des Hauses den größeren Anteil, einfach weil sie die Männer sind, und

räumen den Frauen geringeren Einfluß ein, nur weil sie Frauen sind. Das weiß man in der gegenwärtigen Welt sehr wohl.

Aber diese heutzutage sehr häufigen Rivalitäten kommen einzig und allein daher, daß man die wahre eheliche Liebe nicht kennt und keinen Sinn für ihre Seligkeiten hat. Weil es nun hieran fehlt, ist an Stelle der ehelichen Liebe die Begierde getreten, die den trügerischen Schein ehelicher Liebe annimmt. Ist die echte Liebe verlorengegangen, so entspringt der an ihre Stelle getretenen Begierde das Streben nach Macht. Einige Menschen sind von der Herrschaftsliebe besessen, anderen wird sie vor der Hochzeit von erfahrenen Frauen beigebracht, einigen ist sie aber auch unbekannt. Männer mit dieser Ambition, die nach wechselvoller Rivalität die Herrschaft an sich reißen, bringen es schließlich dahin, ihre Frauen vollkommen abhängig zu

machen, so daß sie nur noch ihren Launen dienen und ihre Sklavinnen sind – je nach dem Grad oder dem besonderen Zustand ihrer Ambitionen, wie er einem jeden von ihnen eingeprägt und in ihm verborgen liegt. Haben aber Frauen diese Ambition und reißen nach wechsellvoller Rivalität die Herrschaft an sich, bringen sie es dazu, daß die Männer ihnen schließlich entweder gleiche Rechte einräumen oder ihren Launen dienen und zu ihren Sklaven werden. Da aber bei Frauen, sobald sie herrschen, die Begierde bleibt, die den trügerischen Schein der ehelichen Liebe annimmt und im Zaum gehalten wird durch Gesetz und Furcht vor berechtigter Trennung, falls sie ihre Herrschaft übermäßig ausdehnen würden, so führen sie ein geselliges Leben mit ihren Männern. Es läßt sich freilich nicht mit wenigen Worten beschreiben, was für eine Liebe und Freundschaft zwischen einer dominierenden Frau und einem zum Knecht

gewordenen Mann, bzw. zwischen einem dominierenden Mann und einer zur Sklavin gewordenen Frau besteht. Ja, wenn man die dabei bestehenden Unterschiede definieren und aufzählen wollte, würden mehrere Seiten nicht genügen, sind sie doch mannigfach und völlig verschieden wegen ihrer unterschiedlichen Art bei Männern und Frauen. Solche Männer kennen keine wahre, sondern nur eine törichte (fatua) Liebesfreundschaft und solche Frauen nur die Freundschaft einer unechten Liebe, die auf lüsterner Begierde beruht. Im nächsten Abschnitt wird gezeigt, welche Kunstgriffe sich solche Frauen bedienen, um sich Macht über ihre Männer zu verschaffen.

**(21) In der Welt gibt es höllische Ehen zwischen Gatten, die innerlich die bittersten Feinde sind, äußerlich aber wie innigste Freunde erscheinen.**

\*292. Frauen dieser Art wollen mich zwar von der geistigen Welt aus daran hindern, solche Ehen ans Licht der Öffentlichkeit zu ziehen, fürchten sie doch, ihre Kunst, sich Macht über die Männer zu verschaffen, könnte dadurch bekannt werden, während sie doch alles tun, um sie geheim zu halten. Weil ich aber von den Männern in der anderen Welt aufgefordert werde, die Gründe aufzuzeigen, durch die in ihren Herzen ein innerer, fast an Wut grenzender Frauen-Haß entstand, möchte ich über deren geheime Künste wenigstens folgendes anführen: Die Männer sagten, sie hätten, ohne sich dessen recht bewußt zu werden, eine schreckliche Furcht vor ihren Frauen bekommen und nicht mehr anders gekonnt, als deren Launen aufs untertänigste zu gehorchen und ihren willkürlichen Anordnungen zu folgen, mehr als die niedrigsten Knechte, so daß sie schließlich wie zu Waschlappen (vappae) geworden seien. Aber nicht nur Männer niedri-



gen Standes seien in ein solches Verhältniß zu ihren Frauen geraten, sondern auch Männer, die hohe Würden bekleideten, darunter sogar tapfere und berühmte Feldherren. Ferner sagten sie, nachdem diese Furcht sie übermannt habe, hätten sie nicht mehr gewagt, unfreundlich mit ihren Frauen zu reden und sich ihren Wünschen zu widersetzen, obgleich sie in ihrem Herzen einen geradezu tödlichen Haß gegen sie gehegt hätten. Gleichwohl, fügten sie hinzu, behandelten ihre Frauen sie freundlich und schenkten auch manchen ihrer Wünsche ein geneigtes Ohr. Die Männer konnten selbst nicht begreifen, wie in ihrem Inneren eine derartige Antipathie, aber in ihrem Äußeren doch etwas wie Sympathie haben entstehen können. Darum forschten sie bei Frauen, die mit jener geheimen Kunst vertraut waren, nach den Gründen. Aus deren Mund vernahmen sie, wie sie sagten, daß Ehefrauen tief in sich das Wissen verbergen, wie sie, wenn es

ihnen darum zu tun ist, die Männer ihrer Herrschaft unterwerfen können. Ungebildete Frauen bewirken das durch abwechselndes Schelten und freundliches Benehmen, andere durch widerwärtige, beständig unfreundliche Mienen und ähnliches. Gebildete Frauen hingegen erreichen ihr Ziel durch beharrliche Bitten und hartnäckigen Widerstand, wenn sie Härte von seiten ihrer Männer erleiden, berufen sich auf ihr gesetzliches Recht der Gleichheit und widersetzen sich mutig. Selbst wenn sie zum Haus hinausgeworfen würden, kehrten sie zurück, wenn sie wollten und bestünden auf ihren Forderungen. Sie wissen nämlich, daß Männer ihrer Natur nach den hartnäckigen Vorstellungen ihrer Frauen nicht widerstehen können und sie, sobald sie einmal nachgegeben haben, sich ihrem Willen fügen. Die Frauen aber zeigen sich, sobald sie die Herrschaft errungen haben,

freundlich und einschmeichelnd gegenüber ihren Männern.

Die Frauen können aber deshalb durch solche List zur Herrschaft gelangen, weil der Mann aus dem Verstand und die Frau aus dem Willen handelt und der Wille fest entschlossen handeln kann, nicht aber der Verstand. Man sagte mir, die schlimmsten dieser Frauen, die von ihrem Streben nach Herrschaft ganz durchdrungen sind, könnten an ihren eigensinnigen Forderungen bis zum letzten Atemzug festhalten. Doch hörte ich von jenen Frauen auch die Rechtfertigung dafür, weshalb sie sich dieser Kunst bedient hätten: Sie würden es nicht getan haben, hätten sie nicht vorausgesehen, daß sie von den Männern, wären sie ihrerseits von ihnen unterjocht worden, mit größter Verachtung behandelt und verstoßen worden wären. Sie hätten darum aus Notwehr zu ihren Waffen gegriffen. Sie fügten

dem noch die Mahnung für die Männer bei, sie möchten doch auch den Frauen ihre Rechte lassen und diese, wenn sie hin und wieder Kälte gegen sie empfänden, nicht geringschätziger behandeln als ihre Mägde. Sie sagten ferner, viele aus ihrem Geschlecht seien aus angeborener Schüchternheit unfähig, jene Kunst auszuüben. Ich aber setzte hinzu: "Aus angeborener Bescheidenheit."

Damit ist nun deutlich, welche Ehen in der Welt, deren Partner innerlich erbitterte Feinde, äußerlich aber wie die innigsten Freunde erscheinen, als höllisch zu bezeichnen sind.

*Zwei Denkwürdigkeiten sollen hier beigelegt werden.*

\*293. Die erste: Einst blickte ich aus dem Fenster nach Osten und sah sieben Frauen in einem Rosengarten an einer Quelle sitzen und von ihrem Wasser trinken. Ich schaute angespannt

hin, um zu sehen, was sie sonst noch machten. Das fiel ihnen auf, und eine von ihnen gab mir einen Wink, zu ihnen zu kommen. Ich verließ das Haus und näherte mich ihnen eilends.

Angelangt, fragte ich höflich, woher sie kämen. Sie sagten: "Wir sind Ehefrauen und unterhalten uns über die Wonnen der ehelichen Liebe, und aus vielen Gründen kommen wir zu dem Schluß, daß diese Wonnen zugleich Wonnen der Weisheit sind." Diese Antwort erfreute mein Gemüt dermaßen, daß es mir vorkam, ich sei innerlicher und heller im Geist und damit auch im Innewerden als je zuvor. Darum sprach ich: "Erlaubt mir, euch die eine oder andere Frage über diese Wonnen zu stellen." Als sie einwilligten, fragte ich: "Wie könnt ihr Frauen wissen, daß die Wonnen der ehelichen Liebe und die Wonnen der Weisheit dasselbe sind?" Ihre Antwort lautete: "Wir wissen es aus der Entsprechung der Weis-

heit unserer Männer mit den Wonnen der ehelichen Liebe bei uns; denn die Wonnen dieser Liebe erhöhen oder vermindern und verhalten sich bei uns ganz nach der Weisheit unserer Männer." Als ich das hörte, sprach ich: "Ich weiß wohl, daß euch die schmeichlerischen Reden der Männer und ihre heitere Gemütsverfassung anregen und ihr euch von Herzen darüber freut, doch wundere ich mich, daß ihr meint, ihre Weisheit bewirke das. Sagt mir doch, was versteht ihr unter Weisheit, und wie ist sie beschaffen?" Unwillig erwiderten die Frauen: "Meinst du etwa, wir wüßten nicht, wie und was die Weisheit ist? Bei unseren Männern achten wir doch immer darauf und lernen es täglich von ihnen. Wir Frauen denken nämlich vom Morgen bis zum Abend an den Zustand unserer Männer. Es gibt im Laufe des Tages kaum einen Augenblick, in dem sich unser intuitives Denken (cogitatio intuitiva) völlig von ihnen abwendet.

Umgekehrt denken die Männer tagsüber nur wenig an unseren Zustand. Daher wissen wir, welcher Art ihre Weisheit ist, die sich in uns als Wonnegefühl zeigt. Die Männer bezeichnen diese Weisheit als geistig-vernünftig und geistig-sittlich. Von der geistig-vernünftigen sagen sie, sie gehöre zum Verstand, von der geistig-sittlichen, sie sei Sache des Willens und des Lebens. Aber sie verbinden beide miteinander und behaupten, die lieblichen Gefühle dieser Weisheit aus ihren Gemütern verwandelten sich in unserer Brust zu Wonnegefühlen, um von da aus wieder zu ihnen zurückzukehren, also zu der Weisheit, von der sie ursprünglich ausgegangen sind." Weiter fragte ich: "Wißt ihr noch mehr von der Weisheit der Männer, die ihr so wonnevoll empfindet?" "O ja!" antworteten sie, es gibt eine geistige Weisheit und daraus eine vernünftige und eine sittliche Weisheit. Die geistige Weisheit besteht darin, daß man den Herrn und Heiland als

Gott des Himmels und der Erde anerkennt und sich von Ihm durch das Wort und die Predigten aus dem Wort die Wahrheiten der Kirche und damit geistige Vernünftigkeit erwirbt; dazu soll man von Ihm her danach leben und dadurch geistige Sittlichkeit erlangen. Diese Weisheiten bezeichnen unsere Männer als jene, die im allgemeinen die wahre eheliche Liebe bewirken. Wir haben von ihnen auch den Grund dafür erfahren, nämlich daß durch jene Weisheit die inwendigsten Bereiche ihres Gemüts und zugleich auch ihres Leibes aufgetan werden. Dadurch entsteht ein freier Durchgang (liber transitus) vom Ersten bis zum Letzten für jene Ader der Liebe, von deren Zufluß, Fülle und Kraft die eheliche Liebe abhängt und lebt. Zweck und Ziel der geistig-vernünftigen und -sittlichen Weisheit unserer Männer, besonders was die Ehe betrifft, besteht darin, die Gattin allein zu lieben und jede Begierde nach anderen Frauen abzulegen. Und je wie



das geschieht, wird der Grad der Liebe erhöht und sie vervollkommnet. Im selben Maß empfinden auch wir deutlicher und feiner alle Wonnen, die in uns den angenehmen Neigungen und schönen Gedanken unserer Männer entsprechen." Nun fragte ich, ob sie wüßten, in welcher Weise die Kommunikation geschehe. Sie erwiderten: "Bei jeder Verbindung durch Liebe muß man Tätigkeit, Aufnahme und Reaktion unterscheiden. Der wonnevolle Zustand unserer Liebe ist das Bewegende (agens) oder die Tätigkeit; der Zustand der Weisheit der Männer ist das Aufnehmende oder die Aufnahme, die zugleich zurückwirkt bzw. eine dem Innewerden gemäße Reaktion ist. Diese empfinden wir in der Brust als Wonnegefühle, und zwar entsprechend dem Zustand, der beständig gespannt und aufnahmebereit ist für das, was mit der männlichen Kraft und somit auch mit dem letzten Zustand der Liebe bei uns Frauen einigermaßen zusammen-

hängt und davon ausgeht." Weiter sagten sie: "Hüte dich aber davor, unter den erwähnten Wonnen etwa die letzten Wonnen dieser Liebe zu verstehen. Davon sagen wir nirgends etwas, wir sprechen vielmehr von den Wonnen, die wir in unserer Brust empfinden und die ständig mit dem Zustand der Weisheit unserer Männer in Entsprechung stehen."

Nun erschien von weitem etwas wie eine Taube, die mit dem Blatt eines Baumes im Schnabel heranflog. Doch als sie sich näherte, erkannte man anstelle der Taube einen kleinen Knaben mit einem Blatt Papier in der Hand. Angekommen, überreichte er es mir mit den Worten: "Lies es vor den Ohren dieser Quell-Jungfrauen!" und ich las: "Sage den Erdenbewohnern, bei denen du bist: Es gibt eine wahrhaft eheliche Liebe mit Tausenden von Wonnen, von denen die Menschheit bisher nur die wenigsten kennt. Sie wird sie aber

kennenlernen, wenn sich die Kirche bei ihnen mit ihrem Herrn verlobt und vermählt!" Ich fragte: "Warum hat der Knabe euch als Quell-Jungfrauen bezeichnet?" Sie antworteten: "Man nennt uns so, wenn wir an dieser Quelle sitzen, weil wir die Neigungen zu den Wahrheiten unserer Männer sind, die Neigung zum Wahren aber als 'Jungfrau' bezeichnet wird. Die Quelle bedeutet auch das Wahre der Weisheit, der Rosengarten aber, in dem wir sitzen, deren Wonnen." Hierauf flocht eine der sieben einen Rosenkranz, netzte ihn mit Quellwasser und legte ihn auf den Hut, der das Köpfchen des Knaben zierte. Dabei sprach sie: "Empfange die Wonnen der Einsicht und wisse, daß der Hut die Einsicht und der Kranz von diesem Rosenbeet ihre Wonnen bezeichnet." Nun entfernte sich der Knabe in seinem Schmuck und erschien von ferne wieder wie eine fliegende Taube, jetzt mit einem Kränzchen auf dem Kopf.

\*294. *Die zweite Denkwürdigkeit:* Ein paar Tage später sah ich die sieben Frauen abermals in einem Rosengarten, aber es war nicht der gleiche wie zuvor, sondern ein prachtvoller Rosenhain, dergleichen ich noch nie gesehen hatte. Er war im Kreis angelegt, und die Rosen bildeten etwas wie einen Farbenbogen: Der äußerste Kreis bestand aus purpurfarbenen, der nächstinnere aus goldgelben Blüten, innerhalb desselben waren Rosen von blauer Farbe, und ganz im Inneren Blüten von saftiggrüner oder glänzend grüner Farbe. Im Mittelpunkt dieses regenbogenfarbenen Rosenhains befand sich ein kleiner See mit klarem Wasser. Als mich jene sieben Frauen, die früher als Quell-Jungfrauen bezeichnet worden waren, am Fenster sahen, riefen sie mich wieder zu sich und sprachen dann: "Hast du jemals etwas Schöneres auf Erden gesehen?" Ich verneinte, und sie sprachen: "Dergleichen Dinge werden vom Herrn in einem

Moment geschaffen und bilden etwas Neues auf Erden vor. Was der Herr erschafft, bildet samt und sonders Etwas vor (repraesentat). Rate einmal, wenn du kannst, was dies bedeutet. Wir ahnen, daß es sich um die Wonnen der ehelichen Liebe handelt." Als ich das vernommen hatte, sagte ich: "Worin bestehen aber die Wonnen der ehelichen Liebe, über die ihr mir aus eurer Weisheit derart beredt so vieles berichtet habt? Als ich euch damals verlassen hatte, erzählte ich Frauen aus unserer Gegend eure Ausführungen. Ich sagte ihnen: 'Ich weiß jetzt, nachdem ich darüber belehrt worden bin, daß ihr Wonnegefühle in eurer Brust empfindet, die aus eurer ehelichen Liebe entspringen und die ihr euren Männern je nach ihrer Weisheit mitzuteilen vermögt. Darum begleiten eure geistigen Augen eure Männer vom Morgen bis zum Abend, und ihr trachtet danach, ihr Gemüt zu bewegen und zu lenken, Weisheit zu suchen, damit ihr jene Wonnegefühle

erlangt'. Zudem erwähnte ich, was ihr unter der Weisheit versteht, nämlich die geistig-vernünftige und die sittliche; und was die Ehe betrifft, so sagte ich, daß man allein seine Gattin lieben und jedes Verlangen nach anderen Frauen ablegen soll. Aber die Frauen aus unserer Gegend lachten nur darüber und meinten: 'Was soll das heißen? Das sind doch taube Nüsse! Uns ist nicht bekannt, was eheliche Liebe ist. Vielleicht findet sie sich bei den Männern, bei uns jedenfalls nicht. Woher also sollten wir ihre Wonnegefühle kennen? Ja, gegen die sogenannten letzten Wonnen sträuben wir uns zuweilen mit aller Kraft, sind sie uns doch unangenehm, fast als wären es Vergewaltigungen. Du wirst, wenn du genauer hinsiehst, bestimmt kein Zeichen von solcher Liebe auf unseren Gesichtern erblicken. Es sind also nur Windbeuteleien und Scherze, wenn du wie jene sieben Frauen behauptest, wir dächten vom Morgen bis zum Abend nur an unsere

Männer und achteten beständig darauf, was ihnen gefällt und lieb ist, bloß in der Absicht, solche Wonnegefühle von ihnen zu erlangen.' Ich habe mir das, was sie sagten, gemerkt, um es euch zu hinterbringen, weil es euren Ausführungen an der Quelle, die ich begierig aufgenommen und geglaubt habe, widerspricht, ja in krassem Gegensatz dazu steht." Darauf erwiderten die Frauen im Rosengarten:

"Freund, du kennst die Weisheit und Klugheit der Frauen nicht, weil sie sie vor euch Männern völlig verbergen. Dahinter steckt nur die Absicht, geliebt zu werden, liegt doch im Innersten jedes Mannes Kälte gegenüber seiner Gattin verborren, wenn er nur auf der natürlichen, nicht aber auf der geistigen Stufe vernünftig und sittlich ist. Eine weise und kluge Frau aber merkt das ganz genau und verheimlicht darum viel von ihrer ehelichen Liebe, verbirgt sie tief in der Brust,

damit nicht das geringste auf ihrem Antlitz, im Ton ihrer Stimme und im Benehmen bemerkbar wird. Denn im selben Maße, wie es erschiene, würde sich auch die versteckte eheliche Kälte des Mannes aus dem Innersten seines Gemüts bis ins Letzte verbreiten und im Körper ein völliges Erkalten und den Wunsch nach Trennung von Tisch und Bett hervorrufen." Darauf fragte ich sie: "Woher kommt denn nun diese Kälte, die ihr als eheliche Kälte bezeichnet?" Sie antworteten: "Sie kommt vom Unverstand (insania, wörtlich: Wahnsinn) der Männer in geistigen Belangen, und jeder in dieser Hinsicht Unverständige ist im Innersten kalt gegen seine Gattin, aber angezogen von Freudenmädchen. Und weil eheliche und hurerische Liebe Gegensätze sind, erkaltet die eheliche Liebe, sobald sich die hurerische entzündet. Herrscht aber einmal beim Manne Kälte, so erträgt er kein Gefühl der Liebe, auch nicht einen Hauch davon seitens seiner



Gattin. Aus diesem Grunde verheimlicht sie wohlweislich und klug ihre Liebe, und so weit sie sie unter Leugnen und Verneinen verheimlicht, wird der Mann von der einfließenden lasterhaften Liebe befreit und geheilt. So kommt es, daß die Gattin eines solchen Mannes in ihrer Brust keine Wonnen empfindet, wie wir, sondern nur Wollust (voluptates), die auf seiten des Mannes als Lüste der Torheit, also der hurerischen Liebe zu bezeichnen sind. Jede keusche Frau liebt ihren Mann, auch wenn er nicht keusch ist. Weil aber allein die Weisheit ihre Liebe aufnimmt, gibt sich die Frau alle Mühe, seine Torheit (insania) in Weisheit umzuwandeln, d.h. daß er außer ihr keine andere begehrt. Das versucht sie auf tausend Arten, wobei sie sich hütet, den Mann das geringste davon merken zu lassen, weil sie sehr wohl weiß, daß sich Liebe nicht erzwingen läßt, sondern nur in Freiheit gedeiht. Darum ist es den Frauen gegeben, durch Auge, Ohr und

Gefühl jeden einzelnen Gemütszustand ihrer Männer zu erkennen. Umgekehrt ist es den Männern nicht gegeben, den Gemütszustand ihrer Frauen zu erkennen. Eine keusche Frau kann ihren Mann finster ansehen, ihn grob anreden, ja ihm auch zürnen und mit ihm zanken, und dabei doch im Herzen eine innige und zarte Liebe gegen ihn hegen.

Die Tatsache, daß sie sich im Augenblick wieder mit ihm versöhnen kann, beweist, daß ihre Zornesäußerungen und Verstellungen letztlich nur zum Ziel haben, die Weisheit beim Mann und damit die Aufnahme ihrer Liebe seitens des Mannes zu fördern. Zudem verfügen Ehefrauen über Mittel, die ihrem Herzen und Lebensmark eingeborene Liebe so zu verheimlichen, daß die eheliche Kälte beim Manne nicht zum Ausbruch kommt und womöglich auch noch das Feuer zum Erlöschen bringt, das die Wärme seiner Sexu-

allust liefert, wodurch er aus einem grünen Holz zu einem dürren Pfahl würde."

Als die sieben Frauen dies und manches andere gesagt hatten, kamen ihre Männer herbei. Sie trugen in ihren Händen Trauben, von denen einige köstlich, andere widerlich schmeckten. Da sagten die Frauen: "Warum bringt ihr denn auch solche schlechten oder wilden Trauben?" Darauf antworteten sie: "Weil wir in unseren mit euch verbundenen Seelen innewurden, daß ihr mit diesem Manne einerseits über die wahre eheliche Liebe gesprochen habt und sagtet, ihre Wonnen seien Wonnen der Weisheit, zum anderen aber auch über die hurerische Liebe, deren Wonnen Wollüste der Torheit (*voluptates insaniae*) seien. Letztere sind die Trauben von widerlichem oder wildem Geschmack, erstere die köstlichen Trauben." Dann bestätigten sie die Worte ihrer Frauen und fügten hinzu: "Die

Wollüste der Torheit ähneln zwar äußerlich den Wonnen der Weisheit, nicht aber innerlich, gerade wie die guten und schlechten Trauben, die wir gebracht haben. Keusche wie Unkeusche verfügen nämlich äußerlich über ähnliche Weisheit, innerlich ist sie aber ganz verschieden."

Danach erschien wieder der kleine Knabe, in der Hand ein Blatt von Pergament. Er reichte es mir und sagte: "Lies!" Da las ich folgende Worte: "Ihr sollt wissen, daß die Wonnen der ehelichen Liebe bis zum höchsten Himmel emporsteigen, sich dort mit den Wonnen aller himmlischen Liebesarten verbinden und die Gatten dadurch in jene Seligkeit eintreten, die ewig währt. Denn die Wonnen jener Liebe sind auch Wonnen der Weisheit. Ihr sollt aber auch wissen, daß die Wollüste der hurerischen Liebe bis zur untersten Hölle herabsteigen und sich dort mit den Wollüsten aller höllischen Liebesarten verbinden.

Dadurch geraten die Betreffenden in den Zustand der Unseligkeit, der in einer Verarmung an allen angenehmen Gefühlen des Herzens besteht. Der Grund: die Wollüste dieser Liebe sind auch die Wollüste der Torheit."

Hierauf entfernten sich die Männer mit ihren Frauen und begleiteten den kleinen Knaben bis dahin, wo sein Weg zum Himmel anstieg. Dabei erkannten sie, daß die Gesellschaft, die ihn ausgesandt hatte, zum neuen Himmel gehörte, mit dem die neue Kirche auf Erden verbunden sein wird.

## **Verlobungen und Hochzeiten.**

\*295. Verlobungen und Hochzeiten und die damit zusammenhängenden Feierlichkeiten sollen hier vor allem unter Berücksichtigung des Verstandes behandelt werden. Denn dieses Buch setzt sich

zum Ziel, den Leser die darin enthaltenen Wahrheiten seiner Vernunft deutlich werden zu lassen, damit er ihnen zustimmen kann. Auf diese Weise wird sein Geist überzeugt, und Überzeugungen haben beim Menschen einen höheren Stellenwert als etwas, das ohne Konsultation der Vernunft, nur aufgrund von Autorität, als Glaube übernommen wurde. Das dringt nur ins Gedächtnis und bleibt Gedächtniswissen, vermischt sich mit Täuschungen und Falschheiten und steht unterhalb jener Vernunftwahrheiten, die zum Verstand gehören. Jeder Mensch kann aus dem Gedächtnis heraus scheinbar vernünftig über etwas reden, das doch verkehrt ist. Er denkt dann nämlich in der Art des Krebses, mit den Augen nach hinten und dem Schwanz nach vorn. Denkt der Mensch hingegen aus dem Verstand, wählt seine vernünftige Anschauung Übereinstimmendes aus dem Gedächtnis, durch das er die betrachtete Wahrheit bei sich begründet.

Deshalb wird in diesem Kapitel manches angeführt, was allgemein angenommene Sitte ist, z.B. die, daß die Wahl den Männern zusteht, die Eltern zu Rate gezogen werden sollen, der Ehebund vor der Hochzeit geschlossen und vom Geistlichen gesegnet werden soll, ferner daß die Hochzeit feierlich zu begehen ist. Dies und anderes mehr wird angeführt, damit der Mensch aus Vernunft einsieht, daß diese Dinge zur ehelichen Liebe gehören und damit sie als Mittel zu ihrer Förderung und Vervollständigung dienen. Die einzelnen Abschnitte dieser Abhandlung werden folgendermaßen angeordnet:

1. Dem Manne, nicht der Frau steht die Wahl zu.
2. Der Mann soll um die Frau werben und sie bitten, die Ehe mit ihm einzugehen, und nicht umgekehrt.

3. Die Frau soll ihre Eltern oder deren Stellvertreter zu Rate ziehen und sich erst dann entscheiden, ehe sie einwilligt.
4. Nach der Erklärung der Einwilligung sind Unterpfänder zu geben.
5. Die Einwilligung ist durch eine feierliche Verlobung zu bekräftigen und zu festigen.
6. Die Verlobung dient der Vorbereitung beider Partner auf die eheliche Liebe.
7. Durch die Verlobung werden die Gemüter beider miteinander verbunden, damit vor der leiblichen eine geistige Ehe entsteht.
8. Das geschieht bei Partnern, die keusch über die Ehe denken, nicht bei den anderen, die unkeusch über sie denken.
9. Während der Verlobungszeit soll keine leibliche Verbindung stattfinden.



10. Nach Verlauf der Verlobungszeit soll Hochzeit gehalten werden.
11. Vor der Hochzeitsfeier soll in Gegenwart von Zeugen der Ehebund geschlossen werden.
12. Die Ehe ist von einem Geistlichen zu weihen.
13. Die Hochzeit soll festlich begangen werden.
14. Nach der Hochzeit soll die geistige Ehe auch eine leibliche und damit vollständige Ehe werden.
15. So sollte sich die eheliche Liebe samt ihren verschiedenen Arten von der ersten Wärme bis zu ihrem ersten Aufflammen entfalten.
16. Wird die eheliche Liebe ohne Maß und Ordnung überstürzt, so verbrennt sie das Lebensmark und verzehrt sich selbst.
17. Die Reihenfolge der Gemütszustände beider Gatten hat Einfluß auf den Zustand ihrer Ehe,

jedoch in anderer Weise bei den geistigen als bei den natürlichen.

18. Dem ist so, weil es sowohl eine aufeinander folgende wie auch eine gleichzeitige Ordnung gibt und diese sich aus und gemäß jener bildet.

Und nun zur Erklärung der einzelnen Sätze:

**(1) Dem Manne, nicht der Frau steht die Wahl zu,**

\*296. und zwar deshalb, weil er geboren ist, um Verstand, die Frau hingegen, um Liebe zu sein. Ein weiterer Grund besteht darin, daß bei den Männern gewöhnlich die Geschlechtsliebe dominiert (est amor sexus), bei den Frauen aber die Liebe zu einem einzigen Mann. Ferner weil es für die Männer nicht ungebührlich ist, von Liebe zu reden und sie zu bekennen, während es den Frauen nicht geziemt. Sie aber haben die Freiheit, einen ihrer Bewerber zu wählen. Was den

ersten Grund betrifft, nämlich daß den Männern die Wahl zusteht, so beruht er darauf, daß sie für den Verstand geboren sind, dieser aber durchschauen kann, was übereinstimmt und was nicht, und daß er beides unterscheiden und dann mittels seiner Urteilskraft das Zuträgliche zu wählen vermag. Bei den Frauen verhält es sich anders: Weil sie für die Liebe geboren sind, fehlt ihnen der Scharfblick jenes Lichts. Darum würden sie sich zur Ehe nur durch die Neigungen ihrer Liebe bestimmen lassen. Wenn sie auch Männer von Männern zu unterscheiden wissen, so wird doch ihre Liebe oft zu Scheinbarkeiten hingerissen (*fertur ad apparentias*). Was den zweiten Grund dafür betrifft, daß den Männern und nicht den Frauen die Wahl zusteht, nämlich weil bei den Männern im allgemeinen die Geschlechtsliebe, bei den Frauen aber die Liebe zu einem einzigen aus dem Geschlecht überwiegt –, so haben die Männer aufgrund ihrer Ge-

schlechtsliebe freiere Übersicht und Unterscheidungskraft, anders als die Frauen, denen die Liebe zu einem einzigen aus dem männlichen Geschlecht eingeboren ist. Um sich davon zu überzeugen, frage man die nächstbesten Männer, wie sie über Einehe und Vielehe denken. Man wird selten einen treffen, der nicht der Vielehe das Wort redete – und damit der Geschlechtsliebe. Befragt man dagegen Frauen, werden fast alle, ausgenommen Dirnen, die Vielehe verwerfen. Das zeigt, daß bei den Frauen die Liebe zu einem einzigen Mann, also die eheliche Liebe herrscht.

Was den dritten Grund betrifft, nämlich daß es sich für Männer schickt, über die Liebe zu reden und sie zu bekennen, während es sich für die Frauen nicht geziemt, so erklärt er sich selbst. Folglich steht den Männern auch das Bekennen ihrer Liebe zu, und damit zugleich ihre Wahl. Wie

man weiß, haben hingegen die Frauen die Wahl unter ihren Bewerbern. Aber ihre Art der Wahl ist eng begrenzt, während die der Männer frei und unbegrenzt ist.

**(2) Der Mann soll um die Frau werben und sie bitten, die Ehe mit ihm einzugehen, und nicht umgekehrt.**

\*297. Dieser Schritt folgt nach der Wahl; zudem ist die Bewerbung des Mannes um eine Frau und der entsprechende Antrag etwas Ehrenhaftes und Schickliches. Stellten hingegen die Frauen den Antrag, würde man sie nicht nur tadeln, sondern auch geringschätzen und nach der Ehe als zügellose Wesen (libidines) betrachten, mit denen keine Gemeinschaft möglich ist, es sei denn eine kalte und widerwillige. Die Ehe würde sich auf diese Weise in ein Trauerspiel verwandeln. Auch rechnen es sich die Frauen zur Ehre

an, wenn sie sich nur nach längerem Drängen der Männer gleichsam als besiegt erklärt haben. Es ist voraussehbar, daß wenn Frauen sich um Männer bewürben, sie nur selten angenommen, vielmehr in den meisten Fällen schmachvoll abgewiesen oder zur Unzucht verführt würden und damit auch ihre Tugend verlören. Zudem ist den Männern, wie oben schlüssig nachgewiesen wurde, keine eigentliche Liebe zum Geschlecht angeboren, und ohne diese Liebe gibt es keine innere Lebenslust, weshalb Männer, um ihr Leben durch diese Liebe zu bereichern, sich bemühen, den Frauen freundlich zu begegnen, sich höflich, artig und bescheiden an sie zu wenden, um diese süße "Zugabe" zu ihrem Leben zu erlangen. Die dem weiblichen Geschlecht von den Männern verliehene Schönheit von Gesicht, Leib und Gesittung läßt diesen Wunsch der Männer um so berechtigter erscheinen.

**(3) Die Frau soll ihre Eltern oder deren Stellvertreter zu Rate ziehen und sich erst dann entscheiden, ehe sie einwilligt.**

\*298. Die Eltern sollen zu Rate gezogen werden, weil sie aufgrund von Urteilsvermögen, Kenntnis und Liebe erwägen und beraten; denn in ihrem vorgerückteren Alter haben sie ein reiferes Urteilsvermögen und durchschauen leichter, was zusammenpaßt und was nicht; ihre Kenntnis sowohl des Bewerbers, über den sie Erkundigungen eingezogen haben, als auch der Tochter befähigt sie, wenn sie ihre Gesichtspunkte vereinen, über die beiden zu einem Schluß zu gelangen; und schließlich beraten sie aus Liebe über das Wohl ihrer Tochter und sorgen, indem sie auf deren häusliches Glück bedacht sind, letztlich auch für ihr eigenes.

\*299. Ganz anders käme es heraus, wenn die Tochter von sich aus, ohne Befragung ihrer Eltern

oder Stellvertreter, einem Bewerber die Einwilligung gäbe, kann sie doch diese Angelegenheit, von der ihr künftiges Wohl und Wehe abhängt, nicht aus eigenem Urteilsvermögen, eigener Kenntnis und Liebe genau abwägen – am Urteilsvermögen fehlt es ihr, weil sie das eheliche Leben noch nicht kennt und daher nicht imstande ist, die Gründe gegeneinander abzuwägen und die Verhaltensweisen der Männer, die sich aus deren Geschlecht ergeben, zu durchschauen; an Kenntnis gebricht es ihr, weil sie kaum mehr als das Hauswesen bei den Eltern und einigen Freundinnen kennt und außerstande ist, die Gewohnheiten und Eigenheiten ihres Bewerbers zu erforschen; auch nicht aus Liebe, weil sich die Liebe der Töchter sowohl im ersten wie im zweiten heiratsfähigen Alter von den Wünschen der Sinne und noch nicht von einem verständigen Gemüt leiten läßt. Doch auch die Tochter muß sich die Angelegenheit selber



überlegen, ehe sie ihre Einwilligung gibt, weil sie nicht gegen ihren Willen zur Verbindung mit einem Manne gebracht werden darf, den sie nicht liebt. Denn die Einwilligung ist notwendig zur Ehe und führt den Geist in diese Liebe ein. Eine ungern gegebene oder erpreßte Einwilligung kann keine geistige, sondern nur körperliche Verbindung bewirken, und so wandelt sie die Keuschheit, die in ihrem Geist wohnt, in Wollust, und dadurch wird die eheliche Wärme der Liebe schon im Ansatz verdorben.

#### **(4) Nach der Erklärung der Einwilligung sind als Zeichen Pfänder zu geben.**

\*300. Diese Pfänder (pignora) sind ein erstes Zeichen der Gunst und ein Ausdruck der Freude. Sie sind eine Bestätigung und ein Zeichen der Einwilligung. Daher sagt man, wenn beide Seiten eingewilligt haben: Gib mir ein Zeichen. Und

wenn zwei einander die Ehe versprochen und das Gelöbniß durch derartige Geschenke bestätigt haben, so sind sie gleichsam verpfändet, d.h. versichert. Die Pfänder sind ein Zeugnis, sind sozusagen ständige Augenzeugen der gegenseitigen Liebe. Darum sind sie auch Erinnerungen daran, vor allem wenn es Ringe, Parfümfläschchen und Medaillons sind, die man sich zum Andenken umhängt. Diese Dinge sind gewissermaßen Bilder, welche die Gefühle (animorum) von Bräutigam und Braut darstellen. Die Pfänder sind auch erste Gunsterweisungen, gelobt sich doch die eheliche Liebe beständige gegenseitige Gunst, und Geschenke sind das erste Zeichen. Die Pfänder dienen bekanntlich vor allem auch zur Freude, sie erheitern das Gemüt, wenn man sie anschaut, und weil sich die Liebe darin manifestiert, sind solche aus Liebe gegebenen Geschenke teurer und wertvoller als alle anderen, fast, als lägen die Herzen selbst

darin. Weil jene Pfänder Versicherungen der ehelichen Liebe sind, waren Geschenke, nach der Einwilligung gegeben, auch bei den Menschen des Altertums üblich, und nach ihrem Austausch wurden beide zu Braut und Bräutigam erklärt. Anzumerken bleibt noch, daß es den Betreffenden frei steht, die Gaben vor oder nach der Verlobung zu überreichen. Werden sie vorher gegeben, dienen sie der Bestätigung und Bezeugung der Einwilligung zur Verlobung, wenn nachher, so auch zur Hochzeit.

**(5) Die Einwilligung ist durch eine feierliche Verlobung zu bestätigen und zu bekräftigen.**

\*301. Die Gründe für die Verlobung sind folgende:

Die Seelen der beiden sollen sich danach einander zuneigen.

Die allgemeine Liebe zum anderen Geschlecht soll sich auf den einen oder die eine aus dem anderen Geschlecht konzentrieren.

Die inneren Neigungen sollen von beiden Seiten erkannt und dadurch, daß sie sich aneinander anschließen, zur inneren Heiterkeit der Liebe (*hilaritas interna amoris*) verbunden werden.

Die Seelen der beiden (*utriusque spiritus*) sollen eine Ehe eingehen und sich immer mehr vereinigen.

So soll sich die eheliche Liebe in der rechten Art und Weise von ihrer ersten Wärme bis zur hochzeitlichen Flamme entfalten.

Die eheliche Liebe soll also von ihrem geistigen Ursprung aus in der rechten Ordnung voranschreiten und zunehmen.

Der Verlobungsstand läßt sich vergleichen mit der Frühlingszeit, die dem Sommer vorausgeht,

die lieblichen inneren Empfindungen mit der Baumblüte, der die Früchte folgen. Anfänge und Steigerungen der ehelichen Liebe wachsen mit ihrem Einfluß auf die bei der Hochzeit beginnende effektive Liebe der Reihenfolge nach.

#### **(6) Die Verlobung dient der Vorbereitung beider Partner auf die eheliche Liebe.**

\*302. Die im vorigen Abschnitt angeführten Argumente zeigen klar, daß die Verlobung Gemüt oder Geist des einen Partners zur Vereinigung mit dem Gemüt oder Geist des anderen oder – was aufs selbe hinausläuft – die Liebe des einen zum anderen vorbereitet. Darüber hinaus ist noch zu erwähnen: Der wahren ehelichen Liebe ist die Ordnung eingeschrieben, daß sie aufsteigt und wiederum herabsteigt. Von ihrer ersten Wärme an steigt sie allmählich aufwärts bis in die Seelen und bewirkt in ihnen Verbindungen durch immer

innerlicheres Aufschließen der Gemüter. Es gibt tatsächlich keine Liebe, die diese Öffnung auf intensivere Weise zustande brächte oder die das Innere der Gemüter stärker und geschickter öffnete als die eheliche, streben doch die Seelen beider danach. Aber im gleichen Augenblick, in dem diese Liebe zu den Seelen emporsteigt, sinkt sie auch herab in den Leib, durch den sie sich bekleidet. Doch wohlgemerkt: die Beschaffenheit der ehelichen Liebe bleibt bei ihrem Herabsteigen so, wie sie auf der Höhe war, zu der sie sich aufgeschwungen hatte. War sie in der Höhe keusch, so steigt sie auch keusch von dort herab, war sie es nicht, steigt sie unkeusch herab. Die unteren Gemütsbereiche sind nämlich, da sie mit dem Körper zusammenhängen, an sich unkeusch, die oberen hingegen sind, da sie sich von ihnen trennen, keusch. Mehr darüber unten unter #305. Dies wenige läßt erkennen, daß die Gemüter beider Partner durch die Verlobung

auf die eheliche Liebe vorbereitet werden, wenn auch auf verschiedene Art, je nach ihren Neigungen.

**(7) Durch die Verlobung werden die Gemüter beider miteinander verbunden, damit vor der leiblichen eine geistige Ehe entsteht.**

\*303. Das ist die Schlußfolgerung aus den Ausführungen in #301 und 302. Darum wird es ohne weitere Beweise übergangen.

**(8) Das geschieht bei Partnern, die keusch über die Ehe denken, nicht bei den anderen, die unkeusch über sie denken.**

\*304. Keusch sind Menschen, deren Gedanken über die Ehe der Religion entspringen. Bei ihnen geht die Ehe des Geistes voraus und die des Leibes folgt ihr nach. Sie sind es, bei denen sich die Liebe bis zur Seele emporschwingt, um aus

dieser Höhe wiederum herabzusteigen (vgl. #302). Die Seelen dieser Menschen sagen sich los von schrankenloser Geschlechtsliebe und weihen sich einem einzigen Partner, mit dem sie eine beständige und ewige Vereinigung samt den daraus folgenden Seligkeiten anstreben – ein Ziel, das die Hoffnung auf fortwährende Erquickung ihrer Gemüter nährt.

Völlig anders ist es bei den Unkeuschen, d.h. bei denen, die über die Ehe und ihre Heiligkeit nicht von der Religion her denken. Bei ihnen gibt es nur eine Ehe des Fleisches, nicht des Geistes. Kommt ihnen, solange sie im Verlobungsstand leben, etwas von einer Ehe des Geistes in den Sinn und erheben sie ihre Gedanken bis zur Höhe ihrer Seele, so fallen sie doch wieder auf die Ebene der Begierde zurück, die vom Fleische her ihren Willen bestimmt. So senken sie sich infolge der unkeuschen Triebe schleunigst in den



Körper herab und beflecken das Letzte der ehelichen Liebe durch ihre sinnesreizende Glut. Und wie sie anfänglich in dieser Glut entbrennen, so erlischt dies Feuer rasch und wandelt sich zu winterlicher Kälte, dadurch auch die Erschöpfung beschleunigend. Der Verlobungsstand bei diesen Menschen fördert kaum etwas anderes als die Steigerung ihrer Begierden zur Geilheit, wodurch das eheliche Wesen der Liebe verunreinigt wird.

**(9) Während der Verlobungszeit soll keine leibliche Verbindung stattfinden.**

\*305. Denn dadurch ginge die der ehelichen Liebe eingeschriebene Reihenfolge verloren. In den menschlichen Gemütern gibt es nämlich drei Bereiche, von denen der oberste der himmlische, der mittlere der geistige und der unterste der natürliche genannt wird. In diesem untersten Bereich wird der Mensch geboren, zum oberen

dagegen, zum geistigen, steigt er empor durch ein Leben nach den Wahrheiten der Religion, und in den obersten durch die Ehe von Liebe und Weisheit. Im untersten, dem natürlichen Bereich, haben alle Begierden des Bösen sowie Ausschweifungen ihren Sitz, im oberen, dem geistigen Bereich hingegen gibt es nichts davon, weil der Herr den Menschen in diesen Bereich einführt, wenn er wiedergeboren wird. Im obersten Bereich aber, dem himmlischen, wohnt die eheliche Keuschheit in ihrer Liebe. Zu diesem Bereich wird der Mensch erhoben durch die Liebe zu Nutzwirkungen und – weil aus den Ehen die vortrefflichsten Nutzwirkungen hervorgehen – durch die wahrhaft eheliche Liebe.

Dies zeigt in kürzester Form, daß die eheliche Liebe von Anfang an, d.h. wenn sie sich entzündet, aus dem untersten Bereich in den oberen erhoben werden muß, um keusch zu werden und

so aus dem Bereich der Keuschheit durch den mittleren und unteren Bereich in den Leib herabzusteigen. Geschieht das, wird dieser Bereich durch die sich niedersenkende Keuschheit von der Unkeuschheit gereinigt, und so wird auch das Letzte dieser Liebe keusch. Wird aber die aufeinanderfolgende Ordnung dieser Liebe dadurch überstürzt, daß vorzeitige leibliche Verbindungen stattfinden, so folgt, daß der Mensch aus dem untersten, dem von Geburt an unkeuschen Bereich heraus handelt. Hier liegt, wie man weiß, die Ursache der Kälte gegen den Ehegatten, der Mangel an Achtung vor ihm und der Grund für den Überdruß. Es gibt jedoch manche Unterschiede bei den Folgen voreiliger Verbindungen, wie auch bei zu langer Verzögerung oder zu großer Hast nach der Verlobung. Aber diese Unterschiede können wegen ihrer Zahl und Vielfalt nicht im einzelnen angeführt werden.

**(10) Nach Ablauf der Verlobungszeit soll Hochzeit gehalten werden.**

\*306. Es gibt Feste, die bloße Förmlichkeiten, aber auch solche, die von wesentlicher Bedeutung sind, und dazu gehören die Hochzeiten. Folgende Überlegungen zeigen, daß sie zu den wesentlichen Ereignissen im Leben gehören, die feierlich bekanntgegeben und förmlich begangen werden sollten:

Die Hochzeit beendet den vorangegangenen Zustand, der mit der Verlobung begann und vor allem ein bestimmter Geisteszustand war. Sie ist der Beginn des folgenden Zustands, der seine Weihe durch die Ehe erhält, die Geist und Leib betrifft, weil dann der Geist in den Leib eingeht und in ihm zu wirken beginnt. Die Vermählten legen daher an diesem Tag den Status wie auch den Namen von Braut und Bräutigam ab und

erlangen stattdessen Status und Namen von Ehegatten.

Die Hochzeit ist zugleich Einführung und Eintritt in einen neuen Zustand. Die Jungfrau wird zur Gattin und der Jüngling zum Gatten, und so werden beide Ein Fleisch. Das geschieht, wenn die Liebe sie durch das Letzte vereint und die Ehe die beiden in eine einzige menschliche Form vereint, so daß sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch sind. Oben wurde bereits gezeigt, daß die Ehe die Jungfrau wirklich zur Gattin und den Jüngling zum Gatten umwandelt.

Mit der Hochzeit beginnt die völlige Trennung der Geschlechtsliebe von der ehelichen Liebe, und zwar indem sich durch die ganze Fülle der Verbindung die Liebe des einen mit der des anderen Gatten aufs innigste verbindet.

Es scheint, als sei die Hochzeit nur eine Art Zwischenakt zwischen jenen beiden Zuständen,

somit eine bloße Förmlichkeit, die ebenso gut unterbleiben könnte. Und doch liegt in ihr als etwas ganz Wesentliches der Beginn des oben erwähnten neuen Zustandes in der Kraft eines *regelrechten* Bundes und die beiderseitige Einwilligung, die vor Zeugen erklärt und von einem Geistlichen geweiht werden muß – zu schweigen von den anderen Zeichen der Bestätigung.

Weil der Hochzeit eine wesentliche Bedeutung zukommt und die rechtmäßige Ehe erst danach entsteht, darum werden auch im Himmel Hochzeiten gefeiert (vgl. oben #21 und 27-44).

**(11) Vor der eigentlichen Hochzeitsfeier soll in Gegenwart von Zeugen der Ehebund geschlossen werden.**

\*307. Es ist notwendig, den Bund der Ehe vor der Hochzeitsfeier zu schließen, damit man die

Regeln und Gesetze der wahren ehelichen Liebe kennenlerne und sich ihrer nach der Hochzeit erinnere, aber auch damit ein Band besteht, das die Gemüther zu rechter Ehe verbindet. Nach dem Vollzug der Ehe stellt sich nämlich zuweilen wieder ein Zustand ein, wie er vor der Verlobung bestand und in dem die Erinnerung an den geschlossenen Ehebund in Vergessenheit gerät. Ja, wenn ein Unkeuscher zur Unkeuschheit verlockt wird, schlägt er sich den Gedanken an den Ehebund ganz aus dem Sinn, und erinnert er sich daran, verschmäht er ihn. Um derartige Auswüchse zu verhindern, hat die Gesellschaft selbst den Schutz dieses Bundes übernommen und seinen Bruch unter Strafe gestellt. Mit einem Wort: Der vor der Hochzeitsfeier geschlossene Bund offenbart die heiligen Pflichten der wahren ehelichen Liebe, setzt sie fest und verpflichtet auch zügellose Menschen, sie zu befolgen. Hinzu kommt, daß durch diesen Bund das Recht zur

Zeugung von Nachwuchs und diesem das Recht auf das Erbe der Eltern gesetzlich gesichert wird.

**(12) Die Ehe ist von einem Geistlichen einzusegnen,**

\*308. und zwar weil die Ehen an sich betrachtet etwas Geistiges und darum Heiliges sind, da sie von der himmlischen Ehe des Guten und Wahren abstammen. Was zur Ehe gehört, entspricht der göttlichen Ehe des Herrn mit der Kirche, stammt also vom Herrn selbst und verhält sich gemäß dem Zustand der Kirche bei den Ehegatten. Weil nun der geistliche Stand auf Erden die mit dem Priestertum des Herrn – d.h. die mit seiner Liebe zusammenhängenden Dinge – verwaltet, muß es so sein, daß die Ehe von seinen Dienern eingeseget und von ihnen als den Hauptzeugen die Einwilligung zur ehelichen Verbindung gehört, angenommen, bestätigt und damit gesichert wird.



**(13) Die Hochzeit soll festlich begangen werden,**

\*309. weil die Liebe, die zwischen ihnen als Braut und Bräutigam bestanden hatte, nun *ganz* in ihre Herzen herabsteigt und sich von da über ihre Leiber verbreitet, damit die Wonnen der Ehe empfunden werden und ihre Gemüter in festliche Stimmung versetzt werden und sie sich, soweit es erlaubt und schicklich ist, der Festfreude hingeben. Zur Förderung dieser Stimmung ist es wichtig, daß sich diese festlichen Gefühle ihrer Gemüter in Gemeinschaft äußern können und so sie selbst in die Freuden der ehelichen Liebe eingeführt werden.

**(14) Nach der Hochzeit soll die geistige Ehe auch eine leibliche und damit vollständige Ehe werden.**

\*310. Alles, was im Leib des Menschen vorgeht, fließt von seinem Geist her ein. Bekanntlich redet der Mund nicht aus sich, sondern aus dem

Denken des Gemüts, und die Hände und Füße handeln nicht aus sich, sondern aus dem Willen des Gemüts. Folglich redet das Gemüt durch sein Organ und handelt auch durch seine körperlichen Organe. Damit ist klar, daß Rede und Handlungen von Mund und Körper die gleiche Beschaffenheit haben wie das Gemüt, das sich durch sie äußert. Das Gemüt veranlaßt also den Körper durch einen unaufhörlichen Einfluß zu übereinstimmenden und synchronen Tätigkeiten. Daher sind die menschlichen Körper in einem tieferen Sinne nichts als Form der ihnen innewohnenden Gemüter, äußerlich organisiert, um die Befehle der Seelen auszuführen.

Diese Bemerkungen wurden vorausgeschickt, damit man besser verstehen kann, weshalb zuerst die Gemüter oder Geister der Partner gleichsam durch eine Ehe vereinigt werden müssen, ehe die leibliche Ehe vollzogen wird,

nämlich damit dann die Ehen zugleich auch Ehen des Geistes seien, d.h. sich die Ehegatten aus dem Geist und von daher dann auch im Körper lieben. Von diesem Standpunkt aus wollen wir nun die Ehe betrachten.

Verbindet die eheliche Liebe die Gemüter zweier Menschen zur Ehe, dann verbindet und bildet sie auch ihre Leiber dazu. Wie bereits gesagt, ist ja die Form des Leibes von innen heraus die Form des Gemüts, nur mit dem Unterschied, daß diese äußerlich so organisiert ist, daß sie zur Ausführung bringen kann, wozu ihre innere Form vom Gemüt bestimmt wird. Ein Gemüt aber, das durch die eheliche Liebe gebildet wurde, ist nicht nur innerlich überall im ganzen Leib gegenwärtig, sondern überdies im Inneren der Geschlechtsorgane, die ihre eigene Region unterhalb der anderen Regionen des Körpers haben. In sie laufen die Formen des Gemüts bei den Men-

schen aus, die durch eheliche Liebe miteinander vereinigt sind. Infolgedessen nehmen auch die Neigungen und Gedanken ihrer Gemüter diese Richtung. Hierin unterscheiden sich die Aktivitäten des Gemüts von anderen Liebesarten, die nicht bis dahin vordringen. Aus alledem ergibt sich: die eheliche Liebe ist innerlich in ihren Organen so beschaffen wie in den Gemütern der beiden Partner. Klar ist, daß die Ehe des Geistes nach der Hochzeit auch eine leibliche und damit vollständige Ehe werden soll. Folglich bleibt die Ehe, wenn sie in ihrem Geist keusch ist und von daher ihre Heiligkeit bezieht, auch wenn sie im Körper in ihrer Fülle ist, gleich keusch. Umgekehrt verhält es sich, wenn die Ehe im Geist unkeusch ist.

**(14) So sollte sich die eheliche Liebe samt ihren verschiedenen Arten von ihrer ersten Wärme bis zu ihrem ersten Aufflammen entfalten.**

\*311. "Anfangen von ihrer ersten Wärme bis zu ihrem ersten Aufflammen" heißt es, weil die Lebenswärme die Liebe ist, die eheliche Wärme oder Liebe aber nach und nach zunimmt, um schließlich zu etwas wie einer Flamme oder Fackel zu werden. "Bis zu ihrem ersten Aufflammen" heißt es, weil hier der erste Zustand nach der Hochzeit gemeint ist, wo diese Liebe brennt. Wie sie aber danach wird, d.h. in der Ehe selbst, ist zuvor beschrieben worden. In unseren gegenwärtigen Betrachtungen aber wird ihre Reihenfolge dargestellt, wie sie sich von ihrem eingeschränkten Zustand entwickelt bis hin zu ihrem ersten Ziel. Jede Ordnung schreitet fort vom Ersten bis zum Letzten, wobei jeweils das Letzte zum Ersten einer folgenden Ordnung wird. Ferner: das Ganze der mittleren Ordnung ist das Letzte der ihr vorhergehenden Ordnung. So gehen die Zwecke durch die Ursachen stetig in ihre Wirkungen über. Das läßt sich durch Be-

obachtungen der bekannten und sichtbaren Dinge in der Welt vernünftig und einleuchtend nachweisen. Da nun hier allein von der Ordnung der Reihenfolge gehandelt wird, in der die Liebe von ihrem ersten Zustand bis zu ihrem Ziel fortschreitet, so können wir das übergehen und nur davon sprechen, daß diese Liebe so geordnet bleibt, wie sie von ihrer ersten Wärme bis zu ihrem ersten Aufflammen war, und das meist auch später, wenn sie sich weiter entwickelt. Denn bei dieser Entwicklung handelt es sich nur um die Entfaltung der ersten Wärme. War diese keusch, so festigt sich in der Folge die Keuschheit, war sie unkeusch, so festigt sich in der Folge die Unkeuschheit, bis sie alle Keuschheit, in der sie zur Zeit der Verlobung äußerlich, aber nicht innerlich war, verloren hat.

**(16) Wird die eheliche Liebe ohne Maß und Ordnung überstürzt, so verbrennt sie das Lebensmark und verzehrt sich selbst.**

\*312. Das behaupten einige der Himmlischen. Unter dem Lebensmark verstehen sie das Innere von Gemüt und Körper. Es wird von der überstürzten ehelichen Liebe verbrannt, d.h. verzehrt, weil diese Liebe dann mit einer Flamme beginnt, die jenes Allerheiligste zerstört und verdirbt, indem die eheliche Liebe in ihren Anfängen ist, und von denen aus sie beginnen soll. Dazu kommt es, wenn Mann und Frau die Ehe ohne Ordnung überstürzen, ohne zum Herrn aufzublicken, ohne auch ihre Vernunft zu befragen und sich weigern, eine Verlobungszeit einzuhalten, indem sie allein den fleischlichen Trieben gehorchen. Wenn aber die Liebe so beginnt, wird sie anstelle einer innerlichen zu einer äußerlichen, also nicht zur ehelichen Liebe. Eine solche

Liebe kann man als Schale ohne Kern bezeichnen oder auch als eine magere und trockene fleischliche Liebe, die ihres echten Wesens beraubt ist. Mehr darüber findet man oben in #305.

**(17) Die Reihenfolge der Gemütszustände beider Gatten hat Einfluß auf den Zustand ihrer Ehe, jedoch in anderer Weise bei den geistigen als bei den natürlichen.**

\*313. Eine Regel, die in der gebildeten Welt wegen ihrer Wahrheit allgemein anerkannt wird, besagt, daß sich der letzte Zustand nach der aufeinanderfolgenden Ordnung richtet, aus der er sich bildet und sein Dasein hat. Denn nur so läßt sich zeigen, was der Einfluß ist und was er bewirkt. Unter dem Einfluß ist all das zu verstehen, was vorhergeht und das Folgende gestaltet, und unter dem in der Entwicklung Folgenden das Letzte. Man denke z.B. an alles, was bei einem



Menschen vorhergehen muß, ehe er zur Weisheit gelangt oder bei einem Politiker, bis er klug wird, bei einem Theologen, bis seine Gelehrsamkeit ausgebildet ist. Ebenso denke man an alles, was von Kindheit an vorgehen muß, damit der Mensch zum Menschen wird, oder was in der Entwicklung vom Samen und Setzling aufeinander folgen muß, um einen Baum entstehen zu lassen, und was wiederum in der Blüte vorgeht, damit Same entsteht. In ganz ähnlicher Weise verhält es sich mit allem, was bei Braut und Bräutigam vorgehen und sich entwickeln muß, um ihre Ehe zu bilden. Das also ist unter dem Einfluß zu verstehen.

In der Welt ist jedoch noch unbekannt, daß alles, was in den Gemütern vorgeht, Folgen hat und die so entstandenen Folgen sich wiederum zusammenschließen, eine neben der anderen und eine nach der anderen, um so gemeinsam das Letzte zu gestalten. Weil das eine Wahrheit ist, die ich

aus dem Himmel gehört habe, führe ich sie hier an. Durch sie wird enthüllt, was der Einfluß bewirkt und von welcher Beschaffenheit das Letzte ist, in dem die eben erwähnten nach und nach gebildeten Folgen zusammen miteinander existieren. Daraus läßt sich ersehen, daß die Gemütszustände beider Gatten, so wie sie sich nach und nach in ihren Entwicklungsstadien ergeben, Einfluß auf den Zustand ihrer Ehe haben. Die Ehegatten sind aber nach der Eheschließung in völliger Unwissenheit hinsichtlich der Aufeinanderfolge dessen, was sich ihren Gemütern aus dem Vorhergehenden einprägte und nun darin wohnt. Und doch ist es gerade das, was der ehelichen Liebe ihre Form gibt und den Zustand der Gemüter ausmacht, aus dem sich ihr Verhalten zueinander ergibt. Bei den Geistigen bildet sich aus einer anderen Entwicklungsordnung ein anderer Zustand als bei den Natürlichen, weil sie in der richtigen Ordnung voranschreiten, die

Natürlichen aber in der falschen. Die Geistigen blicken nämlich bei ihrer Entwicklung auf den Herrn, und dieser besorgt und leitet die Ordnung, nach der sie fortschreiten. Die Natürlichen hingegen blicken nur auf sich selbst und entwickeln sich daher in verkehrter Ordnung fort. Der Zustand ihrer Ehe ist innerlich voller Unkeuschheit, und so groß ihre Unkeuschheit ist, so groß ist auch ihre eheliche Kälte, und so groß wiederum diese ist, so groß ist auch die Verschllossenheit ihres innersten Lebens. Dadurch wird die Ader verstopft und die Quelle ausgetrocknet.

**(18) Dem ist so, weil es sowohl eine aufeinanderfolgende als auch eine gleichzeitige Ordnung gibt und diese sich aus und gemäß jener bildet.**

\*314. Auf diesem Grund beruht der im vorhergehenden Abschnitt aufgestellte Satz. Bekannt ist, daß es sowohl eine aufeinanderfolgende als auch

eine gleichzeitige Ordnung gibt, nicht bekannt hingegen, daß die gleichzeitige Ordnung aus der aufeinanderfolgenden hervorgeht. Es läßt sich jedoch nur mit großer Schwierigkeit darstellen, wie sich das Aufeinanderfolgende ins Gleichzeitige einfügt und was für eine Ordnung es hier bildet, weil man bei den Gelehrten noch keine zur Verdeutlichung brauchbare Vorstellung findet.

Die Idee, die diesem Geheimnis zugrunde liegt, läßt sich nicht mit wenigen Worten umschreiben. Eine ausführliche Darstellung würde andererseits den Geist der Leser von der unbefangenen Anschauung der ehelichen Liebe ablenken. Darum soll hier zur Erklärung nur das angeführt werden, was in der "Lehre des Neuen Jerusalem" von der Heiligen Schrift über jene beiden Ordnungen – die aufeinanderfolgende und die gleichzeitige und über den Einfluß der ersteren in

die letztere – in aller Kürze dargelegt wurde. Dort heißt es:

"Im Himmel wie in der Welt gibt es eine sukzessive und eine gleichzeitige Ordnung. In der sukzessiven Ordnung folgt eines nach dem anderen, vom Obersten bis zum Untersten, während in der gleichzeitigen Ordnung vom Innersten bis zum Äußersten eins neben dem anderen steht. Die aufeinanderfolgende Ordnung ist wie eine Säule mit Absätzen vom Obersten bis zum Untersten, die gleichzeitige Ordnung hingegen ist wie ein Werk, das vom Inneren bis zur Oberfläche zusammenhängt. Die sukzessive Ordnung wird im Letzten zur gleichzeitigen Ordnung, und zwar auf folgende Weise: Das Oberste der aufeinanderfolgenden Ordnung wird zum Innersten und das Unterste zum Äußersten der gleichzeitigen Ordnung. Es läßt sich mit einer aus Abschnitten zusammengesetzten Säule

vergleichen, die in sich zusammensinkt und auf diese Weise ein in der Ebene zusammenhängender Körper wird. So bildet sich das Gleichzeitige aus dem Aufeinanderfolgenden. Und das ist so im Ganzen wie in einem Einzelnen, in der geistigen Welt ebenso wie in der natürlichen" (#38 und 65). Mehr darüber findet man im Werk "Die Weisheit der Engel über die göttliche Liebe und Weisheit" (#205-229).

Dasselbe gilt für die aufeinanderfolgende Ordnung bis zur Ehe und die gleichzeitige Ordnung in der Ehe. Diese geht nämlich aus Jener hervor und gestaltet sich ihr gemäß.

Wer sich über den Einfluß der sukzessiven Ordnung in die gleichzeitige klar ist, kann auch begreifen, warum die Engel aus der Hand des Menschen alle Gedanken und Bestrebungen – seines Gemüts erkennen können und warum die Ehefrauen die Neigungen ihrer Männer erspüren,

wenn diese ihnen die Hände auf die Brust legen – ein Punkt, der schon mehrfach in den Denkwürdigkeiten erwähnt wurde. Die Hände sind nämlich das Letzte im Menschen, in das die Erwägungen und Schlüsse seines Gemüts auslaufen und ein Gleichzeitiges bilden. Darum heißt es auch im Wort, es sei in die Hände geschrieben.

*Zwei denkwürdige Erlebnisse sollen hier beige-fügt werden.*

\*315. Das erste: Nicht weit von mir sah ich einst ein meteorologisches Phänomen: eine Wolke, die sich in mehrere kleinere Wolken zerteilte, von denen einige blau und andere dunkel waren. Es schien mir, als ob sie untereinander zusammenstießen, wobei Streifen von Strahlen hindurchleuchteten, die mal scharf wie Dolche erschienen, mal aber auch stumpf wie zerbrochene Degen. Diese Streifen rückten bald aufeinander

los, bald zogen sie sich wieder zurück, ganz nach der Art von Fechtern. Mit anderen Worten, es schien, als ob diese verschiedenfarbigen Wölkchen miteinander kämpften. Freilich war es nur ein Spiel. Und weil sich dieses Phänomen nicht weit von mir zeigte, blickte ich genauer hin. Da sah ich Knaben, Jünglinge und Greise, die in ein Haus hineingingen, das aus Marmor bestand und auf einer Basis von Porphyrr errichtet war. Über diesem Hause zeigte sich das merkwürdige Wolken spiel. Nun sprach ich einen der Eintretenden an und fragte, was das hier sei. Er antwortete: "Das hier ist ein Gymnasium, wo junge Menschen in verschiedene Gebiete der Weisheit eingeführt werden." Als ich das hörte, schloß ich mich ihnen an und trat ein. Ich war aber im Geist, d.h. in einem Zustand, in dem auch die Menschen der geistigen Welt sind, die man Geister und Engel nennt. Und siehe, im Vordergrund des Gymnasiums stand ein Pult, in der Mitte waren Bänke



und an den Seiten ringsum Stühle. Über dem Eingang aber befand sich ein Orchesterraum. Das Pult war für die Jünglinge, die auf die ihnen vorgelegte Frage antworten sollten, die Bänke für die Zuhörer, die Stühle an den Seiten für diejenigen, die bei früheren Anlässen gut geantwortet hatten, und der Orchesterraum für die Ältesten, die als Schiedsrichter und Sachverständige fungieren sollten. Auf einer Tribüne, die sich in der Mitte des Orchesterraums erhob, saß ein weiser Mann, der als Oberlehrer bezeichnet wurde und die Aufgaben stellte, die die Jünglinge beantworten sollten. Als alles versammelt war, stand er auf und sagte: "Die heutige Aufgabe lautet: Was und wie beschaffen ist die Seele? Bitte beantwortet diese Frage, wenn ihr könnt."

Bei diesen Worten entsetzten sich alle und begannen, miteinander zu flüstern. Einige aber von den auf den Bänken Sitzenden riefen: "Wer

von allen Menschen, die seit dem Zeitalter des Saturn bis zur Gegenwart gelebt haben, hätte je auf vernünftige Art erkannt und erfaßt, was die Seele ist, geschweige denn, welcher Art sie ist? Übersteigt das nicht den Horizont aller Menschen?" Vom Orchesterraum her hörte man jedoch erwidern: "Es geht keineswegs über den Verstand, sondern liegt innerhalb seines Bereichs. Antwortet nur!" Bei diesen Worten machten sich die für diesen Tag dazu bestimmten Jünglinge bereit, das Pult zu besteigen und die Frage zu beantworten. Es waren ihrer fünf, die von den Ältesten geprüft und für besonders klug befunden worden waren. Sie nahmen links und rechts vom Pult auf Polstersesseln Platz und bestiegen es nun einer nach dem anderen, ihrer Sitzordnung gemäß. Dabei zog jeder zunächst eine opalfarbige Tunika an, darüber ein Oberkleid aus weicher Wolle mit eingewirkten Blumen, und zuletzt bedeckte er sich mit einem

Hut, dessen Wölbung ein Rosenkranz zierte, der von kleinen Saphiren umschlungen war. Ich sah, wie der erste in dieser Kleidung das Pult bestieg und hörte ihn sagen:

"Was und wie beschaffen die Seele ist, das ist vom Tag der Schöpfung an noch keinem offenbart worden. Es ist ein Geheimnis, verborgen allein in der Schatzkammer Gottes. So viel aber weiß man, nämlich daß die Seele im Menschen wie eine Königin residiert. Wissenschaftlich gebildete Seher haben zu ergründen versucht, wo sich ihre Residenz befinden könnte. Einige meinten sie in jener kleinen Erhöhung zwischen Groß- und Kleinhirn zu erkennen, die man als Zirbeldrüse bezeichnet. In sie verlegten sie den Sitz der Seele, weil der ganze Mensch von diesen beiden Gehirnen aus regiert wird, jene Erhöhung sie dazu anregt und nach ihrem Belieben die Gehirne zur Wirkung bestimmt – damit aber den

ganzen Menschen von Kopf bis Fuß." Er fügte noch hinzu: "Aus diesem Grund erschien dies in der Welt vielen als richtig oder doch wahrscheinlich. Ein Jahrhundert später wurde es aber als bloße Mutmaßung verworfen." Sprach es, legte Gewand und Hut ab und übergab alles dem nächsten der Auserwählten, der sich nun damit bekleidete und das Pult einnahm.

Sein Ausspruch über die Seele lautete: "Im ganzen Himmel und in der ganzen Welt weiß man nicht, was und wie beschaffen die Seele ist. Freilich weiß man, daß es sie gibt und sie im Menschen wohnt, aber wo sie ihren Sitz hat, kann man nur raten. Sicher scheint mir soviel, daß er sich im Kopf befindet, weil hier der Verstand denkt und der Wille seine Absichten formt, ebenso auch, weil sich im Gesicht, also einem Teil des Kopfes, die Sinneswerkzeuge des Menschen befinden. Das alles wird allein von der

Seele, die im Kopf ihren Sitz hat, belebt. Wo sie sich aber dort befindet, darüber wage ich keine Behauptung aufzustellen. Vielmehr habe ich zwischen den verschiedenen Meinungen geschwankt: Sitz in den drei Kammern des Großhirns, in den streifigen Körpern des Großhirns, in der Marksubstanz beider Gehirne, in der Rindensubstanz oder in der harten Hirnhaut. Es fehlte sozusagen nicht an Indizien (calculi), die für den einen oder anderen Sitz der Seele sprachen. Ein Indiz für ihren Sitz in den drei Kammern des Großhirns war die Tatsache, daß diese Gefäße die der Lebensgeister und aller Lymphen des Gehirns sind; für den Sitz der Seele in den streifigen Körpern sprach, daß diese das Mark bilden, durch das die Nerven austreten und beide Gehirne sich ins Rückenmark fortsetzen und aus dem Mark und dem Gehirn die Fibern hervorgehen, aus denen der ganze Leib zusammengewoben ist. Indizien für die Marksubstanz

beider Gehirne waren, daß sie Knotenpunkt und Sammelplatz aller Fibern sind, die die Anfänge des ganzen Menschen bilden. Die Gründe, die Rindensubstanz für den Sitz zu halten, bestanden darin, daß hier die ersten und letzten Endpunkte und damit die ersten Anfänge aller Fibern, mithin aller Sinne und Bewegungen liegen. Für die harte Hirnhaut wiederum sprach, daß sie die gemeinsame Decke beider Gehirne darstellt, die sich von dort aus gewissermaßen fortsetzt und ausdehnt in Herz und Eingeweide des Körpers. Was mich angeht, so entscheide ich mich weder für das eine noch für das andere. Entscheidet ihr und wählt, was richtiger ist." Mit diesen Worten verließ er das Pult und übergab seine Gewänder dem Dritten.

Dieser trat nun ans Pult und sagte: "Was soll ich junger Mensch mit einer so sublimen Frage anfangen? Ich wende mich an die Gelehrten, die

hier an den Seiten sitzen, und an euch, ihr Weisen in der Runde, ja ich wende mich an die Engel des höchsten Himmels: Kann jemand aus dem Licht seiner Vernunft eine Vorstellung von der Seele erlangen? Ich kann über ihren Sitz ebenso wie andere nur spekulieren und vermute denn auch nur, daß er sich im Herzen und von da aus im Blute findet. Meine Mutmaßung stützt sich darauf, daß das Herz mit seinem Blut Körper und Haupt belebt, sendet es doch jenes große Gefäß, Aorta genannt, in den ganzen Leib und die Gefäße der sogenannten Carotiden ins Haupt. Daher stimmt man allgemein überein, daß die Seele vom Herzen aus durch das Blut das ganze organische System von Körper und Haupt erhält, ernährt und belebt. Diese Behauptung wird dadurch noch zusätzlich gestützt, daß in der Heiligen Schrift so oft Herz und Seele zusammen genannt werden, z.B. 'du sollst Gott lieben von ganzer Seele und von ganzem Herzen' und Gott werde im Men-

schen 'eine neue Seele und ein neues Herz schaffen' (5.Mose 6,5.11; 11,14; 26,16; Jer.32,41; Mat. 22,37; Mark.12,30.33; Luk.10,27, und an anderen Stellen). Mit klaren Worten wird auch gesagt, daß das Blut die Seele des Fleisches sei, 3.Mose 17,11.14" Darauf riefen einige Kanoniker mit lauter Stimme: "Wie gelehrt!"

Hierauf legte der Vierte die Kleider an, begab sich zum Pult und sprach: "Auch ich bin der Meinung, daß niemand über ein so feines und geübtes Denkvermögen verfügt, um zu sagen, was und wie beschaffen die Seele ist. Daher behaupte ich, wer sie erforschen will, bemüht seinen Scharfsinn vergeblich. Dennoch bin ich seit meiner Knabenzeit dem Glauben treu geblieben, die Meinung der Alten sei richtig gewesen, wonach die Seele des Menschen ihren Sitz im ganzen Leib wie in jedem Teil desselben habe, folglich im Haupt wie im Körper mit allen



einzelnen Teilen. Und so glaube ich, daß der Gedanke der Neuerer, der Seele irgendwo einen bestimmten Ort zuzuweisen statt im Ganzen, abwegig ist. Zudem ist die Seele eine geistige Substanz, von der weder Ausdehnung noch Ort ausgesagt werden kann, sondern nur Wohnen und Erfüllen. Wer meint nicht das Leben selbst, wenn er von der Seele spricht, und ist das Leben nicht ebenso im Ganzen wie in jedem einzelnen Teil?" Diese Worte fanden unter den Zuhörern viel Beifall.

Nun erhob sich der Fünfte, geschmückt mit denselben Insignien, und sprach vom Pult aus: "Ich will mich nicht mit der Frage aufhalten, wo die Seele ihre Sitz hat, ob in irgendeinem Teil oder überall im Ganzen. Vielmehr möchte ich meine Meinung dazu sagen, was und wie beschaffen die Seele ist. Jedermann denkt sich die Seele als etwas Reines, vergleichbar dem

Äther, der Luft oder dem Wind. In ihr liegt durch die Vernunft, die der Mensch den Tieren voraus hat, die Lebenskraft. Diese Auffassung begründete sich damit, daß man beim Tode des Menschen sagt, er hauche seine Seele aus oder gebe seinen Geist auf. Daher glaubt man auch, die nach dem Tode fortlebende Seele sei ein solcher Hauch, und darin befinde sich das denkende Leben, Seele genannt. Was sonst könnte die Seele sein? Nun haben wir aber vom Orchesterraum her gehört, die Lösung der Frage, was und wie beschaffen sie sei, übersteige nicht den Verstand, sondern sei ihm möglich und liege vor Augen. So ersuche und bitte ich euch nun, ihr selbst möget dieses ewige Geheimnis offenbaren." Da blickten die Ältesten im Orchesterraum den Oberlehrer an, der die Aufgabe gestellt hatte, und alsbald stieg er von der Tribüne herab, durchquerte den Hörsaal und trat ans Pult. Die Hand ausstreckend, sprach er:

"Hört gut zu! Wer von euch glaubt nicht, daß die Seele das innerste und feinste Wesen des Menschen ist? Wäre aber nicht ein Wesen ohne Form ein bloßer Gedanke? Mithin ist die Seele eine Form. Doch welche? Das will ich nun sagen: Sie ist die Form von allem, was zur Liebe und von allem, was zur Weisheit gehört. Alles, was zur Liebe gehört, nennt man Neigungen (affectiones), und alles, was zur Weisheit gehört, Wahrnehmungen (perceptiones). Diese gehen aus jenen hervor und bilden mit ihnen eine gemeinsame Form, in der sich Unzähliges in solcher Ordnung und Reihenfolge und solchem Zusammenhang befindet, daß man es als Einheit bezeichnen kann, und das um so mehr, als man von dieser Form weder etwas wegnehmen noch etwas hinzufügen kann. Was anderes könnte die menschliche Seele sein, als eine solche Form? Bildet nicht alles, was zur Liebe und alles, was zur Weisheit gehört, die wesentlichen Bestandtei-

le jener Form und erfüllt beim Menschen die Seele und von da aus Haupt und Leib? Man nennt euch Geister und Engel. In der Welt aber hattet ihr geglaubt, Geister und Engel seien etwas Luftiges, ätherische Wesen, bloße Gemüter und Seelen. Jetzt erst seht ihr klar, daß ihr wahrhaftig, wirklich und tatsächlich Menschen seid, Menschen, die in der Welt gelebt und in einem materiellen Leib gedacht haben und wart euch doch bewußt, daß nicht der materielle Leib aus sich denkt, sondern eine geistige Substanz in ihm. Diese Substanz habt ihr als Seele bezeichnet, deren Form euch unbekannt schien. Jetzt aber habt ihr sie erkannt und seht sie: Ihr alle seid Seelen, über deren Unsterblichkeit ihr soviel gehört, gedacht, gesprochen und geschrieben habt. Und weil ihr Formen der Liebe und Weisheit von Gott seid, könnt ihr in Ewigkeit nicht sterben. Die Seele ist also die menschliche Form, von der man nichts wegnehmen und zu der man

nichts hinzufügen kann, die innerste Form aller Formen des ganzen Leibes. Weil aber die äußeren Formen von der innersten sowohl ihr Wesen als auch ihre Gestalt empfangen, darum seid ihr Seelen, so wie ihr euch gegenseitig und vor uns erscheint. Mit einem Wort: Die Seele ist der Mensch selbst, weil sie der innerste Mensch ist. Darum ist ihre Form vollständig und vollkommen menschlich. Sie ist jedoch nicht das Leben selbst, sondern das nächste Aufnahmegefäß des aus Gott hervorgehenden Lebens, somit eine Wohnung Gottes." Viele zollten diesen Worten Beifall, einige aber sprachen: "Wir wollen darüber nachdenken."

Ich begab mich nun auf den Heimweg; und siehe, anstelle der vorigen Lufterscheinung erschien nun über dem Gymnasium eine weiße Wolke ohne gegeneinander kämpfende Streifen oder Strahlen. Diese Wolke durchdrang nun das Dach

des Gebäudes und beleuchtete die Wände. Ich vernahm, daß man daran Stellen aus der Schrift habe sehen können, darunter auch die folgende: "Jehovah Gott blies dem Menschen in seine Nase die Seele der [beiden] Leben, und so ward der Mensch zu einer lebendigen Seele" (1 Mose 2, 73.)

\*316. *Zweite Denkwürdigkeit.* Als ich einst in Seelenruhe und friedlicher Gemütsstimmung spazieren ging, sah ich von weitem einen Hain und mitten darin einen Bogengang, der zu einem kleinen Palast führte, in den Jungfrauen und Jünglinge, Männer und Frauen hineingingen. Im Geist begab ich mich ebenfalls dorthin. Am Eingang fragte ich einen der dortigen Wächter, ob ich eintreten dürfe. Als er mich musterte, fragte ich: "Warum schaust du mich so an?" Er antwortete: "Um zu sehen, ob in der angenehmen friedlichen Stimmung, die sich auf deinem

Gesicht spiegelt, etwas von der ehelichen Liebe und dem mit ihr verbundenen Reiz enthalten ist. Hinter diesem Bogengang befindet sich nämlich ein kleiner Garten und mitten darin ein Haus zweier Neuvermählter, zu denen heute Freundinnen und Freunde kommen, sie zu beglückwünschen. Von denen, die ich einlasse, ist mir niemand bekannt. Mir wurde aber gesagt, ich würde sie an ihren Gesichtern erkennen. Wenn ich darin etwas vom Reiz der ehelichen Liebe wahrnehme, solle ich sie einlassen, sonst nicht." Alle Engel können nämlich auf dem Gesicht der anderen erkennen, welche Lustreize ihnen am Herzen liegen. Der Reiz der Freude der ehelichen Liebe, den er mir vom Gesicht ablas, stammte daher, daß ich gerade über die eheliche Liebe nachdachte. Das leuchtete aus meinen Augen hervor und beseelte daher meine Züge. So erlaubte er mir denn den Zutritt. Der Bogengang, durch den ich eintrat, bestand aus Fruchtbäumen,

deren Äste ineinander verflochten waren und zu beiden Seiten eine fortlaufende Wand bildeten. Durch diesen Gang betrat ich einen kleinen Garten, dessen Sträucher und Blumen einen lieblichen Duft ausströmten. Sträucher wie Blumen standen paarweise, und wie ich vernahm, erscheinen solche Gärten um Häuser, in denen Hochzeiten stattfinden oder stattgefunden haben. Man nennt sie daher auch Hochzeitsgärtchen. Ich trat nun ins Haus, wo ich die beiden Eheleute antraf, die einander bei den Händen hielten und aus wahrhaft ehelicher Liebe miteinander plauderten. Dabei durfte ich auf ihren Gesichtern das Ebenbild der ehelichen Liebe und aus ihren Worten deren Lebenskraft (vitale ejus) erkennen. Ich gratulierte ihnen, wie andere der Anwesenden auch, und wünschte ihnen alles Gute. Danach ging ich ins Hochzeitsgärtchen hinaus. Auf der rechten Seite bemerkte ich eine Gruppe von Jünglingen, auf die alle zuliefen. Sie hatten



gleich mir das Haus verlassen. Man sprach nämlich hier draußen über die eheliche Liebe, und dieser Gegenstand übte eine geheime Anziehungskraft auf alle Gemüter aus. Ich tauschte besonders einem der Weisen. Er sagte in der Hauptsache folgendes:

Das Walten der göttlichen Vorsehung geht bei allem, was die Ehen auf Erden wie im Himmel betrifft, bis in die kleinsten Einzelheiten und ist daher allumfassend. Alle Seligkeiten des Himmels entspringen den Annehmlichkeiten der ehelichen Liebe, wie Wasser aus einer Süßwasserquelle. Aus diesem Grund trifft der Herr Vorsorge, daß Ehepaare geboren und fortwährend für die Ehe erzogen werden, ohne Vorwissen des Mädchens oder des Knaben. Nach Ablauf der Zeit kommen dann die heiratsfähige Jungfrau und der heiratsfähige Jüngling irgendwo wie zufällig zusammen. Sobald sie einander sehen, erkennen

sie aus einer Art Instinkt ihre Ähnlichkeit (quod sint compares), und aufgrund einer inneren Stimme denkt der Jüngling: "Das ist die Meinige" und die Jungfrau: "Das ist der Meine" Sind dann beide eine Zeitlang mit diesem Gedanken umgegangen, sprechen sie einander aus freiem Entschluß an und verloben sich. Es wurde gesagt: "wie zufällig und wie aus Instinkt", gemeint ist aber: aufgrund Göttlicher Vorsehung, weil diese wie Zufall erscheint, solange sie nicht erkannt wird. Die Tatsache, daß Ehepaare geboren und ohne Wissen beider zur Ehe erzogen werden, bewies der Redner durch die eheliche Ähnlichkeit auf ihren Gesichtern und die innigste und ewige Vereinigung ihrer Herzen und Gemüter, die es in der Art, wie sie im Himmel ist, gar nicht geben könnte, wäre sie nicht vom Herrn vorhergesehen und vorgesehen worden.

Nachdem der Weise gesprochen und die Versammlung Beifall gespendet hatte, fuhr er jedoch fort und sagte, beim Menschen, ob männlich oder weiblich, fände sich Eheliches in den kleinsten Einzelheiten, aber anders beim Mann als bei der Frau. Im männlich-Ehelichen liege in den kleinsten Einzelheiten die Fähigkeit, sich mit dem weiblich-Ehelichen zu verbinden, wie auch umgekehrt. Er bewies dies durch die Ehe zwischen Wille und Verstand bei einem jeden Menschen. Beide wirken zusammen ein auf die kleinsten Einzelheiten von Gemüt und Leib. Hieraus könne man ersehen, daß in jeder Substanz, auch der kleinsten, etwas Eheliches sei. Dies gebe sich zu erkennen an den zusammengesetzten Substanzen, die aus einfachen gebildet sind, etwa daß wir zwei Augen haben, zwei Ohren, zwei Nasenöffnungen, zwei Backen, zwei Lippen, zwei Arme, zwei Hände, zwei Lenden, zwei Füße und in unserem Inneren zwei Gehirn-

hälften, zwei Herzkammern, zwei Lungenflügel, zwei Nieren, zwei Hoden, und wo nicht zwei erscheinen, seien sie doch in zwei *Hälften* abgeteilt. Zwei seien es aber aus dem Grund, weil jeweils das eine dem Willen, das andere dem Verstand angehört, die so wunderbar aufeinander einwirken, daß sie eine Einheit darstellen. Darum bilden zwei Augen das *eine* Organ des Sehens, zwei Ohren ein Gehör, zwei Nasenöffnungen einen Geruchssinn, zwei Lippen eine Rede, zwei Hände eine Arbeit, zwei Füße einen Gang, zwei Gehirnhälften eine Wohnung für das Gemüt, zwei Herzkammern mittels des Blutes ein Leben des Leibes, zwei Lungenflügel einen Atem, und so fort. Männliches und Weibliches zusammen aber bildeten ein volles menschliches Leben, wenn sie durch wahre eheliche Liebe vereinigt sind.

Bei diesen Worten erschien zur Rechten ein roter und zur Linken ein weißer Blitz. Beide waren nicht grell, drangen durch die Augen ins Gemüt und erleuchteten es. Ihnen folgte ein Donner, mehr wie ein sanftes Rollen vom Engelshimmel herab, das sich steigerte. Der Weise sprach nun: "Dies Zeichen mahnt mich, meiner Rede noch folgendes hinzuzufügen: Von den genannten Paaren bedeutet jeweils das Rechte ihr Gutes und das Linke ihr Wahres, was auf der Ehe des Guten und Wahren beruht, die dem Menschen allgemein und bis in alle Einzelheiten eingeboren ist. Das Gute aber bezieht sich auf den Willen und das Wahre auf den Verstand, beide zusammen aber auf eins. Daher ist im Himmel das rechte Auge das Gute des Sehvermögens und das linke dessen Wahres, das rechte Ohr das Gute des Gehörs und das linke dessen Wahres, wie auch die rechte Hand das Gute der Macht des Menschen bildet und die linke ihr Wahres. Dasselbe

gilt für die übrigen Paare. Und weil Rechts und Links diese Bedeutung haben, darum sagt der Herr: 'Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiße es aus, und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab.' Damit wollte er sagen, wenn das Gute böse werde, müsse man es ausstoßen. Seinen Jüngern riet er, ihr Netz zur rechten Seite des Schiffes auszuwerfen, und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische. Das bedeutete, sie sollten das Gute der tätigen Liebe lehren, denn dadurch würden sie die Menschen zusammenbringen."

Diesen Worten folgten wieder jene beiden Blitze, noch milder als die vorigen, und man erkannte jetzt, daß der linke Blitz seinen weißen Glanz vom roten Feuer des rechten ableitete. Nach diesen Erscheinungen sagte der Weise: "Dies Zeichen aus dem Himmel ist eine Bestätigung meiner Rede, weil das Feurige im Himmel das Gute und

das Weiße das Wahre bezeichnet. Wie wir sahen, bezog der linke Blitz seinen weißen Schimmer vom roten Feuer des rechten zum Beweis dafür, daß der Lichtschein oder das Licht nur der Glanz des Feuers ist."

Nachdem sie das gehört hatten, gingen alle nach Hause, durch die Blitze ebenso wie durch die darüber empfangenen Erläuterungen vom Guten und Wahren der Freude erleuchtet.

## **Wiederholt eingegangene Ehen.**

\*317. Man kann sich Gedanken darüber machen, ob die eheliche Liebe, d.h. die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau, nach dem Tode des einen von beiden getrennt ist, oder ob sie [auf einen anderen Menschen] übertragen und so zu der einen Ehe eine andere hinzukommen kann. Ferner kann man sich fragen, ob wiederholt

eingegangene Ehen etwas mit Vielweiberei zu tun haben und vielleicht als sukzessive Polygamie bezeichnet werden könnten, ganz zu schweigen von anderen Bedenken, die sich bei skrupelhaften Menschen einzustellen pflegen. Damit nun aber diese besonders Gewissenhaften in ihrer Unklarheit etwas Licht empfangen, habe ich mir die Mühe gemacht, folgende Kriterien zur Beurteilung dieser Fragen aufzustellen:

1. Das Eingehen einer neuen Ehe nach dem Tode eines der beiden Gatten hängt von der früheren ehelichen Liebe ab.
2. Es hängt auch ab vom Zustand der Ehe, in der sie zuvor gelebt hatten.
3. Gatten, die keine wahre eheliche Liebe zum verstorbenen Partner hatten, steht nichts im Wege; für sie gibt es keinen Grund, sich nicht nochmals zu verheiraten.



4. Gatten, die in echter ehelicher Liebe miteinander gelebt hatten, wollen gar keine zweite Ehe eingehen, es sei denn aus Gründen, die nichts mit ehelicher Liebe zu tun haben.
5. Eine Ehe, geschlossen zwischen einem Jüngling und einer Jungfrau ist anderer Art als die zwischen einem Jüngling und einer Witwe.
6. Auch der Zustand der Ehe zwischen einem Witwer und einer Jungfrau ist anders als der eines Witwers mit einer Witwe.
7. Es gibt unzählige Mannigfaltigkeiten und Unterschiede in diesen Ehen, was die Liebe und ihre Eigenschaften betrifft.
8. Der Zustand einer Witwe ist schwieriger als der eines Witwers.

Und nun die Erklärung der einzelnen Artikel:

# **(1) Das Eingehen einer neuen Ehe nach dem Tode eines Gatten hängt von der früheren ehelichen Liebe ab.**

\*318. Die wahrhaft eheliche Liebe gleicht einer Waage, auf der die Neigungen, eine neue Ehe einzugehen, gewogen werden. Kam die frühere eheliche Liebe dieser [wahrhaft ehelichen Liebe] nahe, ist die Neigung zu einer neuen Ehe gering. Wicht hingegen die frühere Liebe von jener ehelichen Liebe ab, pflegt auch die Neigung zu einer zweiten Ehe zu wachsen. Die Ursache liegt auf der Hand: Die eheliche Liebe ist ja eine Verbindung der Gemüter, die nach dem Hinschied des einen Gatten beim anderen erhalten bleibt und zum Zünglein an der Waage wird. Je mehr der überlebende Gatte sich die echte eheliche Liebe aneignete, desto größer wird ihr Übergewicht [zugunsten eines Verzichts auf eine zweite Ehe, d.Ü.]. Weil man sich aber dieser

Liebe heute meist nur annähert, hebt sich die Skala der Neigung bestenfalls zum Gleichstand, schwankt, und neigt sich schließlich der Seite einer zweiten Ehe zu. Anders ist es bei Gatten, deren Liebe sich in der früheren Ehe von der wahrhaft ehelichen Liebe entfernt hatte. Das bedeutete nämlich zugleich eine Scheidung der Gemüter, und die bleibt auch nach dem Hinschied des einen Gatten bei dem überlebenden erhalten. Sie beeinflußt dessen Willen, der von dem des anderen geschieden ist und bewirkt die Neigung zu einer neuen Verbindung. Der Gedanke daran erregt Hoffnung auf ein einträglicheres und damit angenehmeres Zusammenleben. Man weiß, die Neigung zu wiederholten Eheschließungen hat ihren Ursprung im Zustand der früheren Liebe, was auch sehr einsichtig ist; denn wahrhaft eheliche Liebe fürchtet den Verlust und das nachfolgende Leiden. Leid und Furcht beherrschen das Innerste des Gemüts. So

ist die Seele, soweit sie in jener Liebe war, von der Neigung beherrscht, wieder dem Menschen verbunden sein, mit dem sie es war, und zwar mit ihrem ganzen Wollen und Denken. Mit anderen Worten, das Gemüt wird in bezug auf eine zweite Ehe entsprechend der Liebe, die es in der früheren Ehe beseelte, im Gleichgewicht gehalten. Daher werden solche Ehegatten nach dem Tod wieder vereint und lieben sich gegenseitig ebenso wie in der Welt.

Doch wie gesagt, diese Liebe ist heutzutage selten, und wenige werden von ihr auch nur berührt. Ehegatten, die sie überhaupt nicht fühlten oder – schlimmer noch – weit von ihr entfernt waren und sich nach einer Trennung ihrer erkalteten Gemeinsamkeit sehnen, wünschen nach dem Tode ihres Gatten eine andere Verbindung. Mehr darüber im folgenden.

**(2) Das Eingehen einer neuen Ehe nach dem Tode eines Gatten hängt auch vom Zustand der Ehe ab, in der sie zuvor gelebt hatten.**

\*319. Mit "Zustand der Ehe" ist in diesem Zusammenhang nicht der Zustand der Liebe gemeint, von dem im vorigen Artikel die Rede war. Diese bewirkt eine innere Neigung für oder gegen die Ehe. Vielmehr ist hier die Rede von einem Zustand, der eine äußere Neigung gegenüber der Ehe bewirkt. Dieser kann vielfältiger Art sein, z.B.: 1.) wenn kleine Kinder vorhanden sind, die mit einer neuen Mutter versorgt werden müssen; 2.) wenn weitere Kinder gewünscht werden; 3.) wenn es sich um einen großen Haushalt handelt, der mit Gesinde beiderlei Geschlechts wohl versorgt ist; 4.) wenn der Beruf eine ständige Abwesenheit erfordert und den Betreffenden von den häuslichen Angelegenheiten ablenkt, also ohne eine neue Hausfrau

Zerrüttung und Verfall zu befürchten ist; 5.) wenn man auf gegenseitige Hilfe und Dienste angewiesen ist, wie das in manchen Berufen und Geschäften der Fall ist. 6.) Zudem hängt es ab von der Veranlagung des zurückgebliebenen Gatten, ob er oder sie allein, d.h. ohne Ehepartner leben kann oder nicht. 7.) Vom Zustand der früheren Ehe hängt auch ab, ob man sich vor einer neuen Ehe fürchtet oder ob man ihr gegenüber positiv eingestellt ist. 8.) Ich habe auch gehört, daß die Neigung zur Polygamie und puren Geschlechtsliebe, wie auch der Hang, die Jungfrauschaft zu brechen und die Begierde nach Abwechslung bei manchen Menschen das Verlangen nach wiederholten Ehen geweckt haben. Auch die Furcht vor dem Gesetz und einem üblen Ruf kann solche Menschen von einem unzünftigen Leben abhalten und ihre äußeren Neigungen zur erneuten Heirat lenken.

**(3) Gatten, die keine wahre eheliche Liebe zum verstorbenen Partner hatten, steht nichts im Wege; für sie gibt es keinen Grund, sich nicht nochmals zu verheiraten.**

\*320. Menschen ohne eheliche Liebe verbindet kein geistiges oder inneres Band, sondern nur ein natürliches oder äußeres. Hält aber kein inneres Band das Äußere in Ordnung und Bestand, ist es nur ein lose verknüpftes Band und löst sich, sobald der Zufall oder der Wind will, da das Natürliche seinen Ursprung vom Geistigen herleitet und seiner Existenz nach lediglich ein geistiges Gefüge ist. Wird das Natürliche vom Geistigen getrennt, das es hervorgebracht und gleichsam gezeugt hat, ist es nicht mehr innerlich, sondern nur noch äußerlich vom Geistigen zusammengehalten. Dieses umgibt und bindet es zwar im allgemeinen, verbindet und erhält es aber nicht im einzelnen. Darum bewirkt das vom Geistigen getrennte Natürliche bei zwei Ehegat-

ten keine Verbindung der Gemüter und damit auch keine des Willens, sondern nur einiger äußerer Neigungen, die mit den körperlichen Sinnen zusammenhängen. Solche Ehegatten hindert nichts, erneut zu heiraten, weil ihnen ja die wesentlichen Erfordernisse einer Ehe fehlten und sie auch nach einer Trennung von ihrem Gatten durch den Tod nichts davon in sich haben. Sie sind daher, ob es sich nun um einen Witwer oder eine Witwe handelt, völlig frei, ihre sinnlichen Neigungen mit irgendeinem Menschen zu verbinden. Sie haben auch von der Ehe nur eine natürliche Vorstellung und denken lediglich an die Vorteile, die ihnen der Ersatz des verstorbenen Partners durch eine andere Person bezüglich der Befriedigung ihrer verschiedenen äußeren Bedürfnisse und Nützlichkeitserwägungen bringt. Könnte man ihre inneren Gedanken durchschauen, wie es in der geistigen Welt möglich ist, würde man vielleicht entdecken, daß sie gar kei-



nen Unterschied zwischen ihren ehelichen Verbindungen und ihren außerehelichen Beziehungen machen. Diese Menschen dürfen immer wieder neue Ehen schließen, wie oben gezeigt wurde, weil sich nämlich nach dem Tode die bloß natürlichen Verbindungen von selbst auflösen und die Partner auseinandergehen. Die äußeren Neigungen hängen nämlich im Tode am Leib und werden zusammen mit diesem begraben, während die mit dem Inneren zusammenhängenden Neigungen bleiben. Man muß aber wissen, daß innerlich verbundene Ehen auf Erden nicht so leicht zustandekommen, weil hier die Auswahl der inneren Ähnlichkeiten vom Herrn nicht so wie im Himmel vorgesehen werden kann. Vielmehr ist sie hier sehr eingeschränkt, z.B. durch Rücksicht auf Stand und Vermögen, durch die Region, die Stadt oder das Dorf, wo man wohnt und einen passenden Gatten sucht. Dabei walten zumeist noch äußere Maß-

stäbe und nicht innere, was allerdings erst zutage tritt, wenn man eine Zeitlang ehelich zusammengeliebt hat, und was auch nur erkannt wird, wenn es sich im Äußeren zeigt.

**(4) Gatten, die in echter ehelicher Liebe miteinander gelebt hatten, wollen keine zweite Ehe eingehen, es sei denn aus Gründen, die nichts mit ehelicher Liebe zu tun haben.**

\*321. Das hat folgende Gründe: 1.) Ihre Seelen und daher auch ihre Gemüter sind vereinigt. Diese Vereinigung aber besteht, weil geistiger Natur, in einem echten Zusammenschluß von Seele und Gemüt des einen mit denen des anderen, der gar nicht aufgelöst werden kann. Das wurde oben schon mehrmals nachgewiesen. 2.) Sie sind auch leiblich vereinigt, weil die Frau in sich aufnimmt, was die Seele des Mannes fortpflanzt [d.h. dessen Samen, d.Ü.], also durch Versenkung seines Lebens in das ihrige, wo-

durch die Jungfrau zur Gattin wird. Umgekehrt wird der Mann durch die Aufnahme der ehelichen Liebe der Gattin, die das Innere seines Gemüts und damit zugleich das Innere und Äußere seines Leibes befähigt, diese Liebe aufzunehmen und damit Weisheit innezuwerden – ein Zustand, der ihn aus einem Jüngling zum Manne macht. Man vergleiche dazu oben #198.

3.) Die Sphäre der Liebe strömt fortwährend von der Gattin und die Sphäre des Verstandes vom Manne aus und vervollkommnet ihre Verbindungen, hüllt sie in ihren lieblichen Duft und vereint sie. Man siehe oben #223.

4.) Die in solcher Ehe vereinten Gatten denken an das Ewige und sehnen sich danach, darauf gründet sich ihr Glück, wie man oben in #216 nachlesen kann.

5.) Als Folge von alledem sind sie nicht mehr zwei, sondern *ein Mensch*, d.h. *ein Fleisch*.

6.) Dem geistigen Auge ist offensichtlich, daß eine solche Einheit nach dem Tod des einen der beiden Gat-

ten nicht zerrissen werden kann. 7.) Dem soll neu noch folgendes beigefügt werden: Zwei solche Ehegatten werden durch den Tod des einen von beiden nicht getrennt, weil der Geist des verstorbenen Menschen immerfort den Geist des noch hier lebenden umgibt (cohabitat), und zwar bis zu dessen Tode, wo sie dann erneut zusammenkommen, sich wieder vereinen und sich zärtlicher lieben als zuvor, weil sie jetzt in der geistigen Welt sind.

Hieraus ergibt sich unwiderleglich, daß Ehegatten, die in wahrhaft ehelicher Liebe zusammengelebt haben, keine zweite Ehe wollen. Gehen sie dennoch eine solche ein, dann aus Gründen, die nichts mit der ehelichen Liebe zu tun haben. Und alle diese Gründe sind äußerlicher Art, z.B. wenn kleine Kinder im Hause sind und man für ihre Pflege sorgen muß; wenn das Hauswesen umfangreich und mit Knechten und Mägden

ausgestattet ist; wenn auswärtige Verpflichtungen von den häuslichen Angelegenheiten ablenken, gegenseitige Hilfs- und Dienstleistungen erforderlich sind, und dergleichen mehr.

**(5) Eine Ehe, geschlossen zwischen einem Jüngling und einer Jungfrau ist anderer Art als die zwischen einem Jüngling und einer Witwe.**

\*322. Mit den Zuständen der Ehe sind die Lebenszustände beider Gatten nach der Hochzeit, somit in der Ehe gemeint. Die Frage ist, wie dann ihr Zusammenleben aussieht, ob es ein innerliches ihrer Seelen und Gemüter oder bloß ein äußerliches der Triebe, der Sinne und des Körpers ist. Die Ehe eines Jünglings mit einer Jungfrau sollte eigentlich als Zustand eine echte Ehe einleiten, weil sich bei ihnen die eheliche Liebe in ihrer richtigen Ordnung entfalten kann, von der ersten Wärme bis zur ersten Flamme,

vom ersten Samen des zum Ehemann gewordenen Jünglings und der ersten Blüte der zur Gattin gewordenen Jungfrau. So kann ihre Ehe keimen, wachsen und Frucht tragen. In diese Zustände können beide einander einführen. Geschieht es nicht auf diese Weise, so war der Jüngling nicht wirklich, sondern nur äußerlich Jüngling und die Jungfrau nicht wirklich, sondern nur äußerlich Jungfrau.

Bei der Ehe eines Jünglings mit einer Witwe gibt es nicht die gleiche Einleitung von den ersten Anfängen an und nicht die gleiche Entfaltung in der Ehe; denn eine Witwe ist unabhängiger und selbständiger als eine Jungfrau. Darum ist ein Jüngling auf andere Art freundlich gegenüber seiner Gattin, wenn diese zuvor Witwe und nicht Jungfrau war. Es herrscht hierbei jedoch große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit. Darum wird hier nur an diese Gemeinplätze erinnert.

**(6) Auch der Zustand der Ehe zwischen einem Witwer und einer Jungfrau ist anders als der eines Witwers mit einer Witwe.**

\*323. Ein Witwer ist nämlich schon ins eheliche Leben eingeführt, eine Jungfrau soll erst eingeführt werden. Doch empfindet und fühlt die eheliche Liebe ihre Wonne und Lust in der gegenseitigen Einführung. Der Jüngling als Gatte und die Jungfrau als Gattin empfinden und fühlen in allem, was geschieht, immer etwas Neues, befinden sich gewissermaßen stets in Beginn und Entwicklung. Beim Zustand der Ehe eines Witwers mit einer Jungfrau ist das anders. Denn die Jungfrau hat als Gattin eine innerliche Neigung, die beim Manne schon vorüber ist. Doch sind auch diese Verhältnisse sehr mannigfaltig und verschieden, ebenso Ehen zwischen Witwer und Witwe. Darum werden diesen allgemeinen Bemerkungen keine Einzelheiten beigefügt.

**(7) Es gibt unzählige Mannigfaltigkeiten und Unterschiede in diesen Ehen, was die Liebe und ihre Eigenschaften betrifft.**

\*324. All diese Dinge sind unendlich mannigfaltig und verschieden. Hier verstehen wir darunter folgendes: Mannigfaltigkeiten bestehen zwischen dem, was zu einer Gattung und Art gehört, wie auch zwischen den Gattungen und Arten selbst; Verschiedenheiten dagegen zwischen Gegensätzen. Wie man Mannigfaltigkeiten und Verschiedenheiten unterscheiden kann, läßt sich folgendermaßen beleuchten: Der Engelhimmel, der als ein Ganzes zusammenhängt, zeigt eine unendliche Mannigfaltigkeit, gleicht doch dort niemand-vollkommen einem anderen. Das gilt ebenso in bezug auf Seele und Gemüt, Gefühle, Empfindungen und daraus entstehende Gedanken, Neigungen und daraus hervorgehende Handlungen, wie in bezug auf Ton der Stimme, Gesichter,



Leiber, Gebärden, den Gang usw. Und doch sind es Myriaden und Abermyriaden, die vom Herrn in eine einzige Form geordnet sind oder werden – eine Form, in der vollkommene Harmonie und Eintracht walten. Das wäre unmöglich, wenn nicht alle trotz ihrer Mannigfaltigkeit von dem Einen allumfassend und im einzelnen geführt würden. Das verstehen wir hier unter Mannigfaltigkeiten. Bei den Verschiedenheiten aber meinen wir die Gegensätze zu diesen Mannigfaltigkeiten, wie sie sich in der Hölle finden. Deren Bewohner sind nämlich allesamt das genaue Gegenteil der Himmlischen. Die Hölle, die aus ihnen besteht, wird als ein Ganzes zusammengehalten durch die Mannigfaltigkeiten, die untereinander das genaue Gegenteil der himmlischen Mannigfaltigkeiten sind, folglich durch ihre fortwährenden Verschiedenheiten. Damit sollte klar sein, was mit der unendlichen Mannigfaltig-

keit und der unendlichen Verschiedenheit gemeint ist.

Dasselbe gilt für die Ehen. Bei denen, die in ehelicher Liebe leben, finden sich unendliche Mannigfaltigkeiten, ebenso aber auch bei denen, deren Liebe unzüchtiger Art ist. Folglich gibt es zwischen diesen beiden Arten von Ehen unendliche Verschiedenheiten. Daraus ergibt sich als Schluß, daß in Ehen jeglicher Gattung und Art – handle es sich nun um die Ehe zwischen einem Jüngling und einer Jungfrau, zwischen einem Jüngling und einer Witwe, einem Witwer und einer Jungfrau, einem Witwer und einer Witwe – unzählige Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit herrscht. Und wer könnte Unendlichkeit in Zahlen ausdrücken?

**(8) Der Zustand einer Witwe ist schwieriger als der eines Witwers.**

\*325. Die Gründe dafür sind äußerer und innerer Art. Die äußeren, die jeder einsieht, sind folgende:

Die Witwe kann für sich und ihr Haus das Lebensnotwendige nicht so erwerben, wie der Mann, der es zuvor mit ihrer Hilfe tat.

Sie kann sich selbst und ihr Haus nicht so beschützen, wie es nötig ist; denn der Mann war, solange er lebte, ihr Schutz und gewissermaßen ihr Arm, und wenn sie auch selbst dazu fähig war, so vertraute sie dabei gleichwohl auf ihn.

Sie ist allein in den Dingen ratlos, die eine tiefere Weisheit und Klugheit erfordern.

Sie hat als Witwe niemanden, der ihre frauliche Liebe aufnimmt und ist daher in einem Zustand, der nicht mit dem ihr angeborenen und durch die Ehe realisierten harmoniert.

Diese äußeren bzw. natürlichen Ursachen haben, wie das für alles übrige in der Welt und im Körper gilt (vgl. oben #220), ihren Ursprung auch in den inneren Ursachen, und diese sind geistiger Natur. Die genannten äußeren oder natürlichen Gründe wird man inne aus den geistigen oder inneren Ursachen, die aus der Ehe des Guten und Wahren hervorgehen – vor allem aus folgendem, was sich auf diese Ehe bezieht: Das Gute kann sich ohne das Wahre nicht schützen, das gleichsam sein Schutz und Arm ist. Das Gute ist ratlos ohne das Wahre, das ihm erst Rat, Klugheit und Weisheit vermittelt. Weil nun der Mann von der Schöpfung her das Wahre und die Gattin sein Gutes ist oder – was auf dasselbe hinausläuft – weil der Mann von der Schöpfung her der Verstand und die Gattin die Liebe zu diesem darstellt, so erschweren die äußeren oder natürlichen Ursachen den Witwenstand einer Frau, die den inneren oder geistigen Ursachen

entspringen. Diese geistigen Ursachen, verbunden mit den natürlichen, werden im Wort unter dem verstanden, was dort an mehreren Stellen über die Witwen gesagt ist. Man vgl. "Enthüllte Offenbarung" #764.

*Zwei Denkwürdigkeiten seien hier beigelegt.*

\*326. Die erste: Nachdem das Seelen-Problem in dem erwähnten Gymnasium erörtert und gelöst worden war, sah ich, wie man hinausging, allen voran der Oberlehrer, nach ihm die Ältesten, in ihrer Mitte die fünf Jünglinge, denen die Aufgabe gestellt worden war, und schließlich die übrigen. Man zerstreute sich nach beiden Seiten um das Gebäude, wo zwischen Gebüsch Spazierwege angelegt waren. Hier teilte man sich in kleine Gruppen oder Gesellschaften und sprach miteinander über Weisheitsfragen. In jeder dieser Gruppen befand sich einer der Weisen aus dem Orchesterraum.

Als ich das von meiner Herberge aus beobachtete, wurde ich vollends in den geistigen Zustand versetzt, ging zu ihnen hinaus und trat zum Oberlehrer, der kurz zuvor das die Seele betreffende Problem gestellt hatte. Als er mich sah, sprach er: "Wer bist du? Als du auf dem Wege da herankamst, sah ich dich und sah dich auch wieder nicht – anders ausgedrückt: du bist mir erschienen und plötzlich wieder nicht. Du bist gewiß nicht im Lebenszustand der Unsrigen." Lächelnd antwortete ich: "Ich bin weder ein Schauspieler noch ein Vertumnus, vielmehr bin ich abwechselnd bald in eurem Licht, bald in eurem Schatten, mit anderen Worten: ein Fremder wie auch ein Einheimischer." Hierauf sah mich der Oberlehrer an und sagte: "Du redest seltsame und wunderliche Dinge. Sage mir, wer du bist." Da sagte ich: "Ich lebe in der Welt, in der ihr früher auch gewesen seid, die ihr aber verlassen habt und die man die natürliche Welt

nennt. Zugleich bin ich aber auch in der Welt, in die ihr dann gekommen seid und in der ihr nun lebt, die man die geistige nennt. So bin ich also im natürlichen, zugleich aber auch im geistigen Zustand; im natürlichen bin ich bei den irdischen Menschen, im geistigen bei euch. Bin ich im natürlichen Zustand, werde ich von euch nicht gesehen, bin ich im geistigen, so seht ihr mich. Dies ist mir vom Herrn verliehen worden. Es ist dir bekannt, du Erleuchteter, daß der Mensch der natürlichen Welt den Menschen der geistigen Welt nicht sieht, ebenso umgekehrt. Darum bin ich dir nicht erschienen, wenn ich meinen Geist in den Körper versetzte, wenn ich ihn aber wieder hinausversetzte, erschien ich dir. Du hast im Gymnasium auch gelehrt, daß ihr Seelen seid und die Seelen einander sehen, weil sie menschliche Gestalten sind und weißt ja, daß ihr euch oder eure Seelen nicht sehen konntet, solange ihr noch in der natürlichen Welt in euren Körpern

wart. Der Grund dafür liegt im Unterschied zwischen dem Natürlichen und dem Geistigen."

Als er diesen Unterschied nennen hörte, sagte er: "Was ist das für ein Unterschied? Handelt es sich dabei nicht um mehr oder weniger Reinheit? Ist also das Geistige etwas anderes als ein reineres Natürliches?" Ich antwortete: "Nein, um einen solchen Unterschied handelt es sich nicht, sondern darum, was zwischen einem Früheren und einem Späteren besteht, zwischen denen es kein abgegrenztes Verhältniß gibt (ratio finita). Das Frühere ist nämlich im Späteren und das Spätere aus dem Früheren, wie die Wirkung aus ihrer Ursache. Aus diesem Grunde erscheint auch das Eine nicht dem anderen." Darauf sagte der Oberlehrer: "Ich habe über diesen Unterschied nachgedacht und mich hin und her besonnen, leider bisher vergeblich. Wie gern möchte ich ihn verstehen!" Ich erwiderte: "Du



wirst den Unterschied zwischen dem Geistigen und Natürlichen nicht nur verstehen, du wirst ihn auch sehen!" Und ich fuhr fort: "Du bist im geistigen Zustand, wenn du bei Deinesgleichen bist, bei mir aber bist du im natürlichen Zustand. Mit Deinesgleichen redest du nämlich in der geistigen Sprache, die jeder Geist und Engel spricht, mit mir aber in meiner Muttersprache. Jeder Geist und Engel spricht nämlich mit einem irdischen Menschen in dessen Muttersprache, d.h. mit einem Franzosen Französisch, mit einem Engländer Englisch, mit einem Griechen Griechisch, mit einem Araber Arabisch usw. Willst du also den Unterschied zwischen Geistigem und Natürlichem in bezug auf die Sprachen wissen, so mach es folgendermaßen: Begib dich zu Deinesgleichen, sage irgend etwas zu ihnen und merke dir die Wörter, dann komm zu mir zurück und wiederhole sie in meiner Gegenwart aus dem Gedächtnis." Er machte es so, kam mit den

Wörtern wieder zu mir zurück und sagte sie her. Aber er verstand selber kein einziges davon. Es waren völlig fremde und unverständliche Laute, wie sie in keiner irdischen Sprache vorkommen. Durch diesen mehrmals wiederholten Versuch wurde deutlich, daß alle in der geistigen Welt eine geistige Sprache haben, die nichts mit irgendeiner Sprache der natürlichen Welt gemein hat, und daß jeder Mensch nach seinem Hinschied von der Welt ganz von selbst die Fähigkeit erlangt, diese Sprache zu sprechen. Zugleich erfuhr er aber jetzt auch, daß sich der Ton der geistigen Sprache so sehr von dem der natürlichen Sprache unterscheidet, daß kein noch so lauter Ton der geistigen Sprache von einem natürlichen Menschen gehört werden kann, und umgekehrt. Danach bat ich den Oberlehrer und die Umstehenden, sie möchten zu ihren Gefährten hineingehen, irgendeinen Satz auf ein Blatt Papier schreiben, dann damit wieder zu mir

herauskommen und es lesen. Das taten sie denn auch und kamen mit dem Papier in der Hand alsbald zurück. Als sie es aber lesen wollten, zeigte sich's, daß sie selber nichts davon verstanden, weil die Schrift nur aus einigen Buchstaben des Alphabets bestand, über denen sich Schnörkel befanden, von denen jeder den Sinn einer Sache bezeichnete. Weil jeder Buchstabe des Alphabets dort einen bestimmten Sinn bezeichnet, wird auch klar, warum der Herr das Alpha und Omega heißt. Sie versuchten es wieder und wieder, gingen hinein, schrieben, kamen wieder heraus und erklärten sich schließlich überzeugt, daß ihre Schrift Unzähliges enthält und in sich schließt, was eine natürliche Schrift überhaupt nicht auszudrücken vermag. Der Grund wurde auch angegeben: Die Gedanken des geistigen Menschen sind nämlich für den natürlichen vollkommen unverständlich und unaussprechlich und können darum in keine

andere Schrift oder Sprache einfließen oder eingetragen werden. Aber die Anwesenden konnten immer noch nicht begreifen, daß das geistige Denken dem natürlichen so sehr überlegen und unaussprechlich ist. Darum schlug ich ihnen vor: "Macht doch die Probe, begeben euch wieder zu eurer geistigen Gesellschaft, denkt euch etwas, behaltet es im Gedächtnis und kommt dann wieder hierher, um es in meiner Gegenwart zu äußern." Sie taten es, gingen zu ihrer Gesellschaft, dachten sich etwas, merkten es sich und kamen wieder zu mir heraus. Doch als sie das Gedachte äußern wollten, konnten sie es nicht, weil sie keine natürliche Denkvorstellung fanden, die irgendeiner geistigen Idee angemessen gewesen wäre, folglich auch kein passendes Wort, mit dem sie es hätten ausdrücken können. Jetzt gingen sie wieder hinein, kamen zurück und überzeugten sich endlich, daß die geistigen Vorstellungen übernatürlich,

unausdrückbar, unaussprechlich und unbegreiflich für den natürlichen Menschen sind. Darum meinten sie nun, ihrer Erhabenheit wegen seien die geistigen Ideen oder Gedanken, verglichen mit den natürlichen, die Ideen und Gedanken an sich. Durch sie würden die Beschaffenheiten und auch die Neigungen als solche ausgedrückt, und folglich seien die geistigen Gedanken der Beginn und Ursprung der natürlichen Gedanken. Damit war auch klar, daß die geistige Weisheit die Weisheit aller Weisheit ist, folglich unfäßlich für irgendeinen Weisen in der natürlichen Welt.

Hieraus wurde ihnen aus dem dritten Himmel gesagt, es gebe eine noch innerlichere oder höhere Weisheit, nämlich die himmlische. Deren Verhältnis zur geistigen Weisheit gleiche ihrem Verhältnis zur natürlichen Weisheit. Alle diese Weisheiten flössen in der den Himmeln gemäßen

Reihenfolge aus der Göttlichen Weisheit des Herrn ein, die unendlich sei.

\*327. Nach diesem Geschehen sagte ich zu den Anwesenden: "Diese drei Erfahrungsbeweise haben euch gezeigt, was für ein Unterschied zwischen dem Geistigen und Natürlichen besteht und warum der natürliche Mensch nicht dem geistigen und der geistige Mensch nicht dem natürlichen erscheint, obwohl sie hinsichtlich ihrer Neigungen und Gedanken und daher auch, was ihre Anwesenheit betrifft, miteinander verbunden sind."

Und an den Oberlehrer gewandt: "Das ist der Grund, warum ich von dir auf dem Wege bald gesehen und bald nicht gesehen wurde." Nun ließ sich aus dem oberen Himmel eine Stimme vernehmen, die den Oberlehrer aufforderte, herauf zukommen. Das tat er denn auch, und als er wiederkam, berichtete er, die Engel hätten wie

er selbst zuvor die Unterschiede zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen nicht gekannt, und zwar weil sich ihnen bis dahin keine Vergleichsmöglichkeit bei einem Menschen geboten habe, der in beiden Welten zugleich gewesen sei; ohne Vergleichsmöglichkeit wären aber jene Unterschiede nicht zu erkennen.

\*328. Hierauf entfernten wir uns und sprachen wiederum über denselben Gegenstand; ich sagte: "Die genannten Unterschiede kommen nur daher, daß ihr in der geistigen Welt lebt, also geistig und damit im Substantiellen und nicht im Materiellen seid. Die substantiellen Dinge bilden aber die Anfänge der materiellen. Ihr befindet euch in den Prinzipien und somit auch im Einfachen, wir dagegen in dem von den Prinzipien Abgeleiteten (in principiates) und Zusammengesetzten. Ihr seid im Besonderen, wir im Allgemeinen. Und wie das Allgemeine nicht ins

Besondere eingehen kann, so auch nichts Natürliches, also Materielles, in Geistiges, also Substantielles – ganz so wie ein Schiffstau nicht durch ein Nadelöhr eingehen oder durchgezogen, ein Nerv nicht eingeführt werden kann in eine der Fasern, aus denen er besteht oder eine Faser in eins der Fäserchen, aus denen sie zusammengesetzt ist. Das weiß man auch in der Welt, und darum gibt es auch unter den Gelehrten einen Konsens, daß es keinen Einfluß aus dem Natürlichen ins Geistige gibt, sondern nur einen aus dem Geistigen ins Natürliche. Hierin liegt auch der Grund, warum der natürliche Mensch nicht denken kann, was der geistige denkt und es daher auch nicht auszudrücken vermag. Darum sagt Paulus, was er aus dem dritten Himmel gehört habe, seien 'unaussprechliche Dinge'. Hinzu kommt noch, daß geistig denken bedeutet, ohne Zeit und Raum zu denken, natürlich denken aber in Zeit und Raum. Jeder



natürlichen Denkvorstellung hängt nämlich etwas von Zeit und Raum an. Das ist bei geistigen Vorstellungen nicht der Fall, weil in der geistigen Welt nicht wie in der natürlichen Raum und Zeit bestehen, sondern nur etwas, das so erscheint. Hierdurch unterscheiden sich auch die Gedanken von dem, was man innegeworden ist (perceptiones). Deshalb könnt ihr auch über Gottes Wesen und seine Allgegenwart von Ewigkeit, d.h. über Gott vor der Erschaffung der Welt nachsinnen, weil ihr über Gottes Wesen von Ewigkeit ohne Zeit denkt und über seine Allmacht ohne Raum. Damit aber begreift ihr Dinge, die über die Vorstellungen des natürlichen Menschen hinausgehen." Und nun erzählte ich ihnen, daß ich einmal über Gottes Wesen und Allmacht von Ewigkeit nachgegrübelt hätte. Aber weil ich Zeit und Raum noch nicht aus meinen Denkvorstellungen entfernen konnte, sei mir angst und bange geworden, da sich nun anstelle Gottes die

Vorstellung der Natur eingedrängt habe. Doch da sei mir gesagt worden, ich solle die Vorstellungen von Raum und Zeit entfernen, dann würde ich erkennen. Und es sei mir dann auch gegeben worden, diese Vorstellungen zu entfernen und zu schauen. Von der Zeit an hätte ich mir Gott von Ewigkeit vorstellen können, hingegen in keiner Weise die Natur von Ewigkeit, weil Gott in aller Zeit ohne Zeit und im gesamten Raum ohne Raum ist. Die Natur aber ist immer in der Zeit und im Raum. Darum mußte die Natur mit ihrer Zeit und ihrem Raum notwendigerweise einen Anfang haben und entstehen, nicht aber Gott, der ohne Zeit und Raum ist. So ist die Natur von Gott, nicht aber von Ewigkeit her, sondern in der Zeit, d.h. weder zu trennen von ihrer Zeit noch von ihrem Raum.

\*329. Nachdem mich der Oberlehrer und die übrigen verlassen hatten, begleiteten mich

etliche Knaben, die auch in der Gymnasialschule gewesen waren, nach Hause und standen hier kurze Zeit bei mir, während ich das eben Erlebte niederschrieb. Da sahen sie auf einmal [durch Swedenborgs Augen] eine Motte über mein Papier laufen. Verwundert fragten sie: "Was ist das für ein Tierchen, das da so schnell läuft?" Ich sagte: "Das ist eine sogenannte Motte. Ich will euch darüber Erstaunliches sagen." und sprach: "In diesem winzigen Wesen finden sich ebenso viele Glieder und Innereien wie in einem Kamel, nämlich Hirn, Herzkammern, Lungenröhren, Sinnes-, Bewegungs- und Zeugungsorgane, Magen, Gedärme usw. Und diese alle sind zusammengesetzt aus Fasern, Nerven, Blutgefäßen, Muskeln, Sehnen und Häutchen. All das besteht aber aus noch Reinerem, das weit über die Sehfähigkeit des Auges hinausgeht und daher verborgen ist." Darauf entgegneten sie, dieses kleine lebendige Wesen erscheine ihnen gleich-

wohl nur als eine einfache Substanz. Ich erwiderte: "Dennoch enthält es unzählige Dinge, und ich sage das, damit ihr wisset, daß das für jeden Gegenstand gilt, der euch erscheint, als sei er einer, einfach und winzig klein. Und das gilt auch für die Einzelheiten eurer Handlungen, Neigungen und Gedanken. Ich kann euch versichern, jedes Teilchen eures Denkens, wie auch eurer Neigungen, ist bis ins Unendliche teilbar, und daß ihr in eben dem Maße seid, wie eure Vorstellungen teilbar sind. Wisset wohl: Je mehr man etwas teilt, desto vielfältiger, nicht desto einfacher wird es. Denn das immer wieder Geteilte kommt dem Unendlichen immer näher, in diesem aber ist auf unendliche Weise alles. Ich sage euch das als etwas Neues, bisher noch nicht Gehörtes."

Nach diesen Worten verließen mich die Knaben und gingen zu ihrem Oberlehrer, den sie baten,

er möchte im Gymnasium irgendwann einmal etwas bisher noch nicht bekanntes Neues als Problem aufgeben. Als er sie fragte: "Was denn?" antworteten sie: "Je mehr man etwas teilt, desto vielfältiger, nicht desto einfacher wird ist, weil es dem Unendlichen immer näher kommt, in dem auf unendliche Weise alles ist." Der Oberlehrer versprach, das Problem als Aufgabe zu stellen und sagte: "Das sehe ich ein; ich habe wahrgenommen, daß eine einzige natürliche Vorstellung unzählig viele geistige Vorstellungen in sich enthält, ja daß eine einzige geistige Vorstellung das Gefäß unzählig vieler himmlischer Vorstellungen ist. Darauf beruht der Unterschied zwischen der himmlischen Weisheit der Engel des dritten Himmels, der geistigen Weisheit der Engel des zweiten Himmels und der geistig-natürlichen Weisheit der Engel des letzten Himmels und auch der Menschen."

\*330. *Zweite Denkwürdigkeit:* Einst hörte ich, wie Männer in sehr angenehmer Art über das weibliche Geschlecht sprachen. Und zwar ging es um die Frage, ob eine Frau ihren Mann lieben könne, die immer nur in sich selbst, d.h. in ihre eigene Schönheit und Gestalt, verliebt ist. Zuerst einigten sie sich darauf, daß es bei den Frauen eine doppelte Schönheit zu unterscheiden gelte, nämlich eine natürliche, die mit Gesicht und Körper zu tun hat, und eine geistige, die eine Angelegenheit der Liebe und Gesittung ist. Sie stimmten auch darin überein, daß beide Arten von Schönheit in der natürlichen Welt häufig getrennt, in der geistigen Welt hingegen immer vereint auftreten, da dort Schönheit eine Form der Liebe und Gesittung ist. Daher kommt es nach dem Tode des öfteren vor, daß häßliche Frauen zu Schönheiten und schöne zu Mißgestalten werden. Während noch die Männer darüber sprachen, näherten sich drei Frauen und sagten:

"Laßt unsere Gegenwart zu, denn was ihr erörtert, lehren euch eure Kenntnisse, uns aber die Erfahrung. Auch wißt ihr ja so wenig von der Liebe der Frauen, daß es kaum der Rede wert ist. Wißt ihr z.B., daß es zur Klugheit der fraulichen Weisheit gehört, ihre Liebe zu den Männern im Innersten ihrer Brust oder ihres Herzens zu verbergen?" Damit begann die Erörterung, und die erste Behauptung (*primum conelusum*) seitens der Männer war, daß jede Frau schön von Antlitz und Gesittung erscheinen wolle, weil sie als Liebesneigung geboren und die Form dieser Neigung die Schönheit ist. Eine Frau, die nicht schön sein will, ist daher keine Frau, die lieben und geliebt werden möchte, in Wahrheit also keine Frau. Hierauf antworteten die Frauen: "Die frauliche Schönheit ist enthalten in ihrem weichen Zartgefühl, also in einer überaus feinen Empfindung. Daher stammt die Liebe der Frau zum

Manne und die Liebe des Mannes zur Frau – doch das versteht ihr wahrscheinlich nicht."

Die zweite Behauptung der Männer lief darauf hinaus, daß eine Frau vor der Ehe schön sein wolle für die Männer, nach der Ehe aber – vorausgesetzt daß sie keusch sei – allein für ihren Mann und nicht für alle Männer. Dazu bemerkten die Frauen: "Nachdem der Mann die natürliche Schönheit seiner Frau gekostet hat, blickt er mehr auf ihre geistige Schönheit. Um dieser willen liebt er dann aber wiederum die natürliche Schönheit seiner Frau, wenn auch in anderer Weise."

Die dritte Behauptung war: "Eine Frau, die nach der Eheschließung ebenso schön erscheinen wolle, wie zuvor, liebe die Männer und nicht allein ihren Mann, weil eine Frau, die in ihre eigene Schönheit verliebt ist, immer nur wünscht, daß ihre Schönheit bewundert werde. Da nun diese, wie ihr sagt, dem eigenen Manne nicht



mehr so wichtig erscheint, will sie, daß sie von  
seiten anderer Männer gewürdigt werde. Of-  
fenkundig hat eine solche Frau nur Geschlechts-  
liebe, aber keine Liebe zu einem einzigen Mann."  
Die Frauen schwiegen dazu, dann sprachen sie  
leise die folgenden Worte: "Welche Frau ist so  
frei von aller Eitelkeit, daß sie nicht nur dem  
eigenen Manne, sondern auch anderen Männern  
als schön erscheinen möchte?" Das hörten einige  
Frauen aus dem Himmel, die schön waren, weil  
sie himmlische Neigungen darstellten. Sie  
bestätigten die drei Behauptungen der Männer,  
setzten jedoch hinzu: "Nur sollten die Frauen ihre  
sichtbare Schönheit um ihrer Ehemänner willen  
und von diesen aus lieben."

\*331. Unwillig über die Bestätigung der männli-  
chen Behauptungen aus dem Himmel, sprachen  
die drei Frauen zu den Männern: "Ihr habt  
untersucht, ob eine Frau, die in ihre eigene

Schönheit verliebt ist, ihren Mann liebe. Laßt uns daher umgekehrt darüber sprechen, ob ein Mann, der in seine eigene Intelligenz verliebt ist, seine Frau überhaupt lieben kann. Wartet nur und hört uns zu!" Und nun stellten sie ihre erste Behauptung auf: "Jede Frau liebt ihren Mann nicht seines Gesichts, sondern seiner Verständigkeit wegen, die er in Beruf und Verhalten an den Tag legt. Ihr müßt daher wissen, daß sich die Frau mit der Verständigkeit des Mannes und so mit ihm selbst vereinigt. Daher zieht ein Mann, der in seinen eigenen Verstand verliebt ist, diesen von der Frau in sich selbst zurück. Die Folge ist Entzweiung und nicht Vereinigung. Seine eigene Verständigkeit zu lieben, bedeutet zudem, aus sich selbst weise sein zu wollen. Das heißt aber, töricht sein und schließlich seine eigene Torheit lieben." Darauf erwiderten die Männer: "Vielleicht vereinigt sich die Frau aber auch mit der Kraft des Mannes." Darüber lachten jedoch die Frauen

und sprachen: "An Kraft fehlt es nicht, wenn der Liebe des Mannes Verständigkeit zugrunde liegt, beruht sie aber auf Torheit, so tritt Mangel ein. Verständig lieben heißt, allein seine Frau lieben, und dieser Liebe gebricht es nicht an Kraft. Töricht lieben bedeutet, nicht die Frau, sondern das Geschlecht lieben, und diese Liebe ist kraftlos. Versteht ihr das?" Die zweite Behauptung der Frauen lautete: "Wir Frauen werden für die Liebe zum Verstand der Männer geboren. Sind daher die Männer in ihren eigenen Verstand verliebt, kann sich ihre Verständigkeit nicht mit der echten Liebe ihrer Frau vereinigen. So wird denn die Verständigkeit zur Torheit aus Überheblichkeit und die eheliche Liebe zur Kälte. Welches weibliche Wesen könnte aber ihre Liebe mit der Kälte vereinen, und welcher Mann könnte seine törichte Überheblichkeit mit Liebe zur Verständigkeit zusammenbringen?" Die Männer entgegneten: "Wie soll aber der Mann erreichen,

daß er von seiner Gattin geehrt wird, wenn er seinen eigenen Verstand nicht hoch schätzt?" Die Frauen aber antworteten: "Aufgrund der Liebe, weil die Liebe ehrt. Die Ehre kann nicht von der Liebe, wohl aber kann die Liebe von der Ehre getrennt werden." Schließlich kamen die Frauen zu ihrer dritten Behauptung: "Ihr meint, ihr liebt eure Frauen, seht aber nicht, daß ihr von euren Frauen geliebt werdet und ihr sie nur wiederliebt, eure Verständigkeit aber das Aufnahmegefäß dieser Liebe ist. Wenn ihr also in euren eigenen Verstand verliebt seid, wird dieser zum Aufnahmegefäß der Liebe zu euch selbst. Diese Liebe zum Eigenen wird aber, weil sie keine andere verträgt, nie zu einer ehelichen Liebe. Solange ihre Kraft dauert, bleibt sie daher eine hurerische Liebe." Nun schwiegen die Männer und murmelten dann: "Was ist das, eheliche Liebe?" Diesen Disput hörten einige Ehemänner

im Himmel und bestätigten von dort aus die drei Behauptungen der Frauen.

## Die Polygamie

\*332. Forscht man nach der Ursache, warum polygame Ehen in der Christenheit verboten sind, so kann sie niemand – wäre er auch noch so scharfsinnig – klar und deutlich erkennen. Das ist nur möglich, wenn er darüber belehrt wurde, daß es eine wahrhaft eheliche Liebe gibt, die allein zwischen zwei Menschen möglich ist, und auch zwischen diesen allein vom Herrn her; ferner, daß dieser Liebe der Himmel mit allen seinen Seligkeiten eingepflanzt ist. Gehen diese Erkenntnisse nicht voraus und legen gewissermaßen den Grundstein, so müht sich der Geist vergeblich, vernünftige Gründe für das Verbot der Polygamie in der Christenheit zu finden, bei

denen er sich beruhigen und auf denen er fest stehen könnte, wie ein Haus auf seinem Fundament. Bekanntlich beruht die Ehe auf den Worten des Herrn:

"Wer sich von seiner Gattin scheidet, es sei denn wegen Hurerei, und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch", sowie: von Anfang an, d.h. von der Gründung der Ehe an sei bestimmt, daß "die zwei Ein Fleisch werden sollen und der Mensch nicht trennen soll, was Gott zusammengefügt hat" (Mat.19,3-11).

Nun liegt zwar diesen Worten des Herrn ein den Ehen eingeschriebenes göttliches Gesetz zugrunde, doch kann es der menschliche Intellekt mit seinen gewohnheitsmäßigen Verdrehungen und falschen Auslegungen umgehen, wenn er es nicht mit einigen Gründen aus seiner Vernunft heraus zu stützen vermag. Er kann es in ein dunkles Zwielflicht herabziehen und zuletzt in

eine negative Bejahung verwandeln, d.h. in ein Ja, weil es auch mit dem bürgerlichen Gesetz übereinstimmt – und in ein Nein, weil es seinen vernünftigen Begriffen widerspricht. In eine solche Lage gerät das menschliche Gemüt, wenn es nicht zuvor über die oben erwähnten Erkenntnisse belehrt worden ist, die dem Verstand zur Begründung dienen müssen. Darum seien diese Erkenntnisse wiederholt:

Es gibt eine wahre eheliche Liebe. Sie ist aber nur möglich zwischen zwei Menschen, und auch zwischen ihnen allein vom Herrn her. Dieser Liebe ist der Himmel mit allen seinen Seligkeiten eingepflanzt.

Diese und verschiedene andere Dinge, die das Verbot der Vielweiberei in der Christenheit betreffen, sollen der Reihe nach in den folgenden Abschnitten nachgewiesen werden:

1. Eine wahrhaft eheliche Liebe ist nur möglich mit einer einzigen Gattin. Dasselbe gilt für Freundschaft, Vertrauen und Potenz wahrhaft ehelicher Art und für eine derart enge Verbindung der Gemüter, daß die beiden Gatten zusammen ein Fleisch werden.
2. Deshalb sind auch nur mit einer einzigen Gattin jene himmlischen Wonnen, geistigen Glücksempfindungen und natürlichen Freuden möglich, die von Anfang an für die Gatten vorgesehen sind, die in wahrhaft ehelicher Liebe leben.
3. All das kann allein vom Herrn verliehen werden, und nur denen, die sich an ihn allein wenden und zugleich nach seinen Geboten leben.
4. Infolgedessen kann es eine wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Seligkeiten nur bei Eheleuten geben, die der christlichen Kirche angehören.



5. Darum ist es dem Christen nicht erlaubt, mehr als eine Frau zu haben.
6. Nimmt ein Christ mehrere Frauen, begeht er Ehebruch nicht nur im natürlichen, sondern auch im geistigen Sinn.
7. Dem Volk Israel war zugelassen, mehrere Frauen zu haben, weil die christliche Kirche bei ihnen noch nicht bestand und es daher auch keine wahrhaft eheliche Liebe geben konnte.
8. Heutzutage ist es den Mohammedanern gestattet, mehrere Frauen zu haben, weil sie den Herrn Jesus Christus nicht als eins mit Jehovah, dem Vater, folglich nicht als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen und darum auch keine wahrhaft eheliche Liebe aufnehmen können.

9. Der Himmel der Mohammedaner befindet sich außerhalb des christlichen Himmels; er ist in zwei Himmel unterteilt, einen unteren und einen oberen. In ihren oberen Himmel wird nur erhoben, wer seinen Kebsweibern entsagt, um mit einer einzigen Frau zusammenzuleben und wer den Herrn als Gott, dem Vater gleich, anerkennt, dem die Herrschaft über Himmel und Erde gegeben ist.
10. Vielweiberei ist Unzucht.
11. Bei Männern, die mehrere Frauen gleichzeitig haben, kann es keine eheliche Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit geben.
12. Ein Mann kann, solange er in Polygamie lebt, nicht geistig werden.
13. Vielweiberei ist keine Sünde, wo sie der Religion gemäß ist.

14. Auch bei Menschen, die den Herrn nicht kennen, ist Polygamie keine Sünde.

15. Trotz ihrer Vielweiberei werden die Menschen selig, sofern sie Gott anerkennen und aus Religion nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben.

16. Aber weder die einen noch die anderen können mit den Engeln im Himmel der Christen zusammengesellt werden.

Und nun die Erklärung der einzelnen Artikel:

**(1) Eine wahrhaft eheliche Liebe ist nur möglich mit einer einzigen Gattin.**

\*333. Dasselbe gilt für Freundschaft, Vertrauen und Potenz wahrhaft ehelicher Art und für eine derart enge Verbindung der Gemüter, daß die beiden Gatten zusammen "Ein Fleisch" werden.

Oben wurde schon mehrmals angedeutet, daß sich die eheliche Liebe heutzutage so selten findet, daß sie im allgemeinen unbekannt ist. Aber daß es den noch eine solche Liebe gibt, wurde in dem betreffenden Kapitel gezeigt und wird auch hin und wieder in den folgenden gezeigt werden. Wer wüßte übrigens nicht, daß es eine Liebe gibt, die alle anderen Liebesarten so sehr an Wert und Lieblichkeit übertrifft, daß diese im Vergleich mit ihr gering zu schätzen sind? Die Erfahrungen bezeugen, daß solche Liebe die Eigenliebe und Weltliebe, ja selbst die Liebe zum Leben übersteigt. Hat es nicht Menschen gegeben und gibt sie noch, die sich vor einer Frau, die sie als Braut begehren, auf die Knie werfen, sie wie eine Göttin anbeten und sich wie die niedrigsten Knechte ihrem Belieben unterwerfen? – ein Beweis, daß diese Liebe die Eigenliebe übersteigt. Hat es nicht immer wieder Männer gegeben, die für eine zur Braut begehrte

Frau all ihr Hab und Gut, ja sogar Schätze, falls sie sie besaßen, hingaben bzw. verschwendeten? – ein Beweis, daß diese Liebe die Weltliebe übersteigt. Und gibt es nicht noch heute Männer, die für eine begehrte Frau sogar ihr Leben gering achten und den Tod ersehnen, wenn sie ihnen ihren Wunsch abschlägt? Das bezeugen auch die vielen Duelle auf Leben und Tod zwischen Nebenbuhlern – ein Beweis, daß diese Liebe noch über die Liebe zum Leben hinausgeht. Hat es nicht immer wieder Männer gegeben, die einer begehrten Frau wegen den Verstand verloren haben, nur weil sie nicht einwilligte? Wer könnte nicht aus diesen Beispielen schließen, daß sich diese Liebe, wie sie sich anfangs äußert, ihrem Wesen nach alle anderen Liebesarten beherrscht und die Seele des betreffenden Menschen erfüllt, der sich mit der Erwählten und Erbetenen ewiges Glück verspricht? Wer könnte dafür – mag er forschen, wo und wie er will – eine

andere Ursache finden, als daß der Betreffende Seele und Herz einer einzigen Frau verschrieben hat? Hätte ein Liebhaber, der sich in einem solchen Zustand befindet, die freie Wahl, aus dem ganzen weiblichen Geschlecht die würdigste, reichste und schönste auszuwählen, würde er nicht darauf verzichten und der einmal Erwählten anhängen, der allein sein Herz gehört?

Das alles sollte den Leser zur Anerkennung bewegen, daß es eine eheliche Liebe gibt, die alles überragt – freilich nur dann, wenn sie sich auf eine einzige aus dem anderen Geschlecht beschränkt. Wer verständig und scharfblickend alle Gründe in ihrem Zusammenhang erwägt, muß zu dem Schluß gelangen, daß ein Liebhaber, bliebe er nur ausdauernd und vom Innersten her bei der Liebe zu seiner Auserwählten, mit ihr auch jenes ewige Glück erlangen würde, das er sich vor der Ehe versprach. Oben wurde gezeigt,

daß er es auch tatsächlich erlangt, wenn er sich an den Herrn wendet und von ihm her ein wahrhaft religiöses Leben führt. Wer anders legte von oben her himmlische, innerliche Freuden ins Leben des Menschen, um sie dann auch auf das zu übertragen, was sich daraus entwickelt? Um so mehr, als ja der Herr fortwährend die Kraft zu solcher Liebe schenkt? Wollte jemand behaupten, eine solche Liebe gebe es nicht oder sei gar nicht möglich, weil sie bei ihm selbst oder bei anderen nicht vorhanden ist, so wäre eine solche Folgerung ungültig.

\*334. Weil die wahrhaft eheliche Liebe die Gemüter und Herzen zweier Menschen miteinander verbindet, geht sie auch Hand in Hand mit Freundschaft und Vertrauen. Eheliche Freundschaft und eheliches Vertrauen überragen jede andere Freundschaft und jedes andere Vertrauen so sehr, daß sie – ebenso wie die eheliche Liebe

die Liebe aller Liebe ist – alle anderen Freundschaften und Vertrauensverhältnisse übersteigen. Aus verschiedenen Gründen ist auch die Potenz mit dieser Liebe verbunden. Einige dieser Ursachen, aus denen sich auch die Dauerhaftigkeit der ehelichen Liebe ergibt, werden in der zweiten Denkwürdigkeit nach diesem Kapitel offengelegt werden. Wie in einem eigenen Kapitel von #156 bis 183 gezeigt wurde, werden zwei Gatten durch die wahrhaft eheliche Liebe Ein Fleisch.

**(2) Deshalb sind auch nur mit einer einzigen Gattin jene himmlischen Wonnen, geistigen Glücksempfindungen und natürlichen Freuden möglich, die von Anfang an für die Gatten vorgesehen sind, die in wahrhaft ehelicher Liebe leben.**

\*335. Es wird von "himmlischen Wonnen, geistigen Glücksempfindungen und natürlichen Freuden" gesprochen, weil das menschliche



Gemüt in drei Bereiche eingeteilt ist, von denen der oberste als himmlischer, der mittlere als geistiger und der dritte als natürlicher bezeichnet wird. Alle drei Bereiche stehen offen für den göttlichen Einfluß bei Menschen, die ein wahrhaft eheliches Leben führen, und dieser Einfluß erfolgt der Ordnung nach gemäß ihrer Öffnung. Da nun die Wonnen (*amaenitas*) dieser Liebe im obersten Gemütsbereich die herrlichsten (*eminentissimae*) sind, werden sie als Glückseligkeiten (*beatitudines*) empfunden, die weniger herrlichen des mittleren Gemütsbereichs als Glücksgefühle (*faustitates*) und die des untersten Bereichs schließlich als Annehmlichkeiten (*jucunditates*). Die Beschreibungen in den Denkwürdigkeiten zeigen, daß alle diese Empfindungen und Gefühle wirklich existieren. Sie wurden vom Herrn von Anfang an für die Menschen vorgesehen, die in wahrhaft ehelicher Liebe miteinander leben, liegt doch im Herrn, der

selbst die göttliche Liebe ist, die Fülle aller Glückseligkeiten. Das Wesen der Liebe aber besteht ja darin, daß sie all ihr Gutes dem Geliebten mitteilen möchte. Daher hat Gott jene Liebe zugleich mit dem Menschen geschaffen und ihm die Fähigkeit eingepflanzt, ihr Gutes aufzunehmen und zu empfinden. Wer wäre so abgestumpft und stumpfsinnig, nicht einsehen zu können, daß es eine Liebe geben muß, in die der Herr alle Glückseligkeiten, Glücksgefühle und Annehmlichkeiten hin eingelegt hat, die er nur hineinlegen konnte?

**(3) All das kann nur vom Herrn verliehen werden, und nur denen, die sich an Ihn allein wenden und zugleich nach seinen Geboten leben.**

\*336. Das wurde bereits an vielen Stellen nachgewiesen. Hinzuzufügen ist nur noch, daß alle jene Glückseligkeiten, Glücksgefühle und

Annehmlichkeiten allein vom Herrn verliehen werden können und man sich daher an keinen anderen wenden soll. An wen sollte man sich auch wenden, da ja Er es ist, der alles geschaffen hat, was gemacht ist (Joh.1,3), Er, der Gott des Himmels und der Erde (Mat.28,18) und da noch nie jemand anders als Er die Gestalt des Vaters gesehen und seine Stimme gehört hat (Joh.1,18; 5,37; 14,6-11)?

Aus diesen und zahlreichen anderen Stellen im Wort geht hervor, daß die Ehe der Liebe und Weisheit oder des Guten und Wahren, in der die Ehen zwischen Mann und Frau ihren einzigen Ursprung haben, allein von Gott ausgeht. Folglich wird diese Liebe mit allen ihren Seligkeiten nur Menschen verliehen, die sich an Gott wenden. Und wenn es heißt, sie werde denen verliehen, die nach seinen Geboten leben, so darum, weil

Gott mit ihnen durch die Liebe verbunden ist (Joh.14,21-24).

**(4) Infolgedessen kann es eine wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Seligkeiten nur bei Eheleuten geben, die der christlichen Kirche angehören.**

\*337. Daß es eine wahre eheliche Liebe, deren Wesen im betreffenden Kapitel (#57 bis 73) beschrieben wurde, nur bei den Angehörigen der christlichen Kirche gibt, beruht darauf, daß diese Liebe von dem alleinigen Herrn stammt.

Der Herr ist aber sonst nirgends in der Weise bekannt, daß er als Gott angegangen werden könnte. Ein weiterer Grund besteht darin, daß die eheliche Liebe dem Zustand der Kirche bei den betreffenden Menschen entspricht (#130). Der unverfälschte Zustand der Kirche geht aber allein auf den Herrn zurück und findet sich darum nur

bei Menschen, die diesen Zustand von ihm aufnehmen.

Bisher wurde in diesem Buch die Tatsache eingeführt und begründet, daß die beiden genannten Punkte – nämlich die Anerkennung des Herrn und das Leben nach seinen Geboten –, den Beginn, die Einführung und Befestigung der ehelichen Liebe bilden. Das wurde durch so viele einleuchtende und folgerichtige Gründe nachgewiesen, daß es vollkommen überflüssig erscheint, dem noch etwas hinzuzufügen. Wenn aber die wahrhaft eheliche Liebe dennoch in der Christenheit selten ist (#58 f), dann darum, weil sich nur wenige Christen an den Herrn wenden, darunter manche, die zwar an eine Kirche glauben, aber nicht nach ihren Vorschriften leben.

Dazu kommen noch andere Ursachen, die in der "Enthüllten Offenbarung" gezeigt wurden, wo der

heutige Zustand der christlichen Kirche umfassend beschrieben wird. Nichtsdestoweniger gilt aber die Wahrheit, daß es die wahre eheliche Liebe nur geben kann bei Eheleuten, die zur christlichen Kirche gehören. Daher ist auch die Polygamie in ihr ganz und gar verboten. Wer über die Vorsehung richtig nachdenkt, dem leuchtet es daher ein, daß auch dies eine Fügung der Göttlichen Vorsehung des Herrn ist.

**(5) Darum ist es Christen nicht erlaubt, mehr als eine Frau zu haben.**

\*338. Den bisherigen Gründen ist nur noch dies hinzuzufügen: Das unverfälschte Eheliche ist im Gemüt der Christen tiefer verwurzelt als bei Heiden, die die Vielweiberei hochhalten. Darum sind die Christen in ihrem Gemüt empfänglicher für die wahre eheliche Liebe als die Menschen, die in Polygamie leben. Das unverfälschte

Eheliche ist bei den Christen deshalb im Inneren des Gemüts verankert, weil sie den Herrn und sein Göttliches anerkennen; durch die bürgerlichen Gesetze ist es aber auch im Äußeren ihres Gemüts verankert.

**(6) Nimmt ein Christ mehrere Frauen, begeht er Ehebruch nicht nur im natürlichen, sondern auch im geistigen Sinn.**

\*339. Ein Christ, der mehrere Frauen nimmt, begeht Ehebruch im natürlichen Sinn. Das folgt aus den Worten des Herrn, wonach es nicht erlaubt sei, sich von seiner Frau zu scheiden, weil Mann und Frau von Anbeginn an dazu geschaffen wurden, Ein Fleisch zu sein; wer daher seine Frau ohne eine gerechte Ursache entläßt und sich eine andere nimmt, begeht Ehebruch (Mat.19,3-11). Das gilt daher noch mehr für den, der seine Gattin nicht entläßt, sondern behält und

eine andere dazu nimmt. Dieses vom Herrn gegebene Gesetz hat seinen inneren Grund in der geistigen Ehe; denn was der Herr sprach, war an sich samt und sonders geistiger Natur, wie er selbst sagte: "Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben" (Joh.5,63). Das Geistige im besagten Gebot des Herrn ist, daß in der Christenheit durch die Ehe mit mehreren Frauen die Ehe des Herrn mit der Kirche entweiht wird, aber auch die Ehe des Guten und Wahren sowie das Wort und damit die Kirche. Die Entweihung dieser Dinge ist geistiger Ehebruch. Die Entweihung des Guten und Wahren der Kirche unter Berufung auf das Wort entspricht dem Ehebruch, und daraus resultiert der geistige Ehebruch; ebenso entspricht die Verfälschung des Guten und Wahren dem Ehebruch, wenngleich in geringerem Grad. Den Beweis findet man in der "Enthüllten Offenbarung", #134.

*Gleichzeitige Ehen mit mehreren Frauen bei den*



Christen würden die Ehe des Herrn mit der Kirche entweihen, weil zwischen jener göttlichen Ehe und den Ehen der Christen eine Entsprechung besteht, wie man oben #53 bis 192 nachlesen kann. Diese Entsprechung geht gänzlich verloren, wenn zu der einen Frau noch eine weitere hinzugenommen wird. Geschieht das, so ist der Ehemann kein Christ mehr. Heiraten Christen gleichzeitig mehrere Frauen, wird die Ehe des Guten und Wahren entweiht, weil von dieser geistigen Ehe die irdischen Ehen abstammen. Die Ehen der Christen unterscheiden sich von den Ehen anderer Völker dadurch, daß Frau und Mann einander ebenso lieben und eins sind, wie das Gute und Wahre. Nähme daher der Christ zu einer Frau noch eine andere, würde er die geistige Ehe bei sich spalten, also den Ursprung seiner Ehe entweihen und damit geistigen Ehebruch begehen. Oben #116 bis 131 wurde gezeigt, daß die irdischen Ehen von der

Ehe des Guten und Wahren abstammen. Der Christ würde aber durch eine Vielehe das Wort und die Kirche entweihen, weil das Wort an sich betrachtet die Ehe des Guten und Wahren ist, ebenso wie die Kirche, soweit sie aus dem Wort stammt (vgl. oben #128-131). Weil der christliche Mensch den Herrn kennt, das Wort hat und bei ihm vom Herrn her aufgrund des Wortes die Kirche ist, so hat er offenbar vor dem nichtchristlichen Menschen die Fähigkeit voraus, wiedergeboren, d.h. geistig zu werden und die wahre eheliche Liebe zu erlangen, da all dies zusammenhängt. Christen, die mehrere Frauen nehmen, begehen daher nicht allein natürlichen, sondern zugleich auch geistigen Ehebruch. Folglich werden sie nach dem Tode eine schwere Verdammnis erfahren als bloß natürliche Ehebrecher. Auf die Frage hinsichtlich ihres nachtodlichen Zustands hörte ich, daß der Himmel für sie gänzlich verschlossen sei. In der

Hölle erscheinen sie von ferne, als lägen sie in Behältern mit warmem Badewasser, obgleich sie auf den Füßen stehen und umhergehen. Ich hörte, dies sei die Folge ihres innerlichen Wahnsinns, und einige von ihnen seien in Abgründe geworfen worden, die sich an den Grenzen zwischen den Welten befinden.

**(7) Dem Volk Israel war zugelassen, mehrere Frauen zu haben, weil die christliche Kirche bei ihnen noch nicht bestand und es daher auch keine wahrhaft eheliche Liebe geben konnte.**

\*340. Es gibt heutzutage Menschen, die Zweifel an der Einehe haben und diese Institution mit Vernunftgründen kritisieren. Sie meinen, weil die Polygamie dem Volke Israel und seinen Königen, vor allem dem David und Salomo, offensichtlich gestattet war, so sollte sie auch den Christen gestattet werden. Aber sie besitzen keine genauen Kenntnisse über das israelitische Volk

und die Christen, über das Äußere und Innere der Kirche sowie darüber, wie der Herr die äußere Kirche in eine innere umwandelt. Folglich haben sie auch kein tieferes Urteil über die Ehen.

Im allgemeinen ist festzuhalten, daß der Mensch als natürliches Wesen geboren wird, um geistig zu werden. Solange er natürlich bleibt, lebt er wie im Dunkel und in bezug auf geistige Dinge wie im Schlaf. Er kennt dann nicht einmal den Unterschied zwischen dem äußeren natürlichen und dem inneren geistigen Menschen.

Aus dem Wort ist bekannt, daß die christliche Kirche bei den Israeliten noch nicht bestand, erwarteten sie doch erst den Messias, und erwarten ihn auch heute noch, damit er sie über alle Nationen und Völker erhebe. Hätte man ihnen daher gesagt oder sagte ihnen jetzt, das Reich des Messias oder Christus erstrecke sich über die Himmel und eben darum über alle

Nationen, es erschiene ihnen als dummes Geschwätz. Daher erkannten sie Christus bzw. den Messias, unseren Herrn, als er in die Welt kam, nicht nur nicht an, sondern schafften ihn auf schreckliche Weise aus der Welt. Das zeigt, daß die christliche Kirche damals ebenso wenig wie heute bei jenem Volke war. Menschen aber, bei denen die christliche Kirche nicht ist, sind sowohl äußerlich wie innerlich natürlich. Sie nehmen an der Polygamie keinen Anstoß, ist diese doch im natürlichen Menschen verwurzelt, der von der Liebe in der Ehe nur wollüstige Vorstellungen hegt. Das ist auch unter den folgenden Worten des Herrn zu verstehen: "Um eures Herzenshärte willen hat euch Moses erlaubt, der Frau einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen; von Anfang an ist es aber nicht so gewesen" (Mat.19,8). Er sagt: Moses habe es ihnen erlaubt, um klar zu machen, daß nicht Gott es erlaubte. Aus seinen Geboten aber ist bekannt, daß der

Herr den inneren geistigen Menschen belehrt hat. Man sieht es auch daran, daß der Herr die äußeren Riten abgeschafft hat, die nur dem natürlichen Menschen gedient hatten, wie auch aus seinen Lehren über die Waschung, die eine Reinigung des inneren Menschen sei (Mat.15,1.17-20; 23,25; Mark. 7,14-23); ferner aus dem, was er über den Ehebruch als Begierde des Willens sagt (Mat.5,28) und über die Scheidung, die nicht erlaubt und die Vielweiberei, die dem göttlichen Gesetz nicht gemäß sei (Mat.19,3-9). Dies und manches andere, das sich auf den inneren oder geistigen Menschen bezieht, hat der Herr gelehrt. Er allein schließt nämlich das Innere der menschlichen Gemüter auf, macht es geistig und legt dieses Geistige auch ins Natürliche hinein, damit es ein geistiges Wesen erlange. Das geschieht, wenn wir uns an ihn wenden und nach seinen Geboten leben. Diese Gebote des Herrn bestehen vor allem darin, daß wir an ihn

glauben und das Böse fliehen sollen, weil es des Teufels und vom Teufel ist, und dann das Gute tun, weil es des Herrn und vom Herrn ist. Beides sollen wir tun, als täten wir es von uns aus, dabei aber glauben, daß es vom Herrn her durch uns geschieht. Der eigentliche Grund aber, weshalb der Herr allein den inneren geistigen Menschen aufschließt und diesen in den äußeren natürlichen Menschen einfügt, besteht darin, daß jeder Mensch natürlich denkt und handelt und darum nichts Geistiges innewerden und in seinem Natürlichen aufnehmen könnte, hätte nicht der Herr ein Natürlich-Menschliches angenommen und auch dieses göttlich gemacht.

Hieraus ergibt sich die Wahrheit, daß es den Israeliten erlaubt war, mehrere Frauen zu nehmen, weil sich bei ihnen keine christliche Kirche befand.

**(8) Heutzutage ist es den Mohammedanern erlaubt, mehrere Frauen zu haben,**

\*341. weil sie den Herrn Jesus Christus nicht als eins mit Jehovah, dem Vater, folglich nicht als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen und darum auch keine wahrhaft eheliche Liebe aufnehmen können.

Die Mohammedaner erkennen zwar Jesus Christus als Sohn Gottes und den größten Propheten an, auch daß er von Gott Vater in die Welt gesandt wurde, um die Menschen zu lehren. Aber sie erkennen nicht an, daß Gott Vater und er eins sind, das Göttliche und sein Menschliches also eine Person sind, vereinigt wie Seele und Leib, wie alle Christen nach dem Athanasischen Glaubensbekenntnis glauben.

Aus diesem Grund konnten die Anhänger Mohammeds unseren Herrn nicht als Gott von Ewigkeit anerkennen, sondern sahen in ihm nur



einen vollkommenen, aber natürlichen Menschen. Weil nun Mohammed dieser Meinung war und seine Schüler ihm folgten, und sie wissen, daß Gott Einer, derselbe, der das Weltall geschaffen hat, deshalb konnten sie Jesus Christus in ihrem Gottesdienst nicht berücksichtigen, um so weniger, als sie auch Mohammed für den größten Propheten erklären und nicht wissen, was der Herr gelehrt hat. Darum konnten auch die inneren Bereiche ihres Gemüts, die an sich geistig sind, nicht aufgeschlossen werden. Gleich oben in #340 kann man nachlesen, daß der Herr allein diese Bereiche öffnet, doch nur dann, wenn man ihn als den Gott des Himmels und der Erde anerkennt und sich an ihn wendet. Er tut es bei allen, die nach seinen Geboten leben, und zwar aus dem einzig wahren Grund, weil auf andere Weise keine Verbindung, ohne Verbindung aber keine Aufnahme zustande kommt. Es gibt beim Menschen eine Gegenwart

des Herrn und eine Verbindung mit ihm. Sich an ihn wenden bewirkt Gegenwart, nach seinen Geboten leben Verbindung. Seine bloße Gegenwart hat keine Aufnahme zufolge, diese erfolgt nur, wenn sich zur Gegenwart die Verbindung gesellt. Dazu will ich aus der geistigen Welt etwas Neues mitteilen:

Dort stellt sich jeder als gegenwärtig dar, wenn man nur an ihn denkt, verbunden aber wird ein Geist-Mensch mit dem anderen nur durch die Neigung der Liebe, und diese dringt ein, wenn er tut, was der andere sagt und wünscht. Diese Erscheinung ist in der geistigen Welt vollkommen bekannt. Ihr Ursprung ist im Herrn, der in dieser Weise gegenwärtig und verbunden ist.

Diese Dinge wurden erwähnt, um deutlich zu machen, warum es den Mohammedanern erlaubt wurde, sich mehrere Frauen zu nehmen, weil nämlich die wahrhaft eheliche Liebe, die allein

zwischen einem Manne und einer Frau besteht, bei ihnen nicht möglich war. Aufgrund ihrer Religion erkannten sie, wie gesagt, den Herrn nicht als Gott – dem Vater gleich – an, also nicht als den Gott des Himmels und der Erde. Oben in # 130, wie auch an mehreren anderen Stellen kann man nachlesen, daß sich die eheliche Liebe bei jedem Menschen dem Zustand der Kirche gemäß verhält.

**(9) Der Himmel der Mohammedaner befindet sich außerhalb des christlichen Himmels;**

\*342. er ist in zwei Himmel unterteilt, einen unteren und einen oberen. In ihren oberen Himmel wird nur erhoben, wer seinen Kebsweibern entsagt, um mit einer einzigen Frau zusammenzuleben und wer zugleich den Herrn als Gott, dem Vater gleich, anerkennt, dem die Herrschaft über Himmel und Erde gegeben ist.

Ehe hierauf mehr im einzelnen eingegangen werden kann, muß etwas über die göttliche Vorsehung in bezug auf die Entstehung der mohammedanischen Religion vorausgeschickt werden. Diese Religion ist in mehr Ländern verbreitet als die christliche. Anstoß kann daran nehmen, wer beim Nachdenken über die göttliche Vorsehung von der Voraussetzung ausgeht, niemand könne selig werden, wenn er nicht als Christ geboren sei. Wer hingegen überzeugt ist, daß alles der göttlichen Vorsehung unterliegt, stößt sich nicht an der mohammedanischen Religion, vielmehr forscht er nach, worin die Vorsehung jeweils liegen könnte und findet es auch heraus; in diesem Fall liegt sie darin, daß die Mohammedaner unseren Herrn als Gottes Sohn, als den Weisesten aller Menschen und größten Propheten anerkennen, der in die Welt gekommen sei, um die Menschen zu belehren. Doch weil sie den Koran zum maßgebenden Buch ihrer

Religion gemacht und darum dessen Verfasser Mohammed, dem sie bedeutende Verehrung erweisen, vorwiegend in Gedanken haben, beachten sie unseren Herrn wenig.

Um eine vollständige Kenntniss davon zu vermitteln, daß diese Religion durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung dazu erweckt wurde, den Götzendienst mehrerer Völker auszurotten, muß es in einer gewissen Ordnung dargelegt werden. Darum soll zuerst vom Ursprung des Götzendienstes die Rede sein. Vor jener Religion war der Götzendienst überall auf Erden verbreitet, weil die Kirchen vor der Ankunft des Herrn samt und sonders vorbildende Kirchen (*ecclesiae repraesentativae*) waren, zu denen auch die israelitische gehörte, in der die Stiftshütte, die Kleider Aharons, die Opfer, alle Einzelheiten des Jerusalemer Tempels, wie auch die Satzungen Geistiges vorbildeten. Bei den Menschen des

Altertums aber war das Wissen von den Entsprechungen, das zugleich das der Vorbildungen ist, die eigentliche Wissenschaft der Weisen, vor allem bei den Ägyptern, deren Hieroglyphen darauf beruhten. Aufgrund dieser Wissenschaft war ihnen die geistige Bedeutung jeder Tiergattung, aller Bäume, Berge, Hügel, Flüsse, Quellen, ebenso auch von Sonne, Mond und Sternen bekannt. Daher hatten sie auch eine Erkenntnis des Geistigen, weil die vorgebildeten Dinge von der Art waren, wie sie in der geistigen Weisheit der Engel sind, somit Urbilder darstellten. Da nun ihr ganzer Kultus vorbildender Natur war, so hielten sie ihre Gottesdienste auf Bergen oder Hügeln, in Hainen und Gärten, heiligten auch die Quellen und richteten beim Morgengebet ihr Antlitz zur aufgehenden Sonne. Zudem machten sie sich Schnitzbilder von Pferden, Rindern, Kälbern, Lämmern, ja von Vögeln, Fischen und Schlangen. Diese stellten sie in ihren Häusern

und an anderen Orten in einer bestimmten Ordnung auf, gemäß den geistigen Ideen der Kirche, denen sie entsprachen bzw. die sie vorbildeten. Die gleichen Bilder stellten sie auch in ihren Tempeln auf, um durch ihre Bedeutung an das Heilige des Gottesdienstes erinnert zu werden. Nach dieser Zeit aber, als die Wissenschaft von den Entsprechungen in Vergessenheit geriet, fingen ihre Nachkommen an, die Schnitzbilder als etwas zu verehren, das in sich selbst heilig ist, ohne zu wissen, daß ihre Vorfahren nichts Heiliges in ihnen erblickt hatten, sondern nur Vorbildungen und Bezeichnungen heiliger Dinge. So entstand der Götzendienst, der sich auf der ganzen Erde Asien samt den umliegenden Inseln, Afrika und Europa verbreitete. Um alle diese Götzendienste auszurotten, sorgte die göttliche Vorsehung dafür, daß eine neue, der Gesinnung der Orientalen angemessene Religion entstand, in der sich etwas aus beiden Testamen-

ten des Wortes finden und welche lehren sollte, daß der Herr in die Welt kam als der größte Prophet, der weiseste aller Menschen und der Sohn Gottes. Das geschah durch Mohammed, nach dem diese Religion benannt ist.

So entstand diese Religion aufgrund der göttlichen Vorsehung des Herrn. Sie wurde, wie gesagt, der Gesinnung und dem Geschmack der Orientalen angepaßt, um den Götzendienst zahlreicher Nationen auszulöschen und ihnen eine gewisse Bekanntschaft mit dem Herrn zu vermitteln, bevor sie, wie alle Menschen nach dem Tode, in die geistige Welt gelangen würden. Diese Religion wäre auch nicht in derart vielen Ländern angenommen worden und hätte dort den Götzendienst ausgerottet, wäre sie nicht mit deren Vorstellungen in Übereinstimmung gebracht worden, insbesondere was die Zulassung der Vielweiberei betrifft. Sie wurde auch



deshalb zugelassen, weil sich die Orientalen noch mehr als die Europäer zu den gemeinsten Ehebrüchen hätten hinreißen lassen und zugrunde gegangen wären.

\*343. Auch die Mohammedaner haben einen Himmel, weil alle Menschen auf Erden, die Gott anerkennen und aufgrund ihrer Religion das Böse als Sünde gegen Gott fliehen, gerettet werden. Von Mohammedanern habe ich selbst gehört, daß in ihrem Himmel zwei Teile unterschieden werden, ein unterer und ein oberer. Im unteren Himmel leben sie wie in der Welt mit mehreren Frauen bzw. Kebsweibern zusammen. Wer aber den Kebsweibern entsagt und nur mit einer Frau zusammenlebt, wird in den oberen Himmel erhoben. Ferner hörte ich, daß es ihnen unmöglich sei, sich vorzustellen, daß der Herr eins sei mit dem Vater, wohl aber könnten sie sich vorstellen, daß er dem Vater gleich und ihm die

Herrschaft über Himmel und Erde gegeben sei, weil er der Sohn Gottes ist. Dieser Glaube findet sich daher bei allen, denen vom Herrn gestattet wird, in den oberen Himmel aufzusteigen.

\*344. Einst durfte ich innewerden, welcher Art die Wärme der ehelichen Liebe bei den in Polygamie Lebenden ist. Dabei redete ich mit einem, der Mohammeds Stelle vertrat. Mohammed selbst ist nirgends zugegen. An seiner Stelle amtet ein Stellvertreter, den die aus der Welt Ankommen- den für Mohammed halten. Nachdem ich eine Zeitlang von weitem mit ihm gesprochen hatte, schickte er mir neben anderen Dingen einen Löffel von Ebenholz als Beweis, daß sie von ihm stammten. Gleichzeitig wurde mir die Wärme ihrer dortigen ehelichen Liebe kommuniziert. Ich empfand sie wie Badgestank und wandte mich ab. Sogleich hörte die Kommunikation auf.

## **(10) Vielweiberei ist Unzucht,**

\*345. weil die Liebe auf mehrere verteilt wird und somit bloße Geschlechtsliebe ist. Überdies ist sie die Liebe des äußeren oder natürlichen Menschen, folglich keine eheliche Liebe, die allein keusch sein kann. Ist die Liebe auf mehrere verteilt, wie in der Polygamie, ist sie keine eheliche, weil diese nicht getrennt werden kann von einer bzw. einem aus dem anderen Geschlecht. Daher ist die polygame Liebe unzüchtig und die Vielweiberei Unzucht. Sie unterscheidet sich von der bloßen Geschlechtsliebe nur dadurch, daß sie auf eine bestimmte *erlaubte Zahl* von Partnern beschränkt und an gewisse Gesetze gebunden ist, die das öffentliche Wohl berücksichtigen. Da es erlaubt ist, sich zu den Frauen auch noch Keksweiber zu nehmen, wird sie zur bloßen Geschlechtsliebe und ist damit Liebe zur Unzucht. Die polygame Liebe ist eine Liebe des

äußeren oder natürlichen Menschen, weil sie in diesem wurzelt. Alles, was der natürliche Mensch aus sich heraus tut, ist böse, und aus diesem Bösen wird er nur befreit durch die Erhebung in den inneren geistigen Menschen, was allein vom Herrn her geschieht. Das Böse aber, das sich auf das Geschlecht bezieht und im natürlichen Menschen liegt, ist Hurerei. Diese würde die menschliche Gesellschaft zugrunde richten, darum ist anstelle der Hurerei etwas ihr Ähnliches [aber weniger Schlimmes] erlaubt worden, die Vielweiberei. Alles Böse, in das der Mensch von seinen Eltern her geboren wird, ist seinem natürlichen, nichts davon seinem geistigen Menschen eingepflanzt; denn in diesen wird er vom Herrn hineingeboren. Aus den angeführten, wie auch aus verschiedenen anderen Gründen wird ersichtlich, daß Polygamie ausschweifend ist.

**(11) Bei Männern, die mehrere Frauen gleichzeitig haben, kann es keine eheliche Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit geben.**

\*346. Das ergibt sich aus den obigen Begründungen, ganz besonders deutlich aus den im Kapitel über Keuschheit und Unkeuschheit aufgeführten Sätzen, vor allem auch aus den folgenden: Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit kann nur von den monogamen Ehen, d.h. von den Ehen zwischen einem Mann und einer Frau ausgesagt werden (#141). Die wahrhaft eheliche Liebe ist die Keuschheit selbst, und darum sind auch die Wonnen dieser Liebe bis hin zu den letzten keusch (#143 f). In diesem Zusammenhang sei auch auf das verwiesen, was im Kapitel über die wahrhaft eheliche Liebe ausgeführt wurde, etwa: Die wahrhaft eheliche Liebe, also die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau, ist ihres Ursprungs und ihrer Entsprechung wegen mehr

als jede andere Liebe himmlisch, geistig, heilig und rein (#64 ff). Weil nun Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit nur in einer wahrhaft ehelichen Liebe möglich sind, so ist es nur folgerichtig, wenn all das in einer polygamen Ehe fehlt.

**(12) Ein Mann kann, solange er in Polygamie lebt, nicht geistig werden.**

\*347. Geistig werden heißt, aus dem natürlichen Zustand, nämlich aus Licht und Wärme der Welt in Licht und Wärme des Himmels erhoben werden. Diese Erhebung kennt niemand, der sie nicht selbst erlebt hat. Der natürliche, nicht erhobene Mensch meint irrtümlicherweise dennoch, das gelte auch für ihn, weil er ebenso wie der geistige Mensch seinen Verstand bis ins Licht des Himmels erheben und geistig denken und reden kann. Wenn aber sein Wille dem Verstand nicht in jene Höhe folgt, ist er gleichwohl

nicht erhoben, weil er nicht in der Erhebung verharret, sondern nach einiger Zeit wieder nach unten zu seinem Willen zurückkehrt und hier seine Wohnung aufschlägt. Es wird vom "Willen" gesprochen, darunter aber die Liebe verstanden, weil der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe ist – will doch der Mensch, was er liebt. Diese wenigen Bemerkungen können zeigen, daß ein Mann, solange er bei der Vielweiberei verharret oder – was auf dasselbe hinausläuft – solange er im Natürlichen bleibt, nicht geistig werden kann.

**(13) Vielweiberei ist keine Sünde, wo sie der Religion gemäß ist.**

\*348. Man glaubt, was gegen die Religion verstoße, sei samt und sonders Sünde, weil gegen Gott, und umgekehrt, was mit der Religion vereinbar ist, sei keine Sünde, weil mit Gott. Da nun die Polygamie bei den Kindern Israels mit

der Religion vereinbar war, wie auch heute noch bei den Mohammedanern, so konnte sie den einen wie den anderen nicht als Sünde angerechnet werden. Und zudem: damit sie ihnen nicht zur Sünde wird, bleiben sie auf der natürlichen Stufe stehen und werden nicht geistig. Der natürliche Mensch kann nicht erkennen, daß in dem, was zur hergebrachten Religion gehört, etwas Sündhaftes liegen sollte, das vermag nur der geistige Mensch. Damit hängt es auch zusammen, daß sie sich nicht an den Herrn, sondern an Mohammed wenden, obgleich sie dem Koran zufolge den Herrn als Sohn Gottes anerkennen. Solange das der Fall ist, bleiben sie auch natürliche Menschen und wissen nicht, daß in der Polygamie etwas Böses, ja nicht einmal, daß etwas Unzüchtiges darin liegt, spricht doch der Herr: "Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sagt, daß ihr seht, so bleibt eure Sünde" (Joh.9,41). Weil sie also ihre Vielwei-



berei keiner Sünde schuldig macht, so haben auch sie nach dem Tode ihre Himmel (#342), wo sie ihrem Leben gemäß Freude erleben.

**(14) Vielweiberei ist bei denen keine Sünde, die nichts vom Herrn wissen,**

\*349. weil die wahrhaft eheliche Liebe allein vom Herrn kommt und nur denen verliehen werden kann, die ihn kennen, anerkennen, an ihn glauben und ein Leben führen, das in ihm gründet. Menschen, denen jene Liebe nicht vermittelt werden kann, wissen nichts anders, als daß die Geschlechtsliebe identisch sei mit der ehelichen Liebe, folglich auch die Polygamie. Dazu kommt noch, daß die in Polygamie Lebenden, die nichts vom Herrn wissen, natürliche Menschen bleiben; denn geistig wird der Mensch allein vom Herrn her. Dem natürlichen Menschen wird nicht als Sünde angerechnet, was mit den Gesetzen seiner

Religion und zugleich seiner Gesellschaft im Einklang steht. Ein solcher Mensch handelt auch nach seiner Vernunft, aber die Vernunft des natürlichen Menschen tappt in bezug auf die wahrhaft eheliche Liebe im dunkeln, da diese Liebe im höchsten Grade geistig ist. Die Erfahrung lehrt aber ihre Vernunft, daß es im Interesse des öffentlichen und häuslichen Friedens notwendig ist, die nach allen Richtungen ausschweifende Wollust zu begrenzen und einem jeden nur innerhalb seines eigenen Hauses zuzulassen ist. Daher kommt die Polygamie.

\*350. Bekanntlich kommt der Mensch elender auf die Welt als das Tier, werden doch alle Tiere in die ihrer Lebensliebe entsprechenden Kenntnisse hineingeboren. Denn bald nachdem sie aus dem Mutterleib ausgetreten oder aus dem Ei ausgebrütet sind, können sie bereits sehen, hören und gehen, kennen ihre Speisen, ihre Mutter, ihre

Freunde und Feinde. Bald kennen sie auch das Geschlecht und wissen zu lieben und ihre eigenen Jungen zu erziehen. Nur der Mensch weiß bei seiner Geburt von alledem nichts, da ihm kein Wissen angeboren ist. Aber er allein hat die Fähigkeit und Neigung, die zum Wissen und zur Liebe gehörenden Kenntnisse aufzunehmen. Empfängt er sie jedoch nicht von anderen, bleibt er elender als ein Tier. Der Mensch wird aber deshalb so geboren, damit er nichts sich selbst, sondern anderen und zuletzt alles allein der Weisheit und Liebe Gottes zuschreiben möge und eben dadurch zu einem Bilde Gottes werden könne. Darüber lese man nach in der Denkwürdigkeit #132 bis 136.

Daraus folgt, daß ein Mensch, der nicht durch andere weiß, daß der Herr in die Welt gekommen und daß er Gott ist, sondern nur einige Kenntnisse von seiner Religion und ihren Gesetzen erfaßt

hat, ohne Schuld ist, wenn er von der ehelichen Liebe nicht höher denkt als von der Geschlechts-  
liebe und meint, die polygame Liebe sei die  
einzige eheliche Liebe, die es gibt. Der Herr  
leitet sie in ihrer Unwissenheit, und durch seinen  
göttlichen Willen führt er die Menschen, die aus  
Gründen ihrer Religion das Böse als Sünde  
meiden, durch die Wege seiner Vorsehung weg  
von der Zurechnung ihrer Verschuldung, damit  
sie selig werden können. Jeder Mensch wird  
nämlich für den Himmel, keiner für die Hölle  
geboren, und in den Himmel kommt jeder durch  
den Herrn, in die Hölle aber durch sich selber.

**(15) Trotz ihrer Vielweiberei werden die Men-  
schen selig, sofern sie Gott anerkennen und aus  
Religion nach den bürgerlichen Gesetzen der  
Gerechtigkeit leben.**

\*351. Alle Menschen auf Erden erlangen die  
Seligkeit, sofern sie Gott anerkennen und nach

den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben. Mit den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit sind die Gebote gemeint, die im Dekalog enthalten sind und denen zufolge man nicht töten, ehebrechen, stehlen oder falsches Zeugnis ablegen soll. Diese Gesetze gelten in allen Ländern der Erde, da ohne sie kein Land bestehen könnte. Manche befolgen diese Gebote jedoch aus Furcht vor den damit verbundenen Strafen, andere aus bürgerlichem Gehorsam, wieder andere hingegen aus Religion, und nur Letztere erlangen die Seligkeit, weil Gott in ihnen ist und sie in Gott sind.

Jeder kann einsehen, weshalb es auch bei den Kindern Israel nach ihrem Auszug aus Ägypten zu den Gesetzen gehörte, daß man nicht töten, ehebrechen, stehlen und falsches Zeugnis geben soll, hätte doch ihre Gemeinschaft ohne diese Gesetze überhaupt nicht bestehen können.

Dennoch sind diese Gesetze von Jehovah Gott auf dem Berg Sinai unter erstaunlichen Wunderzeichen verkündet worden. Der Grund für diese besondere Art der Verkündigung war, daß diese Gesetze auch zu Gesetzen der Religion werden sollten und man sie nicht nur zum Wohl der Gesellschaft, sondern auch um Gottes und um der Seligkeit willen halten sollte. Darum können auch Heiden, die Gott anerkennen und nach den bürgerlichen Gesetzen der Gerechtigkeit leben, die Seligkeit erlangen. Es ist ja nicht ihre Schuld, daß sie nichts vom Herrn wissen und folglich auch nichts von der Keuschheit der Einehe. Es widerstreitet der göttlichen Gerechtigkeit, daß Menschen verdammt sein sollen, die Gott anerkennen und aus Religion nach den Gesetzen der Gerechtigkeit leben, deren Sinn darin besteht, daß man das Böse fliehen soll, weil es Gott zuwider ist, das Gute aber tun, weil es gottgefällig ist.

**(16) Weder die einen noch die anderen können mit den Engeln im christlichen Himmel zusammengestellt werden.**

\*352. Im christlichen Himmel sind Licht und Wärme himmlischer Natur. Das Licht ist die göttliche Wahrheit und die Wärme die göttliche Liebe. Diese enthüllen die Beschaffenheit des Wahren und Guten wie auch des Bösen und Falschen [der Geister bzw. Engel]. Daher wird jede Gemeinschaft zwischen den christlichen und mohammedanischen Himmeln aufgehoben, ebenso zwischen den Himmeln der Heiden. Gäbe es zwischen diesen Himmeln eine Gemeinschaft, könnten nur diejenigen selig werden, die vom Herrn her in himmlischem Licht und zugleich in himmlischer Wärme leben. Ja, nicht einmal sie würden selig, bestünde eine Verbindung der unterschiedlichen Himmel untereinander. Die Folge wäre, daß alle Himmel ins Wanken gerie-

ten und die Engel nicht bestehen könnten. Von den Mohammedanern her würde eine von Art Unkeuschheit und Unzucht in den christlichen Himmel eindringen, die man dort nicht ertrüge. Und umgekehrt würde von den Christen her eine Keuschheit und Reinheit in den Himmel der Mohammedaner einfließen, die von ihnen ebenfalls als unerträglich empfunden würde. Ferner könnte eine Gemeinschaft unter den Himmeln und eine daraus resultierende Verbindung [der verschiedenartigen Engel untereinander] die christlichen Engel natürlich und damit zu Ehebrechern machen, oder sie würden, wenn sie schon geistig blieben, doch fortwährend ein unzüchtiges Wesen um sich herum spüren, das ihr Leben aller Seligkeit berauben müßte. Ein Gleiches geschähe mit dem Himmel der Mohammedaner, da sie von den geistigen Dingen des christlichen Himmels umgeben und dadurch aller Lebenslust beraubt würden. Zudem käme ihnen zu Bewußt-



sein, daß Vielweiberei Sünde ist, so daß sie in ständigen Schuldgefühlen leben müßten. Aus diesem Grund sind alle diese Himmel ganz und gar voneinander getrennt, und zwischen ihnen besteht keine Verbindung, außer durch den Einfluß von Licht und Wärme, die aus jener Sonne hervorgehen, in deren Mitte sich der Herr befindet. Dieser Einfluß erleuchtet und belebt jeden Menschen, je wie er ihn aufnimmt. Die Aufnahme richtet sich aber nach seiner Religion. So besteht also Gemeinschaft, nicht aber eine Gemeinschaft der Himmel unter sich.

*Zwei Denkwürdigkeiten will ich hier beifügen.*

\*353. Die erste: Einst befand ich mich inmitten von Engeln und belauschte ihr Gespräch. Es handelte von Einsicht und Weisheit und davon, daß der Mensch nur wahrnehme, daß beide in ihm seien, folglich auch alle Gedanken seines Verstandes und alle Regungen seines Willens

von ihm selber ausgingen. In Wirklichkeit stamme jedoch nichts vom Menschen selbst, ausgenommen die Fähigkeit, von Gott aufzunehmen, was zu Verstand und Willen gehört. Nun neige aber jeder Mensch von Geburt an zur Eigenliebe. Damit er nun nicht durch seine Eigenliebe und seinen Stolz auf eigene Einsicht zugrunde gehe, ist seit der Schöpfung vorgesehen worden, diese Liebe des Mannes auf die Frau zu übertragen und ihr von Geburt an einzupflanzen, Einsicht und Weisheit ihres Mannes und so den Mann zu lieben. Daher zieht die Frau den Stolz ihres Mannes auf eigene Einsicht immerzu an sich, löscht ihn bei ihm aus und macht ihn bei sich selbst lebendig, wendet den Mann der ehelichen Liebe zu und erfüllt diese mit lieblichen Gefühlen ohne Maß.

Das hat der Herr so vorgesehen, damit sich der Mann nicht durch den Stolz auf seine eigene

Einsicht so sehr betören möge, daß er glaubt, er sei aus sich selbst heraus verständig und weise und nicht aus dem Herrn. Denn dann äße er vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, hielte sich für Gott gleich oder meinte gar, er sei Gott, wie ihm die Schlange einreden wollte. Die Schlange stellte ja die Liebe zur eigenen Einsicht dar. Daher wurde der Mensch nach dem Essen der Frucht aus dem Paradies vertrieben und der Weg zum Baum des Lebens durch einen Cherub bewacht. Das Paradies ist im geistigen Sinn die Einsicht. Essen vom Baum des Lebens bedeutet geistig verstehen und weise sein aus dem Herrn, Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber bedeutet im geistigen Sinn verstehen und weise sein aus sich selbst.

\*354. Nach Beendigung ihres Gesprächs verschwanden die Engel. Nun erschienen zwei Priester mit einem Manne, der in der Welt

Botschafter gewesen war. Ihnen berichtete ich, was ich von den Engeln gehört hatte. Darauf fingen sie an, miteinander über Einsicht und Weisheit sowie die daraus resultierende Klugheit zu streiten und ob sie von Gott stammten oder vom Menschen. Der Streit war hitzig, wobei übrigens die drei im Herzen der gleichen Meinung waren, nämlich daß sie vom Menschen stammten, weil sie ja im Menschen seien und das Gefühl das auch bestätige. Die Priester aber steigerten sich in theologischen Eifer hinein und erklärten, nichts von Einsicht und Weisheit und somit auch von Klugheit stamme vom Menschen. Als der Botschafter einwandte: "Also auch nicht das Denken?" sagten sie: "Auch nichts vom Denken!" Im Himmel hatte man jedoch bemerkt, daß die drei im Grunde gleicher Meinung waren. Darum wurde nun dem Gesandten bedeutet: "Zieh dir priesterliche Gewänder an, halte dich selbst für einen Priester, und dann sprich!" Das tat

er denn auch und meinte tatsächlich, er sei ein Priester. Jetzt verkündete er laut, Einsicht und Weisheit, somit auch Klugheit könne es lediglich von Gott geben. Und er bewies das mit gewohnter Beredsamkeit und begründete es sehr vernünftig.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung in der geistigen Welt, daß der Geist dem Kleid entsprechend denkt, das er trägt; denn dort kleidet einen jeden sein Verstand. Nachher wurde den Priestern vom Himmel her ebenfalls gesagt, sie sollten sich ihrer Kleider entledigen, die Kleidung von Staatsbeamten anlegen und sich auch für solche halten. Nachdem sie das getan hatten, brachten sie aus ihrem inneren Ich heraus und brachten die Gründe vor, die sie innerlich für das Bestehen einer eigenen Einsicht gehegt hatten. Im selben Augenblick zeigte sich am Weg ein Baum, von dem man ihnen sagte: "Dies ist der

Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Hütet euch davor, von ihm zu essen!" Aber, von ihrer eigenen Einsicht betört, entbrannten sie vor Begierde, davon zu nehmen und sprachen untereinander: "Warum sollten wir nicht? Die Früchte sind doch gut!" traten herzu und aßen. Daraufhin wurden die drei aufgrund ihres gemeinsamen Glaubens Herzensfreunde und machten sich miteinander auf den Weg der eigenen Einsicht, der hinab zur Hölle führt. Gleichwohl sah ich sie von dort wieder zurückkommen, weil sie noch nicht vorbereitet waren.

\*355. *Die zweite Denkwürdigkeit:* Als ich einst in die Geisterwelt hineinschaute, erblickte ich auf einer Wiese Männer, die ebenso gekleidet waren wie die Menschen in der Welt. Das zeigte mir, daß sie erst vor kurzem von dort angekommen waren. Ich trat seitlich herzu, um zu hören, was sie miteinander redeten. Sie sprachen über den

Himmel, und einer von ihnen, der etwas davon wußte, erklärte, es gebe dort wunderbare Dinge, die sich niemand vorstellen könne, der sie nicht selbst gesehen habe, wie z.B. Paradiesgärten, prachtvolle Paläste, gebaut nach allen Regeln architektonischer Kunst und glänzend von Gold. Davor stünden silberne Säulen mit himmlischen Gestalten aus kostbaren Steinen. Auch gebe es Häuser aus Jaspis und Saphir mit ragenden Bogengängen, in denen die Engel einherschritten. Im Inneren seien die Häuser auf eine Art geschmückt, die weder durch die Kunst nachgebildet noch mit Worten geschildert werden könnte. "Und was die Engel selbst betrifft" so sagte er, "so sind sie beiderlei Geschlechts. Es gibt unter ihnen Jünglinge und Männer, Jungfrauen und Frauen. Die Jungfrauen sind von einer Schönheit, die in der Welt unbekannt ist, die Frauen aber sind noch schöner. Sie erscheinen nämlich als echte Ebenbilder der himmlischen

Liebe. Ihre Männer sind in jugendlichem Alter und Ebenbilder himmlischer Weisheit. Ja, noch mehr: Man kennt dort keine andere Geschlechtsliebe als die eheliche. Und darüber werdet ihr euch besonders wundern: Die Männer haben dort die Fähigkeit zu ständigem Genuß."

Als die neu angekommenen Geister hörten, daß es dort außer der ehelichen Liebe keine andere Geschlechtsliebe gebe und sie die ständige Fähigkeit zum Genuß hätten, lachten sie und sprachen: "Du redest unglaubliche Dinge, eine solche Fähigkeit kann es gar nicht geben. Du erzählst uns Märchen!" In diesem Augenblick stand unversehens ein Engel aus dem Himmel unter ihnen und sagte: "Hört mich an! Ich bin ein Engel des Himmels und lebe nun schon tausend Jahre mit meiner Gattin zusammen. Während dieser ganzen Zeit erfreue ich mich derselben Jugendblüte, in der ihr mich vor euch seht. Das



verdanke ich der ehelichen Liebe, die zwischen meiner Frau und mir besteht; und ich kann euch versichern, daß ich die genannte Fähigkeit immerzu besaß und noch besitze. Weil ich aber merke, daß ihr das für unmöglich haltet, will ich euch Gründe nennen, die eurem Verstand angepaßt sind.

Ihr wißt nichts vom Urzustand des Menschen, den man bei euch als Stand der Unschuld bezeichnet. In diesem Zustand waren alle inwendigen Bereiche des Gemüts zum Herrn hin geöffnet, und der Mensch befand sich eben darum in der Ehe, die zwischen der Liebe und Weisheit oder zwischen dem Guten und Wahren besteht. Da nun das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit einander fortwährend lieben, so streben sie auch nach stetiger Vereinigung. Sind nun die inneren Bereiche des Gemüts aufgeschlossen, so kann jene geistige eheliche

Liebe mit diesem ihrem steten Streben zur Vereinigung frei herabfließen und die genannte Fähigkeit mit sich bringen. Weil die Seele des Menschen selbst in der Ehe des Guten und Wahren ist, eignet ihr nicht nur das unausgesetzte Streben nach dieser Vereinigung, sondern auch das unausgesetzte Streben, Frucht zu bringen und ihr Ebenbild zu erzeugen. Infolgedessen stehen also die inneren Bereiche des Menschen von der Seele her schon offen. Diese inneren Bereiche streben – ihres Bestehens wegen – fortwährend danach, eine Wirkung im Letzten hervorbringen, was sie als ihren Endzweck betrachten. Dadurch wird jenes stete Streben, Frucht zu bringen und ihr Ebenbild zu erzeugen – an sich Sache der Seele – zu einer körperlichen Angelegenheit. Und weil die äußerste Wirkung der Seele bei beiden Ehegatten in die letzten Äußerungen der Liebe im Leib ausläuft, die vom seelischen Zustand abhängen, dürfte klar sein,

woher sie jenes fortwährende Vermögen haben. Diese Fruchtbarkeit aber entspringt einer universalen Sphäre, die vom Herrn ausgeht, den ganzen Himmel und die ganze Welt, wie auch die Seelen aller Menschen erfüllt, durch ihre Gemüter bis in die letzten Teile des Körpers herniedersteigt und ihnen Zeugungskraft verleiht. Diese Sphäre will Himmlisches und Geistiges – also das der Liebe und Weisheit Zugeordnete – und von daher auch Natürliches, das mit der Nachkommenschaft zusammenhängt, erzeugen und fortpflanzen. Aber diese *vollkommene* Zeugungskraft kann nur Menschen gegeben werden, bei denen der Durchfluß von der Seele durch die oberen und unteren Bereiche des Gemüts bis hinab zu den letzten Teilen des Körpers offensteht, was freilich nur bei jenen der Fall ist, die sich vom Herrn in den ursprünglichen Zustand der Schöpfung zurückführen lassen. Ich kann euch nur nochmals versichern, daß es mir nun

schon seit tausend Jahren nie an der Fähigkeit oder Potenz bzw. Tüchtigkeit gemangelt hat. Ich kenne auch keine Abnahme der Kräfte, da sie durch den steten Einfluß der erwähnten allumfassenden Sphäre immer wieder erneuert werden und dadurch eine frohe Stimmung erzeugen, während jene, die den Verlust dieser Fähigkeit erleiden, sich in eine traurige Stimmung versetzt sehen. Zudem gleicht die wahrhaft eheliche Liebe ganz und gar der Wärme des Frühlings, deren Einfluß alles zu Wachstum und Fruchtbarkeit anregt. Auch in unserem Himmel gibt es keine andere Wärme, und es herrscht dort bei den Ehegatten der Frühling mit seinem steten Streben und bewirkt jene Tüchtigkeit.

Doch sind Befruchtungen bei uns im Himmel von anderer Art als auf Erden. Es handelt sich um geistige Befruchtungen, die mit Liebe und Weisheit bzw. dem Guten und Wahren zusam-

menhängen. Die Frau nimmt aus der Weisheit des Mannes die Liebe zur Weisheit in sich auf, während der Mann aus der Liebe zur Weisheit, welche die Frau übernommen hat, die Weisheit in sich aufnimmt. Ja, die Frau wird tatsächlich zur Liebe der Weisheit des Mannes geformt, und das geschieht durch die Aufnahme der Fortpflanzungskeime seiner Seele und ist verbunden mit einem Wonnegefühl, das darauf beruht, daß sie die Liebe zur Weisheit ihres Mannes sein will. Auf diese Weise entwickelt sie sich aus einer Jungfrau zur Ehefrau und wird zum Ebenbild der Weisheit. Bei der Gattin nimmt daher die Liebe und ihre innigste Freundschaft und beim Manne die Weisheit samt ihrer Seligkeit ständig zu, und zwar in Ewigkeit. Das ist der Zustand der Engel des Himmels."

Der Engel blickte nun die kürzlich aus der Welt Angekommenen an und sagte: "Es ist euch

bewußt, daß ihr eure Ehefrauen liebtet, sobald ihr in der Kraft eurer Liebe wart, euch aber nach dem Genuß von ihnen abwandtet. Ihr wißt nicht, daß wir im Himmel unsere Gattinnen nicht aus jener Potenz heraus lieben, sondern daß unsere Kraft eine Folge der Liebe ist und wir darum, weil wir unsere Gattinnen beständig lieben, auch fortwährend über jene Kraft verfügen. Wenn ihr daher euren Zustand umkehren könntet, würdet ihr das auch verstehen. Liebt nicht, wer seine Gattin unausgesetzt liebt, dieselbe mit seinem ganzen Gemüt und seinem ganzen Körper? Solche Liebe wendet alles, Gemüt und Körper, der Geliebten zu. Und weil das von beiden Seiten geschieht, verbindet sie die Ehegatten so, daß sie gleichsam eins sind."

Schließlich sagte der Engel noch: "Ich will zu euch nicht von der ehelichen Liebe sprechen, die Männern und Frauen von der Schöpfung her

eingepflanzt war; nicht von ihrer Neigung zu einer rechtmäßigen Verbindung und von der den Männern gegebenen Zeugungsfähigkeit, die gleich war mit der Fähigkeit, aus Liebe zur Wahrheit die Weisheit zu vermehren. Ich rede auch nicht davon, daß der Mensch im selben Maß, wie er aus Liebe zur Weisheit die Weisheit bzw. das Wahre aus dem Guten liebt, im Genuß der wahrhaft ehelichen Liebe und der sie begleitenden Fähigkeit ist."

\*356. Nun schwieg der Engel. Die Neuankömmlinge von der Erde aber begriffen aus dem Geist seiner Rede, daß eine fortwährende Fähigkeit zum Wonnegenuß möglich ist. Und weil sie das fröhlich stimmte, riefen sie aus: "O wie glücklich ist doch der Zustand der Engel! Wir verstehen wohl, daß ihr in den Himmeln im Zustand ewiger Jugend seid und daher die Kraft dieses Alters bewahrt. Doch sage uns, wie auch wir jene Kraft

erlangen können." Da antwortete der Engel: "Flieht den Ehebruch als etwas Hölliches und wendet euch an den Herrn, so werdet ihr sie erlangen." Sie entgegneten: "Das wollen wir tun und uns an den Herrn wenden." Der Engel aber antwortete: "Ihr könnt den Ehebruch nicht als etwas höllisches Böses fliehen, wenn ihr nicht auch das übrige Böse flieht. Der Ehebruch schließt nämlich alles Böse in sich, und wenn ihr nicht alles meidet, könnt ihr euch nicht an den Herrn wenden; denn der Herr erhört solche Menschen nicht." Mit diesen Worten zog sich der Engel zurück, die Neuankömmlinge aber gingen traurig von dannen.

## Über die Eifersucht.

\*357. Im Folgenden ist von der Eifersucht die Rede, weil auch dieses Thema zur ehelichen



Liebe gehört. Es ist zu unterscheiden zwischen gerechter und ungerechter Eifersucht. Erstere gibt es bei liebenden Eheleuten, die beseelt sind von gerechtem und klugen Eifer, ihre eheliche Liebe unverletzt zu erhalten und deren Schmerz gerechtfertigt ist, wenn ihre Liebe verletzt wird. Ungerechte Eifersucht hingegen findet man bei Menschen, die von Natur aus argwöhnisch sind, Menschen mit zähem, galligem Blut und krankhaftem Gemüt. Manche erklären übrigens jede Eifersucht für ein Laster, vor allem die Unzüchtigen, die sogar gerechte Eifersucht als Laster bezeichnen. Das Wort für "Eifersucht" [im lateinischen Original dieses Werkes] ist "zelotypia" abgeleitet von zeli typus und bedeutet also eigentlich Ausdruck des Eifers. Aber, wie gesagt, es gibt ebenso einen Ausdruck des gerechten wie des ungerechten Eifers. Die Unterschiede sollen in dieser Reihenfolge entwickelt werden:

1. Der Eifer gleicht an sich einem lodernden Feuer der Liebe.
2. Die Lohe oder Flamme dieser Liebe, also der Eifer, ist geistiger Art. Der Ursprung ist die Bedrohung und Anfeindung der Liebe.
3. Der Eifer eines Menschen richtet sich nach seiner Liebe und ist verschieden, je nach dem ob seine Liebe gut oder böse ist.
4. Der Eifer der guten und der bösen Liebe gleichen einander äußerlich, sind aber in ihrem Inneren völlig verschieden.
5. Der Eifer der guten Liebe birgt innerlich Liebe und Freundschaft, der der bösen Liebe Haß und Rache.
6. Der Eifer der ehelichen Liebe wird Eifersucht genannt.
7. Diese Eifersucht ist wie loderndes Feuer gegenüber allen, die den Liebesbund mit der

Gattin bedrohen, und steigert sich zu einer entsetzlichen Furcht vor dem Verlust dieser Liebe.

8. Bei Männern, die mit einer einzigen Frau verheiratet sind, ist die Eifersucht geistig, bei denen, die mehrere Frauen haben, natürlich.
9. Eifersucht bei Ehegatten, die einander zärtlich lieben, ist gerecht und entspringt der vernünftigen Besorgnis, die eheliche Liebe könnte zerteilt werden und so zugrunde gehen.
10. Ehegatten, die einander nicht lieben, haben mehrere Gründe für ihre Eifersucht; bei manchen beruht sie auf verschiedenen Gemütskrankheiten.
11. Einige Menschen empfinden überhaupt keine Eifersucht, ebenfalls aus verschiedenen Gründen.

12. Es gibt auch eine Eifersucht auf Mätressen, sie unterscheidet sich aber von der auf die Ehefrau.

13. Auch bei Säugetieren und Vögeln gibt es Eifersucht.

14. Die Eifersucht der Männer und Ehegatten unterscheidet sich von der der Frauen und Ehefrauen.

Und nun zur Erklärung der einzelnen Sätze:

**(1) Der Eifer gleicht an sich einem lodernden Feuer.**

\*358. Ohne Vorstellung davon, was Eifer ist, kann man nicht wissen, was Eifersucht ist. Eifersucht ist nämlich der Eifer der ehelichen Liebe; dieser gleicht einem lodernden Feuer der Liebe, weil er zur Liebe gehört, die in ihrem Ursprung wie Feuer ist. Das erste ist allgemein bekannt,

nämlich daß zur Liebe Eifer gehört, denn eifrig sein und aus Eifer handeln, heißt in Kraft einer Liebe handeln. Weil aber der Eifer, wenn er sich äußert, häufig nicht als Liebe erscheint, sondern eher wie ein aufgebrachter Feind und Gegner, der gegen den kämpft, der die Liebe verletzt, darum kann man ihn auch als Verteidiger und Beschützer der Liebe bezeichnen. Jede Liebe hat es an sich, daß sie in Unwillen und Zorn, ja Wut ausbricht, wenn sie aus ihren Freuden vertrieben wird. Wird daher eine Liebe angetastet, vor allem die herrschende, so kommt es zu einer seelischen Aufwallung, die zur Hitze wird, wenn die Berührung verletzend war. Also ist Eifer nicht der höchste Grad der Liebe, sondern ein Auflodern der Liebe. Die Liebe des einen und die Gegenliebe des anderen sind wie zwei Verbündete. Lehnt sich aber die Liebe des einen gegen die des anderen auf, entsteht Feindschaft, weil die Liebe das Sein des menschlichen Lebens ist.

Wer daher die Liebe bedroht, bedroht das Leben selbst, und dann kommt es zu jenem glühenden Zorn gegen den Angreifer, der sich bei jedem einstellt, dessen Leben von einem anderen bedroht wird. Zu solchem Zorn kann es bei Jedem Menschen kommen, selbst wenn seine Liebe höchst friedfertig ist. Das zeigt sich auch deutlich bei Hühnern, Gänsen und Vögeln aller Art, die sich furchtlos gegen alle wenden und auf sie losfliegen, die ihre Jungen verletzen oder ihnen die Nahrung entreißen. Man weiß ja, daß manche Tiere in Zorn und Wut geraten, wenn man ihre Jungen bedroht oder ihnen ihre Beute entreißen will.

Von der Liebe heißt es, sie lodere wie Feuer, weil sie als Wärme aus dem Feuer der Engelssonne entspringt und diese nur aus Liebe besteht. Auch die Wärme lebendiger Leiber läßt deutlich erkennen, daß die Liebe der von einem Feuer

ausgehenden Wärme gleicht, beruht doch die Körperwärme auf der Liebe des betreffenden Menschen. Man erkennt es auch daran, daß die Menschen erwärmen und entflammen, wie ihre Liebe wächst. So ist klar, daß der Eifer wie ein aufloderndes Feuer der Liebe ist.

**(2) Die Lohe oder Flamme dieser Liebe, also der Eifer, ist geistiger Art; sie entspringt der Bedrohung und Anfeindung der Liebe.**

\*359. Aus dem oben Gesagten ist klar, daß der Eifer eine geistige Lohe oder Flamme ist. Weil die Liebe in der geistigen Welt die von der dortigen Sonne ausgehende Wärme ist, erscheint dort auch die Liebe von weitem als eine Flamme. Das gilt sowohl für die himmlische Liebe bei den Engeln des Himmels als auch für die höllische Liebe bei den Geistern der Hölle. Man muß aber wissen, daß jene Flamme nicht brennt, wie

Flammen in der natürlichen Welt. Der Eifer entsteht aus der Bedrohung der Liebe, weil diese die Lebenswärme jedes Menschen ist. Wird die Lebensliebe bekämpft, so entzündet sich die Lebenswärme, widersetzt sich und bricht los gegen den Angreifer und befeindet ihn unter Einsatz ihrer ganzen Kraft und Macht. Das gleicht dann einer Flamme, die aus dem Feuer gegen den losbricht, der das Feuer gelegt hat. Wie sich an den funkelnden Augen eines solchen Menschen, an seinem flammenden Angesicht, am Ton seiner Stimme und an seinen Gebärden erkennen läßt, handelt es sich tatsächlich um Feuer. Das bewirkt die Liebe, weil sie die Lebenswärme ist, die nicht zugleich mit allem Lebensmut, aller Lebensfreude und ihr innewohnenden Lustempfindung ausgelöscht werden will.

\*360. Es soll auch gesagt werden, wie sich diese Liebe entzündet und zum Eifer entflammt –



ähnlich wie ein Feuer entflammt, je mehr man es auszublasen trachtet: Die Liebe wohnt im menschlichen Willen; sie wird aber nicht dort entzündet, sondern im Verstand. Im Willen ist sie wie ein Feuer, im Verstand wie eine Flamme. Die Liebe im Willen ist ihrer selbst nicht bewußt, weil sie dort nichts von sich empfindet und auch nicht von sich aus handelt. Das geschieht vielmehr im Verstand und dessen Gedanken. Wenn daher die Liebe angetastet wird, erbittert sich der Verstand, zieht er daraus doch verschiedene Schlüsse, die wie Holzscheite sind, die vom Feuer entzündet werden und dann auflodern. Diese Vernunftschlüsse sind wie Zündstoffe oder brennbare Materialien, aus denen jene geistige Flamme entsteht, die viele verschiedene Formen annehmen kann.

\*361. Warum eigentlich der Mensch durch die Anfechtung seiner Liebe entbrennt, soll ebenfalls

aufgezeigt werden: Die menschliche Form ist von der Schöpfung her zuinnerst eine Form der Liebe und Weisheit. Im Menschen sind alle Neigungen der Liebe und darum alle Wahrnehmungen der Weisheit in vollkommenster Ordnung zusammengefügt. Sie stellen zusammen etwas Einmütiges, d.h. eine Einheit dar. Diese Neigungen sind aus Substanzen gebildet, die ihre Träger (subjecta) sind. Da nun die menschliche Form aus ihnen zusammengesetzt ist, muß sich bei einem Angriff auf die Liebe augenblicklich auch die gesamte Form mit allem, was zu ihr gehört, angegriffen fühlen. Allen lebenden Wesen ist aber von der Schöpfung her eingeboren, in ihrer Form beharren zu wollen – das gilt sowohl für den Gesamtverband als auch für dessen einzelne Teile –, deshalb verteidigt sich die Liebe, wenn sie angefeindet wird, mithilfe ihres Verstandes. Dieser bedient sich vernünftiger Gründe und solcher Vorstellungen (imaginativa), die ihm das

Ereignis vergegenwärtigen, vor allem durch Dinge, die mit der angefochtenen Liebe zusammenwirken. Geschehe das nicht, würde infolge des Verlustes der Liebe die ganze Form zerfallen. Darum muß die Liebe, um gegenüber Angriffen Widerstand leisten zu können, die Substanzen ihrer Form verhärten und sich gleichsam mit Stacheln bewehren, die sie nach außen kehrt (ac erigat quasi in cristas, totidem aculeos, hoc est, crispet se).

Das ist also die Verbitterung der Liebe, die man als Eifer bezeichnet. Wenn daher keine Möglichkeit zum Widerstand besteht, ist die Folge Angst und Schmerz, weil das Erlöschen des inneren Lebens mit all seinen Freuden droht. Wird jedoch die Liebe begünstigt und gepflegt, mildert sich diese Form, wird weich und weit, und ihre Substanzen werden lind, lieblich, sanft und reizend.

**(3) Der Eifer eines Menschen richtet sich nach der Art seiner Liebe und ist verschieden, je nachdem ob seine Liebe gut oder böse ist.**

\*362. Wie gesagt, gehört der Eifer zur Liebe und ist so beschaffen wie die Liebe. Da es aber zwei Arten von Liebe gibt, eine zum Guten und daher auch zum Wahren und eine zum Bösen und daher zum Falschen, gibt es auch einen Eifer für das Gute und das daraus entspringende Wahre und einen Eifer für das Böse und sein Falsches. Man muß aber wissen: bei beiden Liebesarten herrscht eine große Mannigfaltigkeit. Das wird deutlich an den Engeln des Himmels und an den Höllengeistern. Diese wie jene sind in der geistigen Welt Gestalten ihrer Liebe, wobei es im Himmel keinen einzigen Engel gibt, der einem anderen nach Gesicht, Rede, Gang, Gebärden und Gesittung vollkommen gliche. Dasselbe gilt auch für die Höllengeister. Es kann in alle

Ewigkeit nicht zwei Gleiche geben, und wenn sie sich zu Millionen vermehrten. Daher weisen die Liebesarten in der Beschaffenheit ihrer Form eine unendliche Mannigfaltigkeit auf. Ebenso verhält es sich mit dem Eifer, weil der, wie gesagt, zur Liebe gehört. Das heißt: der Eifer des einen kann unmöglich mit dem eines anderen vollkommen identisch sein. Im allgemeinen gibt es einen Eifer der guten und einen Eifer der bösen Liebe.

**(4) Der Eifer der guten und der bösen Liebe gleichen einander äußerlich, sind aber innerlich völlig verschieden.**

\*363. Äußerlich zeigt sich der Eifer bei jedem Menschen als Wut und Zorn, besteht er doch aus Liebe, die entzündet und entflammt ist und sich gegen den zur Wehr setzen will, der ihr Gewalt antut, um ihn zu entfernen. Der Eifer der guten und der bösen Liebe gleichen einander äußer-

lich, weil eine wie die andere auflodert, wenn sie in Eifer gerät. Beim guten Menschen geschieht das jedoch nur äußerlich, beim bösen dagegen sowohl äußerlich wie innerlich. Da man das Innere nicht sieht, scheinen beide Arten des Eifers äußerlich gleich zu sein. Im nächsten Abschnitt wird man sehen, daß sie innerlich völlig verschieden sind. Der Eifer erscheint äußerlich als Wut und Zorn, wie man bei allen sieht und hört, die im Eifer reden und handeln. Das zeigt sich beispielsweise bei einem Prediger, wenn er in Eifer gerät. Da wird der Ton seiner Rede laut, heftig, scharf und rau; sein Gesicht beginnt zu glühen und zu schwitzen; er reckt sich, schlägt auf die Kanzel und droht allen, die Böses tun, mit dem Höllenfeuer.

\*364. Wenn man sich ein deutliches Bild (idea) von dem Unterschied machen will, der zwischen dem Eifer der Guten und der Bösen besteht, muß

man sich zuerst eine gewisse Vorstellung (idea) vom Inneren und Äußeren beim Menschen bilden. Dabei kann ein volkstümliches Bild (idea) hilfreich sein, und es ist auch fürs Volk bestimmt. Man denke sich eine Nuß oder Mandel samt ihrem Kern. Das Innere bei guten Menschen gleicht einem gesunden und guten Kern, der von seiner gewöhnlichen und natürlichen Schale umgeben ist. Anders bei den Bösen: Ihr Inneres ist wie ein Kern, der entweder bitter, faul oder wurmstichig und daher ungenießbar ist. Ihr Äußeres hingegen gleicht entweder den gewöhnlichen Schalen oder Krusten, zuweilen sind sie auch rötlich wie bei Muscheln oder regenbogenfarbig wie bei Perlmutter. So erscheint ihr Äußeres, in dem ihr oben geschildertes Inneres verborgen ist. Dasselbe gilt für ihren Eifer.

**(5) Der Eifer der guten Liebe birgt innerlich Liebe und Freundschaft, der der bösen Liebe Haß und Rache.**

\*365. Es wurde bereits gesagt, daß der Eifer äußerlich als Zorn und Wut erscheint, sowohl bei denen, deren Liebe gut als auch bei denen, deren Liebe böse ist. Doch weil ihr Inneres verschieden ist, sind auch Zorn und Wut bei ihnen verschieden, und zwar auf folgende Weise:

1.) Der Eifer der guten Liebe gleicht einer himmlischen Flamme, die nie gegen den anderen losbricht, sondern auf Selbstverteidigung bedacht ist. Sie verteidigt sich gegen den Bösen so, daß es den Anschein macht, als ob dieser sich selbst ins Feuer hineinstürze und verbrennte. Der Eifer der bösen Liebe ist dagegen wie eine höllische Flamme, die aus sich hervorbricht und auf den anderen losstürzt, um ihn zu vernichten.

2.) Der Eifer der guten Liebe ist bald verraucht



und läßt nach, wenn der andere von seinem Angriff abläßt. Der Eifer der bösen Liebe hingegen dauert an und verlöscht nicht. 3.) Denn das Innere des Menschen, der in der Liebe zum Guten steht, ist in sich mild, höflich, freundlich und wohlwollend. Wenn auch sein Äußeres, um sich zu schützen, rauh erscheint, vibriert, auffährt und in seinem Handeln Härte zeigt, ist es doch durch das Gute im Inneren gemäßigt. Anders bei den Bösen: Ihr Inneres ist feindselig, unsanft, hart, voller Haß und Rache und hat daran seine Lust. Wenn es sich auch versöhnt, bleibt all das doch wie die Glut unter der Asche verborgen. Wenn nicht in dieser Welt, so bricht dieses Feuer doch nach dem Tode wieder aus.

\*366. Weil der Eifer bei den Guten wie bei den Bösen äußerlich gleich erscheint und der äußerste Sinn des Göttlichen Wortes aus Entsprechungen und Scheinbarkeiten (apparentiis) besteht,

wird in diesem Sinn des öfteren von Jehovah gesagt, Er zürne, entbrenne, räche, strafe, werfe in die Hölle usw., was zu den Äußerungen des Eifers gehört. Aus diesem Grund wird Er auch als "Eiferer" bzw. ein "eifriger Gott" bezeichnet, obwohl sich doch in Ihm nichts von Zorn, Wut und Rache findet, sondern nur Barmherzigkeit, Gnade und Nachsicht, weil Er das absolute Gute ist und sich daher in Ihm nichts dergleichen finden kann. Im Werk "Himmel und Hölle" (Nr. 545-550) und in der "Enthüllten Offenbarung" (Nr. 494, 498, 525, 714, 806) liest man mehr darüber.

**(6) Der Eifer der ehelichen Liebe wird Eifersucht genannt.**

\*367. Der Eifer für die wahrhaft eheliche Liebe ist die stärkste Form des Eifers, weil es sich bei ihr um die höchste Form der Liebe und ihre Freuden handelt. Für sie wird geeifert, weil sie die

höchsten aller Freuden sind. Oben wurde gezeigt, daß diese Liebe die Hauptliebesart ist, und zwar weil sie die Ehegattin in die Form der Liebe und den Ehegatten in die Form der Weisheit einführt. Aus diesen Formen aber kann, sind sie zur Einheit gelangt, nur hervorgehen, was die Zeichen der Weisheit und zugleich der Liebe an sich trägt. Und weil der Eifer der ehelichen Liebe unübertroffen ist, darum wird er als Eifersucht bezeichnet, von lateinisch zelotypia, was soviel heißt wie Urbild oder Typus des Eifers.

**(7) Diese Eifersucht ist wie loderndes Feuer gegenüber allen, die den Liebesbund mit der Gattin bedrohen und steigert sich zu einer entsetzlichen Furcht vor dem Verlust dieser Liebe.**

\*368. Hier ist die Rede von der Eifersucht der Menschen, die mit ihrem Ehepartner in geistiger

Liebe leben. Die folgenden Abschnitte beschreiben zuerst die Eifersucht der Ehegatten, deren Liebe bloß natürlich ist, dann die Eifersüchterer, die in wahrhaft ehelicher Liebe miteinander verbunden sind.

Die Eifersucht der Gatten, die in geistiger Liebe miteinander leben, ist vielfältig – auch ihre Liebe ist es, gibt es doch überhaupt keine Liebe [sei geistig oder natürlich], die bei zwei Menschen vollkommen gleich wäre, geschweige denn bei vielen. Die geistige Eifersucht, d.h. die Eifersucht, die sich bei den in geistiger Liebe Verbundenen findet, gleicht einem Feuer, das gegenüber Menschen auflodert, die ihre eheliche Liebe in Unruhe versetzen, weil bei beiden der Uranfang der Liebe in ihrem Inneren liegt und die Liebe von da aus über die Zwischenstufen (principiata = Ableitungen) bis zu ihrem Letzten vordringt. Durch dieses Letzte auf der einen und

durch das Erste auf der anderen Seite aber wird auch das Mittlere, das zu Gemüt und Leib gehört, in lieblicher Verbindung erhalten. Menschen dieser Art sind geistig und betrachten als Zweck ihrer Ehe die Vereinigung und die damit zusammenhängende geistige Ruhe mit ihren Wonnen. Sie haben aus ihren Gemütern alle Uneinigkeit verbannt, und daher gleicht ihre Eifersucht einem Feuer, das sich nur entzündet und gegen die losbricht, welche sie bedrohen. Zugleich ist diese Eifersucht auch mit entsetzlicher Angst verbunden, denn das Ziel ihrer geistigen Liebe ist ja die Einheit, und tritt der Fall einer Trennung ein oder droht einzutreten, so ist die Folge schaudererregende Furcht, zwei vereinigte Teile könnten auseinander gerissen werden.

Diese Schilderung der Eifersucht ist mir aus dem Himmel von Engeln zuteil geworden, die in geistiger ehelicher Liebe leben. Es gibt nämlich

dreier Arten ehelicher Liebe: eine natürliche, eine geistige und eine himmlische. Über die natürliche und die himmlische und die ihnen gemäße Eifersucht wird in den beiden folgenden Abschnitten gehandelt.

**(8) Bei Männern, die mit einer einzigen Frau verheiratet sind, ist die Eifersucht geistig, bei denen, die mehrere Frauen haben, natürlich.**

\*369. Die Eifersucht ist nur bei Männern geistiger Natur, die in der Einehe leben. Sie allein können ja auch, wie oben zur Genüge gezeigt wurde, die wahre eheliche Liebe empfangen. Wie dort ebenfalls gezeigt wurde, gibt es diese Eifersucht in der monogamen Christenheit nur sehr selten, doch besteht die Möglichkeit dazu. Die eheliche Liebe der Menschen, die in der Vielehe leben, bleibt auf der natürlichen Stufe, wie man im Kapitel über die Polygamie in #345 und 347

nachlesen kann. Dasselbe gilt auch für die Eifersucht dieser Menschen, deren Natur ja ihrer zugrunde liegenden Liebe entspricht. Über das Wesen der Eifersucht bei den in der Polygamie Lebenden erfährt man einiges von Reisenden, die die Sitten der Orientalen aus eigener Anschauung kennen. Ihren Schilderungen zufolge werden die Frauen und Nebenfrauen wie im Zuchthaus verwahrt und von jeder Kommunikation mit Männern ausgeschlossen. Kein Mann darf ohne Begleitung eines Eunuchen die Frauengemächer betreten, in denen sie gefangen gehalten werden, und es wird genau darauf geachtet, ob eine der Frauen den Betreffenden mit lüsternen Augen oder Blicken anschaut. Läßt sie etwas davon bemerken, so sind Schläge ihre Strafe. Wer sich mit einem durch List in den Vorhof gelangten Manne einläßt oder das außer Hauses tut, wird mit dem Tode bestraft.

\*370. Diese Schilderungen zeigen in aller Deutlichkeit, welcher Art das Feuer der Eifersucht ist, zu dem die polygame eheliche Liebe entbrennt, nämlich zu Zorn und Rachsucht zu Zorn bei den Milden, zu Rachsucht bei den Strengen; denn ihre Liebe bleibt auf der natürlichen Stufe und hat nicht am Geistigen teil. Das ist die Folge von Polygamie, die Unzucht ist, wie man im Kapitel über die Polygamie (#345) nachlesen kann, wo (#347) auch gezeigt wurde, daß jeder auf der natürlichen Stufe bleibt und nicht geistig werden kann, solange er in Vielehe lebt. Anders lodert das Feuer der Eifersucht bei Menschen auf der natürlichen Stufe, die in Einehe leben. Ihre Liebe entzündet sich weniger gegen die eigene Frau, als gegenüber dem Widersacher. Dieser erfährt ihren Zorn, jener begegnen sie mit Kälte. Wieder anders verhält es sich bei den Männern in der Vielehe, deren Eifersucht vom Feuer der Rache lodert. Das ist auch einer



der Gründe, weshalb bei ihnen die Kebsweiber und Frauen nach dem Tode der Männer zumeist freigelassen werden und in die nicht bewachten Frauenhäuser ziehen, wo sie verschiedene weibliche Arbeiten verrichten.

**(9) Eifersucht bei Ehegatten, die einander zärtlich lieben, ist gerecht und entspringt der vernünftigen Besorgnis, die eheliche Liebe könnte zerteilt werden und so zugrunde gehen.**

\*371. In jeder Liebe steckt auch etwas von Furcht und Schmerz – Furcht vor ihrer Zerstörung und Schmerz, wenn das geschieht. Dasselbe gilt für die eheliche Liebe, deren Furcht und Schmerz als Eifer und Eifersucht bezeichnet werden. Dieser Eifer bei einander zärtlich liebenden Ehegatten ist gerecht und entstammt gesunder Vernunft. Er beruht nämlich zugleich auf der Furcht vor dem Verlust der ewigen Seligkeit – nicht nur der eigenen, sondern auch der der

Gattin und ist damit zugleich ein Schutz gegen Ehebruch. Was das Erste – die Furcht vor dem Verlust der ewigen Seligkeit, der eigenen wie der der Gattin – betrifft, so ist es die Folge aus allem, was bisher über die wahrhaft eheliche Liebe vorgetragen wurde, wie auch daraus, daß auf diese Liebe das Glück ihrer Seelen, die Wonne ihrer Gemüter und die in Brust und Leib verspürten Freuden zurückzuführen sind. Und weil ihnen diese Zustände in Ewigkeit erhalten bleiben sollen, kommt es zur Furcht, womöglich all das zugleich mit ihrer ewigen Seligkeit zu verlieren. Es dürfte einleuchten, daß der damit zusammenhängende Eifer einen gerechten Schutz vor dem Ehebruch darstellt. Er ist mithin wie ein Feuer, das gegen die Entehrung auflodert und sich dagegen zu schützen sucht. So ist klar, daß ein Mann, der seine Gattin zärtlich liebt, auch eifersüchtig ist, freilich auf eine seiner Weisheit angemessene gerechte und vernünftige Weise.

\*372. Es hieß, der ehelichen Liebe sei die Furcht und schmerzliche Sorge eingepflanzt, sie könnte zerstört werden und zugrunde gehen, ferner, ihr Eifer sei wie ein Feuer, das gegen die Entehrung auflodert. Als ich einmal darüber nachdachte, fragte ich Engel, die einen solchen Eifer an den Tag legen, nach dem Sitz der Eifersucht. Sie sagten, er befände sich im Verstand des Mannes, mit dem er die Liebe seiner Gattin aufnimmt und ihre Liebe erwidert. Die Art seines Eifers aber hänge ab von seiner Weisheit. Ferner, die Eifersucht habe auch etwas mit der Ehre zu tun, die ebenfalls zur ehelichen Liebe gehört. Wer nämlich seine Gattin liebt, ehrt sie auch. Der Eifer wurzle im Verstand des Mannes, sagten sie, weil sich die eheliche Liebe durch den Verstand schütze, ebenso wie das Gute durch das Wahre. Die Frau schütze so das, was sie mit dem Manne gemeinsam habe, durch den Mann. Eben darum sei der Eifer den Männern eingepflanzt und

durch die Männer und wegen der Männer auch den Frauen. Als ich sie fragte, in welchem Bereich des Gemüts der Eifer bei den Männern wohne, antworteten sie: In ihrer Seele, weil er auf diese Weise auch ein Schutz vor dem Ehebruch ist, der die eheliche Liebe vor allem zerstört. Zudem werde der Verstand des Mannes bei Gefahr der Entehrung hart und wie ein Horn, das den Ehebrecher zurückstößt.

**(10) Ehegatten, die einander nicht lieben, haben mehrere Gründe für ihre Eifersucht; bei manchen beruht sie auf verschiedenen Gemütskrankheiten.**

\*373. Die Gründe, daß auch Eheleute, die sich nicht lieben, eifersüchtig sind, sind vor allem die Kränkung ihrer Ehre beim Vorwurf mangelnder Potenz, die Furcht vor Verunglimpfung des eigenen und des Namens der Frau, sowie die Sorge vor dem Verfall der Familie [wörtlich: des

Hauswesens]. Bekanntlich ist für Männer ihre Potenz ein Ehrenpunkt, und sie wollen diesbezüglich geachtet werden. Solange sie sich dieser Achtung sicher sind, befinden sie sich in gehobener Gemütsverfassung und bewegen sich erhobenen Hauptes unter ihren Mitmenschen. Mit dieser Achtung geht auch der Ruhm der Tapferkeit einher, daher findet sie sich bei Offizieren mehr als bei anderen. Die Furcht vor der Verunglimpfung des eigenen und des Namens der Frau hängt damit ebenfalls zusammen. Hinzu kommt, daß der Ruf höchst schimpflich ist, mit einer lasterhaften Frau zusammenzuleben und im Hause eine Lasterhöhle zu haben.

Bei manchen ist der Grund der Eifersucht die Sorge vor dem Zerfall der Familie; tritt dies ein, wird der Ehemann verachtet, und die gegenseitigen Pflichten und Hilfeleistungen werden

aufgehoben. Bei manchen Menschen verflüchtigt sich diese Eifersucht mit der Zeit, bei anderen verwandelt sie sich in eine bloße Simulation von Liebe.

\*374. Der Welt ist nicht unbekannt, daß Eifersucht zuweilen auch als Folge verschiedener Gemütskrankheiten auftritt, gibt es doch eifersüchtige Menschen, die ihre Frauen ständig der Untreue verdächtigen und sie für lasterhaft halten. Es genügt, wenn sie nur hören oder sehen, daß sie freundlich mit Männern oder von Männern reden. Verschiedene Gemütsfehler können diese krankhafte Anlage auslösen; an erster Stelle steht eine argwöhnische Phantasie. Wird sie lange genährt, versetzt sie das Gemüt des Betreffenden in die Gesellschaft ähnlicher Geister, aus der es nicht so leicht wieder befreit werden kann. Auch schlägt sie sich im Körper nieder und macht das Blutserum schleimig, zäh, dick, träge und scharf.

Sie steigert noch das Nachlassen der Kräfte und drückt das Gemüt nieder, liefert es schließlich den argwöhnischen Gedanken aus – denn von diesen Kräften hängt es ab, ob das Gemüt erhoben oder niedergedrückt wird und gleichsam in sich zusammensinkt und erschläft. Geschieht das, so verliert es sich immer mehr in seinen Phantasien und verfällt einer geradezu irrsinnigen Lust zu ständigem Schelten und – soweit es zugelassen wird – schimpflicher Behandlung.

\*375. In manchen Gegenden gibt es auch Familien, die mehr als andere an der Krankheit der Eifersucht leiden. Dort werden die Frauen eingesperrt und ihnen die Unterhaltung mit Männern streng untersagt. Selbst deren Anblick wird ihnen verwehrt, indem man ihre Fenster mit nach unten vorspringenden Gittern versieht. Auch droht man ihnen mit dem Tod für den Fall, daß

der gehegte Verdacht bestätigt werden sollte – außer anderen Härten, die sie von ihren eifersüchtigen Männern zu erleiden haben.

Diese Eifersucht hat zwei Ursachen: einmal sind die Gedanken der Männer, was die geistigen Dinge der Kirche betrifft, unterdrückt und unfrei, zum anderen ist es die innere Rachgier. Von der ersten Ursache kann man aus dem oben Gesagten auf ihre Wirkung schließen, daß nämlich die eheliche Liebe bei jedem Menschen gänzlich vom Zustand der Kirche bei ihm abhängt, und weil die Kirche vom Herrn stammt, stammt auch jene Liebe einzig vom Herrn (vgl. #130 f). Werden nun anstelle des Herrn lebende oder verstorbene Menschen angegangen und angerufen, so ist das logischerweise kein kirchlicher Zustand, mit dem die eheliche Liebe zusammenwirken kann – um so weniger, als ihre Gemüter durch die Androhung grausamer



Kerkerstrafen zu dieser Abart von Gottesdienst gezwungen werden. Infolgedessen werden ihre Gedanken und deren Äußerung gewaltsam gefangengehalten und unterdrückt. Ist das aber der Fall, so fließen bei diesen Menschen Gedanken ein, die der Kirche entweder feindlich sind oder sie im Gegenteil fanatisch befürworten. Hieraus entsteht nur ein hitziges Verlangen nach Unzucht bei gleichzeitiger Kälte gegenüber der Ehefrau. Fallen diese beiden Ursachen bei einem Menschen zusammen, entsteht daraus ein unbändiges Eifersuchtsfeuer.

Die zweite Ursache, nämlich die innere Rachgier, hemmt den Einfluß der ehelichen Liebe vollständig, saugt ihn gleichsam auf und verschlingt ihn. Die damit zusammenhängende himmlische Lust aber verwandelt sie in höllische Rachgier, deren nächstes Ziel die Gattin ist. Zudem scheint die Bösartigkeit der Atmosphäre, die mit den giftigen

Ausdünstungen dieser Region erfüllt ist, eine sekundäre Ursache zu sein.

**(11) Einige Menschen empfinden überhaupt keine Eifersucht, ebenfalls aus verschiedenen Gründen.**

\*376. Es gibt verschiedene Gründe für den Mangel an Eifersucht, wie dafür, daß sie aufhört. Vor allem Menschen, denen die eheliche Liebe nicht mehr bedeutet als die unzüchtige und die zudem wenig auf ihre Ehre halten, weil ihnen ihr guter Ruf gleichgültig ist, empfinden keine Eifersucht. Sie gleichen verheirateten Zuhältern. Auch verzichten Menschen auf Eifersucht, wenn sie zur Überzeugung gelangt sind, daß diese ihnen nur die Gemütsruhe rauben würde, man eine Frau doch vergebens hüte und wenn man es versuche, sie nur zur Untreue reize. Deshalb halten sie es für besser, die Augen zuzumachen und nicht einmal einen Blick durchs Schlüsselloch zu

werfen, um ja nichts zu entdecken. Einige weisen die Eifersucht schon wegen der Schmach zurück, mit der man den Begriff belegt und meinen, ein rechter Mann fürchte nichts. Andere verwerfen die Eifersucht aus Furcht, dadurch ihre Familie zugrunde zu richten und der öffentlichen Schande zu verfallen, falls die eigene Frau der Untreue für schuldig befunden und angeklagt würde. Die Eifersucht verliert sich auch bei Männern, die ihren Frauen alle Freiheiten gewähren, weil es ihnen an Potenz gebricht und sie sich auf diese Weise einen Erben erhoffen. Zuweilen führen auch gewisse Vorteile, die man sich verspricht, oder andere Gründe zum Verzicht auf Eifersucht. Zudem gibt es unzüchtige Ehen, in denen sich die Partner mit beidseitigem Einverständnis volle Freiheit zur Befriedigung ihrer unreinen Lüste einräumen und dennoch freundlich zueinander sind.

**(12) Es gibt auch Eifersucht auf Mätressen; sie unterscheidet sich aber von der auf die Ehefrau.**

\*377. Die Eifersucht auf die Ehefrau entspringt beim Manne aus dem Innersten, die Eifersucht auf die Mätressen hingegen aus dem Äußeren, darum sind beide verschieden. Eifersucht auf die Ehegattin kommt aus dem Innersten, weil die eheliche Liebe dort wurzelt und weil sie, durch einen Bund bekräftigt, ewige Dauer hat, aber auch weil Rechtsgleichheit zwischen ihnen besteht, der zufolge eins dem anderen angehört, wodurch die Seelen beider Gatten vereinigt und ihre Gemüter immer inniger verbunden werden. Ist diese Verbindung und Vereinigung einmal zustandegekommen, bleibt sie unzertrennlich, gleichgültig, ob die Liebe, die sich hernach einstellt, warm oder kalt ist. Daher kommt es, daß die allzu deutliche Einladung zur Liebe seitens der Gattin den ganzen Mann vom Innersten bis

ins Letzte erkalten läßt. Eine entsprechende Einladung seitens einer Mätresse auf den Liebhaber hat nicht dieselbe Wirkung. Zur Eifersucht auf die Ehefrau trägt auch das Streben bei, um seiner Ehre willen den guten Ruf zu wahren, ein Beweggrund, der bei der Mätresse entfällt. Beide Arten von Eifersucht sind also verschieden, je nach dem welchen Platz die Liebe zur Gattin oder zur Mätresse einnimmt, zugleich aber auch entsprechend dem Zustand der Urteilskraft des Mannes, der jene Liebe aufnimmt.

### **(13) Auch bei Säugetieren und Vögeln gibt es Eifersucht.**

\*378. Es ist bekannt, daß wilde Tiere, z.B. Löwen, Tiger, Bären usw. eifersüchtig sind, besonders wenn sie Junge haben. Dasselbe gilt für Stiere, auch wenn sie keine Jungen haben. Am auffal-

lendsten aber ist die Eifersucht bei den Hähnen, die mit Nebenbuhlern auf Tod und Leben um ihre Hennen kämpfen. Sie sind eifersüchtig, weil sie prahlerische Liebhaber sind und ihnen dieser Trieb verbietet, andere neben sich zu dulden, die ihnen ebenbürtig wären. Ihre Gebärden, Bewegungen, ihr Schreiten und Schrei zeigen, daß sie mehr als jede andere Gattung und Art von Vögeln prahlerische Liebhaber sind. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß bei Männern – sie seien Liebhaber oder nicht – der Ehrgeiz zur Eifersucht führt, sie steigert und bitter macht.

**(14) Eifersucht von Männern und Ehemännern ist anders als die von Frauen und Ehefrauen.**

\*379. Die Unterschiede können jedoch nicht genau angegeben werden, weil sich die Eifersucht bei einander geistig liebenden Ehegatten von der Eifersucht derer unterscheidet, die

einander nur auf der natürlichen Ebene lieben. Anders wiederum ist die Eifersucht bei Ehegatten ungleicher Gesinnung und nochmals anders bei einem Gatten, der den anderen derart unterjocht hat, daß er ihm gehorchen muß. Männliche und weibliche Eifersucht sind an sich schon verschieden, weil sie anderen Ursprungs sind. Bei der männlichen Eifersucht liegt er im Verstand, bei der weiblichen dagegen im Willen, der sich dem Verstand des Mannes angeschlossen hat. Daher ist die männliche Eifersucht wie eine hitzige und zornige Flamme, während die weibliche einem Feuer gleicht, das in Schranken gehalten wird durch allerlei Befürchtungen, durch Rücksicht auf den Mann, auf ihre Liebe und durch allerlei kluge Überlegungen, diese dem Ehemann nicht durch ihre Eifersucht zu zeigen. Die Eifersucht beider unterscheidet sich, weil Frauen im wesentlichen Liebe sind, Männer aber Liebe empfangen. Auch schadet es den

Frauen, wenn sie ihre Liebe bei den Männern verschwenden (disperdere), nicht aber den empfangenden Männern in den Augen der Frauen.

Bei den Geistigen verhält es sich anders. Bei ihnen überträgt sich die Eifersucht des Mannes auf die Frau, wie auch die Liebe der Frau auf den Mann übertragen wird. Daher wendet sie sich bei beiden gleichmäßig gegen Absichten, ihre Ehe zu verletzen. Die Eifersucht der Frau wird dem Mann jedoch gegen die sich eindringende Mätresse und ihre Absicht eingeflößt und wirkt wie ein schmerzliches Weinen, das sein Gewissen erregt.

*Zwei Denkwürdigkeiten sollen dem beigefügt werden.*

\*380. Die erste: Ich dachte einst mit Staunen daran, wieviele Menschen die Schöpfung, also alles, was unter und über der Sonne ist, der Natur



zuschreiben und bei der Betrachtung dieser Dinge mit innerer Überzeugung ausrufen: "Ist das nicht ein Werk der Natur?!" Fragt man sie dann, weshalb sie meinen, es sei ein Werk der Natur und nicht ein Werk Gottes, da sie ja doch hin und wieder zusammen mit der Gemeinde in das Bekenntnis einstimmten, daß Gott die Natur geschaffen habe; sie könnten daher doch ebenso gut sagen, was sie sähen, sei ein Werk Gottes. Darauf pflegen sie mit einem unterdrückten, kaum vernehmlichem Ton zu erklären: "Was ist Gott anderes als die Natur?"

Sie alle treten, weil sie meinen und sich selbst eingeredet haben, das Weltall sei von der Natur geschaffen worden, mit Stolz und Hochmut auf und betrachten alle, die die Schöpfung für ein Werk Gottes halten, als eine Art Ameisen, die auf der Erde und auf der Straße umherlaufen oder auch als eine Art Schmetterlinge, die in der Luft

fliegen und deren Ansichten sie als Träume bezeichnen, weil sie etwas zu sehen behaupten, was sie nicht sehen. Sie sagen: "Wer hat jemals Gott gesehen, aber wer sieht nicht die Natur?" Während ich über die große Zahl der Menschen staunte, die so denken, stand ein Engel an meiner Seite und sagte: "Woran denkst du?" Ich antwortete: "An die große Zahl derer, die der Meinung sind, die Natur habe das Weltall erschaffen." Da sagte mir der Engel: "Aus ihnen besteht die ganze Hölle. Man nennt sie dort Satane und Teufel – Satane, wenn sie sich für die Natur entschieden und daher Gott geleugnet hatten, Teufel, wenn sie lasterhaft gelebt und auf diese Weise alle Anerkennung Gottes aus ihrem Herzen verbannt hatten. Ich will dich aber zu den Akademien im Südwesten führen, wo sich jene aufhalten, die so denken, aber noch nicht in der Hölle sind." Er nahm mich bei der Hand und führte mich dorthin. Da erblickte ich mehrere

Häuschen, in denen die Akademie tagte. In der Mitte stand eines, das wie der Sitz des Vorstehers aussah. Es war aus pechschwarzen Steinen errichtet, die mit Glassplittern übersät waren, die wie Gold und Silber schimmerten – ähnlich dem Marienglas. Hie und da waren auch schimmern-de Muscheln eingelegt. Wir traten herzu und klopfen. Jemand öffnete und hieß uns willkommen. Dann lief er zu einem Tisch, holte vier Bücher und sprach: "In diesen Büchern findet ihr die Weisheit, die heute in vielen Königreichen mit Beifall aufgenommen wird. Dies hier findet große Zustimmung in Frankreich, dies in Deutschland, das hier bei einigen in Holland, und dies in England." Er fügte noch hinzu: "Wenn ihr wollt, will ich machen, daß diese vier Bücher vor euren Augen leuchten." Bei diesen Worten streute er die Glorie seines bedeutenden Namens umher, und tatsächlich erstrahlten nun die Bücher wie von einem Licht, das unseren Augen jedoch sogleich

wieder entschwand. Wir fragten ihn: "Und was schreibst du jetzt?" Er antwortete, er grabe gerade jetzt in seinen Schätzen und fördere Dinge der innersten Weisheit zutage. Dabei handele es sich, kurz gesagt, um folgende Probleme:

- Stammt die Natur aus dem Leben oder kommt umgekehrt das Leben aus der Natur?
- Gehört der Mittelpunkt zum Umkreis oder der Umkreis zum Mittelpunkt?
- Mittelpunkt und Umkreis der Natur und des Lebens.

Nach diesen Worten nahm er auf dem Sessel am Tisch Platz, während wir uns in der weitläufigen Akademie umsahen. Auf seinem Tisch brannte eine Kerze, weil das Licht des Tagesgestirns fehlte und nächtlicher Mondschein herrschte. Dabei wunderte ich mich, daß sich das Kerzenlicht ringsumher verbreitete und das Umliegende

zu beleuchten schien und doch, weil die Kerze nicht geputzt war, nur wenig Licht gab. Während er schrieb, sahen wir Bilder von allerlei Gestalten vom Tisch aus an die Zimmerwände fliegen. Sie erschienen in jenem Mondlicht wie schöne indische Vögel. Als wir dann aber die Tür öffneten, erschienen sie uns im Tageslicht wie Nachtvögel, mit netzförmigen Flügeln. Tatsächlich bezeichneten sie die Scheinwahrheiten, die er durch Begründungen zu Trugschlüssen gemacht und sinnvoll aneinander gereiht hatte.

Danach traten wir zu ihm an den Tisch und fragten ihn, was er jetzt gerade schreibe. Er antwortete, er handle den ersten Punkt: Stammt die Natur aus dem Leben oder kommt umgekehrt das Leben aus der Natur? Darüber ließ er sich folgendermaßen aus: Er könne beides beweisen und zur Wahrheit erklären. Aber weil tief im Hintergrund der Frage etwas verborgen

liege, das er fürchte, darum habe er nur zu beweisen gewagt, daß die Natur aus dem Leben stamme und nicht umgekehrt das Leben aus der Natur. Als man ihn dann höflich fragte, was denn im Hintergrund der Frage verborgen liege und ihm Angst mache, antwortete er, er könnte als Naturalist gelten, von den Geistlichen als Atheist bezeichnet werden und die Laien ihm womöglich die gesunde Vernunft absprechen. Die einen wie die anderen seien entweder aus blindem Glauben gläubig bzw. sähen durch die Brille derer, die den Glauben begründeten.

Wir entgegneten ihm in unserem Eifer für die Wahrheit mit einer gewissen Entrüstung: "Freund, du täuschst dich sehr. Deine Weisheit, die letztlich nur in der Kunst besteht, klug zu schreiben, hat dich verführt, und deine Berühmtheit treibt dich, etwas zu begründen, was du selber gar nicht glaubst. Ist Dir nicht bewußt, daß das

menschliche Gemüt über das Sinnliche, das vom Körper her in den Gedanken ist, erhoben werden kann und dann alles, was zum Leben gehört, oben, alles aber, was zur Natur gehört, unten sieht? Was ist das Leben anderes als Liebe und Weisheit, die Natur aber deren Aufnahmegefäß, durch das sie ihre Wirkungen oder Nutzwirkungen (effectus seu usus) ausüben? Wie können sie eins sein, wenn nicht als das Ursprüngliche und das Werkzeugliche? Kann etwa das Licht eins sein mit dem Auge oder der Schall mit dem Ohr? Woher sonst stammten diese Sinne, als aus dem Leben und ihre Formen als aus der Natur? Was ist der menschliche Körper anderes als ein Organ des Lebens? Ist in ihm nicht alles bis ins Letzte organisch gebildet, um hervorzubringen, was die Liebe will und der Verstand denkt? Entstammen nicht die leiblichen Organe der Natur, Liebe und Denken aber dem Leben? Und sind nicht beide, Natur und Leben, völlig verschieden voneinan-

der? Spanne deinen Scharfblick noch ein wenig mehr an, und du wirst sehen: mit dem Leben hängt es zusammen, daß wir zum Denken ange-regt werden. Die Anregung geht von der Liebe, das Denken von der Weisheit aus. Beides geht aus dem Leben hervor, da ja, wie gesagt, Liebe und Weisheit das Leben sind. Und wenn du dann deinen Verstand noch ein wenig weiter treibst, wirst du erkennen, daß Liebe und Weisheit nicht ohne Ursprung existieren könnten und dieser in der absoluten Liebe und Weisheit, also im Leben selbst, liegen muß, also in Gott, aus dem die Natur stammt."

Anschließend sprachen wir mit ihm über den zweiten Punkt: Gehört der Mittelpunkt zum Umkreis oder der Umkreis zum Mittelpunkt? Als wir ihn fragten, warum er das zum Thema seiner Forschung gemacht habe, sagte er: "Um mir über Mittelpunkt und Umkreis der Natur und des



Lebens, folglich über ihren Ursprung klar zu werden." Nach seiner Ansicht befragt, antwortete er wie zuvor, daß er beides beweisen könne, doch weil er um seinen guten Ruf besorgt sei, bewaise er, daß der Umkreis zum Mittelpunkt gehöre, "obgleich ich mir bewußt bin, daß schon vor der Sonne etwas da war, und zwar überall im Universum, und daß es von selbst in eine Ordnung zusammenfloß, also in die Mittelpunkte."

Wieder packte uns der Eifer, und unwillig sagten wir ihm: "Freund, du bist unsinnig!" Als er das hörte, rückte er mit dem Sessel vom Tisch weg, blickte uns scheu an und hörte uns mit einem Lächeln zu. Wir fuhren fort: "Gibt es etwas Unsinnigeres als die Behauptung, der Mittelpunkt stamme ab vom Umkreis? Wenn wir dich recht verstehen, meinst du mit dem Mittelpunkt die Sonne und mit dem Umkreis das Weltall. So wäre also das Weltall ohne Sonne entstanden? Schafft

nicht erst die Sonne die Natur samt all ihren Eigenschaften, welche einzig und allein von Wärme und Licht abhängen, die von der Sonne durch die Atmosphären ausströmen? Wo waren sie vorher? Woher sie stammen, wollen wir dir im Folgenden erklären:

Sind nicht die Atmosphären samt allem auf Erden wie Oberflächen, deren gemeinsamer Mittelpunkt die Sonne ist? Können sie auch nur einen Augenblick ohne die Sonne bestehen? Folglich: was war all dies vor der Sonne? Konnte es da überhaupt bestehen? Und ist nicht das Bestehen ein fortwährendes Entstehen? Da folglich alles in der Natur von der Sonne her besteht, ist doch klar, daß auch alles Einzelne der Natur aus der Sonne entsteht. Jeder sieht und erkennt das auch aufgrund eigener Anschauung. Entsteht und besteht nicht das Spätere aus dem Früheren? Wäre die Oberfläche das Frühere und der

Mittelpunkt das Spätere, würde dann nicht das Frühere durch das Spätere bestehen, was doch den Ordnungsgesetzen widerspricht? Wie kann das Spätere das Frühere oder das Äußere das Innere oder das Größere das Feinere hervorbringen; mit anderen Worten, wie können die Dinge, die zur Oberfläche gehören und den Umkreis bilden, die Mittelpunkte hervorbringen? Wer vermag nicht zu sehen, daß das den Naturgesetzen widerspräche? Diese Argumente aus der analytischen Vernunft beweisen doch, daß der Umkreis sein Dasein aus dem Mittelpunkt hat und nicht umgekehrt, obgleich es jeder richtig Denkende auch ohne Begründung einsieht. Du hast gesagt, der Umkreis sei von selber in den Mittelpunkt zusammengefloßen. Hat das dann rein zufällig jene wunderbare und staunenswerte Ordnung bewirkt, daß eins um des anderen willen und alles um des Menschen und seines ewigen Lebens willen besteht? Kann denn die

Natur aufgrund irgendeiner Liebe und durch irgendeine Weisheit dergleichen vorsehen, kann sie aus Menschen Engel und aus Engeln einen Himmel bilden? Nimm das einmal als gegeben an und denke darüber nach. Deine Vorstellung von der Entstehung der Natur aus der Natur bricht dann von selbst zusammen."

Danach fragten wir ihn, was er sich beim Dritten gedacht habe und jetzt denke, nämlich über den Mittelpunkt und Umkreis der Natur und des Lebens. Ob er glaube, Mittelpunkt und Umkreis des Lebens seien identisch mit dem Mittelpunkt und Umkreis der Natur? Er sagte, da zögere er noch. Zuerst habe er gedacht, die innere Tätigkeit der Natur sei das Leben, und Liebe und Weisheit, die im wesentlichen das Leben des Menschen bilden, stammten daher; das Feuer der Sonne bringe sie durch ihre Wärme und ihr Licht mithilfe der Atmosphären hervor. Jetzt aber

sei er aufgrund dessen, was er über das ewige Leben der Menschen gehört habe, im Ungewissen, und das bewirke, daß sein Gemüt mal nach oben steige und mal nach unten sinke. Steige es aufwärts, erkenne er jenen Mittelpunkt an, von dem er zuvor nichts gewußt habe, sinke es abwärts, sehe er wieder jenen Mittelpunkt, den er bis dahin für den einzigen gehalten habe. Steige das Gemüt aufwärts, so erkenne er auch, daß das Leben aus dem Mittelpunkt stamme, von dem er zuvor nichts gewußt habe, sinke es nach unten, meine er wiederum, die Natur sei aus dem Mittelpunkt hervorgegangen, den er früher für den einzigen gehalten habe, und daß jeder der beiden Mittelpunkte einen Umkreis habe.

Darauf sagten wir, das sei gut, nur möge er auch vom Mittelpunkt und Umkreis des Lebens auf den Mittelpunkt und Umkreis der Natur blicken, nicht aber umgekehrt. Dann belehrten wir ihn,

daß am Himmel der Engel eine Sonne scheine, die reine Liebe ist, der äußeren Erscheinung nach feurig wie die Sonne der Welt. Aus ihrer Wärme hätten Engel wie Menschen Willen und Liebe und aus ihrem Licht Verstand und Weisheit. Was dem Leben angehöre, heiße Geistiges, was aus der Sonne der Welt hervorgehe und Leben aufnimmt, heiße Natürliches. Ferner heiße der Umkreis des Lebens-Mittelpunkts die geistige Welt, die durch ihre Sonne besteht, während der Umkreis der Natur als natürliche Welt bezeichnet werde, die ebenfalls durch ihre Sonne besteht. Da sich nun von Liebe und Weisheit weder Raum noch Zeit aussagen lassen, sondern nur Zustände, so sei der Umkreis um die Sonne des Engelhimmels nicht räumlich ausge dehnt. Dennoch sei er aber im räumlich ausge dehnten Umkreis der natürlichen Sonne, und zwar bei den lebendigen Wesen entsprechend

ihrer Aufnahme, die von ihren jeweiligen Formen abhängen.

Nun aber fragte er, woher denn das Feuer der irdischen Sonne bzw. der Natur stamme? Wir antworteten: "Von der Sonne des Engelhimmels, die nicht aus Feuer, sondern aus der Göttlichen Liebe besteht, die zunächst von Gott ausgeht, der die Liebe selbst ist." Weil er sich darüber wunderte, zeigten wir es ihm auf folgende Weise: "Ihrem Wesen nach ist die Liebe ein geistiges Feuer. Darauf beruht auch, daß Feuer im geistigen Sinn des Wortes Liebe bedeutet, und darum beten die Priester im Tempel, himmlisches Feuer möge die Herzen erfüllen und meinen damit die Liebe. Bei den Israeliten bildete das Feuer des Altars und des Leuchters in der Stiftshütte die Göttliche Liebe vor. Auch die Wärme des Blutes bzw. die Lebenswärme bei Mensch und Tier hat keinen anderen Ursprung als die Liebe, die ihr

Leben bildet. Darauf beruht auch, daß der Mensch entbrennt, warm wird und entflammt, sobald sich seine Liebe zu Eifer, Zorn und Jähzorn steigert. Aus der Tatsache, daß die geistige Wärme, also die Liebe, beim Menschen natürliche Wärme hervorbringt, Gesicht und Glieder entzündet und entflammt, kann man entnehmen, daß das Feuer der natürlichen Sonne seinen Ursprung im Feuer der geistigen Sonne hat, der Göttlichen Liebe. Nun sagten wir schon, daß der Umkreis aus dem Mittelpunkt entsteht, und nicht umgekehrt, der Mittelpunkt des Lebens aber die Sonne des Engelhimmels ist, die unmittelbar (proxime) von Gott ausgeht, der in ihrer Mitte ist. Der Umkreis jenes Mittelpunktes ist die geistige Welt, und weil aus ihrer Sonne auch die irdische Sonne samt ihrem Umkreis, der natürlichen Welt, entstanden ist, so ist klar, daß das Weltall von dem einen Gott erschaffen wurde."



Nach diesen Worten entfernten wir uns. Er aber begleitete uns über den Vorhof seiner Akademie hinaus und sprach mit uns über Himmel und Hölle, sowie über Gottes oberste Leitung, wobei er einen neuen geistigen Scharfblick an den Tag legte.

\*381. *Die zweite Denkwürdigkeit:* Einst blickte ich in die Geisterwelt hinaus, die mich umgab. Dabei sah ich von ferne einen Palast, von einer ungeordneten Menge umringt und wie belagert. Darob erstaunt, begab ich mich rasch aus dem Haus und fragte jemanden, den ich unterwegs traf, was es denn dort gebe. Er sagte mir, drei Neuankömmlinge aus der Welt seien in den Himmel erhoben worden und hätten dort prachtvolle Dinge gesehen, auch Jungfrauen und Frauen von staunenswerter Schönheit. Sie seien jetzt aus dem Himmel zurückgekehrt und hätten sich in den Palast begeben, um über das zu

berichten, was sie gesehen hätten, vor allem über jene Schönheiten, die alles überträfen, was ihnen bisher vor Augen gekommen sei, und die man auch nur sehen könne, wenn einem die Augen vom Licht einer oberen himmlischen Welt erleuchtet würden. Von sich sagten sie, sie stammten aus Frankreich, seien in der Welt Redner gewesen und hätten die Gabe der Rhetorik gepflegt. Jetzt sei sie der Wunsch angekommen, über den Ursprung der Schönheit zu sprechen. Und weil das in der Nachbarschaft bekannt geworden sei, habe sich diese Menge zusammengefunden, um zuzuhören. Als ich das vernahm, eilte auch ich dorthin, trat ein und sah in der Mitte jene drei Männer stehen. Sie trugen saphirfarbene Obergewänder mit eingewirkten Goldfäden, die bei jeder Körperwendung erglänzten. Sie standen, zum Sprechen bereit, hinter der Rednertribüne. Bald stieg der erste aufs Podium, um über den Ursprung der Schön-

heit des weiblichen Geschlechts zu sprechen. Er brachte folgendes vor:

\*382. "Der Ursprung der Schönheit – könnte er ein anderer als die Liebe sein? Wenn Liebe sich durch die Augen junger Männer einschleicht und sich entzündet, wird sie zur Schönheit. Daher sind Liebe und Schönheit dasselbe. Vom Innersten her entflammt Liebe das Antlitz einer heiratsfähigen Jungfrau, macht es transparent, ja bildet Morgenrot und Purpurglanz ihres Lebens. Wer wüßte nicht, daß diese Flamme ihre Augen erstrahlen läßt und sich von daher als den beiden Mittelpunkten in ihr Angesichts ergießt, weiter in die Brust hinabsenkt, wo das Herz entflammt wird und den neben ihr Stehenden erregt, als geschähe es durch Wärme und Licht eines Feuers. Die Wärme ist Liebe und das Licht die Schönheit der Liebe. Alle Welt stimmt darin überein, daß jeder Mensch liebenswürdig und schön ist, wenn er

liebt. Dennoch ist die Liebe des männlichen Geschlechts anders als die des weiblichen. Die männliche Liebe will weise sein, die weibliche wünscht, die Liebe zur Weisheit im Manne zu lieben. Soweit also ein junger Mann diese Liebe zur Weisheit verkörpert, ist er liebenswürdig und schön für eine Jungfrau, und wiederum erscheint eine Jungfrau dem jungen Mann liebenswürdig und schön, soweit sie die Liebe zu seiner Weisheit ist. Wie daher eine Liebe der anderen entgegenkommt und sie küßt, so geschieht es auch zwischen den Schönheiten. Darum komme ich zum Schluß: Liebe gestaltet die Schönheit zu ihrem Ebenbilde."

\*383. Nun trat der zweite Redner auf, um durch eine heitere Rede den Ursprung der Schönheit zu enthüllen: "Eben haben wir gehört, daß die Liebe der Ursprung der Schönheit sei. Aber dem kann ich mich nicht anschließen. Welcher Mensch

wüßte denn überhaupt, was Liebe ist? Wer hätte sich bei ihrer Betrachtung eine gedankliche Vorstellung von ihr machen können? Wer hat sie mit eigenen Augen gesehen? Sagt mir, wo sie ist!? Ich versichere euch aber, daß die Weisheit der Ursprung der Schönheit ist – bei den Frauen die im Innersten verborgene, bei den Männern die offenkundige und zutage tretende Weisheit. So ist denn der Mensch nur Mensch aufgrund seiner Weisheit. Wäre er nicht von daher Mensch, so gliche er einem geschnitzten oder gemalten Bild. Achtet nicht die Jungfrau bei einem jungen Manne vor allem darauf, von welcher Art seine Weisheit ist? Und der junge Mann, will er nicht vor allem wissen, von welcher Art die Neigung zur Weisheit bei der Jungfrau ist? Unter Weisheit aber verstehe ich die echte Sittlichkeit, weil sie die Weisheit des Lebens bildet. Wenn sich daher die verborgene Weisheit der offen hervortretenden Weisheit naht und sie umarmt, was innerlich

im Geist der beiden geschieht, so küssen sie einander und verbinden sich. Das nennt man Liebe, und dann erscheinen sie sich gegenseitig als schön. Mit einem Wort: Die Weisheit ist wie ein Licht oder feuriger Glanz, der die Augen erregt und – soweit das geschieht – die Schönheit hervorruft."

\*384. Darauf sprach der dritte Redner: "Weder die Liebe noch die Weisheit allein sind Ursprung der Schönheit, vielmehr die Vereinigung von Liebe und Weisheit: die Vereinigung der Liebe mit der Weisheit in dem jungen Mann und die Vereinigung der Weisheit mit ihrer Liebe in der Jungfrau. Die Jungfrau liebt nämlich nicht die Weisheit in sich, sondern in dem jungen Mann, und darum erscheint er ihr als Schönheit. Und wenn dies der junge Mann in der Jungfrau wahrnimmt, dann erblickt wiederum er sie als Schönheit. Die Liebe bildet also die Schönheit durch die Weisheit, und

die Weisheit aus der Liebe nimmt sie auf. Das zeigt sich deutlich im Himmel. Ich sah dort Jungfrauen und Frauen und achtete auf ihre Schönheit. Dabei sah ich, daß sich die der Jungfrauen von der der Frauen unterschied. Die Schönheit der Jungfrauen schimmerte nur, die der Frauen aber glänzte. Der Unterschied erschien mir wie der zwischen einem Diamanten, der vom Licht erstrahlt, und einem Rubin, der zugleich feurig blitzt. Was ist Schönheit, wenn nicht eine Wonne für die Augen? Und welchen anderen Ursprung hätte diese Wonne als das Spiel der Liebe und Weisheit? Bei diesem Spiel erglänzt das Gesicht in rötlichem Schimmer und läßt die Augen funkeln. So stellt sich die Schönheit dar. Was sonst bildete denn die Schönheit eines Angesichts als die liebliche Mischung des Rötlichen und Weißen? Und kommt nicht die Röte von der Liebe und das Weiße von der Weisheit? Denn Liebe ist rot durch ihr Feuer und Weisheit

weiß durch ihr Licht. Beides habe ich deutlich an den Gesichtern zweier Ehegatten im Himmel sehen dürfen, das rötliche Weiß bei der Gattin und das weißliche Rot beim Gatten, und ich beobachtete, wie sie erglänzten, wenn sie sich gegenseitig anblickten."

Als der Dritte geendet hatte, klatschte die Menge Beifall und rief: "Dieser hat gesiegt!" Und sogleich erfüllte das flammende Licht der ehelichen Liebe das Haus mit seinem Glanz und die Herzen mit ihrem Wonnegefühl.

## **Der Zusammenhang zwischen ehelicher und Kinderliebe.**

\*385. Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß zwischen ehelicher Liebe und Kinder- bzw. Elternliebe ein Zusammenhang besteht. Andere Anzeichen wiederum erlauben den



Schluß, daß das nicht der Fall ist. Es gibt nämlich eine Kinderliebe bei Eltern, die einander von Herzen lieben, aber auch bei Eltern, die im Herzen uneins sind, ja sogar bei denen, die getrennt voneinander leben, und sie ist bei ihnen zuweilen sogar stärker als bei den anderen. Dennoch macht ihr Ursprung deutlich, daß die Kinderliebe mit der ehelichen Liebe durchgehend verbunden ist, fließt sie doch von dort herein. Und obgleich sich dieser Einfluß bei Menschen, die ihn aufnehmen, verschieden gestaltet, bleiben doch beide Liebesarten ebenso ungeschieden wie der erste Zweck (*finis primus*) im letzten (*fine ultimo*), d.h. in der Wirkung. Der erste Zweck der ehelichen Liebe ist die Erzeugung von Kindern, und die Kinder sind der letzte Zweck bzw. die Wirkung. Der erste Zweck dringt in die Wirkung ein, ist in ihr wie in seinem Ursprung und bleibt darin. Man kann das erkennen, wenn man sich das ordnungsgemäße

Fortschreiten der Zwecke und Ursachen zu ihren Wirkungen vernünftig überlegt. Doch da die meisten Menschen bei ihren Überlegungen nur von den Wirkungen ausgehen und von da aus ihre Schlüsse ziehen, nicht aber von den Ursachen, um von ihnen aus auf analytischem Weg zu den Wirkungen vorzudringen, und so weiter, werden klare, vernünftige Gedanken notwendigerweise zu dunklem Gewölk. Die Folge davon sind dann die auf Scheinbarkeiten und Täuschungen beruhenden Abweichungen vom Wahren.

Um aber klar zu machen, daß eheliche Liebe und Kinderliebe, obgleich äußerlich getrennt, innerlich doch verbunden sind, will ich in folgender Ordnung vorgehen:

1. Vom Herrn gehen zwei allumfassende Sphären aus, welche die Erhaltung des Weltalls in seinem geschaffenen Zustand bewirken. Eine ist

- die Sphäre der Zeugung, die andere die der  
Bewahrung des Gezeugten.
2. Beide universelle Sphären bilden eine Einheit  
mit der Sphäre der ehelichen Liebe und der  
Sphäre der Kinderliebe.
  3. Beide Sphären fließen im allgemeinen und im  
besonderen ein in alles, was im Himmel und in  
der Welt ist, und zwar vom Ersten bis zum  
Letzten.
  4. Die Sphäre der Kinderliebe zielt auf den Schutz  
und Unterhalt derer, die sich nicht selbst  
schützen und unterhalten können.
  5. Diese Sphäre regt sowohl die Bösen wie die  
Guten an und veranlaßt alle – schon aus Eigen-  
liebe – ihre Kinder zu schützen und zu versor-  
gen.

6. Diese Sphäre regt vor allem das weibliche Geschlecht, die Mütter an, über sie aber auch das männliche Geschlecht, die Väter.
7. Diese Sphäre ist zugleich die Sphäre der Unschuld und des Friedens vom Herrn.
8. Die Sphäre der Unschuld fließt in die Kinder ein und durch die Kinder in die Eltern und regt sie an.
9. Die Sphäre der Unschuld fließt auch in die Seelen der Eltern ein und verbindet sich mit der bei den Kindern. Sie wird vor allem durch den Tastsinn übertragen.
10. In dem Grad, in dem die Unschuld bei den Kindern weicht, läßt auch die Zuneigung und Verbindung nach. Das geschieht allmählich und geht bis zur Trennung.
11. Der vernünftige Zustand von Unschuld und Friede der Eltern ihren Kindern gegenüber

beruht darauf, daß diese von sich aus nichts wissen und können, sondern nur von anderen, vor allem von Vater und Mutter, lernen können. Aber auch dieser Zustand verliert sich nach und nach, wenn die Kinder selbst wissen und können.

12. Diese Sphäre entwickelt sich ihrer Ordnung nach, und zwar von einem Zweck aus über die Ursachen zu Wirkungen. Sie bildet Perioden, durch die die Schöpfung in dem Zustand erhalten wird, der vorhergesehen und vorgesehen ist.

13. Die Kinderliebe steigt herab und nicht hinauf.

14. Der Zustand der Liebe ist bei den Frauen vor der Empfängnis anders als danach und bis zur Geburt.

15. Bei den Eltern wird die eheliche Liebe durch geistige und aus ihnen durch natürliche Ursachen mit der Kinderliebe verbunden.
16. Die Liebe zu den kleineren und größeren Kindern ist bei den Ehegatten verschieden, je nach dem ob sie geistig oder bloß natürlich sind.
17. Bei den geistigen Ehegatten stammt diese Liebe aus dem Inneren oder aus dem der Ordnung nach Früheren, bei den bloß natürlichen aber aus dem Äußeren oder der Ordnung nach Späteren.
18. Aus diesem Grund findet sich die Kinderliebe sowohl bei Ehegatten, die einander lieben, wie bei denen, die einander gar nicht lieben.
19. Die Kinderliebe bleibt nach dem Tode erhalten, vor allem bei den Frauen.

20. Verstorbene Kinder werden unter Aufsicht des Herrn von ihnen erzogen und wachsen an Größe und Einsicht, wie in der Welt.

21. Dabei sieht der Herr vor, daß die Unschuld der Kindheit bei ihnen zur Unschuld der Weisheit wird, und so werden diese Kinder zu Engeln.

Nun die Erklärung der einzelnen Punkte:

**(1) Vom Herrn gehen zwei allumfassende Sphären aus, welche die Erhaltung des Weltalls in seinem geschaffenen Zustand bewirken. Eine ist die Sphäre der Zeugung und die andere die der Bewahrung des Gezeugten.**

\*386. Was vom Herrn ausgeht, wird als Sphäre bezeichnet, weil es von ihm ausgeht, ihn umgibt und beide Welten, die geistige wie die natürliche, erfüllt und die Wirkungen jener Endzwecke schafft, die der Herr bei der Schöpfung vorherbestimmt hat und nach derselben vorsieht. Alles,

was aus einem Subjekt hervorgeht, es umschließt und umgibt, wird Sphäre genannt. Beispiele sind die Sphären von Licht und Wärme, welche die Sonne umgeben; die Lebenssphäre, die vom Menschen ausgeht und ihn umgibt; die Sphäre des Duftes, der von einer Pflanze ausgeht und sie umgibt; die Sphäre der Anziehung, die vom Magneten ausgeht und ihn umgibt. Doch die allumfassenden Sphären, von denen hier die Rede ist, stammen vom Herrn und sind um ihn her. Sie gehen von der Sonne der geistigen Welt aus, in deren Mitte er selbst ist.

Vom Herrn geht durch diese Sonne die Sphäre der Wärme und des Lichts aus, d.h. die Sphäre der Liebe und Weisheit. Sie schafft die Endzwecke oder Nutzwirkungen. Jene Sphäre aber wird je nach den Nutzwirkungen mit verschiedenen Namen belegt. Die Göttliche Sphäre, die durch aufeinander-folgende Zeugungen für die Erhal-



tung der Welt in ihrem geschaffenen Zustand sorgt, heißt die Sphäre des Zeugens (sphaera procreandi). Die Göttliche Sphäre, die für die Erhaltung alles Gezeugten in seinen Anfängen und hernach in seiner Entwicklung sorgt, heißt die Sphäre der Bewahrung oder des Schutzes des Gezeugten. Außer diesen beiden Sphären gibt es noch andere Göttliche Sphären, die ihren Nutzwirkungen gemäß andere Namen tragen. Man vgl. oben #222. Die Verrichtungen von Nutzwirkungen durch diese Sphären sind die Göttliche Vorsehung.

**(2) Beide universelle Sphären bilden eine Einheit mit der Sphäre der ehelichen Liebe und der Kinderliebe.**

\*387. Klar ist, daß die Sphäre der ehelichen Liebe und die des Zeugens eine Einheit darstellen, ist doch die Zeugung der Endzweck und die

eheliche Liebe die Mittelursache, durch die der Endzweck erreicht werden soll. Endzweck und Ursache aber sind in dem, was bewirkt werden soll und bewirkt wurde, eine Einheit, weil sie zusammenwirken. Ebenfalls ist klar, daß die Sphäre der Kinderliebe eins ist mit der Sphäre, das Gezeugte zu schützen, weil dies der Zweck ist, der sich aus dem vorhergehenden Zweck, dem der Zeugung, ergibt und die Kinderliebe die Mittelursache dieses Zweckes ist, durch den er bewirkt werden soll. Die Zwecke entfalten sich nämlich der Reihe nach, und einer folgt auf den anderen, und bei dieser Entfaltung wird der letzte Zweck zum ersten, und so weiter bis zum Ende, wo die Entfaltung zum Stillstand kommt oder aufhört. Mehr darüber findet sich unten bei der Erklärung des (12) Abschnitts.

**(3) Beide Sphären fließen im allgemeinen und im besonderen in alles ein, was im Himmel und in der Welt ist, und zwar vom Ersten bis zum Letzten.**

\*388. "Im allgemeinen und im besonderen", heißt es, weil sobald das Allgemeine genannt wird, zugleich auch das Besondere verstanden wird, aus dem sich das Allgemeine zusammensetzt. Aus diesem entsteht und besteht es ja, somit erhält das Allgemeine aus dem Besonderen seine Benennung, wie das Ganze aus seinen Teilen. Das Allgemeine wird daher, wenn man das Besondere wegnimmt, zu einem bloßen Namen und gleicht einer Oberfläche, unter der sich nichts befindet. Aus diesem Grunde ist es nur albernes Geschwätz, wenn man Gott zwar die allgemeine Herrschaft zubilligt, aber die Sorge für das Einzelne abspricht. Ein Vergleich mit den Regierungen der Könige auf Erden ist fehl am Platz, darum wurde hier gesagt, jene beiden

Sphären flößen im allgemeinen wie im besonderen ein.

\*389. Die Sphären des Zeugens und der Sicherung des Gezeugten, mit anderen Worten: die Sphären der ehelichen Liebe und der Kinderliebe fließen im Himmel wie auf Erden vom Ersten bis zum Letzten in alles ein; denn alles, was ausgeht vom Herrn bzw. von der aus Ihm stammenden Sonne, in der Er ist, dringt bis in die allerletzten Teile des geschaffenen Weltalls hindurch. Der Grund liegt darin, daß die göttlichen Dinge, die beim Hervortreten himmlisch und geistig genannt werden, raum- und zeitlos sind. Bekanntlich kann man geistigen Dingen keine Ausdehnung zuschreiben, weil für sie Raum und Zeit nicht gelten. Darum ist alles, was vom Herrn ausgeht, augenblicklich vom Ersten aus auch im Letzten; so ist auch die eheliche Liebe, wie man oben #222 bis 225 nachlesen kann, universal. Dasselbe

gilt für die Sphäre der Kinderliebe, wie sich an dieser Liebe im Himmel zeigt, wo sich die Kinder von vielen Erdkörpern befinden. Es zeigt sich aber auch an der nämlichen Liebe bei den Menschen auf Erden, wie bei Säugetieren und Vögeln, Schlangen und Insekten. Etwas dieser Liebe ähnliches gibt es auch im Pflanzen- und Mineralreich: Im Pflanzenreich werden die Samen in Schalen wie in Wickelkissen und in der Frucht wie in einem Gehäuse verwahrt und mit Fruchtsaft wie mit Milch ernährt. Auch bei den Mineralien, wie die Matrizen oder Kapseln zeigen, werden innen Edelsteine und edle Metalle verborgen und bewahrt.

\*390. Die Sphären des Zeugens und der Bewahrung des Gezeugten bilden eine einheitliche, fortlaufende Reihe, weil sich die Zeugungsliebe fortsetzt in die Liebe zum Gezeugten. Die Art der Zeugungsliebe zeigt sich an der mit ihr ver-

bundenen Lust, die ungemein hoch und überschwenglich ist, wie der Zeugungsakt beim Manne, und ausgezeichnet (insigniter) ist auch der Zustand der Empfängnis bei den Frauen.

Dieser höchste Lustreiz zusammen mit der ihm entsprechenden Liebe setzt sich fort bis zur Geburt, in der er seine Erfüllung findet.

**(4) Die Sphäre der Kinderliebe ist eine Sphäre der Bewahrung und Erhaltung derer, die das selbst nicht vermögen.**

\*391. Oben in #386 wurde gezeigt, daß die Nutzwirkungen, die der Herr durch die von ihm ausgehenden Sphären bewirkt, die Göttliche Vorsehung seien. Sie ist daher das, was mit der Sphäre der Sicherung und der Erhaltung derer gemeint ist, die nicht für sich selbst sorgen und sich erhalten können. Von der Schöpfung her ist es so eingerichtet, daß die Geschöpfe erhalten,

bewahrt, beschützt und versorgt werden sollen, weil sonst das Weltall zugrunde ginge. Aber weil das der Herr bei den lebenden Wesen, die er mit freiem Willen ausgestattet hat, nicht unmittelbar bewirken kann, geschieht es mittelbar durch die von Ihm den Vätern, Müttern und Pflegepersonen eingepflanzte Liebe. Diese wissen freilich nicht, daß ihre Liebe vom Herrn stammt, weil sie deren Einfluß nicht wahrnehmen, und schon gar nicht die Allgegenwart des Herrn. Doch wer sähe nicht, daß das nicht Sache der Natur, sondern der Göttlichen Vorsehung ist, die mit der Natur und durch die Natur wirkt? Eine solche universale Liebe aber kann es nur geben, weil Gott durch die geistige Sonne, die sich im Mittelpunkt des Weltalls befindet und ohne Raum und Zeit wirkt, vom Ersten aus auch im Letzten nahe (instans) und gegenwärtig ist. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie dieses göttliche Wirken, d.h. die göttliche Vorsehung, von den beseelten Wesen

aufgenommen wird. So liegt die Ursache für diese Liebe nicht darin, daß Mütter und Väter ihre Kinder behüten und versorgen, weil diese das nicht selbst zu tun vermögen. Das ist vielmehr nur die rationale Ursache, die aus dieser von Gott her einfließenden Liebe in den Verstand fällt. Allein aus diesem Grund, ohne die ihm eingehauchte und ihn anfeuernde Liebe oder aber ein entsprechendes Gesetz, das ihn unter Androhung von Strafe dazu zwingt, würde der Mensch ebensowenig für seine Kinder sorgen wie eine Statue.

**(5) Diese Sphäre regt sowohl Böse als Gute an und veranlaßt jeden Menschen, seine Kinder schon aus Eigenliebe zu lieben, zu schützen und zu versorgen.**

\*392. Die Erfahrung zeigt, daß sich die Liebe zu den Kindern, also die Elternliebe, bei bösen und guten Menschen findet, ebenso bei zahmen und



wilden Tieren, ja daß sie bei bösen Menschen und wilden Tieren zuweilen sogar noch stärker und leidenschaftlicher ist. Das kommt daher, weil jede vom Herrn ausgehende und von ihm her einfließende Liebe sich in dem empfangenden Subjekt in dessen Lebensliebe verwandelt. Jedes beseelte Wesen fühlt nur, daß es von sich aus liebt, weil es ja den Einfluß nicht wahrnimmt. Und da es sich selbst liebt, schreibt es sich auch die Liebe zu seinen Kindern zu. Es sieht sich gleichsam in ihnen und sie in sich und fühlt sich eins mit ihnen. Darum zeigt sich diese Liebe auch bei Raubtieren, z.B. bei männlichen und weiblichen Löwen, Bären, Leoparden, Wölfen und dergleichen, mit größerer Wildheit als etwa bei Pferden, Hirschen, Ziegen und Schafen, weil jene Raubtiere die Herrschaft über die sanften ausüben und bei ihnen die Eigenliebe vorherrscht, die sich in ihrer Nachkommenschaft liebt. So verwandelt sich die *von Gott her* einfließende Liebe in die

eigene. Eine Wandlung der einfließenden in die eigene Liebe und der dadurch bewirkte Schutz und die Versorgung der Jungen von seiten ihrer bösen Eltern beruht auf einer göttlichen Vorsehung des Herrn, weil sonst nur wenige vom menschlichen Geschlecht übrig blieben, ebenso von den wilden Tieren, die doch auch einen Nutzen haben.

Aus alledem geht hervor, daß jeder durch seine Eigenliebe zur Liebe, zum Schutz und zur Versorgung seiner Nachkommenschaft bestimmt wird.

**(6) Diese Sphäre regt in erster Linie das weibliche Geschlecht, die Mütter an, über sie aber auch das männliche Geschlecht, die Väter.**

\*393. Das ergibt sich aus derselben Ursache, von der oben die Rede war, nämlich daß die Sphäre der ehelichen Liebe zuerst von den Frauen

aufgenommen und dann auf die Männer übertragen wird, weil die Frauen als Wesen geboren werden, die den Verstand der Männer lieben. Der Verstand aber ist das Aufnehmende. Dasselbe gilt für die Kinderliebe, da ihr Ursprung die eheliche Liebe ist. Bekannt ist auch, daß die Kinderliebe der Mütter viel zärtlicher ist als die der Väter. Der ehelichen Liebe, zu der die Frauen geboren werden, ist die Kinderliebe eingepflanzt, wie man schon an der liebevollen und innigen Neigung der Mädchen zu kleinen Kindern und deren Nachbildungen, den Puppen, ersehen kann, die sie tragen, ankleiden, küssen und ans Herz drücken. Eine solche Neigung fehlt im allgemeinen den Knaben.

Es sieht so aus, als käme die Liebe der Mütter zu ihren Kindern daher, daß sie sie im Mutterleib mit ihrem eigenen Blut ernährt, ihnen das Leben geschenkt haben und so durch eine natürliche

Übereinstimmung mit ihnen verbunden sind. Aber das ist nicht der eigentliche Ursprung jener Liebe, denn bekäme eine Mutter ohne ihr Wissen nach der Geburt ein anderes Kind untergeschoben, würde sie es mit der gleichen Zärtlichkeit lieben, wie ihr eigentliches Kind. Zudem werden Kinder oft von ihren Ammen mehr geliebt als von ihren Müttern. Das zeigt, daß die Kinderliebe den gleichen Ursprung hat wie die jeder Frau eingeborene eheliche Liebe, die der Liebe zu empfangen beigesellt ist, und durch deren Lustreiz die Gattin zur Aufnahme vorbereitet wird. Dieses Erste jener Liebe geht zusammen mit seinem Lustreiz nach der Geburt völlig auf die Leibesfrucht über.

**(7) Diese Sphäre ist zugleich die Sphäre der Unschuld und des Friedens vom Herrn.**

\*394. Unschuld und Friede sind die beiden innersten Zustände des Himmels, und zwar deshalb die innersten, weil sie unmittelbar vom Herrn ausgehen, ist doch der Herr die Unschuld und der Friede selbst. Wegen seiner Unschuld wird der Herr auch "Lamm Gottes" genannt. Und kraft Seines Friedens spricht er:

"Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14,27).

Dasselbe wird auch verstanden unter "dem Frieden" mit dem seine Jünger eine Stadt oder ein Haus beim Betreten grüßen sollten,

"und wenn das Haus würdig ist, soll euer Friedensgruß über dasselbe kommen. Ist es aber nicht würdig, so soll euer Friedensgruß zu euch zurückkehren" (Mat.10,11-15).

Aus diesem Grund wird der Herr auch genannt "der Fürst des Friedens" (Jes.9,5-6).

Unschuld und Friede sind auch deshalb das Innerste des Himmels, weil Unschuld die Grundbefindlichkeit alles Guten ist und Friede die Seligkeit, die jedem Lustreiz innewohnt, der aus dem Guten stammt. Man vgl. dazu, was im Werk über "Himmel und Hölle" in #276-283 über den Zustand der Unschuld der himmlischen Engel und in #284-290 über den Zustand des Friedens im Himmel ausgeführt wurde.

**(8) Die Sphäre der Unschuld fließt in die Kinder ein und durch die Kinder in die Eltern und regt sie an.**

\*395. Bekannt ist, daß Kinder Unschuldswesen sind, unbekannt aber, daß ihre Unschuld vom Herrn her in sie einfließt. Er ist nämlich die Unschuld selbst, wie gerade eben gesagt wurde. Es kann aber nur etwas einfließen von seinem Urgrund (principio) aus, d.h. aus dem, was sein

eigentliches Wesen ist. Mit wenigen Worten sei dargelegt, welcher Art die Unschuld der Kindheit ist, durch die die Eltern angeregt werden. Sie leuchtet aus den Gesichtern und Gebärden der Kinder, wie aus ihrer ersten Sprache und wirkt auf die Eltern. In der Unschuld sind sie aber, weil sie noch nicht von innen heraus denken, wissen sie doch noch nicht, was gut und böse, wahr und falsch ist, und können darum auch nicht aus solchem Wissen heraus denken. Daher sind sie nicht klug aus dem Eigenen und fassen auch keine Vorsätze aufgrund eigener Entschlüsse, beabsichtigen also nichts Böses. Auch fehlt ihnen ein durch Selbst- und Weltliebe erworbenes Eigenes. Sie selbst schreiben sich nichts zu, vielmehr nehmen sie dankbar alles von ihren Eltern an. Zufrieden mit dem Geringsten was man ihnen schenkt, haben sie weder Sorgen um Nahrung und Kleidung noch um ihre Zukunft. Ihren Blick richten sie nicht begehrllich auf die

Welt; sie lieben ihre Eltern und Wärterinnen, wie auch die anderen Kinder, mit denen sie zusammen sind und unschuldig spielen. Sie lassen sich führen und folgen. Das ist die Unschuld der Kindheit, die Ursache der sogenannten elterlichen Liebe.

**(9) Die Sphäre der Unschuld fließt auch in die Seelen der Eltern ein und verbindet sich mit der bei den Kindern. Sie wird vor allem durch den Tastsinn übertragen.**

\*396. Die Unschuld des Herrn fließt zunächst in die Engel des dritten Simmels ein, die allesamt in der Unschuld der Weisheit leben. Von ihnen aus dringt sie weiter durch die darunter liegenden Himmel, jedoch nur durch die Unschuld der Engel, die sich dort befinden, und fließt unmittelbar wie mittelbar in die Kinder ein. Diese verhalten sich dabei kaum anders als formbare Gefäße, sind aber dennoch empfänglich für das Leben



des Herrn, das durch die Himmel in sie einfließt. Doch wenn nicht auch die Eltern dieses Leben in ihren Seelen und innersten Gemütsbereichen aufnehmen, die Unschuld der Kinder regte sie vergeblich an. Wenn etwas angeregt werden soll, muß etwas Angemessenes und Gleichartiges vorhanden sein, damit eine Gemeinschaft entstehen und die Aufnahme, Zuneigung und so die Verbindung bewirkt werden kann. Sonst wäre es, als fiele ein zarter Same auf einen Kieselstein oder als würde ein Lamm dem Wolf vorgeworfen. Aus diesem Grunde also verbindet sich die in die Seelen der Eltern einfließende Unschuld mit der Unschuld der Kinder.

Die Erfahrung lehrt, daß diese Verbindung durch die leiblichen Sinne, vor allem durch den Tastsinn der Eltern vermittelt wird, aber auch z.B. dadurch, daß sich das Auge aufs Innigste an ihrem Anblick erfreut, das Gehör an ihrem

Geplapper und der Geruchssinn an ihrem Geruch. Vor allem aber wird die Gemeinschaft und Verbindung der elterlichen und kindlichen Unschuld durch den Tastsinn bewirkt, wie man an dem offensichtlichen Vergnügen merkt, mit dem die Kinder auf den Armen getragen werden, an den Umarmungen und Küssen, vor allem durch die Mütter, denen es Freude macht, wenn die Kinder mit Mund und Gesicht an ihrem Herzen liegen und sie ihre Händchen berühren. Man merkt es weiter daran, daß sie die Kinder an ihrer Brust säugen und ernähren und am Streicheln ihres nackten Körpers wie an der unermüdlichen Sorgfalt, mit der sie die Kinder auf ihrem Schoß reinigen und wickeln.

Oben wurde des öfteren gezeigt, daß die Liebe und ihre Freuden zwischen den Ehegatten sich durch den Tastsinn mitteilt. Die Kommunikation der Gemüter, die ebenfalls durch diesen Sinn

erfolgt, beruht darauf, daß die Hände das Letzte des Menschen darstellen, in dem das Erste mit dem Letzten zusammentrifft. Dadurch wird alles, was Leib und Gemüt angehört und dazwischen liegt, in untrennbarem Zusammenhang erhalten. Deshalb rührte auch Jesus die kleinen Kinder an, wie Mat.17,6 und Mark.10,13.16 berichtet wird, und heilte er Kranke durch Berührung bzw. wurden Kranke geheilt, die ihn anrührten. Darum geschieht bis heute die Priesterweihe durch Handauflegung. Das alles zeigt, daß die Unschuld von Eltern und Kindern einander entgegenkommt durch Berührung, vor allem der Hände, und sich gleichsam durch Küsse miteinander verbindet.

\*397. Bekanntlich bewirkt die Unschuld bei Säugetieren und Vögeln durch Berührungen Ähnliches, wie beim Menschen. Das kommt daher, daß alles, was vom Herrn ausgeht, augen-

blicklich das Weltall durchdringt, wie man oben in #388 bis 390 nachlesen kann. Weil es durch Grade und fortgesetzte Vermittlungen schreitet, dringt es nicht nur bis zu den Tieren vor, sondern auch weiter bis hin zu den Pflanzen und Mineralien (vgl. #389), ja sogar in die Erde, die die gemeinsame Mutter aller Pflanzen und Mineralien ist. Zur Zeit des Frühlings ist die Erde bereit zur Aufnahme der Samen wie ein Mutterleib. Durch die Aufnahme empfängt sie sie gleichsam, hegt und trägt sie, brütet sie aus, säugt, nährt, kleidet, zieht sie auf, behütet sie und liebt quasi, was die Samen hervorbringen, und so fort. Dringt nun die Sphäre der Zeugung sogar bis dahin, wieviel mehr dann zu den Tieren aller Art, bis hin zu den Würmern. Es ist bekannt, daß ähnlich wie die Erde die gemeinsame Mutter aller Pflanzen ist, jedes Bienenvolk eine gemeinsame Königin-Mutter hat.

**(10) In dem Grad, in dem die Unschuld der Kinder weicht, läßt auch die elterliche Zuneigung und Verbindung nach. Das geschieht allmählich und geht bis zur Trennung.**

\*398. Wie man weiß, läßt die Liebe der Eltern zu den Kindern in dem Maße nach, wie deren Unschuld abnimmt. Bei den Menschen führt das zur Trennung der Kinder von den Eltern, bei den Landtieren und Vögeln zur Vertreibung der Jungen aus der Gesellschaft der Eltern und zum Vergessen ihrer Abstammung. Aufgrund dieser allgemein anerkannten Tatsachen kann man es als erwiesen betrachten, daß die von beiden Seiten einfließende Unschuld die Elternliebe erzeugt.

**(11) Der vernünftige Zustand von Unschuld und Frieden der Eltern ihren Kindern gegenüber beruht darauf, daß diese von sich aus nichts wissen und vermögen, sondern nur von anderen,**

**hauptsächlich von Vater und Mutter, lernen können.**

\*399. Aber auch dieser Zustand verliert sich nach und nach, wenn die Kinder selbst wissen und können. Oben in #391 wurde nachgewiesen, daß die Sphäre der Kinderliebe denen Schutz und Unterhalt gewährt, die sich nicht selbst schützen und für ihren Unterhalt sorgen können. Dabei wurde auch gesagt, dies sei nur die rationale, nicht aber die eigentliche Ursache der Elternliebe beim Menschen. Die eigentliche, d.h. die ursprüngliche Ursache dieser Liebe ist die Unschuld, die ohne Wissen des Menschen vom Herrn in ihn einfließt und jene rationale Ursache bewirkt. Zieht sich daher die erste Ursache von jener Liebe zurück, so auch die zweite Ursache [die rationale] oder, was aufs selbe hinausläuft: läßt die Kommunikation der Unschuld nach, verliert auch der sonst so überzeugende, vernünft-

tige Grund seine Wirkung. Das geschieht aber nur beim Menschen, denn er sollte aus Freiheit tun, was er tut und auch, einem vernünftigen und zugleich sittlichen Gesetz folgend, seine erwachsenen Kinder nach Bedürfnis und Zweckmäßigkeit versorgen. Diese zweite Ursache gilt nicht für die vernunftlosen Tiere, sondern nur die erste, die bei ihnen ein Instinkt ist.

**(12) Die Sphäre der Fortpflanzungsliebe entfaltet sich ihrer Ordnung gemäß vom Endzweck über die Ursachen zu den Wirkungen und bildet Zeitabschnitte, durch die die Schöpfung im vorhergesehenen und vorgesehenen Zustand erhalten wird.**

\*400. Alle Vorgänge im Weltall entfalten sich von den Endzwecken aus durch die Ursachen zu ihren Wirkungen. Diese drei Schritte – Endzwecke, Ursachen und Wirkungen – sind an sich unteilbar, wenngleich sie in der Vorstellung

geteilt erscheinen. Doch auch in der Vorstellung ist der Endzweck nichts Reales, wenn man nicht zugleich die beabsichtigte Wirkung sieht. Und beide, Endzweck und Wirkung, werden wiederum nicht real, wenn die Ursache sie nicht stützt, vorsieht und verbindet. Eine solche Entwicklung (progressio) ist jedem Menschen im allgemeinen wie in allen Einzelheiten eingeschrieben, gerade so wie Wille, Verstand und Handlung. Jeder Zweck ist bei ihm Willenssache, jede Ursache Verstandessache und jede Wirkung ist Angelegenheit des Handelns. Ebenso wurzelt jeder Zweck in der Liebe, jede Ursache, durch die der Zweck erreicht wird, in der Weisheit und jede dadurch ausgelöste Wirkung ist eine Sache der Nutzleistung (usus). Denn der Wille ist das Gefäß der Liebe, der Verstand das der Weisheit und die Handlung das Gefäß der Nutzleistung. Entwickeln sich also beim Menschen die Tätigkeiten im allgemeinen wie im einzelnen vom Willen über



den Verstand zum Tun, so auch von der Liebe durch die Weisheit zur Nutzleistung. Unter Weisheit verstehen wir aber in diesem Zusammenhang alles, was zum Urteil und zum Denken gehört. Klar ist, daß alle drei in der Wirkung ein Ganzes sind. Aber auch in der Vorstellung machen sie schon ein Ganzes aus, ehe die Wirkung eintritt. Man sieht es daran, daß nur noch die Ausführung (determinatio) dazwischenliegt; denn im Gemüt geht der Zweck vom Willen aus, schafft sich einen Beweggrund im Verstand und das zur Ausführung nötige Streben. Dieses ist aber gleichsam schon die Tat, ehe sie zur Ausführung kommt. Darum wird von den Weisen und auch vom Herrn das Streben bereits für die Tat genommen. Welcher vernünftige Mensch könnte nicht einsehen, bzw. wenn er davon hört, anerkennen, daß diese drei Dinge irgendeiner gemeinsamen ersten Ursache entspringen müssen, und daß darum vom Herrn

als dem Schöpfer und Erhalter des Weltalls unaufhörlich Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, diese drei, als ein Ganzes ausgehen?

\*401. Auch bei der Sphäre des Zeugens und des Schutzes des Gezeugten gibt es eine ähnliche Entfaltung vom Zweck über die Ursache zur Wirkung. Der Wille oder die Liebe zu zeugen, ist hier der Zweck, die Mittelursache, durch die und in die sich der Zweck ergießt, ist die eheliche Liebe, und die Reihe der wirkenden Ursachen beginnt bei den Liebkosungen, führt über die Empfängnis, das Austragen des Embryos, und endet in der Wirkung, der Leibesfrucht. Obgleich nun Zweck, Ursache und Wirkung nach und nach als drei hervortreten, sind sie doch in der Liebe zur Zeugung und im Inneren der einzelnen Ursachen – besonders aber in der Wirkung – ein Ganzes. Nur die wirkenden Ursachen müssen sich in der Zeit, weil in der Natur entfalten,

während der dabei angestrebte Endzweck, bzw. der Wille oder die Liebe, beständig bleibt, weil sich die Zwecke in der Natur durch die Zeiten entfalten, ohne selbst in der Zeit zu sein. Sie können sich jedoch nicht zeigen oder äußern, ehe ihre Wirkung oder Nutzleistung vorhanden und gegenständlich geworden ist. Vorher konnte die betreffende Liebe nur die Entwicklung [hin zu ihrem Ziel] lieben, sich aber noch nicht festsetzen oder fixieren. Wie man weiß, bedarf solche Entwicklung der Zeit, und durch diese ist die Erhaltung der Schöpfung im vorausgesehenen und vorgesehenen Zustand bedingt. Der Entwicklungsgang der Liebe zu den Kindern ist jedoch rückläufig und führt von ihrem höchsten bis zum niedersten Grad, wo sie stehen bleibt oder ganz aufhört. Denn diese Liebe richtet sich nach der Abnahme der Unschuld in den Kindern und ist auch der Zeit unterworfen.

**(13) Die Liebe zu den Kindern steigt herab und nicht hinauf, das heißt von einer Generation zur anderen bzw. von den Söhnen und Töchtern hernieder zu den Enkeln.**

\*402. Aber bekanntlich steigt sie von diesen nicht zu den Familienvätern und -müttern empor. Die Ursache ihrer Zunahme im Zuge des Herniedersteigens ist die Liebe, Frucht zu schaffen oder Nutzwirkungen zu erbringen oder – in bezug auf das menschliche Geschlecht – die Liebe, es zu vermehren. Das alles gründet im Herrn, denn er bezweckt mit der Vermehrung des menschlichen Geschlechts die Erhaltung der Schöpfung, deren letzter Zweck der Engelhimmel ist, der allein aus dem menschlichen Geschlecht hervorgeht. Und weil der Himmel der Engel der Zweck aller Zwecke und daher die Liebe aller Liebesneigungen des Herrn ist, so ist den Seelen der Menschen nicht nur der Zeugungstrieb (amor procreandi) eingepflanzt, sondern auch der Trieb, das

Gezeugte in seiner aufeinanderfolgenden Entwicklung zu lieben. Das ist auch der Grund, weshalb sich diese Liebe nur beim Menschen und bei keinem Säugetier oder Vogel findet. Diese Liebe wächst beim Menschen, wenn sie herniedersteigt, weil auch Ansehen und Ehre zunehmen, wenn die Familien-Verhältnisse umfangreicher werden. Weiter unten im Abschnitt (16) wird man sehen, daß die Liebe zu Ansehen und Ehre die vom Herrn her einfließende Kinderliebe in sich aufnimmt und sich aneignet.

**(14) Der Zustand der Liebe bei den Frauen ist vor der Empfängnis anders als danach und bis zur Geburt.**

\*403. Das wird deshalb erwähnt, um klar zu machen, daß die Liebe zur Fortpflanzung und die daraus resultierende Liebe zum Erzeugten der ehelichen Liebe bei den Frauen eingeboren ist,

diese beiden Liebesarten aber bei ihnen geteilt werden, sobald sich der Zweck, nämlich die Liebe zur Fortpflanzung, zu verwirklichen beginnt. Einige Anzeichen sprechen dafür, daß dann die Frau ihre zärtliche Liebe auf den Mann überträgt, und auch daß die Liebe zur Fortpflanzung nicht dieselbe ist, die, wie gesagt, bei den Frauen zusammenfällt mit der ehelichen Liebe.

**(15) Bei den Eltern wird die eheliche Liebe durch geistige und aus ihnen durch natürliche Ursachen mit der Kinderliebe verbunden.**

\*404. Geistige Ursachen sind die Vermehrung des menschlichen Geschlechts und damit die Erweiterung des Engelhimmels, damit Wesen geboren werden, die zu Engeln werden sollen, um dem Herrn durch Nutzwirkungen im Himmel und auch durch Zusammengesellung mit irdischen Menschen zu dienen. Jedem Menschen

sind nämlich vom Herrn Engel zugesellt. Die Verbindung mit ihnen ist von solcher Art, daß der Mensch augenblicklich zu Boden fiel, würden sie entfernt.

Natürliche Ursachen der Verbindung der beiden genannten Liebesarten untereinander sind: Es sollen Wesen geboren werden, die in den menschlichen Gesellschaften Nutzen schaffen und ihnen als Glieder einverleibt werden. Darin sind die geistigen und natürlichen Ursachen der Kinderliebe und der ehelichen Liebe zu sehen, wie gelegentlich die Ehegatten selbst erklären, wenn sie sagen, sie hätten dem Himmel so viele Engeln geschenkt oder die Gesellschaft mit Dienern versorgt, wie ihnen Sprößlinge geboren wurden.

**(16) Die Liebe zu den kleineren oder größeren Kindern ist bei Ehegatten verschieden, je nachdem ob sie geistig oder bloß natürlich sind.**

\*405. Äußerlich scheint sich die Kinderliebe bei geistigen und natürlichen Ehegatten zu gleichen, doch ist sie bei den geistigen innerlicher und zärtlicher, weil sie bei ihnen aus beständiger Aufnahme und folglich stärkerer Empfindung der Unschuld-Sphäre entsteht, sind doch die Geistigen nur gemäß ihrer Unschuld geistig. Haben nun solche Väter und Mütter die Süßigkeit der Unschuld bei ihren Kleinen gekostet, lieben sie sie auch ganz anders als bloß natürliche Väter und Mütter. Geistige Menschen lieben die Kinder wegen ihrer geistigen Verständigkeit und Gesittenheit, also wegen ihrer Gottesfurcht und tätigen oder lebendigen Frömmigkeit, zugleich auch wegen ihrer Neigung und Bereitschaft zu Nutzwirkungen, die dem Besten der Gesellschaft



dienen, mit einem Wort: wegen ihrer Tugend und Sittlichkeit. Hauptsächlich aus Liebe zu diesen Eigenschaften befriedigen sie die Bedürfnisse der Kinder. Können sie diese aber nicht in ihnen finden, werden ihnen ihre eigenen Kinder fremd, und sie tun nur aus Pflichtgefühl etwas für sie.

Auch bei den nur natürlichen Vätern und Müttern beruht zwar die Kinderliebe auf der Unschuld, aber sobald sie die entsprechende Sphäre aufgenommen haben, verhüllen sie sie ganz und gar mit ihrer Eigenliebe. Daher lieben sie ihre Kinder aus dieser und zugleich jener Motivation, wenn sie sie küssen, umarmen, umhertragen, an die Brust drücken und maßlos liebkosten. Sie betrachten ihre Kinder als ein Herz und eine Seele mit sich selbst. Später aber, wenn diese über das Kindes- und Jugendalter hinaus sind und die Unschuld nicht mehr einwirkt, lieben sie sie nicht etwa wegen ihrer Gottesfurcht und tätigen

oder lebendigen Frömmigkeit, auch nicht wegen ihrer vernünftigen oder moralischen Verständigkeit, auch nehmen sie wenig oder gar keine Rücksicht auf deren innere Neigungen und damit auf ihre Tugenden und Sitten. Vielmehr achten sie nur auf Äußerlichkeiten, die sie favorisieren. Daran knüpfen, heften und hängen sie ihre Liebe; vor den Fehlern verschließen sie die Augen, ja entschuldigen und rechtfertigen diese. Der Grund liegt darin, daß bei ihnen die Liebe zur Nachkommenschaft zugleich die Liebe zu sich selbst ist. Diese aber hängt sich nur äußerlich an das Subjekt, ohne in es einzudringen, wie sie ja auch nicht in sich selbst eindringt.

\*406. Die Beschaffenheit der Liebe zu den kleinen und großen Kindern bei geistigen und bei natürlichen Menschen kann man deutlich an ihnen erkennen, wenn sie gestorben sind. Die meisten Väter erinnern sich nämlich, wenn sie ins

Jenseits kommen, ihrer Kinder, die vor ihnen aus diesem Leben geschieden sind. Sie erscheinen einander auch und erkennen sich. Die geistigen Väter schauen sie nur an und erkundigen sich nach ihrem Zustand. Geht es ihnen wohl, freuen sie sich, wenn nicht, bedauern sie es. Nachdem sie sich eine Weile mit ihnen unterhalten und sie in bezug auf das himmlische Leben unterwiesen und ermahnt haben, trennen sie sich von ihnen, nicht ohne sie aufzufordern, sich ihrer nicht mehr als Väter zu erinnern, da ja der Herr allein, wie aus seinen Worten (Mat.23,9) hervorgeht, der Vater aller sei, wie auch sie selbst nicht mehr an sie als ihre Kinder dächten.

Sobald dagegen natürliche Väter merken, daß sie nach dem Tode weiterleben und sich ihre Kinder ins Gedächtnis zurückrufen, die vor ihnen die Welt verlassen haben, und diese sich ihnen wunschgemäß als gegenwärtig darstellen,

verbinden sie sich sogleich mit ihnen und hängen aneinander wie die Kletten. Dann ergötzt sich der Vater fortgesetzt an ihrem Anblick und am Gespräch mit ihnen. Sagt man dann dem Vater, daß einige seiner Kinder Satane seien und den Guten Schaden zugefügt hätten, so behält er sie dennoch in dem Kreis, den er um sich versammelt oder in dem Haufen, den er vor sich gestellt hat. Sogar wenn er sieht, daß sie anderen Schaden zufügen und Böses tun, schenkt er dem keine Beachtung und weist keins seiner Kinder von sich. Damit eine derart schädliche Rotte nicht weiterbesteht, müssen sie miteinander in die Hölle verwiesen werden. Dort wird dann der Vater vor den Augen der Kinder in ein Gefängnis eingeschlossen. Die Kinder werden von ihm getrennt und jedes wird an einen seinem Leben angemessenen Ort gebracht.

\*407. Dem will ich das folgende sonderbare Erlebnis hinzufügen: In der geistigen Welt habe ich Väter gesehen, welche die ihren Augen dargestellten kleinen Kinder mit Haß, gleichsam mit Wut anblickten – ja mit einem derartigen Ingrimm, daß sie diese Kinder ermordet hätten, wenn sie nur gekonnt hätten. Sobald ihnen aber fälschlicherweise gesagt wurde, es handle sich um ihre eigenen Kinder, legten sich auf einmal Wut und Ingrimm und schlugen in leidenschaftliche Liebe um. Solche Liebe und gleichzeitig auch solcher Haß findet sich bei Menschen, die in der Welt innerlich arglistig und selbst dem Herrn gegenüber feindlich gesinnt waren.

**(17) Bei geistigen Ehegatten stammt diese Liebe aus dem Inneren oder Früheren, bei den Natürlichen aus dem Äußeren oder Späteren.**

\*408. Wer aus dem Inneren oder Früheren denkt (ex interiori et priori) und Schlüsse zieht, denkt von den Zwecken und Ursachen her und schließt von daher auf die Wirkungen. Wer dagegen vom Äußeren oder Späteren aus denkt, schließt von den Wirkungen aus auf die Ursachen und Zwecke. Dieses Vorgehen ist ordnungswidrig, jenes ordnungsgemäß. Denken und schließen von den Zwecken und Ursachen her, heißt vom Guten und Wahren her denken, das im oberen Bereich des Gemüts erkannt wurde, und von da aus auf die Wirkungen schließen. Die menschliche Vernunft ist von der Schöpfung her so angelegt. Wer dagegen von den Wirkungen aus denkt und seine Schlüsse zieht, geht vom unteren Gemütsbereich aus, wo die Sinneswahrnehmungen des Körpers mit ihren Scheinbarkeiten und Täuschungen beheimatet sind. Das bedeutet nichts anderes, als Falschheiten und Begierden zu begründen und diese dann für Wahrheiten der

Weisheit und für Gutes der Liebe zu dieser "Weisheit" zu halten, und das auch zu glauben. Dasselbe gilt für die Liebe zu kleinen und großen Kindern bei den Geistigen und Natürlichen. Die Liebe der Ersteren stammt aus dem Früheren und ist somit der Ordnung gemäß, die der Natürlichen aus den Späteren, verstößt also gegen die Ordnung. Das wurde lediglich als Begründung für den vorigen Abschnitt angeführt.

**(18) Aus diesem Grund findet sich die Kinderliebe bei Ehegatten, die einander lieben, wie auch bei denen, die sich ganz und gar nicht lieben, folglich bei den natürlichen wie bei den geistigen.**

\*409. Diese leben in der ehelichen Liebe, jene nur in einer scheinbaren und erheuchelten. Dennoch wirken Kinderliebe und eheliche Liebe in Übereinstimmung miteinander, weil jeder Frau die eheliche Liebe von der Schöpfung her angeboren ist, und zugleich damit die Liebe zur

Fortpflanzung, die sich in die erzeugte Nachkommenschaft ergießt und von den Frauen auch den Männern eingeflößt wird, wie oben gezeigt wurde. So kommt es, daß in Familien, in denen zwischen Mann und Frau keine eheliche Liebe herrscht, die Frau dennoch ihre Kinder liebt und dadurch auch in einer gewissen äußeren Verbindung mit dem Mann steht. Aus demselben Grund lieben auch unzüchtige Frauen ihre Kinder, denn was von der Schöpfung her den Seelen eingepflanzt ist und sich auf die Fortpflanzung bezieht, ist untilgbar und unausrottbar.

### **(19) Die Kinderliebe überdauert den Tod, vor allem bei den Frauen.**

\*410. Kleine Kinder werden, sobald sie gestorben und auferweckt worden sind, was unmittelbar nach ihrem Tode geschieht, in den Himmel erhoben und Engeln aus dem weiblichen Ge-



schlecht übergeben, die in ihrem irdischen Leben kinderlieb und gottesfürchtig waren. Weil sie in ihrer zarten Mütterlichkeit Liebe zu allen Kindern hatten, nehmen sie die ihnen im Himmel zugewiesenen Kinder auf, als wären es ihre eigenen und lieben sie wie aus eingeborenem Trieb, wie deren irdische Mütter. Sie haben so viele Kinder um sich, wie sie sich in ihrer geistigen Mutterliebe wünschen. Der Kinderhimmel erscheint vorn in der Gegend der Stirn des Großmenschen, und zwar in der Linie oder Richtung, in der die Engel direkt zum Herrn aufschauen. Der Kinderhimmel liegt hier, weil alle Kinder unter unmittelbarer Aufsicht des Herrn erzogen werden. Bei den Kindern fließt auch der Himmel der Unschuld, d.h. der dritte Himmel, ein. Wenn sie aber das erste Lebensalter vollendet haben, werden sie in einen anderen Himmel versetzt, wo man sie unterrichtet.

**(20) Die Kinder werden im Himmel unter Aufsicht des Herrn durch diese weiblichen Engel erzogen und wachsen an Statur und Einsicht wie in der Welt.**

\*411. Die Erziehung der Kinder im Himmel vollzieht sich in folgender Weise: Zuerst lernen sie von ihrer Ziehmutter sprechen. Anfänglich handelt es sich nur um Töne, die ihr Gefühl zum Ausdruck bringen, jedoch schon mit einem Anflug von Denken, wodurch menschliche Töne sich von denen der Tiere unterscheiden. So wie die Vorstellungen der kleinen Kinder aus der Neigung ins Denken eingehen, wird ihre Ausdrucksweise deutlicher. Alle ihre Neigungen, die ebenfalls zunehmen, wurzeln in der Unschuld. Zuerst wird ihnen beigebracht, was ihnen vor Augen liegt und ergötzlich ist. Und da alles einen geistigen Ursprung hat, fließt damit ein, was zum Himmel gehört und die inneren Bereiche ihres Gemüts aufschließt. Je wie sich ihre Einsicht

vervollkommnet, wachsen die Kinder auch leiblich, und sie erscheinen dann auch erwachsener, weil Einsicht und Weisheit die eigentliche geistige Nahrung bilden. Deshalb ernährt dort alles, was Nahrung für ihr Gemüt ist, zugleich auch ihre Leiber. Die Kinder wachsen jedoch im Himmel nicht weiter als bis zum ersten Jugendalter. Hier hört ihr Wachstum auf, und sie bleiben so in Ewigkeit. In diesem Alter werden sie verheiratet, wie es vom Herrn vorgesehen ist. Die Hochzeitsfeier findet in dem Himmel statt, zu dem der junge Mann gehört. Bald aber folgt er seiner Gattin in ihren Himmel bzw. in ihr Haus, wenn sie der gleichen Gesellschaft angehören. Um mich zu überzeugen, daß die Kinder im Himmel im gleichen Maß an Einsicht wie an Größe heranwachsen, durfte ich mit einigen sprechen, als sie noch Kinder waren und später, als sie erwachsen waren und mir als Jünglinge erschienen, von gleicher Größe wie junge Männer auf Erden.

\*412. Die Kinder werden im Himmel vor allem durch Vorbildungen belehrt, die ihrer Sinnesart angemessen und konform sind. Von der Schönheit und tiefen Weisheit dieser Vorbildungen kann man sich auf Erden kaum eine Vorstellung machen. Ich darf hier zwei Beispiele anführen, von denen man auf die übrigen schließen kann: Einst bildeten Kinder im Himmel die Auferstehung des Herrn aus dem Grabe vor und zugleich auch die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen. Zuerst stellten sie etwas wie das Vorbild (ideam) eines Grabes dar, aber ohne den Herrn, oder doch nur so entfernt, daß man kaum wahrnehmen konnte, daß es der Herr sein sollte, weil in der Vorstellung des Grabes etwas von einer Bestattung liegt, das sie auf diese Weise entfernten. Nachher fügten sie dem Grab mit Vorbedacht etwas Atmosphärisches bei, das mir jedoch wie eine dünne Flüssigkeit erschien, womit sie – wiederum auf sehr dezente und

zurückhaltende Weise – das geistige Leben in der Taufe andeuteten. Nachher sah ich, wie sie den Abstieg des Herrn zu den Gebundenen und seine Auffahrt mit ihnen in den Himmel vorbildeten. Dabei ließen sie auf recht kindliche Weise eine feine, fast unsichtbare, überaus weiche und zarte kleine Seile herab, um damit den Herrn bei seiner Auffahrt zu heben, – stets in heiliger Furcht, diese Vorbildung möchte etwas berühren, in dem nichts Himmlisches wäre. Von anderen Vorbildungen ganz zu schweigen, durch die sie auf eine ihrem kindlichen Gemüt angemessene spielerische Weise zugleich in die Erkenntnisse des Wahren und in die Neigungen zum Guten eingeführt werden. Zu diesen und ähnlichen Spielen werden die Kinder vom Herrn durch die den dritten Himmel durchdringende Unschuld angeleitet. Auf diese Weise wird ihren Neigungen und von daher ihren zarten Gedanken Geistiges eingeflößt, so daß die Kinder meinen, sie täten

und dächten das aus sich selbst. Hierdurch wird ihr Verstand gebildet.

**(21) Im Himmel sorgt der Herr dafür, daß bei ihnen die Unschuld der Kindheit zur Unschuld der Weisheit wird.**

\*413. Viele mögen die Meinung hegen, Kinder blieben nach dem Tode Kinder und würden sogleich zu Engeln. Aber Einsicht und Weisheit bilden den Engel. Solange daher die Kinder diese nicht haben, sind sie zwar bei den Engeln, aber selber noch keine Engel. Sie werden es erst, wenn sie verständig und weise geworden sind. Darum werden die Kinder [im Verlauf ihrer Erziehung] von der Unschuld der Kindheit zur Unschuld der Weisheit geleitet, d.h. von der äußeren zur inneren Unschuld. Diese ist das Ziel ihrer ganzen Schulung und Entwicklung. Darum wird ihnen auch, sobald sie die Unschuld der

Weisheit erlangt haben, die Unschuld der Kindheit beigelegt, die ihnen während ihrer Erziehung als Unterlage gedient hatte.

Ich sah die Unschuld der Kindheit vorgebildet durch etwas Hölzernes, das beinahe leblos war, das aber in dem Maße belebt wurde, wie die Kinder Erkenntnisse des Wahren und Neigungen zum Guten aufnehmen. Anschließend wurde mir durch ein lebendes nacktes Kind die Beschaffenheit der Unschuld der Weisheit vorgebildet. Die Engel des dritten Himmels, vom Herrn her mehr als andere im Stand der Unschuld, erscheinen den Geistern unterhalb der Himmel als nackte Kinder, und weil sie weiser sind als die anderen, sind sie auch von größerer Lebendigkeit. Die Unschuld entspricht nämlich der Kindheit und der Nacktheit. Darum heißt es von Adam und seinem Weibe, sie seien, solange sie im Stand der Unschuld waren, nackt gewesen, hernach

aber hätten sie sich ihrer Nacktheit geschämt und sich versteckt (1.Mose 2,25; 3,7.10.11). Mit einem Wort: Je weiser Engel sind, desto unschuldiger sind sie. Wie diese Weisheit der Unschuld beschaffen ist, läßt sich einigermaßen aus der obigen Beschreibung der Unschuld der Kindheit ersehen (vgl. #395) Nur sollte man sich dabei statt der Eltern den Herrn als Vater denken, von dem sie geleitet werden und dem sie alles, was sie empfangen, in Dankbarkeit zuschreiben.

\*414. Mit den Engeln habe ich mancherlei über die Unschuld gesprochen. Sie sagten, Unschuld sei das Wesen alles Guten, und das Gute sei nur soweit gut, wie es Unschuld enthalte. Und weil Weisheit Angelegenheit des Lebens und daher des Guten ist, sei sie nur insoweit echte Weisheit, als Unschuld in ihr liege. Ebenso verhalte es sich mit Liebe, Nächstenliebe und Glauben. Das sei auch der Grund, weshalb niemand ohne Un-



schuld in den Himmel kommen kann. Das sei auch unter folgenden Worten des Herrn zu verstehen:

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich. Wahrlich, ich sage euch, wer das Himmelreich nicht aufnimmt wie ein Kind, der wird nicht darin eingehen" (Mark.10,14 und Luk.18,16).

Unter den kleinen Kindern hat man hier wie an anderen Stellen im Wort Menschen zu verstehen, die Unschuld besitzen. Das Gute ist aber darum in dem Maße gut, wie es mit Unschuld verbunden ist, weil alles Gute vom Herrn kommt und Unschuld darin besteht, sich vom Herrn leiten zu lassen.

*Hier soll folgende Denkwürdigkeit beigefügt werden:*

\*415. Als ich eines Morgens vom Schlaf erwachte, aber noch nicht vollkommen wach war und im heiteren Morgenlicht meine Betrachtungen anstellte, sah ich durchs Fenster ein Blitz hernieder fahren und hörte bald darauf etwas wie einen Donner. Verwundert fragte ich mich, woher das kommen mochte, als ich aus dem Himmel die Worte vernahm: "Nicht weit von dir sind einige Geistwesen in einen scharfen Disput über Gott und die Natur verwickelt. Die Lichtschwingung wie beim Blitz und das Krachen der Luft wie beim Donner sind Entsprechungen des Kampfes und des Zusammenpralls der Beweise, auf der einen Seite für Gott und auf der anderen für die Natur." Anlaß zu diesem geistigen Kampf war aber folgendes: Einige Satane der Hölle hatten folgendes unter sich besprochen: "Ließe man uns nur mit den Engeln des Himmels reden, wir würden ihnen klar und unwiderleglich beweisen,

daß die Natur dasselbe ist, was sie Gott nennen, von dem alles stammen soll, und daß Gott nur ein Wort ist, falls man nicht die Natur darunter versteht." Und weil diese Satane das auch von ganzem Herzen und ganzer Seele glaubten und wirklich mit den Engeln des Himmels zu sprechen verlangten, wurde ihnen gestattet, aus dem Morast und der Finsternis ihrer Hölle heraufzusteigen und mit zwei Engeln, die zu diesem Zweck aus dem Himmel herabstiegen, zu reden. Die Begegnung fand in der Geisterwelt statt, die zwischen Himmel und Hölle die Mitte bildet.

Sobald die Satane die Engel hier erblickten, stürmten sie herbei und schrien wütend: "Seid ihr die Engel des Himmels, mit denen wir vernünftig über Gott und die Natur streiten dürfen? Weil ihr Gott anerkennt, nennt man euch weise. Wie einfältig seid ihr doch! Denn wer sieht, wer versteht, was Gott ist? Wer begreift, daß Gott das

Weltall im Ganzen wie in allen Einzelheiten regiert und regieren kann? Wer außer dem Pöbel und der großen Masse erkennt etwas an, das er weder sieht noch versteht? Nichts ist doch offenkundiger, als daß die Natur alles in allem ist! Wer hat mit seinen Augen je etwas anderes gesehen als die Natur, wer mit seinen Ohren je etwas anderes gehört, wer mit der Nase je etwas anderes gerochen, wer mit der Zunge je etwas anderes geschmeckt, wer mit seiner Hand je etwas anderes berührt als die Natur? Sind nicht die Sinne unseres Körpers die einzigen Zeugen für die Wahrheit? Wer kann nicht auf sie schwören, daß, was sie uns zeigen, wahr ist? Sind nicht auch eure Köpfe in der Natur, und woher käme ein Einfluß in die Gedanken, die eure Köpfe denken, wenn nicht aus der Natur? Beseitigt sie - könntet ihr dann noch etwas denken?" Und sie brachten noch manches dieser Art vor.

Als die Engel das gehört hatten, antworteten sie:  
"Ihr sprecht so, weil ihr vollkommen sinnlich seid.  
Wie bei allen in den Höllen sind eure Gedanken  
ganz und gar ans Sinnliche des Körpers gebun-  
den, und so könnt ihr eure Gemüter nicht darüber  
erheben. Darum verzeihen wir euch. Das Leben  
des Bösen und von daher der Glaube an das  
Falsche hat die inneren Bereiche eures Gemüts  
derart verschlossen, daß euch eine Erhebung  
über das Sinnliche unmöglich ist, es sei denn, ihr  
wäret in einem Zustand, wo ihr vom Bösen des  
Lebens und Falschen des Glaubens entfernt seid.  
Denn ein Satan kann ebenso gut das Wahre  
einsehen, wie ein Engel, sobald er es hört, nur  
behält er es nicht, weil das Böse das Wahre  
immer wieder verwischt und erneut das Falsche  
einführt. Doch wir merken, daß ihr jetzt in einem  
Zustand der Entfernung vom Bösen seid, ihr also  
die Wahrheit, die wir aussprechen, einsehen  
könnt. Darum gebt acht auf das, was wir sagen."

Und nun sprachen die Engel: "Ihr wart einst in der natürlichen Welt und seid dort gestorben. Jetzt aber seid ihr in der geistigen Welt. Habt ihr, bevor ihr hierher kamt, etwas vom Leben nach dem Tode gewußt? Habt ihr es nicht im Gegenteil geleugnet und euch den Tieren gleich gestellt? Habt ihr vorher etwas von Himmel und Hölle gewußt oder von Licht und Wärme dieser Welt? Oder davon, daß ihr in dieser Welt nicht mehr innerhalb, sondern oberhalb der Natur seid; denn diese Welt ist mit allem, was zu ihr gehört, geistig. Das Geistige aber steht über dem Natürlichen, daher kann nicht das Geringste aus der Natur in diese Welt eindringen. Weil ihr aber geglaubt habt, die Natur sei Gott oder Göttin, so glaubt ihr nun, Licht und Wärme dieser Welt seien identisch mit Licht und Wärme der natürlichen Welt, aber daran ist kein Fünkchen Wahrheit. Denn das natürliche Licht ist hier Finsternis und die natürliche Wärme Kälte. Habt ihr etwas

von der Sonne dieser Welt gewußt, aus der unser Licht und unsere Wärme hervorgehen? Habt ihr gewußt, daß unsere Sonne lautere Liebe, die Sonne der natürlichen Welt hingegen reines Feuer ist und daß eben darum aus ihr die Natur entstanden ist und besteht, während aus der himmlischen Sonne, die lautere Liebe ist, das Leben selbst – und das Leben ist Liebe, verbunden mit Weisheit – entstanden ist und besteht? Mit anderen Worten: Die Natur, die ihr zu Gott oder zur Göttin macht, ist an sich ganz und gar tot. Wenn euch eine Schutzwache zugeteilt wird, könnt ihr mit uns in den Himmel aufsteigen, und mit einer Schutzwache können wir mit euch zur Hölle hinabsteigen; dann werdet ihr im Himmel die prächtigsten Dinge sehen, in der Hölle aber nur Schmutz und Unrat. Dieser Unterschied ergibt sich daraus, daß alle Himmelsbewohner Gott verehren, alle Höllenbewohner aber die Natur. Die prächtigen und glanzvollen Dinge in

den Himmeln sind Entsprechungen der Neigungen zum Guten und Wahren, die schmutzigen und unreinen Dinge in den Höllen hingegen entsprechen den Begierden des Bösen und Falschen. Nun zieht aus alledem den Schluß, ob Gott alles in allem ist oder die Natur."

Hierauf entgegneten die Satane: "In unserem jetzigen Zustand können wir aus dem Gehörten erkennen, daß Gott ist. Wenn aber der Lustreiz des Bösen unsere Gemüter beherrscht, sehen wir nur die Natur." Da jene beiden Engel und zwei Satane unweit von mir auf der rechten Seite standen, konnte ich sie sehen und hören. Und siehe, um sie herum erschienen mir zahlreiche Geister, die in der natürlichen Welt dank ihrer Gelehrsamkeit und Bildung berühmt gewesen waren. Zu meiner Verwunderung sah ich sie mal bei den Engeln, mal bei den Satanen stehen und immer denen Beifall spenden, bei denen sie



gerade standen. Man sagte mir aber, die Veränderungen ihrer Stellung seien Zustandsveränderungen ihres Gemüts, das mal der einen, mal der anderen Partei beistimme. Sie seien, sprachen die Engel, wie Vertumne, jene römischen Göttheiten des Wandels. "Wir vertrauen dir aber ein Geheimnis an: Wir haben auf die berühmten Gelehrten der Erde herabgeschaut, die dank ihres Urteilsvermögens über Gott und Natur nachgedacht hatten, und fanden, daß sechshundert von tausend sich für die Natur, die übrigen für Gott entschieden hatten. Diese aber entschieden sich nicht vom Verstand aus, sondern oft einfach aufgrund dessen, was sie gerade gehört hatten. Häufiges Reden aus dem Gedächtnis und nicht zugleich aus Denken und Einsicht bringt nämlich auch etwas wie Glauben hervor."

Nun wurde den Satanen eine Wache zugeteilt, und sie stiegen mit den beiden Engeln in den

Himmel hinauf, wo sie die prächtigsten Dinge sahen. Sie erkannten, erleuchtet vom dortigen Himmelslicht, Gott an und daß die Natur dazu geschaffen wurde, dem Leben zu dienen, das in und von Gott ist. Ebenso erkannten sie an, daß die Natur an sich tot ist, folglich nichts von sich bewirkt, sondern vom Leben angetrieben wird. Als sie das gesehen und wahrgenommen hatten, stiegen sie wieder herab, und damit überkam sie wieder die Liebe zum Bösen, die ihren Verstand nach oben verschloß und nach unten öffnete. Nun erschien über ihnen etwas wie eine in höllischem Feuer funkelnde Decke. Und sobald ihre Füße den Boden der Geisterwelt wieder berührten, öffnete er sich unter ihnen, und sie fielen wieder zu den Ihrigen zurück.

\*416. Danach sagten die beiden Engel, die mich in der Nähe erblickten, zu den Umstehenden: "Wir wissen, daß dieser Mann über das Verhältnis

von Gott und Natur geschrieben hat. Laßt uns hören, was er uns zu sagen hat!" Sie traten an mich heran und äußerten den Wunsch, ihnen vorzulesen, was ich über dieses Thema geschrieben hätte. Ich las das Folgende: "Wer an ein göttliches Wirken im einzelnen der Natur glaubt, kann sich aus vielem, was er dort erblickt, noch mehr in seinem Glauben an ein göttliches Wirken bestärken als jene, die darauf ihren Glauben an die Alleinwirksamkeit der Natur gründen. Wer sich für das Göttliche Wirken in der Natur entscheidet, richtet sein Augenmerk auf all die Wunder, die sowohl im Pflanzen- als auch im Tierreich zu beobachten sind.

Im Pflanzenreich: Da sieht er, wie aus einem in die Erde geworfenen Samenkörnchen ein Würzelchen hervorkeimt, dann mithilfe der Wurzel zuerst ein Stengel, nach und nach Zweige, Blätter, Blüten und Früchte entstehen, bis

hin zu neuem Samen – als wisse der Same die genaue Reihenfolge oder den Verlauf, in dem er sich erneuern soll. Welcher vernünftige Mensch könnte denken, daß die Sonne, die doch nur ein Feuerball ist, das wisse bzw. daß sie durch ihre Wärme oder ihr Licht so etwas zu bewirken vermöchte? Oder daß sie so Erstaunliches in ihnen bilden und damit einen nützlich Zweck verbinden könne? Ein Mensch höherer Vernunft kann bei der Betrachtung dieser Dinge nur denken, daß sie von dem kommen, der unendliche Weisheit hat, also von Gott. Wer das Göttliche anerkennt, sieht und denkt dies auch. Anders Menschen, die das Göttliche nicht anerkennen: Sie sehen und bedenken all das nicht, einfach weil sie es nicht wollen. Darum lassen sie ihre Vernunft ins Sinnliche versinken, das alle seine Vorstellungen aus dem natürlichen Licht gewinnt, in dem die leiblichen Sinne sind und das ihre Täuschungen begründet, indem es ihnen einre-

det: 'Siehst du denn nicht, daß das alles von der Sonne durch ihre Wärme und ihr Licht bewirkt wird? Und was du nicht siehst, was ist es? Ist es überhaupt etwas?'

Wer sich für das Göttliche Wirken in der Natur entschieden hat, achtet auch auf die Wunder, die im Tierreich zu beobachten sind. Ich möchte hier nur die Vogelegeier erwähnen. In ihnen liegt im Samen oder Keim das Junge mit allen Erfordernissen – auch für sein Wachstum nach dem Ausschlüpfen – verborgen, bis es zum Vogel oder Flügeltier wie sein Erzeuger wird. Achtet man aber besonders auf die Form als solche, so kann der Tieferdenkende nur staunen, z.B. darüber, daß sich in den kleinsten wie in den größten, in den unsichtbaren wie den sichtbaren, in den winzigsten Insekten ebenso wie in Vögeln und Säugetieren, Sinnesorgane finden: Organe für das Sehen, den Geruch, den Geschmack und das

Tastgefühl, wie auch Bewegungsorgane, d.h. Muskeln zum Fliegen bzw. Schreiten, Eingeweide rings um Herz und Lunge, die von den Gehirnen zur Tätigkeit angeregt werden. Zergliedert man sie, wie von einigen Forschern durchgeführt, besitzen das alles selbst die unbedeutendsten Insekten. Hier ist namentlich *Swamerdam* mit seiner "Bibel der Natur" zu erwähnen. Menschen hingegen, die alles der Natur zuschreiben, sehen diese Dinge zwar auch, begnügen sich aber mit der Feststellung, daß sie vorhanden sind und erklären, die Natur habe sie hervorgebracht, weil sich ihr Gemüt dem Denken an Gott entfremdet hat. Ist das einmal der Fall, können sie über die Wunder der Natur nicht mehr vernünftig, geschweige denn geistig denken, sondern nur noch sinnlich und materiell. Ihre Gedanken bewegen sich dann in der Natur aus der Natur und kommen nicht über sie hinaus – genau wie die der Höllenbewohner. Von den

Tieren unterscheiden sie sich dadurch, daß sie Vernunft haben, d.h. verstehen und damit auch anders denken könnten, wenn sie nur wollten. Menschen, deren Gedanken sich dem Göttlichen entfremdet haben und dadurch sinnlich geworden sind, bedenken beim Betrachten der Wunder in der Natur nicht, daß die Sehkraft des Auges derart stumpf ist, daß es viele der kleinsten Insekten zusammen nur wie einen undeutlichen Punkt zu sehen vermag, obgleich doch jedes von ihnen so organisiert ist, daß es empfinden und sich bewegen kann, folglich mit Fibern und Gefäßen, mit winzigen Herzen, Luftröhren, Eingeweiden und Gehirnen ausgestattet ist, wobei alle diese Organe aus den reinsten Stoffen der Natur zusammengefügt sind. Und diese Gewebe entsprechen irgendeiner Art von Leben, das deren kleinste Teilchen unterschiedlich in Tätigkeit setzt. Wenn nun die Sehkraft des Auges derart stumpf ist, daß ihm viele dieser Tierchen

zusammen nur wie ein einziger undeutlicher Punkt vorkommen und die sinnlichen Menschen von diesem Sehen her denken und urteilen, so ist deutlich, wie stumpf ihr Gemüt ist und in welcher Finsternis sie in bezug auf geistige Dinge sein müssen."

\*417. Jeder, der nur will, kann in den sichtbaren Dingen der Natur Beweise für das Göttliche finden, und wer vom Leben aus an Gott denkt findet sie auch – etwa wenn er an die Vögel unter dem Himmel denkt: Jede Art kennt ihre Nahrung und weiß sie zu finden, erkennt am Ton und Aussehen ihre Genossen und unter den andersartigen ihre Freunde und Feinde. Wenn er ferner daran denkt, daß die Vögel Ehen eingehen, die Art ihrer Begattung kennen, kunstvolle Nester bauen, Eier hineinlegen, über ihnen brüten, die Brutzeit wissen, an deren Ende die Jungen ausschlüpfen, die sie aufs zärtlichste lieben, unter



ihren Flügeln wärmen und füttern, bis sie selbständig werden, um ein Gleiches tun und selber eine Familie zur weiteren Fortpflanzung ihrer Gattung gründen zu können. Jeder, der über den göttlichen Einfluß durch die geistige Welt in die natürliche nachdenken will, kann ihn in diesen Dingen erkennen. Ist er dazu bereit, sagt er in seinem Herzen: Solche Kenntnisse können unmöglich durch die Strahlen der Sonne in die Vögel einfließen, ist doch die Sonne, als Ursprung und Wesen der Natur, nur ein Feuer, dessen Strahlen daher an sich vollkommen leblos sind. So könnte jeder zum Schluß kommen, daß derartige Kenntnisse allein auf dem Einfluß der göttlichen Weisheit ins Letzte der Natur beruhen können.

\*418. Jeder kann sich aus den sichtbaren Dingen der Natur in seinem Glauben an das Göttliche bestärken, wenn er die Raupen betrachtet, die

durch den Reiz eines bestimmten Triebs nach der Umwandlung ihres erdgebundenen Zustands in einen anderen streben, der dem himmlischen Zustand ähnelt. Zu diesem Zweck verkriechen sie sich wie in einen Mutterleib, um darin wiedergeboren und zu Puppen, Goldpuppen, Nymphen und schließlich zu Schmetterlingen zu werden. Sind sie dann je nach ihrer Art mit schönen Flügeln ausgestattet, schwingen sie sich in die Lüfte wie in ihren Himmel empor und führen dort wonnige Spiele auf, gehen Ehen ein, legen Eier und sichern sich so ihre Nachkommenschaft; dabei ernähren sie sich aus den Blumen mit süßer, lieblicher Kost. Wer von denen, die sich aus den sichtbaren Dingen der Natur für das Göttliche Wirken in der Naturbestärkt haben, sähe in den Raupen nicht ein Bild des Menschen in seinem irdischen und in den Schmetterlingen ein Bild für seinen himmlischen Zustand? Hat er sich aber für die Natur als Verursacherin aller

ähnlichen Vorgänge entschieden, erkennt er zwar diese Dinge, weil er aber von einem himmlischen Zustand des Menschen nichts wissen will, nennt er all das Wirkungen der Natur.

\*419. Jeder kann sich aus den sichtbaren Erscheinungen der Natur im Glauben an das Göttliche Wirken bestärken, wenn er sein Augenmerk auf das richtet, was über die Bienen bekannt ist. Denn sie verstehen es, aus Kräutern und Blumen Wachs zu sammeln, Honig zu saugen, Waben wie kleine Häuser zu bauen, sie anzulegen in Form einer Stadt mit Gassen, durch die sie ein- und ausgehen. Schon über Entfernungen hin wittern sie Blumen und Kräuter, aus denen sie Wachs für ihr Haus und Honig zur Nahrung sammeln können. Damit beladen, fliegen sie in gerader Richtung wieder zurück zu ihrem Stock. So versorgen sie sich mit Nahrung und Unterschlupf für den kommenden Winter,

wie wenn sie davon wüßten und ihn voraussähen. Auch setzen sie eine Königin als Herrin über sich ein, aus der ihre Nachkommenschaft hervorgehen soll. Für sie bauen sie gleichsam einen Hof oberhalb, den sie ringsum mit Schutzwachen versehen. Kommt dann die Zeit des Eierlegens, geht die Königin in Begleitung ihrer Leibwachen von Zelle zu Zelle und legt ihre Eier, die der nachfolgende Haufe mit Wachs überzieht, damit sie nicht von der Luft beschädigt werden. Aus diesen Eiern entsteht der Nachwuchs, und sobald er das nötige Alter erreicht hat, um das gleiche tun zu können, wird er aus dem Stock vertrieben. Der ausgetriebene Schwarm aber sammelt sich und bildet etwas wie einen Ballen, damit sich die Gesellschaft der Jungbienen nicht zerstreut. Dann schwärmt er aus, um einen Platz zu suchen, wo er sich niederlassen kann. Gegen den Herbst zu werden die unnützen Drohnen hinausgeschafft und ihrer Flügel beraubt, damit sie nicht zurück-

kehren können und den Nahrungsvorrat aufzehren, auf dessen Sammlung sie keine Mühe verwendet haben. Und so gibt es bei den Bienen noch mancherlei, aus dem deutlich wird, daß sie bestehen um des Nutzens willen, den sie dem menschlichen Geschlecht leisten, und infolge eines Einflusses aus der geistigen Welt eine Regierungsform haben wie die irdischen Menschen, ja wie die Engel in den Himmeln. Müßte nicht, wer auch nur über ein wenig gesunde Vernunft verfügt, einsehen, daß derartige Phänomene bei den Bienen nicht aus der natürlichen Welt stammen können? Denn was hat die Sonne, von der die Natur stammt, mit einer Regierung zu tun, die der himmlischen nachgebildet und ähnlich ist? Diese und ähnliche Erscheinungen bei den unvernünftigen Tieren bestärken den Bekenner und Verehrer der Natur für die Alleinwirksamkeit der Natur, den Bekenner und Verehrer Gottes aber für das Göttliche Wirken in der

Natur Denn der geistige Mensch erblickt darin Geistiges, der natürliche Mensch Natürliches – ein jeder nach seiner Wesensart. Was mich betrifft so waren mir diese Phänomene von jeher Zeugnisse für den Einfluß des Geistigen ins Natürliche, bzw. der geistigen in die natürliche Welt, somit Zeugnisse für die sich darin auswirkende Göttliche Weisheit. Man überlege sich auch, ob man über irgendeine Regierungsform, über irgendein bürgerliches Gesetz, über irgendeine sittliche Tugend oder geistige Wahrheit richtig zu denken vermöchte ohne den Einfluß des Göttlichen und Seiner Weisheit durch die geistige Welt. Ich für mein Teil konnte es nie und kann es nicht, habe ich doch diesen Einfluß in bewußter und deutlich fühlbarer Weise schon seit 25 Jahren unaufhörlich wahrgenommen. Und so bezeuge ich dies aus eigener Erfahrung.

\*420. Kann sich die Natur Nutzwirkungen zum Ziel setzen und sie in Ordnungen und Formen einrichten? Das vermag nur ein Weiser. Aber das ganze Weltall so zu ordnen und zu gestalten, das vermag allein Gott, dessen Weisheit unendlich ist. Wer außer Ihm könnte alles vorhersehen und vorsehen, was den Menschen zur Nahrung dient: die Nahrung aus den Früchten der Erde und den Tieren, sowie die Kleidung aus ihnen? Zu den Wundern gehört auch, daß die bescheidenen Würmer, die Seidenraupen, dazu dienen, Männer und Frauen, von den Königinnen und Königen bis herab zu Mägden und Knechten mit Seide zu bekleiden und prachtvoll zu schmücken. Ferner, daß derart unscheinbare Insekten wie die Bienen, Wachs zu den Kerzen liefern, die in Tempeln und Palästen Erglänzen. Dies alles und vieles andere sind sprechende Beweise dafür, daß der Herr von sich aus durch die geistige Welt alles bewirkt, was sich in der Natur zeigt.

\*421. Dem ist noch beizufügen, daß mir in der geistigen Welt Wesen erschienen sind, die sich aus den sichtbaren Erscheinungen in der Welt derart für die Alleinwirksamkeit der Natur bestärkt hatten, daß sie zu Gottesleugnern wurden. Im geistigen Licht erschien ihr Verstand nach unten hin geöffnet, nach oben hin aber verschlossen. Ihre Gedanken blickten nämlich nur abwärts zur Erde und nicht aufwärts zum Himmel. Über dem Sinnlichen, dem Untersten des Verstandes, schien bei ihnen etwas wie eine Decke zu liegen. Bei einigen blitzte sie wie von höllischem Feuer, bei einigen war sie schwarz wie Ruß, bei anderen wieder fahl (lividum) wie eine Leiche. Darum hüte sich ein jeder vor den Bestärkungen für die Wirksamkeit der Natur, sondern bestärke sich für das Göttliche. Die Mittel dazu stehen reichlich zur Verfügung.



\*422. Man muß zwar manchen Menschen zugute halten, daß sie einige Erscheinungen der Natur zuschrieben, weil sie nichts von der Sonne der geistigen Welt, wo der Herr ist, und von dem aus ihr hervorgehenden Einfluß wußten, ebenso nichts von jener Welt und ihrer Beschaffenheit, ja nicht einmal etwas von ihrer Gegenwart beim Menschen ahnten. Sie konnten darum nur denken, daß das Geistige bloß etwas reineres Natürliches sei und sich daher die Engel entweder im Äther oder auf den Sternen befänden, und der Teufel entweder das Böse im Menschen sei oder, falls er wirklich existieren sollte, sich in der Luft bzw. in der Tiefe der Erde aufhalte. Von den Seelen der Menschen nach dem Tode konnten sie sich daher nur vorstellen, daß sie entweder im Erdinneren oder sonst irgendwo bis zum Tag des Gerichts aufbewahrt würden – und dergleichen mehr, was sich die Phantasie infolge der Unkenntnis der geistigen Welt und ihrer Sonne

ausmalt. Diese Gründe entschuldigen die Menschen, welche glaubten, die Natur bringe infolge einer von der Schöpfung her in sie hineingelegten Kraft die sichtbaren Dinge hervor. Nicht zu entschuldigen aber sind Menschen, die sich durch ihre Begründungen für die Natur zu Atheisten gemacht haben, hätten sie doch die Möglichkeit gehabt, sich für das Göttliche zu entscheiden. Unwissenheit spricht zwar von Schuld frei, hebt aber das Falsche, in dem man sich begründet hat, nicht auf; denn das Falsche hängt zusammen mit dem Bösen, das Böse aber mit der Hölle.

# DIE HURERISCHE LIEBE

## UND IHRE UNSINNIGEN WOLLÜSTE

### **Vom Gegensatz zwischen der hurerischen und der ehelichen Liebe.**

\*423. Gleich zu Beginn soll zuerst erklärt werden, was in diesem Kapitel unter der hurerischen\* Liebe verstanden wird. Die wörtliche Übersetzung kann nicht voll befriedigen. Wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, ist nicht irgendeine unzüchtige Liebe, sondern das genaue Gegenteil der ehelichen Liebe gemeint. Während diese nur zwischen zwei Menschen verschiedenen Geschlechts gedeihen kann, die in dauerhafter Ehe verbunden sind, ist die in diesem Kapitel behandelte "Liebe" nicht auf solche Bindung aus, sondern auf Promiskuität, d.h. unterschiedslosen geschlechtlichen Genuß mit irgendeinem

Menschen, ob verheiratet oder nicht, der sich dazu bereit findet. Swedenborg spricht in diesem Zusammenhang geradezu von "der Liebe zum Ehebruch." Er unterscheidet sie damit auch von der "unzüchtigen Liebe."

\*) Lateinisch: Amor scortatorius, wörtlich: hurerische Liebe (Tafel: buhlerische Liebe).

Gemeint ist nicht die unzüchtige Liebe vor der Ehe, auch nicht die auf den Tod der Gattin folgende. Ebensowenig das Konkubinat, das aus gesetzlichen, gerechten und oft erheblichen Gründen eingegangen wird. Gemeint sind auch nicht die mildereren, ja nicht einmal die schweren Arten des Ehebruchs, sofern der Mensch sie nachher wirklich bereut. Letztere werden dann nicht zum Gegensatz der ehelichen Liebe, erstere aber sind es nicht. Man wird das im folgenden sehen, wo alles im einzelnen behandelt wird. Unter der unterschiedslosen Liebe als Gegensatz zur ehelichen Liebe wird hier viel-

mehr die Liebe zum Ehebruch verstanden, solange diese den Ehebruch nicht für eine Sünde hält, auch nicht für etwas Böses und Unehrenhaftes, das gegen die Vernunft ist, sondern für etwas Erlaubtes und Vernünftiges. Diese hurerische Liebe stellt sich nicht nur auf dieselbe Stufe mit der ehelichen Liebe, sie verdirbt und zerstört sie auch, ja empfindet zuletzt sogar einen Ekel vor ihr.

Vom Gegensatz dieser Liebe zur ehelichen handelt also das gegenwärtige Kapitel. Was im folgenden über Unzucht, Konkubinat und verschiedene Arten des Ehebruchs ausgeführt wird, macht deutlich, daß hier keine andere Liebe in Betracht kommt. Um aber den angedeuteten Gegensatz ganz klar ins Licht der Vernunft zu rücken, soll er in folgender Anordnung dargelegt werden:

1. Man kennt das Wesen der hurerischen Liebe nur, wenn man auch um das der ehelichen Liebe weiß.
2. Die hurerische Liebe ist der Gegensatz zur ehelichen.
3. Die hurerische Liebe ist der ehelichen ebenso entgegengesetzt wie der natürliche Mensch an sich betrachtet dem geistigen Menschen.
4. Zwischen der hurerischen und der ehelichen Liebe besteht der gleiche Gegensatz wie zwischen der Paarung (connubium) des Bösen und Falschen und der Ehe des Guten und Wahren.
5. Folglich gleicht der Gegensatz zwischen der hurerischen und der ehelichen Liebe dem zwischen Hölle und Himmel.

6. Der Schmutz der Hölle entspringt der hurerischen, die Reinheit des Himmels der ehelichen Liebe.
7. Dasselbe gilt für das Unreine und Reine in der Kirche.
8. Durch die hurerische Liebe wird der Mensch immer weniger Mensch und immer weniger Mann, während umgekehrt die eheliche Liebe den Menschen mehr und mehr zum Menschen und den Mann immer mehr zum Manne macht.
9. Es gibt eine Sphäre der hurerischen und eine Sphäre der ehelichen Liebe.
10. Die Sphäre der hurerischen Liebe steigt aus der Hölle auf, die der ehelichen Liebe steigt vom Himmel herab.
11. Diese Sphären begegnen einander in beiden Welten, verbinden sich aber nicht.

12. Zwischen beiden Sphären besteht ein Gleichgewicht; in ihm befindet sich der Mensch.
13. Der Mensch kann sich nach Belieben einer dieser beiden Sphären zuwenden; soweit er sich der einen zuwendet, wendet er sich jedoch von der anderen ab.
14. Beide Sphären haben ihren Lustreiz.
15. Ausgangspunkt der Lustreize der hurerischen Liebe ist das Fleisch, und sie sind fleischlich auch im Geist; die Lustreize der ehelichen Liebe hingegen beginnen im Geist und sind geistig auch im Fleisch.
16. Die Lustreize der hurerischen Liebe sind Wollüste der Unsinnigkeit, die der ehelichen Liebe Wonnen der Weisheit.

Nun die Erläuterung der einzelnen Punkte:



**(1) Man kennt das Wesen der hurerischen Liebe nur, wenn man auch um das der ehelichen Liebe weiß.**

\*424. Wie oben (#423) bereits gezeigt, ist unter der hurerischen Liebe die Liebe zum Ehebruch zu verstehen, die auf Zerstörung der ehelichen Liebe aus ist. Es bedarf keines Beweises, daß man das Wesen der hurerischen Liebe nur erkennt, wenn man weiß, worin das Wesen der ehelichen Liebe besteht; es genügen Erläuterungen anhand von Vergleichen. Wer kann beispielsweise wissen, was böse und falsch ist, wenn er nicht weiß, was gut und wahr ist? Und wer wüßte, was unkeusch, ehrlos, unanständig und unschön ist, wenn er nicht zuerst weiß, was keusch, ehrbar, anständig und schön ist? Und wer kann Torheiten beurteilen, wenn er nicht selber weise ist oder doch weiß, was Weisheit ist? Wer kann ferner Disharmonien und Mißtöne

richtig empfinden, er habe denn durch Unterricht und Studium gelernt, wie harmonische Akkorde klingen? Ebenso wenig kann man das Wesen des Ehebruchs wirklich verstehen, wenn man nicht zuvor das Wesen der Ehe verstanden hat. und wer kann die schmutzigen Wollüste der hurerischen Liebe wirklich beurteilen, wenn er nicht zuvor ein Urteil über die Reinheit der ehelichen Liebe gewonnen hat? Da ich aber die Wonnen der Weisheit, die zur ehelichen Liebe gehören, vollständig dargelegt habe, kann ich anhand der dadurch gewonnenen Einsicht die Wollüste der hurerischen Liebe schildern.

## **(2) Die hurerische Liebe ist der Gegensatz zur ehelichen.**

\*425. In der ganzen Welt gibt es nichts, das nicht auch seinen Gegensatz hätte. Freilich gibt es zwischen Gegensätzen keine Beziehung, viel-

mehr stehen sie einander feindlich gegenüber. Beziehungen gibt es zwischen dem Größten und Kleinsten der gleichen Sache. Gegensätze aber sind das genaue Gegenteil der Dinge und sind untereinander relativ, wie jene unter sich. Daher sind auch die Beziehungen selbst entgegengesetzt.

Jedes Ding hat also seinen Gegensatz. Das sieht man am Licht, an der Wärme, an den Zeiten in der Welt, an den Regungen, Gefühlen (perceptionibus), Empfindungen (sensationibus) u.a.m. Die entsprechenden Gegensätze sind: Licht, dichte Finsternis, Wärme, Kälte, Tag, Nacht, Sommer und Winter, Freude, Leid, Fröhlichkeit und Traurigkeit, Gutes und Böses, Wahres und Falsches, Angenehmes und Unangenehmes. Daraus kann man mit Sicherheit folgern, daß auch die eheliche Liebe ihren Gegensatz hat, und jeder kann, wenn er will, aus dem, was ihn die

gesunde Vernunft lehrt, ersehen, daß es sich dabei um den Ehebruch handelt. Was sollte auch sonst der Gegensatz sein? Dazu kommt noch etwas: Weil das der gesunden Vernunft einsichtig ist, sorgte sie für Gesetze – die sogenannten bürgerlichen Gesetze –, um die Ehen zu schützen und den Ehebruch zu ächten. Um noch deutlicher zu machen, daß wir es hier mit Gegensätzen zu tun haben, darf ich berichten, was ich des öfteren in der geistigen Welt beobachtet habe: Sobald Menschen, die in der natürlichen Welt aus Prinzip Ehebrecher waren, die vom Himmel herabströmende Sphäre der ehelichen Liebe wahrnehmen, fliehen sie auf der Stelle und verbergen sich in Höhlen. Stemmen sie sich aber dagegen, befällt sie eine irrsinnige Wut, und sie gebärden sich wie die Furien. Denn dort wird alles Angenehme und Unangenehme der Neigungen deutlich empfunden, und zwar zuweilen so intensiv, wie der Geruchssinn Gerüche

wahrnimmt, weil man dort ja keinen materiellen Leib hat, der derartiges absorbiert. Der eigentliche Gegensatz zwischen der hurerischen und der ehelichen Liebe ist in der natürlichen Welt vielfach unbekannt, weil die fleischlichen Freuden anscheinend denen der ehelichen Liebe äußerlich ähneln. Wer bloß diese Freuden kennt, erfährt von jenem Gegensatz nichts. Auch möchte ich behaupten: Sagt man Ehebrechern, alles habe seinen Gegensatz, und das gelte folglich auch für die eheliche Liebe, werden sie einem antworten, das stimme nicht, denn die hurerische Liebe sei in sinnlich wahrnehmbarer Weise überhaupt nicht anders. Auch hier sieht man wieder: wer nichts vom Wesen der ehelichen Liebe weiß, der kann auch nichts vom Wesen der hurerischen Liebe wissen. Ferner, von der Erfahrung der hurerischen Liebe aus kann man das Wesen der ehelichen Liebe nicht erkennen, sondern nur umgekehrt. Niemand erkennt das

Gute aus dem Bösen, sondern nur das Böse aus dem Guten, ist doch das Böse in der Finsternis, das Gute aber im Licht.

**(3) Die hurerische Liebe ist der ehelichen an sich ebenso entgegengesetzt, wie der natürliche Mensch dem geistigen.**

\*426. Der natürliche und der geistige Mensch sind einander derart entgegengesetzt, daß der eine nicht will wie der andere und sie miteinander im Streit liegen. Das ist der Kirche zwar bekannt, ist aber bisher nicht erklärt. Darum soll jetzt gesagt werden, was den Geistigen und den Natürlichen unterscheidet und einen gegen den anderen aufregt: Jeder Mensch wird, wenn er heranwächst, zunächst in das den natürlichen Menschen kennzeichnende Leben eingeführt. Die Einführung geschieht durch Wissen, Kenntnisse und vernünftige Begriffe. Zum geistigen

Menschen wird man durch die Liebe, sich nützlich zu machen, anders ausgedrückt, durch Nächstenliebe. Soweit jemand diese Liebe entwickelt hat, ist er geistig, hat er das nicht, bleibt er natürlich, und wenn sein Geist noch so scharfsinnig und sein Urteil noch so klug wäre. Wenn dieser sogenannte natürliche Mensch vom geistigen getrennt ist, mag er sich noch so sehr ins Licht der Vernunft erheben, er verfällt dennoch seinen Lüsten. Das ergibt sich aus seiner Gesinnung, da er keinen Anteil an der tätigen Liebe hat und ein solcher Mensch zu allen Ausschweifungen der hurerischen Liebe neigt. Sagt man ihm, seine lüsterne Liebe sei keuscher ehelicher Liebe entgegengesetzt und fordert ihn auf, die Sache mit klarer Vernunft zu betrachten, so tut er es nur in Verbindung mit dem Lustreiz des Bösen. Dieser liegt im natürlichen Menschen von Geburt an, und so wird er daraus zu dem Schluß gelangen, daß seine Vernunft nichts

entdecken könne, was den süßen sinnlichen Reizen seines Körpers widerspräche. Hat er sich darin bestärkt, kann er keinerlei Verständnis mehr aufbringen für alles, was über die Lieblichkeiten der ehelichen Liebe gesagt wird. Ja, wie oben bereits erwähnt, streitet er dagegen und erweist sich als Sieger in diesem Streit, indem er alles, was in ihm noch zugunsten der ehelichen Liebe spricht, zerstört. So handelt der natürliche Mensch aufgrund seiner Neigung zur unterschiedslosen Liebe. Soviel um anzudeuten, woher der Gegensatz der beiden Liebesarten stammt. Wie schon mehrfach gezeigt, ist nämlich die eheliche Liebe an sich eine geistige Liebe, die hurerische aber eine natürliche.

**(4) Der Gegensatz zwischen der unterschiedslosen und der ehelichen Liebe gleicht dem Gegensatz zwischen der Paarung (connubium) des**



## **Bösen und Falschen und der Ehe des Guten und Wahren.**

\*427. Die eheliche Liebe entspringt, wie oben #83 bis 102 nachgewiesen wurde, der Ehe des Guten und Wahren. Folglich liegt der Ursprung der hurerischen Liebe in der Verbindung des Bösen und Falschen, beide Arten der Liebe sind also Gegensätze wie das Böse und Gute oder das Falsche des Bösen und das Wahre des Guten. Es sind die Lustreize der beiden Liebesarten, die einander so entgegengesetzt sind, denn ohne ihren Lustreiz besteht keine Liebe. Ihr Gegensatz aber kommt deshalb nicht zur Erscheinung, weil der Lustreiz der bösen Liebe äußerlich den der guten Liebe nachäfft. Im Inneren aber besteht der Lustreiz der bösen Liebe lediglich aus Begierden zum Bösen. Das Böse selbst ist eine Zusammenballung bzw. ein Knäuel solcher Begierden. Dagegen besteht der Lustreiz der guten Liebe

aus unzähligen Neigungen zum Guten. Das Gute ist wie ein Bündel, das alle diese Neigungen zusammenfaßt. Der Mensch empfindet freilich dieses Bündel ebenso wie jenen Knäuel als den gleichen Lustreiz. Weil nun, wie gesagt, der Lustreiz des Bösen äußerlich den des Guten täuschend nachäffe, ähnelt auch die Lust des Ehebruchs der der Ehe. Doch nach dem Tod, wenn jeder das Äußere ablegt und sein Inneres zutage tritt, zeigt sich deutlich, daß das Böse des Ehebruchs ein Knäuel böser Begierden ist, das Gute der Ehe aber ein Bündel guter Neigungen, beide also einander gänzlich entgegengesetzt sind.

\*428. Was die Verbindung des Bösen mit dem Falschen betrifft, so muß man wissen: Das Böse liebt das Falsche, strebt zur Einheit mit ihm, und beide wollen sich miteinander quasi ehelich verbinden. Man sieht daraus: Ebenso wie die Ehe

des guten und Wahren der geistige Ursprung der Ehe ist, so ist die Verbindung des Bösen und Falschen der geistige Ursprung des Ehebruchs. Darum wird im geistigen Sinn des Wortes unter Ehebrüchen, Hurereien und Prostitution diese quasi eheliche Verbindung verstanden (vgl. »Enthüllte Offenbarung« #134). Aus diesem Grundsatz folgt: Wer sich dem Bösen verschrieben hat und sich mit dem Falschen vermählt, bzw. wer sich dem Falschen verschrieben hat und das Böse in sein Schlafgemach führt, legt kraft dieses Bundes den Grund zum Ehebruch. Und soweit er es wagt und vermag, begeht er ihn dann auch. Er begründet ihn aus dem Bösen durch das Falsche und begeht ihn aus dem Falschen durch das Böse. Das Umgekehrte trifft auch zu: wer sich dem Guten verschrieben hat und mit dem Wahren vermählt, bzw. wer sich dem Wahren verschrieben hat und das Gute in sein Schlafgemach einführt, bestärkt sich gegen

den Ehebruch und für die Ehe; er führt ein glückliches Eheleben.

**(5) Folglich gleicht der Gegensatz zwischen der hurerischen und der ehelichen Liebe dem zwischen Hölle und Himmel.**

\*429. In der Hölle leben alle in einer quasi ehelichen Verbindung des Bösen und Falschen, im Himmel dagegen in der Ehe des Guten und Wahren. Wie soeben in #427 und 428 gezeigt wurde, ist die quasi eheliche Verbindung des Bösen und Falschen gleichbedeutend mit dem Ehebruch. Darum ist die Hölle ein einziger Ehebruch. Aus diesem Grunde leben alle Bewohner der Hölle in der Lüsternheit, Geilheit und Schamlosigkeit der hurerischen Liebe, während sie die Keuschheit und Schamhaftigkeit der ehelichen Liebe fliehen, ja ein Grauen vor ihr haben. Man vgl. oben #428. Aus dem allem er-

gibt sich, daß die hurerische und die eheliche Liebe Gegensätze sind wie Himmel und Hölle.

**(6) Der Schmutz der Hölle entspringt der hurerischen, die Reinheit des Himmels der ehelichen Liebe.**

\*430. Die gesamte Hölle strotzt von Schmutz, der ganz allgemein auf der schamlosen und häßlichen hurerischen Liebe beruht. Deren Lüste verwandeln sich in Schmutz. Es ist kaum zu glauben, doch jeder Lustreiz einer Liebe stellt sich in der geistigen Welt in allen möglichen Gestalten, Gerüchen und Formen von Landtieren und Vögeln dar. Die geilen Lüste der hurerischen Liebe in der Hölle zeigen sich als Auswurfstoffe und Kot, als Gestank von fauligen und brandigen Ausdünstungen und Gestalten von Schweinen, Schlangen und Nachtvögeln, Ochim und Zijim genannt. Das Gegenteil gilt für die keuschen

Reize der ehelichen Liebe im Himmel. Sie stellen sich sichtbar dar in Gestalt von Gärten und blühenden Auen, als Wohlgerüche von Früchten und Blumen, als Tiere wie Lämmer von Schafen und Ziegen, Turteltauben und Paradiesvögel. Die Lustreize der verschiedenen Liebesarten verwandeln sich in solche oder ähnliche Dinge, weil alle Gegenstände in der geistigen Welt Entsprechungen sind. In diese verwandelt sich das Innere des Gemüts der Geistwesen, wenn es hervortritt und sinnlich wahrnehmbar wird. Man muß aber wissen, daß es unzählige Arten von höllischem Schmutz gibt, in die sich die Geilheiten ihrer Hurereien verwandeln, wenn sie sich als Entsprechungen darstellen. Im Folgenden werden die Ehebrüche und ihre verschiedenen Grade dargestellt; man wird sehen, daß die verschiedenen Arten der Verschmutzung den verschiedenen Graden des Ehebruchs gemäß sind. Die Lustreize der Liebe der Menschen, die

wieder zur Vernunft gekommen sind, verbreiten jedoch keinen derartigen Schmutz, weil sie ihn in der Welt abgewaschen haben.

**(7) Dasselbe gilt für Reinheit und Unreinheit in der Kirche,**

\*431. und zwar darum, weil die irdische Kirche dem Reich des Herrn in den Himmeln entspricht und der Herr auch beide so verbindet, daß sie eine Einheit bilden sollen. Er unterscheidet auch zwischen den einzelnen Angehörigen der Kirche gemäß ihren Liebesarten, ebenso wie zwischen Himmel und Hölle. Menschen, die den schamlosen und häßlichen Lustreizen der hurerischen Liebe frönen, ziehen Gleichartige aus der Hölle an. Menschen hingegen, die sich den schamhaften und keuschen Freuden der ehelichen Liebe ergeben, werden vom Herrn gleichartigen Engeln aus dem Himmel zugeordnet. Stehen

diese Menschen in der Nähe von Ehebrechern, die aus Grundsatz und Vorsatz dazu wurden, so empfinden die ihnen beigesellten Engel deren Gestank (vgl. oben #430) und entfernen sich ein wenig. Wegen der Entsprechung der unsauberen Liebesarten mit Mist und Kot wurde den Kindern Israels befohlen, sie sollten

"eine Schaufel bei sich haben und ihren Auswurf bedecken, damit nicht Jehovah Gott, der da wandelt inmitten ihrer Heerlager, die Nacktheit der Sache sehen und umkehren möchte" (5.Mose 23,14)

Der Sinn dieser Anordnung war neben der hygienischen Dringlichkeit: Israels Heerlager bildeten die Kirche vor, jene unreinen Dinge aber entsprachen den Geilheiten der Hurerei.

Durch Jehovah Gott, der inmitten ihrer Heerlager wandelte, wurde seine Gegenwart bei den Engeln bezeichnet. Zudecken sollten sie ihren



Unrat, weil alle Orte in den Höllen, wo sich scharen von solchen Geistern aufhalten, zuge- deckt und verschlossen sind. Darum wird auch gesagt: "damit Er nicht die Nacktheit der Sache sehen möge." Ich durfte selber sehen, daß alle derartigen Orte in der Hölle verschlossen waren. Wurden sie aber geöffnet, etwa weil ein neuer Dämon eingelassen wurde, dünstete ein solch infernalischer Gestank von dort hervor, daß sich mir der Magen umdrehte. Merkwürdigerweise ist ihnen aber jener Gestank ebenso angenehm, wie den Schweinen der Kot. Damit ist klar, wie zu verstehen ist, daß alles Unreine in der Kirche von der hurerischen, alles Reine in ihr von der ehelichen Liebe herrührt.

**(8) Die hurerische Liebe bringt es mit sich, daß er Mensch immer weniger Mensch und immer weniger Mann wird, während umgekehrt die**

**eheliche Liebe den Menschen mehr und mehr zum Menschen und den Mann zum Manne macht.**

\*432. Bis in die Einzelheiten hinein zeigt alles, was im ersten Teil über die Liebe und die Wonnen ihrer Weisheit im Licht der Vernunft nachgewiesen wurde, daß die eheliche Liebe den Menschen zum Menschen macht, denn

- wer in der wahrhaft ehelichen Liebe lebt, wird immer geistiger und damit immer mehr zum Menschen;
- wer in der ehelichen Liebe lebt, ist um so weiser und damit um so mehr Mensch;
- bei ihm werden die inwendigeren Gemütsbereiche immer weiter erschlossen – so weit, bis er schließlich den Herrn sieht oder intuitiv anerkennt, und je mehr das der Fall ist, desto mehr ist er Mensch;

- da seine Sittlichkeit wie auch seine Freundlichkeit geistig beseelt sind, wird er immer sittlicher und freundlicher; und je mehr das der Fall ist, desto mehr ist er Mensch;
- nach dem Tode wird er zu einem Engel des Himmels; ein Engel aber ist seinem Wesen und seiner Form nach Mensch, wie ja auch aus seinem Angesicht, seiner Rede und seinem Verhalten das echt Menschliche hervorleuchtet.

All das zeigt deutlich, daß die eheliche Liebe den Menschen mehr und mehr zum Menschen macht. Das Gegenteil gilt für die Ehebrecher. Das ergibt sich schon allein aus dem Gegensatz zwischen Ehebruch und Ehe, von dem das gegenwärtige Kapitel handelt, also

- daraus, daß Ehebrecher nicht geistig, sondern im höchsten Grade natürlich sind. Der

vom Geistigen getrennte, bloß natürliche Mensch ist nur Mensch hinsichtlich seines Verstandes, nicht seines Willens. Dieser ist vielmehr ein Gefangener des Körpers mit seinen fleischlichen Lüsten, und dann wird er auch vom Verstand begleitet. Spannt der betreffende Mensch seine Denkkraft an, kann er zur Einsicht gelangen, daß er eigentlich nur ein halber Mensch ist.

- folgt aus dem Gegensatz von Ehebruch und Ehe, daß Ehebrecher höchstens weise in ihren Reden und in ihrem Gehabe sind, wenn sie es mit hohen Würdenträgern, mit berühmten Gelehrten oder sittlich hochstehenden Menschen zu tun haben. Für sich allein aber sind sie ganz unsinnig, dann zeigt sich nämlich, daß sie die göttlichen Dinge und das Heilige der Kirche verachten und ihr sittliches Leben befleckt ist von Schamlosigkeiten und

Unkeuschheiten aller Art. Im Kapitel über die Ehebrüche wird der Nachweis dafür erbracht werden. Wer vermag nicht zu erkennen, daß diese Menschen, deren Sittlichkeit bloße Gebärde ist, nur ihrer äußeren Gestalt nach Menschen sind, nicht aber ihrer inneren Form nach.

- folgt aus dem Gegensatz von Ehebruch und Ehe, daß Ehebrecher immer mehr zu *Nicht-Menschen* werden. Das ist mir durch alle meine Beobachtungen, die ich in der Hölle mit ihren Dämonen machen durfte, zur Gewißheit geworden. Wenn diese im Licht des Himmels erscheinen, sind ihre Gesichter gleichsam übersät mit Eiterbeulen, ihre Leiber voller Höcker, ihre Gebärden komödiantenhaft, und ihre Rede ist rauh.

Hier ist jedoch anzumerken, daß das nur für vorsätzliche und prinzipielle Ehebrecher gilt,

nicht aber für die, welche keinen vorsätzlichen Ehebruch begangen haben. Es gibt nämlich vier verschiedene Arten von Ehebrechern, wie man im Kapitel über die Grade des Ehebruchs sehen wird: vorsätzliche Ehebrecher, die aus der Lüsternheit ihres Willens handeln; Ehebrecher aus Prinzip, die ihren Verstand dazu überredet haben; Ehebrecher, die zwar mit Überlegung handeln (*adulteri ex consulto*), aber aufgrund sinnlicher Verlockung; und schließlich gibt es Ehebrecher, die unüberlegt handeln und nicht die Fähigkeit bzw. Freiheit haben, ihren Verstand zu Rate zu ziehen. Die beiden ersten Gruppen von Tätern werden mehr und mehr zu Unmenschen, während die beiden letzteren zu Menschen werden, sobald sie sich von ihren Verirrungen distanzieren und dann weise werden.

\*433. Durch die eheliche Liebe wird der Mann noch mehr zum Manne, wie schon der vorherge-

hende Teil über die eheliche Liebe und deren Wonnen anschaulich gemacht hat, nämlich: 1.) die sogenannte Manneskraft ist begleitet von Weisheit, vorausgesetzt, diese werde beseelt durch die geistigen Dinge der Kirche. Eben darum ist sie der ehelichen Liebe eingepflanzt. Die Weisheit dieser Liebe öffnet die Ader an ihrem Ursprung in der Seele und belebt so das Leben des Verstandes (vitam intellectualem), das das eigentliche männliche Leben ist, und verleiht ihm ewige Dauer. 2.) Das ist auch der Grund, weshalb sich die Engel des Himmels dieser Kraft auf ewig erfreuen, wie aus ihren Aussagen in der oben #355 und 356 angeführten Denkwürdigkeit hervorgeht. Aus dem Munde der Uralten des Goldenen und Silbernen Zeitalters habe ich auch gehört, daß sie fortwährend in der Fülle ihrer Manneskraft waren, weil sie nur Freude hatten an den Liebkosungen ihrer Frauen, nicht an denen

von Huren. Man vgl. die Denkwürdigkeit in #75 und 76.

Aus dem Himmel hörte ich, diese geistige Vollkraft wirke sich im Natürlichen aus und werde auch in unseren Tagen den Männern nicht mangeln, die sich an den Herrn wenden und den Ehebruch als etwas Höllisches verabscheuen. Das Gegenteil erfahren die, von denen oben in #432 die Rede war, und die vorsätzlich oder aus Prinzip die Ehe brechen. Bei diesen nämlich wird die sogenannte Manneskraft und Fähigkeit bis zum Verschwinden geschwächt. Hand in Hand damit stellt sich dann zuerst Kälte und schließlich Widerwille gegenüber dem anderen Geschlecht ein, der sich bis zum Ekel steigert. Das ist zwar bekannt, doch spricht man wenig darüber. Von ferne hörte ich Sirenen, also gemeine Dirnen, und ihre Zuhälter davon sprechen, daß diese Art von Ehebrechern in der Hölle so beschaffen sei.



Daraus ergibt sich, daß die hurerische Liebe den Menschen seiner Menschheit und Männlichkeit beraubt, während die eheliche Liebe den Menschen mehr und mehr zum Menschen und zum Manne macht.

**(9) Es gibt eine Sphäre der hurerischen und eine Sphäre der ehelichen Liebe.**

\*434. Oben ist in #222-226 und #386397 ausgeführt worden, was man unter den Sphären zu verstehen hat und daß es deren viele gibt. Die Sphären, die zur Liebe und Weisheit gehören, gehen vom Herrn aus und steigen durch die Engelshimmel herab in die Welt, diese bis ins Letzte durchdringend. Wie man oben in #425 sieht, gibt es im Weltall nichts, was nicht seinen Gegensatz hätte. Gibt es eine eheliche Sphäre, so folglich auch eine ihr entgegengesetzte Sphäre, die als Sphäre der hurerischen Liebe bezeichnet

wird. Beide Sphären sind in der Tat einander entgegengesetzt, ebenso wie die Liebe zum Ehebruch der Liebe zur Ehe. Von diesem Gegensatz handelte der diesem Kapitel vorhergehende Abschnitt.

**(10) Die Sphäre der hurerischen Liebe steigt aus der Hölle auf, die der ehelichen Liebe vom Himmel herab.**

\*435. Die soeben in #434 angeführten Stellen zeigen, daß die Sphäre der ehelichen Liebe vom Himmel herabsteigt; die Sphäre der hurerischen Liebe aber entsteigt der Hölle, weil dort ihr Ursprung ist (man vgl. #429). Sie steigt auf aus dem Schmutz, in den sich dort die Lüste des Ehebruchs bei Personen beiderlei Geschlechts verwandeln (vgl. oben #430 und 431).

**(11) Diese beiden Sphären begegnen einander in beiden Welten, verbinden sich aber nicht.**

\*436. Unter den beiden Welten verstehen wir die geistige und die natürliche Welt. In der geistigen Welt begegnen jene beiden Sphären einander in der sogenannten Geisterwelt, bildet doch diese die Mitte zwischen Himmel und Hölle. In der natürlichen Welt begegnen sie sich auf der Ebene der Vernunft des Menschen, die ebenfalls die Mitte zwischen Himmel und Hölle bildet. Ins Gebiet der Vernunft fließt nämlich von oben her die Sphäre der Ehe des Guten und Wahren ein, von unten aber die der Ehe des Bösen und Falschen – diese durch die Welt, jene durch den Himmel. Darum kann sich die menschliche Vernunft beiden Seiten zuwenden und den entsprechenden Einfluß aufnehmen. Wendet sie sich zum Guten, nimmt sie den Einfluß von oben her auf, was zur Folge hat, daß die Vernunft des Menschen immer mehr zur Aufnahme des Himmels gebildet wird; wendet sie sich aber zum Bösen, nimmt sie den von unten kommenden

Einfluß auf und macht sich dadurch mehr und mehr zur Aufnahme der Hölle bereit. Beide Sphären verbinden sich nicht, weil sie einander entgegengesetzt sind und Gegensätze aufeinander ebenso wirken wie zwei Feinde, von denen einer in seinem tödlichen Haß voller Wut auf den anderen losgeht, der andere aber ohne Haß ist und sich nur zornig verteidigt. Das zeigt, daß sich die beiden Sphären nur begegnen, aber nicht verbinden. Zwischen ihnen bildet sich jedoch ein Mittleres: Dieses setzt sich einerseits zusammen aus dem Bösen dessen, was nicht falsch ist, beziehungsweise aus dem Falschen dessen, was nicht böse ist, andererseits aber aus dem Guten dessen, was nicht wahr ist und aus dem Wahren dessen, was nicht gut ist. Beide berühren zwar einander, können sich aber nicht miteinander verbinden.

**(12) Zwischen diesen beiden Sphären besteht ein Gleichgewicht, und in ihm befindet sich der Mensch.**

\*437. Es handelt sich um ein geistiges Gleichgewicht, besteht es doch zwischen dem Guten und dem Bösen. Aufgrund desselben hat der Mensch einen freien Willen, der es ihm ermöglicht, zu denken und zu wollen und so zu reden und zu handeln, wie wenn es aus ihm selbst geschähe. Seine Vernunft hat die Option und die Wahl (Rationale ejus in optione & electione est), ob der Mensch das Gute oder das Böse aufnehmen, folglich ob er sich in Vernunft und Freiheit für die eheliche oder für die hurerische Liebe entscheiden will. Entscheidet er sich für letztere, wendet er dem Herrn Hinterhaupt und Rücken zu, im anderen Falle wendet er ihm Stirn und Brust zu. Wendet er sich dem Herrn zu, gelangt seine Vernunft und Freiheit unter Gottes Führung,

wendet er sich von Ihm ab, beherrscht die Hölle seine Vernunft und Freiheit.

**(13) Der Mensch kann sich nach Belieben der einen oder anderen Sphäre zuwenden; doch soweit er sich der einen zuwendet, wendet er sich von der anderen ab.**

\*438. Der Mensch ist so geschaffen, daß er – ganz wie von sich aus – in Freiheit nach der Vernunft handeln soll. Ohne diese beiden Vermögen wäre er kein Mensch, sondern gliche dem Tier. Er könnte nichts von dem aufnehmen und sich aneignen, was aus dem Himmel bei ihm einfließt. Darum könnte ihm auch nichts vom ewigen Leben zugeeignet werden. Dieses muß ihm nämlich, soll es sein eigen werden, so gegeben werden, als gehörte es ihm selbst an. Auch gibt es keine einseitige Freiheit, vielmehr muß Freiheit nach beiden Seiten hin bestehen.

Es gibt ja auch kein Gleichgewicht, wenn sich die Waagschalen nicht aus dem Gleichgewicht nach beiden Seiten hin bewegen könnten. Das wäre nicht der Fall, hätte der Mensch nicht die Freiheit, sich aus seiner Vernunft heraus auch dem Bösen zuzuwenden und sich so gleichsam von rechts nach links und von links nach rechts zu wenden, also zur höllischen Sphäre, der des Ehebruchs, ebenso wie zur himmlischen, der ehelichen.

#### **(14) Beide Sphären haben ihre eigenen Lustreize.**

\*439. Es ist offensichtlich, daß die Sphäre der von der Hölle heraufsteigenden hurerischen Liebe wie die vom Himmel herabsteigende Sphäre der ehelichen Liebe den Menschen, der sie aufnimmt, mit angenehmen Empfindungen erfüllt. Es ist ja dieselbe letzte, d.h. körperliche Grundlage, in welche die Empfindungen aus diesen beiden

Liebesarten auslaufen und auf der sie sich sinnlich erfüllen und befriedigen. Aus diesem Grund werden die hurerischen und ehelichen Zärtlichkeiten im Äußersten [im Bereich der Sinne] als gleichartig empfunden, obgleich sie im Inneren gänzlich verschieden sind. Aus dem gleichen Grund sind sie zwar auch im Äußersten verschieden, aber das ergibt sich nicht aus einer bloß sinnlichen Wahrnehmung. Die Ungleichheiten, die sich aus den bestehenden Unterschieden ergeben, werden nämlich nur von denen wahrgenommen die in wahrhaft ehelicher Liebe leben. Das Böse erkennt man nur aus dem Guten, aber das Gute nicht aus dem Bösen, ähnlich wie auch die Nase keinen Wohlgeruch wahrnehmen kann, wenn er vom Gestank überdeckt wird. Von Engeln hörte ich, daß sie auch im Äußersten unzüchtige von nicht unzüchtigen Liebesfreuden unterscheiden können, ähnlich wie man Gestank von brennendem Mist oder Horn vom Wohlge-



ruch eines Feuers aus Gewürzen oder Zimtholz unterscheidet. Diese Unterschiede beruhen auf den zugrunde liegenden inneren Lustreizen, die sich mit den äußeren verbinden und sie gestalten.

**(15) Die angenehmen Empfindungen der hurerischen Liebe gehen vom Fleisch aus und sind fleischlich auch im Geist, die der ehelichen Liebe beginnen im Geist und sind geistig auch im Fleisch.**

\*440. Die angenehmen Empfindungen der hurerischen Liebe gehen vom Fleisch aus, weil die fleischlichen Begierden bei den betreffenden Menschen am Anfang stehen. Sie haben eine ansteckende Wirkung auf den Geist und sind fleischlich auch im Geist, weil nicht der fleischliche Körper, sondern der Geist empfindet, was im Fleisch vor sich geht. Es verhält sich mit diesen Empfindungen ebenso wie mit den übrigen: so ist

es nicht das Auge, das die Vielfalt im Gegenständlichen sieht und unterscheidet, sondern der Geist. Auch ist es nicht das Ohr, das die Harmonie der Töne im Gesang und den Wohlklang einer Rede hört und unterscheidet, sondern der Geist. Dieser aber empfindet alles nach der Höhe seiner Weisheit. Der Geist, der sich nicht über das Sinnliche des Leibes erhebt und darum an ihm klebt, empfindet lediglich Annehmlichkeiten, die vom Fleisch und durch die körperlichen Sinne aus der Welt einfließen. Sie trachtet er zu erhaschen, an ihnen ergötzt er sich und identifiziert sich mit ihnen.

Da die Anfänge der hurerischen Liebe allein auf Sinnesreizen und dem Kitzel des Fleisches beruhen, liegt es auf der Hand, daß diese im Geist als unsaubere Verführungen lauern, die – je wie sie auf- und niedersteigen und einander begegnen – den betreffenden Menschen aufreizen

und entflammen. Überhaupt bestehen die fleischlichen Lüste an sich nur aus aufgehäuften Begierden des Bösen und Falschen. Daher die in der Kirche bekannte Wahrheit, daß es das Fleisch gelüstet wider den Geist, d.h. den geistigen Menschen. Folglich sind die fleischlichen Lüste, sofern sie aus den Lustreizen der hurerischen Liebe hervorgehen, nur Aufwallungen wollüstiger Begierden, die im Geist zu sprudelnden Quellen der Unzucht werden.

\*441. Die angenehmen Empfindungen der ehelichen Liebe haben nichts zu tun mit den schmutzigen Lüsten der hurerischen Liebe. Sie sind zwar im Fleisch eines jeden Menschen vorhanden, werden aber soweit geschieden und entfernt, wie der Geist des Menschen über das Sinnliche des Leibes erhoben wird und von dort aus die Scheinbarkeiten und Täuschungen des Sinnlichen unter sich erkennt. Zuerst empfindet er

dann die rein fleischlichen Freuden als bloße Scheinbarkeiten und Täuschungen, dann als unzuchtige Wollust, die zu meiden sind, und nach und nach erkennt er sie als für seine Seele verderblich und schädlich. Zuletzt werden sie ihm unangenehm, abscheulich und ekelhaft. Doch im selben Maß, wie er diese Lüste negativ wahrnimmt und empfindet, erkennt er auch die Freuden der ehelichen Liebe als unschuldig und keusch, und zuletzt werden sie ihm zur Wonne und Seligkeit. Die Freuden der ehelichen Liebe wandeln sich auch im Fleischlichen zu etwas Geistigem, weil der Geist nach Entfernung der Lüste der hurerischen Liebe, wie eben gezeigt wurde, befreit von ihnen, keusch in den Leib eindringt und mit seinen Wonne- und Glücksgefühlen die Brust und von dort aus auch das Letzte jener Liebe im Leibe erfüllt. Auf diese Weise handeln dann Geist und Leib, Leib und Geist in vollkommener Gemeinschaft.

**(16) Die Lustreize der hurerischen Liebe sind Wollüste unsinniger Gier, die der ehelichen Liebe aber Wonnen der Weisheit.**

\*442. Die Lustreize der hurerischen Liebe sind Wollüste unsinniger Gier, weil allein die bloß natürlichen Menschen darin befangen sind. Der bloß natürliche Mensch aber ist in geistiger Hinsicht unsinnig. Er hält nichts von geistigen Dingen und legt deshalb bloß Wert auf rein natürliche, sinnliche und körperliche Lüste. Von "rein natürlichen, sinnlichen und körperlichen Lustreizen" wird hier gesprochen, weil das Natürliche in drei Grade unterschieden wird. Im höchsten Grade natürlich sind Menschen, deren Vernunft die Unsinnigkeit ihrer Lüste einsieht, sich aber dennoch von ihnen fortreißen lassen, ähnlich wie ein steuerloser Kahn von der Strömung des Flusses. In minderem Grade natürlich sind Menschen, die alles nur mit den körperli-

chen Sinnen betrachten und von da aus beurteilen, daher vernünftig vorgebrachte Gründe gegen die Scheinbarkeiten und Täuschungen der Sinne als unwesentlich zurückweisen. Im niedrigsten Grad natürlich sind Menschen, die sich ohne Überlegung von den hitzigen Aufwallungen ihres Körpers hinreißen lassen. Sie werden als körperlich natürlich bezeichnet, die zuvor Genannten als sinnlich natürlich, und die zuerst Genannten als natürlich. Die hurerische Liebe mit ihren Unsinnigkeiten und Wollüsten nimmt bei ihnen dieselbe Stellung ein.

\*443. Die Reize der ehelichen Liebe hingegen bestehen in Wonnen der Weisheit, weil allein geistige Menschen diese Liebe haben. Der geistige Mensch aber ist erfüllt von Weisheit und gibt sich daher nur Lustreizen hin, die mit der geistigen Weisheit übereinstimmen. Der Unterschied zwischen der hurerischen und der

ehelichen Liebe läßt sich durch den Vergleich mit verschiedenen Häusern verdeutlichen: Die Lustreize der hurerischen Liebe gleichen einem Haus, dessen Außenwände wie rötliche Muscheln oder wie Marienglas schimmern, die die Farbe unechten Goldes widerspiegeln, während die Zimmer im Innern des Hauses von Schmutz und Unrat aller Art starren. Die Lustreize der ehelichen Liebe hingegen lassen sich mit einem Hause vergleichen, dessen Außenwände strahlen wie reines Gold und dessen Innenräume von den darin verwahrten Kostbarkeiten glänzen.

*Hier will ich folgende Denkwürdigkeit anfügen:*

\*444. Als ich die Betrachtungen über die eheliche Liebe abgeschlossen hatte und mit denen über die hurerische Liebe begann, standen plötzlich zwei Engel bei mir und sagten: "Wir haben wahrgenommen und verstanden, womit sich dein Geist bisher beschäftigt hat. Was du aber jetzt

unternimmst, übersteigt unser Verständnis und Wahrnehmungsvermögen. Laß das doch beiseite; es ist ja ganz unwichtig." Meine Antwort war: "Die Art von Liebe, über die ich jetzt nachdenke, ist keineswegs unwichtig, weil es sie wirklich gibt." Darauf entgegneten sie: "Wie könnte es eine Liebe geben, die nicht von der Schöpfung her besteht? Und stammt nicht die eheliche Liebe von daher? Ist es nicht die Liebe zweier Menschen zueinander, die eins werden können? Wie könnte es eine Liebe geben, die Trennung und Scheidung bewirkt? Welcher Jüngling könnte eine Jungfrau wirklich lieben, die seine Liebe nicht erwidert? Muß nicht die Liebe der einen Seite die der anderen erkennen und anerkennen, so daß sie sich, sobald sie einander begegnen, wie von selbst verbinden? Wer kann lieben, was das Gegenteil von Liebe ist? Beruht nicht allein die eheliche Liebe auf Gegenseitigkeit, ist also eine Liebe, die erwidert wird? Wenn das nicht



geschieht, prallt sie dann nicht zurück und löst sich auf?"

Als ich das hörte, fragte ich die beiden Engel, aus welchem Himmel sie stammten. Sie antworteten: "Wir stammen aus dem Himmel der Unschuld. Wir sind schon als kleine Kinder in diese himmlische Welt gekommen und unter der Leitung des Herrn erzogen worden. Als ich dann zum Jüngling wurde und meine Frau, die hier bei mir ist, das mannbare Alter erreicht hatte, verlobten wir uns, wurden dann getraut und hochzeitlich verbunden. Wir wußten nichts von einer anderen Liebe, als von der ehelichen und haben daher, als uns deine Ideen über eine fremdartige, der unseren entgegengesetzte Liebe bekannt wurden, nichts verstanden. So sind wir denn herabgekommen, um uns bei dir zu erkundigen, weshalb du dich mit derart unfäßlichen Dingen beschäftigst. Sag uns bitte, wie eine Liebe

möglich sein kann, die nicht nur nicht von der Schöpfung her besteht, sondern ihr sogar entgegengesetzt ist. In unseren Augen ist etwas, das der Schöpfung widerspricht, ein Unding."

Bei diesen Worten freute ich mich von Herzen, daß es mir vergönnt war, mit Engeln von einer solchen Unschuld zu sprechen, die nicht einmal wußten, was Hurerei überhaupt ist. So klärte ich sie darüber auf und sagte:

"Wißt ihr denn nicht, daß es Gutes und Böses gibt, und daß das Gute von der Schöpfung her besteht, nicht aber das Böse? Und doch ist das Böse nicht deshalb ein Nichts, weil es nichts Gutes ist. Das Gute ist von der Schöpfung her, das Gute im höchsten wie auch im niedersten Grad. Wird nun dieses geringste Gute zunichte, so erstet auf der anderen Seite das Böse. Daher gibt es kein Verhältnis des Guten zum Bösen, ebensowenig wie eine allmähliche Entwicklung vom Guten

zum Bösen, sondern nur ein Verhältnis zwischen dem größeren bzw. kleineren Guten und eine entsprechende Entwicklung. Dasselbe gilt für Entwicklung des Bösen zum größeren und kleineren. Böses und Gutes sind Gegensätze im Ganzen wie im einzelnen. Und weil sie das sind, gibt es auch ein Mittleres zwischen ihnen und darin ein Gleichgewicht, in dem das Böse gegen das Gute wirkt. Weil es aber nicht die Oberhand gewinnt, bleibt es bei dem Streben. Jeder Mensch wird in diesem Gleichgewicht erzogen. Und weil es sich dabei um ein Gleichgewicht zwischen dem Guten und Bösen bzw. – was auf selbe hinausläuft – zwischen Himmel und Hölle handelt, ist es geistiger Natur und bringt bei den Menschen, die sich darin befinden, die Freiheit hervor. Aufgrund dieses Gleichgewichts zieht der Herr alle an sich, und wer ihm freiwillig folgt, den führt er aus dem Bösen heraus zum Guten, also zum Himmel. Dasselbe gilt für die Liebe, vor

allem für die eheliche und hurerische Liebe, von denen letztere das Böse, erstere das Gute ist. Jeder Mensch, der die Stimme des Herrn vernimmt und ihr freiwillig folgt, wird von ihm in die eheliche Liebe mit all ihren Annehmlichkeiten und Wonnen eingeführt. Wer nicht auf sie hört und ihr nicht folgt, stürzt sich selbst in die hurerische Liebe, zuerst in ihre Lustreize, dann aber auch in ihre Unannehmlichkeiten und zuletzt in ihr Unglück."

Als ich das gesagt hatte, fragten mich die beiden Engel: "Wie konnte das Böse entstehen, wenn doch von der Schöpfung her nichts als Gutes bestand? Damit etwas existiert, muß es doch einen Ursprung haben. Das Gute konnte nicht der Ursprung des Bösen sein, weil dieses ja nichts Gutes ist, sondern das Gegenteil und die Zerstörung des Guten. Es ist aber doch vorhanden und wird empfunden, also ist es kein Nichts, sondern

ein Etwas. Sag uns doch, woher kommt es, wenn doch anfänglich außer dem Guten nichts war." Meine Antwort lautete: "Dieses Geheimnis läßt sich nur enträtseln, wenn man weiß, daß niemand gut ist als der alleinige Gott und daß es außer von Gott nichts Gutes gibt, das an sich gut wäre. Wer daher auf Gott sieht und von Gott geführt werden will, der ist erfüllt vom Guten. Wer sich hingegen von Gott abwendet, um sich selbst zu führen, ist nicht im Guten. Er tut nämlich das Gute entweder um seiner selbst oder um der Welt willen und ist entweder auf Verdienst aus oder täuscht das Gute nur heuchlerisch vor. Der Mensch selbst ist folglich der Ursprung des Bösen – nicht als ob dieser Ursprung von der Schöpfung her in den Menschen gelegt worden wäre, vielmehr hat er ihn durch seine Abkehr von Gott selbst verursacht. Der Ursprung des Bösen war nicht in Adam und seinem Weibe angelegt, sondern hing zusammen mit dem, was die Schlange sprach:

"An dem Tage, an dem ihr essen werdet vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, werdet ihr sein wie Gott" (1.Mose 3,5).

Als sie sich daraufhin von Gott abkehrten und sich selbst zuwandten, als ob sie Gott wären, schufen sie in sich selbst den Ursprung des Bösen. Das Essen von jenem Baum bedeutete aber, daß sie glaubten, der Mensch wisse das Gute und Böse und sei weise aus sich selbst und nicht aus Gott."

Nun aber fragten die beiden Engel: "Wie konnte sich aber der Mensch von Gott abkehren und sich selbst zuwenden, wo er doch nichts wollen, denken und tun konnte, außer von Gott? Warum hat Gott das zugelassen?"

Meine Antwort war: "Der Mensch ist so geschaffen, daß ihm alles, was er will, denkt und tut, so erscheint, als läge es in ihm selbst und sei daher auch von ihm selbst verursacht. Ohne diesen

Schein wäre der Mensch nicht Mensch, könnte er nichts Gutes und Wahres, d.h. keine Liebe und Weisheit aufnehmen, behalten und sich gleichsam aneignen. Ohne diesen gewissermaßen lebendigen Anschein hätte der Mensch keine Verbindung mit Gott und daher auch kein ewiges Leben. Wenn er aber aufgrund dieses Anscheins dem Glauben verfällt, er wolle und denke, und folglich tue er auch das Gute aus sich selbst und nicht aus dem Herrn, obschon es doch eine Scheinbarkeit ist und er nur wie aus sich will, denkt und handelt, so verkehrt er das Gute in Böses und legt in sich die Grundlage zum Bösen. Das war Adams eigentliche Sünde. Ich will das aber noch etwas deutlicher erklären: Der Herr blickt jeden Menschen von der Stirnseite her an, dringt aber hindurch bis in sein Hinterhaupt. Unter der Stirn befindet sich das Großhirn, unter dem Hinterhaupt das Kleinhirn. Dies ist der Sitz der Liebe und des mit ihr zusammenhängenden

Guten, jenes der Sitz der Weisheit mit ihren Wahrheiten. Wer daher mit dem Angesicht auf den Herrn blickt, nimmt von ihm Weisheit auf und durch diese auch Liebe. Wer aber dem Herrn den Rücken kehrt, nimmt zwar [gleichsam vom Kleinhirn im Hinterhaupt her] Liebe auf, aber nicht Weisheit. Liebe ohne Weisheit aber ist menschliche Liebe und nicht Liebe vom Herrn, und weil sich diese Liebe mit dem Falschen verbindet, erkennt sie nicht Gott, sondern sich selbst als Gott an. Das begründet sie stillschweigend mit der Fähigkeit, die von der Schöpfung her in sie gelegt ist, zu verstehen und weise zu sein wie von sich selbst. Diese Liebe ist daher der Ursprung des Bösen. Das läßt sich auch durch den Augenschein demonstrieren. Ich will einen bösen Geist, der sich von Gott abgewandt hat, hierher rufen und zu ihm von seinem Hinterhaupt her sprechen. Ihr werdet sehen, daß sich das so Gesprochene ins Gegenteil verkehrt." Das



tat ich, und als ein solcher Geist erschien, sagte ich zu ihm von hinten her:

"Weißt du etwas von der Hölle, von Verdammnis und von höllischer Pein?" Als er sich zu mir umwandte, fragte ich ihn, was ich zu ihm gesagt hätte. Er antwortete: "Weißt du etwas vom Himmel, von Erlösung und himmlischer Seligkeit?" Als ihm diese Worte hinter seinem Rücken wiederholt wurden, erklärte er, er habe die früheren Worte vernommen. Hierauf wurden hinter seinem Rücken die Worte gesprochen: "Weißt du nicht, daß alle in der Hölle aufgrund der Falschheiten unsinnig sind?" Als ich ihn wiederum fragte, was er gehört habe, antwortete er: "Ich habe gehört: Weißt du nicht, daß alle im Himmel aufgrund der Wahrheiten weise sind?" Und als diese Worte dann hinter seinem Rücken wiederholt wurden, sagte er, er habe gehört: "Weißt du nicht, daß alle in der Hölle aufgrund

der Falschheiten unsinnig sind?" Und so ging es noch eine Weile fort. Das zeigte in aller Deutlichkeit, daß das Gemüt das Gegenteil vernimmt, wenn es sich vom Herrn abkehrt und sich selber zuwendet. "Das ist auch der Grund", sprach ich, "weshalb in der geistigen Welt, wie ihr wißt, niemand hinter dem Rücken eines anderen stehen und mit ihm reden darf. Auf diese Weise würde ihm eine Liebe eingeflößt, welche die Lust an eigener Einsicht des Betreffenden begünstigte und ihn veranlaßte, ihr zu folgen. Weil diese Liebe aber vom Menschen und nicht von Gott stammt, handelt es sich um eine Liebe zum Bösen oder zum Falschen.

Darüber hinaus will ich euch noch etwas anderes mitteilen, das ganz ähnlich ist. Ich habe nämlich mehrmals gehört, daß Gutes und Wahres aus dem Himmel herabgesenkt wurde und sich dabei nach und nach ins Gegenteil verkehrte – das

Gute ins Böse und das Wahre ins Falsche. Der Grund ist derselbe, nämlich daß sich die Höllenbewohner allesamt vom Herrn abwenden."

Als sie dies gehört hatten, bedankten sich die beiden Engel und sagten: "Weil du jetzt über eine Liebe nachdenkst und schreibst, die unserer ehelichen Liebe entgegengesetzt ist und uns das traurig stimmt, wollen wir gehen." Als sie mir den Friedensgruß entboten, bat ich sie, ihren Brüdern und Schwestern im Himmel nichts von alledem zu erzählen, da es ihre Unschuld verletzen würde.

Als gewiß kann ich versichern, daß Menschen, die als Kinder sterben, im Himmel aufwachsen. Wenn sie die Reife von Erwachsenen erreicht haben, wie in der Welt etwa 18-jährige Jünglinge und 15-jährige Mädchen, bleiben sie so, und der Herr sorgt für ihre eheliche Verbindung, ebenso wie er dafür sorgt, daß sie weder vor noch nach

ihrer Eheschließung wissen, was Hurerei ist und daß es so etwas überhaupt gibt.

## Über die Unzucht

\*445. Unter Unzucht verstehen wir die Ausschweifung (libido) eines Jünglings oder jungen Mannes mit einer Dirne vor der Ehe. Die Ausschweifung mit einer Frau, die keine Dirne ist, d.h. mit einer Jungfrau oder der Frau eines anderen, ist nicht Unzucht, sondern Entehrung bzw. Ehebruch. Wie diese beiden sich von der Unzucht unterscheiden, läßt sich von der Vernunft nicht erkennen, solange der Mensch keine genaue Kenntnis von der Geschlechtsliebe in ihren verschiedenen Graden und Unterschieden hat. Das gilt ebenso für alles, was an dieser Liebe keusch oder unkeusch ist. Keuschheiten und Unkeuschheiten sind beide in ihre Spielarten zu

zerlegen und zu unterscheiden. Geschieht das nicht, kann man sich keine Vorstellung machen vom Unterschied zwischen dem mehr oder weniger Keuschen bzw. Unkeuschen. Ohne diese Unterscheidungen verliert man den Blick für die Relationen und damit den nötigen Scharfblick bei der Beurteilung. Der Verstand verdunkelt sich dann so sehr, daß er zwischen Unzucht und Ehebruch keinen Unterschied sieht, geschweige denn zwischen den leichten und schweren Graden der Unzucht oder auch des Ehebruchs. Er vermengt auf diese Weise das Böse und wirft alles in einen Topf, und aus verschiedenartigem Guten macht er einen Brei.

Um nun die Geschlechtsliebe in ihren Unterschieden genauer kennenzulernen, insbesondere was ihre Neigung und Entwicklung zur hurerischen Liebe angeht, die der ehelichen diametral entgegengesetzt ist, wird es nützlich sein,

zunächst einmal zu beleuchten, womit alles beginnt, nämlich der Unzucht.

1. Die Unzucht ist verbunden mit der Geschlechtsliebe.
2. Diese Geschlechtsliebe beginnt mit dem Stimmbruch und sobald der Jüngling anfängt, aus eigenem Verstand heraus zu denken und zu handeln.
3. Unzucht ist verbunden mit dem natürlichen Menschen.
4. Unzucht ist zwar Begierde (libido), aber nicht die Begierde des Ehebruchs.
5. Bei gewissen Menschen kann nicht ohne Nachteil gänzlich verhütet werden, daß die Geschlechtsliebe in Unzucht ausartet.
6. Aus diesem Grunde duldet man in den großen Städten Bordelle.

7. Die Lust zur Unzucht ist insoweit geringfügig (levis), als der betreffende Mensch eigentlich die Ehe anstrebt und ihr den Vorzug gibt.
8. Die Lust zur Unzucht ist schwerwiegend, sofern sie auf Ehebruch aus ist.
9. Die Lust zur Unzucht wiegt noch schwerer, wenn sie dahin tendiert, Begierde nach Abwechslung oder Defloration zu werden.
10. Anfänglich hält die Sphäre der Lust zur Unzucht die Mitte zwischen der Sphäre der hurerischen und der ehelichen Liebe; sie bildet das Gleichgewicht.
11. Es ist Vorsorge zu treffen, daß die eheliche Liebe nicht durch ungeordnete und unmäßige Unzucht zugrunde gerichtet wird.
12. Der Stand der Ehe eines Mannes mit einer Frau ist das Kleinod des menschlichen Lebens und das Allerheiligste des Christentums.

13. Dieses Eheliche kann bei denen bewahrt werden, die aus verschiedenen Gründen noch keine Ehe eingehen können, sich aber aufgrund ihrer Triebhaftigkeit nicht zu enthalten vermögen (et propter salaciam non possunt inhibire libidines), sofern sie ihre Ausschweifungen auf eine Beischläferin (Pellex) beschränken.

14. Die wilde Ehe (pellivatus) mit einer Frau ist der vagabundierenden Ausschweifung vorzuziehen, nur soll sie nicht mit verschiedenen und weder mit einer Jungfrau oder Unberührten noch mit einer verheirateten Frau vollzogen werden und muß von der ehelichen Liebe getrennt bleiben.

Und nun zu den Einzelheiten:

**(1) Die Unzucht ist verbunden mit der Geschlechtsliebe.**



\*445a. Dies wird nicht gesagt, weil Unzucht und Geschlechtsliebe identisch wären, sondern weil die Unzucht aus der Geschlechtsliebe stammt. Die Geschlechtsliebe gleicht einer Quelle, aus der sowohl die eheliche als auch die hurerische Liebe abgeleitet werden kann, und dies durch die Unzucht, aber auch ohne sie. Die Geschlechtsliebe gehört ja zu jedem Menschen und kann sich äußern oder auch nicht. Geschieht dies vor der Ehe mit einer Dirne, spricht man von Unzucht, geschieht es erst mit der Gattin, ist es der Vollzug der Ehe. Der Verkehr mit einer anderen Frau nach der Eheschließung ist Ehebruch. Die Geschlechtsliebe gleicht daher, wie gesagt, einer Quelle, aus der ebenso die keusche wie die unkeusche Liebe entspringen kann. Wie sich mit Vorsicht und Umsicht auch aus Unzucht noch eine keusche eheliche Liebe entwickeln kann, soll im Folgenden dargelegt werden, ebenso wie sich durch unkluges Verhalten daraus unkeusche

oder hurerische Liebe entwickelt. Wer kann daraus, daß jemand Unzucht getrieben hat, den Schluß ziehen, er könne in der Ehe nicht mehr keusch sein?

**(2) Die Geschlechtsliebe beginnt mit dem Stimmbruch und sobald der Jüngling anfängt, aus eigenem Verstand heraus zu denken und zu handeln.**

\*446. Dies wird angeführt, um zu zeigen, wie Geschlechtsliebe und damit auch Unzucht entsteht. Die Geschlechtsliebe beginnt, wenn der Verstand aus sich heraus vernünftig wird, bzw. wenn der Mensch aus eigener Vernunft einzusehen und vorzukehren beginnt, was ihm zum Vorteil gereicht und nützlich ist. Dabei dient das von Eltern und Lehrern dem Gedächtnis vermittelte Wissen als Grundlage. Im Gemüt des jungen Menschen tritt nun eine Wende ein. Zuvor dachte er nur aus dem Gedächtniswissen, sann darüber

nach und handelte entsprechend, dann befragte er seine Vernunft. Jetzt dagegen bringt er die in seinem Gedächtnis niedergelegten Dinge in eine neue Ordnung, wobei sein Trieb ihn führt. Dieser neuen Ordnung gemäß beginnt er ein eigenes Leben, und allmählich denkt er immer mehr aus eigener Vernunft und will aus eigener Freiheit.

Bekannt ist, daß die Geschlechtsliebe dem Erwachen des Verstandes folgt und sich so entwickelt, wie dieser erstarkt. Ein Indiz ist, daß sich diese Liebe im selben Maß erhebt, wie der Verstand, daß sie aber auch im selben Maße herabsinkt, wie dieser. Unter erheben hat man die Erhebung zur Weisheit, unter herabsinken das Herabsinken zur Torheit zu verstehen; und weise ist es, die Geschlechtsliebe zu zügeln, töricht, ihr freien Lauf zu lassen. Versinkt sie in Unzucht, die ihr Beginn ist, muß sie durch Grundsätze von Anstand und Sittlichkeit gemäß-

bigt werden. Diese Grundsätze sind dem Gedächtnis und von da aus der Vernunft eingeprägt, müssen dann aber auch der Vernunft und von da aus wiederum dem Gedächtnis eingepflanzt werden. Die Tatsache, daß zugleich mit dem Beginn der eigenen Verstandestätigkeit auch die Stimme männlich wird, beruht darauf, daß der Verstand denkt und aus dem Denken redet – ein Indiz dafür, daß der Verstand den Mann, wie auch seine Männlichkeit ausmacht. Folglich wird der Mensch im selben Maße zum Manne und gelangt in den Genuß seiner Männlichkeit, wie sein Verstand erhoben wird. Man vgl. oben #433 und 434.

**(3) Unzucht ist verbunden mit dem natürlichen Menschen.**

\*447. Dasselbe gilt für die Geschlechtsliebe, die, vor der Ehe betätigt, Unzucht genannt wird. Jeder

wird als körperlicher Mensch geboren, entwickelt dann seine Sinne und wird natürlich. Allmählich wird er auch vernünftig, und wenn er nicht dabei stehen bleibt, schließlich geistig. In dieser Weise schreitet er voran, und so bilden sich Unterlagen, als Stützen für Höheres, ähnlich wie ein Palast auf seinen Fundamenten ruht. Diese letzte Grundlage samt dem darauf Errichteten läßt sich auch mit einem Erdreich vergleichen, dem nach entsprechender Vorbereitung ein edler Same eingepflanzt werden kann. Insbesondere die Geschlechtsliebe ist zuerst auch rein körperlich, da sie im Fleisch beginnt, hernach wird sie sinnlich, weil sich alle fünf Sinne an ihr ergötzen, und schließlich wird sie natürlich, ähnlich wie bei den Tieren, ist sie doch noch eine unbestimmte Liebe zum anderen Geschlecht. Weil aber der Mensch dazu geschaffen ist, geistig zu werden, wird diese Liebe zunächst zur natürlich-vernünftigen Liebe, dann entwickelt sie sich zur

geistigen und schließlich zur geistig-natürlichen Liebe. Diese geistig gewordene Liebe fließt und wirkt dann ein in die vernünftige Liebe, durch diese wiederum in die sinnliche Liebe und von da aus schließlich in die körperlich -fleischliche Liebe. In diese als ihre letzte Grundlage wirkt also die geistig gewordene Liebe zugleich geistig, vernünftig und sinnlich ein. Übrigens fließt und wirkt sie auch in dieser Reihenfolge ein, wenn der Mensch über sie nachdenkt, zugleich aber auch, wenn er im Äußersten ist.

Die Unzucht gehört zum natürlichen Menschen, weil sie zuerst aus dem natürlichen Geschlechtstrieb hervorgeht. Es kann zwar auch eine natürlich-vernünftige Unzucht geben, nicht aber eine geistige, da die Geschlechtsliebe erst geistig werden kann, wenn sie zur ehelichen wird. Die Geschlechtsliebe wird aber aus einer bloß natürlichen Angelegenheit zu einer geistigen,

wenn der Mensch von seiner ungebundenen Lust zurücktritt und sich einem einzigen Wesen aus dem anderen Geschlecht weihet und seine Seele mit dessen Seele vereinigt.

**(4) Unzucht ist zwar Begierde (libido), aber nicht die Begierde des Ehebruchs.**

\*448. Unzucht gehört darum zu den Begierden, weil sie 1.) dem natürlichen Menschen entspringt. Alles aber, was diesem entspringt, ist mit heftigem Verlangen und Begierde verbunden, da der natürliche Mensch nur deren Wohnsitz und Behälter ist. Alle von den Eltern ererbten beklagenswerten Eigenschaften (reatus) haben sich darin gesammelt. 2.) gehört Unzucht zu den Begierden, weil der ihr Verfallene auf das andere Geschlecht in unbestimmter und unterschiedsloser Weise blickt. Er hat an sich keine bestimmte Person im Auge. In diesem Zustand ist

Lüsternheit (libido) seine Triebfeder, sobald er aber sein Augenmerk auf eine bestimmte Person des anderen Geschlechts richtet und sein Leben mit ihrem Leben zu verbinden begehrt (amat), wird sein Verlangen zu einer keuschen Neigung und seine Begierde (libido) zu einer menschlichen Liebe.

\*449. Der gesunde Menschenverstand zeigt, daß die Begierde zur Unzucht nicht gleichzusetzen ist mit der Begierde zum Ehebruch. Welches Gesetz und welcher Richter würde dem Unzüchtigen die gleiche Schuld geben wie dem Ehebrecher? Das leuchtet dem gesunden Menschenverstand schon deshalb ein, weil Unzucht nicht, wie der Ehebruch, im Gegensatz zur ehelichen Liebe steht. Inwendig in der Unzucht kann sich nämlich eheliche Liebe verbergen, ebenso wie im Natürlichen das Geistige. Ja, das Geistige entfaltet sich sogar aus dem Natürlichen, und



wenn das geschehen ist, umgibt das Natürliche das Geistige wie die Rinde das Holz und die Scheide den Degen. Es dient dem Geistigen auch als Schutz vor Verletzungen. Die natürliche Liebe, die dem anderen Geschlecht gilt, geht also der geistigen Liebe, der Liebe zu einer Person aus dem anderen Geschlecht, voraus. Entspringt aber die Unzucht aus der natürlichen Geschlechtsliebe, kann sie auch abgestreift werden sofern nur die eheliche Liebe als das entscheidende Gut beabsichtigt, begehrt und gesucht wird.

Ganz anders verhält es sich mit der wollüstigen und schamlosen Liebe zum Ehebruch. Wie im vorigen Kapitel über den Unterschied zwischen der ehelichen und der hurerischen Liebe aufgezeigt wurde, ist letztere das Gegenteil der ehelichen Liebe und zerstört sie. Entschließt sich daher ein Ehebrecher, der vorsätzlich gehandelt

und sein Tun bei sich begründet hatte, aus verschiedenen Gründen doch dazu, das Ehebett zu besteigen, so tritt der umgekehrte Fall ein: dann ist nämlich in seinem Inneren das Natürliche mit aller Zügellosigkeit und Unflätigkeit verborgen, auch wenn er es vielleicht äußerlich mit dem Schein des Geistigen verhüllt. Gesunder Menschenverstand ersieht daraus, daß sich eine begrenzte unzüchtige Begierde zur Begierde des Ehebruchs verhält wie die erste herbstliche Kühle zur winterlichen Kälte im hohen Norden.

**(5) Bei gewissen Menschen kann nicht ohne Nachteil gänzlich verhütet werden, daß die Geschlechtsliebe in Unzucht ausartet.**

\*450. Es ist sinnlos, alle Nachteile aufzuzählen, die eine zu strikte Einschränkung der Geschlechtsliebe bei denen verursachen und bewirken kann, die infolge ihrer Überfülle einen

zu heftigen Reiz empfinden. Bei ihnen wird dadurch der Grund gelegt zu gewissen physischen und psychischen Erkrankungen, ganz zu schweigen von anderen, unbekannten Übeln, die hier nicht namentlich aufgeführt werden sollen. Anders verhält es sich bei Menschen mit so gering ausgeprägter Geschlechtsliebe, daß sie ihren Trieben widerstehen können. Ähnliches gilt auch, wenn jemand schon im angehenden Mannesalter die Freiheit hat, ohne wirtschaftliche Sorgen, also unter den besten Bedingungen, eine legitime eheliche Bettgemeinschaft anzutreten, wie es ja auch im Himmel geschieht, wenn Kinder zum heiratsfähigen Alter herangewachsen sind. Darum weiß man da nichts von Unzucht. Doch sind die irdischen Verhältnisse im allgemeinen anders, weil die meisten erst nach Abschluß des Jünglingsalters ans Heiraten denken und sich nach einer passenden Frau umsehen können, das heißt wenn sie sich die Mittel zur Gründung eines

eigenen Hausstands und einer Familie erworben haben.

**(6) Aus diesem Grund duldet man in den großen Städten Bordelle.**

\*451. Ich führe das an zur Begründung für den vorigen Artikel. Bordelle werden bekanntlich von Fürsten und Magistraten, somit auch von Richtern, Polizeibeamten und vom Volk geduldet, wie z.B. in London, Amsterdam, Paris, Wien, Venedig, Neapel, ja in Rom und vielen anderen Orten. Die oben erwähnten Tatsachen erklären, warum das geschieht.

**(7) Die Unzucht ist insoweit geringfügig (levis), wie der betreffende Mensch eigentlich die Ehe anstrebt und ihr den Vorzug gibt.**

\*452. In der Beschaffenheit des Bösen wie auch des Guten gibt es Grade. Jedes Böse ist daher

mehr oder weniger leicht oder schwer und jedes Gute mehr oder weniger gut und edel. Dasselbe gilt für die Unzucht, die etwas Böses ist, weil sie als Begierde zum natürlichen, noch nicht gereinigten Menschen gehört. Aber da jeder Mensch gereinigt werden kann, wird dieses Böse soweit leichter, wie er sich dem gereinigten Zustand annähert; denn damit wird es auch abgestreift. Dasselbe geschieht auch mit der Unzucht, und zwar im gleichen Maß, wie sie sich der ehelichen Liebe annähert, die ja Geschlechtsliebe im gereinigten Zustand ist. Im anschließenden Abschnitt wird man sehen, daß das Böse der Unzucht um so schwerer wiegt, als sie sich der Liebe zum Ehebruch nähert. Unzucht ist deshalb in dem Maße leichter, wie der Mensch dabei die eheliche Liebe im Auge hat, weil er dann von dem unkeuschen Zustand aus, in dem er sich befindet, den keuschen sieht. Soweit er diesen vorzieht, ist er gedanklich schon darin, und

soweit er ihn nicht nur vorzieht, sondern sogar eine Vorliebe für ihn hegt, ist er auch willensmäßig, d.h. mit seinem inneren Menschen in einem keuschen Zustand. Dann ist die außereheliche Befriedigung des Triebes, wenn er dennoch nicht darauf verzichten kann, für ihn eine Notwendigkeit, deren Ursachen er selber am besten kennt.

Zwei Gründe bewirken, daß die Unzucht der Männer, die den ehelichen Stand vorziehen und mehr lieben, nur leicht ist. Der eine ist der, daß ihre eigentliche Absicht, ihr Ziel und Zweck das eheliche Leben ist, der andere, daß sie zwischen dem Bösen und Guten bei sich zu unterscheiden wissen. Zum ersten Punkt ist zu sagen, daß der Mensch so ist, wie seine Absichten, Zielsetzungen und Zwecke sind. So ist er auch vor dem Herrn und den Engeln, und so sehen ihn sogar die Weisen in der Welt, ist doch die Absicht die Seele aller Handlungen und bewirkt in der Welt

Beschuldigung oder Entschuldigung, nach dem Tode aber die Zurechnung (imputatio). Zum zweiten Punkt: Menschen, die die eheliche Liebe der unzüchtigen Lust vorziehen und das Böse vom Guten, die Unkeuschheit von der Keuschheit unterscheiden, ja die beides im Gefühl bzw. in der Absicht unterscheiden, werden tatsächlich vom Bösen dieser Lust befreit und gereinigt, sobald sie in den Stand der Ehe eintreten, noch ehe sie ganz gut oder keusch sind. Bei denen, deren Unzucht auf Ehebruch zusteuert, ist das nicht der Fall, wie man sogleich sehen wird.

**(8) Die Lust zur Unzucht ist schwerwiegend, wenn sie auf Ehebruch aus ist.**

\*453. In ihrer unzüchtigen Lust fassen alle den Ehebruch ins Auge, die ihn für keine Sünde halten und keinen Unterschied sehen zwischen Ehe und Ehebruch, außer daß das eine erlaubt

und das andere nicht erlaubt ist. Sie machen das Böse erst so richtig böse und vermengen es wie Widerliches und Eßbares in einer und derselben Schüssel oder wie Auswurf und Wein im selben Becher, das sie essen und trinken. Ebenso machen sie es mit der Geschlechtsliebe, mit der Unzucht, mit der Hurerei, mit milderen schwerem und schwerstem Ehebruch, ja mit Entehrung und Schändung der Unschuld. Hinzu kommt noch, daß sie das alles nicht nur miteinander, sondern auch mit der Ehe vermengen, die sie damit zugleich entweihen. Wer aber nicht einmal dazwischen zu unterscheiden weiß, empfindet nach geschlechtlichen Ausschweifungen Kälte, Widerwillen und Ekel – zuerst gegenüber der Gattin, dann auch gegenüber anderen Frauen und zuletzt gegenüber dem anderen Geschlecht überhaupt. Es versteht sich von selbst, daß diese Menschen bei ihrem Tun nicht das Gute und Keusche im Auge haben, was sie entschuldigen



könnte, und daß sie ebensowenig eine Unterscheidung zwischen dem Bösen und Guten bzw. Unkeuschen und Keuschen treffen. Sie können deshalb nicht gereinigt werden, wie es bei denen der Fall ist, die von der Unzucht aus die eheliche Liebe im Auge haben und ihr eigentlich den Vorzug geben. Von ihnen wurde oben in #452 gehandelt.

Das darf durch folgende Neuigkeit aus dem Himmel bestätigt werden: Ich traf mit mehreren Geistern zusammen, die in der Welt ebenso wie andere vollkommen äußerlich gelebt hatten, großen Wert auf prächtige Kleider und üppige Mahlzeiten legten, wie andere einträglichen Handel trieben, Schauspiele besuchten, mit einer gewissen Lüsternheit über galante Abenteuer scherzten usw. Dennoch legten die Engel dieses Verhalten nur einigen von ihnen als etwas sündhaft Böses zur Last, anderen wiederum nicht.

Die einen erklärten sie für schuldlos, die anderen nicht. Als ich mich nach dem Grund erkundigte, weshalb sie gleiche Handlungsweisen so verschieden beurteilten, meinten sie, sie würden alle nach ihren Absichten, Zielen und Zwecken beobachten und danach unterscheiden. Eben darum würden sie entschuldigen oder verdammen, welche ihre Absicht entschuldigt oder verdammt, weil im Himmel alle das Gute, in der Hölle aber alle das Böse beabsichtigten. Dies und nichts anderes werde auch unter den Worten des Herrn verstanden: "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Mat.7,1).

**(9) Die Lust zur Unzucht wiegt noch schwerer, wenn sie dahin tendiert, zur Begierde nach Abwechslung oder Defloration zu werden.**

\*454. Kommen diese Tendenzen zum Ehebruch noch hinzu, wiegt er noch schwerer. Es gibt

nämlich mildere, schwerere und schwerste Formen des Ehebruchs. Die Schändlichkeit richtet sich danach, wie weit sie einen Gegensatz zur ehelichen Liebe bilden und diese dadurch zerstören. In der folgenden Abhandlung wird man sehen, daß die Begierde nach Abwechslung und die nach Defloration, sobald sie durch Ausübung zur Gewohnheit geworden sind, die eheliche Liebe verwüsten und gewissermaßen in den Abgrund versenken.

**(10) Anfänglich hält die Sphäre der Lust zur Unzucht die Mitte zwischen der Sphäre der hurerischen und der ehelichen Liebe; sie bildet das Gleichgewicht.**

\*455. Im vorigen Kapitel, das von den beiden unterschiedlichen Sphären der hurerischen und der ehelichen Liebe handelte, wurde folgendes gezeigt: die Sphäre der hurerischen Liebe steigt aus der Hölle auf, die der ehelichen Liebe kommt

aus dem Himmel herab #435). Diese Sphären begegnen einander in beiden Welten, verbinden sich aber nicht (#436). Zwischen ihnen besteht ein Gleichgewicht, in dem sich der Mensch befindet (#437). Der Mensch kann sich der Sphäre zuwenden, die ihm zusagt, soweit er sich ihr aber zuwendet, wendet er sich von der anderen ab (#438). Was unter den Sphären zu verstehen ist, wird in #434 und in den dort angeführten Stellen gezeigt. Die Sphäre der unzüchtigen Begierde hält die Mitte zwischen beiden Sphären und bildet das Gleichgewicht, weil sich jeder Mensch, während er in dieser Sphäre weilt, sowohl zur Sphäre der ehelichen Liebe als auch zur Sphäre der Liebe zum Ehebruch hinwenden kann, somit zur einen wie zur anderen Art der Liebe. Die Hinwendung zur ehelichen Liebe bedeutet zugleich Hinwendung zum Himmel, die Hinwendung zur Liebe des Ehebruchs zugleich Hinwendung zur Hölle. Beides steht in der freien

Wahl, d.h. im Belieben und Willen des Menschen, damit er frei nach seiner Vernunft und nicht bloß instinktmäßig handeln möge. Mit anderen Worten: er soll als Mensch handeln, sich den Einfluß seiner Sphäre zueigen machen und nicht wie ein Tier, das sich nichts davon aneignen kann. Es heißt: die Lust zur Unzucht in ihrer "anfänglichen" Beschaffenheit, weil sich dann der Mensch noch in einem mittleren Zustand befindet. Wer wüßte nicht, daß alles, was der Mensch anfänglich tut, seinen Ursprung in einer Begierde, d.h. in dem hat, was sein natürlicher Mensch genannt wird? Und wer wüßte nicht auch, daß diese Begierde dem Menschen nicht zugerechnet wird, sobald er aus einem bloß natürlichen zu einem geistigen Menschen wird? Das trifft auch auf die Begierde zur Unzucht zu, wenn die Liebe des Menschen zur ehelichen Liebe wird.

**(11) Es ist Vorsorge zu treffen, daß die eheliche Liebe nicht durch ungeordnete und unmäßige Unzucht zugrunde gerichtet wird.**

\*456. Unter ungeordneter und unmäßiger Unzucht, die die eheliche Liebe zugrunde richtet, verstehen wir die Ausschweifungen des Geschlechtstrieb, die nicht nur die Kräfte schwächen, sondern auch alle Freuden der ehelichen Liebe aufheben. Denn der zügellosen Ausübung des Geschlechtstrieb entspringen nicht nur Schwäche und Kraftlosigkeit des Leibes, sondern auch Unreinheiten und Schamlosigkeiten. Als deren Folge kann die eheliche Liebe nicht mehr in ihrer Reinheit und Keuschheit, folglich auch nicht mehr in ihrer Süßigkeit und Blüte ihrer Wonnen gefühlt und empfunden werden. Von den nachteiligen Folgen für Leib und Gemüt, sowie von den unerlaubten Reizen, die die eheliche Liebe nicht allein ihrer beglückenden Wonnen

berauben, sondern sie geradezu aufheben und in Kälte und Überdruß verwandeln, wollen wir schweigen. Derartige Ausschweifungen sind Tollheiten, durch die das eheliche Liebesspiel in tragische Szenen verkehrt wird. Die unmäßigen und zügellosen Befriedigungen des Geschlechtstribs gleichen Bränden, die aus den untersten Regionen hervorbrechen, den Leib verbrennen, die Fibern austrocknen, das Blut verunreinigen und die Vernunft des Gemüts beeinträchtigen. Sie brechen aus wie ein Feuer, das aus dem Keller eines Hauses emporflammt und es gänzlich zerstört. Die Eltern haben dafür zu sorgen, daß es nicht soweit kommt, da ein junger, von seinem Geschlechtstrieb erregter Mensch sich noch nicht durch eigene Vernunft zügeln kann.

**(12) Der Stand der Ehe eines Mannes mit einer Frau ist das Kleinod des menschlichen Lebens und das Allerheiligste des Christentums.**

\*457. Im ganzen vorhergehenden Teil des Buches, der von der ehelichen Liebe und den Wonnen ihrer Weisheit handelte, waren es diese beiden Punkte, die im allgemeinen wie im besonderen nachgewiesen wurden. Der Ehestand ist deshalb das Kleinod des menschlichen Lebens, weil das Leben des Menschen so beschaffen ist, wie seine eheliche Liebe, bildet sie doch sein Innerstes. Sie ist das Leben der Weisheit, die mit ihrer Liebe zusammenwohnt und belebt aus diesem Grunde die Wonnen der Weisheit und Liebe. Mit einem Wort: Der Mensch ist durch diese Liebe eine lebendige Seele; darum wird der Stand der Ehe eines Mannes mit einer Frau als das Kleinod des menschlichen Lebens bezeichnet. Das wird auch durch die folgenden, schon früher angeführten Sätze bestätigt: Nur mit einer Frau ist eine wahrhaft eheliche Freundschaft, Vertrautheit und Kraft möglich, weil nur zwischen ihnen eine Vereini-



gung der Gemüter stattfinden kann, #333 und 334. In der ehelichen Liebe liegen himmlische Seligkeiten, geistige Beglückungen und von daher gehen auch natürliche Annehmlichkeiten daraus hervor; von Anbeginn wurden sie für alle die vorgesehen, die in wahrhaft ehelicher Liebe leben, #335. Sie ist die Grundliebe aller himmlischen, geistigen und von daher natürlichen Liebesarten, und in ihr sind alle Arten von Freuden und Liebesglück von den ersten bis zu den letzten zusammengefaßt, #65 bis 69. In ihrem Ursprung ist sie das Spiel zwischen Weisheit und Liebe, wie im ersten Teil dieses Werkes über die Wonnen der Weisheit betreffend die eheliche Liebe vollständig gezeigt wurde.

\*458. Die eheliche Liebe ist das Allerheiligste des Christentums, weil sie mit dieser Religion eine Einheit darstellt und zusammengehört. Es wurde ja gezeigt, daß nur ein Mensch zu dieser Liebe

kommt und in ihr sein kann, der sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten Seiner Kirche liebt und danach handelt, #70 und 71. Ferner wurde gezeigt: Jene Liebe stammt allein vom Herrn und ist daher nur bei denen möglich, die der christlichen Religion angehören, #131, 335 und 336; sie verhält sich je nach dem Zustand der Kirche, d.h. je nach dem Zustand der Weisheit beim Menschen, #130. Das ganze Kapitel über die Entsprechung der ehelichen Liebe mit der Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche liefert dafür die Begründung, #116 bis 131, wie auch das Kapitel über den Ursprung der ehelichen Liebe aus der Ehe des Guten und Wahren, #83 bis 102.

**(13) Dieses Eheliche kann bei denen bewahrt werden, die aus verschiedenen Gründen noch keine Ehe eingehen können, sich aber aufgrund ihrer Triebhaftigkeit nicht zu enthalten vermögen**

**sofern sie ihre Ausschweifungen auf eine Beischläferin (pellex) beschränken.**

\*459. Vernunft und Erfahrung lehren, daß geile Menschen ihre unmäßige und ungeordnete Begierde nicht zügeln können. Es gibt nur einen Ausweg, wie Unmäßigkeit und Unordnung der von ihrer Leidenschaft Getriebenen, die aus verschiedenen Gründen nicht rasch genug eine Ehe schließen können, bis zu einem gewissen Grad zu Maß und Ordnung gelangen: sich eine Konkubine – französisch Mätresse genannt – zu nehmen. Wie man weiß, gibt es in manchen Königreichen Anordnungen, wonach Ehen vielfach erst nach Ablauf des jugendlichen Alters geschlossen werden können, weil die Männer zuerst Dienst für die Öffentlichkeit zu leisten und die nötigen Mittel für die Gründung einer Familie zu erwerben haben, ehe sie sich nach einer passenden Frau umsehen können. Dennoch kann

nur bei wenigen Menschen die Quelle der Manneskraft solange für eine Ehegattin zurückgehalten und bewahrt werden, wenngleich das besser wäre. Wenn es aber aufgrund eines nicht zu zügelnden Triebes unmöglich ist, sollte man ein zweckmäßiges Mittel suchen, um zu verhüten, daß die eheliche Liebe inzwischen zugrunde geht. Das Halten einer Mätresse ist ein solches Mittel, wie folgende Überlegungen zeigen:

werden dadurch die unterschiedslosen und ungeordneten geschlechtlichen Ausschweifungen gezügelt und beschränkt und auf diese Weise ein Zustand erreicht, der dem ehelichen Leben näher kommt.

Die zu Anfang hitzige und gleichsam brennende Geschlechtslust wird gestillt und gemildert, die unzüchtige Geilheit, die etwas Häßliches ist, durch etwas einigermaßen Eheähnliches gemäßig.

Zudem werden die Kräfte nicht bis zur Schwäche vergeudet, wie durch ungeordnete und uneingeschränkte Ausschweifungen.

Auch werden dadurch Geschlechtskrankheiten und Gemütskrankheiten vermieden.

Ebenso hilft es, Ehebrüche bzw. unzüchtigen Umgang mit Ehefrauen, sowie Schändungen und Entehrungen von Jungfrauen zu verhindern – zu schweigen von verbrecherischen Handlungen, die unaussprechlich sind. Ein ins Jünglingsalter kommender Knabe denkt nämlich, Ehebrüche und Schändungen seien nichts als bloße Unzucht; er macht da keine Unterschiede. Zudem kann er den Verlockungen gewisser Frauen nicht widerstehen, die die Künste des Unzuchtsgewerbes sorgsam studiert haben. Hat er aber nur Umgang mit einer Mätresse, lebt also in einem Zustand einer geordneteren und vernünftigeren Unzucht,

so kann er die Unterschiede lernen und einsehen.

Der Verkehr mit einer Beischläferin verhindert auch den Zugang zu den vier Arten der Unzucht, die im höchsten Grade zerstörerisch für die eheliche Liebe sind: Lust an Defloration, an Abwechslung an Vergewaltigung und an Verführung Unschuldiger. Darüber mehr im Folgenden.

All das gilt aber keineswegs für Jünglinge, die die Hitze ihrer Begierde zu zügeln wissen oder gleich nach Eintritt ins Mannesalter eine Ehe eingehen und die Erstlingsfrüchte der Manneskraft ihrer Gattin darbringen und weihen können.

**(14) Der Verkehr mit einer Konkubine ist der vagabundierenden Ausschweifung vorzuziehen,**

\*460. nur soll er nicht mit verschiedenen und weder mit einer Jungfrau oder Unberührten noch mit einer verheirateten Frau vollzogen werden

und muß von der ehelichen Liebe getrennt bleiben. In welchen Fällen der Verkehr mit einer Konkubine der ausschweifenden Lust vorzuziehen ist, wurde oben angedeutet.

Der Verkehr soll auf eine Konkubine beschränkt bleiben, weil der Verkehr mit mehreren etwas von Polygamie an sich hat, die den Menschen in einen bloß natürlichen Zustand versetzt und auf die rein sinnliche Ebene herabdrückt. Er kann dann schließlich nicht mehr in den geistigen Zustand erhoben werden, in dem die eheliche Liebe sein muß. Man lese darüber nach in #338 und 339.

Der Verkehr soll auch nicht mit einer Jungfrau oder Unberührten gepflogen werden, weil die eheliche Liebe bei den Frauen zusammenfällt mit ihrer Jungfräulichkeit. Darauf beruht Keuschheit, Reinheit und Heiligkeit der ehelichen Liebe. Wenn eine solche Frau sich einem Manne

anvertraut und eine Verlobung mit ihm eingeht, gibt sie ihm damit das Unterpfand ewiger Liebe. Aus diesem Grund kann eine Jungfrau dem Opfer ihrer Jungfräulichkeit vernünftigerweise nicht zustimmen, es sei denn, ihr werde die Ehe fest versprochen. Diese Jungfräulichkeit ist auch ihr Ehrenkranz. Nimmt man ihr den, ohne mit ihr den Bund der Ehe eingegangen zu sein und verläßt sie dann wieder, heißt das, zur Dirne machen, die eine keusche Braut und Gattin hätte werden können, oder den anderen, der sie dann heiratet, zu betrügen. Beides ist verwerflich. Aus diesem Grunde kann jemand, der sich eine Jungfrau zur Mätresse nimmt, mit ihr zwar zusammenwohnen und sie in eine Liebesfreundschaft einführen, will er aber nicht zum Ehebrecher werden, muß er dabei stets die Absicht verfolgen, sie zu seiner Gattin zu machen.



Daß man nicht eine Verheiratete zu seiner Mätresse machen soll, weil das Ehebruch wäre, leuchtet ein.

Die Liebe zur wilden Ehe ist darum von der ehelichen Liebe getrennt zu halten, weil beide Liebesarten völlig verschieden sind und darum nicht vermengt werden dürfen, ist doch die Liebe zur wilden Ehe unkeusch, bloß natürlich und äußerlich, die Liebe zur Ehe dagegen keusch, geistig und innerlich. Die Liebe der wilden Ehe scheidet die Seelen der Betreffenden und verbindet nur ihre leiblichen Sinne; die eheliche Liebe dagegen vereinigt die Seelen und infolgedessen auch die leiblichen Sinne, bis schließlich aus zwei Menschen ein Mensch und ein Fleisch wird.

Die Liebe zur wilden Ehe dringt nur in den Verstand und die von ihm abhängenden Bereiche ein, die Liebe zur Ehe hingegen auch in den

Willen und die zugehörigen Bereiche, folglich ins Ganze und in alle Einzelheiten des Menschen. Entsteht aber aus der Liebe zur wilden Ehe eine Liebe zur Ehe, kann der Mann nicht unter Berufung auf irgendein Recht zurücktreten, ohne die eheliche Vereinigung zu verletzen. Tut er es dennoch und heiratet eine andere, geht die eheliche Liebe bei diesem Bruch zugrunde. Zu beachten ist jedoch, daß die Liebe zum Verkehr mit einer Mätresse dadurch von der ehelichen Liebe getrennt gehalten wird, daß man ihr die Ehe nicht verspricht und ihr auch keinerlei Hoffnung darauf macht. Besser ist es freilich, daß die Flamme der Geschlechtsliebe zuerst mit der Ehegattin entzündet wird.

\*461. Dem soll das folgende denkwürdige Erlebnis beigelegt werden: Einst redete ich mit einem neu in der anderen Welt angekommenen Geist. Solange er auf Erden lebte, hatte er viel

über Himmel und Hölle nachgedacht. Sobald er die geistige Welt betrat, begann er in gleicher Weise darüber nachzudenken. Dachte er an den Himmel, empfand er Freude, dachte er an die Hölle, Traurigkeit. Kaum hatte er gemerkt, daß er in der geistigen Welt war, begann er zu fragen, wo Himmel und Hölle seien und wie sie beschaffen seien. Ihm wurde geantwortet: "Der Himmel ist über deinem Haupt, die Hölle unter deinen Füßen. Du bist jetzt in der Geisterwelt, das heißt in der Mitte zwischen Himmel und Hölle. Was aber und wie beschaffen Himmel und Hölle sind, können wir dir nicht mit wenigen Worten beschreiben." Glühend vor Verlangen nach Erkenntnis warf er sich nun auf die Knie und bat Gott inständig um Belehrung. Und siehe, da erschien zu seiner rechten ein Engel, richtete ihn auf und sagte: "Du hast um Belehrung über Himmel und Hölle gebetet. Forsche und lerne, worin der Lustreiz besteht, und du wirst es

erkennen." Nach diesen Worten wurde der Engel wieder emporgehoben. Da sprach der neu angekommene Geist bei sich: "Was heißt das, forsche und lerne, worin der Lustreiz besteht, und du wirst erkennen, was und wie beschaffen Himmel und Hölle ist?" Er verließ nun seinen Ort und wanderte überall umher. Wenn ihm jemand begegnete, sprach er ihn an und sagte: Bitte, sei so gut und sag mir, was der Lustreiz ist." Einige antworteten: "Was für eine Frage – wer wüßte nicht, was ein Lustreiz ist? Besteht er nicht in Freude und Fröhlichkeit? Ein Lustreiz ist eben ein Lustreiz, da machen wir keinen Unterschied." Andere wiederum sagten, Lustreiz sei eine Art Lachen des Gemüts; denn wenn das Gemüt lacht, ist das Antlitz fröhlich, die Rede heiter, die Gebärde spielerisch und der ganze Mensch voller Freude. Einige aber sagten: "Lustreiz besteht im Schmausen und Genuß von Leckerbissen, im Zechen edlen Weines, begleitet von

Plaudereien, vor allem über die Spiele von Venus und Cupido."

Als er das vernommen hatte, wurde der neuangekommene Geist unwillig und sprach bei sich: "Diese Antworten sind grob und unanständig. Diese Lustreize sind gewiß weder Himmel noch Hölle. O, möchte ich doch mit Weisen zusammentreffen!" Er ging hinweg und begann nach Weisen zu fragen. Jetzt entdeckte ihn ein Engelgeist und sagte: "Wie ich merke, treibt dich ein heißes Verlangen nach Erkenntnis, worin das Allumfassende von Himmel und Hölle besteht, und weil das in der Tat der Lustreiz ist, so will ich dich zu einem Hügel führen, wo täglich Geister zusammentreffen, von denen einige nach den Wirkungen, andere nach den Ursachen und wieder andere nach den Endzwecken forschen. Es handelt sich um drei verschiedene Versammlungen. Dort, wo man nach den Wirkungen fragt,

sind die sogenannten Wissenschaftsgeister, abstrakt gesagt, die Wissenschaften. Wo man nach den Ursachen Ausschau hält, sind die sogenannten Geister der Einsicht bzw., abstrakt gesagt, die Einsichten; wo man aber nach den Endzwecken forscht, sind die sogenannten Geister der Weisheit bzw. die Weisheiten. Gerade über ihnen im Himmel sind Engel, die von den Endzwecken aus die Ursachen und von den Ursachen aus die Wirkungen sehen. Von ihnen kommt den drei Versammlungen Erleuchtung zu." Bei diesen Worten faßte er den neuangekommenen Geist bei der Hand und führte ihn auf den Hügel zur Gesellschaft derer, welche die Endzwecke erforschten und Weisheiten genannt werden. Zu ihnen sprach der Neuling: "Verzeiht, daß ich zu euch heraufgekommen bin. Aber ich habe schon als Knabe über Himmel und Hölle nachgedacht, und als ich neulich in diese Welt kam, erklärten einige, die mir beigesellt waren,

der Himmel sei über meinem Haupt und die Hölle unter meinen Füßen. Sie sagten mir aber nicht, was und welcher Art Himmel und Hölle sind. Beim ständigen Nachdenken darüber wurde mir schließlich bange, und ich wandte mich im Gebet an Gott. Da stand plötzlich ein Engel neben mir und sprach: "Forsche und lerne, worin der Lustreiz besteht, und du wirst es erkennen!" Das tat ich denn auch, aber bisher vergeblich. Darum möchte ich euch bitten, mich, wenn's euch beliebt, darüber aufzuklären, was unter dem Lustreiz zu verstehen ist." Darauf erwiderten die Weisen: "Im Lustreiz besteht bei allen im Himmel wie in der Hölle das Ganze ihres Lebens. Bei den Himmlischen handelt es sich um die Freude am Guten und Wahren, bei den Höllischen um die Lust am Bösen und Falschen. Jeder Lustreiz hat aber seine Wurzel in der Liebe, und diese ist das Sein des menschlichen Lebens. Ebenso wie der Mensch Mensch ist je nach der Art seiner Liebe,

so ist er es auch je nach der Art seines Lustreizes. Tätig sein aus Liebe macht die Empfindung des Lustreizes aus. Im Himmel handeln die Engel in Verbindung mit der Weisheit, in der Hölle hingegen in Verbindung mit unsinniger Gier (insania). Beide stellen bei den Betreffenden ihren Lustreiz dar. Himmel und Höllen erfreuen sich entgegengesetzter Freuden, weil ihre Liebesarten entgegengesetzt sind. Die himmlische Liebe strebt danach, anderen wohlzutun, die höllische will anderen Schaden zufügen. Wenn du also erkennst, was der Lustreiz ist, wirst du zugleich auch erkennen, was und wie beschaffen Himmel und Hölle sind. Aber erkundige dich noch weiter und lerne mehr über den Lustreiz bei denen, die den Ursachen nachspüren und Einsichten genannt werden; sie sind rechts von uns."



Daraufhin näherte er sich diesen, erklärte die Ursache seines Kommens und bat, ihn darüber aufzuklären, was unter Lustreiz zu verstehen sei. Erfreut über die Frage, antworteten sie: "Soviel ist richtig: wenn man weiß, was der Lustreiz ist, weiß man auch, was und wie beschaffen Himmel und Hölle sind. Der Wille, der den Menschen zum Menschen macht, regt sich nicht im geringsten, wenn er nicht von einem Lustreiz angetrieben wird. Der Wille ist nämlich an und für sich lediglich die Regung und Betätigung einer Liebe, also eines Lustreizes. Es gibt ja immer etwas, das einem gefällt, das man sich wünscht, an das man mit Vergnügen denkt und das einen wollen macht. Und weil es der Wille ist, der den Verstand erst zum Denken bewegt, gibt es nicht die geringste gedankliche Vorstellung, die ihren Ursprung nicht in einem einfließenden Lustreiz des Willens hätte. Das beruht darauf, daß der Herr durch seinen Einfluß alles in Tätigkeit

versetzt, was Seele und Gemüt bei Engeln, Geistern und Menschen angehört. Und zwar handelt es sich um den Einfluß der Liebe und Weisheit. Dieser ist die eigentliche Tätigkeit, die allem Lustreiz zugrunde liegt, der diesem seinem Ursprung zufolge als Seligkeit, Zufriedenheit und Glück bezeichnet wird – in seiner Ableitung als Angenehmes, Anmutiges und Erfreuliches und im universellen Sinne als das Gute.

Die Geister der Hölle verkehren aber alles bei sich ins Gegenteil, folglich auch das Gute ins Böse und das Wahre ins Falsche. Der Lustreiz bleibt dabei jedoch erhalten. Ohne ihn hätten sie gar keinen Willen, keine Empfindung, also kein Leben. Damit dürfte klar sein, was Lustreiz ist, wie er in der Hölle und wie er im Himmel ist und woher er kommt."

Als er das vernommen hatte, wurde der neu angekommene Geist zur Versammlung der

dritten Gruppe geführt, deren Mitglieder den Wirkungen nachspüren und Wissenschaften genannt werden. Sie sagten zu ihm: "Steige hinab zur unteren Erde und hinauf zur oberen Erde [in der Geisterwelt]. Auf dieser wirst du die Lustreize der Engel des Himmels innwerden und empfinden, auf jener die der höllischen Geister." Doch siehe, da spaltete sich in einiger Entfernung von ihnen der Boden und herauf stiegen drei Teufel. Infolge des Lustreizes ihrer Liebe erschienen sie feurig. Die Engel aber, die dem Neuangekommenen beigesellt waren, wurden inne, daß diese drei Teufel infolge einer Fügung der Vorsehung aus der Hölle heraufgestiegen waren. Sie riefen ihnen zu: "Ihr dürft nicht näher herankommen. Berichtet von dort aus, wo ihr steht, etwas über eure Lustreize!" Darauf erklärten sie: "Ihr müßt wissen, daß jeder, er sei gut oder böse, in seiner eigenen Lust ist, der Gute in der seines Guten, der Böse in der seines Bösen."

Als man sie nun fragte, worin ihre Lust bestehe, antworteten sie: "Unsere Lüste sind Hurerei, Diebstahl, Betrug und Blasphemie." Weiter nach der Art ihrer Lüste befragt, antworteten sie: "Andere empfinden sie wie Gestank von Exkrementen, verwesenden Leichen und Urinlachen." Auf die erstaunte Frage, ob das für sie wirklich angenehm sei, antworteten sie: "Ja, sogar höchst angenehm." Da sagte man ihnen: "Dann seid ihr ja wie die unreinen Tiere, die sich im Dreck wälzen." Sie erwiderten: "Nun gut, wenn wir so sein sollen, so sind wir's halt! Aber das sind nun einmal Wohlgerüche für unsere Nasen." Als man sie noch weiter befragte, sagten sie: "Jeder darf sich seiner Lüste erfreuen, auch der unreinsten, wie ihr sie nennen würdet, nur darf er die guten Geister und Engel nicht damit belästigen. Weil wir das aber aufgrund unseres Lustreizes nicht vermeiden konnten, wurden wir in Zuchthäuser eingesperrt, wo wir Schlimmes zu

erdulden hatten. Beschränkung und Entzug unserer Freuden sind das, was man als Höllenqual bezeichnet. Diese ist tatsächlich auch ein innerer Schmerz." Auf die weitere Frage, warum sie denn die Guten belästigt hätten, antworteten sie: "Wir konnten nicht anders. Wenn wir nur einen Engel sehen und die göttliche Sphäre um ihn her empfinden, befällt uns einfach unbändige Wut."

Da wurde ihnen gesagt: "So seid ihr ja wie wilde Tiere." Gleich darauf erblickten sie den neu angekommenen Geist mit den Engeln. Da überkam die Teufel eine Wut, die sich geradezu wie das Feuer des Hasses ausnahm. Sie wurden daher, um keinen Schaden anzurichten, in die Hölle zurückgeworfen.

Nun aber erschienen Engel, die aus den Endzwecken die Ursachen und aus den Ursachen die Wirkungen sehen können und sich im Himmel

über den genannten drei Versammlungen aufgehallen hatten. Um sie erglänzte ein strahlendes Licht, das sich in spiralförmigen Windungen herabsenkte und einen Blumenkranz mit sich führte, der dem Neuling aufs Haupt gesetzt wurde. Dann ertönte von dorthier eine Stimme, die zu ihm sagte:

"Dieser Siegeskranz wird dir verliehen, weil du von Jugend auf nachgedacht hast über Himmel und Hölle."

## Über das Konkubinat

\*462. Im vorigen Kapitel war von der Unzucht die Rede. Im Zusammenhang damit wurde auch das Pellikat (pellicatus = wilde Ehe) behandelt, d.h. die vereinbarte Verbindung eines unverheirateten Mannes mit einem weiblichen Wesen (femina). Unter dem Konkubinat (concupinatus)

hingegen verstehen wir eine ähnliche Verbindung zwischen einem verheirateten Manne und einem weiblichen Wesen. Wer diese beiden Arten der Verbindung nicht unterscheidet, gebraucht die Ausdrücke unterschiedslos, als hätten sie die gleiche Bedeutung. Es handelt sich aber um verschiedene Arten der Verbindung, und darum paßt der Ausdruck "Pellikat" für erstere, weil eine solche Frau eine Dirne ist (*quia pellex est moecha*), während der Ausdruck "Konkubinat" für die zweite Art von Verbindung angemessen ist, weil eine Konkubine eine Bettgenossin (*succuba lecti*) anstelle der Ehefrau ist.

Der Ordnung halber wird hier das Konkubinat behandelt. Dabei wird klar, was einerseits die Ehe, andererseits der Ehebruch ist. Der Gegensatz zwischen beiden wurde bereits im entsprechenden Kapitel besprochen. Doch inwieweit und in welcher Weise Ehe und Ehebruch einan-

der entgegengesetzt sind, kann nur aus den dazwischenliegenden Zuständen ersehen werden, und dazu gehört auch das Konkubinat. Weil es aber zwei Arten davon gibt, die man grundsätzlich zu unterscheiden hat, muß auch diese Abhandlung, ebenso wie die früheren, in Abschnitte zerlegt werden, und zwar die folgenden:

1. Es gibt zwei Arten des Konkubinats, die sehrverschieden sind: die eine bei fortbestehender Verbindung mit der Ehefrau, die andere nach der Trennung von ihr.
2. Das Konkubinat bei fortbestehender Verbindung mit der Ehefrau ist den Christen gänzlich unerlaubt und verabscheuenswert.
3. Bei ihm handelt es sich um eine Form der Polygamie, die aus der Christenheit verbannt ist und bleiben muß.



4. Diese Form der Unzucht richtet den Stand der Ehe, dies Kleinod des christlichen Lebens, zugrunde.
5. Dagegen ist das Konkubinat nach der Trennung von der Ehefrau, wenn es aus legitimen, gerechten und wahrhaft erheblichen Gründen zustandekommt, nicht unerlaubt.
6. Die legitimen Gründe eines solchen Konkubinats sind identisch mit den rechtlichen Scheidungsgründen, während die Ehefrau nichtsdestoweniger im Hause bleiben darf.
7. Die gerechten Gründe dieses Konkubinat sind die gerechten Gründe der Trennung vom Ehebett.
8. Die triftigen Gründe dieses Konkubinats sind teils real, teils nicht.
9. Die wirklich triftigen Gründe beruhen auf Gerechtigkeit.

10. Die nicht wirklich triftigen Gründe beruhen nicht auf Gerechtigkeit, sondern auf deren bloßem Anschein.
11. Menschen, die aus legitimen, gerechten und wirklich triftigen Gründen im Konkubinat leben, können zugleich in der ehelichen Liebe sein.
12. Während der Dauer dieses Konkubinats ist der Geschlechts -Verkehr mit der Ehefrau nicht erlaubt.

**(1) Es gibt zwei Arten des Konkubinats, die sehr verschieden sind: die eine bei fortbestehender Verbindung mit der Ehefrau, die andere nach der Trennung von ihr.**

\*463. Der große Unterschied besteht darin, daß die einen sich eine Bettgenossin halten, gleichzeitig aber auch noch mit der Ehefrau verkehren, während die anderen sich erst nach einer

legitimen und gerechten Trennung von ihrer Frau eine weibliche Person zur Bettgenossin nehmen. Beide Arten des Konkubinats sind ebenso verschieden, wie schmutzige und saubere Wäsche.

Menschen, die die Dinge scharf und genau zu betrachten pflegen, können das sehr wohl einsehen, nicht aber Menschen, die darüber nur unklar und ungenau urteilen. Einsehen können es sogar jene, die in ehelicher Liebe leben, nicht jedoch Menschen, die den Ehebruch lieben. Sie tappen hinsichtlich aller Abarten der Geschlechtsliebe im dunkeln, während erstere klar darüber zu urteilen vermögen. Gleichwohl können Menschen, die den Ehebruch lieben, ebenfalls jene Abarten und deren Unterschiede sehen, allerdings nicht von sich aus, sondern nur aufgrund dessen, was sie von anderen hören. Der Ehebrecher hat nämlich die gleiche Fähigkeit zu

vernünftiger Erkenntnis wie der keusche Ehegatte. Hat er die Unterschiede von anderen gehört, verwischt er sie jedoch wieder, sobald sein Verstand von neuem in seine unsaubere Wollust versinkt. Keuschheit und Unkeuschheit gehören ebensowenig auf die Dauer zusammen wie Vernunft und Unsinn, wohl aber unterscheidet sie der vom Willen getrennte Verstand.

Einst befragte ich in der geistigen Welt Geister, die Ehebruch nicht für eine Sünde betrachtet hatten, ob sie vom Unterschied wüßten zwischen Unzucht, wilder Ehe [pellicatum; eigentlich: Zusammenleben mit einer Dirne], den beiden Arten des Konkubinats und den Graden des Ehebruchs. Ihre Antwort lautete, eins sei wie das andere. Als ich weiter fragte, ob das etwa auch für die Ehe gelte, blickten sie sich zuerst um, ob kein Geistlicher in der Nähe wäre, und als sie sahen, daß das nicht der Fall war, bejahten sie es

und sagten, an sich sei die Ehe auch nichts anderes. Anders äußerten sich Geister, die in Gedanken den Ehebruch für Sünde gehalten hatten. Sie sagten, in ihren innersten Gedanken – ihrem Innewerden – hätten sie die Unterschiede zwar bemerkt, hätten aber damals noch nicht versucht, sie genauer zu erkennen und zu unterscheiden. Ich kann aber versichern, daß die genannten Unterschiede von den Engeln des Himmels auch in den kleinsten Einzelheiten wahrgenommen werden. Um ganz deutlich zu machen, daß es tatsächlich zwei einander entgegengesetzte Arten des Konkubinats gibt, eine die eheliche Liebe zugrunde richtende und eine, bei der das nicht der Fall ist, soll zuerst die verdammenswerte Art geschildert werden und nachher die andere.

**(2) Das Konkubinat bei fortbestehendem Verkehr mit der Ehefrau ist den Christen gänzlich unerlaubt und verabscheuenswert.**

\*464. Unerlaubt, weil es einen Verstoß gegen den Ehebund darstellt, und verabscheuenswert, weil es gegen die Religion, somit gegen den Herrn verstößt. Sobald sich daher jemand ohne wirklich triftigen Grund neben seiner Frau eine Konkubine hält, wird ihm der Himmel verschlossen und er selbst von den Engeln nicht mehr als Christ betrachtet. Denn von der Zeit an weist er auch alles zurück, was mit Kirche und Religion zusammenhängt und erhebt seine Augen nicht mehr über die Natur. Vielmehr betrachtet er die Natur wie ein göttliches Wesen, das seine Begierde begünstigt und dessen Einfluß seinen Geist beseelt. Die tiefere Ursache dieses Abfalls wird im Folgenden aufgedeckt werden. Das Verabscheuenswerte dieser Art von Konkubinat

sieht der betreffende Mann selbst nicht ein, ist er doch, seit ihm der Himmel verschlossen wurde, in seinem Wahn gefangen. Eine keusche Frau sieht es sehr wohl ein, weil sie die eheliche Liebe verkörpert, die einen Ekel vor diesen Dingen hat. Das ist auch der Grund, weshalb sich manche Ehefrauen nachher gegen eine körperliche Verbindung mit ihren Männern sträuben, weil sie das Gefühl haben, ihre Keuschheit würde dadurch befleckt und die unreine Begierde sie anstecken, die ihren Männern von den Dirnen her anhaftet.

**(3) Bei diesem Konkubinat handelt es sich um eine Form von Polygamie, die aus der Christenheit verbannt ist und bleiben muß.**

\*465. Auch wer nicht sonderlich intelligent ist, sieht, daß ein Konkubinat neben der Verbindung mit einer Gattin Vielweiberei ist, wenngleich, da

durch kein Gesetz geregelt, nicht als solche anerkannt und so benannt. Denn ein solches weibliches Wesen ist wie eine für den vorübergehenden Gebrauch bestimmte Frau und Bettgenossin. Im Kapitel über die Polygamie wurde gezeigt, warum die Vielweiberei aus der Christenheit verbannt ist und bleiben muß, vor allem in den folgenden Absätzen: Ein Christ darf nur eine einzige Frau nehmen, #338. Wenn ein Christ mehrere Frauen nimmt, begeht er nicht allein natürlichen, sondern auch geistigen Ehebruch, #339. Dem Volke Israel wurde die Vielweiberei zugelassen, weil bei ihnen nicht die christliche Kirche bestand, #340. Daraus geht hervor, daß es eine abscheuliche Vielweiberei ist, wenn man sich neben der Ehefrau eine Konkubine hält und mit beiden das Lager teilt.



**(4) Diese Form der Unzucht richtet den Stand der Ehe, dieses Kleinod des christlichen Lebens, zugrunde.**

\*466. Mit überzeugenden Gründen läßt sich zeigen, daß es sich hierbei um eine Form der Unzucht handelt, die ein größerer Gegensatz zur ehelichen Liebe ist als der sogenannte einfache Ehebruch, ebenso daß diese Form der Unzucht den Menschen aller Fähigkeiten und Neigungen zur ehelichen Liebe beraubt, die den Christen von Geburt an innewohnt.

Was Punkt eins angeht, nämlich daß ein Konkubinat, das eingegangen wird, während der Verkehr mit der Ehefrau fortbesteht, eine Form der Unzucht ist, die einen größeren Gegensatz zur ehelichen Liebe darstellt als gewöhnliche Unzucht, so läßt sich das aus folgendem ersehen: Die gewöhnliche Unzucht, d.h. der einfache Ehebruch ist keine der Ehe ähnliche Liebe; sie ist

nur etwas wie eine brennende fleischliche Hitze, die bald erkaltet und oft keine Spur von Liebe zu der betreffenden Frau hinterläßt. Daher schadet diese auffallende Unzucht, sofern sie nicht vorsätzlich und aus Grundsatz geschieht, der ehelichen Liebe nur wenig. Anders verhält es sich mit der polygamen Unzucht. In ihr liegt etwas, das der ehelichen Liebe ähnelt; sie erkaltet und vergeht nicht, löst sich nach der Aufwallung nicht in nichts auf, wie die vorige Art der Unzucht, sondern bleibt, erneuert und festigt sich. Inwieweit das geschieht, beeinträchtigt sie die Liebe zur Ehefrau und läßt den Mann ihr gegenüber erkalten. Ein solcher Mensch betrachtet seine dirnenhafte Konkubine schon darum als liebenswürdig, weil er sie jederzeit entlassen könnte, wenn er wollte – eine Freiheit, die dem rein natürlichen Menschen angeboren ist. Und weil ihm diese Freiheit angenehm ist, bestärkt sie ihn in seiner unzüchtigen Liebe. Zudem

ist das Verhältniß mit der Konkubine enger und verführerischer als mit der Ehefrau. Auf der anderen Seite erscheint ihm seine Ehefrau schon deshalb nicht so liebenswert, weil er zum Zusammenleben mit ihr verpflichtet ist und er den Ehebund, ihm auf Lebensdauer auferlegt, im Vergleich mit der Freiheit, die er der Konkubine gegenüber hat, als Zwang empfindet. Wie man weiß, mindert sich die Liebe zur Gattin im selben Maß, wie die Liebe zur Konkubine zunimmt und sie in der Gunst steigt.

Zum zweiten Punkt: Ein parallel zur Ehe geführtes Konkubinat beraubt den Mann aller Fähigkeiten und Neigungen zum ehelichen Leben, die dem Christen von Geburt an innewohnen. Das kann man aus Folgendem ansehen: Im selben Maß, wie die Liebe zur Gattin auf die Konkubine übertragen wird, mindert sich die Liebe zur Gattin, erschöpft sich und wird, wie oben gezeigt

wurde, entleert. Das geschieht, weil die inwendigeren Bereiche seines natürlichen Gemüts verschlossen, die äußeren oder unteren hingegen aufgeschlossen werden. Man kann daran sehen, daß die Neigung, nur eine einzige aus dem anderen Geschlecht zu lieben, bei den Christen seinen Sitz im innersten des Gemüts hat. Dieser kann zwar verschlossen, aber nicht ausgetilgt werden. Die Neigung, nur ein einziges Wesen aus dem anderen Geschlecht zu lieben, ebenso die Fähigkeit, diese Liebe aufzunehmen, ist den Christen von Geburt her eingepflanzt, weil diese Liebe allein vom Herrn kommt und zur Religion gehört, und weil in der Christenheit die Göttlichkeit des Herrn anerkannt und angebetet wird. Die Religion geht aber aus *Gottes Wort* hervor. Daher stammt auch ihre Einpfropfung und Fortpflanzung von Generation zu Generation. Wie gesagt, richtet die polygame Unzucht die Ehe im christlichen Sinne zugrunde. Das soll aber nur heißen,

daß sie bei einem in dieser Art Vielweiberei lebenden Christen verschlossen und unterbrochen wird, in seinen Nachkommen aber wieder erweckt werden kann – auf die gleiche Weise, wie die Ähnlichkeit von Groß- und Urgroßvater im Enkel wiederkehrt.

Darum wurde oben die Ehe als Kleinod des christlichen und menschlichen Lebens und als Heimstätte des Christentums bezeichnet (vgl. #457 und 458). Bei einem Christen, der in polygamer Unzucht lebt, wird dieses Eheliche zugrunde gerichtet, wie schon die Überlegung zeigt, daß er seine Konkubine und seine Ehefrau nicht ebenso lieben kann, wie ein in Vielweiberei lebender Mohammedaner. Vielmehr nimmt seine Liebe zur Gattin ab und erkaltet, je wie er sich für seine Konkubine erwärmt. Was aber noch mehr zu verabscheuen ist: ebenso wird er in seinem Herzen den Herrn nur für einen natürlichen

Menschen und den Sohn der Maria halten, nicht aber zugleich als den Sohn Gottes anerkennen, und ebenso wird er auch die Religion gering schätzen.

Man beachte aber: Das trifft nur für Männer zu, die sich zu ihrer Ehegattin eine Konkubine hinzunehmen und sich tatsächlich mit beiden körperlich verbinden, nicht aber für jene, die sich aus legitimen, gerechten und wahrhaft triftigen Gründen von ihrer Gattin trennen, auf den ehelichen Verkehr mit der Gattin verzichten und stattdessen zu ihrem Vergnügen eine weibliche Person halten (*ac usurariam feminam collocant*). Von dieser Art des Konkubinats ist im Folgenden die Rede.

**(5) Dagegen ist das Konkubinat nach der Kennung von der Ehefrau, wenn es aus legitimen, gerechten und wahrhaft triftigen Gründen zustandekommt, nicht unerlaubt.**

\*467. Welche Trennungs-Gründe als legitim, welche als gerecht und welche als wahrhaft triftig bezeichnet werden, soll ordnungsgemäß erklärt werden. Eine bloße Erwähnung der Ursachen wird hier vorausgeschickt, damit man das Konkubinat, das nachstehend behandelt wird, von dem zuvor geschilderten unterscheiden kann.

**(6) Die legitimen Gründe eines solchen Konkubinats sind identisch mit den legitimen Scheidungsgründen, während die Ehefrau nichtsdestoweniger im Hause bleiben darf.**

\*468. Unter der Scheidung versteht man die Auflösung der Ehe, also die vollständige Trennung und danach unbeschränkte Freiheit, eine andere Frau heimzuführen. Nach dem Gebot des Herrn in Mat.19,9 ist der einzige vollgültige Grund für eine solche Trennung oder Scheidung die Hurerei. Dazu zählen auch offensichtliche

Obszönitäten, die jede Scham vermissen lassen, das Haus mit schändlichen Kuppeleien erfüllen und den häuslichen Frieden stören. Die Folge ist unzünftige Schamlosigkeit, die das ganze Gemüt erfaßt. Hinzu kommt böswilliges Verlassen des Mannes, Hand in Hand mit Hurerei, also Ehebruch der Gattin und ihre darauffolgende Verstoßung (vgl. Mat.5,32). Weil diese drei Ursachen gesetzlich die Ehescheidung begründen – die erste und letzte vor dem öffentlichen Richter, die mittlere vor dem Manne als Richter – sind sie zugleich auch identisch mit den legitimen Gründen des Konkubinats, vorausgesetzt freilich, daß die ehebrecherische Frau im Hause behalten wird. Oben wurde gezeigt, daß Hurerei deshalb der einzige legitime Scheidungsgrund ist, weil sie das Gegenteil der ehelichen Liebe ist und diese bis zur Vernichtung zerstört (vgl. #255).



\*469. Wenn manche Männer dennoch ihre unzüchtige Frau im Hause behalten, so aus folgenden Gründen:

Der Mann scheut sich, mit der Frau zu prozessieren und sie des Ehebruchs anzuklagen, weil dadurch ihr Verbrechen öffentlich bekannt würde. Zudem müßte er Zeugen oder gleichwertige Beweise beibringen, ansonsten er von Seiten der männlichen Gesellschaft mit verdeckten und von Seiten der weiblichen Gesellschaft mit offenen Vorwürfen überhäuft würde.

Zudem fürchtet sich der Mann vor listigen Beschönigungen seiner untreuen Frau, wie auch vor ihrer Begünstigung seitens der Richter, wodurch sein Ruf ruiniert würde.

Zudem denkt er an die hauswirtschaftlichen Vorteile, die er durch die Frau hat und die gegen eine Trennung vom Haus sprechen, besonders wenn sie gemeinsame Kinder haben, für die auch

eine unzüchtige Mutter noch Liebe hegt. Ferner mögen sie noch gemeinsame Verpflichtungen aneinander binden, die nicht aufgehoben werden können. Oder die Frau findet bei ihren Verwandten und Blutsfreunden Hilfe und Schutz und hat Aussicht auf ein Vermögen. Es mag auch sein, daß er anfänglich selbst den vertraulichen Umgang anderer Männer mit ihr begünstigt hat und sie ihn, nachdem sie ihm untreu geworden ist, mit gewinnendem Benehmen und versteckten Höflichkeiten listig zu besänftigen weiß, so daß er sie nicht beschuldigt. Es gibt noch andere, ähnliche Gründe, die an sich legitime Gründe für eine Scheidung und damit zugleich auch für ein Konkubinat sind. Doch heben die Überlegungen, die dafür sprechen, die Frau im Hause zu behalten, die Scheidungsgründe nicht auf – vorausgesetzt, sie hat durch ihre Untreue die Ehe gebrochen. Wer kann, wenn er nicht ehrlos ist, in solchem Fall das Recht auf ehelichen Beischlaf

aufrechterhalten und zugleich das Bett mit einer Dirne teilen? Wenn es dennoch hie und da geschieht, so berechtigt das zu keiner Schlußfolgerung.

**(7) Die gerechten Gründe für dieses Konkubinat sind die gerechten Gründe der Trennung vom Ehebett.**

\*470. Es gibt legitime und es gibt gerechte Gründe für eine Trennung. Die legitimen werden durch richterliches Urteil festgesetzt, die gerechten Gründe allein durch die Beurteilung des Mannes. In #252 und 253 wurden sowohl die legitimen als auch die gerechten Gründe einer Trennung von Bett und Haus in Kürze aufgeführt. Darunter fallen auch fehlerhafte körperliche Beschaffenheit, d.h. Krankheiten, die den ganzen Leib befallen haben, wobei Ansteckung den Tod herbeiführen würde. Zu derartigen Krankheiten

gehören bösartige epidemische Fieber, Aussatz, Syphilis und Krebs, ferner Krankheiten, die den ganzen Körper erfaßt haben und eine Beiwohnung unmöglich machen; Krankheiten, als deren Folge sich schädliche Ausflüsse und Dünste bilden, die entweder von der Oberfläche des Körpers oder aus dessen inneren Teilen, insbesondere aus Magen und Lunge, aufsteigen. Zu denen, die sich an der Körperoberfläche zeigen, gehören bösartige Blattern, Geschwülste, Pusteln, skorbutische Schwindsucht, virulente Krätze, besonders wenn dadurch das Gesicht entstellt wird. Zu den aus dem Magen aufsteigenden Dünsten gehört das fortwährende widerwärtige und übelriechende Aufstoßen; zu denen aus der Lunge zählt ein ekelhafter und fauliger Atem, der seine Ursache in Auswüchsen, Geschwüren oder Abszessen, verdorbenem Blut oder Blutwasser hat. Darüber hinaus gibt es noch die verschiedensten anderen Krankheiten, etwa

Lipothymie, das heißt schwere – gänzliche Lähmung und Entkräftung des Körpers –; die Paralyse, das heißt Lähmung, auf der Auflösung und Erschlaffung jener Membranen und Bänder beruhend, die der Bewegung dienen; Epilepsie oder Fallsucht; anhaltende leibliche Schwäche infolge eines Schlaganfalles; verschiedene chronische Krankheiten, wie Darmleiden, Leistenbruch (hernia) und andere, über die die Pathologie zu berichten weiß.

Zu den gerechten Gründen einer Trennung von Bett und Haus gehören auch *Gemütskrankheiten*, wie Tobsucht (mania), Schwermut (phrenitis), Wahnsinn (vesania), wirkliche Stupidität und Narrheit, Gedächtnisschwund und dergleichen mehr. Auch ohne Richter erkennt die Vernunft, daß dies als gerechte Gründe für eine Trennung zugleich auch gerechte Gründe für ein Konkubinat sind.

**(8) Die triftigen Gründe dieses Konkubinats sind nur teilweise real.**

\*471. Zu den triftigen Gründen der Trennung und folglich auch des Konkubinats, treten noch solche, die allein vom Urteil und von der Gerechtigkeit des Mannes abhängen. Deshalb müssen auch diese erwähnt werden. Aber da gerechte Urteile verkehrt und durch Begründungen der bloße Anschein von Gerechtigkeit erweckt werden kann, werden diese Gründe in wirklich triftige und nicht wirklich triftige unterschieden und gesondert beschrieben.

**(9) Die wirklich triftigen Gründe beruhen auf Gerechtigkeit.**

\*472. Um diese Gründe kennenzulernen, genügt es, einige aufzuzählen, die wirklich triftig sind: Offenkundiger Mangel an Liebe zu den Kindern und infolgedessen deren Vernachlässigung,

Unmäßigkeit, Trunksucht, Unreinlichkeit, Schamlosigkeit, die Sucht, häusliche Geheimnisse auszulaudern, Streitsucht, Schläge, Rachsucht, Handlungen der Bosheit, Diebstahl, Betrug, innere Verschiedenheit, die zu Abneigung führt, freches Fordern der ehelichen Pflicht, die den Mann kalt wie einen Stein werden läßt, Beschäftigung mit Magie und Zauberei, vollständige Gottlosigkeit und dergleichen mehr.

\*473. Es gibt auch mildere Gründe, die dennoch triftig sind und eine Trennung vom Bett, wenn auch nicht vom Haus rechtfertigen: wenn die Frau aus Altersgründen keine Kinder mehr bekommen kann, den Mann zurückweist und ihm den ehelichen Umgang versagt, obgleich er noch in seiner Vollkraft ist, und anderes, was ein vernünftiges Urteil als gerechten Anlaß erkennt und das Gewissen nicht verletzt.

**(10) Die nicht wirklich triftigen Gründe beruhen nicht auf Gerechtigkeit, sondern auf deren bloßem Anschein.**

\*474. Sie lassen sich anhand der oben aufgezählten wirklich triftigen Gründe erkennen. Werden sie nicht gründlich untersucht, können sie als gerecht erscheinen, obgleich das nicht stimmt. So sind etwa nach einem Wochenbett der Frauen Zeiten der Enthaltbarkeit erforderlich, das gleiche gilt für vorübergehende Unpäßlichkeiten der Frauen. Als Folge, aber auch aus nicht damit zusammenhängenden Gründen, kann beim Manne Samenverlust eintreten. Ebenso kann die bei den Israeliten zugelassene Polygamie angeführt werden, zu schweigen von anderen ähnlichen vermeintlichen Ursachen, die vor der wahren Gerechtigkeit nicht gelten. Sie werden von Männern erdichtet, die gegenüber ihrer Gattin Kälte empfinden; unkeusche Begierden



haben sie der ehelichen Liebe beraubt und zu denken betört, eheliche und hurerische Liebe seien dasselbe. Wenn sie ein Konkubinat eingehen, dichten sie solche unechten und erlogenen Gründe zu echten und realen um. Meist streuen sie dann auch noch Lügen über ihre Frauen aus, die je nach ihrem Ansehen bei befreundeten Mitbürgern Beifall und Zustimmung finden.

**(11) Menschen, die aus legitimen, gerechten und wirklich triftigen Gründen im Konkubinat leben, können zugleich in der ehelichen Liebe sein.**

\*475. Wenn behauptet wird, sie könnten zugleich in der ehelichen Liebe sein, so meint das, sie können diese Liebe verborgen in sich tragen. Diese Liebe geht nämlich dem Menschen, der sie wirklich in sich trägt, nicht verloren, sondern ruht nur. Die eheliche Liebe wird aber aus folgenden Gründen bei denen erhalten, welche

die Ehe dem Konkubinat vorziehen, in das sie nur aus den oben erwähnten Ursachen eintreten: Ein solches Konkubinat widerspricht der ehelichen Liebe nicht, weil es keine Abwendung, sondern nur ihre Verhüllung ist. Diese Hülle wird nach dem Tod weggenommen. Ein solches Konkubinat widerspricht der ehelichen Liebe nicht. Das folgt erstens aus dem oben Nachgewiesenen, wonach ein Konkubinat, das aus legitimen, gerechten und wirklich triftigen Gründen eingegangen wird, nicht unerlaubt ist (#467 bis 473). Und zweitens, ein solches Konkubinat bedeutet keine Abwendung von der ehelichen Liebe, denn wenn legitime, gerechte und wirklich triftige Gründe bestehen, die dazu raten und antreiben, so wird die eheliche Liebe nicht zugleich mit der Ehe getrennt, sondern nur unterbrochen. Eine solche Liebe aber bleibt dem betreffenden Menschen erhalten. Es verhält sich damit ähnlich wie mit jemand, der eine Lieblingsbeschäftigung

hat, aber durch gesellschaftliche Verpflichtungen, Teilnahme an Theatervorstellungen, Reisen oder dergleichen davon abgehalten wird und dabei doch nicht die Liebe zu dieser Beschäftigung verliert. Ein solcher Mensch ähnelt auch einem Menschen, der edle Weine liebt, aber Sinn und Geschmack dafür nicht verliert, wenn er einen weniger edlen trinken muß. Drittens ist dieses Konkubinat nur eine Verhüllung der ehelichen Liebe, weil die Liebe im Konkubinat natürlich, die Liebe in der Ehe jedoch geistig ist. Die natürliche Liebe aber verhüllt die geistige, solange diese unterbrochen wird. Der Liebhaber merkt das nicht, weil die geistige Liebe nicht als solche, sondern durch die natürliche empfunden wird. Sie wird aber empfunden als eine Freude, in der himmlische Seligkeit liegt. Die natürliche Liebe als solche wird dagegen nur als Lust empfunden. Viertens, diese Hülle wird nach dem Tode entfernt, weil

dann der Mensch aus einem natürlichen zu einem geistigen wird und statt eines natürlichen einen geistigen Leib hat, in dem er den natürlichen Lustreiz, sofern er vom geistigen herrührt, in seiner ganzen Fülle empfindet. Das bestätigten mir einige, mit denen ich in der geistigen Welt gesprochen habe, darunter sogar ehemalige Könige, die in der natürlichen Welt aus wirklich triftigen Gründen im Konkubinat gelebt hatten.

**(12) Während der Dauer dieses Konkubinats ist der Verkehr mit der Ehefrau nicht erlaubt,**

\*476. weil sich dadurch die eheliche Liebe, die an sich geistig, keusch, rein und heilig ist, in eine natürliche verwandeln, befleckt und geschwächt würde und so zugrunde ginge. Damit diese Liebe erhalten bleibt, ist es förderlich, wenn das Konkubinat nur aus wirklich triftigen Gründen

eingegangen wird (#472, 473), und auch nur mit einer, nicht mit zwei Frauen zugleich.

\*477. Dem will ich die folgende Denkwürdigkeit hinzufügen: Einst hörte ich, wie sich ein kürzlich aus der Welt angekommener junger Mann mit seinen Hurereien brüstete und nach Anerkennung seiner überwältigenden Manneskraft trachtete. Unter anderen frechen und prahlerischen Äußerungen ergossen sich folgende Worte aus ihm: "Was ist trauriger, als seine Liebe einzukerkern und mit einer einzigen Frau zu leben – und was angenehmer, als seiner Liebe freien Lauf zu lassen? Wer langweilt sich nicht mit einer einzigen Frau und wird nicht angeregt, wenn er es mit mehreren treibt? Was ist süßer, als uneingeschränkte Freiheit und Abwechslung, die Blüte der Jungfrauen zu brechen, Ehemänner zu hintergehen und galante Intrigen auszuführen?"

Ergötzt nicht, was man mit List, Betrug und Diebstahl erreicht, das Innerste des Gemüts?"

Als sie das hörten, sagten die Umstehenden: "Sprich nicht so – offenbar weißt du nicht, wo und bei wem du bist, da du erst kürzlich hier angekommen bist. Unter deinen Füßen ist die Hölle und über dir der Himmel. Du befindest dich jetzt in der dazwischen liegenden Welt. Hier versammeln sich alle, die aus der Welt ankommen und werden auf ihr Wesen hin untersucht; hier werden die Bösen zur Hölle und die Guten zum Himmel vorbereitet. Vielleicht Erinnerst du dich noch dessen, was dir die Geistlichen darüber gesagt haben, nämlich daß Hurer und Huren in die Hölle geworfen, keusche Ehegatten aber in den Himmel erhoben werden." Der Neuling lachte nur darüber und antwortete: "Was ist das, Himmel und Hölle? Ist nicht der Himmel da, wo Freiheit herrscht? Und ist nicht frei, wer lieben

darf, soviele er will? Und die Hölle, ist sie nicht da, wo Sklaverei herrscht? Ist nicht der ein Sklave, der an eine einzige Frau gebunden ist?"

Als ein Engel aus dem Himmel das hörte, unterbrach er die Rede, damit sie sich nicht womöglich bis zur Entweihung der Ehe weiter entwickeln möchte. Er sagte: "Komm herauf, dann will ich dir deutlich zeigen, was der Himmel und was die Hölle ist und wie diese für Menschen sein wird, die sich der Hurerei verschrieben haben." Er wies ihm den Weg, und so stieg der junge Mann empor. Als er oben war, führte man ihn zuerst in einen paradiesischen Garten mit Fruchtbäumen und Blumen, deren Schönheit, Lieblichkeit und Duft die Seelen mit den Wonnen des Lebens erfüllten. Als er das sah, staunte er sehr. Er befand sich aber in diesem Augenblick im selben äußeren Sehen wie in der Welt, wenn er dergleichen Dinge erblickte, und in diesem

Zustand war er ganz vernünftig. Im Zustand seines inneren Sehens aber, wo Hurerei die Hauptrolle spielte und alle seine Gedanken einnahm, war er ganz und gar unvernünftig. Daher wurde nun sein äußerer Gesichtssinn verschlossen und der innere geöffnet. Daraufhin sagte er: "Was sehe ich denn jetzt? Ist das nicht alles Stroh und dürres Holz? Und empfinde ich jetzt nicht lauter übelriechende Dinge? Wo sind nun die paradiesischen Dinge, die ich vorher sah?" Der Engel aber sprach zu ihm: "Sie sind ganz nahe und gegenwärtig, aber vor deinem inneren Sehvermögen erscheinen sie nicht, weil es völlig von hurerischen Vorstellungen eingenommen ist und Himmlisches in Hölliches verwandelt; darum siehst du jetzt nur das Entgegengesetzte. Jeder Mensch hat ein inneres und ein äußeres Gemüt und folglich ein inneres und ein äußeres Sehvermögen. Bei den Bösen ist das innere Gemüt unsinnig und das äußere klug, bei



den Guten aber ist das innere Gemüt weise und daraus auch das äußere. So wie sein Gemüt ist, sieht der Mensch die Gegenstände in der geistigen Welt." Nach diesen Worten verschloß ihm der Engel aufgrund der ihm gegebenen Gewalt wieder das innere Sehvermögen und öffnete das äußere. Dann führte er ihn durch Tore mitten ins Wohnviertel. Dort erblickte er prächtige Paläste von Alabaster, Marmor und allen möglichen edlen Steinen, daneben eine Halle, ringsum von Säulen umrahmt, die prachtvolle Verzierungen trugen. Als er das alles sah, staunte er und sagte: "Was sehe ich? Das sind ja prächtige Dinge in höchster Vollendung und Bauwerke von höchster Kunst!" Nun verschloß der Engel erneut sein äußeres Sehvermögen, um das innere zu öffnen, das mit hurerischen Begierden und Gedanken angefüllt und darum böse war. Da rief er aus: "Was sehe ich? Wo bin ich nur? Wo sind jetzt die Paläste und prachtvollen Dinge? Ich

sehe nur Schutthaufen, Ruinen und Höhlen!" Gleich darauf wurde er wieder ins Äußere versetzt und in einen der Paläste geführt, wo er nun die Verzierungen an Türen, Fenstern, Wänden und Dächern erblickte, vor allem aber auch die Gerätschaften, die oben und ringsum geradezu himmlische Formen von Gold und Edelsteinen zeigten, mit Worten gar nicht zu beschreiben und mit keiner irdischen Kunst vergleichbar, weil sie alle beschreibbaren Begriffe dieser Kunst übersteigen. Als er das sah, rief er aus: "Das sind ja wahre Wunderwerke, wie kein Auge sie je sah!" Als daraufhin sein inneres Sehvermögen erneut geöffnet und das äußere verschlossen wurde und man ihn wieder fragte, was er jetzt sehe, antwortete er: "Nichts als Lehmwände, hier mit Binsen, dort mit Stroh oder Reisig vermengt." Danach wurde er noch einmal in den äußeren Gemütszustand versetzt, und jetzt wurden Jungfrauen herbeigeholt, wahre Schön-

heiten, weil Bilder himmlischer Neigungen. Diese  
sprach ihn mit der lieblichen Stimme ihrer  
Neigungen an. Sein Gesicht veränderte sich aber  
aufgrund dessen, was er sah und hörte, von  
Grund auf, und er kehrte von allein in den  
Zustand seines unzüchtigen Inneren zurück. Weil  
ein solches die himmlische Liebe nicht erträgt,  
wie auch umgekehrt von dieser nicht ertragen  
wird, verschwanden sie einander, die Jungfrauen  
dem Blick des Mannes, und dieser dem Blick der  
Jungfrauen. Hierauf belehrte ihn der Engel, woher  
die plötzlichen Zustandsveränderungen seines  
Sehvermögens gekommen seien und sagte: "Wie  
ich merke, warst du in der Welt, aus der du  
kommst, ein gespaltener Mensch – ein anderer  
im Inneren und ein anderer im Äußeren. Im  
Äußeren warst du ein zivilisierter, moralischer  
und vernünftiger Mensch, im Inneren aber ein  
unzivilisierter, unmoralischer und unvernünftiger,  
ein Hurer und Ehebrecher. Menschen wie du

können, wenn man sie in den Himmel einläßt und im Zustand ihres Äußeren erhält, dort himmlische Dinge sehen. Öffnet man aber ihr Inneres, sehen sie statt der himmlischen lauter höllische Dinge. Du mußt aber wissen, daß hier bei allen nach und nach das Äußere verschlossen und das Innere geöffnet wird. Auf diese Weise werden sie zum Himmel oder zur Hölle vorbereitet. Weil das Böse der Hurerei das Innere des Gemüts mehr schändet als alles andere Böse, wird dein Gemüt unvermeidlich zu den Abscheulichkeiten deiner Art von Liebe herabgezogen, und die finden sich in den Höllen, in deren Höhlen es von Unrat stinkt. Wer vermag nicht aufgrund seiner Vernunft zu erkennen, daß Unkeuschheit und Unzucht in der geistigen Welt unrein und unsauber sind und nichts den Menschen so sehr verunreinigt und schändet wie diese, und sie ihm einen höllischen Charakter aufprägen? Hüte dich also, dich noch weiter deiner Hurerei zu rühmen und daß du

darin mehr geleistet hättest als andere Männer!  
Ich sage dir voraus, du wirst so schwach werden,  
daß du kaum weißt, wo deine frühere Mannes-  
kraft geblieben ist. Ein solches Los erwartet alle,  
die sich ihrer Stärke in der Hurerei rühmen!"

Als er das gehört hatte, stieg er herab und kehrte  
in die Geisterwelt und zu seinen früheren Genos-  
sen zurück. Mit ihnen redete er nun ganz be-  
scheiden und keusch – aber nicht lange.

## **Gattungen und Grade des Ehebruchs.**

\*478. Niemand kann wissen, daß mit dem Ehe-  
bruch etwas Böses verbunden ist, wenn er  
darüber nur von äußeren Gesichtspunkten aus  
urteilt, weil darin etwas der Ehe Ähnliches liegt.  
Erwähnt man ihnen gegenüber das Innere und  
sagt ihnen, vom Inneren her besitze das Äußere  
sein Gutes oder Böses, sagen sie sich: "Was für

ein Inneres? Wer sieht es? Übersteigt das nicht den Horizont des Verständlichen?" Sie gleichen Menschen, die alles Gute, das jemand nur getan hat, um seine Mitmenschen zu täuschen, für echt und freiwillig halten; Schönredner sind in ihren Augen weise, kurz, sie beurteilen Menschen nach ihren schönen Reden, ihrer schönen Kleidung und dem schönen Wagen, in dem sie daherkommen, nicht aber nach ihrer inneren Gesinnung, die auf Einsicht und somit auf der Neigung zum Guten beruht. Ähnlich wäre es, urteilte man über die Güte einer Baumfrucht oder einer Speise nur aufgrund ihres Aussehens und wie sie sich anfühlt, ohne sie gekostet zu haben. So verfahren alle, die nichts vom Inneren des Menschen wissen wollen. Darauf beruht die verrückte Ansicht vieler heutiger Menschen, die im Ehebruch nichts Böses sehen, ja ihn auf dieselbe Stufe stellen mit der Ehe, und das nur

wegen der scheinbaren äußeren Gleichheit. Davon hat mich folgende Erfahrung überzeugt:

Einst beriefen die Engel eine Versammlung von mehreren Hundert der genialsten, gelehrtesten und weisesten Geister Europas ein, um sie über den Unterschied zwischen der Ehe und dem Ehebruch zu befragen. Die Engel forderten sie auf, dabei in ihrem Verstand alle vernünftigen Gründe zu erwägen. Nachdem sie sich beraten hatten, antworteten mit Ausnahme von zehn alle, eigentlich mache nur das forensische Gesetz einen Unterschied, und zwar wegen eines gewissen Nutzens der Ehe, den man zwar erkennen, aber durch bürgerliche Klugheit ausgleichen könne. Weiter befragt, ob sie denn in der Ehe etwas Gutes und im Ehebruch etwas Böses sähen, erwiderten sie: "Nichts, das vor der Vernunft böse oder gut wäre" Auf die Frage, ob sie den Ehebruch für etwas Sündhaftes hielten,

antworteten sie mit der Gegenfrage: "Worin sollte dieses Sündhafte denn bestehen – handelt es sich nicht bei beiden faktisch um dasselbe?" Die Engel entsetzten sich über diese Antworten und riefen aus: "O, wie groß ist doch der Stumpfsinn dieses Zeitalters!" Als sie das vernahmen, wandten sich Hunderte dieser sogenannten Weisen ab und sprachen lachend untereinander: "Das soll Stumpfsinn sein? Wo gäbe es einen vernünftigen Beweis dafür, daß die Liebe zur Frau eines anderen ewige Verdammnis verdient?"

Im ersten Teil des gegenwärtigen Kapitels über den Gegensatz zwischen der hurerischen und der ehelichen Liebe wurde jedoch nachgewiesen, daß der Ehebruch etwas geistig und damit zugleich auch sittlich und bürgerlich Böses darstellt und in krassem Widerspruch zur Weisheit der Vernunft steht, ferner daß die Liebe zum



Ehebruch ihren Ursprung in der Hölle hat und auch dorthin zurückkehrt, während die Liebe zur Ehe aus dem Himmel stammt und zu ihm zurückkehrt.

Alles Böse hat ebenso wie alles Gute seine Ausdehnung, zum einen in die Breite – d.h. in verschiedene Gattungen und zum anderen in die Höhe – d.h. in verschiedene Grade. Darum müssen Ehebrüche, um sie in beiderlei Hinsicht zu erkennen, zuerst in ihre Gattungen und dann in ihre Grade zerlegt werden, und zwar in dieser Reihenfolge:

1. Es gibt drei Gattungen von Ehebruch, den einfachen, den zwei- und den dreifachen.
2. Einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen bzw. einer unverheirateten Frau mit dem Manne einer anderen.

3. Zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemannes mit der Ehefrau eines anderen resp. umgekehrt.
4. Dreifacher Ehebruch ist der zwischen Blutsverwandten.
5. Es gibt vier Grade von Ehebruch, denen gemäß sie öffentlich bekanntgemacht, angeschuldigt und nach dem Tode zugerechnet werden.
6. Ehebruch ersten Grades geschieht aus Unwissenheit, und zwar von Menschen, die noch nicht oder überhaupt nicht ihren Verstand zu Rate ziehen, um so dieses Verbrechen zu unterlassen.
7. Diese Ehebrüche sind milde.
8. Ehebrüche zweiten Grades geschehen aus Wollust und werden von Menschen begangen, die zwar durchaus ihren Verstand zu Rate

- ziehen könnten, es aber zufälliger Ursachen wegen in solchen Momenten nicht vermögen.
9. Derartige Ehebrüche werden zugerechnet, je nachdem ob ihnen nachher der Verstand zustimmt oder nicht.
10. Ehebruch dritten Grades wird von Menschen begangen, die mit Hilfe ihres Verstandes begründen, damit nichts sündhaft Böses zu tun.
11. Solche Ehebrüche sind schwer und werden je nach der Art der Begründung zugerechnet.
12. Ehebruch vierten Grades wird voll bewußt und willentlich von Menschen begangen, die ihn für erlaubt und angenehm betrachten und es nicht der Mühe wert finden, darüber vernünftig nachzudenken.
13. Solche Ehebrüche wiegen schwer, werden den Betreffenden als vorsätzliches Böses zuge-

rechnet und haften daher in ihnen als Schuld  
(reatus).

14. Ehebruch dritten und vierten Grades ist in dem Maße etwas sündhaft Böses, wie Verstand und Wille davon eingenommen sind – gleichgültig ob er zur Ausführung gekommen ist oder nicht.
15. Ehebruch, der auf willentlichem Vorsatz oder Überzeugung beruht, macht die Menschen natürlich, sinnlich und fleischlich.
16. Das geschieht in solchem Maße, daß sie zuletzt alles verwerfen, was mit Kirche und Religion zusammenhängt.
17. Dennoch sind sie ebenso mit Vernunft begabt, wie andere Menschen.
18. Sie gebrauchen aber ihre Vernunft nur, solange sie im Äußeren sind, sobald sie in ihrem Inneren sind, treiben sie Mißbrauch mit ihr.

Hier nun die Erklärung der einzelnen Sätze:

**(1) Es gibt drei Gattungen von Ehebruch, den einfachen, den zwei- und den dreifachen.**

\*479. Der Schöpfer des Weltalls hat alles Geschaffene in Gattungen eingeteilt und jede Gattung wiederum in Arten, und jede Art hat er unterschieden, wie auch jede Unterart, und so fort. Der Zweck dabei war, daß sich in der ununterbrochenen Abfolge von Mannigfaltigkeiten ein Bild des Unendlichen zeige. So hat der Schöpfer des Weltalls das Gute und dessen Wahres ebenso unterschieden, wie das Böse und dessen Falsches, nachdem es entstanden war. Im Werk von "Himmel und Hölle" (London 1758) wurde gezeigt, daß Gott alles in der geistigen Welt bis ins Letzte in Gattungen, Arten und Unterarten geschieden hat, wobei er alles Gute und Wahre in den Himmel, alles Böse und

Falsche in die Hölle verwies, die dem Guten und Wahren gerade gegenübersteht. Am Schicksal der Menschen nach dem Tode kann man erkennen, daß der Herr das Gute und Wahre ebenso wie das Böse und Falsche auch beim Menschen und damit die Menschen selbst unterschieden hat und unterscheidet, wird doch den Guten der Himmel, den Bösen aber die Hölle zuteil. Weil alles dem Guten wie dem Bösen Angehörige in Gattungen, Arten usw. unterschieden ist, so auch die Ehen und ihre Gegensätze, die Ehebrüche.

**(2) Einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen, bzw. einer unverheirateten Frau mit dem Manne einer anderen.**

\*480. Hier wie im Folgenden verstehen wir unter Ehebruch eine der Ehe entgegengesetzte Hurerei. Entgegengesetzt ist sie, weil sie den zwischen den Ehepartnern geschlossenen

Lebensbund verletzt, ihre Liebe zerstört und schändet, und weil sie die bei der Verlobung eröffnete und am Anfang der Ehe befestigte Vereinigung wieder verschließt. Die eheliche Liebe zwischen einem Mann und einer Frau vereinigt nach Verlobung und geschlossenem Ehebund ihre Seelen. Diese Vereinigung löst der Ehebruch nicht auf, weil das gar nicht möglich ist, aber er tut ihr Einhalt. Es verhält sich damit ähnlich, wie wenn jemand eine Quelle an ihrer Ader, d.h. an ihrem Ursprung verstopft und statt dessen eine Zisterne mit schlammigem und ekelhaftem Wasser anfüllt. In dieser Weise wird die eheliche Liebe, deren Ursprung die Vereinigung der Seelen ist, verschlammt und zugedeckt. Ist das aber einmal geschehen, erhebt sich von unten die Liebe zum Ehebruch. Je wie diese Liebe wächst, wird der betreffende Mensch fleischlich (carneus). Schließlich erhebt sich diese Liebe gegen die eheliche Liebe und

zerstört sie. Daher der Gegensatz von Ehebruch und Ehe.

\*481. Um nochmals zu zeigen, welcher Stumpfsinn in unserer Zeit herrscht, wo selbst die Gebildeten nichts Sündhaftes am Ehebruch entdecken können, wie oben in #478 von den Engeln enthüllt wurde, will ich noch folgende Denkwürdigkeit hinzufügen:

Bestimmte Geister fochten mich mit ihrer, bei Leibesleben eingeübten, besonderen Geschicklichkeit an, und zwar durch einen ziemlich weichen, wellenförmigen Einfluß, wie er sonst nur von gutartigen Geistern ausgeht. Ich nahm jedoch wahr, daß sie auf listige Anschläge und dergleichen sannen, um mich für sie einzunehmen und irrezuführen. Schließlich sprach ich mit einem von ihnen, von dem mir gesagt wurde, er sei auf Erden ein Heerführer gewesen.



Ich bemerkte in seinen Denkvorstellungen Unzüchtiges, und so redete ich mit ihm mittelst der Vorbildungen der geistigen Sprache, in der sich mehrere Empfindungen zugleich vollständig ausdrücken lassen. Er sagte, in der vorigen Welt habe er Ehebrüche für nichts geachtet. Ich durfte ihm jedoch erwidern, daß sie ruchlos seien, auch wenn sie den Ehebrechern wegen des damit verbundenen, von ihnen empfundenen Lustreizes und der daraus resultierenden Beredung nicht als ruchlos, sondern als erlaubt erscheinen. Das könne er auch daran erkennen, daß die Ehen Pflanzschulen der Menschheit und darum auch Pflanzschulen des Himmelreichs sind, folglich nicht verletzt werden dürfen, sondern heilig zu halten sind. Er sei ja nun in der geistigen Welt, in einem Zustand des Innewerdens, müsse es aber auch deshalb wissen, weil ihm ja bekannt sei, daß die eheliche Liebe vom Herrn durch den Himmel herabsteigt und gleichsam der Vater der gegen-

seitigen Liebe ist, jener Liebe also, die die Grundlage des Himmels darstellt. Ferner könne er es daraus entnehmen, daß Ehebrecher bei einer Annäherung an himmlische Gesellschaften ihren eigenen Gestank empfinden und sich sogleich in die Hölle stürzen. Zumindest aber hätte er wissen können, daß die Verletzung der Ehe den göttlichen wie auch den bürgerlichen Gesetzen aller Staaten zuwiderlaufe, ebenso wie dem echten Licht der Vernunft; mit anderen Worten: sie sei ein Verstoß gegen das Völkerrecht, weil sie sowohl gegen die göttliche wie gegen die menschliche Ordnung verstoße – und dergleichen Argumente mehr.

Er antwortete, all das habe er im vorigen Leben nicht bedacht. Nun wolle er anfangen, vernünftig darüber nachzudenken, ob es sich auch wirklich so verhalte. Es wurde ihm aber bedeutet, die Wahrheit lasse keine Vernünfteleien zu, denn

diese verteidigten nur die fleischlichen gegen die geistigen Lustreize, und deren Beschaffenheit kenne er gar nicht. Er müsse zuerst über das nachdenken, was er soeben gehört habe, weil es wahr sei. Oder er solle von dem in aller Welt bekannten Grundsatz ausgehen, wonach niemand dem andern tun solle, was er nicht wolle, daß es ihm der andere tue. Wenn also etwa jemand seine Frau, die er geliebt habe – wie es ja am Anfang der Ehe gewöhnlich der Fall sei – auf solche Art verführt hätte, ob er dann nicht auch in Zorn geraten wäre und selber den Ehebruch verflucht hätte, ja sich sogar, da er mit geistigen Gaben wohl ausgestattet sei, vor anderen dagegen bestärkt und den Ehebruch zur Hölle verwünscht hätte. Und ob er wohl als tapferer Heerführer den Schimpf hätte auf sich beruhen lassen und nicht vielmehr entweder den Ehebrecher getötet oder die Ehebrecherin aus dem Hause gejagt hätte.

**(3) Zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemannes mit der Ehefrau eines anderen, resp. umgekehrt.**

\*482. Von zweifachem Ehebruch wird gesprochen, wenn er von zwei Personen begangen wird, die damit beide ihre Ehe brechen. Daher ist er auch doppelt so schwer wie der vorher besprochene. Oben in #480 wurde gesagt, nach der Verlobung und Eheschließung zwischen einem Manne und einer Frau vereine die eheliche Liebe deren Seelen, und diese Vereinigung sei der Ursprung jener Liebe; der Ehebruch aber verstopfe und verschließe sie wie die Ader oder den Ursprung einer Quelle. Die Seelen zweier Menschen vereinen sich, wenn die Liebe zum Geschlecht auf eine oder einen aus dem anderen Geschlecht beschränkt wird. Das geschieht, wenn sich eine Jungfrau gänzlich mit einem jungen Manne und dieser sich mit ihr verbunden hat, weil sich dann ihrer beider Leben und damit

auch ihre Seelen, die Uranfänge des Lebens, vereinigen. Diese Vereinigung der Seelen ist eben nur möglich in der Einehe, d.h. in der Ehe eines Mannes mit einer Frau, nicht aber in der Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen, weil in dieser die Liebe geteilt, in jener aber vereint ist. Diese Liebe ist in ihrer obersten Stätte geistig, heilig und rein, weil die Seele eines jeden Menschen himmlischen Ursprungs ist und daher unmittelbar vom Herrn den Einfluß aufnimmt, empfängt sie doch von ihm die Ehe der Liebe und Weisheit bzw. des Guten und Wahren. Dieser Einfluß macht den Menschen zum Menschen und unterscheidet ihn von den Tieren. Aus der Vereinigung der Seelen fließt die eheliche Liebe, die darin ihre geistige Heiligkeit und Reinheit hat, ins Leben des ganzen Leibes herab und erfüllt ihn, solange diese Quelle geöffnet bleibt, mit den seligsten Empfindungen. Das ist der Fall bei

Ehepaaren, die vom Herrn her vergeistigt werden.

Aus den Worten des Herrn bei Mat.19,4-9 geht hervor, daß nur der Ehebruch Stätte, Ursprung, Quelle oder Ader dieser Liebe verschließt und verstopft, und daß man seine Frau nur entlassen und eine andere heiraten dürfe, wenn sie Ehebruch getrieben hat, und daß der Mann einen Ehebruch begehe, der eine Entlassene heiratet, Mat.5,32. Wie oben in #480 gezeigt wurde, wird die reine und heilige Quelle dieser Liebe, wenn sie verstopft ist, mit abscheulichen Dingen bedeckt, die ihrer Reinheit und Heiligkeit ganz und gar widersprechen, so als besudelte man einen Edelstein mit Kot oder bespuckte man Brot. In diesem Gegensatz liegt der Ursprung der ehelichen Kälte samt dem daraus folgenden unzüchtigen Vergnügen an der hurerischen Liebe, das sich aus eigenem Antrieb verzehrt. Es

ist etwas sündhaft Böses, weil es das Heilige zudeckt und damit verhindert, daß es bis in den Leib einfließen kann. An Stelle des Heiligen tritt dann das Profane und öffnet seinen Einfluß bis in den Leib. So wird er Mensch aus einem himmlischen zu einem höllischen Wesen.

\*483. Dem will ich einiges aus der geistigen Welt anführen, das der Erwähnung wert ist:

Dort kam mir zu Ohren, daß einige verheiratete Männer von der Begierde zur Unzucht umgetrieben würden, sei es mit unverdorbenen Frauen oder Jungfrauen, sei es mit verdorbenen Frauen oder Huren, oder auch mit verheirateten Frauen, wobei manche an Frauen edler Abkunft, andere an bürgerliche Frauen dachten. Mir wurde das von mehreren aus verschiedenen Bereichen der anderen Welt bestätigt. Als ich über die Mannigfaltigkeit dieser Begierden nachdachte, stellte ich ihnen die Frage, ob es wohl auch einige gäbe,

die ihre Lust ausschließlich mit den Frauen anderer Männer zu realisieren suchten. Um mir zu zeigen, daß das tatsächlich der Fall sei, wurden mir mehrere Männer zugeführt, die aus einem gewissen Königreich stammten. Sie wurden angehalten, so zu sprechen, wie es ihnen ihre Begierde eingab. Darauf erklärten sie, ihre einzige Freude und Lust sei gewesen und sei es auch jetzt noch, Unzucht mit den Frauen anderer zu treiben. Sie suchten sich stets die schönsten aus und verschafften sie sich um einen hohen Preis, je nach ihrem Vermögen. Meist wären sie über dessen Höhe mit der betreffenden Frau allein zu einer Übereinkunft gekommen. Auf die Frage, warum sie sich nicht unverheiratete Frauen beschafft hätten, erklärten sie, das sei in ihren Augen etwas Gewöhnliches und an sich Verächtliches, das für sie keinerlei Reiz habe. Auf die weitere Frage, ob jene Frauen nachher zu ihren Männern zurückgekehrt seien, um mit



ihnen zu leben, antworteten sie: "Entweder gar nicht oder aber in Frigidität, weil sie zu Huren geworden waren." Nun fragte ich sie in ernstem Ton, ob sie nicht daran gedacht hätten oder jetzt daran dächten, daß das doppelter Ehebruch sei, weil sie ihn als verheiratete Männer begingen, und weil ein solcher Ehebruch den Menschen all seines geistigen Guten beraube. Darüber lachten aber die meisten Anwesenden und sagten: "Was ist schon geistig gut?" Ich aber bestand fest darauf und sprach: "Was könnte abscheulicher sein, als seine eigene Seele mit der des Ehe-  
manns in dessen Frau zu vermischen? Wißt ihr denn nicht, daß im Samen die Seele des Mannes liegt?" Da wandten sie sich ab und murmelten: "Was soll nur daran schädlich sein?" Zuletzt sprach ich: "Wenn ihr schon die göttlichen Gesetze nicht fürchtet, habt ihr nicht wenigstens die bürgerlichen Gesetze gefürchtet?" Das verneinten sie, meinten aber, sie fürchteten

einige Geistliche. "Vor ihnen verheimlichten wir das, und wenn das nicht ging, machten wir's in Güte mit ihnen aus." Nachher beobachtete ich, wie sie in Gruppen eingeteilt und einige von ihnen in die Hölle geworfen wurden.

#### **(4) Dreifacher Ehebruch ist der zwischen Blutsverwandten.**

\*484. Dreifach heißt er, weil er ums Dreifache schwerer wiegt als die beiden vorigen Arten des Ehebruchs. Welche Blutsverwandtschaften oder "Überreste des Fleisches" es sind, mit denen man sich nicht vermischen soll, wird 3.Mose 18,6-17 aufgezählt. Bei den Gründen, weshalb diese Ehebrüche dreifach schwerer wiegen als die bisher genannten, unterscheidet man innere und äußere. Die inneren Gründe beruhen auf ihrer Entsprechung mit der Verletzung der geistigen Ehe, die eine Sache des Herrn und der Kirche,

mithin des Guten und Wahren ist. Die äußeren Gründe aber sollen verhüten, daß der Mensch nicht zum Tier werde. Hier ist jedoch nicht der Ort, die Gründe aufzudecken.

**(5) Es gibt vier Grade des Ehebruchs, denen gemäß sie öffentlich bekanntgemacht, angeprangert und nach dem Tode zugerechnet werden.**

\*485. Diese Grade sind nicht zu verwechseln mit den Gattungen des Ehebruchs, sondern kommen bei jedem Ehebruch in Betracht. Auf ihnen gründen die Unterschiede zwischen dem mehr oder weniger Bösen oder Guten desselben und ob der Ehebruch, zu welcher Gattung er auch gehören möge, in bezug auf die Umstände milder oder schwerer zu beurteilen ist. Wie man weiß, gestalten die obwaltenden Umstände und Zufälligkeiten jeden Fall wieder anders. Dennoch werden sie anders beurteilt von der vernünftigen

Einsicht des Menschen (ab homine ex rationali  
ejus lumine), anders vom Richter nach dem  
Gesetz und anders vom Herrn aufgrund seiner  
Kenntnis des Gemütszustands des betreffenden  
Menschen. Darum heißt es, sie würden bekannt-  
gemacht, angeprangert und nach dem Tode  
zugerechnet; denn aufgrund seiner vernünftigen  
Einsicht werden sie vom Menschen bekannt-  
gemacht, aufgrund des Gesetzes prangert sie der  
Richter an, und je nach dem Gemütszustand des  
betreffenden Menschen rechnet sie ihm der Herr  
zu. Man kann ohne weitere Erklärung sehen, wie  
verschieden diese drei Kategorien voneinander  
sind. Ein Mensch kann nach seiner vernünftigen  
Überzeugung und aufgrund der obwaltenden  
Umstände und Zufälligkeiten jemanden entschul-  
digen, den der Richter während der Gerichtsver-  
handlung nach dem Gesetz nicht freisprechen  
kann, und auch der Richter kann jemanden frei-  
sprechen, der nach dem Tode doch verdammt

wird. Denn der Richter fällt seinen Spruch zumeist aufgrund der äußeren Tatsachen, während nach dem Tode jeder nach den Absichten seines Willens und seines damit zusammenhängenden Verstandes gerichtet wird, also gemäß den Begründungen, die ihm der Verstand für die Absicht seines Willens geliefert hat. Der Richter sieht weder die Absichten noch die verstandesmäßigen Begründungen, und doch sind beide Arten des Gerichts gerecht, das eine im Blick auf das Wohl der bürgerlichen, das andere im Blick auf das der himmlischen Gesellschaft.

**(6) Ehebruch ersten Grades geschieht aus Unwissenheit, und zwar von Menschen, die noch nicht oder überhaupt nicht ihren Verstand zu Rate ziehen, um dieses Verbrechen zu unterlassen.**

\*486. Alles Böse, folglich auch der Ehebruch, geht an sich sowohl den inneren wie den äußeren

Menschen an; der innere beabsichtigt es, und der äußere führt die Absicht aus. So richtet sich die Beschaffenheit der Taten, die durch den äußeren Menschen geschehen, an sich nach der Art des inneren Menschen. Aber da dieser innere Mensch mit seinen Absichten vor den anderen Menschen verborgen bleibt, muß jeder vor Gericht den Gesetzen entsprechend nach seinen Taten und Worten gerichtet werden, wobei der Richter auch den tieferen Sinn des Gesetzes (interior sensus legis) sorgfältig zu beachten hat.

Beispiele mögen das erläutern: Ist etwa der Ehebrecher ein junger Mensch, der noch gar nicht weiß, daß er damit etwas Schlimmeres begeht als bloß Unzucht; ist der Ehebrecher ein extrem einfältiger Mensch; ist er womöglich durch eine vorangegangene Krankheit seiner Urteilskraft beraubt; ist er – wie es bei manchen Menschen vorkommt – zeitweilig geisteskrank

und dann im selben Zustand wie ein ständig Geisteskranker; ist er betrunken – wird jeder vernünftige Mensch seinen Ehebruch aufgrund dieser Umstände werten. Dennoch wird er ihn, wenn er als Richter darüber zu befinden hat, nach dem Gesetz anklagen und bestrafen. Nach dem Tode aber werden den Betreffenden ihre Taten zugerechnet je nach Gegenwart, Beschaffenheit und Fähigkeit ihres Verstandes bei Ausführung ihres Willens.

### **(7) Die so begangenen Ehebrüche sind leicht.**

\*487. Das geht aus Obigem (#486) ohne weitere Begründung hervor, weiß man doch, daß die Beschaffenheit jeder Handlung und überhaupt jeder Sache von den Umständen abhängt, die sie erschweren oder mildern. Ehebrüche dieses Grades sind aber nur anfänglich milde zu beurteilen und soweit sich die Betreffenden ihrer

im weiteren Verlauf des Lebens aus folgenden Gründen enthalten: weil sie erkannt haben, daß der Ehebruch etwas Böses ist, das sich gegen Gott, gegen den Nächsten oder gegen die bürgerliche Gesellschaft richtet und daher auch gegen die Vernunft. Umgekehrt aber wird auch ein Ehebruch dieses Grades unter die schweren Verfehlungen gerechnet, wenn sich die Betreffenden seiner nicht aus einem der genannten Gründe enthalten. Das entspricht auch dem Göttlichen Gesetz bei Ez.18,21-22 und 24 und anderwärts. Von seiten des Menschen können sie aber nicht jenen Umständen entsprechend als leicht oder als schwerwiegend eingestuft und beurteilt werden, weil ihm diese Umstände gewöhnlich nicht einsichtig sind und ihm auch kein Urteil darüber zusteht. Man versteht daher, daß sie erst nach dem Tode in dieser Weise bedacht oder zugerechnet werden.



**(8) Ehebrüche zweiten Grades geschehen aus Wollust und werden von Menschen begangen, die dazu zwar durchaus ihren Verstand zu Rate ziehen könnten, es aber aufgrund zufälliger Ursachen in solchen Momenten nicht können.**

\*488. Zwei Mächte streiten anfänglich in einem Menschen, der sich aus einem bloß natürlichen zu einem geistigen entwickelt; gewöhnlich nennt man sie den Geist und das Fleisch. Da nun die Liebe zur Ehe dem Geist, die Liebe zum Ehebruch dem Fleisch zuzuordnen ist, so findet auch zwischen diesen beiden ein Kampf statt. Siegt die Liebe zur Ehe, so bezähmt und unterjocht sie die Liebe zum Ehebruch und entfernt sie. Tritt aber der Fall ein, daß die Fleischeslust so sehr entbrennt, daß ihr der Geist aus Vernunft nicht Einhalt gebieten kann, so kehrt sich der Zustand um, d.h. die hitzige Begierde überflutet den Geist mit solcher Macht, daß er, seiner Vernunft beraubt, nicht selbständig handeln kann. Das ist

unter den Ehebrüchen zweiten Grades zu verstehen, die von Menschen begangen werden, die zwar an sich vernünftig urteilen könnten, es aber zufälliger Ursachen wegen in jenen Augenblicken nicht vermögen.

Beispiele sollen das erläutern: Nimmt eine unzüchtige Frau einen Mann mit allen möglichen Listen für sich ein, etwa indem sie ihn in ihr Schlafgemach lockt und dermaßen entflammt, daß er seines Urteils nicht mehr mächtig ist, mehr noch wenn sie ihm Schimpf und Schande sagt, falls er nicht auf ihre Wünsche eingeht – auch wenn sie ihn mit Zauberei und allen möglichen geheimen Künsten dermaßen entflammt, daß ihn die fleischliche Begierde jeder Vernunft beraubt, so handelt es sich um einen Ehebruch zweiten Grades. Um dieselbe Art von Ehebruch handelt es sich, wenn ein Mann die Frau eines anderen mit liebreizenden Lockungen dahin bringt, daß

ihr Wille seiner selbst nicht mehr mächtig ist, und so fort. Die Vernunft pflichtet bei, daß diese und ähnliche Umstände die Schwere des Ehebruchs mildern und die Beurteilung der Tat zugunsten des oder der Verführten weniger schwer erscheinen lassen. Über die Zurechnung dieses Grades von Ehebruch sehe man im Folgenden.

**(9) Derartige Ehebrüche werden zugerechnet, je nachdem, ob ihnen der Verstand nachträglich zustimmt oder nicht.**

\*489. In dem Maße, wie der Verstand dem Bösen zustimmt, eignet es sich der Mensch an und macht es zu seinem eigenen. Zustimmung ist gleichbedeutend mit Einwilligung, und Einwilligung senkt die Liebe zum Bösen ins Gemüt ein. Das gilt auch für Ehebrüche, die zwar anfänglich ohne Einwilligung des Verstandes begangen wurden, denen aber nachträglich zugestimmt

wird. Das Gegenteil ist der Fall, wenn diese Zustimmung ausbleibt; dann werden Böses oder Ehebrüche, bei denen der Verstand verblendet ist, aus körperlicher Begierde begangen, die den Instinkten der Tiere ähneln. Bei Menschen ist zwar Verstand dabei, wenn so etwas geschieht, aber oftmals nur in passiver oder toter, nicht in aktiver und lebendiger Weise.

Daraus folgt selbstverständlich, daß sie nicht zugerechnet werden, bzw. daß die Zurechnung davon abhängt, ob ihnen nachträglich zugestimmt wurde oder nicht. Unter Zurechnung verstehen wir die Beschuldigung und das Urteil, mit dem der Mensch nach dem Tode zu rechnen hat, und das seinem Geisteszustand gemäß ausfällt, nicht aber die Anklage [und das Urteil] von seiten eines menschlichen Richters, weil der den Geisteszustand des Menschen während der Tat nicht berücksichtigt, sondern allein die

physische Tat. Bestünde dieser Unterschied nicht, würden nach dem Tod dieselben Menschen freigesprochen oder verurteilt wie in der Welt, und es bestünde für letztere keine Hoffnung auf Rettung.

**(10) Ehebruch dritten Grades wird von Menschen begangen, die sich durch ihren Verstand in der Meinung begründen, daß sie damit nichts sündhaft Böses tun.**

\*490. Jeder Mensch ist sich darüber klar, daß er Wille und Verstand hat, sagt er doch, wenn er redet: Dies oder jenes will ich oder verstehe ich. Dennoch unterscheidet er gewöhnlich nicht zwischen ihnen und stellt beide auf die gleiche Stufe; denn er besinnt sich nur auf das, was mit dem verstandesmäßigen Denken zusammenhängt, nicht aber auf das, was mit der Liebe aus dem Willen zu tun hat, da dies nicht so ins Bewußtsein fällt. Daher kann jemand, der Wille und Verstand

nicht zu unterscheiden vermag, Gutes und Böses nicht unterscheiden, sich somit auch keiner Sündenschuld bewußt sein. Doch wer wüßte nicht, daß das Gute und das Wahre ebenso verschieden sind wie Liebe und Weisheit? Und welcher Mensch, der sich der Vernunft erfreut, könnte nicht daraus schließen, daß der Mensch über zwei Fähigkeiten verfügt, die in unterschiedlicher Weise aufnehmen und sich aneignen, nämlich Wille und Verstand? Was der Wille aufnimmt und wieder hervorbringt, heißt das Gute, was der Verstand aufnimmt, das Wahre.

Im ersten Teil des vorliegenden Werkes wurde von der Ehe des Guten und Wahren gesprochen und einiges über den Willen und Verstand sowie ihre verschiedenen Eigenschaften und Prädikate ausgeführt. Wie ich glaube, wird das auch von den Menschen verstanden, die bis dahin keine deutlichen Vorstellungen von Willen und Ver-

stand hatten; denn die menschliche Vernunft ist so beschaffen, daß sie Wahrheiten aus deren Licht heraus versteht, auch wenn sie sie zuvor nicht zu unterscheiden vermochte. Darum will ich nun hier, damit man sich eine klarere Vorstellung von den Unterschieden zwischen Verstand und Wille machen kann, noch einiges darüber mitteilen. Man wird dann den Unterschied erkennen, der zwischen den mehr von Vernunft und Verstand bestimmten und den mehr vom Willen ausgehenden Ehebrüchen besteht. Folgende Sätze mögen dazu dienen:

Der Wille allein tut nichts aus sich. Was er auch immer tun mag, er tut es durch den Verstand.

Umgekehrt tut aber auch der Verstand nichts allein aus sich, sondern stets aus dem Willen.

Der Wille fließt in den Verstand ein, nicht aber der Verstand in den Willen. Vielmehr lehrt der Verstand, was gut und böse ist und berät den

Willen und überläßt es ihm, von beidem das zu wählen, was ihm gefällt.

Danach kommt es zu einer doppelten Verbindung. Bei der einen wirkt der Wille von innen heraus und der Verstand von außen her, bei der anderen wirkt der Verstand von innen heraus und der Wille von außen her. Auf diese Weise unterscheiden sich die Ehebrüche, bei denen die Vernunft leitet und von denen hier die Rede ist, von den Ehebrüchen, bei denen die Leitung beim Willen liegt. Darüber ist weiter unten die Rede. Der Unterschied liegt darin, daß der von der Vernunft geleitete Ehebruch weniger schwer wiegt als der vom Willen bestimmte. Denn bei ersterem wirkt der Verstand von innen und der Wille von außen, während bei letzterem der Wille von innen und der Verstand von außen wirkt. Der Wille ist jedoch der eigentliche Mensch und der Verstand



ist der Mensch aus dem Willen. Was von innen wirkt, herrscht über das von außen Wirkende.

**(11) Vor dem Verstand gerechtfertigte Ehebrüche wiegen schwer und werden je nach der Art ihrer Begründung zugerechnet.**

\*491. Der Verstand allein begründet eine Handlung, und wenn ihm das gelingt, zieht er den Willen zu sich herüber und stellt ihn gleichsam um sich her, um ihn zum Gehorsam zu drängen. Die Begründungen bedienen sich der vernünftigen Begriffe, die das Gemüt entweder aus seinem oberen oder aus seinem unteren Bereich bezieht. Bezieht es sie aus dem oberen, der in Gemeinschaft mit dem Himmel steht, begründet sich der Mensch für die Ehe und verdammt den Ehebruch. Anders, wenn er die Begründungen aus dem unteren Gemütsbereich bezieht, der in Gemeinschaft mit der Welt steht, dann begründet

er nämlich den Ehebruch und denkt geringschätzig von der Ehe. Jeder Mensch kann das Böse ebenso begründen wie das Gute, und so auch das Falsche und das Wahre. Die Begründung des Bösen wird als ansprechender empfunden als die des Guten, und die Beweise für das Falsche erscheinen einleuchtender als die für das Wahre, und zwar deshalb, weil die Begründung ihre Schlußfolgerungen aus den Lustreizen, Vergnügungen, Scheinbarkeiten und Täuschungen der leiblichen Sinne ableitet, die Beweise für das Gute und Wahre aber aus dem Bereich, der über den leiblichen Sinnen liegt. Da sich nun Böses und Falsches ebenso beweisen läßt wie Gutes und Wahres und der beweisführende Verstand den Willen auf seine Seite zieht, Wille und Verstand aber zusammen das Gemüt bilden, ist klar, daß sich die Form des menschlichen Gemüts nach den Begründungen richtet und sich dem Himmel zuwendet, wenn seine Beweise für

die Ehe sprechen, zur Hölle aber, wenn sie den Ehebruch begünstigen. Die Form des Gemüts ist zugleich die Form des menschlichen Geistes. Sie ist also der Mensch selbst.

Aus dem allem ergibt sich, daß Ehebrüche dieses Grades nach dem Tode ihren Begründungen gemäß zugerechnet werden.

**(12) Ehebruch vierten Grades wird voll bewußt und willentlich von Menschen begangen, die ihn für erlaubt und angenehm betrachten und es nicht der Mühe wert finden, darüber vernünftig nachzudenken.**

\*492. Der Unterschied zur vorigen Kategorie liegt in den Entstehungsgründen. Ehebrüche dieser Art haben nämlich ihren Ursprung im verderbten, dem Menschen angeborenen Willen, bzw. im Erbbösen, dem der Mensch, wenn er an sich fähig zu eigenem Urteil geworden ist, blindlings

folgt, ohne sich ein Urteil darüber zu bilden, ob es böse ist oder nicht. Darum heißt es, er erachte es nicht der Mühe wert, darüber vernünftig nachzudenken. Die sogenannten Ehebrüche aus Vernunft aber haben ihren Ursprung im pervertierten Verstand. Sie werden von Menschen begangen, die sich darin überzeugen, diese seien nichts sündhaft Böses. Bei ihnen spielt der Verstand die Hauptrolle, bei den anderen der Wille. In der natürlichen Welt sind diese beiden Unterschiede keinem Menschen sichtbar. Den Engeln in der geistigen Welt aber sind sie völlig klar. Dort werden alle nach dem Ursprung des Bösen unterschieden, der entweder im Willen oder im Verstand liegt und von dem Betreffenden angenommen, d.h. angeeignet wird. Auch in der Hölle werden sie dementsprechend voneinander getrennt. Dort befinden sich diejenigen vorne, die aus dem Verstand böse sind. Man nennt sie Satane. Die anderen aber, die willentlich böse

sind, befinden sich weiter hinten. Sie werden als Teufel bezeichnet. Bei den Bösen, wie auch bei den Ehebrechern, die als Satane bezeichnet werden, spielt der Verstand die Hauptrolle, bei denen, die Teufel heißen, der Wille.

Es ist jedoch unmöglich, die Unterschiede so darzulegen, daß man sie deutlich verstehen kann, ehe man nicht die Unterschiede zwischen Willen und Verstand kennt, und ehe nicht die Bildung des Gemüts einerseits vom Willen durch den Verstand und andererseits vom Verstand durch den Willen beschrieben wird. Die Kenntnis dieser Dinge muß vorangehen, ehe die oben genannten Unterschiede für die Vernunft erkennbar werden. Doch das ist eine Aufgabe für eine besondere Abhandlung.

**(13) Solche Ehebrüche wiegen schwer, werden den Betreffenden als vorsätzliches Böses ange-**

**rechnet und haften daher in ihnen als Schuld (reatus).**

\*493. Schwer sind sie, schwerer als die vorigen, weil dabei der Wille die Hauptrolle spielt, bei den vorigen aber der Verstand. Das Leben des Menschen ist jedoch im wesentlichen bestimmt durch den Willen und nur formell durch den Verstand. Dem ist so, weil der Wille eine Einheit mit der Liebe bildet und diese das Wesen des Menschenlebens darstellt. Die Liebe gestaltet sich im Verstand durch das mit ihr Übereinstimmende. Der Verstand ist daher an sich nichts anderes als die Form des Willens. Und weil die Liebe zum Willen und die Weisheit zum Verstand gehört, so ist die Weisheit nichts anderes als die Form der Liebe und ebenso das Wahre lediglich die Form des Guten. Was nun aus dem eigentlichen Wesen des Lebens eines Menschen, d.h. aus seinem Willen bzw. seiner Liebe entspringt, bezeichnet

man als Vorsatz [propositum, was auch soviel heißen kann wie Lebensplan, d.Ü.], was aber der Form seines Lebens, d.h. dem Verstand bzw. Denken entspringt, nennt man die Absicht (intentio). Schuld legt man auch vorzugsweise dem Willen bei. Daher heißt es, die Schuld des Bösen beruhe bei jedem Menschen auf der Vererbung, doch das Böse komme aus dem Menschen selbst. Darum werden Ehebrüche des vierten Grades als etwas vorsätzlich Böses angerechnet und haften den Betreffenden als Schuld an.

**(14) Ehebruch dritten und vierten Grades ist in dem Maße sündhaft Böses, wie Verstand und Wille davon eingenommen sind – gleichgültig, ob er zur Ausführung gekommen ist oder nicht.**

\*494. Aus dem, was oben #490 bis 493 darüber gesagt wurde, wird deutlich, daß der Ehebruch dritten Grades, bei dem die Vernunft oder der Verstand vorwaltet, ebenso wie der Ehebruch

vierten Grades, bei dem der Wille den Ausschlag gibt, schwerwiegend und folglich sündhaft böse ist, und zwar je nach der Beschaffenheit des Verstandes und des Willens. Denn der Mensch ist ja überhaupt nur Mensch, weil er Willen und Verstand besitzt. Auf diesen beiden Fähigkeiten beruht nicht nur alles, was im Gemüt vorgeht, sondern auch alles, was im Körper geschieht. Wer wäre sich nicht klar darüber, daß der Körper nicht aus sich handelt, sondern der Wille durch den Körper, und daß der Mund nicht aus sich redet, sondern das Denken durch den Mund. Entfernte man daher den Willen, würde das Handeln im selben Augenblick zum Stillstand kommen, und nähme man die Gedanken weg, der Mensch würde augenblicklich verstummen. Es ist daher offensichtlich, daß die Schwere der Ehebrüche, die zur Ausführung kommen, ganz davon abhängt, in welchem Maße und auf welche Weise sie Ausdruck des ihnen zugrunde liegen-



den Verstandes und Willens sind. Die folgenden Worte des Herrn zeigen, daß sie ebenso schwer sind, wenn sie nicht zur Ausführung kommen:

"Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, daß wer ein Weib [eines anderen] ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Mat.5,27 f).

Einen Ehebruch im Herzen begehen, heißt ihn im Willen begehen. Es gibt zahlreiche Gründe, weshalb Ehebrecher nicht immer zur Tat schreiten, obwohl sie es wollen und denken. Manche von ihnen enthalten sich aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetz und den damit verbundenen Strafen, andere aus Furcht vor dem Verlust ihres guten Rufs und der Ehre, wieder andere aus Furcht vor möglicher Ansteckung. Manche fürchten auch die Vorwürfe von seiten ihrer Familie oder Frau, die damit verbundene Unruhe,

oder auch die Rache des betroffenen Ehemannes oder eines Verwandten, schließlich auch die Prügel seitens der Bediensteten. Auch Armut oder Geiz, körperliche Schwäche, die entweder auf Krankheit, auf Mißbrauch, Alter oder Impotenz beruhen, deren man sich schämt, können dabei eine Rolle spielen. Wer aus diesen und ähnlichen Gründen vor der Ausübung des Ehebruchs zurückschreckt, obwohl Wollen und Denken ihn dazu drängen, ist gleichwohl ein Ehebrecher. Er glaubt ja nichtsdestotrotz, der Ehebruch, den er nicht zu begehen wagt, sei keine Sünde. Gott gegenüber macht er sie in seinem Geist zu etwas, das nicht unerlaubt sei und begeht sie so im Geist. Daher redet er nach dem Tod, wenn er zu einem Geist wird, offen zugunsten des Ehebruchs.

**(15) Ehebruch, der auf willentlichem Vorsatz oder auf Überzeugung beruht, macht die Menschen natürlich, sinnlich und fleischlich.**

\*495. Der Mensch ist Mensch und unterscheidet sich von den Tieren durch die Einteilung seines Gemüts in drei Bereiche d.h. in so viele Bereiche wie der Himmel hat. Ebenso dadurch, daß er aus dem untersten Bereich in den oberen und von dort wiederum in den obersten erhoben und ein Engel, ja sogar ein Engel des dritten Himmels werden kann. Dem Menschen ist daher die Fähigkeit gegeben, seinen Verstand bis dahin zu erheben. Wird aber nicht die Liebe seines Willens ebenfalls dahin erhoben, wird er doch nicht geistig, sondern bleibt natürlich. Die Fähigkeit, den Verstand zu erheben, behält er aber trotzdem, und zwar damit er umgebildet werden kann. Der Mensch wird durch den Verstand umgebildet, und das geschieht durch

Gedanken des Guten und Wahren und die vernünftige Anschauung, die er auf diese Weise gewinnt. Blickt er vernünftig auf diese Erkenntnis und lebt danach, so wird zugleich damit die Liebe seines Willens erhoben und im selben Grade sein Menschliches vervollkommnet, und er wird mehr und mehr zum Menschen. Anders ist es, wenn er nicht nach den Erkenntnissen des Guten und Wahren lebt, denn dann bleibt die Liebe seines Wesens weiterhin natürlich, und sein Verstand erhebt sich nur zeitweise zum Geistigen und schwingt sich empor wie ein Adler, um auf das herabzublicken, was weiter unten Gegenstand seiner Liebe ist. Sieht er es, stürzt er herab und verbindet sich damit. Sind daher fleischliche Gelüste Gegenstand seiner Liebe, läßt er sich aus seiner Höhe herab, verbindet sich mit ihnen, indem er sich an ihren Lustreizen delectiert (oblectat se). Dann steigt er um seines guten Namens willen und um für klug

gehalten zu werden, wieder empor, und so geht es, wie gesagt, abwechselnd bald aufwärts, bald wieder abwärts.

Ehebrecher dritten und vierten Grades, also Menschen, die aus willentlichem Vorsatz und Überzeugung zu Ehebrechern wurden, sind gänzlich natürlich und werden schließlich mit der Zeit sinnlich und fleischlich. Denn sie haben die Liebe ihres Willens und zugleich damit den Verstand in den Schmutz der hurerischen Liebe versenkt und sich daran delectiert. Sie gleichen unreinen Vögeln und Tieren, denen faulige und kotige Dinge köstliche Speisen und Leckerbissen sind. Die Ausdünstungen, die vom Fleisch solcher Menschen emporsteigen, erfüllen die Wohnung ihres Geistes mit ihrem dicken Dunst, so daß der Wille nichts empfinden kann, was sauber und begehrenswert wäre. Diese Menschen werden nach ihrem Tode fleischliche

Geister. Von ihnen stammt alles Unreine in der Hölle und in der Kirche, wie oben #430 und 431 gezeigt wurde.

\*496. Bei den natürlichen Menschen unterscheidet man drei Grade: Zum ersten gehören alle, die nur die Welt lieben und ihr Herz an irdische Güter hängen – sie werden im eigentlichen Sinn unter den Natürlichen verstanden. Zum zweiten Grad gehören diejenigen, die nur sinnliche Reize lieben und ihr Herz an allerlei Luxus und sinnliche Vergnügungen hängen – sie werden als die eigentlich Sinnlichen bezeichnet. Zum dritten Grad sind Menschen zu zählen, die ausschließlich sich selbst lieben und deren Herz nach Gunst und Ehre bei den Menschen trachtet. Sie versteht man im eigentlichen Sinne unter den Körperlichen, und zwar deshalb, weil sie das Ganze ihres Willens und von daher auch des Verstandes in den Körper versenken und nur an sich und nicht

an die anderen denken. Sie lieben genau genommen nur ihr Eigenes. Die Sinnlichen dagegen versenken das Ganze ihres Willens und von daher auch des Verstandes in die sinnlichen Verlockungen und Täuschungen, denen sie sich hingeben. Die Natürlichen aber richten das Ganze ihres Willens und daher des Verstandes auf die Welt, raffen in ihrer Habgier betrügerisch Reichtümer zusammen, ohne darin einen anderen Nutzen zu sehen als sie zu besitzen. Die oben genannten Ehebrüche bewirken, daß die betreffenden Menschen auf die Stufe der drei entarteten Grade herabsinken – entsprechend den ihnen zusagenden Vergnügungen, die ihre Sinnesart bilden.

**(16) Das geschieht in einem solchen Maße, daß sie zuletzt alles verwerfen, was mit Kirche und Religion zusammen-hängt.**

\*497. Vorsätzliche und überzeugte Ehebrecher verwerfen alles, was mit Kirche und Religion zusammenhängt, weil die Liebe zur Ehe und die Liebe zum Ehebruch einander entgegengesetzt sind (#425) und die Liebe zur Ehe mit Kirche und Religion identisch ist (#130 und überall im ganzen vorigen Teil). Infolge ihres Gegensatzes zu dieser Liebe ist die Liebe zum Ehebruch identisch mit allem, was gegen die Kirche ist. Die genannten Ehebrecher verwerfen aber darum alles, was mit Kirche und Religion zusammenhängt, weil die Liebe zur Ehe und die zum Ehebruch einander ebenso entgegengesetzt sind, wie die Ehe des Guten und Wahren dem hurerischen Beischlaf (connubio) des Bösen und Falschen (#427 f). Nun ist aber die Ehe des Guten und Wahren die Kirche, der hurerische Beischlaf des Bösen und Falschen dagegen die Anti-Kirche (Anti-Ecclesia). Der Grund, weshalb die genannten Ehebrecher alles verwerfen, was



mit Kirche und Religion zusammenhängt, ist also einfach der, daß die Liebe zur Ehe und die zum Ehebruch einander ebenso entgegengesetzt sind wie Himmel und Hölle, #429. Im Himmel herrscht die Liebe zu allem, was mit der Kirche zusammenhängt, in der Hölle hingegen der Haß gegen all das.

Jene Ehebrecher verwerfen auch darum alles, was mit der Kirche zusammenhängt, weil nur das Fleischliche sie reizt und sie folglich auch im Geist fleischlich sind (#440 f). Das Fleisch ist aber wider den Geist, d.h. gegen die geistigen Dinge der Kirche. Darum werden auch die Lustreize der hurerischen Liebe als Torheit bezeichnet [vgl. den Titel dieses Teiles des vorliegenden Buches, d.Ü.].

Wer Beweise für diese Behauptung verlangt, erhält sie, wenn er Menschen, von denen er weiß, daß sie solche Ehebrecher sind, unter vier Augen

befragt, was sie von Gott, von der Kirche und vom ewigen Leben halten. Der entscheidende Grund aber liegt im folgenden: Ebenso wie die eheliche Liebe die inneren Bereiche des Gemüts öffnet und sie über das Sinnliche des Körpers hinaus bis in Licht und Wärme des Himmels erhebt, verschließt umgekehrt die Liebe zum Ehebruch diese inneren Bereiche und drängt das Gemüt hinsichtlich seines Willens in den Leib hinab bis in seine fleischlichen Lüste – je tiefer, desto weiter entfernt vom Himmel.

**(17) Dennoch sind diese Ehebrecher ebenso mit Vernunft begabt, wie andere Menschen.**

\*498. An den satanischen und teuflischen Geistern wurde mir klar, daß der natürliche, sinnliche und fleischliche Mensch bezüglich seines Verstandes ebenso vernünftig ist, wie der geistige Mensch. Diese Geister waren mit

besonderer Erlaubnis aus der Hölle in die Geisterwelt heraufgekommen und sprachen dort mit Engelgeistern. Darüber wurde hie und da in den »Denkwürdigkeiten« berichtet. Da aber die Liebe des Willens den Menschen bildet und diese den Verstand zur Beistimmung bewegt, sind derartige Geister nur vernünftig, solange sie sich in einem von der Liebe ihres Willens abgehobenen Zustand befinden. Sobald sie zu dieser Liebe zurückkehren, toben sie unsinniger als die wilden Tiere. Der Mensch wäre aber ohne die Fähigkeit, seinen Verstand über die Liebe seines Willens zu erheben, kein Mensch, sondern ein Tier. Tiere verfügen nicht über diese Fähigkeit. Die Folge wäre, daß er nichts wählen und zur Ausführung bringen könnte, was gut und zweckmäßig ist. Er könnte daher nicht umgebildet und zum Himmel geführt werden, um ewig zu leben. Darum sind die vorsätzlichen und grundsätzlichen Ehebrecher, obwohl völlig natürlich, sinnlich und

fleischlich, ebenso wie andere Menschen fähig, verständig und vernünftig zu sein. Wenn aber die Lust zum Ehebruch sie überkommt und sie aus dieser Lust heraus denken und reden, fehlt ihnen jede Vernünftigkeit – einfach deshalb, weil dann das Fleisch auf den Geist wirkt und nicht umgekehrt der Geist auf das Fleisch. Man wisse aber, daß sie nach dem Tode zuletzt stumpfsinnig werden – nicht als ob sie dann der Fähigkeit beraubt wären, vernünftig (facultas sapiendi) zu sein, sondern weil sie nicht vernünftig sein wollen, da es für sie Unlust bedeutet.

**(18) Sie gebrauchen aber ihre Vernunft nur, solange sie im Äußeren sind, sobald sie in ihrem Inneren sind, treiben sie Mißbrauch mit ihr.**

\*499. In ihrem äußeren Zustand sind sie, wenn sie sich in der Öffentlichkeit bewegen und dort reden, im inneren Zustand, wenn sie zu Hause

oder bei sich sind. Man mache einen Versuch und bringe irgendeinen von ihnen dazu – zum Beispiel einen sogenannten Jesuiten –, in der Öffentlichkeit oder in der Kirche über Gott, die heiligen Dinge der Kirche und über Himmel und Hölle zu sprechen, und man wird sehen, daß er mehr Vernunft aufwendet und sich darüber ereifert als jeder andere. Vielleicht wird er seine Zuhörer auch zu Seufzern und Tränen für ihr Seelenheil rühren. Man lade ihn dann aber zu sich nach Hause ein, rühme ihn, er sei weiser als andere Ordensbrüder, nenne ihn einen Vater der Weisheit und mache ihn zum Freund, bis er sein Herz öffnet – dann wird man hören, wie er wirklich über Gott, die heiligen Dinge der Kirche und über Himmel und Hölle denkt. Vielleicht wird er erklären, es handle sich bei alledem nur um Phantasien und Täuschungen, Fesseln der Seele, erfunden zum Zweck, Große und Kleine, Reiche und Arme gefangen zu nehmen und zu knebeln,

um sie so unter dem Joch der eigenen Herrschaft zu halten.

Das mag genügen, um zu zeigen, was damit gemeint ist, daß die natürlichen Menschen, bis herab zu den fleischlichen, ebenso wie alle anderen über menschliche Vernunft verfügen, sie jedoch nur gebrauchen, solange sie in ihrem äußeren Zustand verweilen, aber Mißbrauch mit ihr treiben, sobald sie in ihrem inneren Zustand sind. Hieraus ergibt sich auch der Schluß, daß man nie jemand allein nach seinen weisen Worten, sondern nur nach der von ihm gelebten Weisheit beurteilen soll.

*Ich möchte hier folgende Denkwürdigkeit beifügen:*

\*500. Einst hörte ich in der Geisterwelt einen großen Lärm. Einige Tausend hatten sich versammelt und schrien: Sie müssen gestraft werden, gestraft werden müssen sie! Als ich

näher trat und fragte, was es dort gäbe, sagte mir einer, der sich ein wenig abseits hielt, ihr Zorn richtete sich gegen drei Priester, die umherstreiften und überall gegen die Ehebrecher predigten und behaupteten, sie erkannten Gott nicht an, der Himmel sei ihnen verschlossen, allein die Hölle stehe ihnen offen. In der Hölle seien sie unreine Teufel; dort erschienen sie nämlich von ferne als Schweine, die sich in ihrem Kot wälzen. Die Engel des Himmels hätten einen Abscheu vor ihnen.

Als ich fragte, wo sich die drei Priester aufhielten und warum deshalb ein solches Geschrei entstanden sei, antwortete er, sie seien in ihrer Mitte, bewacht von Leibwächtern. Versammelt aber hätten sich alle, die nicht glauben wollten, daß Ehebrüche zu den Sünden zählen und behaupteten, Ehebrecher erkannten Gott ebenso an wie die, die mit ihren Frauen zusammenleb-

ten. Sie seien alle Christen. Die Engel untersuchten nun, wieviele von ihnen den Ehebruch für eine Sünde hielten, aber unter tausend waren es keine hundert. Dann sagte er zu mir: "Die neunhundert reden folgendermaßen über den Ehebruch: 'Wer wüßte nicht, daß die Lust am Ehebruch die an der Ehe weit übertrifft, daß die Ehebrecher in dauernder Hitze sind und daher aufgeweckter, geschäftiger und lebensstüchtiger als Männer, die nur mit einer einzigen Frau zusammenleben? Wer wüßte nicht, daß umgekehrt die Liebe zur Gattin zuweilen mit der Zeit so sehr erkaltet, daß am Ende kaum mehr ein Gespräch, geschweige denn ein vertraulicher Umgang mit ihr stattfindet, ganz anders als mit Dirnen? Durch sie wird das aus Mangel an sexueller Potenz nach und nach ersterbende Leben mit der Frau wiederhergestellt und neu belebt. Ist nicht Wiederherstellen und Beleben wertvoller als Abtöten? Und schließlich: ist die



Ehe etwas anderes als erlaubte Hurerei? Wer machte da einen Unterschied? Kann Liebe erzwungen werden? Und doch wird die Liebe zur Frau durch den Ehebund und durchs Gesetz erzwungen. Ist nicht auch die Liebe zur Ehefrau Geschlechtsliebe, und ist sie nicht so allgemein verbreitet, daß sie sich auch bei Vögeln und Tieren findet? Ist etwa die eheliche Liebe etwas anderes als Geschlechtsliebe? Diese aber ist frei mit jeder Frau. Die bürgerlichen Gesetze sind gegen den Ehebruch, weil die Gesetzgeber glaubten, sie seien notwendig für das öffentliche Wohl, und doch treiben die Gesetzgeber und Richter zuweilen selbst Hurerei und erklären untereinander: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Nur Einfaltspinsel und Fromme halten Ehebruch für Sünde, nicht aber intelligente Menschen, die sie gleich uns aus dem Licht der Natur betrachten. Gehen nicht aus Ehebrüchen ebenso Kinder hervor wie aus den Ehen? Und

sind nicht unehelich Geborene ebenso geschickt und brauchbar in Beruf und Geschäft wie die ehelichen? Zudem kommen auf diese Weise Ehen zu Kindern, die sonst unfruchtbar geblieben wären. Ist das nicht sogar ein Vorteil? Welchen Schaden hätte die Frau davon, wenn sie mehrere Nebenbuhler zuläßt? Und was schadete es einem Mann? Daß es für ihn eine Schande sei, ist lediglich eine der Phantasie entspringende abgeschmackte Meinung. Und daß der Ehebruch den Gesetzen und Ordnungen der Kirche zuwiderlaufe, behauptet der geistliche Stand nur zur Stütze seiner Macht. Was haben aber Theologie und Geist mit einem rein leiblichen und fleischlichen Vergnügen zu tun? Gibt es nicht auch solche Priester und Mönche? Können sie nicht ebenso gut Gott anerkennen und verehren? Wie kommen also diese drei dazu, uns zu predigen, bei den Ehebrechern fände sich keine Anerkennung Gottes? Wir lassen uns solche

Lästerungen nicht länger gefallen, darum müssen sie gerichtet und bestraft werden!"

Nun sah ich, wie sie sich an Richter wandten und sie baten, die drei Priester zu bestrafen. Die Richter erklärten jedoch: "Das ist nicht unseres Amtes; hier handelt es sich um die Anerkennung Gottes, um Sünde, Seligkeit oder Verdammnis. Darüber wird vom Himmel her gerichtet werden. Wir geben euch jedoch einen Rat, auf welche Weise ihr erkennen könnt, ob jene drei die Wahrheit gepredigt haben. Es gibt nämlich drei Orte, die uns Richtern bekannt sind, und wo solche Fragen auf eine besondere Art erforscht und geoffenbart werden. Der erste befindet sich dort, wo allen der Weg zum Himmel offensteht. Wer aber dorthin kommt, wird von selbst inne, wie es bei ihm selbst mit der Anerkennung Gottes steht. Beim zweiten Ort steht der Weg zum Himmel zwar ebenfalls offen, kann aber nur von

denen betreten werden, die den Himmel in sich tragen, und am dritten Ort öffnet sich der Weg zur Hölle, den alle aus eigenem Antrieb betreten, weil die höllischen Dinge ihren Lustreiz bilden. Wir Richter verweisen alle, die von uns ein Urteil über Himmel und Hölle verlangen, an diese drei Orte."

Als sie das vernommen hatten, sprachen die Versammelten: "Laßt uns zu den genannten Orten gehen!" Als sie zum ersten kamen, wo der Weg in den Himmel allen offensteht, entstand plötzlich eine große Finsternis. Einige von ihnen entzündeten Fackeln und trugen sie voran. Die Richter, die mit ihnen gingen, sagten: "Das passiert allen, die sich an diesen ersten Ort begeben. Sobald sie nahe kommen, wird der Schein ihrer Fackeln trüber, und sind sie angelangt, wird er durch das einfließende Licht des Himmels ausgelöscht. Das ist das Zeichen, daß

sie an der richtigen Stelle sind. Der Grund für diese Erscheinung ist, daß ihnen zuerst der Himmel verschlossen und dann geöffnet wird."

Als sie anlangten und ihre Fackeln von selbst erloschen, erblickten sie einen Weg, der schräg aufwärts zum Himmel führte, den die gegen die Priester Erzürnten betraten – zu den ersten gehörten die vorsätzlichen Ehebrecher, ihnen folgten die Ehebrecher aus Grundsatz. Während sie hinanstiegen, schrien die ersten: "Kommt!" und die anderen: "Rasch!" und drangen vorwärts. Nach einem Stündchen aber, als sich alle in einer himmlischen Gesellschaft wiederfanden, zeigte sich eine Kluft zwischen ihnen und den Engeln, und das himmlische Licht, das aus der Höhe über der Kluft in ihre Augen einfloß, öffnete das Innere ihres Gemüts. So wurden sie genötigt, so zu reden, wie sie im Inneren dachten. Jetzt fragten die Engel sie, ob sie an einen Gott glaubten. Die

ersten, die Ehebrecher aus willentlichem Vorsatz, antworteten: "Was ist Gott?" Sie blickten einander an und sagten: "Wer von euch hat ihn gesehen?" Die anderen, Ehebrecher aus verstandesmäßiger Überzeugung, erklärten: "Hat nicht alles einen rein natürlichen Ursprung? Was stünde über der Natur außer der Sonne?" Da sagten die Engel: "Hebt euch hinweg! Nun habt ihr selbst gesehen, daß ihr Gott nicht anerkennt! Wenn ihr euch hinab begeben, wird das Innere eures Gemüts verschlossen und dessen Äußeres geöffnet werden. Dann könnt ihr wieder gegen eure innere Überzeugung Gott bekennen. Glaubt uns nur: Sobald ein Mensch wirklich zum Ehebrecher wird, verschließt sich ihm der Himmel, und ist das einmal geschehen, erkennt er Gott nicht an. Vernehm aber auch die Ursache: Von den Ehebrüchen kommt alles Unreine der Hölle, das wie Gassenkot zum Himmel stinkt!"

Als sie das hörten, kehrten sie um und stiegen auf drei Wegen hinab. Unten angekommen, sprachen die vorsätzlichen und die grundsätzlichen Ehebrecher zueinander: "Die Priester dort haben zwar gesiegt; wir wissen aber, daß wir ebenso gut wie sie über Gott reden können. Und wenn wir sagen, daß Gott ist, erkennen wir ihn dann nicht ebenso an? Was uns die Engel über das Innere und Äußere unseres Gemüts gesagt haben, sind reine Erfindungen. Laßt uns nun zu dem zweiten von den Richtern bezeichneten Ort gehen, wo der Weg in den Himmel denen offensteht, die den Himmel in sich tragen, also allen, die in den Himmel kommen sollen." Als sie aber dorthin kamen, rief von jenem Himmel eine Stimme aus: "Schließt die Tore, Ehebrecher sind in der Nähe!" Und sogleich wurden die Tore geschlossen und Wächter mit Stöcken in den Händen trieben sie von dort weg. Aber die drei Priester, gegen die die Menge gelärmt hatte,

befreiten sie aus ihrer Haft und führten sie in den Himmel ein. Als sich aber das Tor für die Priester öffnete, wehte die Empörer aus dem Himmel der Lustreiz der Ehe an, der sie, weil er keusch und rein war, beinahe ohnmächtig machte. Aus Furcht, sie könnten ersticken, stürzten sie fort zu dem dritten Ort, von dem ihnen die Richter gesagt hatten, von da aus führe ein direkter Weg zur Hölle. Von der Hölle her dünstete nun der Lustreiz des Ehebruchs aus, der alle, die aus Vorsatz und auch andere, die aus Grundsatz Ehebrecher waren, derart belebte, daß sie gleichsam hinuntertanzten und sich dort wie Schweine ins Unreine hineinwühlten.

## **Die Begierde der Defloration.**

\*501. In den folgenden vier Kapiteln wird über die Begierde zum Ehebruch hinaus von noch



schwerwiegenderen Lastern gesprochen, weil sie sich erst entwickeln, wenn der Ehebruch zum Überdruß geworden ist. Dazu gehört die Begierde zur Entjungferung, die hier zuerst behandelt wird und die bei keinem Manne vorher beginnen kann, ebenso wie die Begierde zur Abwechslung, Vergewaltigung und Verführung Unschuldiger. Darüber in den nächsten Kapiteln. Die Begierde zur Entjungferung soll, um recht deutlich zu machen, welch schändliches Verbrechen es ist, in folgender Ordnung dargelegt werden:

1. Der Zustand einer Jungfrau oder einer unberührten Frau vor und nach der Ehe.
2. Jungfräulichkeit ist die Krone der Keuschheit und das Unterpfand ehelicher Liebe.
3. Entjungferung ohne das Ziel der Ehe ist eine räuberische Schandtat.

4. Das schwere Los der Männer nach dem Tod, die sich in der Überzeugung bestärkt hatten, die Begierde zur Defloration sei nichts sündhaft Böses.

Und nun die Erklärung der einzelnen Sätze:

**(1) Der Zustand einer Jungfrau oder einer unberührten Frau vor und nach der Ehe.**

\*502. Frauen in der geistigen Welt, die schon in der Kindheit aus der natürlichen Welt abgeschieden waren, zeigten mir den Zustand, in dem Jungfrauen sind, ehe sie über die verschiedenen mit der ehelichen Liebe zusammenhängenden Dinge aufgeklärt wurden. Sie sagten, als sie erwachsen geworden seien, hätten sie beim Anblick von Ehemännern begonnen, das eheliche Leben zu lieben, doch nur in der Absicht, Ehefrauen zu werden und freundschaftlichen und vertrauten Umgang mit einem Manne zu haben,

aber auch, um dem häuslichen Gehorsam zu ent-  
rinnen und selbständig zu werden. Sie fügten  
hinzu, sie hätten bei der Ehe nur an das Glück  
von Freundschaft und vertrautem Umgang mit  
dem ihnen verbundenen Manne gedacht und  
keineswegs an die Befriedigung irgendeines  
Triebs.

Doch habe sich ihr jungfräulicher Zustand nach  
der Hochzeit in vorher nicht geahntem Ausmaß in  
einen ganz neuen Zustand verwandelt, in dem all  
ihre leiblichen Lebenskräfte von den ersten bis  
zu den letzten erweitert worden seien, um die  
Gaben ihres Mannes aufnehmen zu können, sie  
mit ihrem Leben zu verbinden und so mehr und  
mehr zu seiner Liebe und Gattin zu werden.  
Dieser Zustand habe in dem Augenblick begon-  
nen, in dem ihre Blüte gebrochen wurde und sich  
die Flamme der Liebe zu ihrem einzigen Ehegat-  
ten voll entfacht habe. Sie hätten die Wonnen

dieser Erweiterung ihres Lebensgefühls als himmlisch empfunden. Weil sie aber von ihrem Ehegatten in diesen Zustand eingeführt worden seien, er also von ihm herrühre und so auch gleichsam sein Eigentum in ihnen sei, wäre es ihnen auch gar nicht anders möglich, als ihn allein zu lieben.

Durch diese Äußerung wurde mir klar, wie der Zustand einer Jungfrau vor und nach der Ehe im Himmel ist. Es ist kein Geheimnis, daß ähnliches auch für Jungfrauen und Frauen auf Erden gilt, die erst durch die Hochzeitszeremonien miteinander verbunden werden. Welche Jungfrau könnte auch den neuen Zustand kennen, ehe sie in ihm ist? Das kann jeder in Erfahrung bringen. Anders ist es bei den Mädchen, die schon vor der Ehe durch Aufklärung (ex eruditione illecebram captant) ein Vorgefühl davon bekommen [wörtlich: einen Reiz bekommen].

## **(2) Jungfräulichkeit ist die Krone der Keuschheit und das Pfand der ehelichen Liebe.**

\*503. Wir bezeichnen die Jungfräulichkeit als Krone der Keuschheit, weil sie die eheliche Keuschheit krönt und das Wahrzeichen der Keuschheit ist. Aus diesem Grund trägt die Braut bei der Hochzeit einen Kranz auf dem Kopf. Sie ist auch das Wahrzeichen für die Heiligkeit der Ehe, weilt und ergibt sich doch die Braut nach Ablegen ihrer Jungfräulichkeit ganz dem Bräutigam, der jetzt ihr Ehemann ist. Auch dieser gibt sich ganz der Braut hin, die nun zu seiner Frau geworden ist. Die Jungfräulichkeit wird auch das Pfand der ehelichen Liebe genannt, weil sie zum Ehebund gehört. Dieser aber besteht darin, daß die Liebe die beiden zu Einem Menschen, Einem Fleisch vereinigen soll. Auch die Männer betrachten die Jungfräulichkeit ihrer Braut als Krone ihrer Keuschheit und als Unterpfand der eheli-

chen Liebe, ebenso als Ziel ihres Verlangens, mit dem die Wonnen der Liebe beginnen und dauern sollen. Aus alledem ergibt sich, daß die Jungfrau, sobald der Gürtel ihrer Jungfräulichkeit gelöst ist, zur Ehegattin, andernfalls womöglich zur käuflichen Dirne wird.\*

\*) Anm. d.Ü's: Vgl. hierzu das in #460/(2) und (5) und in der Anmerkung dazu Gesagte!

Denn der neue Zustand, in den sie dann eingeführt wird, ist der der Liebe zu ihrem Manne, und wenn nicht zu ihm allein, handelt es sich um einen Zustand der unreinen Lust.

**(3) Entjungferung ohne das Ziel der Ehe ist eine räuberische Schandtat.**

\*504. Manche Ehebrecher haben eine Begierde, Jungfrauen, also auch Mädchen im unschuldigen Alter, zu entjungfern. Die Mädchen werden dazu verführt entweder durch den Rat von Kupplerin-

nen, durch Geschenke seitens der fraglichen Männer oder auch durch das Eheversprechen. Männer dieser Art aber lassen die Mädchen nach vollbrachter Entehrung sitzen und suchen sich immer neue Opfer. Diese Begierde steigert sich bei ihnen bis zur höchsten Stufe fleischlichen Genusses. Dazu kommt die besondere Schandtat, daß sie selbst dann noch, wenn sie im Begriffe stehen zu heiraten oder auch gleich nach der Hochzeit, Jungfrauen dazu verlocken, ihnen ihre Erstlingsgabe zu opfern, die sie dann auf schändlichste Weise verunreinigen. Auch hörte ich, daß sich solche Männer, wenn ihre Brunst verflogen war, weil ihre Kräfte abnahmen, mit der Zahl ihrer Opfer brüsteten wie mit ebensovielen goldenen Vliesen Jasons.\*

\*) Anm. d.Ü's: Wenige Jahre nach dem Erscheinen dieses Werkes komponierte Mozart seine wohl berühmteste Oper, den "Don Giovanni": in der diese schändliche Begierde ihren klassischen Ausdruck fand.

Dies Verbrechen der Schändung bleibt ihnen auch nach dem Tode wie eingewurzelt oder eingepflanzt, weil es im Alter der Manneskraft begann und sich später durch Prahlerei noch verfestigte. Welcher Art dies Verbrechen ist, ergibt sich aus dem oben Gesagten: Jungfräulichkeit ist die Krone der Keuschheit und das Pfand der ehelichen Liebe; die Jungfrau weiht dem Manne zugleich mit ihrer Hingabe auch ihre Seele und ihr Leben. Eheliche Freundschaft und Vertrauen gründen ebenfalls darauf. Die von einem solchen Manne entehrte Frau verliert, ist dieser Eingang der ehelichen Liebe zerstört, ihre Scham und wird womöglich zur käuflichen Dirne. Auch daran trägt der Räuber ihrer Unschuld die Schuld. Entschließen sich aber diese räuberischen Männer, nachdem sie die Phase ihrer Frechheiten und Schändungen der Keuschheit hinter sich haben, dann doch zur Ehe, liegt ihnen dabei nur die Jungfräulichkeit ihrer zukünftigen



Gattin im Sinn. Haben sie diese gekostet, erfüllt sie ein Widerwillen gegen das Ehebett und das ganze weibliche Geschlecht – mit Ausnahme junger Mädchen. Diese Männer sind Zerstörer der Ehe, Verächter des weiblichen Geschlechts und somit geistige Freibeuter; es ist klar, daß sie die göttliche Vergeltung (nemesis Divina) treffen muß.\*

\*) Anm. d.Ü's: Hier wie an zahlreichen anderen Stellen muß man sich darüber klar sein, daß sich der Autor einer sogen. Scheinbarkeit bedient. Gott straft auch in diesem Falle nicht, sondern das von diesen "Freibeutern" vollbrachte Böse fällt auf sie zurück.

**(4) Das Los der Männer nach dem Tode, die sich in der Überzeugung bestärkt hatten, die Begierde zur Defloration sei nichts sündhaft Böses.**

\*505. Ihr Los ist das folgende: Nachdem sie die erste Zeit in der Geisterwelt verbracht haben, wo infolge des Umgangs mit Engelgeistern Bescheidenheit und Sittsamkeit herrschen, werden sie

aus dem äußeren in den inneren Zustand versetzt und damit in die Begierden, die sie in der Welt beherrschten, und zwar in ihre ganz persönlichen, damit ans Licht komme, in welchem Grad sie davon besessen gewesen waren. Stellt sich heraus, nachdem sie darein versetzt und ihre Begierden herausgelassen hatten, daß diese geringeren Grades waren, so schämen sie sich. Die anderen aber, die in einem solchen Grade von dieser böartigen Begierde besessen waren, daß sie darin ihre höchste Wonne empfanden und sich ihrer Diebstähle rühmten, als hätten sie die herrlichste Beute gemacht, lassen sich nicht davon abbringen. Man überläßt sie daher ihrer Freiheit. Sie schweifen dann umher und suchen nach Bordellen. Sobald sie ihnen gezeigt werden, begeben sie sich hinein. Diese Bordelle finden sich an den Seiten der Hölle. Sobald sie feststellen, daß es dort nur gemeine Huren gibt, entfernen sie sich wieder und erkundigen sich, wo

Jungfrauen zu finden seien. Dabei geraten sie dann an Huren, die sich durch Phantasien ungemeine Schönheit und etwas wie einen mädchenhaften Blütenschmuck zu verschaffen wissen, um sich als Jungfrauen auszugeben. Für diese entbrennen sie dann ebenso wie in der Welt. Bald einigt man sich, aber in dem Augenblick, wo sie den vereinbarten Akt vollziehen wollen, löst sich die aus dem Himmel induzierte Phantasie auf, und die vermeintlichen Jungfrauen erscheinen in ihrer ganzen monströsen Häßlichkeit und Schwärze. Gleichwohl aber müssen sie eine Stunde mit ihnen zubringen. Solche Huren werden als Sirenen bezeichnet.

Lassen sich die betreffenden Männer auch durch das Erlebnis solcher Zauberkünste nicht von ihrer unsinnigen Begierde abbringen, werden sie in eine Hölle geworfen, die an der Grenze zwischen der südlichen und westlichen Gegend unter der

Hölle der noch listigeren Huren liegt. Hier werden sie ihren Kumpanen beigezelt.

Ich durfte sie auch in dieser Hölle sehen. Man sagte mir, viele der Insassen seien auf Erden Menschen von vornehmer Abkunft und großem Reichtum gewesen. Aber jede Erinnerung an ihre Abstammung und die mit ihrem Reichtum verbundene Würde, wurde ihnen genommen und stattdessen die Meinung beigebracht, sie seien niedrige Sklaven und verdienten keinerlei Achtung. Unter sich erschienen sie zwar als Menschen, anderen aber, die in diese Hölle blicken dürfen, wie Affen. Ihr Gesicht ist nicht einnehmend, sondern wild, ihre Gebärden unfreundlich und abstoßend. Sie kommen daher, als seien sie in der Lendengegend gelähmt, ihr Oberkörper beugt sich gekrümmt nach vorn, als ob sie gleich fallen würden. Zudem stinken sie. Gegen das andere Geschlecht haben sie einen

Widerwillen und wenden sich von allen weiblichen Wesen ab, die ihnen begegnen. Sie haben keinerlei Begierde mehr. So erscheinen sie in der Nähe, von weitem aber wie Schoßhündchen oder Lieblingshündchen, und etwas wie ein Bellen liegt auch im Ton ihrer Rede.

### **Die Begierde nach Abwechslung.**

\*506. Die Begierde nach Abwechslung, von der hier die Rede sein soll, darf nicht verwechselt werden mit der Begierde zur Unzucht, die oben behandelt wurde. Obwohl diese zumeist unterschiedslos und schweifend ist, fällt sie doch nicht ohne weiteres mit der Begierde der Abwechslung zusammen, es sei denn, sie überschreite jedes Maß, und der betreffende Lüstling hätte es auf die Zahl seiner Opfer abgesehen, um mit der Größe seiner Begierde zu prahlen. Derartige

Vorstellungen freilich begünstigt die genannte Begierde. Wie sich diese aber nachher gestaltet, kann nur deutlich werden, wenn eine gewisse Reihenfolge der Überlegungen eingehalten wird, und zwar folgende:

1. Unter der Begierde nach Abwechslung verstehen wir eine gänzlich zügellose Begierde der Unzucht.
2. Diese Begierde ist eine Liebe, die Hand in Hand geht mit einem Widerwillen gegen das andere Geschlecht.
3. Diese Begierde vernichtet die eheliche Liebe bei den Betreffenden.
4. Das Los dieser Männer nach dem Tode ist jammervoll, weil sie das Innerste des Lebens eingebüßt haben.

Doch nun die Erklärung im einzelnen:

**(1) Unter der Begierde nach Abwechslung verstehen wir eine gänzlich zügellose Begierde der Unzucht.**

\*507. Diese Begierde stellt sich bei Männern ein, die schon in ihrer Jugend jede Scham eingebüßt haben, Huren im Überfluß und auch die Mittel hatten, sie zu bezahlen. Sie verleiben sich diese Begierde ein. Durch ungeordnete und schrankenlose Hurereien, durch schamlose Gedanken über die Liebe zum weiblichen Geschlecht, und indem sie sich in der Überzeugung bestärken, Ehebruch sei nichts Böses und keine Sünde, lassen sie diese Begierde bei sich einnisten. Diese nimmt im Laufe der Zeit derart zu, daß sie die Frauen der ganzen Welt begehren und sich Scharen davon wünschen, täglich eine neue. Diese Liebe sprengt den Rahmen der allgemeinen, jedem Menschen eingepflanzten Geschlechtsliebe, vor allem verdrängt sie gänzlich die Liebe zu einem

einzigsten Wesen des anderen Geschlechts und damit die eheliche Liebe. Im Äußeren des Herzens ruft sie einen ganz andersartigen Liebesgenuß hervor, der gleichwohl seinen eigentlichen Ursprung in der Geschlechtsliebe und ehelichen Liebe hat. Dieser andersartige Liebesgenuß wurzelt in den zarten Häutchen der Geschlechtsorgane so tief ein, daß er auch nach Erschlaffung der Kräfte im Gefühlssinn zurückbleibt. Diese Menschen haben keine Skrupel wegen der von ihnen verübten Ehebrüche. Das ganze weibliche Geschlecht besteht in ihren Gedanken nur aus gemeinen Huren, und die Ehen sind für sie gemeine Hurereien. So vermengen sie Unkeuschheit und Keuschheit. In der Folge dieses Durcheinanders werden sie schließlich wahnsinnig. Aus allem ergibt sich, daß hier mit der Begierde nach Abwechslung ein völlig zügelloser Hang zur Hurerei gemeint ist.



**(2) Diese Begierde ist eine Liebe, die Hand in Hand geht mit einem Widerwillen gegen das andere Geschlecht.**

\*508. Sie lieben zwar einerseits das andere Geschlecht, weil es ihnen Abwechslung gewährt, aber zugleich nähren sie doch einen Widerwillen gegen dasselbe. Nach dem Genuß verwerfen sie es und begehren dann doch wieder andere. Man kann sich auf folgende Weise klar machen, daß ihre Begierde zugleich Liebe und Widerwillen enthält: Man stelle sich auf ihrer linken Seite eine Gruppe von Frauen vor, an denen sie bereits ihre Lust gehabt, und auf ihrer rechten Seite eine andere, an denen sie ihre Lust noch nicht gehabt haben – werden sie nicht die einen mit Liebe, die anderen mit Widerwillen betrachten? Und doch gehören beide Gruppen zum andern Geschlecht.

**(3) Diese Begierde vernichtet die eheliche Liebe bei den Betreffenden,**

\*509. und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie der ehelichen Liebe vollkommen entgegen-  
gesetzt ist – so sehr, daß sie diese nicht nur zerstört, sondern geradezu zu Staub zermalmt und auslöscht. Denn eheliche Liebe ist Liebe zu einer einzigen aus dem anderen Geschlecht, während jene Begierde nicht bei einer verweilt, sondern sich schon nach einer Stunde oder einem Tag so in Kälte gegen die Betreffende verwandelt, wie sie sich zuvor zur Hitze gesteigert hatte. Da nun Kälte mit Widerwillen gepaart ist, steigert sich dieser durch erzwungenes Zusammenleben und Beisammensein bis zum Ekel, und so wird die eheliche Liebe schließlich vernichtet, bis nichts mehr von ihr übrig bleibt. Damit ist klar, daß diese Begierde geradezu tödlich für die eheliche Liebe ist, ebenso aber auch für das Leben des Mannes, weil ja die eheliche Liebe das Inwendigste des menschlichen Lebens darstellt. Zuletzt beschränkt sich die

Begierde infolge aufeinanderfolgender Unterbrechungen und Versperrungen der inneren Gemütsbereiche auf die Haut und somit auf bloße Reize. Bei alledem bleibt jedoch die Fähigkeit zu verstehen, also die Vernunft, bestehen.

**(4) Das Los dieser Männer nach dem Tod ist jammervoll, weil sie das Innerste des Lebens eingeüßt haben.**

\*510. Die Vortrefflichkeit des Lebens richtet sich bei jedem Menschen nach seiner ehelichen Liebe, verbindet sie sich doch mit dem Leben der Gattin, und diese Verbindung steigert das Leben. Da nun aber bei den Genannten nichts mehr von ehelicher Liebe übrig bleibt und somit auch nichts vom Innersten ihres Lebens, ist ihr Los nach dem Tode in der Tat jammervoll. Nach Ablauf der Zeit, da sie noch in ihrem Äußeren sind, vernünftig reden und sich anständig

benehmen, werden sie, wie oben angedeutet, in ihr Inneres und in den gleichen Grad von Begierde und deren Lustreizen versetzt, die sie in der Welt beherrscht hatten. Jeder Mensch wird nämlich nach dem Tod in eben den Lebenszustand versetzt, den er sich angeeignet hat. Die Absicht dabei ist, ihn davon abzubringen; denn niemand kann von seinem Bösen abgebracht werden, wenn er nicht zuvor wieder in eben dieses Böse hineinversetzt wurde. Andernfalls würde es sich verbergen, die inneren Bereiche des Gemüts beflecken, sich pestartig ausbreiten, alle Schranken durchbrechen und das Äußere, das zum Leib gehört, verderben. Zu diesem Zweck werden diesen Männern Bordelle geöffnet, die sich an den Seiten der Hölle befinden, wo sie mit Huren Gelegenheit haben, ihre Begierde nach Abwechslung zu stillen. Es wird ihnen freilich nur eine Hure pro Tag gestattet und bei Strafe verboten, es am gleichen Tag mit mehr-

ren zu treiben. Wenn sich dann zeigt, daß ihnen jene Begierde so zur zweiten Natur geworden ist, daß sie sich nicht davon abbringen lassen, werden sie an einen Ort geführt, der gerade über der ihnen bestimmten Hölle liegt. Dann fallen sie – so scheint ihnen – wie in Ohnmacht, während Beobachter den Eindruck haben, sie sanken mit aufwärts gewandtem Gesicht abwärts. Und tatsächlich öffnet sich der Boden unter ihrem Rücken, um sie zu verschlingen, und sie fallen in die Hölle zu ihresgleichen. Ich durfte sie dort sehen und auch mit ihnen sprechen. Gegenseitig sehen sie sich als Menschen. Dieser Anschein wird ihnen gewährt, damit sie ihren Genossen keinen Schrecken einjagen. In einiger Entfernung aber erscheinen sie mit kalkweißem Gesicht, das nur aus Haut zu bestehen scheint, weil sie kein geistiges Leben mehr in sich haben, das jeder Mensch in dem Maße hat, wie in ihm ein ehelicher Sinn verwurzelt ist. Ihre Sprache tönt

trocken, dürr und traurig. Haben sie Hunger, jammern sie, und dieses Jammern hört sich an wie ein eigentümliches Brummen. Sie tragen zerlumppte Kleider, und ihre Hosen ziehen sie über den Bauch bis um die Brust, weil sie keine Lenden mehr haben. Die Knöchel ihrer Füße fangen schon beim Unterbauch an. Der Grund dafür liegt in der Entsprechung der Lenden beim Menschen mit der ehelichen Liebe, die ihnen fehlt. Sie erklärten, sie empfänden einen Widerwillen gegenüber dem anderen Geschlecht, weil ihnen die Potenz fehle. Dennoch können sie unter sich über allerlei räsonieren, als ob sie vernünftig wären. Weil sie aber gewissermaßen nur aus Haut bestehen (*quia cutanei sunt*), räsonieren sie nur aufgrund von Sinnestäuschungen.

Diese Hölle befindet sich im Nordwesten. Von ferne erscheinen deren Bewohner jedoch nicht als Menschen, sondern als Mißgestalten und wie

erstarrt. Man wisse jedoch, daß nur Männer so werden, die die genannte Begierde in einem solchen Grad eingesogen haben, daß sie das zum Menschen gehörende Eheliche bei sich ganz und gar zerrissen und vernichtet haben.

## **Die Begierde, Frauen zu vergewaltigen**

\*511. Die Begierde, Frauen zu vergewaltigen ist nicht zu verwechseln mit der, sie zu entjungfern. Bei dieser handelt es sich darum, die Jungfräulichkeit zu verletzen, nicht aber die Jungfrauen selbst, solange es mit ihrer Einwilligung geschieht. Hingegen mindert es die Begierde, Frauen zu vergewaltigen, von der das gegenwärtige Kapitel handelt, wenn die betreffende Frau einwilligt, während sie durch die Nicht- Einwilligung aufgestachelt wird. Es handelt sich um eine brennende Gier, alle Frauen zu vergewaltigen,

die sich weigern und mit Gewalt dagegen sträuben, handele es sich um Jungfrauen, Witwen oder Ehefrauen. Solche Männer gleichen Straßen- oder Seeräubern, die sich nur an Geraubtem und Erbeutetem erfreuen, nicht aber an Geschenktem und redlich Erworbenem. Sie gleichen Verbrechern, die auf Unerlaubtes und Verbotenes erpicht sind und zurückweisen, was ihnen erlaubt oder gestattet wird. Derartige Verbrecher haben eine Abneigung gegen die Willfährigkeit, Widerstand hingegen bringt sie in Hitze. Merken sie, daß der Widerstand nicht von innen heraus kommt, wirkt das, wie wenn Feuer durch Wasser gelöscht würde.

Man weiß, daß sich Frauen zuweilen den Wünschen ihrer Ehemänner in bezug auf den Liebesakt nicht spontan fügen und aus Klugheit Widerstand leisten, als müßten sie sich gegen Nötigung wehren. Sie tun das, um die Männer vor Kälte zu



bewahren, die aus der Gewohnheit entsteht. Diese könnte sich als Folge der fortwährend gewährten Einwilligung oder auch aufgrund der Vorstellung einstellen, die Frauen empfänden sinnliche Lust.

Obwohl nun aber diese Widerstandsversuche reizen, sind sie doch nicht die Ursache, sondern nur der Anfang jener schnöden Begierde. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß die betreffenden Männer, bei denen sowohl die eheliche als auch die hurerische Liebe abgenützt ist, durch ernsthafte Widerstandsversuche zur Wiederherstellung ihrer Potenz entzündet werden wollen. Nachher steigert sich die Begierde mehr und mehr, mißachtet und zerstört alle Schranken, die der Geschlechtsliebe gesetzt sind. Schließlich löscht sie sich selbst aus und wird aus einer wollüstigen, körperlichen und fleischlichen Liebe zu einer knorpeligen und

knöchernen. Von den Knochenhäuten aus, die eine scharfe Empfindung haben, wird sie selbst scharf.

Diese Begierde ist freilich selten, sie findet sich nur bei Männern, die eine Ehe eingegangen waren und dann solange Huren aushielten, bis sie ihrer überdrüssig wurden. Neben dieser natürlichen Erklärung gibt es auch noch eine geistige. Darüber im Folgenden mehr.

\*512. Ihr Los nach dem Tode gestaltet sich folgendermaßen: Diese Gewalttäter trennen sich aus eigenem Antrieb von allen, deren Geschlechtsliebe sich in Grenzen hält, vor allem aber von denen, die in ehelicher Liebe leben – trennen sich also vom Himmel. Ist das geschehen, verweist man sie zu den listigsten Huren, die nicht allein über die Fähigkeit der Beredung verfügen, sondern sich auch als hervorragende Schauspielerinnen so verstellen können, als seien

sie die Keuschheit selbst. Sie kennen sich gut aus mit Männern, die dieser Begierde frönen. In ihrer Gegenwart reden sie von Keuschheit und ihrem hohen Wert. Nähert sich ihnen nun derjenige, der sie vergewaltigen will, so geraten sie in Zorn, fliehen wie vor Schrecken in ein Gemach mit einer Liege und einem Bett, verschließen leicht die Türe hinter sich und setzen sich. Dann entfachen sie durch ihre Kunst bei dem betreffenden Mann eine so zügellose Begierde, daß er die Tür einschlägt, hereinstürzt und sie ergreift. Dann richtet sich die Hure auf und beginnt mit ihm zu ringen, zerkratzt ihm mit ihren Fingernägeln das Gesicht, zerreißt ihm die Kleider und ruft mit wütender Stimme ihre Mithuren, als ob sie ihre Mägde wären, reißt das Fenster auf und schreit: "Diebe, Räuber, Mörder!" Begeht dann der Mann seine Gewalttat, bricht sie in laute Klagen aus, wie in Tränen aufgelöst. Nach der Tat wirft sie sich nieder, heult, schreit Zeter und Mordio und

droht ihm dann mit ernstem Ton, wenn er nicht mit einer hohen Summe Sühne für seine Gewalttat leiste, werde sie Verderben über ihn bringen. Während dieser Hurenkomödie erscheinen sie, von weitem betrachtet, wie Katzen, die vor der Paarung beinahe ebenso miteinander kämpfen und bei ihrem Hin- und Herrennen ein ähnliches Geheul aufführen. Nachdem sich diese Ringkämpfe einige Male abgespielt haben, werden sie abgeführt, in eine Höhle eingesperrt und zu irgendeiner Arbeit angehalten. Weil sie das Eheliche, das Kleinod des menschlichen Lebens, bei sich zerstört haben, verbreiten sie Gestank und werden darum an die Grenzen der westlichen Gegend verwiesen. Dort erscheinen sie dann, aus geringer Entfernung betrachtet, als ob sie nur noch aus Haut und Knochen bestünden, von weitem aber wie Panther. Als ich sie von nahem sehen durfte, gewahrte ich zu meinem Erstaunen, daß einige von ihnen Bücher in den

Händen hielten und lasen. Man sagte mir, das komme daher, weil sie in der Welt viel über die geistigen Dinge der Kirche geredet, sie aber durch Ehebrüche aufs äußerste verunreinigt hätten. Auch stehe ihre Begierde der Vergewaltigung in Entsprechung mit der gewaltsamen Verletzung der geistigen Ehe.

Man wisse aber, daß es nur wenige Menschen gibt, die dieser Begierde verfallen sind. Sicher ist, daß sich die Frauen, weil es sich für sie nicht ziemt, ihre Liebe preiszugeben, von Zeit zu Zeit sträuben und die Männer gerade das reizt. Das hat jedoch noch nichts mit der Begierde der Notzucht zu tun.

## **Die Begierde, unschuldige zu verführen.**

\*513. Die Begierde, Unschuldige zu verführen, ist nicht gleichzusetzen mit der Begierde der

Defloration oder der Vergewaltigung. Sie ist eigenständiger Art und findet sich vor allem bei arglistigen Menschen. Weibliche Personen, die ihnen als Verkörperungen der Unschuld erscheinen, die das Laster der Hurerei für eine ungeheure Sünde halten und sich daher der Keuschheit und zugleich der Frömmigkeit befleißigen, sind insbesondere die Zielscheibe ihrer Gier. In den katholischen Ländern sind es vor allem jungfräuliche Nonnen, die sie für besonders fromm und unschuldig halten. Sie werden von Männern dieser Art als besondere Leckerbissen und Näschereien für ihre Begierden betrachtet. Um die eine oder andere von ihnen zu verführen, ersinnen sie als arglistige Betrüger zuerst allerlei Tricks. Ist es ihnen dann gelungen, sie damit zu beeindrucken, bringen sie diese hemmungslos zur Anwendung, ohne sich von Scham oder vom natürlichen Gefühl abhalten zu lassen. Ihre Tricks bestehen hauptsächlich darin, daß sie den

Nonnen Unschuld, Liebe, Keuschheit und Frömmigkeit vortäuschen. Durch solche und andere Listen schleichen sie sich zunächst in ihre vertraute Freundschaft ein, dann in ihre Liebe. Diese verwandeln sie durch verschiedene Überredungen und Schmeichelreden in eine natürliche und zuletzt mittels Aufreizungen in eine leiblich-fleischliche Liebe, die es ihnen erlaubt, sie nach Belieben in Besitz zu nehmen. Ist es ihnen gelungen, freuen sie sich von Herzen und verlachen ihre Opfer.

\*514. Das Los dieser Verführer nach dem Tode ist traurig, weil diese Art von Verführung nicht nur eine Gottlosigkeit, sondern auch eine ausgesprochene Bosheit ist. Nach Durchlaufen der ersten Periode, in der sie noch im Zustand ihres Äußeren sind und sich durch feine Manieren und einnehmende Redeweise vor anderen auszeichnen, werden sie in einen anderen Lebenszustand

versetzt, in dem ihr Inneres hervortritt und sie ihrer Begierde freien Lauf lassen, die nun ihr Spiel beginnt. Zuerst werden sie zu weiblichen Personen geführt, die das Keuschheitsgelübde abgelegt haben. Am Verhalten ihnen gegenüber wird geprüft, wie weit ihre boshafte Begierde geht. Das geschieht, damit sie nicht gerichtet werden, ohne überführt zu sein. Sobald sie die Keuschheit dieser Personen empfinden, regt sich auch schon ihre Arglist und sie beginnen, ihre Finten auszuführen. Nachdem sie sich vergeblich bemüht haben, ziehen sie sich zurück. Anschließend werden sie bei weiblichen Personen eingeführt, die von echter Unschuld sind. Versuchen sie es bei ihnen wieder auf gleiche Weise, werden sie durch die diesen Frauen gegebene Macht schwer gestraft. Diese bringen ihnen an Händen und Füßen wie auch am Nacken eine hochgradige Gefühllosigkeit bei und lassen sie zuletzt etwas wie eine Ohnmacht fühlen. Wenn



sie das erduldet haben, machen sie sich eiligst davon. Danach wird ihnen ein Weg aufgetan, der sie zu käuflichen Dirnen bringt, die es gelernt haben, auf besonders schlaue Weise Unschuld vorzutäuschen. Diese verspotten sie zuerst unter sich, geben sich ihnen aber nach allerlei Versprechungen hin. Nach einigen Auftritten dieser Art kommt es schließlich zur Periode des Gerichts. Als überführt sinken sie dann in die Tiefe und werden zu ihresgleichen in der mitternächtlichen Hölle versammelt. Dort erscheinen sie von weitem als Wiesel. Waren sie besonders arglistig, werden sie durch diese Hölle hindurch zur Hölle der Betrüger geleitet, die tief rückwärts in der Abendgegend liegt. Dort erscheinen sie dann von weitem als Schlangen verschiedener Gattungen, die ärgsten von ihnen als Vipern. In der Hölle selbst, in die ich einen Blick werfen durfte, erschienen sie mir fahl, mit kalkfarbenen Gesichtern. Da sie aber nur aus Begierden beste-

hen, mögen sie gar nicht reden. Tun sie es doch, so nur leise murmelnd, von niemandem verstanden, außer von den unmittelbar neben ihnen stehenden Genossen. Haben sie eine Zeitlang herumgesessen oder gestanden, machen sie sich unsichtbar und fliegen in der Höhle umher wie Gespenster (larvae). Sie sind dann in ihrer Phantasie und glauben zu fliegen. Nach ihrem "Flug" lassen sie sich irgendwo nieder. Erstaunlicherweise kennt keiner den anderen. Das liegt daran, daß sie hinterlistig sind und ein Betrüger nicht dem anderen traut, sich daher dessen Anblick entzieht. Empfinden sie einen Anhauch von ehelicher Liebe, entfliehen sie in unterirdische Gewölbe und verbergen sich dort. Sie haben keinerlei Geschlechtsliebe mehr und bestehen sozusagen aus lauter Impotenz. Man nennt sie höllische Genien.

## **Die Entsprechung der Hurereien mit der Verletzung der geistigen Ehe.**

\*515. Hier sollte ich eigentlich zuerst etwas vorausschicken über die Entsprechung und was darunter zu verstehen ist, doch gehört das nicht zum Thema dieses Werkes. Oben in #76 und 342 bekommt man jedoch einen kleinen Einblick. In dem Werk "Die Enthüllte Offenbarung" ist von Anfang bis Ende vollständig gezeigt worden, daß zwischen dem natürlichen und geistigen Sinn des Göttlichen Wortes eine Entsprechung besteht. Und in dem Werk "Die Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift" ist der Nachweis erbracht worden, daß man im Wort einen natürlichen und einen geistigen Sinn findet – insbesondere in #5-26.

\*516. Mit der geistigen Ehe ist die Ehe des Herrn mit der Kirche gemeint (vgl. oben #116-131),

daher auch die Ehe des Guten und Wahren (vgl. oben #83- 102). Weil die geistige Ehe die Ehe des Herrn mit der Kirche sowie des Guten und Wahren ist, darum liegt sie auch dem Ganzen wie dem Einzelnen des Göttlichen Wortes zugrunde, und die Verletzung dieses Wortes wird hier unter der Verletzung der geistigen Ehe verstanden. Die Kirche stammt ja aus dem Wort, und der Herr ist das Wort, weil er das Göttlich-Gute und -Wahre darin ist. Im Werk "Die Lehre des Neuen Jerusalems über die Heilige Schrift" wurde von #80-90 der vollständige Nachweis erbracht, daß das Wort diese Ehe ist.

\*517. Da also die Verletzung der geistigen Ehe eine Verletzung des Göttlichen Wortes bedeutet, leuchtet ein, daß es sich dabei um eine Schändung des Guten und Verfälschung des Wahren handelt. Wie gesagt, ist die geistige Ehe die des Guten und Wahren. Daher bedeutet eine Schän-

dung des Guten und Verfälschung des Wahren im Wort zugleich auch eine Verletzung jener Ehe. Wie und von wem sie geschieht, geht einigermaßen aus dem Folgenden hervor.

\*518. Oben wurde in #116 f, die Ehe des Herrn mit der Kirche und in #86 f, die Ehe des Guten und Wahren behandelt. Dabei wurde gezeigt, daß jene Ehe den irdischen Ehen entspricht. Daraus ergibt sich, daß umgekehrt die Verletzung jener Ehe den Hurereien und Ehebrüchen entspricht. Aus dem Wort selbst geht das hervor, denn dort werden die Verfälschungen des Wahren und die Schändungen des Guten durch Hurereien und Ehebrüche bezeichnet. Das läßt sich aus den im Werk "Die Enthüllte Offenbarung" in großer Zahl angeführten Bibelstellen ersehen.

\*519. Die Verletzung des Göttlichen Wortes geschieht in der christlichen Kirche durch die Schändung des Guten und die Verfälschung des

Wahren, und zwar durch Menschen, die das Gute vom Wahren und das Wahre vom Guten trennen, dann auch durch Menschen, die die Scheinbarkeiten des Wahren (apparentias veri) und Täuschungen (fallacias) für echte Wahrheiten halten und mit Gründen untermauern. Es geschieht unter anderem aber auch durch Menschen, die zwar die Wahrheiten aus dem Wort kennen, dabei aber ein böses Leben führen. Diese Verletzungen des Wortes und der Kirche entsprechen dem verbotenen geschlechtlichen Umgang mit den verschiedenen Graden von Blutsverwandten, die in 3.Mose 18 aufgezählt sind.

\*520. Weil bei jedem Menschen Natürliches und Geistiges zusammenhängen wie Leib und Seele – denn der Mensch ist ohne das Geistige, das in sein Natürliches einfließt und es belebt, kein Mensch –, so ergibt sich: Wer Anteil an der

geistigen Ehe hat, lebt auch in einer glücklichen natürlichen Ehe, und umgekehrt, wer geistigen Ehebruch begeht, auch im natürlichen Bereich die Ehe bricht.

Da nun bei allen in der Hölle das Böse und Falsche miteinander verkuppelt ist, also geistiger Ehebruch herrscht, während im Himmel alle in der Ehe des Guten und Wahren leben, die die eigentliche Ehe ist, wird die ganze Hölle als Ehebruch und der ganze Himmel als Ehe bezeichnet.

Dem soll noch folgende Denkwürdigkeit hinzugefügt werden:

\*521. Mein Auge wurde aufgetan, und ich erblickte einen Schwarm von Satyrn in einem düsteren Wald. Die Satyrn hatten eine struppige Brust. Einige hatten Füße wie Kälber, andere wie Panther oder Wölfe. Statt der Finger an Händen und Füßen besaßen sie Krallen wie wilde Tiere,

und wie diese rannten sie auch hin und her, wobei sie schrien: "Wo sind die Weiber?" In dem Augenblick erschienen Huren, die schon auf sie gewartet hatten. Auch sie waren auf verschiedene Weise mißgestaltet. Die Satyrn liefen herbei, ergriffen sie und zogen sie in eine Höhle, die mitten im Wald tief unter der Erde verborgen lag. Rings um die Höhle aber wand sich auf der Erde eine spiralförmig gebogene Schlange, die ihr Gift in die Höhle hineinspritzte. In den Ästen der Bäume über dieser Schlange krächzten und heulten wilde Nachtvögel. Die Satyrn und Huren sahen all das nicht; es waren aber die üblichen Entsprechungen ihrer Wollüste, wenn sie von ferne betrachtet werden. Nachher kamen sie wieder aus ihrer Höhle heraus und betraten eine niedrige Hütte, die als Hurenhaus diente. Hier redeten sie, getrennt von den Huren, miteinander. Ich aber hörte ihnen zu. In der geistigen Welt kann man nämlich Gespräche aus der Ferne



hören, als ob man dabei wäre, weil die räumliche Ausdehnung dort nur eine Scheinbarkeit ist. Sie sprachen über die Ehen, über die Natur und über die Religion.

Über die Ehen sprachen sich diejenigen, die Kälberfüße zu haben schienen, folgendermaßen aus: "Was sind Ehen anderes als erlaubte Ehebrüche? Und was wäre lustiger als die hurerischen Heucheleien und Manöver zur Täuschung der Ehemänner?" Diese Äußerungen wurden von den anderen mit Gelächter quittiert und beklatscht. Über die Natur sagten die Satyrn mit den pantherartigen Füßen: "Was gibt es anderes als die Natur? Und unterscheidet sich der Mensch vom Tier nicht nur dadurch, daß der Mensch artikuliert sprechen und das Tier nur laute Töne von sich geben kann? Haben nicht beide ihr Leben aus der Wärme und ihren Verstand aus dem Licht, die von der Natur bewirkt werden?"

Die übrigen riefen: "He, ihr habt weise gesprochen!" Nun äußerten sich die mit den wolfsartigen Füßen folgendermaßen über die Religion: "Was ist Gott oder das Göttliche anderes, als das schöpferische Innerste der Natur? Und die Religion – ist sie nicht bloß eine Erfindung zur Unterdrückung und Bändigung des Volkes?" Die übrigen schrien: "Bravo!"

Einige Augenblicke später brachen sie auf. Dabei entdeckten sie mich, der sie von fern mit aufmerksamen Blicken beobachtete. Darob erbost, kamen sie aus dem Wald heraus, stürmten mit drohender Miene auf mich zu und riefen: "Was stehst du da und belauschst unser Geflüster?" Ich antwortete: "Warum denn nicht? Wer sollte mich daran hindern? Es waren ja nur Worte!" Dann sagte ich, was ich von ihnen gehört hatte. Da beruhigten sie sich, hatten sie doch Angst, verraten zu werden. So fingen sie an, ganz

bescheiden zu reden und sich gesittet zu benehmen. Da wurde mir klar, daß sie nicht zum gemeinen Volk, sondern zu den vornehmeren Ständen gehört hatten. Daraufhin erzählte ich ihnen, ich hätte sie im Wald als Satyrn gesehen, zwanzig von ihnen als kälberartige, sechs als pantherartige und vier als wolfsartige, also im ganzen dreißig. Sie waren darüber sehr verwundert, weil sie sich untereinander nur als Menschen sahen, so auch in diesem Augenblick. Nun klärte ich sie darüber auf, daß sie mir infolge ihrer hurerischen Begierden von ferne so erschienen seien und die satyrnhafte Gestalt nicht die Gestalt einer Person, sondern die Form des zügellosen Ehebruchs sei. Als Grund gab ich an, daß jede böse Begierde eine Art Abbild von sich darstellt, das zwar nicht von den Betreffenden selbst, wohl aber von den etwas weiter entfernt Stehenden bemerkt wird. Ich fügte hinzu: "Wenn ihr's nicht glauben wollt, so schickt doch einige

von euch in jenen Wald, während die übrigen hierbleiben und dorthin schauen!" Das taten sie auch und schickten zwei aus ihrer Schar in den Wald. Sie erblickten sie bei der Hurenhütte tatsächlich als Satyrn. Sowie die beiden von dort zurückkamen, wurden sie von den anderen als Satyrn mit den Worten begrüßt: "O, welch ein Betrug!" Als sie sich darüber lustig machten, trieb ich allerlei Scherz mit ihnen und erzählte ihnen, daß ich Ehebrecher auch schon als Schweine gesehen hätte und gedachte der Fabel von Ulysses und der Circe, wo es heißt, diese habe die Gefährten und Diener des Ulysses mit Zauberkräutern bestreut, mit der Wünschelrute berührt und so in Schweine verwandelt – oder vielleicht in Ehebrecher, weil sie ja wohl mit keiner Kunst einen Menschen in ein Schwein hätte verwandeln können. Als sie auf diese und ähnliche Reden mit schallendem Gelächter reagierten, fragte ich sie, ob sie sich erinnerten,

in welchen Ländern sie auf Erden gelebt hätten. Sie antworteten: "In den verschiedensten" und nannten Italien, Polen, Deutschland, England und Schweden. Auf meine Frage, ob sie auch jemand aus Holland gesehen hätten, antworteten sie: "Niemand."

Danach lenkte ich das Gespräch auf ernsthafte Dinge und fragte, ob sie auch je daran gedacht hätten, daß Ehebruch eine Sünde sei? Ihre Antwort lautete: "Was soll das denn? Wir wissen nicht, was Sünde ist." Auf die Frage, ob sie je daran gedacht hätten, daß Ehebruch ein Verstoß gegen das sechste der Zehn Gebote sei, antworteten sie: "Die Zehn Gebote? Ist das nicht der Katechismus? Was geht uns Männer dieses Kinderbüchlein an?!" Auf meine weitere Frage, ob sie jemals an die Hölle gedacht hätten, antworteten sie: "Wer wäre je von dort heraufgekommen und hätte Bericht von ihr gegeben?" Als ich wei-

ter fragte, was sie in der Welt über das Leben nach dem Tode gedacht hätten, sagten sie: "Dasselbe wie über das Los der Tiere, hin und wieder auch dasselbe wie über das Los der Gespenster (larvis), die nach dem Tode aus den Leichnamen austreten und sich auflösen." Schließlich fragte ich, ob sie nicht über das eine oder andere von seiten der Priester gehört hätten. Ihre Antwort war, sie hätten dabei nur auf den Ton ihrer Rede, nicht aber auf den Inhalt geachtet. "Und wozu auch?" Über diese Aussage erstaunt, sagte ich: "Blickt euch einmal um nach dem Wald und betrachtet die Höhle, in der ihr gewesen seid!" Als sie das taten, sahen sie die große Schlange, die sich in einer Spirale darum herum wand und ihr Gift hineinträufelte, auch die unheimlichen Vögel, die auf den Ästen der Bäume darüber saßen. Ich fragte sie, was sie sähen, aber sie waren so erschrocken, daß sie keine Antwort gaben. Ich insistierte und sagte:

"Habt ihr das Schauderhafte dort nicht gesehen? Wisset aber, es ist ein Abbild des Ehebruchs in der ganzen Schändlichkeit seiner Begierde!" Nun stand plötzlich ein Engel da, bei dem es sich um einen Priester handelte. Er öffnete eine Hölle in der Abendgegend, in der diese Art von Geistern zuletzt gesammelt werden, und forderte sie auf, genau hinzuschauen. Da erblickten sie ein stehendes Gewässer (stagnum), das wie Feuer glühte, und erkannten darin einige ehemalige irdische Freunde, die sie einluden, sich zu ihnen zugesellen. Als sie das gesehen und gehört hatten, wandten sie sich ab und entzogen sich rasch meinen Blicken. Sie entfernten sich zunächst von dem Walde, aber da ich ihre Schritte beobachtete, merkte ich, daß sie sich nur so stellten, als entfernten sie sich. In Wirklichkeit kehrten sie auf Umwegen zu ihm zurück.

\*522. Ich aber ging nach Hause, und als ich Tags darauf in Erinnerung an jene traurigen Begebenheiten nach jenem Walde Ausschau hielt, sah ich, daß er verschwunden war. Wo er gestanden hatte, befand sich nun eine sandige Ebene und in der Mitte ein stehendes Gewässer, in dem einige rote Schlangen schwammen. Als ich dann einige Wochen später nochmals dorthin sah, erblickte ich auf der rechten Seite des Weihers ein unbebautes Feld (arvum) und darauf einige Ackerleute. Wiederum Wochen später sah ich, wie daraus neues Ackerland entstand, umgeben von Gebüsch. Da hörte ich eine Stimme aus dem Himmel: "Geh in dein Zimmer, schließ die Tür hinter dir zu und widme dich dem angefangenen Werk über die Apokalypse und bringe es in zwei Jahren zum Abschluß!"



**Wie die beiden Liebesarten, die hurerische und die eheliche, dem Menschen angerechnet werden.**

\*523. Der Herr spricht: "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Mat.7,1). Darunter kann man keineswegs die Beurteilung des sittlichen und bürgerlichen Lebens eines Mitmenschen in der Welt verstehen, sondern nur ein Urteil über sein geistiges und himmlisches Leben. Jeder kann doch einsehen, daß die Gesellschaft verfiere, dürfte man sich kein Urteil über das sittliche Leben seiner Mitmenschen in der Welt erlauben. Was würde aus der Gesellschaft ohne öffentliche Gerichte und wenn sich niemand ein Urteil über den anderen machen dürfte? Aber wir haben nicht darüber zu urteilen, wie ein Mitmensch im Inneren seines Gemüts oder seiner Seele beschaffen ist, wie also sein geistiger Zustand und damit sein Los nach dem Tode sein

wird. Das dürfen wir nicht, weil dies allein Sache des Herrn ist. Er läßt es auch erst nach dem Hinschied des Menschen offenbar werden, damit jeder bei dem, was er tut, in Freiheit sei und eben dadurch das Gute oder Böse, das er tut, aus ihm selbst und somit in ihm seien und er daher für sich und als sein eigenes Ich in Ewigkeit leben möge. Das Innere des Gemüts, das in der Welt verborgen bleibt, wird deshalb nach dem Tode offenbar, weil es das Interesse und Wohl der Gesellschaft, in die der Mensch dann eintritt, erfordert, da dort alle geistig sind. Die folgenden Worte des Herrn zeigen, daß es dann offenbar wird:

"Nichts ist verdeckt, das nicht aufgedeckt werden wird oder verborgen, das nicht erkannt werden wird. Darum, was ihr im Finstern gesprochen habt, das wird im Licht gehört werden. Und was

ihr in den Kammern ins Ohr geredet habt, wird auf den Dächern verkündigt werden" (Luk.12,2 f).

Nur ein allgemein gehaltenes Urteil ist uns also erlaubt. Es lautet etwa so: "Wenn du in deinem Inneren so bist, wie du äußerlich erscheinst, wirst du selig bzw. verdammt werden." Ein genaues Urteil hingegen ist nicht erlaubt, etwa: "Du bist in deinem Inneren so und so beschaffen, und darum wirst du selig bzw. verdammt werden." Urteilen über das geistige Leben bzw. das Innere der Seele eines Menschen nennen wir hier die Anrechnung, die das Thema dieses Kapitel ist. Welcher Mensch wüßte schon, wer von seinen Mitmenschen in seinem Herzen ein Hurer und wer ein treuer Ehegatte ist – und doch wird jeder Mensch gerichtet durch die Gedanken seines Herzens, d.h. durch die Absichten seines Willens. Dieses Thema soll in folgender Ordnung entwickelt werden:

1. Jedem wird nach dem Tode das Böse angerechnet, in dem er verwurzelt ist, ebenso auch das Gute.
2. Eine Übertragung des Guten eines Menschen auf einen anderen ist nicht möglich.
3. Wird unter der Anrechnung eine solche Übertragung verstanden, bleibt sie ein nichtsagendes Wort.
4. Jedem Menschen wird das Böse so angerechnet, wie Wille und Verstand bei ihm beschaffen sind. Dasselbe gilt für das Gute.
5. In derselben Weise wird auch jedem Menschen die hurerische Liebe angerechnet.
6. Dasselbe gilt für die eheliche Liebe.

Und nun die Erklärung der einzelnen Sätze:

**(1) Jedem wird nach dem Tode das Böse angerechnet, in dem er verwurzelt ist; ebenso auch das Gute.**

\*524. Um diesen Satz einigermaßen verständlich zu machen, soll er in die folgenden Abschnitte zerlegt werden:

1.) Jeder Mensch hat sein ihm eigenes Leben. 2.) Jeden erwartet nach dem Tode sein Leben. 3.) Dem Bösen wird dann das Böse seines Lebens, dem Guten sein Gutes angerechnet.

*Zum Ersten:* Jeder hat sein ihm eigenes Leben; wie allgemein bekannt, ist das Leben eines jeden Menschen verschieden von dem aller anderen. In allem besteht eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, und es gibt nichts, das mit einem anderen völlig identisch wäre. Darum hat jeder Mensch seine Besonderheit, wie man auch an den Gesichtern sieht, von denen keines völlig identisch mit einem anderen wäre. Das kann auch in

Ewigkeit nicht sein. Der Grund dieses Phänomens ist, daß es keine gleichen Gesinnungen gibt, die Gesichter sich aber nach den Gesinnungen ihrer Träger gestalten. Das Gesicht ist ja, wie man sagt, der Ausdruck der Gesinnung, und diese hat ihren Ursprung und erhält ihre Form aus dem Leben. Hätte der Mensch nicht ein eigenes Leben, ebenso wie er eine eigene Gesinnung und ein eigenes Gesicht hat, es gäbe für ihn kein Leben nach dem Tode, das sich von dem eines anderen unterscheide. Ja, es gäbe keinen Himmel, da dieser aus immer wieder anderen Engeln besteht. Die Form des Himmels bildet sich nämlich einzig und allein aus den Mannigfaltigkeiten der Seelen und Gemüter, die in solche Ordnung gebracht sind, daß sie ein Ganzes bilden. Ein Ganzes aber bilden sie aufgrund des Einen, dessen Leben dort in allen zusammen und auch in jedem einzelnen wohnt, wie die Seele im Leib. Wäre dem nicht so, der

Himmel würde ins Nichts zerstieben, weil seine Form aufgelöst wäre. Der Eine aber, aus dem alle zusammen und jeder einzelne das Leben haben und durch den die Form zusammenhängt, ist der Herr. Jede Form entsteht im allgemeinen aus verschiedensten Dingen, deren Beschaffenheit abhängt von der harmonischen Anordnung und Einrichtung der Teile zu einem Ganzen. So ist die menschliche Form beschaffen und kommt es, daß der Mensch, obgleich er aus so vielen Gliedern, Eingeweiden und Organen besteht, davon normalerweise nichts spürt, sondern sich als ein Ganzes empfindet.

*Zum Zweiten:* In der Kirche weiß man aus dem Wort, daß jeden Menschen nach dem Tode sein Leben erwartet, und zwar aus folgenden Stellen:

"Des Menschen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden nach seinem Tun

vergelt" (Mat.16,27). "... und Bücher wurden aufgetan ... und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken" (Offb.20,12f). "Am Tage des Gerichts wird Gott vergelten einem jeden nach seinen Werken" (Rö.2,6; 2.Kor. 5,10).

Die Werke aber, nach denen einem jeden vergolten werden wird, sind sein Leben, weil aus dem Leben die Werke hervorgehen und sie dem Leben des Betreffenden gemäß sind. Weil ich während vieler Jahre mit Engeln zusammensein und auch mit denen reden durfte, die neu aus der Welt ankamen, kann ich mit aller Gewißheit bezeugen, daß dort ein jeder daraufhin untersucht wird, wie sein Leben war, das er in der Welt angenommen hatte, und daß dieses Leben ihn auch in der Ewigkeit erwartet. Ich habe mit Menschen gesprochen, die vor Jahrhunderten auf Erden lebten und deren Leben mir aus den geschichtlichen Darstellungen bekannt war. Dabei



erkannte ich, daß ihr jetziges Leben diesen Schilderungen ähnelte. Von Engeln hörte ich, daß das Leben eines Menschen nach dem Tode nicht *grundlegend* geändert werden kann, weil es nach seiner Liebe und den daraus entspringenden Werken organisiert ist. Würde es geändert, so würde diese Organisation zerrissen, was ganz und gar unmöglich sei. Ferner sagten sie, eine Veränderung der Organisation sei einzig und allein im materiellen Leib möglich und im geistigen Leib nach Ablegen des Körpers völlig unmöglich.

*Zum Dritten:* Dem Bösen wird dann das Böse seines Lebens angerechnet, dem Guten aber sein Gutes. Die Anrechnung des Bösen hat nichts zu tun mit Anklage, Beschuldigung, Schuldnachweis und Verurteilung, wie in der Welt. Das Böse selbst bewirkt, daß sich aufgrund ihrer Freiheit die Bösen von den Guten trennen, weil sie mit

ihnen nicht zusammen sein können. Die Lustreize der bösen Liebe haben eine Abneigung gegen die der guten Liebe, und Lustreize dünnen aus jedem Geist hervor, ähnlich wie die Gerüche aus jeder Pflanze auf Erden. Sie werden nicht länger vom materiellen Körper aufgesaugt und damit verborgen, vielmehr strömen sie von ihren Liebesneigungen frei aus in die geistige Aura. Und da das Böse dort an seinem Geruch erkannt wird, so geschieht Anklage, Beschuldigung, Schuldnachweis und Verurteilung nicht vor irgendeinem Richter, sondern vor einem jeden, der im Guten verwurzelt ist. Darin besteht, was wir unter Anrechnung zu verstehen haben. Überdies wählt sich der Böse seine Genossen aus, um zusammen mit ihnen seinen Lustreiz auszuleben; und weil er den Lustreiz verschmäht, der mit dem Guten einhergeht, begibt er sich ganz von selbst zu Seinesgleichen in die Hölle. Die Anrechnung des Guten geht ebenso vor sich bei den Men-

schen, die in der Welt anerkannt hatten, daß sie alles Gute in sich dem Herrn verdanken und nichts davon sich selbst. Nachdem sie entsprechend vorbereitet worden sind, werden sie in die inneren Freuden ihres Guten versetzt und eröffnet sich ihnen der Weg in den Himmel zu der Gesellschaft, deren Freuden den ihren ähnlich sind. Das aber wird durch den Herrn bewirkt.

**(2) Eine Übertragung des Guten eines Menschen auf einen anderen ist nicht möglich.**

\*525. Die Evidenz dieses Satzes läßt sich auch aus dem Folgenden ersehen: 1.) Jeder Mensch wird im Bösen geboren. 2.) Durch die Wiedergeburt wird er vom Herrn ins Gute eingeführt. 3.) Das geschieht durch ein Leben nach den Geboten. 4.) Darum kann das Gute, das auf diese Weise eingepflanzt ist, nicht übertragen werden.

*Zum Ersten:* In der Kirche ist bekannt, daß jeder Mensch ins Böse hineingeboren wird. Es heißt, dieses Böse sei von Adam her ererbt. Aber es stammt von den Eltern und Ahnen. Von ihnen empfängt jeder die Anlage, die seine Neigung ist. Vernunft und Erfahrung lehren, daß dem so ist. Denn die Ähnlichkeit der Eltern mit ihren Kindern und Kindeskindern liegt, was Gesichtsbildung, Sinnesart und Sitten betrifft, am Tage. Daran werden die Familien von vielen erkannt und ihre Gesinnungen beurteilt. So werden die Menschen in dem Bösen geboren, das die Eltern selbst angenommen und bei der Fortpflanzung an die Kinder weiter gegeben haben. Man glaubt, die Schuld Adams sei der ganzen Menschheit eingeprägt worden, weil nur wenige Menschen über irgend etwas Böses bei sich nachdenken und es dann auch erkennen. Daher stehen sie in dem Wahn, es sei so tief in ihnen verborgen, daß es nur vor Gott erscheine.

*Zum Zweiten:* Der Mensch wird durch die Wiedergeburt von Gott ins Gute eingeführt. Aus den Worten des Herrn bei Joh. 3,3.5. geht klar hervor, daß es eine Wiedergeburt gibt und niemand in den Himmel kommen kann, der nicht wiedergeboren wird. Die Wiedergeburt aber ist eine Reinigung vom Bösen und damit die Erneuerung des Lebens. Das kann der Christenheit nicht verborgen sein, da ja sogar die Vernunft anerkennt, daß jeder Mensch im Bösen geboren wird und das Böse nicht abgewaschen und weggewischt werden kann durch Wasser und Seife, wie gewöhnlicher Schmutz, sondern allein durch Sinnesänderung.

*Zum Dritten:* Der Mensch wird vom Herrn ins Gute eingeführt durch ein Leben nach den Geboten. Es gibt, wie oben #82 nachzulesen ist, fünf Gebote der Wiedergeburt. Dazu gehören folgende: Man soll das Böse fliehen, weil es des

Teufels und vom Teufel ist, man soll vielmehr das Gute tun, weil es Gottes und von Gott ist, und man soll sich an den Herrn wenden, daß er einen dazu anleiten möge. Jeder frage sich selbst und prüfe, ob der Mensch das Gute auf andere Weise erlangen könne. Erlangt er es nicht, gibt es für ihn kein Heil.

*Zum Vierten:* Wenn aber das Gute auf diese Weise eingepflanzt wird, kann es unmöglich von einem Menschen auf einen anderen übertragen werden. Aus den obigen Ausführungen folgt, daß der Geist des Menschen durch die Wiedergeburt ganz erneuert wird, und zwar durch ein Leben nach den göttlichen Geboten. Wer sähe nicht, daß eine solche Erneuerung nur nach und nach geschehen kann, kaum anders als das Wachstum eines Baumes, der vom Kern aus zunächst in der Erde einwurzeln muß, um dann nach und nach zu seiner vollen Größe zu gelangen? Wer die

Wiedergeburt anders auffaßt, weiß nichts vom Zustand des Menschen und auch nichts vom Bösen und Guten, die einander ganz und gar entgegengesetzt sind, so daß das Gute nur soweit eingepflanzt werden kann, wie das Böse entfernt wird. Auch weiß er nicht, daß der Mensch das wahrhaft Gute solange verschmäht, wie er noch dem Bösen verhaftet ist. Würde daher das Gute eines Menschen auf jemanden übertragen, der noch voll von Bösem ist, es wäre, wie wenn man ein Lamm dem Wolf vorwürfe oder eine Perle an den Rüssel des Schweines bände. Damit dürfte klar sein, daß eine Übertragung unmöglich ist.

**(3) Wird unter der Anrechnung eine solche Übertragung verstanden, bleibt sie ein nichtssagendes Wort.**

\*526. In #524 wurde der Nachweis erbracht, daß jedem Menschen das Böse angerechnet wird,

dem er verhaftet ist, ebenso aber auch das Gute. Damit ist klar, was unter der Anrechnung zu verstehen ist. Wird aber darunter die Übertragung des Guten auf jemanden verstanden, der dem Bösen verhaftet ist, so ist es ein völlig nichtssagendes Wort, weil eine solche Übertragung, wie oben in #525 gezeigt wurde, unmöglich ist. In der Welt können Menschen Verdienste gleichsam übertragen, man kann zum Beispiel den Kindern um ihrer Eltern willen Gutes erweisen, ebenso den Freunden eines Günstlings. Aber das Gute irgendeines Verdienstes kann nicht ihren Seelen eingeprägt, sondern ihnen nur von außen angeheftet werden. Ebenso unmöglich ist das in bezug auf das geistige Leben der Menschen. Dieses muß, wie oben nachgewiesen wurde, eingepflanzt werden. Geschieht das nicht, und zwar durch ein Leben nach den Geboten des Herrn, bleibt der Mensch dem Bösen verhaftet, in das er geboren wurde. Vorher kann den Men-



schen nichts Gutes erreichen. Berührt es ihn, prallt es sogleich ab und springt zurück, ähnlich einem elastischen Ball, der auf einen Stein fällt; oder es wird verschlungen wie ein Diamant, der in einen Sumpf geworfen wird. Ein nicht umgebildeter Mensch ähnelt, was seinen Geist betrifft, einem Panther oder auch einem Uhu. Man kann ihn auch mit einem Dornestrüpp oder einer Brennessel vergleichen. Demgegenüber ist ein wiedergeborener Mensch wie ein Lamm oder eine Taube, auch kann man ihn mit einem Ölbaum und Weinstock vergleichen. Wenn man will, so frage man sich doch einmal, wie ein pantherartiger Mensch in einen lammfrommen Menschen verwandelt werden könnte oder wie sich ein Uhu in eine Taube, ein Dornbusch in einen Ölbaum und eine Brennessel in einen Weinstock umwandeln ließe, einfach aufgrund irgendeiner Anrechnung im oben genannten Sinne?! Müßte nicht zur Herbeiführung einer

solchen Verwandlung zuerst einmal die Wildheit des Panthers und des Uhus, die Schädlichkeit des Dornbuschs und der Brennessel aufgehoben und an ihrer Stelle das wahrhaft Menschliche und Unschädliche eingepflanzt werden? Wie das geschehen kann, lehrt auch der Herr bei Joh.15,1-7.

**(4) Jedem Menschen wird das Böse so angerechnet, wie sein Wille und Verstand beschaffen sind;**

\*527. dasselbe gilt für das Gute. Bekanntlich bilden zwei Vermögen das Leben des Menschen, nämlich Wille und Verstand. Alles, was der Mensch tut, wird von seinem Willen und Verstand bewirkt. Ohne diese beiden Kräfte wäre er in seinem Handeln und Reden nur eine Maschine. Damit ist klar: der Mensch ist Mensch je wie sein Wille und Verstand beschaffen sind. Ferner hängt die Qualität seines Handelns und Redens ab von

der seines Willens und Verstandes, die beides hervorbringen. Daher kann es sein, daß mehrere Menschen dasselbe tun und sprechen, und doch ist es ganz verschieden, weil das Wollen und Denken, aus dem es hervorgeht, bei dem einen böse ist, beim anderen redlich. Daraus ergibt sich, daß man unter den Taten oder Werken, nach denen ein jeder gerichtet werden soll, natürlich seinen Willen und Verstand zu verstehen hat. Böse Werke sind also Werke eines bösen Willens, gleichgültig wie sie äußerlich erschienen sein mögen, und gute Werke sind Werke eines guten Willens, wenn sie auch äußerlich nicht von denen eines bösen Menschen zu unterscheiden waren. Alles, was aus dem inneren Willen des Menschen hervorgebracht wird, geschieht aus Vorsatz, weil sich dieser Wille vornimmt, was seiner Absicht entspringt. Alles, was vom Verstand hervorgebracht wird, geschieht aus Grundsatz, weil es der Verstand

begründet. Damit ist klar, daß jedem das Böse oder Gute angerechnet wird, je wie sein Wille beschaffen war, der sich darin manifestiert hat, und nach der Art, wie sein Verstand darüber nachgedacht hat. Ich darf das durch folgendes bestätigen:

In der geistigen Welt traf ich mehrere Geister, deren Verhalten sich in der natürlichen Welt kaum von dem anderer Menschen unterschieden hatte. Sie trugen elegante Kleider, pflegten gut zu speisen, betrieben gleich anderen einträgliche Geschäfte, besuchten das Theater, scherzten mit Vergnügen über galante Dinge, und dergleichen mehr. Dennoch legten die Engel das den einen als etwas sündhaft Böses zur Last, den anderen nicht, erklärten die einen für schuldlos, die anderen für schuldig. Auf meine Frage nach dem Warum dieser unterschiedlichen Beurteilung, daß doch alle gleich gehandelt hätten, antworteten

sie, sie würden alle nach Vorsatz, Absicht und Zweck ihrer Handlungsweise betrachten und danach unterscheiden. Darum würden sie jene, die die von ihnen verfolgte Absicht entweder entschuldigt oder verdammt hatten, entsprechend entschuldigen oder verdammen, weil alle im Himmel Gutes beabsichtigen, alle in der Hölle aber etwas Böses.

\*528. Dem soll noch folgendes hinzugefügt werden: In der protestantischen Kirche heißt es, kein Mensch könne das Gesetz erfüllen, und zwar um so weniger als jemand, der nur eines der Zehn Gebote übertrete, damit zugleich gegen alle anderen verstoße. Aber diese Redensart darf nicht wörtlich genommen werden. Sie ist so zu verstehen, daß jemand, der aus Vorsatz oder Grundsatz gegen irgendeines der Gebote handelt, damit auch gegen die übrigen verstößt. Aus Vorsatz oder Grundsatz gegen ein Gebot

verstoßen, heißt nämlich soviel wie leugnen, daß das Sünde sei. Wer aber die Sünde leugnet, trägt auch kein Bedenken, gegen die übrigen Gebote zu verstoßen. Natürlich weiß jeder, daß ein Ehebrecher nicht deshalb zugleich auch ein Mörder, Dieb oder falscher Zeuge ist noch sein will. Wer aber die Ehe aus Vorsatz und Grundsatz bricht, mißachtet alles, was zur Religion gehört, somit auch Mord, Diebstahl und falsches Zeugnis und enthält sich dessen nicht etwa, weil es Sünde wäre, sondern nur, solange er Gesetz und üble Nachrede fürchtet. Oben in #490-493 sowie in den beiden Denkwürdigkeiten in #500 und 521 f. wurde gezeigt, daß Menschen, die die Ehe aus Vorsatz und Grundsatz brechen, das Heilige der Kirche und der Religion mißachten. Ähnliches gilt für alle, die aus Vorsatz oder Grundsatz gegen irgendein anderes der Zehn Gebote handeln. Sie würden auch gegen die übrigen handeln, weil das in ihren Augen keine Sünde wäre.

\*529. Entsprechendes gilt für Menschen, die vom Herrn her im Guten verwurzelt sind. Enthalten sie sich aufgrund ihres Willens und Verstandes, also aus Vorsatz und Grundsatz, auch nur eines Bösen, weil es Sünde ist, so enthalten sie sich gleichzeitig alles Bösen, um so mehr, wenn sie mehr als nur ein Böses unterlassen. Sobald nämlich jemand vorsätzlich und grundsätzlich irgendein Böses darum unterläßt, weil es Sünde ist, wird er vom Herrn im Vorsatz erhalten, sich auch vor anderem Bösen zu hüten. Tut er daher etwas Böses aus Unwissenheit oder aufgrund einer übermächtigen Begierde des Leibes, wird es ihm doch nicht angerechnet, weil er es nicht vorsätzlich getan und auch nicht verstandesmäßig bei sich begründet hatte. Der Mensch gelangt zu diesem positiven Vorsatz, wenn er sich ein oder zweimal im Jahr selbst prüft und von dem Bösen, das er dann bei sich findet, abwendet. Anders der Mensch, der sich überhaupt nicht prüft.

Damit ist klar, wem die Sünde nicht und wem sie angerechnet wird.

**(5) In derselben Weise wird auch jedem Menschen die hurerische Liebe angerechnet,**

\*530. nämlich nicht aufgrund der äußeren Handlungen, wie sie vor den Menschen oder auch vor dem Richter erscheinen, sondern entsprechend ihrer inneren Beschaffenheit, wie sie vor dem Herrn und vom Herrn aus auch vor den Engeln erscheinen, d.h. der Beschaffenheit des Willens und Verstandes des Menschen in seinen Handlungen. Mancherlei weltliche Umstände mildern und entschuldigen die Verbrechen oder vergrößern sie und machen sie zur Schuld. Dennoch richtet sich die Anrechnung nach dem Tode nicht nach den äußeren Umständen der Tat, sondern nach den inneren Gemütszuständen, und diese werden gewertet nach dem



Zustand der Kirche bei jedem Menschen. So wird z.B. ein Mensch, der weder Gottesfurcht noch Nächstenliebe kannte und daher auch keinerlei Scheu vor irgend etwas Heiligem der Kirche, nach seinem Tode aller Verbrechen für schuldig befunden, die er im Leibe begangen hatte, während seine guten Handlungen nicht berücksichtigt werden, und zwar darum nicht, weil sein Herz, dem sie entsprangen, vom Himmel abgewandt und der Hölle zugewandt war. Die Taten eines Menschen stammen bei jedem Menschen aus der Herz-Region. Zum besseren Verständnis will ich über ein Geheimnis berichten:

Der Himmel ist in unzählige Gesellschaften unterteilt, ebenso wie – des Gegensatzes wegen – die Hölle. Nun wohnt eines jeden Menschen Gemüt je nach seinem Willen und daher auch je nach seinem Verstand tatsächlich in einer solchen Gesellschaft und hat gleiche Absichten und

Gedanken wie deren Mitglieder. Befindet sich also das Gemüt in irgendeiner himmlischen Gesellschaft, hegt es auch gleiche Absichten und Gedanken wie deren Mitglieder. Dasselbe gilt, wenn sich das Gemüt in irgendeiner höllischen Gesellschaft befindet. Doch solange der Mensch in der Welt lebt, wandert er – den Veränderungen der Triebe seines Willens und daher auch den Gedanken seines Gemüts entsprechend – von einer Gesellschaft zur anderen. Nach dem Tode aber werden seine Wanderungen berechnet (colliguntur peregrinationes) und ihm ein dem Ergebnis entsprechender Ort bestimmt – ist er böse, in der Hölle, ist er gut, im Himmel. Da nun in der Hölle allen der Wille zum Bösen gemeinsam ist und im Himmel allen der Wille zum Guten, werden sie auch alle dementsprechend angesehen. Darum erfolgen die Anrechnungen nach dem Tode so, wie Wille und Verstand jedes Menschen beschaffen waren. Dasselbe gilt für

die Hurereien, mögen sie nun in Unzuchtshandlungen, Hurenehen, Konkubinen oder Ehebrüchen bestehen. Sie werden den Betreffenden nicht nach den äußeren Handlungen, sondern nach dem Gemütszustand angerechnet, deren Ausdruck die Handlungen waren. *Die Taten des Menschen sinken nämlich mit seinem Leib ins Grab, das Gemüt mit seinen Zuständen aber ersteht auf.*

#### **(6) Dasselbe gilt für die eheliche Liebe.**

\*531. Es gibt Ehen, in denen die eheliche Liebe äußerlich nicht zur Erscheinung kommt, aber doch vorhanden ist. Ebenso gibt es Ehen, in denen die eheliche Liebe vorhanden zu sein scheint und es doch nicht ist. Beide Phänomene haben eine Reihe verschiedener Ursachen; zum Teil lassen sie sich erkennen, wie oben gezeigt wurde, und zwar in den Abhandlungen über die

wahrhaft eheliche Liebe (#57-73), die Ursachen von Kälte und Trennungen (#234-260) und die Ursachen scheinbarer Liebe und Freundschaft in den Ehen (#271-292). Aber der äußere Anschein erlaubt keine Schlüsse auf die Anrechnung. Das einzige, was solche Schlußfolgerungen zuläßt, ist der eheliche Sinn, soweit er im Willen eines Menschen verankert ist und bewahrt wird, in welchem ehelichen Zustand er sich auch immer befinden möge. Jener eheliche Sinn ist gleichsam die Waage, auf der die eheliche Liebe gewogen wird. Der Ehestand eines Mannes und einer Frau ist, wie oben #457 gezeigt wurde, das Kleinod des menschlichen Lebens und die Heimstätte des Christentums. Und weil dem so ist, kann es durchaus sein, daß diese Liebe bei dem einen Ehepartner vorhanden ist und beim anderen nicht. Es kann auch sein, daß diese Liebe so tief verborgen liegt, daß der Mensch selbst nichts von ihr wahrnimmt. Sie kann übrigens auch erst

im weiteren Verlauf des Lebens eingeprägt werden, und zwar weil diese Liebe Schritt für Schritt die Religion begleitet, diese aber, da sie ja die Ehe des Herrn mit der Kirche ist, zugleich das Mittel darstellt, durch das die eheliche Liebe eingeführt und eingepflanzt wird. So kommt es, daß die eheliche Liebe jedem Menschen nach dem Tode zugerechnet wird, und zwar je nach seinem geistig-vernünftigen Leben. Auch wird für alle, denen diese Liebe angerechnet wird, nach ihrem Hinschied eine Ehe im Himmel vorgesehen, wie immer ihre Ehen in der Welt gewesen sein mögen. Aus alledem ergibt sich: man darf nicht aufgrund des äußeren Anscheins der Ehen, aber auch nicht aufgrund des äußeren Anscheins der Hurereien den Schluß ziehen, daß sich jemand in der ehelichen Liebe befindet oder nicht. Darum: "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" (Mat.7, 1).

*Dem will ich die folgende Denkwürdigkeit beifügen:*

\*532. Ich wurde einst im Geist in eine Gesellschaft des Engelhimmels erhoben. Einige der dortigen Weisen gesellten sich zu mir und sagten: "Was gibt es Neues auf Erden?" Ich antwortete: "Das Neue ist, daß uns der Herr Geheimnisse geoffenbart hat, die alles übertreffen, was seit Beginn der Kirche bis heute offenbart worden ist." Als sie wissen wollten, um welche Geheimnisse es sich handele, antwortete ich: Das Wort enthält im Ganzen wie im Einzelnen einen geistigen Sinn, der dem natürlichen entspricht. Dieser Sinn verbindet den Menschen der Kirche mit dem Herrn und gesellt ihn zusammen mit den Engeln. Auf diesem geistigen Sinn beruht auch die Heiligkeit des Wortes. Diese Entsprechungen, aus denen der geistige Sinn des Wortes besteht, sind nun aufgedeckt worden."

Als die Engel fragten, ob denn die Menschen auf Erden zuvor nichts von den Entsprechungen gewußt hätten, erwiderte ich: "Ganz und gar nichts. Während mehreren Jahrtausenden waren sie verborgen, genauer seit der Zeit Hiobs. Bei seinen Zeitgenossen und denen, die vor ihm lebten, waren die Entsprechungen die höchste aller Wissenschaften. Auf ihnen beruhte ihre Weisheit, die Kenntnis der geistigen Dinge des Himmels und damit auch die Kirche betreffend. Weil aber später diese Wissenschaft in Götzendienst ausartete, geriet sie durch eine Fügung der Göttlichen Vorsehung in Vergessenheit und ging verloren, so daß niemand mehr ein Zeichen von ihr wahrnahm. Eben jetzt aber ist sie vom Herrn wieder enthüllt worden, um so eine Verbindung des Menschen der Kirche mit ihm und eine Zusammengesellung mit den Engeln zu ermöglichen. Das wird durch das Wort bewirkt, das im Ganzen wie in allen Einzelheiten aus

Entsprechungen besteht." Die Engel freuten sich sehr, daß es dem Herrn gefallen hat, dieses große Geheimnis zu offenbaren, nachdem es jahrtausendelang so tief verborgen gewesen war und meinten, der Zweck dieser Offenbarung müsse darin bestehen, die christliche Kirche, die sich auf das Wort gründet und jetzt an ihrem Ende angelangt ist, wieder aufleben und neuen Atem vom Herrn durch den Himmel empfangen zu lassen. Auf ihre weitere Frage, ob denn nun durch diese Wissenschaft auch enthüllt worden sei, was Taufe und Abendmahl bedeuten, über die man bisher so verschiedenartige Gedanken gehabt habe, antwortete ich mit einem Ja.

Ferner sagte ich: "Eben jetzt ist auch eine Offenbarung vom Herrn ergangen über das Leben nach dem Tode." Erstaunt fragten die Engel: "Wieso über das Leben nach dem Tode? Wer wüßte nicht, daß der Mensch nach dem



Tode lebt?" Meine Antwort lautete: "Die Menschen wissen es und wissen es nicht. Sie sagen nicht, der Mensch lebe weiter, sondern des Menschen Seele, und diese als ein *bloßer* Geist. Vom Geist aber haben sie die Vorstellung wie von einem Wind- oder Lufthauch. Sie meinen auch, der Mensch lebe erst nach dem Tag des jüngsten Gerichts wirklich wieder. Dann nämlich würden die Körperteile, die er in der Welt zurückgelassen habe – obgleich von Würmern, Mäusen oder Fischen verzehrt – gesammelt und wieder zusammengefügt, und auf diese Weise werde der Mensch auferstehen." Die Engel sagten: "Was soll das heißen? Wer wüßte denn nicht, daß der Mensch nach seinem Tode als Mensch weiterlebt, nur mit dem Unterschied, daß er dann als geistiger Mensch lebt und die anderen geistigen Menschen ebenso sieht wie der materielle Mensch die anderen materiellen Menschen. Sie bemerken keinen Unterschied zu

ihrem vorigen Leben außer dem, daß sie in einem vollkommeneren Zustand sind."

Nun fragten mich die Engel: "Was wissen die Menschen von unserer Welt, von Himmel und Hölle?" Meine Antwort lautete: "Bisher haben sie über diese Dinge nichts *wirklich* gewußt, aber eben jetzt ist vom Herrn offenbart worden, wie die Welt der Engel und Geister und die Hölle beschaffen ist, ferner daß Engel und Geister mit den Menschen auf Erden in Verbindung stehen – außer vielem Wunderbaren, was damit zusammenhängt" Die Engel freuten sich, daß es dem Herrn gefallen hat, diese Dinge zu offenbaren, damit der Mensch nicht länger aus schierer Unwissenheit an seiner Unsterblichkeit zweifeln möge.

Weiter sprach ich zu den Engeln: "Eben jetzt hat der Herr auch offenbart, daß in eurer Welt eine andere Sonne scheint als in unserer, und daß

eure Sonne aus lauter Liebe besteht, während die unsere pures Feuer ist. Darum trägt alles, was von eurer Sonne ausströmt, eben weil sie reine Liebe ist, Leben in sich, nicht aber, was von unserer Sonne ausstrahlt, die ja nur aus purem Feuer besteht. Darauf beruht auch der Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen; dieser war bisher unbekannt, ist aber nun ebenfalls aufgedeckt worden. Damit zugleich weiß man nun auch etwas über den Ursprung des Lichtes, das den menschlichen Verstand mit Weisheit erleuchtet und woher die Wärme kommt, die den menschlichen Willen zur Liebe entzündet.

Zudem wurde aufgedeckt, daß es drei Grade des Lebens gibt, und darum auch drei Himmel. Das menschliche Gemüt ist ebenfalls in diese Grade eingeteilt, und darum entspricht der Mensch den drei Himmeln." Als die Engel fragten, ob denn die

Menschen das früher auch nicht gewußt hätten, antwortete ich: "Sie wußten nur von den Graden zwischen mehr und weniger, nicht aber zwischen dem Früheren und Späteren."

Weiter wollten die Engel wissen, ob noch mehr offenbart worden sei. Ich sagte: "Noch vieles, z.B. über das Letzte Gericht, den Herrn *Jesus Christus* als Gott des Himmels und der Erde, über die Einheit Gottes nach Person und Wesen, in dem die göttliche Dreieinigkeit wohnt und daß dies der Herr ist. Schließlich auch über die Neue Kirche, die von ihm gegründet werden wird und ihre Lehre, über die Heilige Schrift, wobei auch die Apokalypse enthüllt wurde, von der zuvor nicht einmal ein einziger Vers enthüllt werden konnte, es sei denn vom Herrn. Dazu kommen noch Offenbarungen über die Planetenbewohner und die Erdkörper im Weltall – abgesehen von vielen Denkwürdigkeiten und wunderbaren

Dingen aus der geistigen Welt, durch die einiges aus dem Himmel aufgedeckt wurde, was zur Weisheit gehört."

\*533. Die Engel freuten sich sehr, als sie das hörten, bemerkten aber, daß ich traurig war und fragten mich nach dem Grund. Ich erwiderte: "Diese eben jetzt vom Herrn geoffenbarten Geheimnisse werden auf Erden für wertlos gehalten, obgleich sie an Erhabenheit und Bedeutung alle bisher veröffentlichten Kenntnisse übertreffen." Darüber wunderten sich die Engel sehr und erbaten vom Herrn die Erlaubnis, [wohl durch die Augen Swedenborgs, d.Ü.] in die Welt hinabblicken zu dürfen. Als sie das dann taten, siehe, da war lauter Finsternis. Es wurde ihnen gesagt, man werde die genannten Geheimnisse auf ein Blatt Papier schreiben und zur Erde hinablassen; sie würden dann ein Wunderzeichen sehen. Als nun das Papier mit jenen Ge-

heimnissen vom Himmel herabgelassen wurde leuchtete es, solange es noch in der geistigen Welt war, wie ein Stern, sobald es jedoch in die natürliche Welt gekommen war, wurde das Licht zerstreut, und je tiefer es herabkam, desto mehr wurde es verfinstert. Als die Engel es schließlich in die Versammlungen der Gelehrten und Gebildeten geistlichen und weltlichen Standes hineinließen, gab es bei vielen ein Gemurmel, und man hörte u.a. die Worte: "Was soll das? Ist das überhaupt etwas Ernstzunehmendes? Was liegt daran, ob wir's wissen oder nicht? Das sind doch nur Hirngespinnste!" Nun schien es, als ob einige das Papier nähmen, zusammenfalteten und mit den Fingern auf- und zurollten, als wünschten sie die Schrift zu verwischen, während andere es zerreißen oder mit den Füßen zertreten wollten. Der Herr bewahrte sie aber vor dieser Schandtat und befahl den Engeln, das Blatt wieder an sich zu nehmen und zu verwahren.

Weil nun die Engel traurig wurden und bei sich dachten, wie lange dieser Zustand noch anhalten werde, wurde ihnen gesagt: "Eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit" (Offb.2,14).

\*534. Nachher sagte ich den Engeln, durch den Herrn werde gegenwärtig in der Welt noch etwas anderes geoffenbart. Auf ihre Frage, was das sei, antwortete ich: "Die wahrhaft eheliche Liebe und ihre himmlischen Wonnen." Die Engel erwiderten: "Aber wer wüßte denn nicht, daß die Wonnen der ehelichen Liebe die aller anderen Liebestriebe übersteigen? Und wer vermag nicht zu sehen, daß in diese Art der Liebe alle Seligkeiten, Beglückungen und Annehmlichkeiten zusammengefaßt sind, die je vom Herrn gewährt werden können, und die wahrhaft eheliche Liebe das Aufnahmegefäß dafür ist, da nur sie all dies mit voller Empfindung aufzunehmen und wahrzunehmen vermag?" Ich antwortete: "Sie wissen das

nicht, weil sie sich nicht dem Herrn zugewandt und nach seinen Geboten gelebt haben, um so das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Die wahrhaft eheliche Liebe mit ihren Wonnen kommt ja doch einzig und allein vom Herrn und wird nur denen zuteil, die in die Neue Kirche des Herrn aufgenommen werden, die in der Apokalypse als das Neue Jerusalem bezeichnet wird." Dem fügte ich noch bei, ich bezweifelte, ob man in der Welt heutzutage bereit sei zu glauben, daß diese Liebe an sich geistiger Natur – also eine Frucht der Religion sei –, und zwar deshalb, weil man nur eine sinnliche Vorstellung von ihr hat. Da sprachen die Engel zu mir: "Schreibe darüber ein Buch und gehorche der Offenbarung, dann werden wir dieses Buch aus dem Himmel herablassen und sehen, ob sein Inhalt aufgenommen wird und die Menschen anerkennen wollen, daß diese Liebe der Religion entspricht, die sich bei ihnen findet, d.h. geistig ist bei den



Geistigen, natürlich bei den Natürlichen und ganz und gar fleischlich bei den Ehebrechern."

\*535. Hierauf hörte ich ein feindseliges Gemurmel aus der Unterwelt und zugleich folgende Worte: "Tue Wunder, dann wollen wir dir glauben!" Da fragte ich: "Sind das etwa keine Wunder?" Darauf kam die Antwort: "Nein, es sind keine!" Und als ich fragte, was für Wunder ich denn tun solle, hieß es: "Offenbare und enthülle die Zukunft, dann wollen wir dir glauben!" Ich antwortete: "Das wird vom Himmel nicht gewährt, denn in dem Maß, wie der Mensch die Zukunft weiß, fallen bei ihm Vernunft und Verstand samt Klugheit und Weisheit in Untätigkeit und gehen zugrunde." Als ich nochmals fragte, welche anderen Wunder ich denn tun solle, schrien sie: "So tu die gleichen Wunder wie Moses in Ägypten!" Ich erwiderte: "Vielleicht würdet ihr dabei eure Herzen ebenso verhärten wie Pharao und

die Ägypter?!" Als sie das verneinten, sagte ich: "So versprecht mir, daß ihr nicht ums goldene Kalb tanzen und es anbeten werdet wie Jakobs Nachkommen, die das schon nach einem Monat taten, obwohl sie den ganzen Berg Sinai in Flammen gesehen und Jehovah selbst aus dem Feuer reden gehört hatten – und das nach dem allergrößten Wunder! Das goldene Kalb im geistigen Sinn ist die Fleischeslust." Da kam aus der Unterwelt die Antwort: "Wir werden nicht wie die Nachfahren Jakobs sein!"

Doch nun hörte ich, wie ihnen aus dem Himmel folgendes gesagt wurde: "Wenn ihr Moses und den Propheten, das heißt dem Wort des Herrn nicht glaubt, so werdet ihr auch durch Wunder nicht mehr zum Glauben gebracht werden als die Nachfahren Jakobs in der Wüste oder als die Menschen, die mit eigenen Augen die Wunder sahen, die der Herr tat, als er auf Erden war."

\*

\*

\*

\*